This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

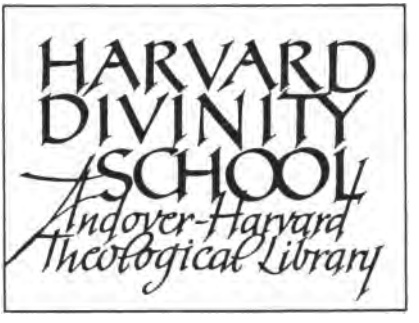
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Echt evangelische Auslegung

der

Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Kirchenjahrs,

übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen

A. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard.

Herausgegeben

von der

monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind.

Sechster Band.

Inhalt: Auslegung der ersten bis einundzwanzigsten Perikope der heiligen Passions-Geschichte.

Zweite Auflage.

St. Louis, Mo.

Druckerei der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

1878.

C51.2
1872f
V.6

Erste Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus geht aus der Stadt Jerusalem an den Oelberg, und weissagt von dem Aergerniß Seiner Jünger.

Matth. 26, 30—35. Marc. 14, 26—31. Luc. 22, 39. Joh. 18, 1.

Harm. Evang. Cap. CLXXXI.

Von Simon, dem tapferen und ruhmreichen Feldherrn des israelitischen Volkes, der zugleich Hoherpriester war, wird 1 Macc. 16, 6. erwähnt, daß er, da er in die Schlacht gegen Cendebäus zog und sah, „daß das Volk eine Scheu hatte, den Fluß zu überschreiten", denselben zuerst überschritt; daß die Uebrigen im Heere ihm nachfolgten, und daß er seine Söhne, Judas und Johannes, ermahnte, muthig die Schlacht gegen die Feinde aufzunehmen. Etwas Aehnliches wird in dieser Perikope von Christo, dem Feldherrn aller Feldherren, dem König aller Könige, und dem einigen Hohenpriester des Neuen Testaments, erzählt. Denn dieser, da Er wußte, daß der schwerste Kampf Seines Leidens, in welchem Er die höllischen Mächte bekriegen sollte, nahe war, geht mit Seinen Jüngern aus der Stadt, über den Bach Kidron, in den Garten, damit Er Seinen Feinden muthig entgegentrete, und ermahnt Seine Jünger, als Seine geistlichen Söhne, daß sie, durch Sein Exempel ermuthigt, selbst auch den Bach überschritten, zum bevorstehenden Kampf im Garten sich bereiteten, und mit höchstem Fleiß sich hüteten, daß sie sich nicht an Ihm ärgerten.

Diese Perikope hat drei Theile. 1. Christi Gang aus der Stadt an den Oelberg. 2. Die Weissagung des Aergernisses, das die Apostel nehmen würden. 3. Das vermessene Versprechen Petri und der übrigen Apostel.

I. In Betreff des ersten Theils sind folgende Stücke zu merken: 1. Was Christus vor Seinem Ausgang aus der Stadt gehandelt hat, daß Er nämlich den Lobgesang gesungen. 2. Welche Begleiter Er auf dem Wege hatte, nämlich Seine Jünger. 3. Welchen Weg Er eingeschlagen, nämlich über den Bach Kidron und durch das Thal Josaphat. 4. Welches das Ziel Seines Weges war, oder wohin Er ging, nämlich an den Oelberg.

Ueber dieses alles wollen wir der Ordnung nach und genau reden.

31009

1. Matthäus und Marcus berichten, daß Christus und die Apostel hinausgegangen seien, „nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten". Man fragt, was für einen Lobgesang Christus mit Seinen Jüngern zum Lobe Gottes gesprochen habe? Es ist wahrscheinlich, daß dieser Lobgesang jene Dankpsalmen waren, welche die Juden nach dem Genuß des Passahlamms zu singen pflegten, nämlich diese sechs: Psalm 113—118., die die Juden „das große Halleluja" nannten, und mit ganz besonderer Andacht zu singen pflegten. Denn sie priesen darin die großen Wohlthaten Gottes, als: die Befreiung aus Egypten, die Einführung ins Land Canaan (Ps. 114.) sowie die Verheißung vom Messias (Ps. 118.). Christus aber preiset mit diesem Lobgesang die Wohlthaten des Neuen Testaments, nämlich das Gegenbild des Passahlamms, das heilige Abendmahl, welches Er schon eingesetzt und verwaltet hatte, worüber Er ohne Zweifel bei Gelegenheit dieses Psalms Seine Jünger unterrichtete. Wir lernen hier also a. daß wir dem Exempel Christi nach Gott für die leiblichen und geistlichen Wohlthaten Lob singen, und nicht allein mit Worten, Glaube, Bekenntniß und Werken, sondern auch mit Liedern Seinen Namen verherrlichen sollen, Eph. 5, 19., Col. 3, 16., Jac. 5, 13. b. Und weil jener Lobgesang nach der gewöhnlichen Mahlzeit, die mit dem Passahmahl verbunden war, gesprochen wurde, so folgert Chrysostomus daraus, daß unsere Mahlzeit mit Gebet begonnen und mit Danksagung geschlossen werden solle, da ja alle Creatur Gottes an sich zwar gut ist, für uns aber gut und geheiligt wird durchs Wort Gottes, Gebet und Danksagung, 1 Tim. 4, 4. 5. Diejenigen, welche ihre Speise nehmen ohne Danksagung, sind den Säuen gleich, welche zwar gierig die Eicheln fressen; aber ihre Augen nicht aufheben zu dem Baume, der sie hervorbringt: so essen jene die Speisen Gottes, ohne ihr Herz zu erheben zu Gott und Ihm, dem Schöpfer, zu danken. c. Vor allem aber werden wir, weil Christus mit Seinen Jüngern nach der Verwaltung des heiligen Abendmahls jenen Lobgesang sprach, dadurch erinnert, beim Gebrauch des heiligen Abendmahls für die Einsetzung dieses heiligsten Geheimnisses, für das Leiden und alle Wohlthaten Christi Gott demüthigen Dank darzubringen, 1 Cor. 11, 26.: „So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen." d. Dieser Lobgesang ist auch ein Zeugniß von der Mäßigkeit und Nüchternheit, die Christus und Seine Jünger bei diesem Mahl beobachteten. Nach diesem Mahl hält Christus eine herrliche und lange Rede, betet heiß und inbrünstig, singt mit den Jüngern den Lobgesang, geht in den Garten zum Kampf mit den geistlichen Feinden; also laßt auch uns die Speise so mäßig genießen, daß wir nicht ungeschickt werden zum Gebet und zur Ausrichtung nöthiger Geschäfte. — Daß indeß Matthäus und Marcus sagen, Christus sei an den Oelberg gegangen, nachdem Er den Lobgesang gesprochen, ist nicht also zu verstehen, daß jener Ausgang alsbald und unmittelbar nach der Absingung des Lobgesangs erfolgt sei, da Er ja *nach dem Lobgesang*, welchen Er nach dem Genuß des Passah-

lamms und der Verwaltung des Abendmahls sprach — und vor Seinem Ausgang aus Jerusalem jene lange Rede an Seine Jünger hielt (welcher Johannes Erwähnung thut), und zu Seinem himmlischen Vater betete. Aber weil Matthäus und Marcus diese Rede und dieses Gebet nicht erwähnen, darum sagen sie, daß Christus aus der Stadt gegangen, nachdem Er den Lobgesang gesprochen. Er ist aber aus der Stadt gegangen, nicht um sich zu verbergen, oder dem Tod zu entfliehen (denn Johannes sagt, daß jener Ort, dahin Er ging, Juda, dem Verräther, wohl bekannt war), sondern, wie Lucas sagt, „nach Seiner Gewohnheit", weil Er, um desto brünstiger zu beten, auf den Oelberg sich zurückzuziehen pflegte. So wollte Er auch auf diese Weise ohne allen Tumult sich den Händen Seiner Feinde überliefern. Denn wäre Er in der Stadt gefangeh genommen worden, so hätte leicht ein Aufruhr entstehen können wegen der großen Menschenmenge, die zum Passahfest anwesend war. Die Alten fügen hinzu, daß durch jenen Ausgang angezeigt sei der geistliche Ausgang aus der jüdischen Synagoge, von welchem Jerem. 12, 7. gesagt wird: „Darum habe ich mein Haus verlassen müssen, und mein Erbe meiden" ꝛc. Matth. 23, 38.: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Ap. Gesch 13, 46.: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Damit ist angezeigt, daß Er jenes Leiden, welches Er bald nach Seinem Ausgange antrat, nicht blos für die Juden, sondern auch für die Heiden erduldete.

Christus wollte von Judas nicht im Speisesaal gefunden werden, 1. damit Er ihm Gelegenheit böte, abzustehen von dem verrätherischen Vorsatz seiner Seele, und zugleich lehrete, daß es wohl erlaubt sei, der Wuth der Verfolger auszuweichen, nur, daß man nichts gegen den Willen Gottes, noch etwas unsers Berufs Unwürdiges thue. Denn eben deshalb entweicht Er, da die Stunde des Leidens sich naht, an einen Ort, der dem Verräther bekannt war. 2. Er wollte nicht im Speisesaal gefangen genommen werden, damit sie nicht zu ihrer Entschuldigung als Vorwand nehmen könnten, daß Er eine neue Art der Passahfeier einführe, indem Er das Passahlamm eher 'genieße, als die übrigen Juden. 3. Er wollte nicht am Orte des Gastmahls, sondern am Orte des Gebets gefangen genommen werden, damit Er nicht als ein glänzender Gastmahlgeber, sondern als ein demüthiger Beter zum Gericht geschleppt würde, und der Ort selbst ein Zeugniß Seiner Unschuld gäbe.

2. Es wird aber berichtet, daß Christus mit Seinen Jüngern hinausgegangen sei, verstehe mit jenen elf, die nach Judas' Fortgang im Speisesaal geblieben waren. Wie sie bis dahin Zuschauer Seiner Wunder und göttlichen Herrlichkeit gewesen waren, so sollten sie nun auch Zuschauer Seines Leidens und Seiner Entäußerung sein. Solchen Wechsel von Freud und Leid findet man in diesem Leben beständig bei allen Gläubigen. Die Jünger hatten versprochen, daß sie ihrem HErrn beständig anhangen würden;

das sollten sie nun auch bei der bevorstehenden Gefahr erweisen. Laßt also auch uns dem uns vorangehenden HErrn folgen, wenn Er uns befiehlt, mit Ihm über den Bach der Leiden zu gehen, damit wir uns als Seine wahren und gehorsamen Jünger beweisen. Schmachvoll würde es sein, wenn wir nur zur Zeit des Gastmahls bei Christo wären, hernach aber, wenn Er an den Ort des Leidens geht, mit Juda wichen. Es ist hier auch zu bemerken, daß Christus nicht zu sich nimmt einen Haufen aufrührerischer Menschen, wie Judas Galiläus und andere Aufrührer gethan haben; sondern elf unbewaffnete Jünger. Denn Er wollte nicht mit bewaffneter Gewalt der Obrigkeit Widerstand leisten, oder das Leiden, zu welchem Er sich göttlich berufen wußte, mit gewaltsamen Mitteln von sich abwenden. Johannes fügt diesen Umstand hinzu, daß Christus, „nachdem Er dieses gesagt hatte" (nämlich Seine Worte, die Er zu den Jüngern und zu Seinem Vater geredet hatte, davon in den vier vorhergehenden Capiteln Erwähnung geschieht), aus dem Speisesaal und aus der Stadt gegangen sei. Drei Stücke gehören zum Amte eines Priesters: Lehren, Beten und Opfern. Nachdem Christus also Seine Jünger gelehrt, und zu Gott gebetet hatte, geht Er an den Ort des Leidens, an welchem Er sich Gott darbringen wollte zum Opfer, „Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2.

3. Der Weg, welchen Christus einschlug, ging über den Bach Kidron und durch das Thal Josaphat. Der Bach, der auf dem Berge nicht weit von Jerusalem gegen Mittag entsprang, floß durch das Thal Josaphat, welches auch Thal Kidron genannt wurde, und ergoß sich ins todte Meer. Das Thal Josaphat, also genannt von jenem herrlichen Sieg, welchen der König Josaphat über die Ammoniter davontrug, 2 Chron. 20, 26., lag zwischen Jerusalem und dem Oelberg und ward durchflossen vom Bach Kidron, von welchem ohne Zweifel das ganze Thal jenen Namen erhielt. Weil also Christus mit Seinen Jüngern an den Oelberg gehen wollte, so mußte Er nothwendig jenen Bach mit ihnen überschreiten. — Des Thales Kidron geschieht Erwähnung 2 Kön. 23, 4., „wo alles 'Zeug, das dem Baal und dem Haine und allem Heere des Himmels gemacht war", verbrannt wurde. Der Bach Kidron wird erwähnt 2 Sam. 15, 23., wo König David, vor Absalom fliehend, ihn überschreitet. Ferner 1 Kön. 15, 13.; 2 Chron. 15, 16.; vgl. 29, 16.; 30, 14. — Es war aber dieser Bach dunkel, schwarz und finster, sowohl wegen der Tiefe des Thals, durch welches er floß, und wegen der Menge der Bäume, von welchen er umschattet war, als auch wegen des Schlammes und Koths, der von den Bergen und von der Stadt hinein floß. Wenn daher Johannes hinzufügt, daß Christus beim Herannahen Seines Leidens mit Seinen Jüngern diesen Bach Kidron überschritten habe, so ist dieses geschehen nicht blos wegen der Wahrheit der Geschichte, sondern auch wegen des Geheimnisses, weil Johannes, mehr als die übrigen Evangelisten, eben das zu berichten pflegt, worin ein Geheimniß verborgen liegt. Denn dieser Uebergang Christi ist zu vergleichen mit dem Uebergang

Davids, da er floh vor seinem Sohne Absalom und über diesen Bach ging, 2 Sam. 15, 23., und ohne Zweifel wird Christus bei Seinem Uebergange die Jünger an jene Geschichte erinnert haben. Wie David mit Thränen und Seufzen diesen Bach überschreitet, so hören wir Christum bald seufzen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Absalom wollte nicht tragen die Herrschaft seines Vaters; so sprachen die Juden: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, Luc. 19, 14. Von David waren die Unterthanen abgefallen: so hatten sich die im Herzen von Christo abgewandt, welche wenige Tage vorher (am Palmsonntag) Ihn öffentlich zum Könige ausgerufen hatten. Ahitophel, der Rathgeber Davids, hängt dem Absalom an: so schlägt sich Judas, der Jünger Christi, zu den Juden, den Feinden des HErrn. Beide erhängen sich endlich selbst. David legt beim Uebergang über diesen Fluß seine Königskrone ab: so entäußerte sich Christus selbst, indem Er Knechtsgestalt annahm, Phil. 2, 7. David betet und unterwirft sich demüthig in Allem dem göttlichen Willen: eben also handelt Christus. David tadelt diejenigen, welche den boshaften Simei tödten wollten: so straft auch Christus den ungestümen Eifer des Petrus. David ward nach jenem Uebergang zurückgerufen und empfing die königliche Krone wieder: so ward Christus nach Seinem Leiden mit Ehre und Ruhm gekrönt, Ps. 8, 6., Ebr. 2, 9. Darin aber sind sie unterschieden, daß David aus Furcht den Bach überschreitet, um der Todesgefahr zu entfliehen, Christus aber überschreitet ihn aus Liebe, um in den Tod zu gehen; — daß David jenen traurigen Gang verdient hatte, Christus aber mußte bezahlen, was Er nicht geraubt; — daß David mit streitbaren und starken Männern jenen Weg ging, während Christi Gefolge aus nur wenigen und schwachen Jüngern bestand; — endlich, daß Davids Uebergang außer dem Exempel der Geduld, welches darin vorgestellt wird, uns nichts nützt, aber Christus hat uns durch diesen Seinen Uebergang den Eingang ins himmlische Paradies verdient. — So konnte auch jener Bach, welchen Christus überschritt, die Jünger an die Weissagung Ps. 110, 7. erinnern: „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege, darum wird Er Sein Haupt empor heben.“

Das Dunkel und die Finsterniß dieses Baches konnte die Jünger erinnern, daß Christus in Kurzem durch das dunkle Thal des Todes gehen werde, Ps. 23, 4., wie Er auch hernach in Seiner Rede an „die Macht der Finsterniß“ erinnert, Luc. 22, 53. Wir hätten unserer Sünden halber in die äußerste Finsterniß geworfen werden sollen, Matth. 22, 13., 2 Petr. 2, 17. Aber Christus, da Er das Werk der Erlösung vollbringen wollte, schreitet klagend und traurig durch jenes Thal und über jenen finstern Bach, um uns vom ewigen Dunkel der hölliſchen Finsterniß zu befreien, so daß wir nun im Glauben sprechen können: „Ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir“, Ps. 23, 4.

4. Als Ziel dieses Ausgangs Christi geben die Evangelisten den Oelberg an, welcher eines Sabbatherwegs von Jerusalem entfernt war,

Ap. Geſch. 1, 12., und jenſeits des Baches und Thales Kidron lag. Lucas fügt hinzu, daß Chriſtus „nach Seiner Gewohnheit" dahin gegangen ſei, weil er Cap. 21, 37. erwähnt hatte, daß Chriſtus bei Tage im Tempel lehrte, des Nachts aber an den Oelberg ging. Es war Seine Gewohnheit während Seiner ganzen Amtszeit, ſonderlich während der letzten Tage vor Seinem Leiden, gegen Abend auf den Oelberg zu gehen, und entweder in Bethanien, welches am Fuß dieſes Berges lag, oder in irgend einem an dieſem Berge gelegenen Flecken zu übernachten, wie aus der Beſchreibung der Evangeliſten geſchloſſen wird. Nach Luc. 6, 12. brachte Er auf dieſem Berge die ganze Nacht im Gebete zu. Wie Chriſtus ſich trotz des bevorſtehenden Leidens auf keinerlei Weiſe abhalten ließ von der Gewohnheit des Gebetes: ſo ſollen auch wir im Kreuz nicht ablaſſen vom Gebete und von den Uebungen der Gottſeligkeit. Chriſtus ſteigt herab vom Berge Zion, auf welchem Jeruſalem erbaut, vom Berge Moriah, auf welchem der Tempel errichtet war, und durch das Thal Kidron gehend, ſteigt Er den Oelberg hinan. Bald darauf wird Er vom Oelberge als Gefangener auf die Höhen Jeruſalems geführt, um von da aus die Schädelſtätte zu betreten: weil Er iſt jener geliebte Bräutigam der Kirche, von dem es heißt, Hohel. 2, 8.: „Siehe, Er kommt und hüpfet auf den Bergen und ſpringet auf den Hügeln."

Und es liegt auch ein Geheimniß darin, daß Chriſtus am Oelberg Sein Leiden beginnen wollte, weil Oel das Symbol der göttlichen Güte und Barmherzigkeit iſt. Von eben demſelben Oelberge ſtieg Chriſtus hernach auch in den Himmel, weil Er durch Leiden einging in Seine Herrlichkeit, Luc. 24, 26. Und auch uns führt Er durch viel Trübſal mit ſich in Sein himmliſch Reich, Ap. Geſch. 14, 22. Während wir in dieſem Leben mit Chriſto auf dem Oelberg ſind, laßt uns wachen, beten, leiden, es wird die Zeit kommen, daß wir, aus dieſem Leiden befreit, mit Ihm in den Himmel fahren, weil die Mitgenoſſen an der Trübſal auch Mitgenoſſen am Reiche ſein werden, Offb. 1, 9.

II. Da Chriſtus mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron durch das Thal Joſaphat zum Oelberg gegangen war, ſagt Er ihnen von Neuem das Aergerniß voraus: „In dieſer Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern." Er hatte ſchon im Speiſeſaal geſagt, daß Satanas begehrt habe, ſie zu ſichten, Luc. 22, 31. Damit ſie nun verſtänden, was Er mit dieſem „Sichten" ſagen wollte, ſo erklärt Er es ihnen hier mit deutlichen Worten, nämlich, daß ihr Glaube wegen des Teufels Anfechtung einen harten Stoß erleiden werde. Joh. 16, 32. hat Er ihnen geweiſſagt: „Siehe, es kommt die Stunde und iſt ſchon gekommen, daß ihr zerſtreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein laſſet." Jetzt zeigt Er ihnen an die Urſache jener Flucht und Zerſtreuung, nämlich jenes innere Aergerniß der Seele, aus welchem ſie in jene ſchwere äußerliche Sünde fallen würden. Judas der Verräther war ſchon vorher zu den Feinden Chriſti hinausgegangen; damit nun die Jünger nicht denken möchten, daß Er wegen jenes Weggangs des

Judas härter geredet habe, so sagt Er hier Allen aufs Neue das Aergerniß voraus. Zu Petro hatte Er zweimal gesagt: „Bevor der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen." Damit nun die Uebrigen nicht denken möchten, daß dem Petrus allein die Gefahr des Abfalls drohe, so spricht Er hier im Allgemeinen zu Allen, daß sie sich ärgern würden. Und so geschah es auch. Denn weil sie sahen, daß Er vom Verräther und den Kriegsknechten ergriffen, gebunden, gefangen weggeführt ward, ohne daß Er Seine Macht gebrauchte, sich gegen Seine Feinde zu vertheidigen: so dachten sie, daß Er nicht der Messias sei, daß die Lehre, welche sie bis daher von Ihm gehört, ungewiß, daß die Wunder, welche Er vor ihren Augen gethan hatte, zweifelhaft seien. Brenz sagt: „Sie sahen, daß Er behandelt ward als ein Kind des Satans: darum dachten sie, der ist nicht der Sohn Gottes; sie sahen, daß Er Sich selbst nicht errette: so dachten sie, der ist nicht der Erretter; sie sahen, daß Er behandelt wurde als der greulichste Verbrecher: so dachten sie, der ist nicht die Gerechtigkeit; sie sahen, daß Er ergriffen und zum Tode geführt wurde: so dachten sie, der ist nicht das Leben." Diese Gedanken der Jünger offenbart Cleophas Luc. 24, 21.: „Wir hofften, Er würde Israel erlösen", d. h. unsre Hoffnung, die wir von Ihm hegten, ist schmählich zu Schanden geworden, da Er auf eine so unwürdige Weise von den Hohenpriestern und Obersten behandelt worden ist. Daß dieses auch wirklich der Jünger Gedanken waren, macht ihre Flucht offenbar. Denn nicht allein wollten sie, von Furcht getrieben, ihr Leben retten durch diese Flucht; sondern deshalb flohen sie, weil sie an Christo ein Aergerniß genommen, wie man klar sieht aus der Verleugnung des Petrus, Matth. 13, 57., Marc. 6, 3. Da Christus in der Schule zu Nazareth lehrte, ärgerten sich Seine Landsleute an Ihm und sprachen: Ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Sind nicht seine Brüder und Schwestern bei uns? Das ist, sie erkannten Christum nicht für den Messias und für den Sohn Gottes wegen Seiner verächtlichen Verwandtschaft; diese gereichte ihnen zum Anstoß. So ärgerten sich auch hier die Jünger an Christo, weil sie sahen, daß Er gefangen genommen, gebunden und zum Tode geführt ward. Darum haben die einzelnen Worte dieser Weissagung einen großen Nachdruck. „Ihr alle", die ihr über drei Jahre meine Lehre gehört, meine göttlichen Wunder gesehen habt, die ihr alles verlassen habt und mir gefolgt seid, die ihr bisher in Noth und Anfechtung bei mir verharret, ihr alle, nicht blos der Verräther, der sich zu den Feinden geschlagen, nicht blos Petrus, sondern ihr allesammt „werdet euch ärgern an mir." Ich selbst werde euch der Gegenstand des Aergernisses sein, wenn ihr sehen werdet, daß ich gefangen und zum Tode geführt werde. Dann wird dahin fallen euer Glaube an mich, von Furcht und Unglauben werdet ihr zerrüttet werden, und das nicht erst nach vielen Tagen, sondern nach wenigen Stunden, „eben in dieser Nacht", in welcher ihr billig vor allem euren Glauben an mich, eure Beständigkeit und Beharrlichkeit beweisen solltet.

Es nahte sich die Stunde des Leidens: aber Christus, mehr für Seine Jünger, als für Sich besorgt, warnt sie vor Aergerniß, weil Er nicht für Sich, sondern für die Jünger und uns alle leiden sollte. Wenn nun selbst die Jünger zur Zeit des Leidens sich an Christo ärgerten, was Wunder, daß der „gekreuzigte Christus den Juden" noch heute „ein Aergerniß ist", 1 Cor. 1, 23., und daß Kreuz und Trübsal, die mit dem Bekenntniß des Evangeliums verbunden sind, die Allermeisten von demselben abschrecken und abhalten? Da Christus göttliche Wunderzeichen that und gewaltig predigte, hielten sie dafür, daß sie fest glaubten; aber da Er sich erniedrigte und in die Hände Seiner Feinde gab, ärgerten sie sich kläglich. Wandeln wir also in der Furcht Gottes, wachen und beten wir, daß Gott uns mit Seinem Geist regiere, damit Christus, der uns zum Auferstehen gesetzt ist, uns nicht zum Fall gereiche! Luc. 2, 34.

Damit Christus übrigens Seiner Weissagung Kraft und Nachdruck gebe, führt Er die Weissagung des Propheten an: „Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen." Christus nennt nicht ausdrücklich den Namen des Propheten, von welchem Er die Weissagung anzieht; nicht allein weil die Apostel mit den Schriften der Propheten genau bekannt waren, sondern auch um zu zeigen, daß wenig drauf ankomme, durch welchen der Heilige Geist weissage, da die ganze Schrift von Gott eingegeben ist, 2 Tim. 3, 16., 2 Petr. 1, 21. Auch nennt Er nicht die einzelnen Worte, zum Beweis, daß der Heilige Geist mehr auf die Sachen, als auf die Buchstaben sieht. Die Stelle ist zu finden Sach. 13, 7.: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir am nächsten ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen." Unter dem „schlagenden Schwert" sind zu verstehen alle Anfechtungen, die Christus in Seinem Leiden unserthalben nach Leib und Seel erduldete, Jes. 27, 1., 34, 5., Jer. 12, 12., Ezech. 21, 9., Luc. 2, 35. Und dieses Wort erinnert uns an die Geschichte 1 Mos. 22, 6. und 10. Wie nämlich Abraham dort das Schwert zieht, um seinen Sohn Isaak zu opfern: so greift der himmlische Vater gleichsam mit entblößtem Schwert Seinen geliebten Sohn in Seinem Leiden an, um Ihn wegen der Sünden der Welt, die Er auf sich genommen, auf dem Altar des Kreuzes zu opfern (Jes. 53, 4. 5.). — Es ist aber hieraus keineswegs zu schließen, daß Gott durch irgend einen verborgenen Antrieb die Juden bewegt oder nach einem unbedingten Rathschluß gezwungen habe, daß sie Christum also behandelten und schlügen; sondern dies wird gesagt in Anbetracht des göttlichen Vorherwissens und Rathes, wie geschrieben steht Ap. Gesch. 2, 23.: „Denselben, nachdem Er aus vorbedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und Ihn angeheftet und erwürget." Ap. Gesch. 4, 27. 28.: „Sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind JEsum . . ., zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß es geschehen sollte."

An dieser Stelle ist unter Vorsehung zu verstehen die Zulassung der Greuelthat der Juden: aber unter Hand und Rath Gottes der heilsame Nutz, der uns aus dem Leiden Christi zufließt. Nicht Gott, sondern Satanas gab dem Judas ins Herz, daß er JEsum verrieth, Joh. 13, 2., und nicht von Gott, sondern vom Satan wurden die Juden angetrieben, daß sie Christum kreuzigten, daher gesagt wird, daß sie Ihn gekreuziget haben durch die Hände der Ungerechten, Ap. Gesch. 2, 23. Auch ist nicht der Rathschluß Gottes die bewirkende Ursache jener Greuelthat, weil die Apostel deutlich sagen, daß die Hand und der Rath Gottes zuvor bedacht hat, daß es geschehe, nicht aber daß Herodes und Pilatus es thun sollten. Gott hat zwar von Ewigkeit jene Grausamkeit der Juden vorhergesehen: aber Er wollte sie weder, noch billigte Er sie, noch beschloß Er sie. Inzwischen weil Er wußte, daß aus ihr ein heilsames Ende erwachse, nämlich die Genugthuung für die Sünden der Welt und die Versöhnung des menschlichen Geschlechts: so ließ Er in Rücksicht auf dieses Ende zu, daß Christus also zerschlagen und gemartert ward, und beschloß von Ewigkeit, es zuzulassen. Wäre diese Zulassung und Rath nicht gewesen, so hätten die Juden Christum nicht mit einem Finger anrühren können, in welchem Sinne das Leiden Christi dem vorbedachten Rathe und der Hand Gottes zugeschrieben wird. Weil nun Gott selbst, unserer Sünden halben, Christum mit Seinem Racheschwert durchbohrt und also unsere Sünden an Christo gestraft hat, so wird Er um derselben willen uns nicht von Neuem strafen, wo wir nur durch wahre Buße und Glauben unsere Sünden auf Christum gleichsam übertragen.

Es wird aber auch in dem prophetischen Spruch die Ursache angegeben, warum die Schläge, die Christus erduldete, unsere Erlösung und volle Genugthuung für die Sünden bewirkten, weil Er ist „der Mann, der Gott am nächsten" und gleich ist, d. h. wahrer Gott mit dem Vater; denn in jene Gemeinschaft der göttlichen Majestät läßt Er niemand zu, er sei denn Eines Wesens mit Ihm, Jes. 42, 8. Aber dieser Hirte, welchen der himmlische Vater mit dem Schwerte schlägt, ist nicht nur ein „Mann", d. i. ein wahrer Mensch, sondern auch ein Genosse des himmlischen Vaters, ja Ihm der nächste; Er ist im Schooß des Vaters, Joh. 1, 18., Er ist im Vater, Joh. 14, 10., sogar Eins mit dem Vater. Und eben dieß ist die Ursache, daß Er (um unserer Sünden willen vom himmlischen Vater geschlagen) uns von den ewigen Schlägen befreit hat. Darauf bezieht sich auch das Wort Hirt, daß nämlich Christus jener wahre und höchste Seelenhirt ist, der sein Leben ließ für die Schafe, und für die Heerde starb, Joh. 10, 15. Diesem Hirten können wir unsere Seelen sicher befehlen, Joh. 10, 29., 1 Petr. 2, 25.

Und wie sonst, wenn der Hirte flieht oder geflohen ist, die Schafe sich zerstreuen, Joh. 10, 12., so sagt der Prophet voraus und Christus zieht es an, „daß die Schafe sich zerstreuen würden", nachdem der geistliche Hirte geschlagen wäre. Die Erfüllung jener Weissaguug folgt bald darnach,

als nämlich, nachdem Christus in die Hände der Feinde überliefert war, alle Jünger flohen, und in das Ihre sich zerstreuten, Joh. 16, 32.

Stärken wir darum unsere Herzen, damit wir nicht bei vorfallenden Aergernissen zerstreuet werden, sondern im festen Glauben, mitten durch die Klippen der Aergernisse steuernd, Christo anhangen. Aus dieser Stelle sehen wir auch, welch großen Schaden die Zerstreuung treuer Hirten der Kirche zu bringen pflegt. Es pflegt nämlich derselben die Zerstreuung der Kirche oder der Heerde des HErrn zu folgen, Ap. Gesch. 8, 1., 1 Petr. 1, 1. Aber wie Christus durch die Vorherverkündigung des Aergernisses das Vertrauen auf eigene Kräfte, wovon die Apostel aufgeblasen waren, unterdrücken wollte: so befestigt Er auch durch die Vorhersagung der Auferstehung und der darauf folgenden Sammlung ihre Herzen gegen die Verzweiflung: „Wenn ich aber auferstehe, so will ich vor euch hingehen in Galiläa." Es heißt eigentlich, „nachdem ich werde auferstanden sein". So ist also in diesen Worten nicht eine bedingte Verheißung, sondern eine feste Versicherung sowohl der Auferstehung als der Sammlung enthalten. „Ich werde vor euch hingehen", nicht werde ich warten, bis ihr von der Flucht und Zerstreuung wiederum zu mir zurückkehrt, sondern freiwillig werde ich zu euch kommen, und euch nach Galiläa, als einem sicherern und von der Wuth der Feinde entferntern Ort, führen. So verspricht Er nicht einfach, daß Er auferstehen, sondern verheißt auch, daß Er ihr Führer sein, und sie als Seine Begleiter Sich zugesellen werde, nicht weniger, als wenn sie standhaft geblieben wären.

Diese Verheißung ist erfüllt bei jener feierlichen Erscheinung des auferstandenen Christi, die auf einem Berge in Galiläa vor mehr als 500 Brüdern geschah, Matth. 28, 16., 1 Cor. 16, 6., und darauf werden die Jünger von dem Engel, dem Boten der Auferstehung, gewiesen, bei der Rede, die Er an die Weiber hielt, Matth. 28, 7., und Christus selbst weiset die Jünger darauf, Matth. 28, 10.: „Verkündiget meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen." ... Wie aber Christus hier Seine schwachen Jünger durch das Versprechen Seiner Rückkehr tröstet, so laßt auch uns dem traurigen Anblick des Todes die Hoffnung der fröhlichen Auferstehung entgegensetzen; laßt uns gegen die Schwachheit unseres Fleisches uns trösten mit jener wunderbaren Menschenfreundlichkeit Christi, daß Er die Jünger, die Ihn verlassen hatten und geflohen waren, nicht wegwirft; sondern, wie es einem treuen Hirten zusteht, mit der Stimme Seines Wortes sie wiederum sammelt, und ebenso, wenn uns etwas Menschliches begegnet, mit David flehen (Ps. 119, 176.): „Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, suche deinen Knecht", — suche dein irrendes Schaf, guter Hirte, „denn ich vergesse deine Gebote nicht." Folgen wir der Stimme des Hirten, der uns aus der Irre zu sich ruft!

III. Petrus, da er diese Weissagung des Aergernisses hört, antwortet: „Und wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich an dir

nimmermehr ärgern", oder wie Marcus seine Worte kürzer angibt: „Und wenn sich alle ärgerten: ich aber nicht!" Hilarius, Hieronymus und andere Alte behaupten, daß Petrus aus starkem, festem Glauben dieses geredet habe. Beda sagt: Es sind nicht Worte der Vermessenheit, sondern vielmehr einer brünstigen Liebe, die er gegen den HErrn hatte, aber der Verweis Christi, der Ausgang selbst, und die Umstände des Versprechens, zeigen, daß Petrus auf viele Weise gefehlt habe. Denn er widerspricht der Weissagung des Propheten, ja Christo selbst, welcher schon vorher ihn insonderheit vor der Verleugnung gewarnt hatte. Christus hatte gesagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir", aber Petrus leugnet dieß beharrlich: „Ich werde mich nimmermehr ärgern", weder in dieser Nacht, noch überhaupt werde ich mich jemals an dir ärgern. Schon vorher hatte er zweimal von Christo gehört: „Bevor der Hahn in dieser Nacht zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen"; aber er traut sich mehr als Christo. Er hatte bekannt, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, Matth. 16, 16. Verschiedene Male hatte er gehört, daß Christus das Zukünftige genau vorhersagte, und darum alles wisse, Joh. 21, 17.; er konnte also wissen, daß Christus in Seinen Weissagungen nicht irre, aber, von der Hitze der Leidenschaften hingerissen, schenkt er den Worten des Meisters keinen Glauben mehr.

Dazu erhob er sich aus Anmaßung über die Andern, denn er sagt eigentlich: Was die Uebrigen thun werden, kann ich nicht versprechen, noch für ihre Schuld stehen; aber was mich betrifft, so versichere ich dir fest und gewiß, daß ich bereit bin, auch das Aeußerste mit dir zu leiden. Aber die Uebrigen waren nicht minder zum Apostelamt berufen, warum zieht er sich ihnen vor?

Außerdem vertraut er zu sehr auf seine eignen Kräfte, er erkennt nicht, daß die Beharrlichkeit ein besonderes Gnadengeschenk Gottes ist. Er thut ein Versprechen in Betreff einer zukünftigen Sache, in welcher er vorher keinen Beweis seiner Beständigkeit gegeben hatte; — ohne Gottes Namen und Hülfe zu erwähnen, verspricht er, etwas zu leisten, was gar nicht in seiner Macht stand. Es war ihm ganz aus dem Sinn gekommen, was ihm schon früher, bei einem ähnlichen Vertrauen auf sich, begegnet war (Matth. 14, 30.), da er zu Christo gerufen wurde, der auf dem Meer gleichsam als auf dem Trockenen wandelte. Er sahe einen großen Wind kommen, und als er aus Glaubensschwachheit zu sinken anfing, rief er, „HErr, hilf mir!" Da er so beharrlich behauptet, er werde sich nimmermehr ärgern, so gibt er damit den übrigen Jüngern ein Aergerniß, daß sie alle, seinem Exempel folgend, Christo widersprechen und kühn versprechen, daß sie beharrlich sein würden. Dieses Selbstvertrauen war daher in Petro entstanden, weil er die Verklärung Christi gesehen hatte und sonst zuweilen den übrigen Jüngern vorgezogen wurde, vor allem aber, weil er gehört, daß ihm besonders verheißen war, Luc. 22, 32.: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Er schließt daraus, daß er überhaupt keinen Anstoß seines Glaubens

zu befürchten habe, da er von einem ſolchen Schutzherrn vertheidigt werde; aber aufs Neue hört er von Chriſto: „Wahrlich, ich ſage dir, heute in dieſer Nacht, bevor der Hahn krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen.“ Chriſtus will ſagen: Jene Verheißung verſichert dich keineswegs, daß du von jeglichem Anſtoß des Glaubens frei ſein ſollſt, ſondern verſpricht dir nur eine gnädige Befreiung aus dem Anſtoß. Dein Glaube wird wankend werden, ja, auf eine Zeit gar erlöſchen, aber nicht endlich erloſchen bleiben. Ich werde dich auf den rechten Weg zurückrufen, an dir erfüllen das Amt eines treuen Hirten und dich wiederum zu meiner Heerde ſammeln.

Es iſt hier in Einklang zu bringen der ſcheinbare Widerſpruch, welcher uns bei den Evangeliſten entgegentritt. Matthäus berichtet die Worte Chriſti gerade ſo, wie Lucas und Johannes: „Bevor der Hahn krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen“, oder wie es bei Lucas und Johannes noch genauer heißt: „Es wird der Hahn nicht krähen, ſo wirſt du mich dreimal verleugnen.“ Dagegen ſchreibt Marcus in ſcheinbarem Widerſpruch mit jenen Worten: „Bevor der Hahn zweimal krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen.“ Wie ſtimmen dieſe Worte der Evangeliſten mit einander? Am einfachſten iſt darauf zu antworten: Marcus, welcher auf Befehl und Bericht des Petrus ſeine evangeliſche Geſchichte ſchrieb, wußte und beſchrieb ohne Zweifel genau, was ſich bei der Verleugnung des Petrus ereignet hat, und wie die zweite Verleugnung der erſten, und die dritte der zweiten folgte. So muß alſo das Wörtlein zweimal, welches Marcus auf den genauen Bericht des Petrus hinzufügt, bei den übrigen Evangeliſten ergänzt werden, auf dieſe Weiſe: „Bevor der Hahn krähet“, nämlich zweimal, „wirſt du mich dreimal verleugnen.“ „Es wird der Hahn nicht krähen“, nämlich zweimal, „bevor du mich dreimal verleugneſt.“ Die Zahl der Verleugnungen wollen ſie berichten, aber ſie ſagen nicht, wie oft zwiſchen den einzelnen Verleugnungen der Hahn krähte. Dieſes Letztere aber berichtet Marcus. — Von der myſtiſchen Bedeutung des Hahnenſchreies wird hernach in der Geſchichte von Petri Fall geſagt werden. Hier erwähnen wir nur, daß Chriſtus vom Hahnenſchrei zu Petro redete, ſowohl um ihn zu erinnern an die Schnelligkeit des ihm nahe bevorſtehenden Falles, als auch ihn zu reizen, daß er an die Weiſſagung gedenke, und ihn zur Buße zu leiten. Uns ſind ſolche Erinnerungen unſerer täglichen Sünden und Mahnrufe zur Buße ſowohl Glück als Unglück, ſowohl die Wohlthaten als die Züchtigung Gottes; ja ſo oft der Hahn kräht oder die Stunde ſchlägt, ſollen wir wiſſen, daß wir an unſere Sünden erinnert werden, an die Kürze unſers Lebens, an die Buße und daß wir uns vor Sünden hüten ſollen.

Uebrigens, da Chriſtus ſowohl die Art und die Zeit, als auch die Zahl der Verleugnungen weiſſagte und Seine Weiſſagung eidlich bekräftigte, ſo wäre es gewiß billig und recht geweſen, daß Petrus das Vertrauen auf eigne Kräfte hätte fallen laſſen und ſeine Schwachheit anerkannt, und ſich bemüht hätte, entweder durch göttliche Kraft vor dem Fall bewahrt zu werden oder

nach dem Fall wieder zur Gnade zu kommen. Aber aufs Neue wiederholt er das Versprechen seiner Beständigkeit. „Er aber redete noch weiter — (heftiger, sagt Marcus): ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen", d. i. er wolle lieber in den Tod gehen, als Christum verleugnen, wie er zuvor schon im Speisesaal gesagt hatte: „HErr, ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen", Luc. 22, 33.; ebenso: „Ich will mein Leben für dich lassen." Aehnlich redeten auch alle Jünger. Sie wollten nicht feiger und unbeständiger sein als Petrus, so folgen sie denn dessen Exempel, und versprechen fest und wiederholt, daß sie Christo beständig anhangen würden; aber ihre Flucht, die eine einzige Stunde später erfolgte, macht es offenbar, mit welchem Glauben und mit welcher Geisteskraft sie begabt waren; sie hätten die Wahrheit der göttlichen Weissagung anerkennen, ihre Schwachheit beklagen, sich Christi Schutz befehlen und demüthig bitten sollen, daß sie vor Aergerniß bewahrt oder doch nach dem Fall zu Gnaden angenommen würden. Aber sie folgen lieber dem Exempel des irrenden Petrus, als daß sie den Worten Christi, der ihnen die Wahrheit voraussagt, gefolgt wären. So zeigen sie thatsächlich, welche eine Macht das Beispiel hat, nach jeder Seite hin, sowohl zur wahren Frömmigkeit zu reizen, als auch in fleischliche Sicherheit zu bringen. — Sie wurden in ihrem Muth gestärkt, dadurch, daß sie von Christo gehört hatten, Luc. 22, 28.: „Ihr aber seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen." Sie meinten also, daß nichts überhaupt sie hindern würde, für alle Zukunft in gleicher Beständigkeit bei Christo zu verharren. Aber sie hätten erkennen sollen, daß der, welcher zu Einer Zeit und in Einer Versuchung beständig war, zu anderer Zeit und in anderer Versuchung fallen kann, wenn Gott Seine Hand abzieht und den Menschen sich selbst überläßt. Erkennen wir darum, durch das Exempel Petri und der übrigen Apostel vorsichtig gemacht, unsere natürliche Schwachheit, werfen wir von uns jenes nichtige und verwegene Vertrauen auf eigene Kräfte, wandeln wir in wahrer Gottesfurcht, eingedenk der apostolischen Warnung, 1 Cor. 10, 12.: „Wer sich lässet dünken, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle." Vgl. 2 Cor. 4, 7., Phil. 2, 12. 13., 1 Petr. 1, 5. — Weil aber jenes verwegene und gefährliche Vertrauen auf eigne Kräfte, welches hier den Petrus und die übrigen Apostel verführte, sich unter dem Namen des wahren und geistlichen Vertrauens anzupreisen pflegt: so ist der Unterschied zwischen Vertrauen auf eigne Kräfte und zwischen wahrem, Gott gefälligem Vertrauen genau zu merken. Jenes entsteht aus dem Fleisch und ist uns angeboren, dieses entsteht aus dem Geist und wird uns geschenkt durch die Wiedergeburt. Jenes sieht auf eigne Kräfte, sonderliche Gaben, besondere Tugenden u. s. w., dieses sieht einzig und allein auf Gottes Barmherzigkeit in Christo, und gründet sich auf sie allein. Jenes ist ohne wahre Furcht Gottes und verbunden mit fleischlicher Sicherheit, dieses aber ist verbunden mit kindlicher Furcht, weshalb die wahrhaft Frommen vom heiligen Geist so beschrieben werden, daß „sie Gott fürchten und Ihm vertrauen".

Jenes überhebt ſich über Andere, und iſt mit Stolz und Hoffart verbunden; dieſes aber wirft ſich in wahrer Demuth unter Gott und alle Menſchen, verzagt an aller eignen Kraft und mißtraut ihr. Jenes vernachläſſigt das Gebet und die Anrufung göttlicher Hülfe; dieſes aber übergibt ſich Gott mit ernſtem Seufzen und Gebet. Jenes fällt endlich ſchimpflich dahin, dieſes aber ſteht unbeweglich und triumphiret herrlich.

Zweite Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus, im Garten die schwerste Angst erduldend, betet heftig, während Seine Jünger schlafen.

Matth. 26, 36—46. Marc. 14, 32—42. Luc. 22, 40—46. Joh. 18, 1. 2.

Harm. Evang. Cap. CLXXXII.

Die Geschichte von der Angst und dem inneren Seelenleiden Christi im Garten ist der Haupttheil, ja recht eigentlich der Kern der ganzen Leidensgeschichte. Denn wir erkennen daraus, daß Christus nicht allein äußerliche, körperliche Schmerzen, sondern auch innere Seelenschmerzen, den Zorn und das Gericht Gottes, des Gesetzes Fluch und wahre Höllenangst wegen der Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts, die Er auf sich genommen, in Wahrheit gefühlt habe. Daher die frommen Alten eben diesen Theil des Leidens Christi als des beständigen und täglichen Gedächtnisses würdig erklärt haben, wie nicht nur die öffentlichen Kirchengebete bezeugen, die sogenannten Litaneien, in welchen wir „durch den Todeskampf und blutigen Schweiß Christi" die Barmherzigkeit Gottes anflehen, sondern auch jene Oelberge, welche wir theils an den Wänden der Tempel gemalt, theils aus Fels gehauen in der Nähe der Tempel heute noch sehen.

Obgleich aber kein engelischer, vielweniger ein menschlicher Verstand jene wunderbare Entäußerung des Sohnes Gottes begreifen kann, von welcher Er selbst Ps. 22, 7. sagt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch" — und Paulus Gal. 3, 13.: „Christus ward ein Fluch für uns"; so ist es doch billig, daß wir unser Herz und Gemüth zur Betrachtung jenes Kampfes und jener Angst und Pein, welche der Sohn Gottes an unserer Statt erduldete, erheben.

Diese Perikope hat zwei Theile. Im ersteren wird Christi Angst selbst beschrieben. Im andern, wie Christus sich in jener Angst verhalten.

Erster Theil.

1. Der Ort jener Angst. Der Ort war ein Gehöft am Fuß des Oelberges, Gethsemane benannt von den Oelpressen, auf welchen die auf dem benachbarten Oelberge in Menge wachsenden Oliven gekeltert

wurden. Und dieſe Benennung ſtimmt mit dem Geheimniß, daß Chriſtus an dieſem Orte die Weiſſagung Jeſaiä, Cap. 63, 3. erfüllte: „Ich habe die Kelter allein getreten.“ Gleichwie aus der in die Kelter geworfenen Traube ein purpurner Saft gepreßt wird, welchen die Schrift „das Blut der Traube“ nennt (1 Moſ. 49, 11., 5 Moſ. 32, 14.): ſo wurde Chriſtus, der hier in Gethſemane unter die Kelter des göttlichen Zorns geworfen war, dadurch alſo gedrückt, daß Er reichlichen blutigen Schweiß vergoß. — Wir alle hatten verdient, daß wir der Kelter des göttlichen Zorns und der Höllenpein in Ewigkeit unterworfen würden; aber Chriſtus ſtellt ſich an unſere Statt, läßt ſich auflegen unſere Sünden, unterwirft ſich in Gethſemane freiwillig der Kelter des göttlichen Zorns, den wir mit unſern Sünden verdient, und ſchwitzt Blut. Dieſes Blut Chriſti iſt der Wein unſerer Freude und das Oel unſeres Heils, Jeſ. 53, 5.: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Das Leiden Chriſti iſt uns in Wahrheit eine Oelpreſſe, aus welcher das Oel der göttlichen Barmherzigkeit auf das reichlichſte auf uns ſich ergießt, und wenn auch wir nach Gottes gutem Rath mit Chriſto nach Gethſemane hinausgehen und der Kelter des Kreuzes unterworfen werden ſollen; ſo laßt uns das mit Gleichmuth tragen, in dem Bewußtſein, daß in der Kirche von Gott erbauet iſt jene Kelter, Jeſ. 5, 2., Matth. 21, 33., der wir durchs Kreuz unterworfen werden, damit wir gleichſam als Trauben des HErrn durch dieſen Druck den ſüßen Wein der Geduld und der Anrufung von uns ausſtrömen. Johannes fügt hinzu, daß bei dem Gehöft Gethſemane ein Garten geweſen, in welchen Chriſtus mit Seinen Jüngern gegangen ſei, wie Er es oft zu thun pflegte. Daß Er jetzt gerade zur Zeit Seines bevorſtehenden Leidens aus Jeruſalem geht an einen einſamen und von der Stadt entfernten Ort, geſchah nicht blos, damit Er deſto brünſtiger beten könnte; ſondern auch, damit Er fern vom Getümmel des Volkes von Seinen Feinden ſich gefangen nehmen ließe. Es liegt auch ein Geheimniß darin, daß Chriſtus Seine Paſſion in einem Garten beginnen und ebenſo in einem Garten vollenden wollte (denn in einem Garten nahe der Schädelſtätte ward Er begraben, Joh. 19, 41.). Im Paradiesgarten hatten die erſten Eltern auf ſich und ihre Nachkommen Sünde und Tod gebracht. In einem Garten wollte Chriſtus darum Sein Leiden beginnen, durch welches Er Gerechtigkeit und Leben uns wieder erwarb. Der erſte Adam, nachdem er in einem Garten ſeine Freiheit mißbraucht und Gott ungehorſam worden war, machte uns zu Gefangenen des Satans und des Todes; Chriſtus, der andere Adam vom Himmel (1 Cor. 15, 47.), Seinen Willen Gott unterwerfend und dem Vater gehorſam bis zum Tode (Phil. 2, 8.), befreite uns in einem Garten aus jener Gefangenſchaft, und verſetzte uns wieder in die frühere Freiheit. Adam hatte durch die Sünde die Gärten entweiht, Chriſtus heiligt ſie wieder durch Seinen allerheiligſten Gehorſam, weiht ſie durch Seine Gebete, und benetzt ſie mit Seinem blutigen Schweiß. Adam hat im Garten das Urtheil der Verdammniß ankündigen hören; Chriſtus,

da Er die Strafe für die Sünde Adams büßen wollte, begibt sich ebenfalls in einen Garten, um daselbst den Ausspruch des himmlischen Vaters von dem Segen, der dem ganzen menschlichen Geschlecht wiedergebracht werden sollte, zu hören. Der erste Adam stand wegen der im Garten begangenen Sünde zitternd und ängstlich vor Gottes Gericht; Christus, der andere Adam vom Himmel, da Er die Genugthuung für jene Sünde leisten wollte, fing an zu zittern, zu trauern und zu zagen. Im Garten wurde die erste evangelische Verheißung gegeben von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, 1 Mos. 3, 15.; Christus wollte darum mit dem Satan kämpfen, um ihm den Kopf, d. i. seine Macht, zu zertreten. Im Garten ward Feindschaft gesetzt und angekündigt zwischen Christo und der höllischen Schlange; daher ließ Christus, als Er im Garten der Schlange den Kopf zertreten wollte, sich von ihr in die Ferse stechen. So oft wir also Gärten betreten, laßt uns nicht blos Erfrischung des Leibes in ihnen suchen, sondern laßt sie uns anschauen mit geistlichen Augen, und uns erinnern an die große Wohlthat Gottes, daß Er gibt fruchtbare Zeiten und unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude, Ap. Gesch. 14, 17. Laßt uns Ihm Dank sagen, vor Allem aber gedenken an den Paradiesgarten, in welchen die ersten Eltern einst von Gott gesetzt, aber um der Sünde willen wieder aus ihm vertrieben wurden; — an den Oelgarten, in welchem Christus, Blutschweiß vergießend, unsere Sünde bezahlte, und an den Garten bei Golgatha, in welchem Christus durch Sein Begräbniß unsere Gräber heiligte, damit wir zur Zeit der Auferstehung aus ihnen lebendig hervorgehen, und blühen und grünen zum ewigen Leben, gleichwie die Gärten, im Winter erstorben, zur Zeit des Frühlings grünen. Jes. 66, 14.: „Eure Gebeine werden grünen wie das Gras." 1 Cor. 15, 36.: „Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor."

2. Als Zeugen und Zuschauer hat Christus Seine elf Jünger aus der Stadt in den Garten mit sich geführt und sie unterwegs in Betreff des nahe bevorstehenden Aergernisses gewarnt. Als Er nun an den Ort Seines Kampfes gekommen war, befiehlt Er, daß acht von ihnen am Eingang des Gartens sich setzen sollten, indem Er ohne Zweifel ihrer Schwachheit schonte. „Setzet euch hier", spricht Er, „bis ich dorthin gehe und bete." Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isaak schlachten wollte, zu seinen Knechten sprach: „Setzet euch hie, ich und der Knabe wollen dorthin gehen und anbeten und zu euch zurückkommen": so spricht Christus hier zu Seinen Jüngern: „Bleibet hier, bis ich dorthin gehe und bete", und ruft ihnen damit jene Geschichte von Abrahams Opferung in's Gedächtniß, die eben in Ihm (Christo) ihre Erfüllung finden sollte. Und damit Seine Jünger nicht etwa meinten, daß sie müßig sitzen und während der Zeit schlafen sollten; so heißt Er sie, ihre Gebete mit den Seinen verbinden. „Betet", spricht Er, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Kurz zuvor hatte Er sie vor dem Aergerniß gewarnt, darum zeigt Er ihnen ein Mittel, womit sie sich

wappnen könnten, daß ſie nicht von der Verſuchung überwunden und gefällt würden. So läßt alſo Chriſtus acht von Seinen Jüngern am Eingang des Gartens zurück; aber die drei übrigen: nämlich Petrum, Jacobum und Johannem, führt Er näher mit ſich an den Ort des Gebets, damit ſie nicht blos Zeugen und Zuſchauer des Ihm bevorſtehenden, unausſprechlich ſchweren, Todeskampfes und herben Streites ſein könnten; ſondern damit Er auch ihres Zuſpruchs und Troſtes in jener Angſt genöſſe. Nun, wenn ſelbſt Chriſtus, der doch die Kraft Gottes iſt, 1 Cor. 1, 24., Anderer Gebete und Gegenwart in der Angſt Seiner Seele ſuchte: wie viel mehr wird es uns nöthig ſein, daß wir in Verſuchungen nicht allein ſelbſt beten, ſondern auch Anderer Gebete begehren und die Gemeinſchaft frommer Menſchen lieben! Ferner, daß Chriſtus, nachdem Er acht Seiner Jünger am Eingang des Gartens zurückgelaſſen, die drei übrigen ſich näher verbindet, dennoch hernach allein an den Ort des Gebets auf den Oelberg geht — das erinnert uns an die Geſchichte 2 Moſ. 24., wo Moſes die 70 Aelteſten und das ganze israelitiſche Volk am Fuße des Berges Sinai zurückläßt, drei von ihnen: Aaron, Nadab und Abihu, ſich näher verbindet, er ſelbſt aber hernach allein auf den Gipfel des Berges ſteigt und, in das Dunkele tretend, mit Gott redet. Gerade ſo handelt Chriſtus hier, da Er durch's Gebet mit Seinem himmliſchen Vater reden und die Genugthuung leiſten will für die Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts, die gegen das Geſetz begangen waren, welches Moſes in jener Dunkelheit empfangen hat. — Es iſt indeß ein unermeßlich großer Unterſchied zwiſchen Chriſti und unſerm Leiden. Gleichwie Chriſtus hier die Jünger mit ſich führt in den Garten des Leidens und der Angſt, ſo macht Er alle Seine wahren Jünger theilhaftig Seines Leidens, — „zu Mitgenoſſen an der Trübſal", Offb. 1, 9. Denn es iſt noch zu erfüllen, was noch mangelt an Trübſalen in Chriſto für Seinen Leib, welcher iſt die Gemeine. Aber gleichwie Chriſtus allein auf den Berg ſteigt, allein mit Seinem Vater im Gebet handelt, allein jenen Kampf eingeht, in welchem Er Blut ſchwitzt, während die Jünger unterdeß müßig ruhen und ſchlafen: ſo iſt allein das Leiden Chriſti Sünden ſühnend und tilgend, von welchem unſer Leiden nicht nur der Größe, ſondern auch der Kraft und Wirkung nach unendlich verſchieden iſt. „Er allein hat die Kelter (des Zornes Gottes) getreten", Jeſ. 63, 3., weßhalb Er auch hernach allein gefangen, gebunden und zum Tode geführt wird, nachdem die Jünger die Flucht ergriffen.

Auch ſelbſt in dem Leiden der Heiligen iſt ein großer Unterſchied, nämlich in Betreff der Grade, wie aus dieſer Geſchichte erſichtlich iſt. Acht Jünger bleiben am Eingang des Gartens, und ſchauen aus der Ferne den Kampf Chriſti; drei aber aus ihrer Gemeinſchaft müſſen näher hinzutreten und in der Nähe jenen furchtbaren Kampf ſchauen: ſo auch trinken Einige aus dem Becher der Trübſale mehr, Andere aber weniger, nach dem guten Willen Gottes und nach Seinem weiſeſten Wohlgefallen, Pſ. 75, 9. Darum wenn

Christus uns näher mit Seinem Leiden verbinden will, sollen wir nach dem Exempel dieser drei Jünger Ihm willig folgen, und nicht voll Sorgen fragen, warum Andere von ferne stehen, d. h. warum ihnen nicht dieselbe Last des Leidens nach Zahl und Gewicht aufgelegt wird? Gott hat eines Jeden Kräfte zuvor genau gewogen, bevor Er beschlossen, welche und eine wie große Last des Kreuzes Er ihm auflegen will, 1 Cor. 10, 13.

Warum wollte sich Christus aber namentlich Petrum, Jacobum und Johannem vor den übrigen Jüngern näher verbinden? Als Antwort darauf können mehrere Ursachen angegeben werden, welche nützliche Lehren enthalten.

a. In dem Herzen jener drei Apostel steckte eine größere Vermessenheit und Vertrauen auf Beständigkeit, da sie ja mehr als die übrigen versprochen hatten. Petrus versprach zu drei verschiedenen Malen, daß er bereit sei, für Christum in den Tod zu gehen. Jacobus und Johannes, da Christus sie fragte Matth. 20, 22., Marc. 10, 38.: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?", antworten kühn und verwegen: „Ja, wir können es wohl." Damit nun dieses verwegene Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte in ihren Herzen gedämpft würde, verbindet sie sich Christus näher, als Er jenen schwersten Kampf antreten will. So gibt Er heute noch denen mehr Bitterkeit zu schmecken, die an größerem Hochmuth leiden. b. Christus hatte aber diese drei Jünger vor den andern herzlich lieb. Johannes wird genannt: „der Jünger, welchen JEsus lieb hatte" Joh. 13, 23., Cap. 19, 26., Cap. 20, 2., Cap. 21, 7.; und eben diesen Dreien gab Christus neue Namen: Simon nannte Er Petrus, Jacobum und Johannem: Donnersöhne, Marc. 3, 16. 17. Wir sehen also, daß die Schwere des Kreuzes ein Zeichen der besondern göttlichen Liebe ist. Ebr. 12, 6.; Offb. 3, 19.: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich." c. Jene Drei hatten die Herrlichkeit Christi geschaut bei Seiner Verklärung, Matth. 17, 1., und bei der Erweckung der Tochter des Jairus, Marc. 5, 37. Eben sie sollten nun Zeugen Seiner Angst und Traurigkeit sein; und wie Er vor ihnen die Majestät Seiner Gottheit geoffenbart, so offenbart Er nun auch vor ihnen die Schwachheit Seiner Menschheit. Welchen Er einen Vorschmack himmlischer Freude verliehen, denen gab Er auch einen Vorschmack der Hölle. So auch gibt Gott heute noch den Seinen einen gewissen Vorschmack der himmlischen Freude zu dem Ende, daß sie zur Ertragung von Leiden bereiter seien; und je mehr jemand in der Erkenntniß Gottes und im Schmecken der himmlischen Gnade wächst, um so größere Leiden pflegt er hernach zu erfahren. — Dies sind die Haupturſachen, um welcher willen Christus Petrum, Jacobum und Johannem näher mit sich führt an den Ort Seines Leidens, und, indem Er ihnen einen gewissen Ort anzeigt, zu ihnen spricht: „Bleibet hier und wachet mit mir." Ein Zwiefaches befiehlt der HErr Seinen Jüngern, nämlich, daß sie den Schlaf des Leibes und die Trägheit des Geistes von sich

werfen sollten, damit sie nicht nur vor leiblichem Schlaf, sondern vorzüglich auch vor dem Schlaf des Unglaubens und vor der Betäubung des Geistes sich sorgfältig hüteten. Sie sollten ja den schwersten Kampf schauen — und ein gleicher hat von Anfang der Welt nicht stattgefunden, wird auch nie wieder stattfinden, — sie sollten ihre Gebete mit Christi Gebete verbinden, und gleichsam mitkämpfen. Darum war es Noth, daß sie mit den Augen und mit dem Gemüthe (leiblich und geistlich) wachten. So laßt auch uns bleiben an dem Orte, an welchen Christus uns gestellt hat, laßt uns abschütteln die Trägheit des Geistes und den Schlaf der Sicherheit, laßt uns wachen! Denn diese Ermahnung Christi zur Wachsamkeit ist allgemein, auf Alle und Jeden sich erstreckend, wie Christus ausdrücklich bezeugt: „Was ich euch sage, das sage ich Allen: Wachet", Marc. 13, 37. Vor Allem aber müssen wir mit wachsamem und aufmerksamem Gemüthe jenen schwersten Kampf betrachten, welchen Christus unserthalben im Garten erduldete. Denn es folgt:

3. Die Schwere und Art dieses Leidens.

Da Christus solchen Befehl, zu wachen und zu beten, den Aposteln gegeben hatte, fängt Er an „zu zittern und zu zagen". Nicht scheinbar also, sondern in Wirklichkeit und Wahrheit hat Christus in Seiner allerheiligsten Seele Traurigkeit, Angst und Schmerz gefühlt. Das bezeugen nicht blos offenbar Seine unendlich schweren Klagen, der Blutschweiß, die Tröstung des Engels und die bedeutungsvollen Worte des Evangelisten, sondern das bestätigt auch aufs klarste das prophetische Wort Jes. 53, 4.: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen", wie es auch die Wahrheit unserer Erlösung forderte. Denn wenn Christus nicht wahrhaftig, sondern nur zum Scheine jene Schmerzen empfunden hätte, so wäre auch unsere Erlösung nicht wahrhaftig, sondern nur eine scheinbare.

Doch laßt uns betrachten den Nachdruck der Worte, mit welchen die Evangelisten diese Traurigkeit und Angst Christi beschreiben, und billig soll jeder Gläubige sie mit höchster Aufmerksamkeit betrachten. Denn es sind zwei Stellen in der Leidensgeschichte, welche uns das unendlich hohe und schwere Leiden Christi vor Augen stellen; die eine ist eben diese von Seiner Traurigkeit und Angst im Garten, die andere wird hernach folgen, da wir Christum am Kreuze klagen hören: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Und ohne Zweifel ist es auf besonderen Rath Gottes geschehen, daß Christus Sein Leiden auf dieselbe Weise beginnt und endet, nämlich mit ausdrücklicher Anzeige Seiner inneren Angst und Schmerzen, damit Er uns lehre, daß wir bei Betrachtung Seines Leidens vor Allem jene inneren Qualen erwägen.

a. Er fing an zu trauern, von Schmerz und Angst der Seele ergriffen zu werden, also, daß Er durch Blick und Geberden Seinen inneren Seelenschmerz und Traurigkeit bezeugte, wie Er ja auch hernach auf Sein Angesicht fällt.

b. — zu zittern, an Leib und Seele zu erschrecken, — wie bei plötzlicher Bestürzung oder Fieberanfällen zu geschehen pflegt, daß alle Glieder beben.

c. — zu zagen, welches die übermäßige Betrübniß der Seele, den übergroßen Schmerz und die tödtliche Traurigkeit anzeigt, daß Er maßlos im Geist geängstet wurde, maßlos bekümmert war, vor hoher Betrübniß den Muth sinken ließ und rathlos war. Darum übersetzt Luther „zagen", anzuzeigen, daß Christus mit der Versuchung des Verlassenseins gerungen habe.

d. Christus selbst zeugt von Seiner Angst, indem Er zu den Jüngern spricht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod", als wollte Er sagen: Meine Seele hat eine solche Traurigkeit ergriffen, wie die Sterbenden zu haben pflegen; die Traurigkeit, die mich drückt, will mich dem Tod übergeben und ist so groß, daß sie die Seele aus der Hülle des Körpers herausstieße und dem Leben ein Ende machte, wenn nicht die Kraft der Gottheit mich erhielte. Es drückt also Christus mit diesen Worten die tödtliche Wunde des Schmerzes aus und klagt, daß Er vor Traurigkeit entseelt und gleichsam halbtodt sei.

e. „Er riß sich von Seinen Jüngern." Dies Wort zeigt eine gewaltsame Losreißung an und wird darum von Christo gesagt, weil Er mit heißer Liebe an Seinen Jüngern hing, und nicht ohne die höchste Empfindung des bittersten Schmerzes sich von den Jüngern losriß, an den Ort Seines Seelenkampfes und Leidens ging, zu Seinen Jüngern zurückkehrte, aber wiederum zum Kampf zurückgezogen wurde. Wie die Kranken in der Fieberhitze nicht Ruhe finden können, sondern im Bette sich hin- und herwerfen, so kann Christus in Seiner Seelenangst nicht an einem Orte stille stehen.

f. „Er warf sich auf die Erde und fiel auf Sein Angesicht." Die orientalischen Völker pflegten, wenn sie beteten, diese Bewegung zu machen, daß sie zum Zeichen ihrer Demuth und Unterwürfigkeit sich mit ihrem ganzen Körper auf die Erde niederwarfen. So kann auch dies, daß Christus, da Er den himmlischen Vater betend anredet, auf Sein Angesicht fällt, als ein Zeichen der Ehrerbietung und Demuth angezogen werden. Doch da man sonst nirgends lies't, daß Er mit dieser Geberde gebetet habe, sondern mit aufgehobenen Augen, Joh. 17, 1., so gehört es eben auch dazu, den Schmerz und die Angst Christi auszudrücken. Hier liegt das wahre und einige Sühnopfer auf dem „Altar von Erde", 2 Mos. 20, 24. Hier windet sich der HErr aller Engel vor Angst, gleich einem Wurm, im Staube, Ps. 22, 7.

g. Zu drei verschiedenen Malen bittet Er mit den beweglichsten Worten und demüthigsten Geberden um Abwendung des Leidenskelches, und das zeigt eben die Bitterkeit jenes Ihm dargebotenen Kelches und die daraus fließende Angst Seiner Seele an. Er wußte, daß es im allerheiligsten Rath der Dreifaltigkeit beschlossen war, daß durch den Mittler, dessen Amt Er freiwillig auf sich genommen, eine Genugthuung für die Sünden des menschlichen Geschlechts geleistet werden sollte; Er wußte, daß das Werk der Versöhnung das

Leiden und den Tod des Mittlers nothwendig erfordere. Nichtsdestoweniger preßt jenes namenlos schwere Gewicht des Schmerzes, womit Er damals gedrückt wurde, die so ängstliche und bewegliche Bitte um Wegnahme dieses Kelches aus Seiner Brust. Gar oft hat Er bezeugt, daß Er aus freien Stücken und willig in das Leiden gehe, Ps. 40, 9., Joh. 4, 34., Luc. 22, 15.; aber hier, obwohl Judas noch nicht da war, obwohl man noch nicht hörte das Getöse der Ketten, obwohl kein äußeres Leiden Seinen Leib betroffen hatte, ist Er doch im Geist so sehr betrübt und bittet, daß der Leidenskelch von Ihm genommen würde.

h. „Und es kam, daß Er mit dem Tode rang", sagt Lucas. Denn Christus kämpft hier mit dem Gefühl des göttlichen Zornes, mit dem Tod, Teufel und der ganzen Macht der Hölle. Und wie diejenigen, welche im heißen Kampfe stehen, reichlich Schweiß zu vergießen pflegen, so vergießt Christus in diesem schwersten Kampf blutigen Schweiß.

i. „Sein Schweiß war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde", woraus zu ersehen ist, daß das Blut aus dem ganzen Körper reichlich hervorbrach und geronnen auf die Erde fiel. Da aber das Blut, das überall in Adern gleichsam als in Röhrchen und Kanäle eingeschlossen ist, noch dazu durch das Fleisch und die Decke der Haut am Ausfließen verhindert wird und, selbst wenn es aus weit geöffneten Adern herausfließt, dennoch die engeren Gänge den Ausgang aus dem Körper verhindern; so bezeugt eben diese Sache, daß dieses am Leibe Christi ein großes Wunder war. — Wie jede uns aufgelegte schwerere Bürde uns Schweiß auspreßt: so preßten Christo die Ihm damals aufgelegten Lasten, nämlich die Sünden der ganzen Welt, der Zorn Gottes, des Gesetzes Fluch, des Todes und Teufels Gewalt, die Ihn unaussprechlich drückten, entweder statt des Schweißes Blut aus, oder zugleich mit dem Schweiße selbst Blut, oder aber zuerst Schweiß und hernach, als die Angst sich mehrte, und kein Schweiß mehr hervorbrach, selbst Blut. Wie die drückende Hitze uns reichlich Schweiß auspreßt: so trieb die Hitze des göttlichen Zornes Christo Blutschweiß aus. — Fragt man, ob Christus bei Seinem dreimaligen Gebet dreimal Blut geschwitzt habe, oder aber nur beim letzten oder dritten Mal; so erhellt aus dem Zusammenhang des Textes, daß die Tröstung des Engels und der Blutschweiß sich nur auf das dritte Gebet bezieht, welches Lucas allein beschreibt.

Es erinnert uns aber dieser Blutschweiß nicht nur an die Wahrheit der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, — denn, wie ein Geist nicht Fleisch und Bein hat, so hat er auch kein Blut, Luc. 24, 39.; — und wenn Christus nicht wahrer Gott gewesen wäre, so hätte Er die Größe jener Angst, die Ihm Blut auspreßte, unmöglich tragen können; — sondern auch vorzüglich an das theure Lösegeld unserer Versöhnung, 1 Petr. 1, 18.: „Ihr seid nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." 1 Mos. 49, 11. ist vom „Held"

oder Messias geweissagt: „Er wird Sein Kleid in Wein waschen und Seinen Mantel in Weinbeerblut", wo unter Mantel und Kleid die angenommene menschliche Natur verstanden wird, welche Er durch die persönliche Vereinigung gleichsam anzog, woraus Offb. 1, 13. verständlich wird: „Er war angethan mit einem Kittel", d. i. mit einem auf die Füße herabhängenden Gewand; durch das Blut der Trauben oder den rothen Wein, in welchem das Gewand gewaschen werden sollte, wird verstanden die Vergießung des Blutes in Seiner Passion, welche den Frommen und Gläubigen ein Freudenwein ist. Das sehen wir hier an Christo erfüllt, welcher das Kleid Seines Fleisches mit Seinem kostbaren Blute färbt und abwäscht, und damit uns die Gnade verdient, daß wir auch unsere Kleider in Seinem Blute waschen können, d. h. von unsern Sünden abgewaschen und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet werden, Offb. 7, 14., da ja das Blut Christi, welches nicht allein tropfenweis bei der Beschneidung, sondern reichlich hier im Oelgarten und hernach im Vorhof des Palastes, und am Kreuz aus allen Theilen des Körpers hervorfloß, uns reiniget von allen unsern Sünden, 1 Joh. 1, 7. — Erfüllt ist auch in jenem Blutschweiß die Weissagung, welche in einem Zwiegespräch enthalten ist, Jes. 63, 1—3.: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra? der so geschmückt ist in Seinen Kleidern und einhertritt in so großer Kraft? Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen. Warum ist denn Dein Gewand so rothfarb, und Deine Kleider wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir!" — Die Erde war wegen der Sünde verflucht, 1 Mos. 3, 17.; aber das Blut Christi, das auf sie herabfloß, macht sie wieder feucht, nimmt den Fluch von ihr und versöhnt, was im Himmel und auf Erden ist, Col. 1, 20.

Erinnern wir uns dieses Blutschweißes Christi, wenn im Todeskampfe der kalte Schweiß aus unsern Gliedern überall hervorbricht. Denn eben deßhalb hat Christus mit dem Tode gerungen und ihn besiegt, auf daß wir in jenem Kampfe nicht unterliegen sollen; deshalb vergoß Er Blutschweiß in diesem Kampfe, damit Er in uns stillte des Todes Schmerzen, die dem Fleische grausam und schrecklich sind, und den kältesten Schweiß in uns erzeugen, auf daß wir nicht im Todeskampf muthlos dahin fielen. Um die erste Nachtwache, wo der süßeste Schlaf die Menschen zu befallen pflegt, vergoß Christus Blutschweiß, damit Er uns die wahre Seelenruhe selbst im Tode erwürbe. Wegen der Sünde war dem Stammvater 1 Mos. 3, 19. gesagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen", doch nicht im Blutschweiß. Aber der andere Adam vom Himmel ißt im Blutschweiß Sein Brod, d. h. Er vergießt unserer Sünden halber Sein Blut, um dem himmlischen Vater Gehorsam zu leisten, welcher Gehorsam Seine Speise war, Joh. 4, 34. Laßt uns endlich auch bedenken, wie greulich und unbillig es ist, daß wir nicht einmal unserer Sünden halben ein Thränlein vergießen, während Christus um fremder Sünden willen Blut schwitzt. Warmes Bocksblut erweicht den Diamant,

ſo müſſen unſere Herzen härter ſein, denn Diamant, wenn wir uns nicht durch das heiße Blut Chriſti zur Buße erweichen laſſen. Unſere Sünden trieben Blutstropfen aus dem ganzen Körper Chriſti: uns, die wir ſie begangen haben, können ſie kaum ein Thränlein aus den Augen preſſen. Ebr. 6, 7. 8.: „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über ſie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die ſie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Diſteln trägt, die iſt untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennt.“ So ſind die Seelen der Unbußfertigen, die den heilſamen Regen dieſes Blutſchweißes empfangen, und nichtsdeſtoweniger die Dornen der Sünde hervorbringen, dem ewigen Fluche nahe, und ſchon verurtheilt zu den hölliſchen Flammen.

k. „Es erſchien Ihm aber ein Engel vom Himmel und ſtärkte Ihn.“ Es iſt kein Zweifel, daß die Engel Chriſto während Seiner ganzen Amtszeit, ja vom erſten Augenblick Seiner Menſchwerdung an, zur Seite ſtanden, aber hier geſchieht die beſondere Erwähnung eines Engels, der vom Himmel herab ſtieg und Chriſto ſichtbar erſchien, und zwar zu dem beſonderen Zweck, daß er Ihn ſtärken ſollte. Aus dem Worte ſtärken wird mit Grund geſchloſſen, daß dieſer der Engel Gabriel geweſen iſt, deſſen Name bedeutet „Gottes Kraft“. Wunderbar erſcheint es, daß der HErr der Engel eines Engeltroſtes bedurfte. Auf keine Weiſe iſt aber dabei anzunehmen, daß der Engel einen Theil jener Laſt, von der Chriſtus damals gedrückt wurde, nämlich des göttlichen Zorns und unſerer Sünden, auf ſich genommen hat, weil Chriſtus die Kelter allein trat, Jeſ. 63, 3. Sondern er ſtärkte Ihn durch Wort und Zuſpruch, weßhalb die Alten ſagen: „der Engel ſtärkt, aber trägt nicht.“ — Es wird hier die allertiefſte Entäußerung Chriſti beſchrieben, nach welcher Er eine Zeit lang unter die Engel erniedrigt war, ſo daß Er ſelbſt ihres Troſtes bedurfte, Pſ. 8, 6.: „Du wirſt Ihn laſſen eine kleine Zeit von Gott verlaſſen ſein“, was mit Ebr. 2, 7. ſtimmt: Du haſt Ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln laſſen.“ Wie aber jene Stärkung geſchehen iſt, können wir in dem Dunkel unſeres Verſtandes nicht völlig begreifen. Man kann ſich wohl denken, daß dieſer Engel in menſchlicher Geſtalt Chriſto erſchienen, und den HErrn, der auf der Erde lag, aufgerichtet, Ihm Seinen Blutſchweiß abgewiſcht, Ihn mit Worten getröſtet, und auf andere uns unbekannte Weiſe geſtärkt habe. Weil derſelbe Engel das Leiden und den Tod des Meſſias weiſſagte, Dan. 9, 21., ſo ſchließt man daraus, daß er Chriſto den Rathſchluß des himmliſchen Vaters und die Weiſſagung der Propheten vorgehalten habe, daß nämlich die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts auf keine andere Weiſe vollbracht werden könne, als durch das Leiden und den Tod deſſen, der dieſes Amt auf ſich genommen, und in dem heiligſten Rath der Dreifaltigkeit zum Mittler geſetzt ward. — 1 Kön. 19, 5. bringt der Engel dem Elia Speiſe, in deren Kraft er bis zum Berge Gottes Horeb wandelt: ſo ſtärkt hier der Engel Chriſtum, indem er Ihm ins Gedächtniß ruft, daß Er geſagt habe, Seine Speiſe ſei, zu thun den Willen Seines Vaters, Joh. 4, 34.; nun aber gehöre auch zum Willen des Vaters,

daß Er den Ihm dargebotenen Kelch des Leidens trinke. Ap. Gesch. 27, 23. steht der Engel bei Paulo in der Nacht und stärkt ihn, da er zu ihm spricht: „Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden.“ So steht hier der Engel bei Christo und sucht jegliche Angst und Schrecken aus Seinem Gemüth zu vertreiben, und zeigt Ihm, daß Er vor das geistliche und weltliche Gericht gestellt werden soll. Ohne Zweifel hat er Ihm auch die Hoffnung des seligsten Ausgangs und der glorreichen Auferstehung vorgehalten, so daß Er, dadurch belebt, kräftig Sein Leiden antritt, wie auch Moses und Elias bei der Verklärung, da sie auf dem heiligen Berge über Sein Leiden mit Ihm redeten, Ihn stärkten, daß Er unter der Hoffnung einer glorreichen Auferstehung diesen Kampf über sich nehme, Luc. 9, 31. Und es ist nicht abgeschmackt, zu denken, daß Christus aus dieser engelischen Stärkung und Rede die Worte genommen habe, mit welchen Er hernach den Petrus vom Gebrauch des Schwertes abhielt, und über Sein Leiden belehrt: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also geschehen.“

Es ist also diese engelische Tröstung ein Zeugniß der wahren Menschheit in Christo, und weil Christus als wahrer Gott durch Seine göttliche Kraft, ohne irgend eines Engels oder Menschen Dienst, sich selbst hätte stärken können, deßhalb ist diese engelische Stärkung ein Zeichen der äußersten und bewundernswürdigsten Erniedrigung des Sohnes Gottes. Er hätte des Engels Trost nicht bedurft, wenn Er Seine göttliche Majestät hätte gebrauchen wollen; aber Er entäußerte sich des Einflusses der göttlichen Kräfte und des göttlichen Trostes um unsertwillen, und weil Er unsere Schwachheit auf sich genommen hatte, so bediente Er sich eines solchen Trostes, der mit unserer Schwachheit stimmt. Denn gleichwie der himmlische Vater an dem demüthigen Gehorsam und der Unterwerfung Seines Sohnes also sich ergötzte, daß Er Ihm einen Engel zum Tröster zuschickte, so ist Er heute noch eben wegen desselben Gehorsams den an Christum Gläubigen so sehr günstig, daß Er nicht zugibt, daß sie über ihr Vermögen versucht werden, 1 Cor. 10, 13., und wenn in unsern Nöthen Menschen uns Trost und Hülfe versagen, so müssen selbst Engel, vom Himmel gesandt, uns zu Dienste stehen und uns Trost aus dem Worte geben. „Wo menschliche Hülfe aufhört, fängt die göttliche an.“ Wie aber Christus hier von dem Engel, welcher an Macht und Weisheit weit niedriger war als Er, in Seiner Angst Trost annimmt: so laßt uns auf keine Weise uns schämen, in unsern Versuchungen Trost zu hören von dem, der vielleicht niedriger ist als wir; und wie Christus nicht ansieht die Person des Engels, sondern das Wort, welches der Engel Ihm vom Himmel bringt: so laßt uns in unsern Trübsalen nicht auf die Person des Menschen schauen, sondern auf das Wort Gottes, welches durch Menschen uns gebracht wird. Es geziemt uns auch nach dem Exempel dieses Engels, die Traurigen zu trösten und herzliches Mitleid mit ihrer Trübsal zu haben, Röm. 12, 15., 1 Cor. 12, 26. — Dies ist nun die rührende Beschreibung jener unbegreiflichen und unaussprechlichen Angst, die Christus

unserthalben im Garten erduldete, deren Weissagungen so oft im Psalter stehen, so oft David in der Person Christi über die Schmerzen der Hölle klagt. Ps. 16, 10.: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen." Ps. 18, 5.: „Die Stricke des Todes umfingen mich und die Bäche Belials erschreckten mich." V. 6. — Vgl. Ps. 22, 2. 15. 16., Ps. 30, 4., Ps. 40, 13., Ps. 42, 8., Ps. 49, 16., Ps. 55, 5. 6., Ps. 69, 2. 3. 4., Ps. 86, 13., Ps. 88, 4. 5., Ps. 116, 3. Das sind jene Arbeiten und Schmerzen, über welche Christus klagt Jes. 43, 24.: „Mir hast du Mühe gemacht mit deinen Sünden und Arbeit mit deiner Missethat." Das sind jene Schläge, von welchen es Jes. 53, 4. heißt: „Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre" ꝛc., weshalb Er „der Mann der Schmerzen" genannt wird — „um unserer Missethat willen zerschlagen", V. 5., „gestraft und gemartert", V. 7., — „dessen Seele arbeitete", V. 11. — Das Vorbild davon ist Jonas, der im Bauch des Wallfisches verschlossen ängstlich ruft, Jon. 2, 4. 5.

Man kann aber aus der Schrift vorzüglich fünf Ursachen jener Traurigkeit und Angst Christi zusammenstellen.

1. Es drückten Ihn die Sünden der ganzen Welt gleichsam als eine unerträgliche Last, unter welcher Er auch Blut schwitzte. Ps. 40, 13., da Christus über die Größe Seiner Schmerzen geklagt hatte, fügt Er alsbald hinzu: „Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupte"; wo Er „Seine Sünden" nennt, nicht die Er selbst gethan hatte, sondern die Er auf sich genommen hatte. Ps. 69, 5., da Er geklagt hatte über „das Wasser, das Ihm bis an die Seele geht" — fügt Er bei: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubet habe", und zeigt damit, daß Er unserer Sünden halber, die da ein geistlicher Raub sind, Solches zu dulden habe. Jes. 43, 24. werden unsere Sünden als Ursache jener Arbeit, die wir Christo gemacht haben, hingestellt: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten." Am klärsten von allen aber wird dies gelehrt Jes. 53, 5.: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten." V. 6.: „Der HErr warf unser aller Sünden auf Ihn." Und hierauf sieht der Apostel, wenn er 2 Cor. 5, 21. deutlich sagt: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht"; d. h. daß Er Ihm auflegte, und auf Ihn warf unsere Sünden, so daß Christus vor Gottes Gericht als der ausgezeichnetste und größte Sünder gehalten ward, unserer Sünden halber, die Ihm zugerechnet wurden. — Wir sehen aus den Psalmen Davids, welch große Angst und Qual das Gewicht einer einzigen Sünde der Seele des Menschen verursacht: welche große Schmerzen werden Christo also wohl die Sünden der ganzen Welt, die Ihm aufgeleget waren, verursacht haben! Er hatte auf sich genommen alle Sünden, die von Anfang der Welt geschehen sind, und bis zum Ende der Welt geschehen werden, nicht blos, um sie zu tragen, sondern

auch, um sie zu sühnen. So nahm Er auch auf sich des Todes und der Hölle Schrecken im höchsten Grad, daß Er dafür genug thäte. Nicht das Werk der Sünden, sondern die Strafen der Sünden hat Er auf sich genommen; es gehört aber zu den Strafen der Sünden vornehmlich dieses, der Höllen Schmerzen zu erdulden: so wollte Er auch diese Sündenstrafe auf sich nehmen. Auch wird die Traurigkeit Christi ohne Zweifel noch dadurch vermehrt worden sein, daß Er vorher sah, daß Sein so bitteres Leiden an den bei weitem meisten Menschen durch ihre eigene Schuld fruchtlos sein würde. Diese Undankbarkeit hat die bittersten Stacheln des Schmerzes in sein Herz gedrückt, wie einem Arbeiter der Betrug um den Lohn weit drückender ist, als die Arbeit selbst.

2. Wegen der Sünden der ganzen Welt, die auf Ihm lagen, schleuderte das Gesetz den Fluchstrahl auf Christum. Er wollte uns erlösen von des Gesetzes Fluch, deßhalb ward Er für uns zum Fluch gemacht, Gal. 3, 13., d. h. Er nahm auf sich des Gesetzes Fluch, den die Menschen durch ihre Sünden auf sich geladen, deßhalb krümmte Er sich auf der Erde gleich einem zertretenen Wurme. Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch." Auch ereignete sich jenes Sein inneres Leiden bei dem Thale Josaphat, in welches alles Verfluchte aus der Stadt geworfen zu werden pflegte, damit angezeigt würde, daß Christus jene unendlich schwere Angst erduldete wegen des Fluches des Gesetzes, den wir mit unsern Sünden verdient.

3. Weil mit den Sünden und dem Fluch des Gesetzes der göttliche Zorn beständig verbunden ist, so fühlte Christus in Wahrheit den Zorn des himmlischen Vaters wegen unserer Sünden, die Er auf sich genommen hatte. Darum klagt Er Ps. 22, 2. 3.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hülfe ist fern. Des Tages rufe ich und du höreſt mich nicht." Ps. 42, 8.: „Alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich." Das waren die Wellen und Fluthen des göttlichen Zornes. Ps. 88, 17., Jes. 53, 4. 5. 10., 63, 3., Offb. 19, 15.

Da Moses gesandt werden sollte zur Befreiung des Volkes Israel, redete Gott mit ihm aus einem brennenden Busch. Da Christus gesandt werden sollte zur Befreiung aus dem geistlichen Egypten, redete Gott mit Ihm in Zornes-Flammen. — Daß Jonas ein Vorbild Christi gewesen sei, steht fest aus Matth. 12, 39. Dieser klagt aber ebenso über das Gefühl des göttlichen Zornes, Cap. 2, 4.: „Alle deine Wogen und Wellen gehen über mich, (V. 5.) daß ich gedachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen." Wir sehen, wie schwere Schmerzen und Aengste zu Zeiten auch den Gläubigen die Empfindung des göttlichen Zornes verursacht, obwohl sie nicht für Anderer Sünden, sondern nur für eigene leiden, und Gott in jenen Strafen „nicht Seinen ganzen Zorn über sie ausschüttet", Ps. 78, 38. Unendlich größer war die Traurigkeit in Christo, auf welchen die Sünden der ganzen Welt geworfen waren, und auf den der himmlische Vater Seinen ganzen Zorn ausschüttete.

4. Christus mußte kämpfen mit dem Satan und den hölliſchen Pforten, mit der ganzen Macht der Finſterniß. Durch die Sünden war das ganze menſchliche Geſchlecht in die Knechtſchaft des Satans gerathen, Chriſtus mußte darum, als Er es befreien wollte, mit dem Satan und dem ganzen hölliſchen Heere den Kampf eingehen, Jeſ. 59, 15—18. Als im Paradieſe Feindſchaft geſetzt ward zwiſchen der hölliſchen Schlange und Chriſto, war geweiſſagt 1 Moſ. 3, 15., daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten ſollte, d. h., daß der Meſſias des Satans Reich zerſtören und ihm die Macht nehmen ſollte, welche er wegen der Sünde über die Menſchen bekommen hatte. Zugleich wird auch hinzugefügt, daß die Schlange Ihn in die Ferſe ſtechen würde, das iſt: daß ſie mit allen ihren Kräften Ihm Widerſtand leiſten und Ihn bei jenem Kampfe in die größte Angſt, in Schmerz und Tod bringen würde.

Dahin gehört auch, daß Chriſtus, da Er aus Jeruſalem nach dem Oelberg ging, um dieſe Schlacht zu ſchlagen, Seinen Jüngern zuruft Joh. 14, 30. 31.: „Es kommt der Fürſt dieſer Welt und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir der Vater befohlen hat, ſtehet auf und laſſet uns von hinnen gehen.“ Als wollte Er ſagen: der Fürſt dieſer Welt, der Teufel, ruft mich zur Schlacht, und hat kein Recht an mir, da ich ja ohne Eine Sünde bin. Doch, weil mir im Rath des himmliſchen Vaters das Amt des Mittlers und Erlöſers zuerkannt iſt, ſo will ich mit ihm in den Kampf gehen. Darum ſtehet auf und laßt uns zum Kampfplatz gehen.

5. Endlich mußte Er auch mit dem zeitlichen und ewigen Tode kämpfen, da ja der Sold der Sünde, die Chriſtus zu ſühnen auf ſich genommen, der zeitliche und ewige Tod iſt. Röm. 6, 23., 1 Cor. 15, 55. Daher geſchah es, daß Chriſtus klagt, daß Er betrübt ſei bis in den Tod. Der zeitliche Tod preßt dem Menſchen kalten Schweiß aus, der ewige Tod, mit welchem Chriſtus kämpfte, preßt Ihm Blutſchweiß aus. Daraus iſt leicht zu erſehen, warum Chriſtus beim Anblick des Todes ſo ſehr erſchrak, während die heiligen Märtyrer nicht allein willig, ſondern ſelbſt fröhlich in den Tod gingen. Denn auf Chriſto liegt das Gewicht der Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts; das eben macht Ihm den Tod ſo hart und bitter. Es ſtanden Ihm vor Augen nicht allein alle Arten von Schmerz und Pein, die Ihm drohten: Spott, Schmach, Bande, Geißel, Backenſtreiche, Schläge, Dornenkrone, Nägel, Kreuz, Speer und der härteſte Tod, ſondern das Bild und Gefühl des Todes brachte mit ſich das Bild und Gefühl der Hölle. Da Er ja erkannt hatte, daß Er als Sünder ſterben ſollte, obwohl nicht für Seine, ſondern für fremde, Ihm aufgelegte Sünden, daher kam es, daß Er durch den Anblick des Todes ſo hart geängſtet wird. Die Märtyrer dagegen, obgleich ſie Sünder ſind, wiſſen ja doch, daß ſie Gott verſöhnt ſind, und nichts Verdammliches an ihnen iſt, Röm. 8, 1. Chriſtus fühlt die Laſt des göttlichen Zornes, und das eben macht Ihm den Tod ſo über die Maßen bitter; die Märtyrer dagegen ſtehen im feſten Glauben,

daß ſie einen gnädigen Gott haben. Chriſtus trinkt aus dem Bach auf dem Wege, Pſ. 110, 7., der da war der Bach Belials, Pſ. 18, 5.; aber was die Märtyrer tranken, war durch das Leiden Chriſti verſüßt. Chriſtus greift an den Satan, Tod und Hölle — Feinde, von Keinem bis dahin beſiegt, ja nicht im allergeringſten an Kraft gebrochen; die Märtyrer und übrigen Frommen, die im HErrn ſterben, ſtreiten mit dem Tode, der beſiegt iſt, mit dem Teufel, der durch Chriſtum niedergeſtreckt iſt. Chriſtus nimmt auf ſich den Fluch des Geſetzes; aber die Märtyrer und übrigen Frommen wiſſen, daß ſie frei ſind von jenem Fluche. Chriſtus kämpft nicht allein mit dem zeitlichen, ſondern auch mit dem ewigen Tode, denn Beides iſt der Sünden Sold; aber die Märtyrer und übrigen Frommen ſind im Glauben gewiß, daß ſie vom ewigen Tod befreit ſind, und daß der zeitliche Tod in einen Schlaf verwandelt, ja ihnen der Eingang iſt zum wahren Leben.

Dieſe Urſachen der ſo ſchweren, unausſprechlichen Angſt des HErrn ſind hier allermeiſt darum zu betrachten,

a. damit wir die tiefſte Entäußerung des Sohnes Gottes gründlich erwägen und aus derſelben die Schwere unſerer Sünden und die Strenge des göttlichen Zornes gegen dieſelben erkennen lernen.

„Wenn du nicht weißt, was Sünde iſt, ſo gehe zum Oelberg, da wirſt du es erkennen.“ Fleiſchliche Menſchen achten die Sünden und Gottes Zorn gegen dieſelben gering. Etliche meinen, mit eigenen Werken für ſie genug thun zu können; aber jener klägliche Anblick Chriſti im Oelgarten, wie Er da zittert und Blut ſchwitzt, vernichtet gründlich jene Sicherheit und jenen menſchlichen Wahn eigner Genugthuung. Schon von Anfang der Welt ſind ſchreckliche Exempel des göttlichen Zornes wider die Sünde ergangen, vor allen die Sündfluth, der Untergang Sodoms, die Verwüſtung Jeruſalems und die Verwerfung des israelitiſchen Volkes. Aber dieſes Exempel Chriſti im Oelgarten, wie Er im Gefühl des göttlichen Zornes Blut ſchwitzt, überwiegt bei weitem alle übrigen: iſt es doch der eigene, eingeborene und herzliebſte Sohn des himmliſchen Vaters, der nichts deſto weniger wegen fremder Sünden, die Er auf ſich genommen, ſo ſchwer geſchlagen, ſo hart behandelt wird; und obwohl die Fülle der Gottheit in Ihm wohnte, wird Er dennoch durch das Gewicht unſerer Sünden und des göttlichen Zornes alſo niedergedrückt, daß Er zur Erde fällt und Blut ſchwitzt. Was, meinſt du, werden die einſt zu erwarten haben, welche in eigenen Sünden ſicher verharren und ſelbſt mit einem gewiſſen Vergnügen ſich aus einer Sünde in die andere ſtürzen, da wir hier ſehen, daß Chriſtus um fremder Sünden willen ſo hart geſchlagen wird?

b. Laßt uns auch aus dieſer Angſt Chriſti die unausſprechliche Liebe des himmliſchen Vaters erkennen, „welcher Seines eigenen Sohnes nicht verſchonte, ſondern Ihn für uns alle dahin gab“, Röm. 8, 32. Er gab Ihn dem Satan, der Hölle und dem Tode preis, damit Alle ihre

Kraft gegen Ihn versuchten, und die Macht, welche sie wegen der Sünde über das menschliche Geschlecht erlangt hatten, gegen Ihn selbst kehreten. Das ist wahrlich eine solche Liebe, daß unser schwacher Verstand sie nicht fassen kann; einigermaßen kann sie aber erklärt werden aus der Geschichte Abrahams, dem Gott befahl, seinen Sohn zu opfern, 1 Mos. 22., und jener Mutter, die durchaus die Tödtung ihres Sohnes nicht ertragen konnte, 1 Kön. 3., und nicht minder groß ist die Liebe des HErrn Christi selbst, daß Er sich freiwillig um unsertwillen solchen Aengsten und Schmerzen unterwirft, Gal. 2, 20.; „da wir noch Feinde Gottes waren", Röm. 5, 10. „Er übernahm unsere Traurigkeit, damit Er uns reichlich schenkte Seine Freude." (Augustinus.) „Alles erduldete Er, damit Er uns befreite von Allem. Er fürchtete sich, damit wir frei würden von Furcht; Er trug Schmerzen, damit wir frei würden von Schmerz." (Cyrillus.) Weil Er selbst um unserer Sünden willen sich dem Gerichte Gottes unterwarf, deßhalb können wir nun im wahren Glauben beten: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte", Ps. 143, 2. Weil Er das Gewicht des göttlichen Zornes auf sich nahm, so können wir im wahren Glauben beten: „Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorne und züchtige mich nicht in deinem Grimm", Ps. 6, 2. Weil Er des Gesetzes Fluch von uns auf sich nahm, so können wir nun gewißlich schließen, daß wir frei sind vom Fluch. Weil Er in diesem schwersten Kampf Teufel, Tod und Hölle besiegte, so können wir jener niedergestreckten und besiegten Feinde in wahrem Glauben spotten. Und dieses ist die Hauptlehre, die wir aus jener unbegreiflichen Entäußerung und schwersten Angst des Sohnes Gottes ziehen.

Es können indeß auch noch andere nützliche Lehren daraus geschöpft werden, daß hier nämlich klärlich gezeigt wird

c. die Wahrheit der menschlichen Natur in Christo, gegen die Marcioniten;

d. daß Christus eine wahre, vernünftige Seele gehabt habe, gegen die Apollinaristen;

e. daß Er in Wahrheit Schmerzen gefühlt habe an Leib und Seele, gegen die Basilidianer und Aphthartodoketen, wie auch hernach in den Gebeten zwei Willen in Ihm offenbar werden, gegen die Monotheleten.

Mit Recht fügt man auch das bei, daß Christus jene Schwachheiten und Schmerzen darum auf sich genommen habe, damit Er Mitleid haben könnte mit unserer Schwachheit, und wüßte, wie denen zu Muthe sei, welche gedrückt werden vom Zorne Gottes und erschreckt durch den Anblick des Todes, Ebr. 2, 17. Cap. 4, 15., und daß Er durch Sein Exempel uns lehre, wie wir in jenen Aengsten durch Geduld und Anrufung überwinden müssen. Dennoch bleibt die eigentliche und Hauptlehre dieses Stücks die Lehre von der Größe des göttlichen Zornes wider die Sünde und von der unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters, der Seinen herzliebsten Sohn um unsertwillen so großer Angst und Noth unterwirft, und von der Liebe des HErrn Christi

selbst, der um unsertwillen solche Angst erduldete, wie sie aller Engel und Menschen vereinte Kraft nicht hätte erdulden können.

So viel sei gesagt vom ersten Theil dieser Perikope, nämlich von der unaussprechlichen schweren Angst Christi.

Im zweiten Theile

erwähnen die Evangelisten: wie Christus sich in jener Angst verhalten habe; und zwar 1. gegen Seinen himmlischen Vater, 2. gegen Seine Jünger.

1. Was das Erstere anbelangt, so schweigt Christus in jener hohen Angst keineswegs, indem Er Seinen großen Schmerz in's Herz verschlösse, sondern Er schüttet im Gebet Sein Herz aus vor Seinem himmlischen Vater. „Und Er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, kniete nieder, fiel auf Sein Angesicht auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge." Wie Christus sich hier von Seinen Jüngern trennte und betete, so laßt auch uns, wenn wir beten wollen, alle Hindernisse beseitigen, welche unsere Andacht stören könnten; laßt uns ausschlagen alle fremden Gedanken und in unser Kämmerlein gehen. Denn das Gebet ist eine Erhebung des Herzens zu Gott, welche weit besser geschehen kann, wenn wir von Andern getrennt sind; und weil Christus dies Sein Gebet nicht im Tempel zu Jerusalem, der das „Bethaus" war, Jes. 56, 7. Jer. 7, 11. Luc. 19, 46., sondern im Garten verrichtet, so zeigt Er eben damit, daß im Neuen Testament jener levitische Unterschied der Orte, der im Alten Bunde göttlich festgestellt war, aufgehoben sei, und daß nicht der äußerliche Ort, sondern die innere Begierde des Herzens unsere Gebete vor Gott angenehm macht, Joh. 4, 23., 1 Tim. 2, 8.

Matthäus und Marcus schreiben, daß Christus auf Sein Angesicht zur Erde gefallen sei; Lucas aber sagt, daß Er Seine Kniee gebeugt und gebetet habe. Dies stimmt sehr wohl mit einander, wenn man annimmt, daß Christus zuerst Seine Kniee gebeugt und gebetet habe; hernach aber, als die Angst sich mehrte und die Inbrunst Seines Flehens, gänzlich auf Sein Angesicht zur Erde gefallen sei. Damit wollte Er uns nicht blos die Größe Seines Schmerzes zeigen, sondern Demuth und Unterwerfung und Ehrerbietung im Gebete lehren. Groß ist die Demuth, daß der heilige Erzvater Abraham vor Gott auf sein Angesicht fällt (1 Mos. 17, 3.); größer ist die Demuth, daß die Aeltesten, Glieder der triumphirenden Kirche, vor dem, der auf dem Throne sitzt, niederfallen (Offb. 4, 10.): aber daß der eingeborne Sohn Gottes, mit Ihm Eines Wesens und Macht, vor Seinem himmlischen Vater auf Sein Angesicht zur Erde niederfällt, das ist bei weitem die größte Demuth und, wie Bernhard sagt, „es ist ein Werk ohne Exempel". Das ist jene Ehrerbietung, welche die Epistel an die Ebräer Cap. 5, 7. erwähnt, wo es von Christo heißt: „Er ist auch erhöret darum, daß Er Gott in Ehren hatte", und durch diese Seine demüthige Unterwerfung sühnte

Christus den Ungehorsam und Stolz der ersten Eltern, ja unser Aller. Die Summa des Gebets fasst Marcus so zusammen, daß Er „betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge", wo unter Stunde verstanden wird das Leiden, das zu jener Stunde über Ihn verhängt war, wie auch Joh. 12, 27.: „Vater, errette mich aus dieser Stunde." Vgl. Eph. 5, 16.

Die Form und Worte der Gebete beschreiben die Evangelisten also, daß Christus zuerst auf diese Weise gebetet habe: „Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Abba, lieber Vater, es ist dir alles möglich, nimm den Kelch von mir, doch nicht, was ich will, sondern was du willst." Nachdem Er zum andern Mal von ihnen gegangen war, betete Er also: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille." Zum dritten Mal betete Er diese Worte: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Christus ward von wegen der Sünde der Menschen, die Er auf sich genommen, durch das Gewicht des göttlichen Zornes gedrückt; nichtsdestoweniger erkennt und nennt Er Gott Seinen Vater, schaut durch die dunkelste Wolke das Licht des väterlichen Herzens und lehrt uns durch Sein Exempel nicht nur, wohin wir in unsern Nöthen fliehen sollen, nämlich durchs Gebet zu Gott, sondern auch, daß wir uns wider das Gefühl des göttlichen Zornes der Verheißungen von dem väterlichen Wohlgefallen Gottes trösten und auch dann noch Gott unsern Vater nennen sollen, wenn Er hart mit uns handelt und uns schlägt. Mein Vater, spricht Er, zu dir allein fliehe ich, da ich in diesen meinen höchsten Nöthen außer dir niemand habe, zu dem ich fliehen könnte. —

Was unter der „Ueberhebung des Kelches", um welche Christus hier Seinen himmlischen Vater bittet, zu verstehen sei, darüber sind die Meinungen der Alten verschieden. Denn da Christus freiwillig Sein Leiden einging, da Er dem Vater gehorsam war bis zum Tode, da Er aus unaussprechlicher Liebe zu uns zu sterben begehrte, da Er mit Gottes Kraft alle Schmerzen des Todes überwinden konnte, da Er ohne Sünde und Gewissensbisse war, und darum keinerlei Ursach zur Traurigkeit hatte u. s. w., darum hat es Etlichen unpassend geschienen, unter Kelch das Leiden zu verstehen, und die Bitte um Abnahme des Kelches von der Flucht und Abwendung des Todes erklären zu wollen. Aber „Kelch" bedeutet einfach und eigentlich das Leiden, welche Redensart nicht allein bei den Propheten gebräuchlich ist, Jer. 25, 17., Klagl. Jer. 4, 21., Ezech. 23, 31., Hab. 2, 16., sondern auch bei Christo selbst, Matth. 20, 22., Marc. 10, 38.: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?" und Joh. 18, 11.: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" — Daher ist der Sinn der Bitten Christi dieser, daß er fleht, daß von Ihm genommen werde und an Ihm vorübergehe der Kelch des Leidens. Diese Redensart scheint genommen zu sein aus Klagl. Jer. 4, 21., Jer. 49, 12.

Warum aber nennt Er Sein Leiden einen Kelch? — Die Benennung Kelch wird am beſten aus dem Alten Teſtamente abgeleitet, in welchem öfters der Kelch des göttlichen Zornes und Grimmes erwähnt wird: Pſ. 11, 6., Jeſ. 51, 17., Jer. 25, 15. u. 17. ꝛc. Der himmliſche Vater hatte Seinem Sohn zu trinken gegeben den Becher, ja den Strom Seines Zornes, den das ganze Menſchengeſchlecht mit ſeinen Sünden auf ſich gezogen. Das war fürwahr der herbſte, bitterſte Trank; und daß Er desſelben enthoben werden möchte, das war Sein Flehen. — Gott legt auch einem jeden Seiner Kinder ein gewiſſes Maß des Kreuzes und der Anfechtung auf: aber Chriſtus muß trinken die Hefen des göttlichen Zornes! Was Wunder, daß Er ängſtlich fleht, daß dieſer Becher von Ihm genommen werde? Gleichwie aber ein bitterer Trank der Geſundheit dienlich zu ſein pflegt: ſo war jener bittere Trank, den Chriſtus in Seinem Leiden bis auf die Hefen trank, die Geſundheit für unſere Seele. —

Mit Fleiß iſt aber zu merken, daß Chriſtus nicht einfach und unbedingt bittet, daß der Kelch, d. i. Sein Leiden und Tod, an Ihm vorübergehe, ſondern hinzufügt: „Wenn es möglich iſt", und „wenn du willſt, ſo nimm den Kelch von mir", und weiter: „aber nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe" — nicht was ich, und wie ich will; ſondern was du und wie du willſt, geſchehe, alſo ſowohl in Betreff des Gegenſtandes, als auch der Art und Weiſe Seinen menſchlichen Willen dem göttlichen Willen unterwirft. Warum ſpricht Er aber: „wenn es möglich iſt"? Zweifelt Er etwa an der Allmacht des himmliſchen Vaters? Keineswegs! Denn Er ſetzt ausdrücklich hinzu: „es iſt dir Alles möglich", du vermagſt Alles. Der Sinn iſt daher: wenn es möglich iſt, d. h. wenn auf andere Weiſe und durch ein ander Mittel das Werk der Erlöſung vollbracht werden, für die Sünden der Menſchen genuggethan, und das Heil der Menſchen erwirkt werden kann, als durch jenes herbe Leiden und meinen ſchmachvollen Tod: ſo nimm jenen Kelch von mir. Und weil Chriſtus wohl wußte, daß Gott nach Seinem abſoluten Willen Alles vermöge, ſo drückt Er, was Er früher geſagt: „wenn es möglich iſt", hernach alſo aus: „Wenn du willſt, ſo nimm den Kelch von mir", weil Gottes Wollen Sein Können iſt, Pſ. 135, 6., und Gott Nichts unmöglich iſt, außer was Er nicht will.

Aber da Chriſtus doch wußte, daß von Ewigkeit her vom himmliſchen Vater beſchloſſen war, daß durch dieſes und durch kein ander Mittel die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts vollbracht werden ſollte, warum ſpricht Er: „Wenn es möglich iſt", und „wenn du willſt, ſo nimm den Kelch von mir"? Er wußte ja gewiß, daß Gottes Rath unabänderlich ſei. Antwort: Er betet als wahrer Menſch, und wendet deßhalb nach gewöhnlicher Weiſe der Frommen Auge und Herz einen Augenblick ab von der Betrachtung des göttlichen Rathſchluſſes und legt Seinen heißen Wunſch in den Schooß des himmliſchen Vaters. So ſchauen die Frommen in ihren Widerwärtigkeiten nicht auf den heimlichen Rath Gottes, etwa denkend, daß

ja Alles von Ewigkeit verſehen und beſchloſſen, und deßhalb das Gebet vergeblich ſei; ſondern ſie unterwerfen ehrfurchtsvoll ihren Willen dem göttlichen Willen, indem ſie im wahren Glauben um Wegnahme oder Linderung ihres Unglücks flehen. Dieſe Unterwerfung und völlige Hingabe unſers Willens in den göttlichen Willen wollte Chriſtus uns mit Seinem Exempel lehren. Unſer Fleiſch zittert vor dem Tode, wünſcht von ihm befreit zu werden auch gegen den Willen Gottes. Dieſe Begierde des Fleiſches müſſen wir in Chriſto und durch Chriſtum in Kraft des Heiligen Geiſtes überwinden.

Es erhellt auch aus dieſer Stelle, daß Chriſtus nicht allein die Apoſtel zum Gebet ermahnt, ſondern ſelbſt betet, damit wir lernen in unſerm Kreuz und Anfechtung unſere Bitten mit den Gebeten Anderer zu verbinden. Etliche werden in ſchweren Anfechtungen ungeduldig, murren wider Gott, verfluchen den Tag ihrer Geburt, Etliche ſogar thun ſich ſelbſt ein Leid an, aber Chriſtus lehrt uns mit Seinem Exempel in ſolchen Fällen durchs Gebet zum himmliſchen Vater zu fliehen.. Wir ſehen auch, daß Chriſtus, da die Angſt ſich mehrt, nicht laß wird im Gebet, ſondern Er betet heftiger.

Wenn man fragt: ob dieſe Gebete Chriſti erhöret ſeien? ſo muß man unterſchiedlich antworten: Inſofern Chriſtus um Ueberhebung des Kelches, das iſt, um Wegnahme des Leidens bat, iſt Er nicht erhört, daher Er auch ſo flehentlich klagt, Pſ. 22, 2.: „Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Ich heule, aber meine Hülfe iſt ferne", V. 3. 6. u. 7. — Inſofern Er aber Seinen Willen dem göttlichen Willen ehrerbietig unterwirft, und wünſcht aus der Angſt der Leiden durch Seine Auferſtehung befreit zu werden, iſt Er von dem himmliſchen Vater erhört, wie bezeugt iſt Ebr. 5, 7. Wir lernen alſo, daß wir in Betreff der Erhörung unſers Gebetes nicht zu urtheilen haben nach dem äußern Anblick und der Dauer der Leiden, ſondern nach dem Wort und den göttlichen Verheißungen und nach der endlichen Befreiung. —

2. Wir haben bisher geſehen, wie Chriſtus in Seiner Angſt ſich gegen den Vater verhielt; es folgt nun, wie Er ſich gegen Seine Jünger hielt. Bevor Chriſtus fortgeht, um zu beten, ermahnt Er die acht Jünger, welche Er am Eingang des Gartens zurückgelaſſen hatte, daß ſie beteten, damit ſie nicht in Anfechtung fielen, d. i., daß ſie nicht von der Anfechtung überwunden würden. Nicht befiehlt Er zu beten, daß ſie überhaupt nicht verſucht würden, denn das ganze Leben iſt ja eine beſtändige Verſuchung; wir werden angefochten zur Rechten und zur Linken, die Widerwärtigkeit reizt uns zum Zweifel, Mißtrauen und Verzweiflung. Im Glück werden wir verſucht zur Sicherheit und Verachtung Gottes, ja, beſtändig gelüſtet den Geiſt wider das Fleiſch; ſondern Er befiehlt zu beten, daß ſie „nicht in Verſuchung fallen", wie wir auch im Vater Unſer bitten, daß Gott uns nicht in Verſuchung führe, Matth. 6, 13. Von dem aber ſagt man, daß er in Verſuchung geführt werde, welcher der Verſuchung unterliegt, welcher in der Verſuchung ſich überwinden und gefangen nehmen läßt, alſo daß er, in den Netzen der Sünde und des

Teufels verſtrickt, deren Gefangener wird. Eben deßhalb ermahnt Chriſtus ſo ernſtlich die Apoſtel zum Gebete, weil Er ihnen ihr Aergerniß vorausgeſagt hatte und wußte, daß ſie durch Sein Leiden und Seine Gefangennahme zum Abfall und zur Flucht bewegt werden würden. Darum befiehlt Er zu beten, damit ſie nicht in dieſer ſchweren Anfechtung unterlägen. Was aber hier den Apoſteln inſonderheit geſagt wird, gilt uns allen insgemein, Matth. 6, 13., Luc. 11, 4. Zu den übrigen Dreien, die Er ſich näher verbunden hatte, nämlich zu Petro, Jacobo und Johanni, ſpricht Er: „Bleibet hier und wachet mit mir", indem Er von ihnen Wachſamkeit und Munterkeit des Herzens ſowohl als der Augen fordert. Aber vom Gebete zu ihnen zurückgekehrt, findet Er ſie ſchlafend und das iſt von beiden Haufen der Jünger zu verſtehen, daß Chriſtus nämlich nicht blos dieſe drei Näheren, ſondern auch jene acht Entfernteren vom Schlafe übermannt angetroffen habe. In ſchweren Nöthen pflegen die Menſchen zu Andern zu fliehen, damit ſie entweder Befreiung oder wirkliche Linderung oder aber Troſt durch Zuſpruch von ihnen empfangen. So auch kehrt Chriſtus hier, da Er des Todes und der Hölle Schrecken fühlt und der himmliſche Vater zu Seinem Gebete ſchweigt, zu Seinen Jüngern zurück, hoffend, bei ihnen etwas Troſt zu finden, aber Er findet ſie ſchlafend. Sie hätten mit Chriſto wachen ſollen, des Gebetes warten und Chriſtum tröſten, indem ſie ſich an Seine Reden, an Sein Mittleramt, und an die Weiſſagung von Seiner Auferſtehung erinnerten.

Der Jünger Schlaf hatte zwar natürliche Urſachen, da ja zur Nachtzeit und zwar um die erſte Nachtwache der Schlaf am ſüßeſten iſt. Lucas fügt hinzu, daß ſie geſchlafen hätten vor Traurigkeit. Sie hatten die traurige Weiſſagung von dem Aergerniß und der Verleugnung gehört; ſie hatten Chriſtum zittern und zagen ſehen: ſo fielen ſie denn vor Traurigkeit in Schlaf, vgl. Jon. 1, 5. Inzwiſchen iſts nicht zweifelhaft, daß Satanas, der begehrt hatte, die Apoſtel zu ſichten wie den Weizen, den Schlaf im Herzen und in den Augen der Jünger vermehrt hat, wie er ja ohne Zweifel überall die Gelegenheit, uns nachzuſtellen und zu ſchaden, ergreift, indem er unſere Sinne mit Furcht und Traurigkeit, durch welche wir uns billig zur Wachſamkeit und zum Gebet antreiben laſſen ſollten, umwölkt, daß ſie nicht durch Wachen und Beten zu Gott aufſteigen können. Und wie hier die Jünger, ſobald Chriſtus ſich ein wenig von ihnen entfernt hat, alsbald einſchlafen: ſo ſchlafen wir, uns ſelbſt überlaſſen, alsbald ein, bis wir von Gott aufgeweckt werden. — So findet Chriſtus alſo bei den Jüngern keinen Troſt, und auch dieſes Stück des Leidens wollte Chriſtus unſerthalben erdulden. Wir hatten mit unſern Sünden verdient, daß wir von allem göttlichen und menſchlichen Troſte verlaſſen wären, aber Chriſtus nahm unſerthalben dieſe Strafe der Sünde auf ſich. Und weil Er aus eigener Erfahrung weiß, wie ſehr die Angſt des Herzens dadurch vermehrt wird, wenn jemand in Verſuchung und Widerwärtigkeit alles Troſtes beraubt iſt: ſo können wir in ſolchen Fällen mit um ſo größerem Vertrauen zu Ihm

fliehen und Troſt und Hülfe von Ihm erbitten. Ebr. 2, 17. 18., vgl. 4, 15. 16. —

Weiter war dieſer Schlaf der Jünger ein Vorſpiel des bald hernach folgenden Aergerniſſes der Flucht und Verleugnung, daß ſie mit Betäubung des Geiſtes und Schlaf des Unglaubens beſchwert werden würden. Außerdem iſt er auch ein Exempel unſerer menſchlichen Schwachheit. Wäre unſer Geiſt nicht ſo ſchläfrig und ſo vom Schlaf der Sünde und Sicherheit gedrückt, ſo würde aus der Betrachtung des Leidens unſers HErrn eine weit größere Zerknirſchung und Schmerz über die begangenen Sünden in unſern Herzen erregt werden, wenn wir bedenken, daß Chriſtus um fremder Sünde willen Blutſchweiß vergießt. Wenn die Tyrannen, die Verfolger und Feinde der Kirche den geiſtlichen Leib Chriſti dermaßen behandeln, daß das Blut aufs reichlichſte aus ihm herausfließt: ſo ſchlafen wir derweilen feſt und ſicher, trauern nicht über den Schaden Joſephs, Amos 6, 6., und beweiſen nicht unſer Mitleid durch Flehen, Troſt und Hülfe. — Judas der Verräther mit ſeiner Cohorte und die Diener der Hohenprieſter verſcheuchen leicht den Schlaf aus ihren Augen und ſind wachſam zum Böſen, aber Chriſti Jünger ergeben ſich dem Schlaf, während ſie zum Guten wachen ſollten. Dieſelbe Schwachheit hängt heute noch den Gläubigen an, daß die Kinder dieſer Welt klüger, wachſamer und eifriger ſind in ihrem Geſchlecht als die Kinder des Lichts. — Chriſtus weckt alſo die ſchlafenden Jünger auf, und weil Petrus mehr als die übrigen verſprochen hatte, deßhalb ruft Er ihm zuerſt beſonders zu: „Simon, ſchläfſt du, könnteſt du nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Hernach ſpricht Er im Allgemeinen zu allen: „Könntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“, weil alle dem Exempel des Petrus gefolgt waren und verſprochen hatten, mit Chriſto und für Chriſtum in den Tod zu gehen. — Daß Petrus hier nicht mit ſeinem neuen Namen Petrus oder Kephas, ſondern mit dem alten und erſten Namen Simon benannt wird, das kann dahin bezogen werden, daß dieſer Schlaf und Sicherheit nicht aus dem neuen Geiſte, ſondern aus dem alten Fleiſch entſtanden war. Simon bedeutet einen Hörenden und Gehorchenden; durch dieſen Namen wird Petrus alſo erinnert, daß er der Ermahnung Chriſti Gehör geben, Ihm Folge leiſten, und allen Schlaf der Seele und des Leibes vertreiben ſolle. Petrus bezeichnet einen felſenfeſten und beſtändigen Mann. Ein ſolcher war der Apoſtel zu der Zeit nicht, ſondern ein ſchwankendes Rohr, durch die Stimme einer einzigen Magd bewegt, darum wird er nicht Petrus, ſondern Simon genannt: „Könnteſt du nicht eine Stunde wachen?“ Den übrigen rückt Er dasſelbe auf und ſpricht: „Könntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Ihr hattet verſprochen, mit mir in Kerker und Tod zu gehen, und ſiehe, nicht eine Stunde konntet ihr mit mir wachen! Wie werdet ihr das Leben um meinetwillen laſſen können, da ihr meinethalben nicht einmal den Schlaf aus den Augen treiben wollt? — Es liegt aber ein beſonderer Nachdruck in den Worten: „mit mir“, als wollte Er ſagen: was würdet ihr für Andere thun, die ihr für mich, euren HErrn und

Meiſter, nichts thun oder leiden wollt? Ihr ſeht, daß ich nicht blos wache, ſondern auch ſchwer geängſtet werde: warum verweigert ihr mir dieſen Dienſt, daß ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachet? Hier möge aber ein Jeglicher bedenken, ob Chriſtus nicht die gerechteſte Urſache habe, gerade ſo über uns zu klagen! Bei Gaſtmählern können wir bis in die ſpäte Nacht wachen, aber mit Chriſto wachen wir nicht im Gebet, im Anhören des Wortes, im Leſen der heiligen Schrift und andern Uebungen der Frömmigkeit. Auf Schauſpiel, Tanz und Jagd können wir ohne Ueberdruß einen ganzen Tag, auch wohl einen Theil der Nacht verwenden, aber mit Chriſto wachen wir nicht einmal eine Stunde, wenn es gilt, Sein Wort zu hören und zu beten.

Es iſt aber lieblich, daß Chriſtus ſagt, wir wachten mit Ihm, wenn wir im Gebet wachſam und wacker ſind: wir wachen nicht allein, ſondern Chriſtus wacht mit uns, ja für uns. Pſalm 121, 3. 4.: „Der dich behütet, ſchläft nicht. Siehe, der Hüter Israel ſchläft noch ſchlummert nicht.“

Ferner ermahnt Chriſtus Seine Jünger, die Er vom Schlaf erweckt hat, zum Gebet und zur Wachſamkeit: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Wenn ihr nicht vornehmlich um meinetwillen wachen könnt, ſo ſollte doch die Beſorgniß für eure eigne Gefahr euch den Schlaf austreiben. Wenn ihr nicht wachet und betet, ſo wird euch die Verſuchung fällen: ſteht euch alſo doch nicht ſelbſt im Lichte! Die Verſuchung war ſehr nahe. Chriſtus ſollte nun von Juda und ſeinen Begleitern gefangen genommen werden, woraus für die Herzen der Jünger eine große Verſuchung entſtehen würde; darum werden ſie gewarnt, ſich durch Wachen und Beten zu hüten, daß ſie nicht in jene Verſuchung fallen. Daß die Verſuchung nicht an uns trete, können wir auf keine Weiſe hindern; aber hüten ſollen wir uns, daß wir nicht in die Verſuchung fallen: d. h. daß wir nicht von ihr verſtrickt werden. — So legt alſo Chriſtus Seinen Jüngern und uns Allen zwei ganz gewiſſe Schutzmittel in allen Verſuchungen vor, nämlich Wachſamkeit und Gebet. Die Wachſamkeit öffnet die Augen des Geiſtes, daß wir des Teufels Verſuchungen und Netze erkennen. Das Gebet erhebt unſer Herz zu Gott, daß wir den uns gelegten Stricken entfliehen. Die Wachſamkeit macht uns aufmerkſam, das Gebet rüſtet uns aus mit göttlicher Kraft. Schläfrige Gebete ohne Wachſamkeit des Gemüthes nützen wenig; aber bei weitem weniger genügt Wachſamkeit ohne Gebet zur Beſiegung der Anfechtung. Denn der Teufel wacht allezeit; wir dagegen ſchlafen nicht allein mit leiblichen Augen, ſondern auch geiſtig. Darum müſſen wir im Gebet Gottes Hülfe anrufen, damit wir, durch ſie geſtärkt, die Anfechtungen überwinden.

Die Apoſtel hätten denken können, warum doch Wachſamkeit und Gebet ſo gar nöthig ſei, da ſie ja den feſten Vorſatz hatten, auch das Aeußerſte für Chriſtum zu leiden. Dieſem Gedanken begegnet darum Chriſtus und ſpricht: „Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.“ Als wollte Er ſagen: Der feſte Vorſatz eurer Seele, nimmer von meiner Seite zu weichen

und selbst den Tod um meinetwillen zu dulden, macht euch muthig und sicher; ihr meint, daß das Stärke des Geistes sei, womit angethan ihr alle Versuchungen leicht überwinden könntet. Aber wendet eure Augen auf die Schwachheit eures Fleisches, welches in Versuchungen leicht unterliegt, wenn die Wachsamkeit des Geistes mangelt und nicht durchs Gebet Hülfe von oben erlangt wird. Auf diese Weise pflegen die Worte „Geist und Fleisch" genommen zu werden, wenn sie im wiedergebornen Menschen einander entgegen gesetzt werden, Joh 3, 6., Röm. 8, 1., Gal. 5, 17. Der Sinn ist daher, daß die Wiedergebornen nach dem Geist und inwendigen Menschen willig und bereit sind, mit einer gewissen Freudigkeit Gutes zu thun; aber das Fleisch ist schwach, ohne Kraft und Stärke, das Gute zu thun, wie Paulus Röm. 7, 18. sagt: „Das Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht"; und Röm. 8, 3., daß das Gesetz durchs Fleisch geschwächt werde, d. i., die Schwachheit des Fleisches hindert, daß auch die Wiedergebornen dem göttlichen Gesetze keinen vollkommenen Gehorsam leisten.

Zum andern Male geht Christus weg, um zu beten, und Trost und Hülfe bei Seinem himmlischen Vater zu suchen. Bei Seiner Rückkehr zu den Jüngern findet Er sie abermal schlafend, ihre Augen waren voll Schlafs; und wie es bei denen zu geschehen pflegt, welche aus tiefem Schlafe aufgeweckt werden: so wußten sie nicht, was sie Ihm antworteten, sei es, daß sie halb schlafend schlecht zusammenhängende Worte hervorbrachten, oder daß sie keine Entschuldigung für ihre Schläfrigkeit fanden. Darum geht Christus aufs Neue von ihnen, um zum dritten Male zu beten, „und da Er aufgestanden war vom Gebet, kommt Er zum dritten Male zu Seinen Jüngern und findet sie schlafend vor Traurigkeit." Es war aber diese Schläfrigkeit der Jünger eine große Sünde, denn kaum von Christo aufgeweckt und hart von Ihm getadelt, fallen sie fast in demselben Augenblick in den Schlaf zurück, so daß nicht einmal Einer von ihnen mit Christo wachen kann. Dieselbe Trägheit herrscht auch in unsern Herzen. Nicht dreimal allein, sondern wohl tausendmal ermahnt uns Gott in Seinem Wort zur Wachsamkeit. Aber wir, wenig bekümmert um unser Heil, schlafen sicher. Zu bewundern ist aber die Freundlichkeit in Christo, daß Er Seine Jünger wegen der großen Undankbarkeit nicht wegwirft, und nicht einmal, sondern oft zu ihnen zurückkehrt und sie zur Wachsamkeit ermahnt, damit Er uns mit Seinem Exempel lehre, daß die Schwachen nicht wegzuwerfen, noch mürrisch zu behandeln, sondern durch tägliche Ermahnungen aufzuwecken sind. Auch lehrt Christus mit Seinem Exempel die Diener am Wort, wie sie sich gegen die ihnen befohlenen Zuhörer verhalten sollen, daß sie nämlich ihre Ermahnung mit Gebet verbinden und so vom Gebet zum Unterricht schreiten, vom Unterricht aber zum Gebet zurückkehren sollen. Vor der Ermahnung sollen sie bitten, daß sie in den Herzen Platz finde und Frucht schaffe; nach der Ermahnung sollen sie beten, daß die Frucht bleibe und der Satan das Wort nicht aus den Herzen reiße.

Christus, da Er zum dritten Male zu Seinen schlafenden Jüngern kommt, spricht zu ihnen: „Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen, was schlafet ihr? Es ist genug!“ und fügt hier den gewichtigen Grund bei, weßhalb sie vom Schlaf aufwachen sollen: „Seht, die Stunde ist kommen, und des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände“, d. h. bald wird Judas der Verräther da sein, eben in dieser Stunde, ja gerade in diesem Augenblick wird er mit sich führen eine große Schaar und mich gefangen nehmen. Es hat sich genaht die vom Vater vorher bestimmte, von mir oft geweissagte Stunde, nämlich die Stunde des Leidens für den Heiland, — der Erlösung für die Sünder, — des Verraths für den Verräther, — und der Verfolgung für den Feind. — Daß Er Seine Feinde Sünder nennt, eben damit zeigt Er, daß sie aus eigener Bosheit dieses unmenschliche Verbrechen begingen, und auf keine Weise durch irgend einen heimlichen Antrieb Gottes dazu getrieben wurden, weil der Name „Sünder“ denen beigelegt wird, welche schwerer und notorischer Verbrechen schuldig sind, 1 Mos. 13, 13., Matth. 9, 10. ꝛc., und lehrt also, daß Judas und die Uebrigen sich des schwersten Verbrechens durch diesen Verrath schuldig machten, weßhalb Petrus Ap. Gesch. 2, 23. sagt, daß Christus durch die Hände der Ungerechten ans Kreuz geheftet sei. Uebrigens begegnet uns in der Leidensgeschichte eine vielfache Ueberlieferung Christi. Judas überliefert Ihn den Hohenpriestern und Aeltesten, die Priester überliefern Ihn dem Pilato, Pilatus den Soldaten; aber weder Judas, noch die Hohenpriester, noch Pilatus hätten Ihn überliefern können, wo nicht jene Ueberlieferung gewesen wäre, welche der Apostel Röm. 8, 32. erwähnt: „Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben“; Gal. 2, 20.: „Christus hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben.“ — Von dieser Hingabe redet Christus, wenn Er spricht: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Sünder Hände.“ Vgl. Ap. Gesch. 2, 23.

„Stehet auf, laßt uns gehen; siehe, der mich verräth, der ist nahe.“ „Laßt uns gehen“, spricht Er. Wohin willst du gehen, guter JEsu? Willst du fliehen? Keineswegs! sondern wir wollen den Feinden entgegen gehen, damit ihr wißt, daß mein Leiden nicht gezwungen, sondern willig ist. So geht also Christus, der in Seiner Angst und Gebet auf Sein Angesicht gefallen war, nachdem Er durchs Gebet und die engelische Tröstung neue Kräfte empfangen und Furcht und Schrecken hinter sich geworfen hatte, den Feinden, ja, dem Tode selbst entgegen. Dieselbe Kraft des ernsten Gebetes werden auch wir erfahren, Ps. 138, 3.: „Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich, und gib meiner Seele große Kraft.“

Wenn ferner Christus sagt: „Siehe, der mich verräth, ist nahe“, so redet Er nicht von der Dahingabe, sondern vom Verrath des Judas. Jene ist gut und heilsam, weil sie hervorgeht aus der Liebe zu dem menschlichen Geschlechte und einen guten Endzweck hat, nämlich die Versöhnung des menschlichen Geschlechts. Dieser aber ist schändlich und verdammlich, weil

er aus Geiz hervorgeht und einen schlechten Endzweck hat, nämlich die Sättigung des Hasses und Neides.

Und dies ist die Darlegung jener merkwürdigen Geschichte vom Gebet, Angst und Blutschweiß des HErrn Christi, daraus wir gleich als in einem Kranze ein Exempel nehmen können, wohl zu sterben. 1. Wie Christus oft in jenen Garten zu gehen pflegte, in welchem Er, wie Er wohl wußte, des Todes und der Hölle Schrecken erdulden sollte: so sollten wir oft an den Tod gedenken und fleißig die Orte besuchen, wo wir an unser Ende erinnert werden. 2. Wie Christus, als die Stunde Seines Leidens und Todes sich naht, anfängt zu zittern und zu zagen: so laßt uns den Tod nicht frech oder leichtfertig verachten, weil in unserm Fleisch noch die Sünde wohnt, welche des Todes Stachel ist. 3. Aus dem Blutschweiß Christi können wir im Todeskampf kräftigen Trost entnehmen. Das Blut Christi ist der Balsam unserer Wunden, die Arznei unserer Seele und das Heilmittel wider die Sünde. 4. Wie Christus durchs Gebet göttliche Kraft sich erfleht: so laßt uns, wenn der Tod sich naht, anhalten in muthigem, beständigem und gläubigem Gebet. 5. Wie Christus sich dem göttlichen Willen unterwirft und willig in den Tod geht, weil Er weiß, daß Er den Kelch trinken muß: so wollen wir uns dem göttlichen Willen unterwerfen und durch williges Sterben Gott folgen. 6. Wie Christus Seine Augen von dem traurigen Anblick des Todes wendet und sie auf Seine künftige Auferstehung richtet — (wenn ich auferstehen werde, spricht Er, so will ich vor euch hingehen in Galiläa): so wollen wir uns gegen den Tod durch die Hoffnung der Auferstehung trösten. 7. Wie Christus um Seine Jünger besorgt war, sie vor Aergerniß warnt, zur Wachsamkeit und zum Gebet ermahnt: so lasset uns, bevor der Tod uns hinwegreißt, für unsere Kinder Sorge tragen, und sie an ihre Pflicht erinnern u. s. w. Diese Stücke können noch weiter ausgeführt werden.

Dein'n Blutschweiß, JEsu, Deine Angst und Pein
Laß meine Arzenei in meinen Nöthen sein!

Dritte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Judas überfällt die sicheren und schlafenden Apostel; Christus erwirkt ihnen freien Abzug.

Matth. 26, 47. Marc. 14, 43. Luc. 22, 47. Joh. 18, 3—9.

Harm. Evang. Cap. CLXXXIII.

Ein erschreckendes Beispiel des Abfalls war es, daß Salomo, der Gott liebte und von Gott geliebt und daher der Geliebte oder Freund Gottes genannt war, der alle seine Vorgänger und Nachfolger an Weisheit übertraf, 1 Kön. 3, 12., endlich im hohen Alter von seinen Kebsweibern zum Götzendienst verführt ward, 1 Kön. 11, 4.; aber gleich schwer und erschrecklich ist der Abfall, daß Judas, der die himmlische Weisheit von Christo, dem Gegenbilde Salomo's, gelernt hatte, von der hureriſchen Synagoge verführt, gänzlich von Christo abfällt, sich mit den geschworenen Feinden Christi verbindet, der Verräther Christi wird und der Führer derer, welche kamen, Ihn gefangen zu nehmen.

Christus hatte gegen Ende der vorhergehenden Geschichte zu Seinen Jüngern gesagt: „Siehe, der mich verräth, ist nahe. Siehe, es kommt die Stunde und des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände." Die Erfüllung dieser Weissagung wird in dieser Geschichte beschrieben. Denn da Christus noch redet, ist Judas da in Begleitung einer auserlesenen Schaar, bezeichnet Christum mit dem verrätherischen Kuß und überliefert Ihn in die Hände der Feinde. Dies beweis't klar und hell sowohl die Allwissenheit Christi und die Wahrheit Seiner Worte, als auch, daß Er freiwillig in Sein Leiden ging.

Diese Perikope hat zwei Theile. Im ersteren wird beschrieben: die Ankunft Judä des Verräthers im Garten. Im anderen: die Begegnung Christi, des Seligmachers, und der sichere Abzug der Jünger.

In Betreff der Ankunft Judä im Garten ist Folgendes zu merken: 1. Die Zeit. „Da Christus noch redete", und die Jünger zur Wachsamkeit und zum Gebet ermahnte, siehe, da überfällt sie Judas. Wir sehen hieraus, daß die Kinder der Finsterniß wachsamer sind zum Bösen, als die Kinder des Lichts zum Guten. Die Apostel sind schläfrig und schlafen, und

laſſen ſich weder durch die Stimme Chriſti noch durch die nahende Gefahr zum Wachen und Beten reizen. Judas dagegen treibt den Schlaf aus ſeinen Augen, iſt friſch und munter, Chriſtum verrätheriſch gefangen zu nehmen, und wacht zum Böſen. Daß ſich eben dasſelbige heute noch bei den Verfolgungen der Kirche ereignet, haben wir oben erwähnt. 2. „Der Verräther" (der die Fackel vorträgt) iſt Judas, Einer aus der ehrwürdigen Zahl der zwölf Apoſtel, welcher mit ſeiner verbrecheriſchen Schaar „dorthin" kam, wie Johannes ſagt, nämlich in den Oelgarten. Marcus und Lucas ſetzen die Partikel der Verwunderung voran „Siehe", denn in Wahrheit iſt es zum Verwundern und ſtaunenswerth, daß aus einem Apoſtel Chriſti ein Verräther Chriſti wird. Judas war nicht ein gewöhnlicher Jünger Chriſti, ſondern in das Collegium der Apoſtel erwählt; er hatte über drei Jahre lang täglich mit Chriſto verkehrt, Seine göttlichen Wunder geſehen, die himmliſche Lehre des Evangelii aus Seinem lieblich redenden Munde gehört und alſo das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geſchmeckt, Ebr. 6, 5. Ja, er ſelbſt hatte auch Anderen das Evangelium geprediget und in Chriſti Namen Wunder gethan, Matth. 10, 1. — Dieſer fällt jetzt nicht allein von Chriſto ab, ſondern verbindet ſich auch mit Seinen Feinden, und wird der Verräther Chriſti, ja der Führer derjenigen, die Chriſtum gefangen wegführen, Ap. Geſch. 1, 16. Dahin ſehen die Evangeliſten, wenn ſie bezeichnend hinzufügen: „Judas, der Zwölfen Einer", damit wir jenen ſchrecklichen Abfall des Judas fleißig erwägen. Der Name Judas bezeichnet einen Bekenner; aber jener unglückliche Judas war nicht mehr ein Bekenner Chriſti, ſondern ein Feind und Verräther, und wohl aus dem Grunde ſagt Lucas: „der genannt wird Judas."

Dieſer ſchauderhafte Abfall des Judas erinnert uns a) an unſere verderbte Natur und an die Tyrannei des Satans. In dem Herzen des Judas hatte der Heilige Geiſt das Werk der Wiedergeburt und Erneuerung durch das Wort und die Taufe begonnen; aber es blieb in ihm Etwas von dem alten böſen Fleiſche zurück, welches er durch den Heiligen Geiſt hätte unterdrücken und tödten ſollen. Da er ſtatt deſſen dem Fleiſch die Zügel ſchießen läßt und den Einflüſterungen des Satans Raum gibt, ſo ſtürzt er endlich jählings in das greuliche Verbrechen des Verraths. Dasſelbe Verderben der Natur, das in Judas war, hängt auch uns an; derſelbe Satan, der den Judas angriff und ihn überwand, lebt auch heute noch; ſeiner Tyrannei iſt um der Sünde willen das ganze menſchliche Geſchlecht unterworfen, und wo er nicht durch Gottes Macht gehindert würde, übte er auch ſeine Tyrannei gegen Alle aus. Laßt uns darum in der Furcht Gottes wandeln, laßt uns wachen, beten, das Fleiſch zähmen, den böſen Lüſten Widerſtand thun und in Betrachtung des Worts und frommen Gebeten verharren, damit wir des Satans Anfechtungen und des Fleiſches Eingeben ſiegreich überwinden, „eine gute Ritterſchaft üben" und von Chriſto gekrönt werden, 1 Tim. 1, 18., Offb. 2, 10.

b) Dieſelbe Treuloſigkeit des Judas bietet auch Troſt gegen das große, ſchwere Aergerniß, welches die Abtrünnigen in der Kirche zu erregen pflegen. Wie Chriſtus von Seinem eignen Jünger in die Hände der Feinde geliefert wird: alſo wird das Wort des Evangelii von falſchen Brüdern mehr, als von allen Andern, angegriffen, weshalb Luther zu ſagen pflegte: „Schlecht ſind die Tyrannen, ſchlechter die Ketzer, am ſchlechteſten die falſchen Brüder.“ Judas fällt nicht allein von Chriſto ab, ſondern nach ſeinem Abfall verräth er Chriſtum auch und verfolgt Ihn, ja, er führt ſogar die Schaar der Feinde gegen Chriſtum, „er ging zuvor der Schaar“, ſagt Lucas, „er war ein Vorgänger derer, die JEſum fingen“, ſagt Petrus Ap. Geſch. 1, 16., zeigte ihnen den Weg und ſuchte wie ein Spürhund die früh gejagte Hindin, da viele Hunde Chriſtum umringten, Pſ. 22, 1. u. 17. „Er war des Teufels Vortrab.“ Auf gleiche Weiſe pflegen heute noch die Abtrünnigen die allergiftigſten und heftigſten Feinde der Wahrheit zu ſein, ja die Führer der übrigen Feinde gegen Chriſtum. Auf dieſe Weiſe wollen ſie ſich reinigen von der Schande ihres Abfalls, und den Glauben, den ſie Gott nicht hielten, bei Menſchen gewinnen. „Wenn alſo unſere Hausgenoſſen unſere Feinde werden“, Mich. 7, 6., Matth. 10, 36.; „wenn aus uns ſelbſt Männer aufſtehen, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an ſich zu ziehen“, Ap. Geſch. 20, 30.; wenn die ſchwerſten Aergerniſſe unter uns erregt werden: ſo laßt uns gedenken dieſer Treuloſigkeit, womit Judas Chriſtum, ſeinen HErrn und Meiſter, den Feinden überlieferte. Laßt uns mit Auguſtino ſprechen Epiſt. 137.: „Ich bin ein Menſch und lebe unter Menſchen, und wage nicht mir anzumaßen, daß mein Haus beſſer wäre, als die Arche Noäh, wo ja unter acht Menſchen Ein Gottloſer erfunden ward; oder beſſer, als das Haus Abrahams, von dem geſagt iſt: Stoß hinaus die Magd und ihren Sohn; oder beſſer, als Jakobs Haus, allwo der Sohn des Vaters Bett befleckte; oder beſſer, als ſelbſt Davids Haus, deſſen Sohn mit der Schweſter hurete, deſſen anderer Sohn gegen den Vater rebellirte; oder beſſer als die Genoſſenſchaft unſers HErrn JEſu Chriſti ſelbſt, in welcher eilf Gute den treuloſen und diebiſchen Judas duldeten.“

c. Und ohne Zweifel iſt die Angſt und Traurigkeit des leidenden Chriſti dadurch ſehr vermehrt worden, daß Er von Seinem eignen Jünger verkauft und verrathen ward. Aber, wie in den übrigen Theilen Seines Leidens, ſo ſah Er auch in dieſem auf die prophetiſchen Weiſſagungen, die ſchon längſt zuvor auch über dieſes Stück Seines Leidens geſchrieben ſtanden, Pſ. 41, 10.: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße“; Pſ. 55, 13.: „Wenn mir mein Haſſer pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen“; V. 14.: „Du aber biſt mein Geſelle, mein Pfleger und mein Verwandter“; V. 15.: „Die wir freundlich mit einander waren unter uns, wir wandelten im Hauſe Gottes zu Haufen“; Pſ. 69, 9.: „Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern.“ Auf dieſe Weiſe wollen auch wir uns wappnen gegen das Aergerniß

des Abfalls durch die Weissagungen des Heiligen Geistes, die in der Schrift davon geschrieben stehen, Matth. 24, 11., Luc. 18, 8., 1 Cor. 11, 19. ꝛc.

d. Es wollte aber Christus dieses Stück des Leidens um unsertwillen erdulden. Unsere ersten Eltern hatten Gott selbst reden hören, aber hernach wurden sie Deserteure, Ueberläufer und Abtrünnige. „Gott hat uns gemacht zu Seinem Volke und zu Schafen Seiner Weide", Ps. 100, 3.; aber durch die Sünde trennen wir uns oft von der heiligen Gemeinschaft der Kirche. Um für diese Sünde zu büßen, wollte Christus von Seinem eignen Jünger, dem Abtrünnigen und Ueberläufer, verrathen werden.

e. Die Geistlichkeit zu Jerusalem, welche diesen Rath Gottes nicht erkannte, wird ohne Zweifel von diesem Abfall des Judas Gelegenheit genommen haben, Christum und Seine Lehre zu lästern: Seht, das sind die Früchte des neuen Evangelii, welches Jesus, der Nazarener, zu predigen anfing: die neue Lehre wird verlassen von einem ihrer ersten Lehrer, in Kurzem wird es geschehen, daß alle Verführten zu der jüdischen Kirche, außer welcher kein Heil ist, zurückkehren werden; gerade wie heute der Abfall Vieler, die an Macht, Gelehrsamkeit und Ansehen hervorragten, die Päbstischen gewaltig ermuthigt. Aber die Laster der Personen sind nicht der Lehre zuzuschreiben und der Abfall unbeständiger und unbegründeter Menschen, wie Petrus sie nennt 2. Ep. 3, 16., thut nicht im entferntesten dem festen Grund der evangelischen Wahrheit einen Eintrag. Judas verzweifelte und barst mitten entzwei, Christus siegte mit Seinem Evangelio und triumphirte; denselben Ausgang haben die Abtrünnigen zu fürchten, es sei denn, daß sie „gedenken, wovon sie gefallen sind, und Buße thun", Offb. 2, 5.

f. Uebrigens ist sonderlich hier zu merken, daß Satan den Judas durch gewisse Grade von Sünden in jenes greuliche Verbrechen stürzte. Nicht alsbald beim ersten Anlauf gab er ihm die Gedanken ins Herz, Christum zu verrathen — denn Judas würde sie alsbald von sich zurückgeschlagen haben; aber, weil wir alle von Natur zum Geiz geneigt sind, so gab Satan ihm die gottlose Begierde nach Reichthum ins Herz, oder vielmehr: er regte die in Judas' Herzen verborgene Begierde an und mehrte sie. Und weil Judas dieser Begierde nicht widerstand, sondern sie hegte und pflegte und darein willigte; so trieb er ihn an, daß er heimlich einen kleinen Theil von dem entwandte, was Christo zu Seinem und Seiner Jünger Unterhalt gebracht ward. Dazu hatte er die gewünschte Gelegenheit, denn „er trug den Beutel", in welchem jenes Geld aufgehoben ward, Joh. 12, 6., Cap. 13, 29. Als er aber bemerkte, daß ihm deshalb kein Uebel begegnete, daß ihn kein Blitzstrahl vom Himmel traf, ja daß Christus in Betreff dieses Diebstahls ein Auge zudrückte, fällt er in Sicherheit und beschließt bei sich, eine größere Summe Geldes zu entwenden; darum zürnt er auch so heftig der Maria, daß sie die Füße Christi mit der kostbaren Narde salbte, unter dem Vorgeben, „man hätte die Salbe um drei hundert Groschen verkaufen können und den Armen geben", Joh. 12, 5. Aber seine tiefst innersten Gedanken offenbaret

uns der Evangeliſt, indem er hinzufügt V. 6.: „Das ſagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; ſondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.“ Daraus iſt erſichtlich, daß er im Sinn hatte, von jener großen Summe Geldes einen nicht geringen Theil ſich zuzueignen, und deshalb ärgerlich war, daß ihm jener fette Biſſen entriſſen ward. Endlich gibt ihm nun Satan ins Herz, daß er zur Sättigung ſeines Geizes um dreißig Silberlinge Chriſtum verräth, Joh. 13, 2.; und dieſe verrätheriſchen Gedanken konnte ihm Chriſtus weder durch Mahnungen, noch durch Warnungen aus dem Herzen reißen. Das war der höchſte Grad der Sünde, dem die Verzweiflung auf dem Fuße nachfolgte. Lernen wir darum aus dieſem beklagenswerthen Exempel des Judas der erſten Reizung der Sünde widerſtehen und, wie der Pſalter ſagt, „die Jungen Babels an den Felſen zerſchmettern“, Pſ. 137, 9.; denn fruchtbar iſt die Sünde, ſie hört da nicht auf, wo ſie anfängt. Der Reizung, wo man ſie nicht alsbald unterdrückt, pflegt Ergötzung zu folgen, der Ergötzung Einwilligung, der Einwilligung die äußere That, der äußeren That Sicherheit, der Sicherheit Beharrung, der Beharrung Verhärtung, der Verhärtung Verzweiflung. Vor Allem aber laßt uns mit wachſamem Gemüth die Netze des Geizes fliehen, welche St. Paulus gar fein beſchreibt 1 Tim. 6, 9. 10. „Laßt uns fliehen den Geiz“, ſagt Chryſoſtomus, „denn der Geiz brachte den Judas in jene Raſerei; der Geiz macht Alle, die ihm dienen, grauſam.“

3. Die Begleitung. Judas kam nicht allein in den Garten, um Chriſtum gefangen zu nehmen, ſondern „er nahm zu ſich die Schaar und Diener der Hohenprieſter und Schriftgelehrten“, welchen ſich — wie es zu geſchehen pflegt — ein gemiſchter Haufe zugeſellete. Unter der „Schaar“ wird verſtanden eine gewiſſe Anzahl ſchwer bewaffneter Soldaten (Fußgänger), nach Einigen aus 500 Mann, nach Andern aus 700, nach Andern aus 900 und wieder nach Andern aus 1000 Mann beſtehend. Johannes erwähnt Cap. 18, 12. den „Oberhauptmann“ dieſer Schaar und nennt ihn „χιλίαρχος“, d. i. einen Befehlshaber von 1000 Mann; daraus erſieht man, daß die Schaar, die ausgeſandt war, JEſum gefangen zu nehmen, aus 1000 Fußgängern beſtand. Eben dieſe Kriegsſchaar zog hernach im Palaſt Chriſto den Purpurmantel an, ſetzte Ihm die Dornenkrone auf und verſpottete Ihn, Matth. 27, 27., Marc. 15, 16., Ap. Geſch. 10, 1. Jene Schaar war die Leibwache des römiſchen Landpflegers, die er, wohin er auch ging, mit ſich zu führen pflegte theils zu ſeiner Vertheidigung, theils um Aufruhr vorzubeugen oder zu dämpfen. Die Hohenprieſter erbaten ſich aber dieſe Kriegsſchaar darum vom Landpfleger, damit es den Anſchein habe, daß Alles in Vollmacht ſowohl der bürgerlichen als kirchlichen Obrigkeit vollführt werde. Ohne Zweifel haben ſie Chriſtum beim Landpfleger des Aufruhrs angeklagt und ihn an ſeine Pflicht erinnert, ſich jenes aufrühreriſchen Unruhſtifters zu verſichern. Ueberdies fürchteten ſie, daß Chriſtus ihnen wieder entriſſen würde von den Haufen, die am Munde des Lehrers hingen; darum nehmen ſie zu

ſich die bewaffnete Schaar, welcher niemand zu widerſtehen wagte; und ob es jemand gewagt hätte, ſo hätte er doch gegen ſo viele bewaffnete Soldaten nicht das Geringſte ausrichten können. Unter den „Dienern der Hohenprieſter und Phariſäer", die nach Bericht des Johannes ſich mit der Schaar verbunden hatten, ſind entweder die öffentlichen Diener der Aelteſten zu verſtehen oder Etliche aus der Privatdienerſchaft der Hohenprieſter und Phariſäer, welche ſie darum der römiſchen Cohorte zugeſellten, weil ſie dem treuloſen Verräther wenig Glauben ſchenkten. Wir ſehen hier verſchiedene Claſſen Menſchen, die ſonſt in keiner Weiſe mit einander ſtimmten, gegen Chriſtum ſich zuſammenrotten: der Führer des Zuges iſt Judas, einer von den zwölf Apoſteln Chriſti; in ſeiner Begleitung „die Schaar", d. i. die heidniſchen römiſchen Soldaten, unter kaiſerlicher Vollmacht dazu geſandt, die Juden in Unterthänigkeit zu erhalten; es geſellen ſich dazu die Hauptleute des Tempels, die Hohenprieſter und Aelteſten, deren Diener und außerdem ein gemiſchter Haufen — dieſe Alle ſind verſchieden nach Abſtammung, Bekenntniß und Religion, denn die Einen waren Juden, die Anderen Heiden; die Einen aus kirchlichem, die Anderen aus bürgerlichem Stande; die Einen Herren, die Andern Sclaven, wiederum Andere Soldaten. Aber gegen Chriſtum verbinden ſie ſich wie Ein Herz und Eine Seele, wie auch hernach Herodes und Pilatus über Chriſto eins werden. Pſ. 2, 2.: „Die Könige im Lande lehnen ſich auf und die Herren rathſchlagen mit einander wider den HErrn und Seinen Geſalbten", vergl. Ap. Geſch. 4, 27. Wenn wir nun erfahren, daß heute noch die Kirche dasſelbe Loos hat: ſo laßt uns eingedenk ſein, daß auf dieſe Weiſe die Glieder des geiſtlichen Leibes gleichförmig werden ihrem Haupte, Röm. 8, 29. Die Hohenprieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten maßen ſich den Titel „Kirche" an; aber eben ſie ſtreiten mehr, als irgend ein Anderer, gegen Chriſtum, das Haupt der Kirche, und gegen Seine wahren Glieder. Die bewaffnete Schaar, die Chriſtum gefangen nehmen ſollte, ſchickt der Landpfleger im Namen des Kaiſers, „die Diener" ſenden die Hohenprieſter, angeſehen durch ihre hohe kirchliche Gewalt, die Phariſäer, berühmt durch den Geruch der Heiligkeit, und die Aelteſten oder Senatoren der Stadt, die Höchſten im bürgerlichen und kirchlichen Regiment — dennoch verfolgen ſie ſämmtlich Chriſtum, vergeſſen alle ihres Berufs. Judas war zum Apoſtelamt berufen, damit er durch die Predigt des Worts das Volk zum Glauben an Chriſtum führe, auf daß es in Ihm Heil und Seligkeit erlange; aber er wird aus einem Apoſtel ein Verräther und führet die Menge an, Chriſtum gefangen zu nehmen. Die Hohenprieſter, Phariſäer, Schriftgelehrten und Aelteſten waren dazu berufen, daß ſie das Geſetz dem Volke bekannt machten, die Weiſſagungen vom Meſſias auslegten und lehrten, wie deſſen Wohlthaten in den Opfern abgeſchattet ſeien: ſonderlich aber ſollten ſie jetzt, da das Paſſahfeſt nahe war, dem Volke zeigen, daß die Lehre von den Wohlthaten des Meſſias im Paſſahlamm typiſch vorgelegt ſei. Aber ſie ſenden ſtatt deſſen ihre Diener und die Schaar der Krieger, um Chriſtum

feindlich anzugreifen, ja, sie selbst mischen sich unter die Schaar der Krieger, gerade wie heute die Bischöfe und Mönche sich zuweilen nicht scheuen, selbst in die Schlachtreihe gegen die Evangelischen zu treten. Die Soldaten des Landpflegers waren dazu berufen, daß sie den öffentlichen Frieden aufrecht hielten und Aufruhr hinderten, damit das Evangelium von Christo ausgebreitet werden könnte; sie aber lassen sich durch Geld dazu bewegen, Christum zu unterdrücken. Der Haufe Volks war dazu berufen, daß er in Christo Heil suchte; aber er kommt, um sich die ewige Verdammniß an Ihm zu holen. — Laßt uns an diesen ungerechten Handel gedenken, wenn wir sehen, daß das Evangelium von denen unterdrückt wird, welche durch kirchliche und bürgerliche Gewalt, durch Heiligenschein, Weisheit und Ansehen berühmt sind; wie denn auch Judas hier ein treffliches Bild des Antichrists ist, der wegen seiner überreichen Einkünfte die Lehre des Evangelii verfolgt und die gesammte geistliche Macht gegen dieselbe aufreizt, auch selbst der Anführer des Heeres ist, den ersten Angriff macht und für seine Grausamkeit die Einigkeit des Kirchenregiments vorschützt.

4. Die Waffenrüstung. Sie kommen mit Gewalt und List gerüstet, mit Grausamkeit und Verschlagenheit gewaffnet. Denn „sie nehmen mit sich Fackeln und Lampen, Schwerter und Stangen". Sie nehmen also nicht nur brennende Fackeln mit sich, um die Finsterniß der Nacht zu vertreiben, sondern auch Laternen, in welchen sie das Licht gegen Wind und Wetter unterhielten. In der Nacht führen sie ihre blutdürstigen Pläne aus, damit sie Christum ohne Rumor und Aufruhr fingen und Ihn unversehens in ihre Gewalt bekämen. Wie der undankbare Ahitophel den Rath gegeben, David mit den Seinen bei Nacht zu überfallen, 2 Sam. 17, 2.: so gab der undankbare Judas, welcher hernach auf dieselbe Weise, wie Ahitophel, seinem Leben ein Ende machte, den Feinden einen ähnlichen Rath, daß sie nämlich Christum bei Nacht ergriffen. Sie lieben die Finsterniß der Nacht, weil „ihre Werke böse waren", Joh. 3, 20., und ihr Herz verfinstert, in welchem das Licht der Erkenntniß Christi erloschen war. So nehmen sie denn Fackeln und Lampen mit sich, damit der Fackelschein die Nacht besiege und Christus sich nicht etwa unter den Bäumen im Garten verberge und ihren Händen entschlüpfe. Christus war das wahre Licht, Joh. 8, 12., welches leuchtete in der Finsterniß, Joh. 1, 5.; aber die, welche hier mit Fackeln und Lampen kommen, waren Finsterniß, darum erkannten sie auch nicht jenes herrliche Licht. — Außer Fackeln und Lampen nehmen sie auch Schwerter und Stangen, ja Waffen allerlei Art mit sich, um damit den Jüngern Schrecken einzujagen, daß sie sich nicht zur Wehre setzten. — Aus dieser Geschichte wird Herz und Sinn der Feinde Christi und der Kirche offenbar. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer hatten oft in Disputationen mit Christo den Kampf aufgenommen; aber weil sie thatsächlich erfuhren, daß diese Kampfweise ihnen wenig Ehre und Nutz brachte, so schreiten sie von den Disputationen zu offener Gewalt, von Worten zu Schlägen, von der Bibel zum Prügel, versichern sich

des weltlichen Arms der Obrigkeit und, wie Hieronymus sagt, „nehmen ihre Beweise aus der Henker-Werkstatt. Wer an Gottes Hilfe verzweifelt, vertraut auf die Macht des weltlichen Arms.“ Leibliche Schwerter suchen die, welche im Wort, das da ist das „Schwert des Geistes“, Eph. 6, 17., wenig Schutz und Hülfe finden. Der Teufel ist „ein Lügner und Mörder von Anfang“, Joh. 8, 44.; darum vertheidigt er seine Lügen mit Mord und Verfolgung, wie das die Geschichte der Kirche aller Zeiten bezeugt. Obgleich aber die Feinde Christi und der Kirche mit Waffen wohl gerüstet sind, so können sie doch ihre Furchtsamkeit und Blindheit nicht verbergen. Warum führen sie Waffen, Schwerter und Stangen, da sie doch gegen unbewaffnete Leute angehen? Das ist ein Beweis ihres furchtsamen Gewissens; sie fürchten, wo nichts zu fürchten ist, Ps. 14, 5. Das Handeln des Judas stimmt mit seinem veränderten Sinn: er kommt mit Schwertern, Stangen und einer bewaffneten Schaar, weil er nicht als Jünger kommt, den Meister zu hören, sondern als Verräther, Ihn zu fangen. Wohl wußten sie, daß Christus sich einige Male wunderbar aus der Hand Seiner Feinde befreiet hatte, Luc. 4, 30., Joh. 8, 59.; nichtsdestoweniger halten sie dafür, daß Er auf diese Weise gefangen und überwältigt werden könne. Dieselbe Furchtsamkeit und Blindheit kommt noch heute bei den Verfolgern zum Vorschein: mit Waffengewalt kämpfen sie gegen die, „welche sind wie Schlachtschafe“, Ps. 44, 23.; mit Verfolgungen unterstehen sie sich das Evangelium auszulöschen, welches doch das Wort der unbeweglichen und ewigen Wahrheit ist; durch Blutvergießen gedenken sie die Kirche auszurotten, die doch auf dem Felsen gegründet ist, Matth. 16, 18., und durch das Blut der Märtyrer befeuchtet um so herrlicher blühet und wächst. Uebrigens wissen die Feinde Christi ihre Blindheit durch eine gewisse weltliche Schlauheit zu verhüllen, die sie mit ihrer Gewaltthätigkeit verbinden. Christus pflegte gegen Abend aus der Stadt zu gehen und auf dem Oelberge zu übernachten, Luc. 21, 37., Joh. 8, 1. Sie hoffen nun im Schlaf Ihn desto schneller überwältigen zu können; deshalb gehen sie um die erste Nachtwache, wo die Menschen am süßesten und festesten zu schlafen pflegen, heraus, um Ihn zu fahen. Bei Tage war Er umgeben von einer großen Menge Zuhörer, bei Nacht betete er allein; sie schließen darum, daß sie Ihn bei Nachtzeit ohne Tumult und Aufruhr gefangen wegführen können. Inzwischen hatten sie Fackeln und Lampen mitgenommen, um die Finsterniß der Nacht zu vertreiben, und Waffen, womit sie den Jüngern, falls sie sich vertheidigen sollten, Widerstand leisteten. Dieses alles war nach ihrem eignen Urtheil klug ausgedacht. Aber Christus, indem Er mit einem einzigen Worte sie alle zur Erde niederstreckt, zeigt, daß Er der Feinde List zur Narrheit machen und ihrer Grausamkeit Schranken setzen könne.

Im zweiten Theile dieser Perikope wird beschrieben das Begegnen Christi und der freie Abzug der Jünger. Denn von Christo wird erwähnt, daß Er gewußt habe Alles, was Ihm begegnen sollte; daß Er Seinen Feinden entgegenging, daß Er sich selbst ihnen anzeigte und daß Er

Seinen Jüngern freien Abzug erwirkte. „Als nun JEſus wußte Alles, was Ihm begegnen ſollte, ging Er hinaus, Seinen Feinden entgegen.“ Adam, da er wegen ſeiner Sünde vor Gottes Gericht gerufen ward, verbarg ſich unter den Bäumen des Paradieſes, 1 Moſ. 3, 8.; aber Chriſtus, der andere und himmliſche Adam, da Er gerufen ward, die Strafen für unſere Sünden zu tragen, verbirgt ſich nicht unter die Bäume des Gartens, ſondern geht freiwillig Seinen Feinden entgegen und bietet dem Satan und Seinen Trabanten das Haupt dar. Er wußte Alles, was über Ihn kommen würde, daß nämlich außer den innern Seelenängſten auch äußerliche körperliche Qualen, Bande, Geißel, Wunden, ja die ſchmachvollſte, herbſte Todesſtrafe über Ihn kommen würde. Dieſes alles wußte Er genau voraus; nichtsdeſtoweniger bietet Er ſich freiwillig dar, um auf ſich zu nehmen jene Marter, damit Er thatſächlich zeige, daß Ihm jene Leiden weder ohne Sein Wiſſen noch ohne Seinen Willen begegneten. Und wie ſollte Er das nicht gewußt haben? Im Lichte Seiner göttlichen Allwiſſenheit ſah Er Alles als gegenwärtig vor ſich, was ſich erſt lange hernach ereignete. War Er doch gegenwärtig bei dem allerheiligſten Rath der Dreieinigkeit, in welchem Er zum Mittler geſetzt und Ihm aufgelegt ward das Amt, genug zu thun für die Sünden der Welt. „Verkündigte doch Sein Geiſt in den Propheten zuvor die Leiden, die über Ihn kommen ſollten“, 1 Petr. 1, 11. So hat Er auch ſelbſt wiederholt Seinen Jüngern aufs genaueſte Alles zuvorgeſagt, was ſich zur Zeit Seines Leidens ereignet hat. Obgleich Er dieſes alles auf das beſte wußte, ſo bietet Er ſich dennoch ſelbſt Seinen Feinden dar, damit erfüllend jenes prophetiſche Wort, Jeſ. 53, 7.: „Er ward zur Schlachtbank geführt“, weil Er ſelbſt es wollte, weshalb Er auch Pſ. 40, 8. 9. ſpricht: „Siehe, ich komme, im Buche iſt von mir geſchrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen.“ Durch dieſen freien Willen und Gehorſam Chriſti ſind wir geheiliget, Ebr. 10, 10. Weil Er aus eigner Güte und Erbarmen, nicht gezwungen durch fremde Bosheit den Tod erduldete; eben darum war Sein Leiden und Tod ein Gott angenehmes Opfer und ein ſüßer Geruch, Eph. 5, 2. Früher war Er verſchiedene Male Seinen Feinden entwichen, Joh. 8, 59., Cap. 11, 54., uns zur Lehre, daß wir nicht tollkühn und nach eignem Kopfe den Gefahren entgegengehen ſollen, denn das heißt Gott verſuchen. Jetzt aber, da Er wußte, daß die nach Gottes Rath ihm beſtimmte und verordnete Stunde des Leidens gekommen war, geht Er freiwillig ſelbſt Seinen Feinden entgegen, uns zur Lehre, daß wir in Zeiten der Gefahr unſern Willen dem Willen Gottes unterwerfen müſſen. Daraus aber kann jedermann erkennen, daß die von Gott geſetzte Stunde des Leidens gekommen iſt, wenn keine guten und ehrenhaften Mittel, der Gefahr zu entweichen, mehr vorhanden ſind, die wir mit gutem Gewiſſen zur Abwendung der Gefahr gebrauchen können. So ließ es Paulus zu, Ap. Geſch. 9, 25., daß man ihn durch die Mauern von Damascus in einem Korbe herabließ; aber als er, Ap. Geſch. 21, 13., die Weiſſagung des Aga-

bus hörte, sprach er: „Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des HErrn JEsu.“

Darnach fragt Christus Seine Feinde, denen Er entgegengeht: „Wen suchet ihr?“ Er fragt sie nicht deshalb, als ob Er nicht gewußt hätte, was sie wollten; sondern damit Er sich selbst ihnen offenbare. Sie antworten Ihm: „JEsum von Nazareth.“ Weil unserm Seligmacher in der Beschneidung der Name JEsus gegeben war, Luc. 2, 21., so ward Er gewöhnlich JEsus genannt; weil Er in Nazareth erzogen war, so ward Er gewöhnlich der Nazarener genannt, Matth. 2, 23., Cap. 26, 71. ꝛc. Und so nennt Er sich auch selbst, Ap. Gesch. 22, 8., in einem gewissen mystischen Sinne, weil Er ist jener wahre Nazarener, dessen Vorbilder die Nazaräer des alten Bundes waren, 4 Mos. 6, 18., Richt. 13, 5. Aber auf dieses Geheimniß sah weder das Volk der Juden, noch auch hier die Feinde Christi; es ist vielmehr wahrscheinlich, weil Nazareth ein verachtetes Städtchen war (von dem man sprüchwörtlich sagte: „Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Joh. 1, 46.), daß sie Ihn aus Verachtung „den Nazarener“ nannten. Verwundern muß man sich aber über die Blindheit, womit die Feinde Christi von Gott geschlagen wurden, wie einst die Sodomiter, 1 Mos. 19, 11., daß sie Lots Haus nicht finden konnten, und die Syrer, 2 Kön. 6, 8., daß sie Elisa nicht erkennen konnten. Es war Vollmond zu der Zeit, sie führten mit sich Fackeln und Lampen, vorher hatten sie Christum oft gesehen, Etliche kannten Ihn auch ganz genau, und dennoch, mit Blindheit geschlagen, erkennen sie Ihn jetzt nicht. Laßt uns darum Gott vertrauen in Noth und Gefahr, der da weiß, alle Weisheit und Macht gegen Christum und Seine Bekenner zu Schanden und zunichte zu machen; der da zu Zeiten Seine Feinde also blendet, daß sie nicht wagen, den Bekennern Christi das geringste Leid anzuthun, obwohl sie dieselben von Angesicht kennen. Wir haben den Trost, daß ohne Gottes Willen die rasendste Wuth der Feinde uns nichts Böses zufügen kann. Christus, da Er hört, daß sie JEsum von Nazareth suchen, antwortet männlich: „Ich bin's“, und durch dieses Wort wird, wie durch einen Donnerschlag und Blitzstrahl, die ganze Schaar, auch Judas der Verräther, zur Erde niedergestreckt. „Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden.“ Das ist Seiner göttlichen Macht zuzuschreiben, die heimlich und kräftig dieses bewirkte. Es zeigt sich hier eine wahrhaft göttliche Kraft und Macht des Wortes Christi. Denn da Er spricht: „Ich bin's“, beweis't Er, daß Er ist jener wahrhaftige Gott und HErre Zebaoth, der zu Mose sprach: „Ich bin, der Ich bin“, 2 Mos. 3, 14.; der zu Jakob sprach: „Ich bin der allmächtige Gott“, 1 Mos. 35, 11., vergl. 1 Mos. 46, 3.; der bei der Verkündigung des Gesetzes sprach: „Ich bin der starke eifrige Gott“, 2 Mos. 20, 5. Der hier redet, ist der wahrhaftige Sohn Gottes; daher wirft Er durch die Kraft Seines Wortes die Feinde darnieder, Ap. Gesch. 9, 5. Nachdem Er erhöhet war zur Rechten Gottes, wirft Er durch Kraft desselbigen Wortes „Ich bin JEsus, den du verfolgest“ Seinen Ver-

folger Saul darnieder. Aber damit wir wüßten, daß Er im Stande Seiner Erniedrigung nicht also Seine Allmacht abgelegt, daß Er sie nicht hätte gebrauchen können; darum zeigt Er sich hier, bevor Er sich als das geduldigste Lamm den Wölfen überliefert, als den starken Löwen aus dem Stamme Juda und läßt in Seiner tiefsten Entäußerung Strahlen Seiner göttlichen Majestät und die Kraft Seines Wortes hervorleuchten. Und mit Recht bemerkt Augustin: „Was wird der thun, wenn Er kommen wird zu richten, der Solches that, da Er gerichtet ward? Welche Macht wird Er haben, wenn Er kommen wird zu herrschen, da Er solche Macht hatte, da Er kam, um zu sterben?" Wie schrecklich wird die Stimme Christi sein, wenn Er in der Majestät Seiner himmlischen Herrlichkeit zu den Gottlosen sagen wird: „Weichet von mir", Matth. 25, 41., da diese Stimme Seinen Feinden so schrecklich war im Stande Seiner Erniedrigung? Es ist aber wohl zu merken, daß Er zu anderer Zeit mit demselbigen Worte die Bestürzten und Erschreckten aufrichtete, mit welchem Er hier Seine stehenden Feinde zu Boden warf. Matth. 14, 27., Marc. 6, 50., da Christus, auf dem Meere wandelnd, in der Nacht zu Seinen Jüngern kam und sie meinten, ein Gespenst zu sehen, und vor Furcht aufschrieen, sprach Er zu ihnen: „Seid getrost, Ich bin's, fürchtet euch nicht", durch welches Wort sie also gekräftigt wurden, daß Petrus sprach: „HErr, wenn du es bist, so heiß' mich zu dir kommen auf dem Wasser." — Luc. 24, 39., da Er, nach Seiner Auferstehung durch die verschlossenen Thüren tretend, plötzlich mitten unter den erschrockenen Jüngern stand, spricht Er: „Ich bin's", und durch dieses Wort riß Er sie aus aller Angst und Schrecken. Hier aber erschreckt Er durch eben dieses Wort Seine Feinde und streckt sie zu Boden, zum Zeugniß, daß es Ein und dasselbe Wort ist, wodurch die Gläubigen aufgerichtet und zum Himmel erhoben, die Ungläubigen aber erschreckt und zur Hölle gestoßen werden; daß Ein und dasselbe Evangelium den Einen ist „ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern aber ein Geruch des Todes zum Tode", 2 Cor. 2, 16. Die Welt verachtet Christi Wort und schätzt es gering, unterwirft sich diesem Worte nicht durch den Gehorsam des Glaubens, Etliche verfolgen es noch obendrein; Christus zeigt darum die Gewalt Seines Worts, durch welches die Ungläubigen dereinst am jüngsten Tage gerichtet und in's höllische Feuer hinab gestoßen werden, Joh. 12, 48.

Hier aber zeigt Christus Seine Macht so klar sonderlich um deßwillen: a. damit Er erweise, daß auch in Seiner tiefsten Entäußerung, ja mitten in Seinem Leiden und Sterben die persönliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der angenommenen menschlichen bleibe; b. daß Er dem Aergerniß begegne, welches leicht aus Seinem Leiden und Kreuz entstehen konnte, als sei Er der Wuth Seiner Feinde unterlegen. Wer also durch Seine Niedrigkeit geärgert wird, möge sich durch Seine Majestät im Glauben erhalten lassen. c. Ueberdies, daß Er thatsächlich Seinen freiwilligen Gehorsam im Leiden beweise, da Er mit einem einzigen Worte alle Angriffe der Feinde zu Schanden machen konnte. d. Endlich zum Beweis und Zeugniß, daß „Er herrsche

mitten unter Seinen Feinden", Pſ. 110, 2., und zwar durch das Wort Seiner Macht, da auf Ein einziges Wörtlein ſo viele bewaffnete Feinde plötzlich dahinfallen. Nicht läßt Er Feuer vom Himmel fallen, wie einſt Elias that, 2 Kön. 1, 10., ſondern durch das Wort ſtreckt Er die Feinde nieder, auf daß erfüllet werde des Propheten Wort, Jeſ. 11, 4.: „Er wird mit dem Stabe Seines Mundes die Erde ſchlagen und mit dem Odem Seiner Lippen den Gottloſen tödten." Denn obwohl der Apoſtel die Erfüllung dieſes prophetiſchen Spruches auf die Bekämpfung des Antichriſts bezieht, 2 Theſſ. 2, 8., ſo ſehen wir doch ſowohl hier, als noch täglich, daß die Gottloſen auf Chriſti Stimme zu Boden fallen. Auch iſt das nicht zu überſehen, daß Petrus, um die Macht des göttlichen Worts zu zeigen, durch dasſelbige den Ananias und die Sapphira tödtet, Ap. Geſch. 5, 5. 10. Chriſtus aber tödtet nicht alsbald Seine Feinde, ſondern wirft ſie nur zur Erde nieder, denn es war die Zeit der Entäußerung und „Er war nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern ſie ſelig zu machen", Luc. 9, 56. — Im Uebrigen, wie die äußere Blindheit der Feinde ein Zeichen war ihrer inneren Blindheit: ſo war ihr plötzlicher Fall zur Erde ein Vorſpiel ihrer künftigen Verdammniß, daß ſie nämlich am jüngſten Tage, vor dem Anblick und dem Worte Chriſti erſchreckend, in der Hölle Abgrund ſtürzen würden. Gregor bemerkt, daß die Frommen, die ſich aus kindlicher Furcht vor Gott demüthigen, auf ihr Angeſicht fallen, wie Chriſtus im Oelgarten auf Sein Angeſicht vor Seinem himmliſchen Vater niederfiel, die Gottloſen aber und Verdammten aus knechtiſcher Furcht auf den Rücken fallen und dahingeſtreckt werden. Wer rücklings fällt, ſieht nicht die Gefahr ſeines Falls: ſo ſehen die, welche in Sünden fallen, nicht das Elend ihres Falls. Wer auf ſein Angeſicht fällt, kehrt ſich zu dem, vor welchem er niederfällt; wer rücklings fällt, kehrt ſich von dem ab, vor welchem er hinfällt: — ſo kehren ſich die Auserwählten demüthig zu Gott, während ſich die Verdammten von Gott abkehren.

Nachdem die niedergeſtreckten Feinde wieder Muth und Kraft geſammelt, und ſich wieder aufgerichtet hatten, fragt ſie Chriſtus zum andern Mal: „Wen ſuchet ihr?" und auf's Neue antworten ſie: „JEſum von Nazareth." Das iſt a. ein Exempel ſchrecklicher Blindheit und geiſtiger Erſtarrung, denn noch werden ihre Augen gehalten, daß ſie nicht erkennen, vor wem ſie ſtehen. Laßt uns darum Gottes Gericht fürchten und in Gefahren jenen gewiſſen Troſt ergreifen, daß die Feinde gegen Chriſtum und Seine Glieder nichts ausrichten können ohne Gottes Zulaſſung. b. Laßt uns bedenken, ob nicht auch wir, nachdem wir durch Krankheiten und andere Exempel der göttlichen Gerichte daniedergeworfen waren, öfters zu unſerm früheren ſchlechten Leben zurückkehrten, wie der Hund zu dem, was er geſpieen? Die Feinde antworten, daß ſie „JEſum von Nazareth" ſuchen. An ſich iſt es gut, JEſum zu ſuchen, weshalb die Kirche und jede gläubige Seele ſpricht, Hohel. 3, 2.: „Ich will aufſtehen und in der Stadt umhergehen auf den Gaſſen und Straßen und ſuchen, den meine Seele liebt", und der Sohn Gottes, der die Weisheit des

Vaters ist, 1 Cor. 1, 24., verheißt Spr. 8, 34. 35.: „Wohl dem Menschen, der wacht an meiner Thür täglich. . . Wer mich findet, der findet das Leben und wird Wohlgefallen von dem HErrn bekommen.“ Aber man soll Christum recht suchen, nicht mit Waffen, Schwertern und Stangen, um Ihn zu verderben, sondern mit Gebet, Seufzen und Flehen, daß Er uns tröste. Und wo Christus und Seine Lehre gefunden ist, da halte man sie fest, 1 Mos. 32, 26. Hier wird von einem andern Suchen und Finden gehandelt: die Juden suchen Christum nicht, um Ihn aus dem Worte zu erkennen, sondern um Ihn mit dem Worte zu verderben. Darum finden sie Ihn denn auch nicht zu ihrem Heil, sondern zu ihrem Verderben.

Als Christus dieselbe Antwort von den Feinden hörte, daß sie nämlich JEsum von Nazareth suchten, spricht Er zu ihnen: „Ich habe euch gesagt, daß Ich's sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Das war die Stimme nicht eines Bittenden, sondern eines Befehlenden, wodurch Er Seinen Aposteln freien Abzug erwirkte; denn wo die Feinde nicht durch die Kraft dieses Wortes zurückgehalten worden wären, so würde auch nicht Einer von den Aposteln unverletzt hinweggegangen sein, denn „sie waren kommen, das ganze Nest aufzuheben“. Petrus hieb, wie hernach folgt, dem Malchus das Ohr ab, die Uebrigen fragten, ob sie nicht mit dem Schwerte darein schlagen sollten; — so würden sie denn sämmtlich als aufrührerische Leute von den Soldaten niedergemetzelt worden sein, wo nicht Christus durch die Kraft Seines Worts ihrer Wuth eine Grenze gesetzt und gebietend gesagt hätte: „lasset diese gehen.“ Groß ist das Wunder, daß Daniel in der Löwengrube lebendig und unverletzt erhalten wird, denn Gott hatte Seinen Engel gesandt und die Rachen der Löwen verschlossen, daß sie ihm nicht schaden konnten, Dan. 6, 22. Aber gewiß ist es nicht weniger wunderbar, daß die rasende Wuth der Feinde, die Ps. 22, 14. „brüllende und reißende Löwen“ genannt werden, von Christo also im Zaum gehalten wird, daß sie nicht nach Belieben wüthen können, sondern die sämmtlichen Apostel unverletzt abziehen lassen müssen. Wie Christus kurz zuvor durch Sein Wort die Feinde zu Boden gestreckt hatte, so erlangt Er durch dasselbe Wort Seinen Jüngern freien Weggang; auf dieselbe Weise nährt, regiert und erhält uns der HErr heute noch mit Seinem Worte, da es ein Wort der Gnade ist; und schlägt mit demselben zu Boden und vernichtet Seine Feinde, denn es ist zugleich ein Wort der Macht. Was Christus in dem Garten einmal gehandelt hat, das handelt Er noch täglich: Er treibt zurück die blutigen Rathschläge Seiner Feinde und bereitet den Lehrern der Kirche ruhige Zeit, damit die Lehre des Evangelii ausgebreitet werden könne. Cyrill: „Der für so Wenige in solcher Zeit Sorge trug, wie sollte der nicht die unzähligen Gläubigen beschirmen?“ Wie Er mit diesen Worten eine Mauer um die Jünger zog: also ist Er heute noch Seiner Kirche „eine feurige Mauer“, Sach. 2, 5. Christus übt hier auch das Amt eines treuen Hirten, der sich freiwillig in den Tod gibt, um seine Heerde zu schützen, Joh. 10, 11.; und gibt uns ein treffliches Beispiel

einer rechtſchaffenen, reinen Liebe, „die nicht das Ihre ſucht", 1 Cor. 13, 5. Wir ſind bei gemeinen Unglücksfällen und Gefahren nur um uns beſorgt, kümmern uns wenig darum, was aus Andern wird; aber die wahre Liebe iſt um das Heil und die Rettung Anderer mehr beſorgt, als um die eigne.

Es wird uns in dieſen Worten auch die Frucht des Leidens Chriſti vor Augen geſtellt. Denn wie Chriſtus hier gebunden und gefangen wird, während die Jünger unverſehrt und unverletzt abziehen: ſo ſind wir durch Chriſti Leiden von der Gewalt des Satans und ſeiner Trabanten befreit, „die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten", Jeſ. 53, 5. — Chriſtus ſtand inmitten bewaffneter Feinde, welche die Schwerter zückten und Ihm Ketten umwarfen; aber nichtsdeſtoweniger zeigt Er auch als Gefangener Seine Macht, weil die Macht und „das Wort Chriſti nicht gebunden werden können", 2 Tim. 2, 9. Er übergibt ſich als einen Gefangenen den Juden, aber damit ſie wüßten, daß Er das nicht gezwungen, ſondern freiwillig thue, deshalb ſtellt Er Seine Jünger vor jeglichem feindlichen Angriff ſicher. Sich ſelbſt gibt Er gefangen in der Feinde Hände, aber keineswegs Seine göttliche Majeſtät und Macht. Was Er vorher, als niedriger denn der Vater, demüthig erbeten hatte, das befiehlt Er jetzt, als gleich dem Vater, in göttlicher Machtvollkommenheit, um zu zeigen, daß Er gleicher Macht, Herrlichkeit und Weſens mit dem Vater ſei, Joh. 10, 30. Der Evangeliſt fügt die Urſache dieſer That hinzu, daß nämlich erfüllet werde das Wort, welches Er geſagt, Joh. 17, 12.: „Ich habe der Keinen verloren, die du mir gegeben haſt." Die Apoſtel waren noch nicht genugſam im Glauben befeſtigt und zum Leiden bereitet. Deshalb wollte Chriſtus ihre Schwachheit ſchonen, damit ſie nicht, über Vermögen verſucht, in's ewige Verderben renneten. Mit Recht bezieht der Evangeliſt alſo das, was Chriſtus von dem geiſtlichen Verderben und Heil geſagt hatte, auf das leibliche Verderben und Heil, weil mit dem leiblichen Verderben der Apoſtel zu jener Zeit ihr geiſtliches und ewiges Verderben verbunden geweſen wäre, da ſie ja, durch das Leiden Chriſti geärgert, ohne Zweifel den Glauben an Ihn gänzlich weggeworfen hätten, wie klärlich erhellt aus der Verleugnung Petri und der Flucht und dem Aergerniß der Uebrigen. Wenn nun Chriſti Gebet im Stande Seiner Erniedrigung ſo kräftig war, wie viel mehr wird es in der Kirche kräftig ſein im Stande Seiner Erhöhung! — Es liegt auch ein Geheimniß darunter verborgen, daß Chriſtus allein gefangen, gebunden und zum Tode geführt wird, die Apoſtel aber frei hinweggehen; denn damit iſt angezeigt, daß Chriſtus „die Kelter allein tritt ꝛc.", Jeſ. 63, 3. „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten", Jeſ. 53, 5. Er läßt ſich fangen, binden, tödten, damit wir, die wir durch den Glauben Seine Jünger ſind, vom ewigen Tod und Verderben frei würden. —

Vierte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Judas überliefert Christum den Feinden mit dem verrätherischen Kuß.

Matth. 26, 48—50. Marc. 14, 44—46. Luc. 22, 47. 48.

Harm. Evang. Cap. CLXXXIV.

Von Joab wird 2 Sam. 20, 9. berichtet, daß er den Amasa unter dem trügerischen Schein der Freundschaft schmeichelnd gegrüßt und geküßt habe, inzwischen aber mit dem Schwert, womit er über seinem Kleide gegürtet war, ihn durchstochen habe. Etwas Aehnliches wird in dieser Perikope von Judas berichtet, daß er ebenso unter dem trügerischen Schein der Freundschaft Christum, seinen HErrn und Meister, schmeichelnd angeredet und geküßt, aber zu gleicher Zeit Ihn in der Feinde Hände zum Tode überliefert habe. Diese Perikope zerfällt in zwei Theile: 1. die verrätherische Ueberlieferung Christi durch den Kuß des Judas, 2. die ungerechte Ergreifung Christi.

1. Judas Ischarioth, der Verräther Christi, hatte seinen Begleitern, die er mit sich in den Garten geführt, um Christum gefangen zu nehmen, ein Zeichen gegeben, dabei sie Christum erkennen sollten. Und welches war dieses Zeichen? „Welchen ich küssen werde, der ist's, greifet ihn und führet ihn gewiß." Christus war aber ja Allen, die in den Garten gekommen waren (etwa die römischen Soldaten ausgenommen) ganz genau bekannt, weil er täglich im Tempel zu Jerusalem lehrte, Joh. 18, 20. Oder bedurfte es denn noch dieses Zeichens? Chrysostomus gibt aus dem Texte selbst die rechte und eigentliche Ursache an: Judas habe nämlich im Auge gehabt, daß die Soldaten Christum selbst ergreifen, sicher halten und vorsichtig abführen sollten, da er verschiedene Male den Juden, die Ihn ergreifen wollten, entschlüpft sei, Luc. 4, 30., Joh. 8, 59. Inzwischen wollte er, Judas, so lange Christum umfaßt halten und küssen, bis Er, nichts Böses ahnend, ergriffen und, mit starken Banden gefesselt, gefangen abgeführt würde. Judas scheint auch der Feinde Christi zu spotten, er denkt nämlich: wenn sie Ihn auch auf's beste greifen, auf's stärkste binden und fesseln, Er kann dennoch die Ketten und Bande zerreißen, wie einst Simson that, Richt. 16, 12., oder der Ihm anhängende Hause kann Ihn leicht wieder den Händen Seiner Feinde ent-

reißen. Aber dieses Spotten lief für Judas übel ab. Denn Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Er, der hier die Feinde Christi verspottet, wird hernach selbst von ihnen verspottet, da er hören muß die Worte: „Was gehet uns das an, da siehe du zu", Matth. 27, 5. — Es ist aber fleißig zu erwägen jenes Zeichen, welches der Verräther den Feinden Christi gegeben hatte, um damit die Schändlichkeit seines Verbrechens zu verhüllen. Der Kuß war an sich und nach allgemeiner Gewohnheit der Alten das Zeichen des Friedens, der Eintracht, der Liebe und Ehrerbietung. Denn er war üblich a. beim Abschied von herzlich geliebten Personen, 1 Mos. 31, 55., 2 Sam. 19, 39., 1 Kön. 19, 20., Ap. Gesch. 20, 37. b. bei der Rückkehr derer, die in fremden Landen gelebt und lang ersehnt waren, 1 Mos. 33, 4., 45, 15., 2 Mos. 18, 7., Tob. 7, 7. c. bei gegenseitiger Aussöhnung, 2 Sam. 14, 33., Luc. 15, 20. Allgemein war der Kuß ein Zeichen der Liebe unter Verwandten. So küßte Jakob seinen Vater Isaak, 1 Mos. 27, 27., und Rahel, seine Verwandte, 1 Mos. 29, 11., Aaron seinen Bruder Mosen, 2 Mos. 4, 27. d. Zur Bezeugung der Uebereinstimmung in der Religion und der brüderlichen Liebe, Röm. 16, 16., 1 Cor. 16, 20., 2 Cor. 13, 12., 1 Thess. 5, 26., 1 Petr. 5, 14. Justinus erwähnt, daß der Kuß bei den öffentlichen Versammlungen der Christen vor dem heiligen Abendmahl üblich gewesen. e. Außer diesem Kuß der Liebe und Eintracht war auch der Kuß der Unterwerfung und Ehrerbietung, sowie der religiösen Verehrung gebräuchlich, vergl. Stücke in Esth. 2, 4., 1 Kön. 19, 18., Ps. 2, 12. Dieses heilige Symbol des Friedens, der Eintracht und der Unterwerfung mißbraucht der treulose Judas zu seinem Verrath und, wie Hieronymus sagt, „gibt das Zeichen des Kusses mit dem Gift des Teufels". Dieselbe Treulosigkeit, unter dem Deckmantel der Freundschaft verhüllt, sieht man an Joab, welcher zwei ausgezeichnete Helden, Abner und Amasa, tödtet, während er sie arglistig küßt, 2 Sam. 3, 27., Cap. 20, 9. Dieselbe Treulosigkeit regiert heute noch hin und her auf Erden. Denn wie oft müssen wir mit Schmerz sehen, daß Viele „freundlich reden mit ihrem Nächsten und haben Böses im Herzen", Ps. 28, 3.; deren „Mund glätter ist, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinne; ihre Worte sind gelinder, denn Oel, und sind doch bloße Schwerter", Ps. 55, 22. Daher stammt das gemeine Sprüchwort: „Honig im Munde, Galle im Herzen." Laßt uns aber verabscheuen jene Schlangenlist, die unter dem Titel „Staatskunst" noch geehrt sein will; laßt uns wissen, daß Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit die Zierde der wahren und ernsten Christen ist, daß aber jene heuchlerischen Künste aus der Schule des Judas, ja des Teufels selbst stammen, der mit äußerm Schein den Menschen schmeichelt, inzwischen aber einzig und allein nach ihrem Verderben trachtet. List ist nicht Weisheit, und das Sinnen auf Sünden ist nicht Klugheit, sondern Nichtswürdigkeit, Albernheit und Thorheit. — Uebrigens ahmen diejenigen die Treulosigkeit des Verräthers Judas nach und verrathen ebenfalls des Menschen Sohn mit einem Kuß,

welche unter dem heuchleriſchen Schein der Religion die wahre Kirche verfolgen und die Fürſten zur Verfolgung derſelben reizen; oder welche nur äußerlich Heiligkeit erheucheln, während innerlich ihr Herz voll iſt von Ungeduld und dem Vorſatz zu ſündigen, die „mit ihrem Munde ſich Gott nahen und mit ihren Lippen Ihn ehren, aber ihr Herz iſt ferne von Ihm", Jeſ. 29, 13., Matth. 15, 8. Wir aber wollen aus aufrichtigem, lauterem Herzen „Chriſtum küſſen", Pſ. 2, 12.; ſo wird er uns wiederum „küſſen mit dem Kuß Seines Mundes", Hohel. 1, 1. Halten wir Ihn feſt mit den Händen des Glaubens! Hohel. 3, 4.; laſſen wir Ihn nicht, bevor wir den Segen von Ihm erlangen! 1 Moſ. 32, 26. Endlich iſt auch ein Geheimniß darunter verborgen, daß Der mit einem Kuß, dem Zeichen der Liebe und des Friedens, verrathen wird, der aus heißer Liebe ſich in den Tod gab und Frieden machen wollte zwiſchen Gott und den Menſchen, Eph. 1, 10.

Laßt uns nun noch ſehen, wie Judas das den Feinden gegebene Zeichen des Verraths wirklich in Ausführung brachte. Chriſtus hatte, wie wir im vorhergehenden Capitel ſahen, mit einem einzigen Worte die ganze Schaar der Feinde zu Boden geſtreckt. Was aber bewirkte er durch dieſe offenbare und handgreifliche Bezeigung Seiner Macht? Traten etwa Judas und ſeine Begleiter von ihrem nichtswürdigen Vorhaben zurück? Nein! Judas, obgleich er dieſes alles ſah und hörte, „nahete ſich zu JEſu, Ihn zu küſſen, und alsbald trat er zu Ihm und ſprach: Gegrüßet ſeiſt du, Rabbi, und küſſete Ihn". Schaue an, ich bitte dich, dies Exempel einer ſchrecklichen Verblendung und Verhärtung. Judas war oft von Chriſto an die Schwere des Verbrechens erinnert, er hatte die Wirkung Seiner göttlichen Macht an den niedergeworfenen Feinden geſehen, ſowie an den Jüngern, die ungehindert weggehn durften; aber nichtsdeſtoweniger — wie er vorher verblendet Chriſtum nicht kannte — gibt er hier verhärtet Chriſto den verrätheriſchen Kuß. Das pflegt insgemein den Abtrünnigen zu begegnen, daß ſie, nachdem der Abfall geſchehen, bei weitem blinder als Andere werden und mit verhärtetem und verſtocktem Gemüthe die Wahrheit verfolgen, bis ſie endlich, in den Abgrund der Verzweiflung gefallen, ſich vergeblich der Warnungen erinnern, die ſie früher gehört. — Chriſtus hatte ſich ſchon ſelbſt den Feinden geoffenbart, indem Er zweimal ſprach: „Ich bin's"; trotzdem naht ſich Judas und verräth Chriſtum mit einem Kuß, um nicht den Lohn ſeines Verraths zu verlieren. Und weil „Satan in ihn gefahren war", Joh. 13, 27., ſo hatte dieſer ſeinen Verſtand dermaßen bezaubert, daß er ſich thörichter Weiſe einbildete, ſeine Treuloſigkeit durch Kuß und Schmeichelreden verbergen zu können. Er ſtellt ſich nämlich heuchleriſch, als ob er von einem gewiſſen Mitleid gegen Chriſtum geleitet würde, weil dieſer von einer ſo großen Menge Bewaffneter umringt, in die Gefangenſchaft geführt und dem Tode übergeben werde ſollte. Deshalb ſpricht er: „Gegrüßet ſeiſt du, HErr, HErr", als wollte er ſagen: Siehe, dieſe ſind da, um dich gefangen wegzuführen. Da ich dich nun nicht retten kann, ſo will ich dir

wenigſtens das beſte Lebewohl ſagen und dich küſſen. Gar ſchwer laſſe ich mich von dir trennen, aber ich kann der Wuth der Feinde nicht widerſtehen. Darum gute Nacht, lieber Meiſter, nur noch den letzten Abſchiedskuß. Dieſes alles erhöhet die teufliſche Heuchelei und Treuloſigkeit des Judas, daß er ſich nicht ſcheut, Mitleid mit Dem zu heucheln, und Den zu umfaſſen und zu küſſen, welchen er um ſchnöden Lohns willen Seinen geſchwornen Feinden zum Tode überlieferte.

Dieſer Verrath war Chriſto ſehr bitter, ſowohl weil er von einem Seiner Jünger geſchah, als auch weil das Zeichen der Liebe und Freundſchaft dazu mißbraucht ward, nämlich der Kuß, und endlich, weil der häßliche Mund des Verräthers den honigfließenden Mund des ewigen Wortes zu berühren wagte. Er wollte aber um unſertwillen auch dieſes Stück Seines Leidens erdulden. Wir erheucheln oft nur äußerlich Heiligkeit, während in unſerm Herzen Gottloſigkeit und der Vorſatz zu ſündigen verborgen liegt; ja, Heuchelei iſt uns allen angeboren. Damit die Bußfertigen auch für dieſe Sünde Vergebung erlangten, ließ ſich Chriſtus durch den heuchleriſchen und verrätheriſchen Kuß in der Feinde Hände liefern. Die Alten erinnern, daß Chriſtus deshalb mit einem Kuß, dem Zeichen der Liebe, verrathen ward, weil Er aus höchſter Liebe für uns ſtarb. Wir ſollen Chriſtum küſſen zum Zeichen unſerer Unterwerfung und Ehrerbietung, Pſ. 2, 12.; Er ſelbſt küßt uns mit dem Kuß Seines heiligen Mundes, wenn Er uns des Heiligen Geiſtes, der da iſt „der Geiſt Seines Mundes", 2 Theſſ. 2, 8., theilhaftig macht, Hohel. 1, 1. Hüten wir uns darum ſorgfältig, daß nicht der Kuß, den wir Chriſto geben, ein heuchleriſcher ſei! — Uebrigens iſt dieſem Uebel, das Chriſtus einmal in Seiner eignen Perſon erduldete, Sein geiſtlicher Leib immer unterworfen, daß er nämlich falſche Brüder und Verräther in Seinem Buſen hegt und nähret, und von jenen am ſchwerſten angefochten wird; laßt uns darum von Chriſto lernen, mit dem Geiſt der Milde die Feinde zu behandeln. Mit einem einzigen Wörtlein hätte Chriſtus den Judas jählings in der Hölle Abgrund ſtürzen können, aber auf's Neue ermahnt er ihn mit freundlichem Ernſt. Er läßt zwar dem Judas den Kuß zu, nicht als ob Er ſeine ränkevollen und heuchleriſchen Künſte billigte, ſondern — wie Beda ſagt — um nicht den Schein zu geben, daß Er dem Verrath entfliehen wolle. Er küßt ihn aber nicht wieder, ſondern macht ihm ſchwere Vorwürfe: alſo ſollen auch wir unſere Wangen nicht entziehen den trügeriſchen Küſſen; darum aber nicht ablaſſen, die zur Buße zu ermahnen, welche ſie geben. „Mein Freund, warum biſt du kommen?" Mit dem Wörtlein „Freund" will Chriſtus den treuloſen Verräther an ihren dreijährigen Umgang und Freundſchaft erinnern und zugleich einen ſcharfen Stachel in ſein Herz werfen und ſeine unausſprechliche Undankbarkeit ihm zu Gemüthe führen, daß er aus einem intimen Freunde und Genoſſen ein Verräther geworden war. Er erinnert ihn mit dieſem Worte an Pſalm 41, 10.: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brod aß,

tritt mich unter die Füße", vgl. Ps. 55, 14. 15. Er setzt hinzu: „Juda, verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß?" Mit dem Namen „Judas" wollte Er ihn an ſeine Pflicht und ſeinen Beruf erinnern, daß er ein Bekenner und Prediger ſein ſollte, nicht aber ein Deſerteur und Verräther; Er wollte ihm zugleich ins Gedächtniß rufen die Verheißung des Patriarchen Jakob vom „Siloh" oder dem Meſſias, der aus Juda's Stamm geboren werden ſollte. Gedenkſt du nicht deines Namens, der dir gegeben iſt zur Erinnerung an den Meſſias, der aus Juda's Nachkommen geboren werden ſoll? Mit einem Kuß verräthſt du des Menſchen Sohn? Mit dem Zeichen des Friedens führſt du ihn in den Tod? Du, der Knecht, verräthſt deinen Herrn, du, Jünger, deinen Meiſter? Mit einem Kuß verräthſt du Den, der dein Vater iſt durch die Schöpfung, dein HErr durch die Erhaltung, dein Seligmacher durch die Erlöſung, dein Meiſter durch die Lehre dein Richter durch die Vergeltung? Es war alſo Chriſto nicht unbekannt die verrätheriſche Heuchelei des Judas. Und es iſt ein Exempel ganz beſonderer Menſchenfreundlichkeit, daß Chriſtus ſelbſt im Acte des Verraths ſo freundlich Seinen Verräther anredet. Wenn er nun ſo linde handelt mit dem Werkzeug und Sclaven des Satans, wie viel mehr wird der HErr freundlich und ſanftmüthig gegen die ſein, welche aus Schwachheit von einem Fall übereilt werden, Ebr. 4, 15. Lernen wir auch nach Chriſti Exempel die Feinde lieben und für unſere Verfolger beten! Matth. 5, 44. — Wie aber dieſe ernſte Ermahnung Chriſti wenig nützte bei Judas, ſo noch viel weniger bei Seinen Begleitern.

2. Es folgt nun im zweiten Theile dieſer Perikope die ungerechte Ergreifung Chriſti. „Da traten ſie hinzu und legten die Hände an JEſum und griffen Ihn." Mit aller Gewalt und vereinten Kräften ergreifen und halten ſie Ihn. So überfallen nun hungrige Wölfe das Lamm, greuliche Räuber den treuen Hirten, die Kinder der Finſterniß das Licht der ewigen Klarheit. Sie gedenken nicht der früheren Wohlthaten und Wunder; ſchier erloſchen iſt in ihrem Gemüth das offenbare Gefühl der göttlichen Macht, welches ſie kurz zuvor erfahren, da ſie zu Boden geworfen wurden; — ſie liegen eben in Satans Stricken, darum ſtürzen ſie ſich mit blinder Wuth von einer Sünde in die andere. — Die Sache ſelbſt aber zeigt, daß Chriſtus nicht wider Seinen Willen noch gezwungen von jener bewaffneten Schaar ergriffen ward, da Er ja mit einem einzigen Wort und Wink alle ihre Angriffe und Wüthen hätte verhindern können. 1 Kön. 13, 4. leſen wir: „Da Jerobeam, der König von Iſrael, den Propheten greifen laſſen wollte, dem er es hart verdacht, daß er ſeinen Götzendienſt geſtraft hatte, verdorrete ſeine Hand, die er gegen ihn ausgeſtreckt hatte, und konnte ſie nicht wieder zu ſich ziehen." 2 Kön. 1, 10. wird berichtet, daß über fünfzig Soldaten und ihren Hauptmann, die geſandt waren, um Eliam gefangen zu nehmen, Feuer vom Himmel fiel und ſie ſämmtlich verzehrte. Gewißlich iſt aber Chriſtus größer als jener Prophet und als Elias, ja als alle Propheten.

Darum, wenn Er Seine Macht hätte zeigen wollen, ſo hätte Er Seine Fei entweder durch Feuer vom Himmel verzehren oder ihre Hände verdorren la können. Aber Er war ja im Stande der Erniedrigung und die Zeit Sei Leidens war vorhanden. Die Gefangenſchaft iſt eine Strafe für große L brechen, als z. B. des Diebſtahls, Ehebruchs, Raubes, Aufruhrs u. ſ. Chriſtus nahm dieſe ſchmachvolle Strafe auf ſich, daß Er uns von derſel befreie! Er ließ ſich als einen Räuber binden, damit er uns erlöſ'te von hölliſchen Gefangenſchaft, die wir mit unſern Sünden verdient hatten; 1 damit Er die Gefangenſchaft Seiner Bekenner heiligte, ihnen voranginge dem Exempel der Geduld; und, weil Er thatſächlich das Gefühl der Gef genen erfahren, deſto mehr Mitleid mit ihnen hätte, welches alles weitlä tiger dargelegt werden kann. —

Fünfte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Die Apostel wollen Christum zuerst mit dem Schwerte vertheidigen, aber bald hernach fliehen sie von Ihm auf eine schmachvolle Weise.

Matth. 26, 51—56. Marc. 14, 47—52. Luc. 22, 49—53. Joh. 18, 10. 11.

Harm. Evang. Cap. CLXXXV.

Christus, welcher im Alten Testamente nicht allein durch das Hirtenleben der Patriarchen, Propheten und des David abgebildet ist, sondern auch öfters der Hirte seiner Kirche genannt wird (Ezech. 34, 23., Cap. 37, 24., Sach. 13, 7., Matth. 26, 31., Marc. 14, 27., Joh. 10, 11. u. 16., Ebr. 13, 20., 1 Petr. 2, 25.), erfüllt allewege treulich das Amt eines guten Hirten. Er ruft die als schwache Schäflein sich verirrenden Apostel auf den rechten Weg zurück, den Feinden aber, die wie die reißenden Wölfe auf Ihn losgingen, stellt Er sich muthig entgegen. Die Apostel versündigten sich in der Art und Weise der Vertheidigung; aber weit schwerer sündigten die Feinde durch ihren Angriff. Darum unterweiset Christus beide Theile recht: jene, indem Er sie freundlich belehrt, und das Aergerniß, welches sie verursacht hatten, wegnimmt, diese aber, indem er sie ernstlich schilt, wie sie verdient hatten. Wir wollen die einzelnen Stücke genauer erwägen.

Diese Perikope hat drei Theile.

I. Die verkehrte Handlung der Apostel.

„Da aber sahen, die um Ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu Ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen?" „Die um Ihn waren", das sind die heiligen Apostel, welche Christi unzertrennliche Begleiter waren und niemals von Seiner Seite gingen. Nicht blos die gegenwärtige Gefahr sehen sie, sondern auch, gleichsam mit dem Geiste in die Zukunft schauend, „was da werden sollte", nämlich daß Christus, in die Hände der Feinde überliefert, jämmerlich mißhandelt und getödtet werden würde, was sie leicht schließen konnten aus der Beschaffenheit der Feinde, aus deren Blutbeschlüssen und den bereits vorausgegangenen Rathschlägen, die ihnen ja nicht unbekannt waren. Darum glaubten sie alsobald widerstehen und Gewalt mit Gewalt vertreiben zu müssen. Sie sind eingedenk ihres

Verſprechens, daß ſie ihr Leben für Ihn laſſen wollten, Matth. 26, 35., Marc. 14, 31., und wollen die begangene Sünde der Schläfrigkeit wieder gut machen; daher zweifeln ſie nicht, daß das Schwert gegen dieſe Bedränger zu ziehen ſei. An der Zahl waren ſie den Feinden ſehr ungleich. Denn was ſind elf Apoſtel gegen eine Cohorte von tauſend Mann? Auch waren ſie nicht genug mit Waffen verſehen, weil ſie nur zwei Schwerter bei ſich hatten, als ſie aus dem Speiſeſaal zu Jeruſalem auf den Oelberg gingen, Luc. 22, 39., und es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß in ſo kurzer Zeit mehrere von ihnen ſich rüſten konnten. Trotzdem nehmen ſie ſich vor, mit dieſen zwei, vielleicht ſehr abgeſtumpften Schwertern die bewaffnete Schaar geübter Soldaten anzugreifen. Lyra ſagt, jene zwei Schwerter ſeien nur zwei größere Meſſer geweſen, welche beim Schlachten des Oſterlamms gebraucht wurden. „Etliche", ſagt er, „disputiren, die Jünger hätten auf Chriſti Befehl: ‚Wer nicht hat, der verkaufe ſein Kleid, und kaufe ein Schwert', Luc. 22, 36., welchen Befehl ſie mißverſtanden hätten, zwei Schwerter gekauft. Aber das iſt nicht wahrſcheinlich, weil die Apoſtel ſogleich antworten: Siehe, hier ſind zwei Schwerter, und Chriſtus ſagt: ‚Es iſt genug', woraus erhellt, daß ſie dieſe Schwerter ſchon hatten. Denn da die Apoſtel Fiſcher waren, bei der Fiſcherei aber oft erforderlich iſt, daß man die Netze mit Pfählen befeſtige und die Schiffe mit Stangen regiere; ſo war in dieſen und ähnlichen Fällen der Gebrauch großer Meſſer nothwendig, und ſo iſt's wahrſcheinlich, daß etliche Apoſtel ihre Meſſer behalten hatten, die Speiſen zu zertheilen." Dieſe Worte, ſpricht Lyra, verſtärken noch die kühne Vermeſſenheit der Apoſtel, daß die, welche nicht einmal mit einem ordentlichen Schwert bewaffnet ſind, ſich vornehmen, bewaffnete Soldaten anzugreifen. Das Wort bedeutet auch in der Grundſprache nicht blos ein Schwert, ſondern auch einen Dolch, oder kurzen Degen. Aber dem ſei, wie ihm wolle, ob die Apoſtel mit Schwert oder Meſſer kämpfen wollten, ſo iſt's doch ſehr verwegen und vermeſſen, daß ſie kein Bedenken tragen, der augenſcheinlichſten Lebensgefahr ſich auszuſetzen, indem ſie ſo vielen Bewaffneten entgegentreten.

So wollen denn die lieben Apoſtel, als das Schwert des himmliſchen Vaters anfängt den Hirten zu ſchlagen (Sach. 13, 7., Matth. 26, 31., Marc. 14, 27.); dasſelbe mit dem leiblichen Schwert zurückdrängen, was ihnen ohne Zweifel ein gutes Werk zu ſein ſchien. Denn ehrenhaften Männern geziemt es, beim Wort zu bleiben. Nun hatten ſie verſprochen, daß ſie bis in den Tod für Chriſtum kämpfen wollten, und da ſie ſehen, daß Chriſto offenbares großes Unrecht und offenbare Gewalt angethan wird, ſo glauben ſie, dieſes mit Gewalt hindern zu können und zu müſſen. Ja, ſogar konnten ſie einigen Schein für ihre That in der heiligen Schrift finden, Spr. 24, 11.: „Errette die, ſo man tödten will; und entziehe dich nicht von denen, die man würgen will." Aber fleiſchlich iſt der Eifer, wodurch ſie ſich anregen laſſen, verwegen die Kühnheit, wodurch ſie angetrieben werden, wie wir bald hernach an Petri Exempel ſehen werden. Sie thun aber recht, daß ſie zuerſt den Mund des

HErrn fragen, wie sie gewohnt waren, und nach Seinem Willen forschen. Doch hätten sie auch auf Antwort warten sollen, bevor sie das Schwert zückten, worin sie jedoch fehlten, denn „Einer aus ihnen, die dabei stunden" (nämlich Simon Petrus), „zog sein Schwert und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab, und der Knecht hieß Malchus." Petrus erinnert sich, daß er viel mehr, denn die andern, versprochen habe, darum brauset er auf im Eifer und stürzt sich in das Heer der Feinde, die Christum umgeben, und denkt mit ausgezogenem Schwert eine merkwürdige Niederlage anzurichten. Und weil Malchus, der Knecht des Hohenpriesters, sich vor andern hervordrängte, Christum zu fangen: so richtet er auf diesen Einen seine Augen, seinen Sinn und sein Ziel, ihm den Kopf zu zerspalten oder abzuschlagen. Aber durch Gottes Vorsehung gleitet der Schlag ab, so daß er nur das rechte Ohr abhaut. — Dies ist aber die Erklärung des Petrinischen Eifers: er meint, er handele tapfer, und hält sich das Wort vor, daß es dem HErrn leicht sei, durch Wenige ein großes Heer wunderbarlich darnieder zu strecken; er hält sich vor die Exempel, wie Abraham mit wenig Soldaten den Lot aus den Händen der Feinde errettete, 1 Mos. 14, 16., wie Moses es gewagt hatte, seinen hebräischen Bruder zu vertheidigen, und den Egypter, der jenem Unrecht gethan, zu tödten, 2 Mos. 2, 12., wie der Eifer des Pinehas, des Priesters, der einen Ehebrecher getödtet hatte, als ein göttlicher beschrieben wird, 4 Mos. 25, 11., wie David den Goliath besiegt, 1 Sam. 17, 50. Er meint daher, er werde mit eben demselben glücklichen Erfolg kämpfen, zumal da er gesehen hatte, daß die ganze Schaar durch ein einziges Wort aus dem Munde Christi zu Boden gestreckt worden. Aber er sündigt, indem er solche Exempel anwendet, die seiner Sache nicht ähnlich sind. Denn sein Eifer war keine göttliche, heroische Bewegung; sondern eine fleischliche Vermessenheit und ein unrechtes Feuer. Das bürgerliche Schwert war ihm nicht befohlen; sondern sein Beruf war, Christum durch die Predigt des Evangeliums zu bekennen, und durch sein Wort von Ihm zu zeugen, nicht aber mit dem Schwert drein zu schlagen und Krieg zu führen. Ihm war anvertraut „das Schwert des Geistes", Eph. 6, 17., Ebr. 4, 12., welches die Sünden vernichtet, die Seelen aber rettet. Pilatus hätte von Amts wegen die Unschuld Christi gegen die Ungerechtigkeit der Hohenpriester schützen sollen; aber da dieser seine Pflicht vernachlässigte, hätte Petrus nicht das Schwert ergreifen sollen. Außerdem hatte Christus ihm und den andern Jüngern den Willen Gottes von Seinem Leiden und Sterben auseinandergesetzt; darum hätten sie erkennen sollen, daß jetzt nicht die Zeit sei zum Kämpfen, sondern zum Leiden. Chrysostomus und andere Alte schreiben die Ursache (dieses Eifers) dem feurigen Gemüthe des Petrus zu. Petrus aber hätte dieses sein feuriges Temperament durch den Geist Gottes dämpfen sollen, daß er durch dessen Antrieb in den Grenzen seines Berufs geblieben wäre. Da er dieses versäumt, handelt er wider den Willen Gottes, und wird durch seine Affecten ins Gegentheil gerissen. Dieses Exempel

mahnet uns, daß wir nicht geschehen lassen, daß der Schein des Eifers uns täusche, und wir nicht Etwas gegen unsern Beruf unternehmen. Denn oft preis't sich der fleischliche Eifer unter dem Schein des göttlichen an. Aber wir wissen, daß der Eifer immer mit Verstand verbunden sein soll, Röm. 10, 2., damit er durch fleißige Betrachtung des göttlichen Willens und unsers Berufs, als durch eine gewisse Norm, regiert werde. Petrus, von Christo angehalten, daß er wachen und beten sollte, ergibt sich dem Schlaf; bald aber, indem er die begangene Sünde der Trägheit durch seinen fleischlichen Eifer wieder gut machen will, fällt er in die entgegengesetzte Sünde. So sind auch wir, wenn wir thun sollen, was uns von Gottes wegen befohlen ist, und von Amts wegen von uns gefordert wird, sehr träge und nachlässig; aber dessen uns zu unterfangen, was der fleischliche und voreilige Eifer uns eingibt, sind wir stets fertig und bereit. Aber das heißt nicht brünstig sein im Geist, Röm. 12, 11., Offb. 3, 15., sondern den Affecten des Fleisches nachhängen. Die gute Absicht und irgend welcher Eifer reicht noch nicht hin, daß unsere Werke von Gott gebilligt werden, sondern es wird vor allen Dingen erfordert, daß sie mit der Regel göttlichen Wortes und mit unserm Beruf übereinkommen.

Wir sehen hier aber auch, wie uns die Rachgier angeboren ist, davon auch die Wiedergebornen nicht gänzlich frei sind, wie hier Petri Hand zum Kämpfen und Rächen schnell bereit ist, während seine Zunge gleich darauf zum Bekenntniß wie gefesselt ist; er will den Glauben mit dem Schwerte beweisen, den er mit der Zunge nicht fröhlich bekennen mag. Jetzt brennt und lärmt er; hernach erkaltet und schweigt er. Es ist uns befohlen, daß wir unsere Seelen fassen sollen mit Geduld, Luc. 21, 19., und die Verheißung ist uns gegeben, daß wir durch Stillesein und Hoffen stark sein werden, Jes. 30, 15. Aber oft verlieren wir die Geduld, suchen äußerlichen Schutz und bemühen uns, das Unrecht durch leibliche Gewalt abzuwenden.

Uebrigens scheint der Pabst insofern sich nicht mit Unrecht als den Nachfolger Petri zu rühmen, da er noch bis auf den heutigen Tag dieses Schwert Petri gegen die Widersacher seines Stuhles zückt. Baronius und Barradius mißbilligen nicht Petri Entschluß, das Schwert zu gebrauchen, ohne Zweifel weil der Pabst, als Petri Nachfolger, dasselbe täglich thut, indem er den weltlichen Arm gebraucht. Aber da Christus Petri That mit Hinzufügung etlicher Gründe ernstlich straft, so kann sie kein Frommer billigen. Daß die Apostel mit dem Schwert dreinschlagen wollen, ist ihrer Schwachheit zuzuschreiben. Ihre große Neigung und Liebe zu Christo ist nicht zu tadeln; aber daß sie das leibliche Schwert ergreifen und ihren Muth und Liebe gegen Ihn auf diese Weise zu beweisen wagen, das ist aus der Schwachheit und Sünde, woraus erhellt, daß die, welche Christi Sache zu führen haben, nicht immer und allenthalben so fehlerfrei handeln, daß sich nicht Sünden und Schwachheiten einschlichen. Darum sollen wir Gott bitten, daß Er uns

mit dem Geiſt der Weisheit und des Verſtandes gnädig leiten und führen wolle. Daß übrigens Malchus bei dieſem Tumulte das Ohr verliert, beſtätigt die Regel: „Womit jemand ſündigt, damit wird er geſtraft", Weish. 11, 17. Malchus hatte ſein Ohr von Chriſti Predigten ab- und den blutgierigen Rathſchlüſſen der Hohenprieſter zugewandt; ſo ward ihm nach dem gerechten Gerichte Gottes ſein Ohr abgehauen. Das Ohr iſt in heiliger Schrift das Symbol der Aufmerkſamkeit, des Gehorſams und des Glaubens, 2 Moſ. 21, 6. Daher gibt uns das abgehauene Ohr des Malchus zu bedenken, daß allen denen, die ſich den antichriſtiſchen Leitern zum Dienſt ergeben, dasſelbe widerfahren werde, nämlich daß ſie das rechte Ohr verlieren, weil ſie das Wort Gottes entweder ganz und gar nicht, oder nur mit dem linken Ohre hören, und ſich allein ergötzen, das zu hören, was links, falſch und lügenhaft iſt.

II. Chriſti Unterweiſung, deren erſter Theil die Apoſtel, der andere die Feinde angeht.

Chriſtus zeigt ſowohl mit Worten als mit der That an, daß Ihm dieſe verkehrte, tollkühne und ungeſetzliche Art und Weiſe der Vertheidigung keineswegs gefalle. Denn zuerſt ſpricht Er im Allgemeinen zu den Jüngern: („Laßt ſie doch ſo ferne machen",) „laßt es hierbei bewenden", welches nicht in dem Sinne aufzufaſſen iſt, als ob Chriſto die Handlung Petri gefallen hätte; ſondern es iſt auf die Frage der Jünger zu beziehen. Ehe Chriſtus geantwortet hatte, hatte Petrus ſchon ſein Schwert ausgezogen und in der Begierde der Vertheidigung den Knecht geſchlagen. Oder es kann auch als in Bezug auf die Unternehmungen der Feinde geſagt verſtanden werden: Den Feinden ſoll geſtattet ſein, in ihrem Rath und Anſchlägen fortzumachen, daß ſie mich greifen und gefangen führen, und alſo erfüllet würde, was von mir geſchrieben ſteht. Hernach wendet Er ſich inſonderheit an Petrum und ſpricht: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen." Wenn dem Petrus befohlen wird, das Schwert in die Scheide zu ſtecken, ſo iſt keineswegs der Sinn der, daß er nur zu dieſer Zeit vom Gebrauch des leiblichen Schwertes abſtehen ſoll, es einſtweilen in der Scheide behalten und bei ſich tragen, und für zukünftigen Gebrauch aufheben, wie die Papiſten dieſen Text auslegen, als ſei Petro das Schwert nicht abgenommen, ſondern nur befohlen, daß er es verſteckt halte, bis die Gelegenheit erfordere, es wieder herauszunehmen (und das, ſagen ſie, erfülle ſich jetzt, da die Nachfolger Petri, die römiſchen Biſchöfe, beide Schwerter führen); ſondern durch dieſes Wort wird Petro das weltliche Schwert gänzlich genommen. Denn zu welchem Nutzen dient dem das Schwert, dem es in der nöthigen Vertheidigung zu brauchen verboten iſt? So lehrt hier Chriſtus alſo klärlich, daß die Sache des Evangeliums nicht mit dem weltlichen Schwerte zu vertheidigen ſei, ſondern daß man der Wuth der Verfolger weichen müſſe. 2 Cor. 10, 4.: „Die Waffen unſerer Ritter-

schaft sind nicht fleischlich." Die Religion ist nicht mit Tödten, sondern mit Sterben zu vertheidigen; nicht mit Grausamkeit, sondern mit Geduld; nicht mit Verbrechen, sondern mit dem Glauben. Jenes ist die Weise der Bösen, dieses die der Guten. — Christus ermahnte die Apostel zum Gebet, und rief sie vom Gebrauch des weltlichen Schwerts zur Geduld, damit Er anzeige, Gebet und Thränen seien die Waffen der Kirche. „Er wollte nicht vertheidigt werden durch die Verwundung Seiner Feinde, der alle Menschen durch Seine Wunden heilen wollte", sagt Ambrosius. Aber, frägst du, es ist doch ein natürliches Recht, ungerechte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; nun hatte ja Petrus mit Räubern und Mördern zu thun, warum wird ihm verboten, sich gegen diese zu vertheidigen? Calvin antwortet, daß zwar der, welcher einem Räuber widersteht, der bürgerlichen Strafe nicht unterworfen sei; daß demungeachtet aber das gute Recht einer Sache noch nicht hinreiche, das Gewissen von der Schuld freizusprechen, wenn nicht ein reiner Trieb hinzukommt. Damit daher jemand auf eine rechte, erlaubte Weise sich vertheidige, ist noth, daß er sich frei mache sowohl von der Heftigkeit des Zorns, als auch vom Haß und von der Rachsucht, damit die Vertheidigung nichts Stürmisches in sich fasse. Weil aber dieses selten ist, ja kaum jemals vorkommt, so führt Christus mit Recht die Seinen auf die allgemeine Regel zurück, daß sie gänzlich von der Anwendung des Schwertes ablassen. Indem Calvin so redet, scheint er die durch das Naturrecht erlaubte Selbstvertheidigung zu enge einzuschränken. Aus dem Texte geht eine bessere Erklärung hervor: es war Zeit zum Leiden, nicht zum Kämpfen. Es war die von Gott bestimmte Leidensstunde vorhanden, deshalb wollte Christus nicht gegen die feindlichen Bedränger vertheidigt werden. Besonders aber ist zu merken, daß Petrus ein Diener der Kirche war; jene aber, welche gekommen waren, Christum zu fangen, waren mit obrigkeitlicher Vollmacht versehen. Die Hohenpriester hatten einen gewissen Theil des politischen Regiments, 5 Mos. 17, 8., und der Landpfleger hatte den Obersten und das Heer Soldaten im Namen des römischen Kaisers gesandt. Darum wollte Christus nicht, daß das Schwert von einer Privatperson gezückt würde gegen die, welche anstatt der Obrigkeit handelten, und somit erinnert Er aufs ernstlichste, daß unter dem Vorwande des Evangeliums kein Aufruhr und Empörung gegen die rechtmäßige Behörde angeregt werden darf, und daß Sein Wille ist, daß der Kirche das weltliche Schwert ganz und gar genommen bleibe, an dessen Stelle sie das geistliche Schwert des Wortes, Eph. 6, 17., handhaben soll. Denn wem die weltliche Herrschaft untersagt ist, Luc. 22, 26., dem ist gewiß zu gleicher Zeit auch der Gebrauch des weltlichen Schwerts genommen. Daher gab ein gewisser König von England einem römischen Pabst, von welchem er getadelt worden, weil er einem mit Waffen kämpfenden Bischof widerstanden und ihn gefangen geführt hatte, eine löbliche Antwort, indem er ihm die Waffen des Bischofs übersandte und diese Worte sagen ließ: „Siehe, Vater, ob dieß deines Sohnes Rock sei?" — Gewiß hatte Malchus mit seinen Sünden ver-

dient, daß er nicht allein das Ohr, sondern den ganzen Kopf hätte verlieren sollen, weil er mit den Uebrigen ausgegangen war, den Unschuldigen zu fangen; aber indem Christus den Petrus tadelt, weil er dem Malchus das Ohr abgeschlagen hatte, so zeigt Er an, daß man auch nicht einmal den Gottlosen, die die größte Strafe verdient haben, Böses thun soll ohne Beruf, sondern soll die Sache dem Gerichte Gottes und der Obrigkeit befehlen, und selbst auch in der gerechtesten Sache nichts gegen den Beruf aus persönlicher Rachgierde unternehmen. Malchus hat schwerer gesündigt als Petrus; denn jener übte ungerechte Gewalt aus, dieser trieb sie nur zurück mit einer an sich untadelhaften Schutzwaffe. Aber Christus überläßt den Malchus und die Feinde dem Gerichte Gottes, die Fehler und Flecken der Seinen beseitigt Er auf's sorgfältigste, wie ein treuer Vater für seine Familie vornehmlich Sorge trägt, sie von Fehlern befreit, einen fremden Knecht aber nicht richtet.

Ferner führt Christus etliche Gründe an, mit welchen Er beweis't, daß Petrus nicht mit dem leiblichen Schwerte den Feinden Widerstand leisten durfte. Der erste ist genommen aus dem ausdrücklichen Verbot Gottes, welches mit einer Drohung der schwersten Strafe verbunden ist: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Der Ausdruck „Schwert" wird hier in einem etwas verschiedenen Sinn gebraucht. Zuerst als Schwert einer Privatperson, hernach als Schwert der Obrigkeit. Dieser göttliche Beschluß steht 1 Mos. 9, 6.: „Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden", und wird Offb. 13, 10. wiederholt: „So jemand mit dem Schwerte tödtet, der muß mit dem Schwert getödtet werden." Christi Ausspruch nimmt der Obrigkeit das Schwert keineswegs, sondern übergibt es ihr vielmehr. Denn wenn die Mörder durchs Schwert umkommen sollen, wenn durch Menschen das Blut desjenigen, der zuerst Menschenblut vergossen hat, vergossen werden soll, so muß ja der Obrigkeit, der „Dienerin Gottes" auf Erden, das Schwert übergeben sein, damit sie durch Gebrauch desselben den sündlichen Todtschlag räche. Auch kann man eigentlich von der Obrigkeit nicht sagen, daß sie das Schwert nehme, sondern sie hat es schon; es ist ihr von Gott übertragen und anbefohlen, Röm. 13, 4.: „Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut." Die aber nehmen eigentlich das Schwert, denen es weder von Gott noch von den Gesetzen dargereicht ist, die dasselbe also aus eigener Macht gebrauchen; wie hier dem Petrus weder die Obrigkeit noch das Gesetz das Schwert in die Hand gab, sondern aus eignem Dünken ergriff er es und es traf ihn mit Recht die Dräuung: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen."

Was heißt aber: „durchs Schwert umkommen"? Christus redet von den leiblichen Strafen, welche den Menschenmördern und andern Missethätern von der Obrigkeit nach dem göttlichen Befehl auferlegt werden. — Theophylact

bemerkt, Christus habe mit diesem Worte auch zugleich den Juden zu verstehen geben wollen, daß sie durch das Schwert der Römer umkommen würden. Die allgemeine Regel ist: wer aus eigner Rache, aus eignem Gutdünken das Schwert nimmt, soll von der Obrigkeit mit dem Schwert gestraft werden. Hüten wir uns daher, daß wir nicht aus Rache das Schwert ergreifen, damit wir nicht auch der Obrigkeit ins Schwert fallen.

Als andern Beweisgrund führt Christus an, daß diese Vertheidigung gar nicht nöthig sei. „Oder meinest du nicht, daß ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr, denn zwölf Legionen Engel?" Wenn der Schutz mir zu dieser Zeit nothwendig wäre, könnte ich mir einen weit stärkeren und kräftigeren bereiten, da ich anstatt der zwölf Apostel zwölf Legionen Engel erlangen könnte, welche mit Einem Angriff diese ganze Schaar zu Boden streckten, schlügen und tödteten, sintemal die Engel starke Geister, „starke Helden" sind, Ps. 103, 20. Ein Engel schlug im Lager der Assyrier in Einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann, 2 Kön. 19, 35. Was könnten nicht so viel tausend Engel ausrichten? (Dan. 7, 10., Ebr. 12, 22.) Das Wort „Legion" bedeutet eigentlich eine Auswahl von Kriegsleuten, also eine auserlesene Schaar oder schlechthin eine Schaar. (Vergl. 1 Mos. 32, 2.) Daß nun Christus sich eines militärischen Ausdrucks bedient, wenn Er von den Engeln redet, damit thut Er kund, daß die heiligen Engel im beständigen Krieg mit dem Satan und den höllischen Mächten sind, unter welchen auch „Legionen" sind, Marc. 5, 9., Luc. 8, 30.; — zeigt auch damit an, daß gewisse Ordnungen unter ihnen sind, wie sie unter den Soldaten zu sein pflegen, Dan. 10, 20. Diese unzählbare Menge der heiligen Engel aber ist uns, die wir gegen den Teufel zu kämpfen haben, und tausendfachen Gefahren unterworfen sind, von großem Troste. Denn wie Christus den Gläubigen geschenkt ist, so ist fürwahr mit Ihm ihnen auch das geschenkt, daß nicht nur Einer, sondern gewiß viele Engel zu ihrem Dienste ausgesandt werden. 2 Kön. 6, 17.: „Und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her." Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Ps. 91, 10. u. 11.: „Es wird dir kein Uebels begegnen ꝛc., denn Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." V. 12.: „Sie werden dich auf den Händen tragen" ꝛc. Ebr. 1, 14.: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?"

Fragt man hier aber, wie denn Christus die Myriaden Engel vom Vater sich erbeten konnte, den feindlichen Angriff abzuwenden, da Er doch aus dem göttlichen Rathschluß wußte, daß Er nicht allein in die Gefangenschaft, sondern auch in den Tod gehen müsse? so wird einfach geantwortet: Christi Versicherung sei nur eine bedingte: Wenn ich mir einen Schutz bereiten wollte, wenn nicht der vom himmlischen Vater mir verordnete Kelch zu trinken wäre, wenn nicht der Wille meines Vaters und die Weissagung der Schrift dagegen wäre; so könnte ich mich auf eine bessere und erhabenere Weise vertheidigen

und schützen, als durch euch wehrlose Apostel. Auch gerade jetzt, in meiner tiefsten Erniedrigung, da die widerwärtige Gewalt der Feinde mich zu unterdrücken scheint, könnte ich Legionen Engel zur Hülfe rufen. So zeigt Christus, was Erniedrigung und Entäußerung sei, Phil. 2, 9., nämlich nicht die gänzliche Ausleerung und Verlust der göttlichen Herrlichkeit und Gewalt, sondern die freie und freiwillige Entsagung und Enthaltung vom Gebrauche Seiner Herrlichkeit. Denn auch im tiefsten Stande der Entäußerung wohnte in Ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9., daher Er auch selbst im tiefsten Stande der Erniedrigung etliche Strahlen Seiner göttlichen Majestät leuchten läßt, indem Er die Feinde mit einem einzigen Worte zu Boden streckt, die Jünger gegen Verletzung schützt, das Ohr des Malchus heilt u. s. f.

Das dritte Argument ist der Wille des himmlischen Vaters. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?", als wollt' Er sagen: ich habe vor Kurzem im ernstlichen und ängstlichen Gebet den himmlischen Vater angerufen, daß, so es geschehen könnte ohne Schaden für das menschliche Geschlecht, Er den Kelch des Leidens von mir nehmen möchte. Dieweil ich aber weiß, daß es der Wille des himmlischen Vaters ist, daß ich den Kelch trinke, das Heil des menschlichen Geschlechts es auch erfordert, so unterwerfe ich mich mit dem willigsten und vollkommensten Gehorsam Seinem Willen, und daher bedarf es keiner Vertheidigung und keines Kampfes gegen die Feinde, sondern nur der Geduld. Von dem Worte „Kelch" haben wir oben schon gehandelt, was hier zu wiederholen ist.

Wie aber Christus in Seinem Leiden Seine Augen von den äußerlichen Feinden und Banden auf den Rath und die Hand Gottes wendet, Ap. Gesch. 2, 23., 4, 28., und bekennt, Er habe diesen Kelch aus den Händen des Vaters selbst empfangen: so sollen auch wir in allen Widerwärtigkeiten nicht auf Nebensachen, sondern auf den Ursprung, d. i., auf Gott schauen, ohne dessen Willen und Zulassung die grausamsten Feinde uns auch nicht einmal ein Haar krümmen können. Und laßt uns auch Gott ansehen nicht als einen erzürnten Richter, sondern als den liebreichsten Vater, der nach Seinem guten, gnädigen Willen uns Kreuz zuschickt zu unserm Besten. Wenn wir unsere Augen und Gemüth nicht dahin lenken in unserm Kreuz und Trübsal, werden wir niemals ruhig und zufrieden werden. Dagegen ist kein besser Mittel für die Geduld, als wenn wir nicht auf das uns angethane Unrecht, auch nicht auf die, so uns Uebels thun, sondern einzig auf den guten Willen Gottes blicken. Auch unsere Leiden sind ein „Kelch", Ps. 75, 9., Ps. 116, 13., Matth. 20, 22. Die göttliche Weisheit mißt uns unsere Leiden mit einem gewissen Maß und Ziel zu, wie in einem Kelch einem jeden sein Maß zugetheilt zu werden pflegt. Wie ein Familienvater den Trank unter sein Hausgesinde austheilt, und in eines jeden Becher eingießt, wie viel er für eines jeden Wohlbefinden angemessen hält: so theilt Gott unter Seine Kinder ein gewisses Maß der Leiden aus und gibt jedem so viel, als Er weiß, daß es zu seinem Heile dienlich sei. Diese Trübsale sind uns sehr heilsam,

wie ein bitterer Trank oft die Ursache der Gesundheit ist. Laßt daher auch uns mit Christo in allem Unglück sagen: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ —

Der vierte Grund ist aus der Weissagung der heiligen Schrift genommen. „Wie würde aber die Schrift erfüllt?“ Petrus glaubte tapfer und muthig zu handeln; aber Christus lehrt, daß seine That nicht blos eine verwegene Auflehnung gegen die Obrigkeit sei, sondern auch eine Schmach gegen Gott, eine Vermessenheit gegen die göttliche Majestät und eine Verletzung der ganzen heiligen Schrift, weil er sich einbildet, er trage für Christum eine größere Sorge als der himmlische Vater und die heiligen Engel, ja sogar es wagt, den Rathschluß Gottes umzustoßen, und überdieß der Erfüllung der heiligen Schrift und der Erlösung des menschlichen Geschlechts den Weg zu versperren, ganz mit demselben Sinn, mit welchem er, nachdem er von Christo die Ankündigung des Leidens gehört, Ihn mit diesen Worten anredet: „HErr, schone dein selbst: das widerfahre dir ja nicht“, Matth. 16, 22. Ebenso ist, was uns schön und recht vorkommt, in den Augen Gottes krumm und verkehrt. „Oft stinkt im Urtheil des Richters, was nach der Meinung des Thäters glänzt“, sagt Gregor. Darum lasset uns nicht unsern Gedanken folgen, sondern unsere Handlungen nach der Richtschnur des im Wort geoffenbarten göttlichen Willens einrichten. — Ausdrücklich sagt Christus aber zu Petro: wenn du mit dem Schwerte kämpfen und widerstehen willst, wie würde die Schrift erfüllt? die Schrift, die da sagt, daß es so kommen müsse? Welche und welcherlei Art diese Schriftstellen sind, hat Christus anderswo, zumal auf dem Wege nach Emmaus, Seinen Jüngern genügend erklärt. Hier siehet Er besonders auf die Weissagung des Propheten Jesaias, Cap. 53, 7.: „Er that Seinen Mund nicht auf, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut.“ Damit diese Schrift erfüllet würde, wollte Christus sich nicht von Seinen Jüngern vertheidigen lassen. „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“, spricht Christus, Joh. 10, 35., d. h.: Was in der Schrift zuvor verkündigt ist, muß ganz gewiß erfüllt werden.

Auch wir thun wohl, wenn wir im Kreuz auf den Willen des himmlischen Vaters und auf die Weissagung der heiligen Schrift sehen, daß wir mit Christo sagen können: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde aber die Schrift erfüllt? Es muß also geschehen.“

Denn wie „der Geist Christi, der in den Propheten war, zuvor bezeugt hat die Leiden, die in Christo sind“, 1 Petr. 1, 11.: so hat auch derselbe Geist die Leiden im mystischen Leibe Christi zuvor bezeugt, Ap. Gesch. 14, 22., Röm. 8, 17. Diese Schriftstellen müssen ebensowohl als jene erfüllt werden. Col. 1, 24.: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für Seinen Leib, welcher ist die Gemeine.“

Ferner, nachdem Christus mit Worten bezeugt hatte, daß Petri That

Ihm keineswegs gefallen, auch nicht durch Seinen Antrieb unternommen worden, so bestätigt Er es nun mit dem Werke selbst. „Und Er rührete sein Ohr an und heilete ihn.“ Der Teufel suchte das durch den aufrührerischen Angriff Petri, daß er Christum und Sein Evangelium durch eine Greuelthat schände, als habe Er Fechter und Meuchelmörder in Seiner Gesellschaft, die mit bewaffneter Hand der von der Obrigkeit ausgesandten Schaar sich widersetzen, und daß die Hohenpriester Christum wegen Aufstandes verklagen und sich vor dem römischen Gericht einen großen Schein des Rechts verschaffen könnten, wenn sie den Malchus, der im Garten sein Ohr verloren, vor das Tribunal brächten. Christus aber kommt diesem ränkevollen Anschlag zuvor, indem Er das abgeschlagene Ohr wieder anheilt, und lehrt damit, daß wir nicht allein das Böse selbst, sondern auch allen bösen Schein meiden sollen, 1 Thess. 5, 22. Mit diesem Wunderwerk beweis't Christus auch wieder Seine göttliche Allmacht. Vorher hatte Er sie durch die schreckliche Niederwerfung der Feinde an den Tag gelegt, jetzt zeigt Er sie durch die wohlthätige Heilung des abgeschnittenen Ohrs, damit sie doch, wenn sie der vorigen Wohlthaten und Wunder nicht mehr eingedenk wären, die gegenwärtigen erkennen möchten. Er war zwar gefangen und von Soldaten umringt, aber daß Seine Majestät und Allmacht nicht gefangen sei, beweis't Er mit der Heilung des Malchus. Durch eine einzige Berührung des Theils am Körper, an welchem der Zusammenlauf der meisten Adern ist, stillt Er das Blut und setzt das Ohr an seinen vorigen Ort, und das ist die Wirkung göttlicher Eigenschaften; und da Er zu diesem Werk Seine Hand ausstreckt, so geht daraus hervor, daß die angenommene Natur, welche vermöge der persönlichen Vereinigung der unendlichen, göttlichen Gewalt theilhaftig gemacht ist, das Werkzeug sei, mit welchem und durch welches die göttliche Natur in den Wundern wirkt. Er beweiset, daß Er sei „der HErr, unser Arzt“, 2 Mos. 15, 26., „der Meister zu helfen“, Jes. 63, 1., der die Ohren unseres Herzens heilen und öffnen will, Ap. Gesch. 16, 14., damit wir sie dem Worte Gottes willig darreichen.

Laßt uns aber auch lernen, nach dem Exempel Christi dem Feinde Gutes zu thun, Matth. 5, 44., Luc. 6, 27. Malchus war mit den Uebrigen gekommen zum Fangen, Vernichten und Tödten, und Christus wehrt nicht allein den Aposteln, die bereit stehen, Selbstvertheidigung und Rache zu üben, sondern thut auch Seinen Erzfeinden noch Gutes. Darum konnte Er in Wahrheit sagen: Ich bin von Herzen demüthig, Matth. 11, 29. Was thun dagegen die Meisten unter uns? Folgen wir Seinem Exempel? treten wir in Seine Fußstapfen? Ja, wir vergelten oft Gutes mit Bösem, so weit ists von uns entfernt, daß wir das Böse mit Gutem überwinden, Röm. 12, 21. Unsere Trägheit pflegen wir mit der Undankbarkeit der Menschen zu entschuldigen. Aber schau nur einmal diesen Malchus an. Derselbe, nachdem er durch die göttliche Kraft des Wortes Christi zu Boden gestreckt war, legt seine Hand an seinen Wohlthäter, der ihn wieder aufgerichtet hatte,

und fährt alſo fort, Böſes zu thun. Nichtsdeſtoweniger fährt Chriſtus fort, wohlzuthun. Mit Gütigkeit ladet Er den ein, den Er mit der Ruthe nicht zwingen konnte. Es kann auch dieſes in Erwägung gezogen werden, daß Malchus weit ſchwerer geſündigt hatte, als Petrus; demungeachtet wird dieſer aufs ſchärfſte getadelt, während jener gottloſe Malchus mit Freundlichkeit behandelt wird. So fängt auch heute das Gericht am Hauſe Gottes an, 1 Petr. 4, 17. Die Frommen werden in dieſem Leben ſehr hart gezüchtigt, die Gottloſen werden nicht allein verſchont, ſondern noch obendrein mit leiblichen Wohlthaten überhäuft, nicht als ob Gott an ihrer Gottloſigkeit ein Wohlgefallen habe, ſondern weil ſie ihr Gutes empfangen in dieſem Leben, Luc. 16, 25., und durch Gottes Güte zur Buße geleitet werden, Röm. 2, 4. Die Frommen gehören zu Gottes Familie und werden dereinſt Erben der himmliſchen Güter ſein. Daher werden ſie in dieſem Leben als die Kinder gezüchtigt, und auch für die kleinſten Fehler zur Rechenſchaft gezogen. Die Böſen dagegen ſind ferne vom Hauſe Gottes und den himmliſchen Gütern, darum werden ſie nachſichtig behandelt, wie unnütze Knechte.

Dies iſt der erſte Theil der belehrenden Unterweiſung Chriſti an Seine Apoſtel geweſen, und war hauptſächlich an Petrum gerichtet. Der andere Theil geht auf die Feinde, welche Chriſtus heftig tadelt. Die Hohenprieſter, der Magiſtrat des Tempels und die Aelteſten hätten wähnen können, weil dem Malchus das Ohr angeheilt und Petrus wegen ſeiner Vertheidigung getadelt wurde, ſo ſei ihr Werk durchaus nicht von Gott mißbilligt: darum ſtraft Chriſtus ihre gottloſen und blutdürſtigen Unternehmungen noch in derſelben Stunde, in der Er das Ohr geheilt hatte. Und weil Chriſtus jetzt von ihnen gefangen gehalten wurde, hätten ſie denken können, Er ſei durch ihre Liſt und Gewalt in die Gefangenſchaft geführt worden; darum erinnert Er ſie, die höhere Urſache zu betrachten, nämlich daß dieß die von Gott beſtimmte Stunde des Leidens ſei, und daß, ehe dieſe da war, ſie mit ihren blutigen Rathſchlägen nichts hätten ausrichten können.

Chriſti Predigt lautet alſo: „Ihr ſeid als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich geſeſſen bei euch und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt keine Hand an mich gelegt. Aber das iſt eure Stunde, und die Macht der Finſterniß, auf daß die Schrift erfüllet werde.“ Ihr ſeid bei Nacht, mit Schwertern und mit Stangen zu mir gekommen, mit einer bewaffneten Schaar und großen Menge Volks, als wäre ich der größte Räuber und öffentliche Feind des menſchlichen Geſchlechts. Ohne Zweifel zielt Chriſtus auf die Gefangennahme des Mörders Barabbas, welcher um dieſelbe Zeit um Aufruhrs willen ins Gefängniß geworfen war, Marc. 15, 7., und beklagt ſich heftig darüber, daß ſie gegen alles Recht ganz auf dieſelbe Weiſe mit Ihm verführen, wie gegen jenen gefährlichen Räuber und Aufruhrſtifter. Täglich war ich bei euch und ruhig ſaß ich im Tempel lehrend, warum habt ihr mich nicht damals

gegriffen? wozu war nöthig eine solche Zurüstung von Waffen und Kriegsleuten? Oeffentlich habe ich, ohne Begleiter und ohne Waffenlärm, gelehrt, warum habt ihr damals die Hände nicht gegen mich ausgestreckt? Er ruft ihnen ins Gedächtniß zurück, daß die Diener (Joh. 7, 46.), welche geschickt waren, Ihn zu greifen, unverrichteter Sache zurückkehrten und sagten: „Es hat nie ein Mensch geredet, wie dieser redet.“ So zeigt Christus also, daß sie gottlos und ungerecht handeln: zuerst in der Art und Weise des Prozesses. Ihr handelt die Sache mit Gewalt und Waffen, wo nicht im Geringsten Noth vorhanden ist; daher beweis't ihr thatsächlich, daß ihr eine böse Sache unterstützt und mit einem bösen Gewissen in den Waffen Schutz und Hülfe sucht. Ferner in Anbetracht des Orts. Als Lehrer habe ich bisher am öffentlichen und gewöhnlichen Orte gearbeitet, dort waret ihr schuldig mit mir zusammenzukommen und mich eines Irrthums zu überführen; nun aber überfallt ihr mich unversehens an einem einsamen Orte, wo ich bete. Endlich in Anbetracht der Zeit. Ihr sucht mich bei dunkler Nacht, zu welcher Zeit die Räuber umher zu schweifen pflegen: warum habt ihr nicht bei Tag, wenn ich lehrte, zugegriffen? Mit dem schwarzen Mantel der Finsterniß wollt ihr verbergen, was ihr jetzt ausübt, darum seid ihr Kinder der Finsterniß. Joh. 3, 20.: „Wer Arges thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden.“ — Wann Christus übrigens sich wie einen Räuber behandeln läßt, und hernach auch am Kreuze zwischen zween Uebelthätern hängt, so trägt Er diese Schmach an unserer Statt, davon hernach mehr gesagt werden soll. Er ist unter die Uebelthäter gerechnet, daß wir unter die Gerechten gezählt würden. Und wenn uns nun dasselbe widerfährt, daß wir („als ein Fluch der Welt und Fegopfer aller Leute“) unter den Auswurf und Auskehricht (1 Cor. 4, 13.) gerechnet und gleichwie Missethäter behandelt werden, wie es oft zu gehen pflegt, daß die Obrigkeit das Schwert, das ihr anvertraut ist, die Gottlosen im Zwang zu halten, gegen fromme, wehrlose Diener der Kirche gebraucht: so sollen wir uns trösten mit dem Exempel unsers Hauptes, Christi, und uns mit Ihm auf den Tempel berufen, d. h. beweisen, daß wir reine und wahrhaftige Lehre geführt haben, Jer. 17, 16.

Christus fährt fort in Seiner Predigt, richtet Sein Gemüth auf den Rathschluß Gottes und zeigt an, daß Seine Feinde des Satans Eigenthum seien: „aber dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß.“ Unter „Stunde und Macht der Finsterniß“ verstehen Etliche die Gelegenheit zum Thun, daß nämlich die Feinde, die Finsterniß der Nacht zu ihrer Greuelthat mißbrauchend, desto bequemer ihre Rathschläge ins Werk richten konnten. Aber Christus führet uns höher. Er versteht unter Stunde die Leidenszeit, die Ihm von Gott bestimmt war, und will das sagen: Es hat euch bisher nicht der entschiedene Wille gefehlt, mich zu fangen; es hat euch nicht gefehlt an Gelegenheit, Schwert und Soldaten: nur dieß Eine stand euch im Wege, daß die Stunde noch nicht da war, die Zeit meines

Amts war noch nicht vollendet, darum konntet ihr eure blutigen Rathschläge nicht verwirklichen. Aber dies ist eure Stunde, welche euch nach vorbedachtem Rathe und nach der Allwissenheit Gottes gleichsam überlassen ist, Ap. Gesch. 2, 23. „Diese Stunde ist euch dazu eingeräumt", daß ihr in derselben nach eurem Wohlgefallen mit mir verfahren dürft. Mit derselben Sprachweise betet Christus Marc. 14, 35., „daß die Stunde vorüberginge", und Joh. 12, 27., daß Ihm aus dieser Stunde geholfen würde, d. i. aus dem Leiden zu jener Zeit und Stunde, welche von Gott gesetzt war, Matth. 26, 45.: „Siehe, die Stunde ist hier", d. h. die bestimmte Leidenszeit. Offb. Joh. 3, 10. wird die Stunde der Versuchung erwähnt, d. i. die Zeit, in welcher dem Satan gestattet ist, mit seinen Versuchungen uns anzulaufen. Joh. 2, 4. spricht Christus: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen", nämlich die göttlich bestimmte Zeit der Hülfe. — Es erhellt also hieraus, daß Gott genau austheile und zähle die Stunden, in welchen Er es zuläßt, daß wir versucht und gezüchtiget werden. Vor der göttlichen bestimmten Trübsalszeit vermögen auch die Menge der wildesten Feinde, ja selbst die Pforten der Hölle nichts gegen uns. — Christus verbindet ferner mit der Bestimmung der Zeit die Macht der Finsterniß. „Dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß." Die Sünden heißen in der heiligen Schrift: Werke der Finsterniß, Röm. 13, 12. Eph. 5, 11. Etliche verstehen darum unter Macht der Finsterniß dieses, daß die Juden als Kinder der Finsterniß mit der Gefangennahme Christi die schwerste Sünde begingen. Man kann auch unter Finsterniß die Zeit des Leidens verstehen, wie Joh. 9, 4. Aber weil unter der Macht der Finsterniß die Macht und das Reich des Teufels verstanden wird, Col. 1, 13., so weiset unser HErr Christus mit diesen Worten eigentlich dahin, daß jene Gewalt vom Fürsten der Finsterniß komme, Eph. 6, 12., vom Teufel und seinen Engeln, welche mit allen ihren Kräften gegen Ihn stritten, ja, ihr ganzes höllisches Gift jetzt gegen Ihn ausspieen. Der Teufel, der Fürst der Finsterniß, treibt und hält euch an zu dieser Raserei, ihr seid seine Diener und sein Eigenthum, seine Werke thut ihr und steht ihm gehorsamlich zu Diensten. So offenbaret die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2., und das Licht der Welt, Joh. 8, 12., die Werke der Finsterniß, und nennt die, welche sich rühmten, Kinder des Lichts zu sein, Kinder der Finsterniß und Satans Genossen. — Wenn Christus nun spricht: Dieß ist die Macht der Finsterniß, so verstehet Er damit, daß der Finsterniß, d. i. dem Teufel, dem Fürsten der Finsterniß, die Gewalt gegeben sei, sein ganzes Recht, welches er um der Sünde willen am menschlichen Geschlecht hatte, an Ihm auszuüben und alle seine Kräfte gegen Ihn anzustrengen. Aber was Er auch verstehen mag, Christus sagt: es ist nur eine Stunde, welche schnell vorüber gehen und mich in die vorige Freiheit setzen wird. „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir", Joh. 14, 30. Es ist der Finsterniß erlaubt, das Licht eine Zeit lang zu unterdrücken; aber nachdem diese Stunde vergangen, wird das Licht wieder

mit vollem Glanz hervorbrechen, wie die Sonne ſich aus der Verdunklung des Mondes herausarbeitet. Ihr aber, wenn ihr nicht zum Licht bekehret werdet, werdet ihr, als Kinder der Finſterniß, in die äußerſte und ewige Finſterniß ſtürzen. Wenn nun derſelbe Fürſt der Finſterniß in dieſer letzten betrübten Zeit alles zu verwirren, und, indem er die Finſterniß falſcher Lehre, der Sünde, des Kreuzes, der Anfechtung u. ſ. w. erregt, die von Gott geſetzte Ordnung gänzlich zu vernichten ſcheint, ſo laßt uns unſere Herzen und Augen aufheben zum Lichte der göttlichen Vorſehung, welche die Zeiten genau eintheilt und das, was verwirrt iſt, wieder aufs trefflichſte in die Ordnung bringt.

So lehrt alſo Chriſtus ſelbſt, wie wir das anzuſehen und zu betrachten haben, daß Er in der Finſterniß der Nacht gefangen wird. Die Juden hatten die Dunkelheit der Nacht darum erwählt, weil Er bei Tage von ſehr vielen Zuhörern umgeben war, von welchen leicht ein Aufruhr hätte angeſtiftet werden können; aber Chriſtus lehrt, daß wir durch den Umſtand der Zeit und die Finſterniß der Nacht erinnert werden, daß der Fürſt der Finſterniß mit Ihm ſtreite, daß Er durch das dunkle und finſtere Thal des Todes gehen will (Pſ. 23, 4.), damit Er uns von der Obrigkeit der Finſterniß errette und uns verſetze in das Reich des Lichtes und der Gnade, Col. 1, 13. Denn gleichwie Chriſtus aus der Finſterniß, von welcher Er eine Zeit lang unterdrückt war, herrlich ins Licht ging: ſo werden auch die Glieder Chriſti von Gott aus der Finſterniß des Kreuzes und der Traurigkeit herausgeführt in das Licht der Freude. Laßt uns darum mit den Worten Micha's (Cap. 7, V. 8. u. 9.) alſo ſprechen: „Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege; ich werde wieder aufkommen. Und ſo ich im Finſtern ſitze, ſo iſt doch der HErr mein Licht. Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn geſündigt, bis Er meine Sache ausführe und mir Recht ſchaffe. Er wird mich an das Licht bringen, daß ich meine Luſt an Seiner Gnade ſehe."

Endlich fügt Chriſtus hinzu: „Auf daß aber die Schrift erfüllet werde." Matthäus hat's ausführlicher: „Das iſt aber alles geſchehen, auf daß die Schriften der Propheten erfüllet würden." Es weiſ't Chriſtus alſo Seine Feinde, unter welchen waren: Hoheprieſter, Phariſäer, Aelteſte, die in der heiligen Schrift erfahren waren, auf die Betrachtung der prophetiſchen Weisſagungen, aus welchen ſie lernen konnten, daß all' das vom Meſſias geweisſagt ſei, was zu dieſer Zeit ſich an Ihm zutrage, und lehrt alſo in dieſer Predigt, wie wir Sein Leiden anſehen ſollen, nämlich daß es ſei: 1. ein ſchweres und ſchimpfliches, weil Er wie der ſchlechteſte und gefährlichſte Räuber iſt behandelt worden; 2. ein keineswegs verdientes, ſondern um fremder Sünden willen auf ſich genommenes Leiden; denn Er lehrte im Tempel, war ein Wohlthäter, Ap. Geſch. 10, 38.; war kein Sünder oder Verbrecher, Er machte die Menſchen geſund durch die Predigt der Wahrheit und nicht verderbte Er ſie durch Aufwiegeln; 3. ein göttlich beſtimmtes Leiden; denn ehe die von Gott beſtimmte Zeit gekommen war, konnten die Juden mit ihren

Unternehmungen nichts ausrichten; 4. ein Leiden zum Heil des menschlichen Geschlechts, dadurch es nämlich von der Gewalt der Finsterniß befreiet worden ist, von welcher Gewalt Christus eine Zeit lang wollte unterdrückt werden, daß Er uns aus der Finsterniß zum himmlischen Lichte führen möchte; 5. ein durch die prophetischen Schriften vorher verkündigtes, daß also Christo im Geringsten nichts widerfuhr, davon nicht klare und deutliche Weissagungen der Propheten vorhanden wären. Dieses könnte noch weiter ausgeführt werden: aber es ist nicht unser Vorsatz, alle Lehrpunkte zu behandeln.

III. Der Jünger Versündigung durch die Flucht. „Da verließen Ihn alle Jünger und flohen." Die zuvor muthige Löwen waren, sind jetzt fliehende Hasen. Sie hatten versprochen, Christo bis in den Tod zu folgen, und hatten auch ein Zeichen ihrer Tapferkeit gegeben, als sie mit dem Schwert auf die bewaffnete Schaar losstürmen wollten: jetzt aber, da sie sehen, daß Christus gefangen wird und sich nicht durch ein göttlich Wunderzeichen aus den Händen der Feinde befreit, so verlassen sie Ihn auf einmal allesammt und fliehen, sie gehen nicht nach und nach hinweg, sondern im schnellen Lauf verlassen sie den Garten, denn das heißt eigentlich „fliehen". Kurz zuvor hatte Christus für ihre Sicherheit gesorgt: aber „sie wollen dem Landfrieden nicht trauen." Sie sorgen also für sich selbst durch die Flucht und lassen JEsum allein in der Mitte des feindlichen Heers. Diese Flucht der Jünger war nicht etwa ein kleines Fehlerchen, sondern eine sehr schwere Sünde. Die fliehen, die bisher die beständigen und unzertrennlichen Begleiter Christi waren, die versprochen hatten, mit Ihm bis in den Tod zu gehen, die Andern mit einem guten Beispiel der Beständigkeit hätten vorausgehen sollen. Sie fliehen von Dem, der sie als Seine Freunde und Jünger aufgenommen hatte, der sie niemals Mangel leiden ließ, Luc. 22, 35., dem sie daher auch Leib und Leben hätten geben sollen. Sie fliehen von Dem, den sie bekannt hatten als den Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, 16., von dem sie Worte des Lebens gehört hatten, Joh. 6, 68., dessen göttliche Wunder sie gesehen hatten, in dessen Namen sie Teufel ausgetrieben und andere Wunder gethan. Sie fliehen alle: es flieht Petrus, welcher vor Andern so viel versprochen hatte; es flieht Johannes, welchen Christus vor Andern liebte, aber keine Bande der Liebe können ihn zu dieser Zeit zurückhalten. Fliehend verlassen sie Den unter den Feinden und in der augenscheinlichsten Lebensgefahr, von welchem es ihnen doch hart und schwer hätte ankommen sollen, wenn sie Ihn unter Freunden hätten verlassen müssen. Aus Furcht vor dem Tode fliehen sie von dem einzigen Urheber und Erhalter des Lebens. Durch diese Flucht der Jünger aber ist erfüllt die Weissagung des Propheten Sacharja, Cap. 13, 7.: „Schlage den Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen", und Christi Weissagung, Joh. 16, 32.: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet ꝛc." Wie die Israeliten die Bundeslade, welche von den Philistern genommen

war, unter den Feinden ließen, 1 Sam. 4, 11.: so lassen die Jünger Christum, die wahre Bundeslade, von den Juden gefangen, unter den Feinden zurück und fliehen. Einige der Alten wenden hier das Wort Klagel. Jer. Cap. 4, 1. 2. an: „Wie ist das Gold so gar verdunkelt, und das feine Gold so häßlich worden, und liegen die Steine des Heiligthums vorne auf allen Gassen zerstreuet! Die edlen Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet, wie sind sie nun den irdenen Töpfen verglichen, die ein Töpfer macht!" — Diese Flucht ist ein trauriges Exempel der menschlichen Schwachheit und Unbeständigkeit. Die Jünger hatten viel versprochen; da es aber an die Sache ging, flohen sie schändlich; sie fürchten ihren Kopf, so machen sie sich auf die Füße: was wundern wir uns denn, daß heute noch Viele fliehen, wenn mit Verlust des Glücks und mit Gefahr des Lebens ein Bekenntniß abgelegt werden soll? — Wenn uns nun dieses auch widerfährt, daß wir in Gefahren von dem Beistand unserer Freunde ganz verlassen werden, so lasset uns blicken auf das Loos unseres Hauptes, Christi, welcher unter der Schärfe des Schwerts von Seinen Jüngern allein gelassen worden, und diesen Theil unseres Elends an Sich selbst erfahren wollte, damit Er desto größeres Mitleid mit uns in diesem Zustande haben möchte, Ebr. 2, 17., 4, 15. Jene Zeit- und „Tischfreunde", wie Sirach sie nennt, Cap. 6, 8., welche nicht beharren in der Zeit der Noth, laßt uns von den wahren unterscheiden und Gott allein, unserm einzigen beständigen Freunde, vertrauen lernen, Jer. 17, 5. Denn gleichwie Christus, nachdem die Jünger von Ihm geflohen waren, nicht allein gelassen, sondern der himmlische Vater bei Ihm war, Joh. 16, 32., welcher Ihn unter der Last des Leidens erhielt: gleich also sind auch wir, wenn uns die „Tischfreunde" verlassen, dennoch nicht allein in der Gefahr, sondern Gott ist mit uns in der Noth, Ps. 91, 15., Jes. 43, 2. Ja, Christus läßt sich mit uns binden und rechnet unser Elend sich als das Seinige an, Ap. Gesch. 9, 4. Laßt uns aber diejenigen, die sich nicht sonderlich als Treue und Standhafte bezeigen, nicht sogleich verwerfen, wie einstmals die Novatianer alle die, welche während der Verfolgung abgefallen waren, nicht wieder in die Kirche aufnehmen wollten. Denn die hier schändlich fliehen, gehen hernach dem Ehrentod für Christum entgegen.

Laßt uns aber auch bedenken, welch' ein großes Maß zum Leiden Christi hinzukam durch die Flucht Seiner Jünger, darum Er auch Ps. 69, 21. klagt: „Ich warte, ob es jemand jammerte, aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keine." Aber Er wollte unsertwegen und um unserer Seligkeit willen auch diesen Theil des Leidens tragen. Adam entfernte sich im Garten des Paradieses durch die Sünde von Gott und floh schändlich von ihm: diese Flucht sühnt Christus an diesem Orte, von allen Jüngern verlassen. Auf gleiche Weise verlassen wir Gott oft, und verdienen mit unsern Sünden, daß wir ewig verlassen würden: diese ganz gerechte Strafe der Sünde wendet Christus von uns ab, indem Er verlassen wird, welche Wohlthat wir im Tode empfinden, denn alsdann verlassen uns Freunde und Bekannte, und selbst die

Seele, aus dem Häuslein des Körpers wandernd, verläßt ihre alte Heimath, nur Christus ist und bleibt beständig bei uns. Endlich ist auch durch das Verlassen Christi abgebildet, daß das Werk der Erlösung und Genugthuung für die Sünden der Welt Christo so zuzuschreiben sei, daß niemand daran Theil nehmen sollte. „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir", Jes. 63, 3. Alle entfernten sich von Christo, Große und Kleine, weil sie „alle unter die Sünde beschlossen sind", Röm. 2, 23. Christus allein hat für die Sünden gelitten. Wie nun Ihm allein die Ehre des Verdienstes und der Erlösung gebührt, so hat Er auch in der Erwerbung derselben solche Noth ausgestanden, daß Er niemand unter allen Sterblichen, selbst nicht aus Seinen Jüngern, zum Beistand hatte.

Bald nach der Apostel Zeit erregte der Satan den Cerinth, einen greulichen Ketzer, welcher, wie Irenäus berichtet, gelehrt hat: bei der Taufe sei der Heiland oder Christus auf Jesum von Nazareth, Josephs und Mariens natürlichen Sohn, herabgestiegen, zuletzt sei dieser Christus wieder von Jesu zurückgekehrt, und Jesus habe gelitten, Christus aber habe unempfindsam und dem Geiste nach fortbestanden. Einige lästerten, Simon von Kyrene habe an Christi Statt gelitten. Was würde wohl geschehen, wenn Einer Seiner Jünger mit Ihm gefangen worden und ein Genosse Seiner Leiden gewesen wäre? — Marcus, damit er anzeige, daß die Feinde stürmisch und ohne alle Scheu und Ehrfurcht gewüthet haben, fügt eine besondere Historie hinzu von einem gewissen Jüngling, welcher gezwungen war, die Flucht mit entblößtem Leibe zu ergreifen. „Und es war ein Jüngling, der folgte Ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen." Wer dieser Jüngling gewesen, darüber sind die Ansichten verschieden. Am wahrscheinlichsten ist die Meinung derer, welche sagen, dieser Jüngling habe im Garten Gethsemane oder in der Nachbarschaft sein Schlafzimmer gehabt, durch den Tumult aber, den die Schaar des Judas und das Schwert Petri, des Vertheidigers, gemacht, sei er vom Schlaf aufgeweckt worden, schnell aus dem Bette herausgesprungen und, an seinen Schultern mit Leinwand bedeckt, hinzugelaufen, entweder damit er den Bedrängten Hülfe leiste oder die Urheber des Aufstandes kennen lerne.

Marcus wollte aber diese Geschichte hinzufügen, damit er anzeige, daß die Feinde Christi mit einer so unmenschlichen Gewalt und Wuth gehandelt haben, daß sie nicht einmal eines armen Jünglings schoneten, der halbnackt aus dem Bette zum Tumult gelaufen war und ihnen auch nicht einmal bekannt war. — Diese Geschichte kann man allegorisch anwenden. Wenn der Teufel und seine Gesellen die Sündenstricke über uns werfen wollen, so sollen wir alsdann auch unser Kleid, d. i. den Leib, der der Seele Kleid ist, und alle irdischen Güter, welche zur Leibes-Nahrung und -Nothdurft gehören, lieber fahren lassen, als in der Verfolgung die Wahrheit verleugnen oder den Versuchungen des Satans gehorchen. Aber weil die Flucht dieses Jünglings

nicht weniger Sünde war als die Flucht der Apostel, und weil nicht gewiß ist, ob dieser Jüngling ein Jünger Christi war, so sind derlei Allegorien hier vom Wortlaut der Geschichte zu weit entfernt. Nützlicher ist diese Bemerkung, daß die Leiden dieser Zeit nicht gleich sind, da nämlich der Eine mehr, der Andere weniger um Christi und um Seines Wortes willen verlieren muß. Die Apostel fliehen; unterdeß nehmen sie nebst ihrem Leben auch ihre Kleider, wie eine Beute, mit sich; dieser Jüngling aber wird genöthigt, sein Kleid, damit er bedeckt war, fahren zu lassen: so verlieren Etliche nur die leiblichen Güter, Etliche aber sogar ihr Leben um des Namens Christi willen, wie die Epistel an die Ebräer sagt: Etliche haben nur den Raub ihrer Güter erduldet, Cap. 10, 34., Andere haben bis aufs Blut widerstanden, Cap. 12, 4.

Dieses ungleiche Maß des Kreuzes, welches nach dem allerweisesten Rath Gottes ausgetheilt ist, laßt uns nicht vor unsere Rechenkunst ziehen, sondern geduldig und gehorsam auf uns nehmen, was uns Gott zu tragen und zu leiden auferlegt; noch laßt uns Andere beneiden, welche Gott eine Zeit lang verschont; denn vielleicht sind diese auf noch größere Leiden gespart, wie die Apostel, welche hier zwar ihre Kleider mitnehmen, endlich aber Kleider sowohl als das Leben hinlegen müssen. Es wird hier aber auch klar, mit welch' großem Aergerniß die Flucht und der Abfall derjenigen verbunden ist, die den Andern mit einem guten Exempel der Beständigkeit vorleuchten sollen. Als die Apostel von Christo flohen, floh auch dieser Jüngling, wie, wenn im Kriege die Anführer davon laufen, auch die Gemeinen ihren Posten verlassen.

Nicht von Dir, o JEsu, zu Dir ich fliehe im Glauben,
Mag der feindliche Schwarm auch immer die Kleider mir rauben.

Sechste Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird gefangen und gebunden zu dem Hohenpriester Hannas von da zu Caiphas geführt, und ebendaselbst von Petro verleugnet.

Matth. 26, 57. 58. 69. 70. Marc. 14, 53. 54. 66—68. Luc. 22, 54—57. Joh. 18, 12—18.

Harm. Evang. Cap. CLXXXVI.

Nachdem die Jünger Christi durch die Flucht zerstreut waren, nahmen der Oberhauptmann und die Schaar JEsum, banden Ihn und führeten Ihn aus dem am Fuße des Oelbergs gelegenen Garten durch das Thal Josaphat in die Stadt Jerusalem, aufs erste zu Hannas, bald darauf in Caiphas' Haus, damit Judas sowohl, als die Schaar, den festgesetzten Preis des Verraths und der Gefangennahme in Empfang nähme. Demnach sind in dieser Perikope zu betrachten:

1) Die Bande Christi. Petri kampflustiger Geist war gewichen, er selbst hatte zugleich mit den übrigen Jüngern die Flucht ergriffen und Christus machte nicht die geringste Miene zu Seiner Vertheidigung; — so ergriffen denn die Schaar und der Oberhauptmann und die Diener der Juden JEsum und banden Ihn. Schon vorher hatten sie Hand an Christum gelegt, als nämlich Judas durch den Kuß Seine Person bezeichnet hatt. Matth. 26, 50., Marc. 14, 46. Aber Petrus hatte sie mit gezücktem Schwerte von Christo weggetrieben. Jetzt nun, nachdem Petrus sammt den andern Jüngern in die Flucht geworfen war, greifen sie Ihn von Neuem an und ergreifen Ihn. Damit erfüllen sie, was David geweissagt Ps. 22, 17.: „Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht"; Ps. 118, 11.: „Sie umgeben mich allenthalben"; Vers 12.: „Sie umgeben mich, wie die Bienen; sie dämpfen, wie ein Feuer in Dornen." Die früh gejagte Hindin wird hier von Hunden umringt und in die Netze der Hohenpriester getrieben. Die Begleitung des Judas umgibt Christum wie ein Bienenschwarm und drückt Ihm die giftigen Stacheln des Hasses ein. Und nicht nur griffen sie JEsum, sondern sie „banden" Ihn auch. Und weil der Verräther ihnen befohlen hatte, sie möchten Ihn „fest" halten und „gewiß führen"; so ist daraus leicht zu schließen, wie hart und fest sie Ihn gebunden haben werden.

Anſelm ſagt, „daß ſie Ihn ſo hart gebunden haben, daß aus allen Fingerſpitzen das Blut ſpritzte“. Die Hände banden ſie Ihm auf dem Rücken feſt; ſie warfen Ihn dann auf den Boden, legten Ihm eiſerne Ketten um den Hals und verübten an Ihm jede Art von Grauſamkeit. Wie hätten ſie den eben Gefangenen ſchonen ſollen, da ſie gar den am Kreuz Ermatteten ſchmähten? Auch um die Schmach zu rächen, daß ſie kurz zuvor von Ihm zu Boden geworfen waren, banden ſie Ihn aufs härteſte und grauſamſte. Das zeigt auch die Flucht der Apoſtel; denn nimmer wären die Apoſtel von ihrem Meiſter geflohen, wenn ſie nicht ihre unmenſchliche Grauſamkeit und teufliſche Wuth geſehen hätten. Muß man aber nicht ſtaunen über dieſe Hartnäckigkeit der Feinde, daß ſie ſich nicht hatten abbringen laſſen von ihrem böſen Vorhaben durch das Anſchauen des eben geſchehenen Wunderwerks und durch das Gefühl der göttlichen Macht, ſondern das Alles magiſchen Künſten zuſchrieben? Gerade eben hatten ſie erfahren die Allgewalt der Worte Chriſti, durch welche ſie zu Boden geſtreckt waren, während den Jüngern ein ſicherer Weggang erwirkt war; ſie hatten geſehen, daß dem Malchus ſein Ohr wieder angeheilt war; — und dennoch wagten ſie es, Den in Feſſeln zu ſchlagen, deſſen Güte und Macht ſie gleichſam mit Händen gegriffen hatten. Mit Stricken und Ketten binden ſie jene allerheiligſten Hände, welche ſo viel Wunder verrichtet und eben noch dem Malchus das abgehauene Ohr angeheilt hatten. Das iſt fürwahr ein lebendig Exempel des apoſtoliſchen Wortes, Epheſ. 2, 2., daß „der Teufel kräftig wirket in den Kindern des Unglaubens“, und 2 Tim. 2, 26., „daß die Gottloſen in Satans Stricke gefangen gehalten werden nach ſeinem Willen“. Aeußerliche Bande werfen ſie Chriſto um, während ſie ſelbſt verſtrickt und gefangen liegen mit innerlichen und bei weitem ſchwereren Banden des Satans. Die Patriarchen, ihre Vorfahren, warteten mit heißeſtem Verlangen auf den Meſſias; dieſe entarteten Nachkommen führen Ihn gefangen und gefeſſelt.

Die Bande Chriſti erinnern uns aber 1) an die Bande unſerer Sünden. Die erſten Eltern waren mit den Banden des Gehorſams und der Liebe an Gott, ihren Schöpfer, gebunden. Aber ſie haben jene heilſamen Bande zerriſſen und das Joch des Gehorſams zerbrochen, Pſ. 2, 3., Jer. 5, 5., und ſind darüber in die Bande der Sünde gerathen. Dieſe ſchweren Sündenketten ſind hernach erblich auf alle Nachkommen übertragen, wie auch ſonſt von Sclaven Sclaven geboren werden. Denn wir ſind von Natur „Sclaven der Sünde“, Joh. 8, 34., „unter die Sünde verkauft“, Röm. 7, 14. Wir erfahren, daß „das Geſetz in unſeren Gliedern ſtreitet mit dem Geſetz in unſerm Gemüthe und uns gefangen nimmt in dem Geſetz der Sünde, welches iſt in unſern Gliedern“, V. 23. Daher können wir ſo wenig in den Wegen der göttlichen Gebote gehen, als ein Gefeſſelter frei luſtwandeln kann. Vergl. Pſ. 9, 17., Spr. 5, 22., Jeſ. 5, 18. Dieſe äußeren Bande hätten Chriſtum nimmer gefangen halten können, wenn nicht mit ihnen zuſammen geknüpft geweſen wären die Bande unſerer Sünden, die da nicht aus Werg, ſondern

hart und feſt wie Diamant ſind, welche auch nur durch göttliche Kraft gelöſ't werden konnten. 2) Wegen der Sündenbande fielen wir in Satans Strick und Bande, wie auch St. Paulus 2 Tim. 2, 26. von den „Widerſpenſtigen" ſagt, daß ſie „gefangen gehalten werden in Satans Stricken". Daher geſchieht es, daß Gott häufig dem Satan zuläßt, daß er die leiblichen Glieder mit äußerlichen Ketten von Krankheiten bindet, damit wir dadurch erinnert werden an die innern Bande der Seele und an die Gewalt des Satans. So wird Matth. 9, 32. und Marc. 7, 32. berichtet, daß der Teufel die Zunge eines Stummen „gebunden hatte", ſo daß er nicht reden konnte. Luc. 13, 16. ſagt Chriſtus von dem krummen Weibe, „daß Satan ſie gebunden habe". 3) Wegen jener Sündenbande fallen wir „in die Stricke des Todes und der Hölle", von welchen Pſ. 18, 5. geſagt wird: „Es umfingen mich des Todes Bande und die Bäche Belials erſchreckten mich." Wie der Satan wegen ſeines Abfalls von Gott „mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoßen iſt", 2 Petri 2, 4., und „mit ewigen Banden in Finſterniß behalten iſt", Judä V. 6.: ſo hatten wir mit unſern Sünden verdient, daß wir „an Händen und Füßen gebunden in die äußerſte Finſterniß geworfen würden, wo Heulen und Zähnklappen iſt", Matth. 22, 13. Damit wir nun frei würden von dieſen Ketten der Sünde, des Satans, des Todes und der Hölle, ließ Gottes Sohn Seinen allerheiligſten Leib binden und feſſeln, weshalb Sacharja Cap. 9, 11. gar ſüß von Ihm weiſſagt, daß „Er durch das Blut Seines Bundes auslaſſe die Gefangenen aus der Grube, da kein Waſſer innen iſt". Vergl. Hoſ. 13, 12. 14. Durch dieſen allerheiligſten Gehorſam des Sohnes iſt der himmliſche Vater verſöhnt und bietet im Wort des Evangelii „den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung" an, Jeſ. 61, 1. Weil Chriſtus in Seinem Leiden gebunden und gefeſſelt worden iſt: daher wird im Wort des Evangelii und in der Privatabſolution Solutio, Freiheit, Losſprechung von den Sündenketten verkündiget. Billig ſollen wir darum mit dankbarem Herzen dieſen Gehorſam und Liebe unſers Erlöſers rühmen und mit David ſprechen Pſ. 116, 16. 17.: „Du haſt meine Bande zerriſſen; dir will ich Dank opfern und des HErrn Namen predigen." Wie Chriſtus ſich aus Liebe zu uns freiwillig gefangen nehmen ließ: ſo ſollen wir durch die Liebe Chriſti uns ſelbſt und alle unſere Sinnen unter Seinen heiligen Gehorſam gefangen nehmen, 2 Cor. 10, 5. Die Liebe Chriſti ſoll uns dringen, daß wir nicht uns ſelbſt leben, ſondern Ihm, der für uns geſtorben iſt, 2 Cor. 5, 14. 15. Hüten wir uns zumal, daß Satan uns nicht aufs Neue der Sünden Ketten umwerfe, durch welche wir in die Bande des ewigen Verderbens fallen. Denn wir ſind darum von Chriſto erlöſ't, daß wir frei wandeln auf dem Wege der göttlichen Gebote. Und dieſes iſt die Haupturſache, weshalb Chriſtus ſich binden ließ. Er wollte aber durch Seine Bande heiligen die Bande, welche den Frommen von den Tyrannen um ihres Bekenntniſſes willen angelegt zu werden pflegen, und das Loos der Gefangenen zu dem Ende erfahren, damit Er mit deſto innigerer Liebe ihnen Hülfe und

Troſt ſchaffe. Schämen wir uns deshalb nicht, um Chriſti und Seines Wortes willen gebunden zu werden, wie Paulus ſich gar lieblich nennet „einen Gebundenen JEſu Chriſti", Epheſ. 3, 1., 2. Tim. 1, 8., Philem. 1.; „einen Gebundenen in dem HErrn", Epheſ. 4, 1.; und ſeine Bande nennt er „Bande des Evangeliums", Philem. V. 13. Am Tage des Gerichts wird Chriſtus Allen die Krone der Ehren aufſetzen, welche um des Bekenntniſſes des Evangelii willen in dieſem Leben Bande tragen.

2) Die Abführung Chriſti zu Hannas. Nachdem ſie Chriſtum gegriffen und gebunden hatten, „führten ſie Ihn aufs erſte zu Hannas." Aus dem Garten, der am Oelberge gelegen, führen ſie Ihn durch das Thal Joſaphat über den Bach Kidron in die Stadt Jeruſalem zu Hannas Wohnung. Und wie ſie Ihn geführt haben werden, kann man leicht aus den Umſtänden ſchließen. Es „führten" Ihn ja die, welche Er kurz zuvor zu Boden geworfen hatte; und dieſe Beleidigung (denn ſo legten ſie dies Wunder aus) werden ſie ohne Zweifel ſchwer an Ihm gerächt haben, indem die Einen Ihn vorwärts, die Andern Ihn rückwärts zogen; die Einen Ihn ſtießen, die Andern Ihn zu Boden warfen; die Einen Ihn verſpotteten, die Andern Ihn ſchlugen — kurz, jede Art von Schmach und Gewalt gegen Ihn ausübten. Wenn dir nun das Schwere begegnen ſollte, daß du um des Bekenntniſſes des Wortes willen gefangen und gebunden weggeführt würdeſt; ſo ſchau' zurück auf das Exempel des Sohnes Gottes, der um deinetwillen bei weitem Schwereres erduldet hat und alle deine Schritte zählet, Pſ. 56. Weshalb aber ward Chriſtus zuerſt zu Hannas geführt, da Hannas doch zu der Zeit das Hoheprieſteramt nicht verwaltete? Hannas war früher Hoherprieſter geweſen; darum führte er auch jetzt noch den Namen. Denn aus Joſepho ſteht feſt, daß alle die, welche jene Würde einmal inne gehabt, auch wenn ſie nicht mehr fungirten, den Namen „Höherprieſter" behielten, weshalb auch ſo oft in der Schrift „die Hohenprieſter" in der Mehrzahl genannt werden. Lyra und Andere von den Alten führen als Grund an, daß ſie auf dem Wege zu Caiphas zuerſt auf das Haus des Hannas geſtoßen ſeien. Aber die örtliche Lage des Hauſes kann doch kein genügender Grund ſein. Johannes nennt uns vielmehr die wahre Urſache: „Denn Hannas war Caiphas Schwäher." Dieſer Hannas war nämlich ein Mann von ganz vorzüglichem Anſehen und ſeine Familie berühmt durch die hoheprieſterliche Würde: nicht blos hatte er für ſeine Perſon das Hoheprieſteramt bekleidet, ſondern auch zwei Söhne und einen Schwiegerſohn als Hoheprieſter geſehen. Zu dieſem durch Anſehen hervorragenden und durch Alter ehrwürdigen Mann führten ſie Ehren halben zunächſt Chriſtum, damit ſie dem Greiſe eine Freude bereiteten durch Vorführung des Gefangenen, der als Feind und Zerſtörer der hoheprieſterlichen Würde galt. Was weiter vor Hannas gehandelt worden iſt, davon erwähnen die Evangeliſten nichts, außer daß Johannes ſagt: „Hannas habe Chriſtum gebunden geſandt zu Caiphas", ſei es, daß er durch ſeinen Ausſpruch beſtätigt habe, daß Chriſto mit Recht die Feſſeln an-

gelegt seien; sei es, daß er befohlen, Christo die eben abgenommenen Bande von Neuem anzulegen als einem Uebelthäter, zum schweren Vorurtheil gegen Ihn. Es folgt nun

3) die Hinführung Christi zum Hohenpriester Caiphas. Nicht lange verweilten sie mit dem gefangenen Christo im Hause des Hannas, sondern sie eilen mit Ihm zu Caiphas, „welcher des Jahrs Hoherpriester war", daher er im eigentlichen Sinne „der Hohepriester" genannt wird. Daß Christus, da Er „sich selbst geben wollte für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Ephes. 5, 2., zuerst dem Hohenpriester vorgestellt wird, damit wird erfüllt das Vorbild 3 Mos. 17, 5. von den Opferthieren, die zunächst zu dem Hohenpriester gebracht wurden. Dahin gehört auch, daß Christus durch das „Schafthor" geführt ward, welches von dem Gehöft Gethsemane am nächsten in die Stadt führte. „Schafthor" hieß es darum, weil die zum Opfer bestimmten Schafe vor diesem Thore geweidet wurden und durch dasselbe in den nahe liegenden Tempel zum Opfer gebracht wurden. So wollte Christus, als Er jenes einige Sühnopfer Gott darbringen wollte, durch eben dieses Schafthor geführt werden, gleichsam als jenes wahre Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der „Welt", Joh. 1, 29., dessen Vorbilder alle alttestamentlichen Opfer waren. Wie der in der Hecke hängende Widder zum Opfer dargebracht ward, damit Isaak verschont würde, 1 Mos. 22, 13.: so brachte Christus Sich selbst Gott zum Opfer dar, damit den geistlichen Kindern Abrahams das Leben geschenkt würde. Vergl. Jes. 53, 7. Es erhellt aus dieser Geschichte, daß Christus in Seinem Leiden von einem Orte zum andern geschleppt ward. Aus dem Garten führt man Ihn durch das dunkle Thal Josaphat zu dem Hause des Hannas; aus Hannas Haus zu Caiphas Palast; von da ins Richthaus; aus dem Richthause zu Herodes; von Herodes wiederum ins Richthaus; aus dem Richthaus zur Schädelstätte. Wir hatten mit unsern Sünden verdient, daß wir, aus dem irdischen und himmlischen Paradiese vertrieben, elend umher irrten in ewiger Verbannung. Aber Christus läßt sich durch das Thal Josaphat führen, in welches alles Verfluchte geworfen ward, um uns vom Fluche zu befreien und ins Paradies und das himmlische Jerusalem zu ewigen Freuden zu führen. Marcus berichtet nur, daß sich in Caiphas Hause „alle Hohepriester und Schriftgelehrte versammelt hätten". Dieses legt Matthäus so aus, daß sie dort schon versammelt waren, bevor Christus gefesselt hergeführt ward. Mit Sehnsucht warteten sie auf die Herführung des Gefangenen und beriethen sich über die Art und Weise, wie sie den Prozeß führen wollten und wie sie gleich nach Seiner Vorführung den Handel gegen Ihn beginnen könnten. Sie conspirirten, wie sie Ihm zum Tode helfen könnten, suchen darum nach falschen Zeugnissen und allerlei andern Mitteln, wie aus dem Folgenden hervorgeht. So wird also das Haus des Hohenpriesters, welches ein Asyl der Gerechtigkeit und Unschuld sein sollte, eine Wohnstatt der Wahrheit und Frömmigkeit, zu iner Räuberhöhle gemacht, zu einer Werkstatt der Ungerechtigkeit und Nieder-

tracht, da Christus ja in demselben auf das schändlichste behandelt ward, von dem hohen Rath ungerecht verdammt, von den Dienern verspottet und geschlagen. Lassen wir uns darum ja nicht irre machen durch das Ansehen und den Heiligenschein derer, die unter dem ehrwürdigen Schein und Namen der Kirche die Kirche angreifen. Die Priester des Alten Testaments waren Nachfolger des Aaron, „saßen auf Mosis Stuhl", Matth. 23, 2., waren Vorbilder des Messias, des einigen Hohenpriesters im Neuen Testament; die übrigen Beisitzer dieses Concils repräsentirten die Kirche; denn nirgend anders war der Tempel Gottes, Gottesdienst und Glanz der Kirche, als zu Jerusalem. Es waren Männer von Ansehen, Würde, sie standen im Geruch der Heiligkeit und galten für Säulen der Kirche — und dennoch! sie alle verschwören sich gegen Christum! Geistliche, von Gott gesetzte Baumeister waren sie; aber sie verwarfen den Eck- und Grundstein der Kirche, Ps. 118, 22. Christus wird als Ketzer angeklagt, als ein Gotteslästerer verdammt und zum Tode verurtheilt. Die Priester, die Christum und Seine Lehre verdammen, brüsten sich mit dem Titel der Kirche, rühmen sich ihrer ordentlichen Nachfolge, prahlen mit dem beständigen Beistand des Heiligen Geistes. Gerade so geht es heute noch zu in der Kirche.

4) Petri Eingang in des Hohenpriesters Palast und seine erste Verleugnung Christi. „Simon Petrus aber folgete JEsu von ferne bis an den Palast des Hohenpriesters." Als Petrus mit den übrigen Jüngern die Flucht ergriffen hatte, hielt er sich eine Zeitlang unter den Bäumen des Gartens verborgen. Darnach trat er heraus und folgte aus der Ferne Christo bis zu Caiphas Palast. Daß er Christo folgte, dazu trieb ihn die Liebe; daß er von ferne folgte, dazu bewog ihn die Furcht. Die Liebe zieht ihn vorwärts, die Furcht zieht ihn zurück. Er nährte die Hoffnung, daß Christus durch Seine göttliche Kraft die Bande zerreißen würde, wie Simson, oder sich doch auf andere Weise wunderbar aus den Händen der Feinde befreien werde, wie Er es vormals schon oft gethan. Diese Hoffnung trieb Petrum aus seinem Versteck heraus und die Liebe, mit der er an Christo hing, reizte ihn, aus der Ferne Dem zu folgen, von welchem er sich aus Schwachheit des Fleisches durch schimpfliche Flucht getrennt hatte. Gregor erinnert, daß dieses Folgen aus der Ferne das Vorspiel gewesen der bald folgenden Verleugnung. Eben dieses Folgen Petri aus der Ferne drückt aus die Empfindung unsers Fleisches im Kreuz. Wenn Christus gebunden und gefangen weggeführt wird; wenn Er nicht erweis't Seine göttliche Macht, indem Er uns Hülfe schafft; wenn Er verzieht die Erhörung unserer Bitten: dann folgen wir Ihm aus der Ferne, es erlischt in uns die Gluth der Frömmigkeit. Auf dem Wege gesellt sich zu Petro ein anderer Jünger, welcher mit dem Hohenpriester bekannt war und deshalb geraden Weges zugleich mit JEsu in den hoheprieſterlichen Palast eintrat. Durch göttliche Versehung ist es geschehen, daß diese zwei Jünger in des Hohenpriesters Palast eingelassen wurden, damit sie Alles genau beobachten und als Augenzeugen von dem

Zeugniß geben konnten, was Christo daselbst begegnete. Man wirft die schwere Frage auf: wer dieser „andere Jünger", des Petri Begleiter, gewesen sei? Chrysostomus, Cyrill, Theophylact und Andere meinen, es sei der Apostel Johannes gewesen; und diese Meinung könnte damit bekräftiget werden, daß Johannes mit dieser Redeweise sich selbst zu bezeichnen pflegt, Joh. 20, 2. 3. 4., und weil er so genau beschreibt, auf welche Veranlassung Petrus in den hoheprieſterlichen Palast eingeführt wird. Aber mit Recht sagt Augustin: „Wer dieser Jünger gewesen, ist nicht mit Gewißheit zu ermitteln, weil die Schrift darüber schweigt." Und wahrscheinlicher ist es, daß es irgend ein heimlicher Jünger gewesen, wie es deren zu jener Zeit viele gab, welche zwar an Christum glaubten, und doch Ihn nicht öffentlich bekannten aus Furcht vor dem Haß der Pharisäer, damit sie nicht in den Bann gethan würden. Joh. 12, 42. Dieser „andere Jünger" ging also ungehindert in den Palast. „Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin", sei es, daß er im Allgemeinen mit ihr sprach, oder daß er mit Bitten in sie drang, Petrum hinein zu lassen, oder aber, daß er unter dem Siegel des Stillschweigens dieser Magd offenbarte: jener Arme, der vor der Thüre stehe, sei ein Jünger des Gefangenen und es sei ohne alle Gefahr, wenn man ihn hineinließe. Diese letzte Meinung stimmt am besten mit dem Text. Denn wie das weibliche Geschlecht überhaupt schwer ihm anvertraute Geheimnisse verschweigen kann: so fragt auch diese Thürhüterin bald hernach den eben eingetretenen Petrus: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" So wird also Petrus von dem Jünger, der im Hause des Hohenpriesters bekannt war, in den Palast eingeführt. Und ohne Zweifel wird Petrus das für eine große Wohlthat angesehen haben; aber der Ausgang zeigt, daß ihm dieses gar übel gerieth und daß ihm dieser Eintritt in den hoheprieſterlichen Palast gar theuer zu stehen kam. Das mögen diejenigen wohl beherzigen, die das Ziel ihrer Wünsche darein setzen, an Fürstenhöfen aufgenommen zu werden und zu hohen Würden empor zu steigen, oder die ihre Kinder gern vom Hofglanz umgeben sehen möchten. Des Petri trauriger Fall zeigt, daß das Hofleben die Meisten zur Verleugnung Christi führt. An sich ist ja freilich das Hofleben ein gottgefälliger Stand. Es ist aber eine schlüpfrige, gefährliche, vielen Unfällen unterworfene Lebensweise, in welcher Vieles gegen den Schöpfer geschieht, um sich die Menschengunst zu bewahren. An den Höfen ist Satan vorzüglich geschäftig, hält vor das Gespenst der fürstlichen Ungnade, damit die Höflinge dadurch erschreckt unterlassen, was sie thun sollten, und thun, was sie unterlassen sollten. Wer am Hofe beständig ist im Bekenntniß der Wahrheit und Beobachtung der Gerechtigkeit, dem wird dasselbe Loos zu Theil, wie Christo, welcher am Hofe des Hohenpriesters und des Herodes verachtet, verspottet und geschlagen ward. Wer furchtsam ist und um der Gunst der Großen willen von der Regel der Wahrheit und Gerechtigkeit abweicht, der fällt sehr leicht in eine Verleugnung

Christi, wie es dem Petro geschah an des Hohenpriesters Hofe. Wer sicher wider sein Gewissen handelt, dem Geiz ergeben ist, der tritt in Judas Fußstapfen, welcher vom Hofe der Hohenpriester mit dem Lohn des Verraths zugleich den Strick heimtrug.

Auf die Frage, ob Petrus sündlich daran gehandelt, daß er überhaupt des Hohenpriesters Hof betrat, da ihn doch die Liebe dazu trieb, ist zu antworten: wie es sich auch immer um die gute Absicht des Petrus verhalten haben mag, in jedem Falle hat er unvorsichtig gehandelt, daß er diesen Schritt that. Christus hatte ihn kurz zuvor an seine Schwachheit erinnert, er selbst hatte es auch erfahren, daß er nichts stärker war, als die übrigen Jünger, mit welchen auch er im Garten die Flucht ergriffen; warum also dünket er sich jetzt noch stärker, als die Andern, und betritt einen Ort, der ihm doch billig verdächtig sein mußte? „Er wollte sehen, wie es hinaus ginge?" da er doch zwei Tage zuvor die klaren Worte Christi von diesem Ausgange gehört hatte: „Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern sein wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde", Matth. 26, 2. Dazu war Petrus klar erinnert, wie es ihm gehen werde, Marc. 14, 30.: „Heute in dieser Nacht, bevor der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen." Viel besser hätte er also gethan, wenn er sich in einen dunkeln Winkel verborgen und die Sünde seiner Flucht mit heißen Thränen beweint hätte, anstatt daß er so wenig stark das Haus der geschworenen Feinde Christi betreten hätte, ohne einen besonderen Beruf, und sich in Versuchung führte. Das zeigt der Erfolg: Petrus hattte sich, nachdem er Einlaß gefunden, unter den Haufen der Diener und Knechte gemischt, die mitten im Palast ein Kohlfeuer angezündet hatten und sich wärmeten, denn es war kalt. Auch Petrus wärmte sich am Feuer. Da wirft eine Magd, die Thürhüterin, scharf die Augen auf ihn und fragt: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" Und als Petrus auf diese Frage entweder schweigt oder den Rücken wendet und zweideutig antwortet; da — ihn aufs Neue scharf ins Auge fassend — fragt sie nicht mehr, sondern spricht in festem, bestimmtem Tone: „Und du wareſt auch mit Jesu von Galiläa, dem Nazarener!" Und was thut Petrus? Kurz zuvor hatte er mit gezücktem Schwert in die bewaffnete Schaar hinein gehauen; jetzt läßt er sich durch das Wort einer Magd erschrecken und verleugnet Christum, seinen Meister, vor Allen, indem er spricht: „Weib, ich bin's nicht, ich kenne sein nicht, ich weiß auch nicht, was du sageſt." Siehe, wie die Rede sich steigert: Zuerst leugnet er, daß er ein Jünger Christi sei; dann fügt er hinzu, daß er so weit entfernt sei, aus der Zahl der Jünger zu sein, daß er Ihn nicht einmal kenne; ja sogar so weit entfernt sei, Ihn zu kennen, daß er nicht einmal verstehe, was die Magd mit diesen Worten sagen wolle. So läßt sich ein Petrus durch die Stimme einer verachteten Magd erschrecken und verleugnet seinen HErrn, der gegenwärtig war und ihn hörte. Wie schwer diese Sünde des Petrus war und weshalb sein Fall so genau von den Evangelisten beschrieben ist; davon werden wir hernach reden, nachdem

wir von den übrigen Verleugnungen gehandelt. Diese Magd, die Petrum zum Verleugnen brachte, ist auch ein Vorbild unseres Fleisches, welches uns beständig zur Sünde reizt. Denn wie Eva den Adam verführte, 1 Mos. 3, 6., und Delila mit süßen Worten den Simson betrog, Richter 16, 16.: so gelüstet unser Fleisch gegen den Geist und treibt uns gar oft, Gott mit Worten und Werken zu verleugnen. Gal. 5, 17.

Nach dieser ersten Verleugnung steht Petrus, um den Verdacht abzuwenden, noch eine Zeit lang beim Feuer; bald darauf aber geht er hinaus nach dem Vorhof, der der Pforte näher lag, „und hätte gern die Thür getroffen und Reißaus gegeben". Bei dieser Gelegenheit hört er den ersten Hahnenschrei, den er bei dem Tumult der Diener inmitten des Palastes nicht hätte hören können. Durch göttliche Versehung geschah es also, daß Petrus jenen Erinnerungsruf an seinen Fall, jenen Mahnruf zur Buße, hörte, den ihm wenige Stunden zuvor der HErr gegeben hatte. Aber in seiner fleischlichen Sicherheit achtet er nicht darauf, erinnert sich auch nicht der Worte Christi, kehrt vielmehr in den Palast znrück und gesellt sich, nachdem er wieder Muth gefaßt, aufs Neue zu den am Feuer stehenden Dienern. Denn das ist der Sünde Art und Natur, daß sie zuerst gleichsam sicher und ruhig schläft; aber „sie schläft vor der Thür", 1 Mos. 4, 7., d. h. an einem Orte, wo sie leicht aufgeweckt wird, wie Petrus hier nach der Verleugnung — als ob er eine gute That vollbracht — zum Feuer zurückkehrt. Aber wenn die Sünde aus dem Schlafe erwacht ist, so gebiert sie die höchsten Gewissensnöthen, wie wir an Petro sehen werden, daß er — nachdem er seinen Fall erkannt hatte — in Thränen aufgelöst ward. Hüten wir uns also vor den giftigen Schlangenbissen der Sünde, indem wir uns fürchten vor Gottes Gericht, dadurch es geschieht, daß die eine Zeit lang schlafende Sünde endlich erwacht! —

Siebente Perikope
der
heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird gefragt um Seine Lehre und um Seine Jünger. Petrus verleugnet Ihn zum andern Mal. Falsche Zeugen werden gegen Christum vorgeführt und beschuldigen Ihn des Verbrechens der Gotteslästerung.

Matth. 26, 59—66. 71. 72. Marc. 14, 55—70. Luc. 22, 58. Joh. 18, 19—25.
Harm. Evang. Cap. CLXXXVII.

I. Das Verhör in Betreff der Lehre und der Jünger Christi. Christus stand vor der Versammlung der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, welche sämmtlich in Caiphas Hause versammelt waren. Sie geben sich den Schein, als ob sie die Sache nach Recht und Gesetz untersuchen wollen. Der Hohepriester macht darum den Anfang des Handels und fragt Christum in Betreff Seiner Jünger und Seiner Lehre. Der Zweck der Frage in Betreff der Jünger war, Christum als einen Aufrührer zu beschuldigen: jene Sammlung von Jüngern trage einen großen Schein von Aufruhr an sich, wie ihn nicht lange zuvor Judas Galiläus und Theudas erregt hätten, Ap. Gesch. 5, 36. 37. Zu verschiedenen Malen waren etliche tausend Menschen Christo in die Wüste gefolgt, wenn Er lehrte und Wunder that. So fragt also der Hohepriester, ob das nicht ein offenbares Zeichen sei, daß Er Aufruhr und Empörung im Sinn gehabt habe? Darnach fragt er Ihn um Seine Lehre. Was für eine Lehre, fragt er, hast du bisher deinen Zuhörern und Jüngern vorgetragen? Du bist oft in wüste Gegenden gegangen, hast also damit thatsächlich gezeigt, daß deine Lehre heimlich sei und das Licht scheue? Auch stimmt deine Lehre nicht mit den Satzungen der Vorfahren; darum muß sie mit Recht für eine neue und ketzerische gehalten werden. So werden also Christo in diesem ersten Handel zwei Verbrechen, und zwar die schwersten von allen, von dem Hohenpriester im Namen der ganzen Versammlung zur Last gelegt. Denn schwerere Verbrechen können überhaupt nicht erdacht werden, als Aufruhr und Ketzerei, von denen das erstere die Leiber, das andere aber die Seelen der Menschen verderbet. Sie selbst, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten waren in Wahrheit Ketzer und Aufrührer, und zwar im höchsten Grade: denn sie hatten gefälscht und verderbt die Reinheit der himmlischen Lehre, das göttliche Gesetz und die evan-

gelischen Verheißungen vom Messias; und dazu trachteten sie vor Allem darnach, der Römer Herrschaft abzuschütteln. Dennoch scheuen sich diese Ketzer und Aufrührer nicht, Christum eben dieser Verbrechen zu beschuldigen, welcher doch mit der Wahrheit der Lehre auch den Gehorsam gegen die Obrigkeit Seinen Zuhörern einschärfte. Doch es war ja nur ein Scheinprozeß; sie hatten schon vorher beschlossen, Christum zum Tode zu verurtheilen; sie wollten nur eine gesetzliche Form des Urtheils über Ihn gewinnen. Und sehr leicht erkennt man, zu welchem Zweck der Hohepriester Christum um Seine Jünger und Lehre fragt, d. h. Ihn des Aufruhrs und der Ketzerei beschuldigt. Weil nach Gottes Ordnung ein falscher Prophet mit dem Tode bestraft werden sollte; so — meinte er — könne gegen Christum nicht schneller eine Ursache des Todes gefunden werden, als wenn sie Ihn für einen Ketzer erklärten. Aber weil den Juden nach ihrer Unterwerfung unter der Römer Gewalt die Macht genommen war, die Todesstrafe zu vollziehen (vergl. Joh. 18, 31.), und sie also das Todesurtheil ohne Einwilligung und Bestätigung des römischen Landpflegers nicht vollziehen konnten, so fügen sie dem Verbrechen der Ketzerei die Anklage des Aufruhrs bei. Sie wußten, daß Aufruhr vom römischen Landpfleger schwer gestraft ward, Luc. 13, 1., während er sich um ihre religiösen Streitigkeiten wenig oder gar nicht gekümmert hätte.

Alles dieses erduldete Christus unserthalben. Unsere ersten Eltern hatten sich gegen Gott empört und waren von Seinem Worte abgewichen. Um nun für ihre Sünde, die sich auf alle Nachkommen durch die fleischliche Geburt fortgepflanzt hatte, genug zu thun, ließ sich der unschuldige JEsus des Aufruhrs und Abfalls vom Worte anklagen. Christus antwortete auf die trügerische Frage des Hohenpriesters offen und fest: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt." Der Sinn ist: Ich habe mit hellen, klaren Worten ohne Rücksicht auf Gefahr, Haß und Verfolgung die Wahrheit der himmlischen Lehre dargelegt, die Verkehrungen des Gesetzes und der Verheißungen vom Messias öffentlich getadelt; nicht im Winkel, sondern öffentlich habe ich gelehrt u. s. w. Selbst die Pharisäer geben Ihm das Zeugniß Matth. 22, 16.: „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht" ꝛc. Und es scheint, daß Christus anspielt auf das Wort Spr. 1, 20.: „Die Weisheit klagt draußen, und läßt sich hören auf den Gassen." Daß Christus hinzufügt „vor der Welt", das ist zu verstehen von der Weise, wie Er Marc. 16, 15. Seinen Jüngern befiehlt, daß sie „predigen sollten aller Creatur", d. i. allen Menschen in der Welt ohne irgend welchen Unterschied des Geschlechts, der Nation, des Standes u. s. w., so Viele eben hören wollten. Denn obwohl Christus vorzugsweise in Judäa und Galiläa gepredigt hat, weshalb Er auch „ein Diener der Beschneidung" genannt wird, Röm. 15, 8., und sagt, daß Er „nicht gesandt sei, denn nur zu den verlornen Schafen Israels", Matth. 15, 24.; so wich Er doch einige Male in die Grenzen der Heiden und predigte einem gemischten Haufen von Zuhörern ohne ängstliche Unterscheidung der Juden und Heiden.

„Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Winkel geredet.“ Einen einzigen Tempel gab es nur zu Jerusalem, in welchem die Priester tägliche Opfer darbrachten und das Volk lehrten, zu welchem jährlich aus dem ganzen jüdischen Lande alle Männer dreimal kamen, 2 Mos. 23, 14., 5 Mos. 16, 16. Die evangelische Geschichte bezeugt, daß Christus in diesem Tempel sehr häufig gelehrt habe, Matth. 21, 23., Marc. 12, 35., Luc. 19, 47. u. s. w. Aber wie in den übrigen Städten Judäa's, so waren auch in der Hauptstadt Jerusalem außer dem Tempel Schulen (Synagogen), in welchen gleichfalls die prophetischen Schriften dem Volk vorgelesen und ausgelegt wurden, wie aus diesen Worten Christi, sowie aus Joh. 9, 22. zu schließen ist. Daß Christus in den Schulen der übrigen Städte öfters gelehrt habe, bezeugen ebenfalls die Evangelisten Matth. 4,.23., 9, 35., 12, 9. u. s. w. Ob aber die Synagoge zu Jerusalem ein gewisser Theil des Tempels war, oder ein vom Tempel abgesondertes Lesezimmer, ist nicht klar angezeigt. Christus scheint das Letztere anzudeuten. Die Schulen waren zum Vorlesen, Predigen und öffentlichen Gebeten bestimmt; aber im ganzen jüdischen Lande gab es nur Einen Tempel, vor Allem zu den Opfern bestimmt. Christus sagt hier also, daß Er nicht blos in der Schule zu Jerusalem, und in den Schulen der übrigen Städte, sondern auch im Tempel selbst öffentlich gelehrt habe, „da alle Juden zusammen kommen“, weshalb dieses Befragen um Seine Lehre und Seine Jünger ganz und gar nicht nöthig sei. Seine Lehre sei weder heimlich und verborgen, noch des Aufruhrs verdächtig. Deshalb setzt Er auch zuversichtlich hinzu: „was fragst du mich darum? Frage die darum, die es gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe.“ Mit diesen Worten erinnert Christus den Caiphas an seine Pflicht als Richter, durch Zeugen Ihn eines gewissen Verbrechens zu überführen, und tadelt sein verkehrtes Prozeßverfahren, mit hinterlistigen Fragen Ihn zu fangen. — Warum antwortete Christus aber nichts in Betreff Seiner Jünger? Weil Er durch Sein Zeugniß, daß „Er nichts im Winkel geredet habe“, schon genugsam zu nichte gemacht hatte den Verdacht der Empörung. Denn wer aufrührerische und ketzerische Lehren ausarbeitet, lehret nicht öffentlich, sondern heimlich und sucht die Finsterniß, Joh. 3, 20. Mögen aber alle Diener der Kirche aus dieser Antwort Christi lernen, also das Predigtamt zu verwalten, daß sie sich auf das Zeugniß ihrer Zuhörer berufen können; sonderlich auch, daß sie nicht im Winkel, sondern öffentlich lehren. Ueber die falschen Apostel klagt Paulus 2 Tim. 3, 6.: „daß sie hin und her in die Häuser schleichen und nehmen die Weiblein gefangen“, von sich aber und den rechtschaffenen Predigern des Evangelii spricht er Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich nicht des Evangelii.“ Die Zuhörer aber sollen billig so aufmerksam zuhören, daß sie von der öffentlich erschallenden Lehre ihrer Prediger Zeugniß ablegen können.

„Als Er aber solches gesagt hatte, gab einer der Diener, die dabei stunden,

JEsu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?" Das war eine ganz besondere Schmach und schreiend Unrecht, das hier Christo von des Hohenpriesters Knecht zugefügt ward; weshalb Chrysostomus auch an diese Stelle ausruft: „Es entsetze sich der Himmel, es erbebe die Erde ob der Geduld Christi, des Seligmachers." Denn der Knecht schlägt einen unschuldigen Mann, schlägt ihn ohne Befehl des Richters, schlägt einen Gefangenen und Gebundenen. Von dem Niedrigsten wird der Höchste geschlagen, von dem Sünder Gott, von dem Knecht der Herr, von dem Geschöpf der Schöpfer, von dem, den er erlösen wollte, der allerfrömmste Erlöser. So grausam wird Er geschlagen, daß die Zähne erschüttert wurden und Mund und Nase von Blut floß.

Weshalb wüthet aber dieser Knecht so sehr gegen Christum? Einige meinen, daß der Knecht habe rächen wollen die Majestät und Ehre des Hohenpriesters, welchen Christus eben wegen seines ungerechten, verkehrten Prozeßverfahrens hart gestraft hatte. Und diese Auslegung stimmt mit den Worten des Knechtes: „Sollst du dem Hohenpriester also antworten?" und beweis't die Lehre, daß die Hausgenossen meist des Hausherrn Sitten nachahmen. Vergl. Pred. Sal. 29, 12., Sir. 10, 2., Jes. 1, 10. Noch heute wird von den Hohen und Großen niemand härter behandelt, als wer frei redet für Gerechtigkeit und Wahrheit. In diesen wird Christus heute noch geschlagen. Doch diese Meinung erscheint ungenügend. Etliche meinen, daß jener Knecht sich auf diese Weise der Herren Gunst habe erwerben wollen. Und diese Meinung gibt die nützliche Erinnerung, daß Vieles gegen den Schöpfer geschieht um Menschengunst willen. Aber auch diese Auslegung scheint keine genügende Ursache zu solcher Grausamkeit zu sein. Etliche (unter ihnen Chrysostomus) meinen, jener Knecht sei Malchus gewesen, dem Christus im Garten das abgehauene Ohr wieder anheilte, der sich auf diese Weise habe rächen wollen für das ihm angethane Unrecht. Diese Auslegung bewährt die Lehre, daß Christus für Seine Wohlthaten den schwärzesten Undank erntet. Aber diese Meinung ist ungewiß; und mehr als wahrscheinlich ist es, daß Johannes, wie früher, so auch hier den Namen des Malchus genannt hätte, falls dieser jener Knecht gewesen. Aus dem Texte selbst muß man also die Ursache jener Grausamkeit erforschen: Christus hatte sich in Seiner Antwort auf die Zuhörer berufen. Nun waren unter diesen auch die Diener der Pharisäer, wie aus Joh. 7, 46. zu schließen, wo die Diener der Hohenpriester und Schriftgelehrten zu Christo gesandt werden, um Ihn zu greifen. Sie werden Seine Zuhörer, ja Seine Bekenner, und ohne ihren Auftrag ausgerichtet zu haben, kehren sie zu ihren Herren zurück und sprechen: „Noch niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser redet." So kommen sie in den Verdacht, daß auch sie Jünger Christi geworden, denn die Pharisäer antworten V. 47.: „Seid denn auch ihr verführt?" Da nun Christus sich hier auf Seine Zuhörer beruft, wollte dieser Knecht mit seinem Schlagen allen Verdacht von sich abwenden, als ob auch er Christo freund-

lich gesinnt sei, zumal da man annehmen kann, daß Christus, gleichsam mit ausgestrecktem Finger auf die anwesenden Knechte zeigend, gesagt habe: „Siehe, diese, die hier stehen, wissen, was ich gesagt habe.“ Diese Auslegung beweis't, daß Viele deshalb gegen Christum und Seine Glieder so sehr wüthen, um nicht den Schein zu haben, daß sie die Lehre des Evangelii billigen oder ihr auch nur im Geringsten geneigt seien. Wie Viele werfen — o Jammer! — die ausgesuchtesten Schmachreden auf die Diener des Evangelii, nur um der Fürsten und Bischöfe Gunst zu erhaschen, die sie als Hasser und Verfolger des Evangelii kennen! Solche Schmachreden sind herber, als äußere Ohrfeigen.

Indessen, wie die übrigen Stücke des Leidens, so wollte Christus auch diese schmachvolle Ohrfeige um unsertwillen erdulden. Unsere Sünden, unsere Verbrechen haben die Hand des Knechtes geleitet, als er Christo den Backenstreich gab. Denn Christus hatte unsere Sünden auf sich genommen, welche vor Gottes Gericht vieler Schläge werth gefunden werden; darum wird Er hier vor dem geistlichen Richter auf die Backe geschlagen. Backenstreiche — seien sie mit der flachen Hand oder mit dem Stock geschehen — waren mit öffentlicher Beschimpfung verbunden; das zeigen Stellen, wie Hiob 16, 10., Ps. 3, 8., Micha 4, 14. Christus wollte deshalb diesen Schlag erdulden, weil Er unsere Schmach auf sich genommen hatte. Vergl. Ps. 69, 5. 8. Weil Christus um unsertwillen schmachvoll auf die Backe geschlagen und vor öffentlichem Gericht beschämt ward; daher kommt's, daß Alle, die auf Ihn hoffen und an Ihn glauben, nicht werden erröthen noch zu Schanden werden. Deshalb können wir mit wahrem Vertrauen des Herzens beten aus Ps. 25, 20.: „Bewahre meine Seele und errette mich; laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf dich.“ Mit unsern Sünden hatten wir es verdient, daß uns Satanas ewiglich mit Fäusten schlüge, 2 Cor. 12, 7. Wir mußten uns schämen vor Gottes Gericht, Dan. 9, 7., so daß wir unsere Augen nicht zum Himmel erheben durften, Luc. 18, 13. Christus aber ließ sich an öffentlicher Gerichtsstätte um unsertwillen schlagen und erwarb uns damit Befreiung von des Satans Faustschlägen; so daß wir unsere Häupter mit Freuden aufheben können, Luc. 21, 28., und „mit Freuden hinzu treten zu dem Gnadenstuhl“, Ebr. 4, 16.

Obgleich aber Christus diese Schmach auf das geduldigste ertrug, dennoch wirft Er dem gottlosen Knechte die Niedertracht seiner That mit Recht vor, indem Er spricht: „Habe ich übel geredet, so beweise es mir; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?“ als wollte Er sagen: Ich stehe vor dem öffentlichen Gericht: wenn du nun meinst, daß ich der Schläge werth erfunden sei, so mußte es durch die geeigneten Zeugen erwiesen werden. Zugleich klagt Christus hier an die Ungerechtigkeit der Hohenpriester: an der Stätte der Gerechtigkeit sitzet ihr und übt Gottes Gerichte; warum gestattet ihr also, daß ein Unschuldiger wider alle Billigkeit ungerecht geschlagen werde? Vergl. Ap. Gesch. 23, 3.

Wie nun Christus hier Seine Unschuld wider die Beleidigungen des Knechts vertheidigt und das Amt des Richters anruft unbeschadet Seiner Geduld und keineswegs in Widerspruch mit Seinem Befehl Matth. 5, 39.: also steht es denen, die Unrecht erlitten, frei, ihre Unschuld zu beweisen und die Hülfe der Obrigkeit anzurufen. Luther sagt: „man muß die Zunge von der Hand unterscheiden." Die Hand soll gebunden sein und nicht zur Privatrache greifen; die Zunge aber soll frei sein zur Vertheidigung. Christus „schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, dräuete nicht, da Er litt", 1 Petr. 2, 23., sondern beweis't ohne alle Bitterkeit und Schmähredе Seine Unschuld und befiehlt Gott die Rache. Es erhellt auch aus dieser Stelle, daß Christus, welcher sich aufs sanftmüthigste gegen alle Beleidigungen verhielt, niemals schärfer und strenger war, als gegen die, welche unter dem Namen und Schein der Religion die wahre Kirche verfolgen; Der, welcher geduldig das Kreuz trug vom römischen Landpfleger, trug nicht stillschweigend die Ohrfeige vom Knechte des Hohenpriesters. „Und Hannas hatte Ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas." Diese Worte fügt der Evangelist hier an, um die Schändlichkeit und Unwürdigkeit dieser That desto mehr ins Licht zu setzen, als wollte er sagen: Christus stand vor Gericht gefesselt mit den Banden, welche Hannas Ihm hatte umwerfen lassen, bevor eine richterliche Untersuchung geführt war. So handelte man denn mit Ihm auf das allerunwürdigste, indem man Ihm einen Backenstreich gab.

II. Die andere Verleugnung des Petrus. „Und die Magd" (die Thürhüterin nämlich, welche schon vorher den Petrus zur Verleugnung bewogen), „da sie ihn aufs Neue sah, fing wiederum an zu reden zu denen, die dabei stunden: dieser war auch der Einer." Und eine andere Magd bestätigt diese Aussage. Denn „da Petrus nach dem Vorhof hinaus gegangen war, sahe ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die dabei stunden: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth." Und nach einer kleinen Weile sah ein Anderer auf ihn und sprach: „Du bist auch der Einer." „Simon Petrus aber stund und wärmete sich", und erheuchelte einen Blick, als ob er durch all' diese Anfragen auf keine Weise beunruhigt würde. Da sprachen die Knechte der Hohenpriester und Andere zu ihm: „Bist du nicht seiner Jünger Einer?" Warum hast du dich in unsere Gesellschaft eingedrängt, wenn du zu den Jüngern des Nazareners gehörst? Was hast du hier zu schaffen? Petrus, in höchster Angst und erschreckt durch das strenge Verhör des Hohenpriesters in Betreff der Jünger Christi, leugnet zum andern Mal und schwört dazu, ruft Gott zum Zeugen an und spricht: „Mensch, ich bin's nicht und kenne auch des Menschen nicht"; ich bin so weit entfernt davon, ein Jünger dieses Menschen zu sein, daß ich ihn nicht einmal kenne oder in meinem ganzen Leben ihn auch nur gesehen habe. Dieses ist die zweite Verleugnung Petri, welche sonderlich durch den beigefügten Eid bedeutend schwerer ward. Daß Petrus, nachdem er sich durch einfaches Leugnen nicht retten konnte, durch Entweihung des göttlichen Namens und Meineid sein Verbrechen ver-

doppelt und bald hernach — da er härter bedrängt wird — zu Fluchreden und Verwünschungen herab sinkt: daraus ersieht man, daß ein Sünder, nachdem er einmal vom rechten Wege abgewichen, bald mehr und gefährlicher abirrt, und daß die, welche mit kleineren Sünden beginnen, wenn sie nicht durch Gottes Kraft aufgerichtet werden, mit der Zeit in den schändlichsten Koth der schwersten Sünden sinken.

III. Die Vorführung der falschen Zeugen gegen Christum. „Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider JEsum, daß sie Ihm zum Tode hülfen." Darauf gingen also ihre Rathschläge endlich hinaus, das war ihr Ziel: Christum zum Tode zu verdammen und dann die Ausführung des Todesurtheils vom römischen Landpfleger zu begehren. Durch welche Mittel trachten sie aber dieses Ziel zu erreichen? „Sie suchten falsch Zeugniß wider JEsum." Sie wußten, daß Gott im Gesetz geboten, mit Zeugen vor Gericht zu handeln, 4 Mos. 35, 30., 5 Mos. 17, 6., 19, 15.; das Wort, welches Christus kurz zuvor zu dem Knechte gesprochen: „beweise es mir, daß es unrecht sei", hatte ihr Herz getroffen; sie fürchteten auch, daß sie mit ihrer Anklage vor Pilato abgewiesen werden würden, wenn sie dieselbe nicht durch Zeugen beweisen könnten —: so suchen sie denn Zeugnisse; aber da sie keine wahren Zeugen aufstellen konnten, so nehmen sie ihre Zuflucht zu falschen, was ja ein greulich Verbrechen war. Der Priester Amt war es, die falschen Zeugen mit der von Gott gesetzten Strafe zu belegen, 5 Mos. 19, 16—19. Aber weit entfernt, daß dieser Blutrath jene Strafen gegen die falschen Zeugen verhängt; vielmehr suchen sie eifrig und bestechen auch ohne Zweifel Männer, welche falsch Zeugniß gegen Christum ablegen. Aber die Evangelisten fügen hinzu und wiederholen zweimal: obgleich Mehrere, durch Geld bestochen, gegen Christum zeugten, so hätten die Hohenpriester doch nicht solche Zeugen finden können, die sie suchten. Den Grund nennt uns Marcus: „ihre Zeugnisse stimmten nicht überein." Es ist ja bekanntlich der Lügen Natur, daß sie nicht miteinander stimmen, sondern sich widersprechen. Das geschieht auch hier: und je mehr die Feinde sich bemühen, durch falsche Zeugen Schuld auf Christum zu werfen, um so heller leuchtet Seine Unschuld, weil jene sich widersprechen. Als sie indessen lange vergeblich falsche Zeugnisse gesucht hatten, wodurch sie Christo zum Tode hülfen, „stunden zuletzt auf und traten herzu zween falsche Zeugen und gaben falsch Zeugniß wider Ihn." Aus dem Worte „sie stunden auf" kann man mit Grund schließen, daß diese falschen Zeugen aus der Zahl der Senatoren oder Beisitzer dieses Rathes gewesen sind, welche vorher zu Gericht gesessen hatten und nun mit einem besonderen Ansehen ihre Zeugnisse zu Protokoll gaben. „Wir haben gehört", sprachen sie, „daß dieser sagte: „„Ich kann und will abbrechen den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist."" Dieses Zeugniß hatte einen großen Schein; denn es ward abgelegt von Beisitzern des hohen Raths, die durch Ansehen und Würde be-

rühmt waren und die keineswegs den Schein hatten, als ob sie Lust hätten zur Lüge; es ward abgelegt nicht nur von einem, sondern von zwei Zeugen, und auf zweier oder dreier Zeugen Mund sollte nach 5 Mos. 17, 6. ein Todesurtheil gefällt werden können. Sie legten dies Zeugniß ab, nicht auf Grund eines ungewissen Gerüchts, sondern als Ohrenzeugen: „wir haben gehört", sprechen sie. Sie legen Zeugniß ab von einer offenbaren, allgemein bekannten Sache. Denn obwohl sie die Worte Christi ändern und verdrehen, so hatte Christus doch etwas Aehnliches gesagt. Joh. 2, 19. hatte Christus nämlich am Osterfeste im Tempel selbst vor allen Zuhörern gesagt: „Brechet diesen Tempel und am dritten Tage will ich ihn aufrichten." Dazu konnten sie ihrer Anklage auch damit noch einen größeren Schein geben, weil Christus wenige Tage zuvor die Verwüstung des Tempels geweissagt hatte, Matth. 24, 15., Marc. 13, 14. Und wie schwer und greulich dieses Christo angedichtete Verbrechen in den Augen der Juden war, erkennt man leicht, wenn man bedenkt: der Tempel zu Jerusalem war auf Gottes Befehl erbauet, der Ort für die Opfer und den levitischen Cultus, er war gleichsam das Symbol der wahren Kirche u. s. w. Wer also diesen Tempel zerstört, widerstrebt der göttlichen Ordnung, ist ein Feind der wahren Religion, ein Verächter des göttlichen Cultus, ein Feind der wahren Kirche. Bekannt ist, wie hoch sich die Juden dieses Tempels gerühmt haben. Jerem. 7, 4. riefen sie: „Hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel!" Sie schwuren bei dem Tempel und bei dem Gold des Tempels, Matth. 23, 16. — Obgleich aber ihre Zeugnisse einen gewissen Schein von Wahrheit hatten, so nennen die Evangelisten sie dennoch mit Recht „falsche Zeugen", weil sie Christi Worte verändern, Zusätze machen und einen bösen Sinn unterlegen. Christus hatte ja nicht von Sich gesagt: „Ich werde abbrechen oder zerstören diesen Tempel", sondern von den Juden hatte Er gesagt: „Ihr werdet abbrechen diesen Tempel." Auch hatte Christus nicht gesagt: „Ich werde abbrechen diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, und einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist"; sondern die falschen Zeugen hatte diesen Zusatz rein erdichtet. Auch hatte Christus nicht geredet von dem Tempel zu Jerusalem, sondern von dem Tempel Seines Leibes, denn diese Auslegung fügt der Evangelist unmittelbar bei, V. 21. Vergl. Col. 2, 9.: „in welchem die Fülle der Gottheit" gleich als in Seinem eigenen Tempel „leibhaftig wohnte". Endlich hatte Christus gesagt: „und am dritten Tage werde ich ihn wieder aufwecken." Es ist aber ein Unterschied zwischen „aufwecken" und „aufbauen". Mit Recht fügt also der Evangelist hinzu: „und ihre Zeugnisse stimmten noch nicht überein", sei es, daß sie sich widersprachen oder daß sie nicht genügend waren, um eine Anklage auf Leben und Tod darauf zu gründen. Dieses Unrecht falscher Anklage wollte Christus unserthalben erdulden; denn wahrlich! es ist nicht das geringste Stück Seines Leidens, daß Christus hören mußte, daß man solche Lügen und falsche Anklagen über Ihn ausschüttete, wie Er darüber auch klaget Ps. 27, 12., Ps. 35, 11., Ps. 69, 13. Aber um

unsertwillen wollte Er sich mit falschen Anklagen beladen lassen, um uns von den wahren Anklagen zu befreien. Es klagt uns an unserer Sünden halber das göttliche Gesetz, welches gegen uns ist „zu einem Zeugniß", 5 Mos. 31, 26. Christus sagt Joh. 5, 45.: „Es ist Einer, der euch anklagt, Moses." Weil durch die Stimme des Gesetzes „Alles unter die Sünde beschlossen wird", Gal. 3, 22., daß „aller Mund verstopfet werde und alle Welt Gott schuldig sei", Röm. 3, 19. Es klagt uns an das Zeugniß unsers eigenen Gewissens, welches „eine Handschrift" ist uns entgegen, Col. 2, 14.; „so daß unser Herz uns verdammet", 1 Joh. 3, 20., und unsere Gedanken sich gegenseitig beschuldigen, Röm. 2, 15. Satan klagt uns an vor Gottes Angesicht Tag und Nacht, Offenb. 12, 10.; vergl. Hiob 1, 6.; Luc. 22, 31. Die heiligen Engel, unsere Mitknechte, klagen uns an, welche vor ihren und unsern HErrn bringen, wenn sie sehen, daß wir gegen den Nächsten sündigen, Matth. 18, 31. Es klagen uns alle Creaturen an vor dem HErrn der Heerschaaren, wenn wir sie öfters zur Sünde mißbrauchen, Röm. 8, 22., Hab. 2, 11., Jac. 5, 3. 4. Das sind mannigfache Ankläger, deren Anklagen gegen uns keineswegs falsch oder grundlos sind, sondern durchaus wahr und gewichtig. Auf daß wir nun von ihnen vor Gottes Gericht absolvirt werden könnten, ließ Christus Sich mit falschen Anklagen und erdichteten Verbrechen beschweren. Deshalb jauchzt St. Paulus Röm. 8, 33.: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht"; V. 34.: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist", zur Zeit Seines Leiden fälschlich angeklagt und am Kreuze gestorben, „damit nichts Verdammliches sei an denen, die in Christo sind", Röm. 8, 1. — Wenn wir nun mit Christo dasselbe Loos theilen müssen, daß nämlich unsere rechten und wohlgemeinten Worte böslich verkehrt und verdreht werden; so wollen wir uns trösten mit dem Zeugniß eines guten Gewissens und mit eben diesem Exempel Christi. Wohl ist es hart und bitter, Solches zu erfahren, denn „die Worte des Verleumders sind Schläge und gehen einem durchs Herz", Spr. 18, 8. Ja, hart ist es; aber nach dem Exempel Christi geduldig zu tragen. Denn als „der Hohepriester aufstand unter sie und JEsum fragte: „„Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen?"" da schwieg JEsus stille und antwortete nichts." Er schwieg, 1) damit Er erfüllete die prophetischen Weissagungen, Ps. 38, 14. 15., Jes. 53, 7.; 2) damit wir nicht bei den wahren Anklagen vor Gottes gerechtem Gericht zu verstummen brauchten, vielmehr getrost zu Gott schreien können: „Abba, lieber Vater"; 3) um uns zu lehren, daß wir bei öffentlich falschen Beschuldigungen es nicht der Mühe werth halten sollen, uns zu vertheidigen, Spr. 26, 4.; 4) um genug zu thun für unsere Schwatzhaftigkeit und uns zu lehren, die Zunge in Zaum zu halten, Ps. 39, 2.; 5) Christus schwieg, weil Er wußte, die von Gott gesetzte Stunde Seines Leidens war gekommen; deshalb trachtete Er nicht, jetzt losgesprochen zu werden. Endlich 6) um zu zeigen, daß Er einst in dem gerechtesten Gericht reden werde, so schwieg Er hier in diesem ungerechtesten Gericht, Ps. 50, 3.

IV. Christus wird beschuldiget des Verbrechens der Gotteslästerung. Mit Seinem Stillschweigen hatte Christus alle Maßregeln des Hohenpriesters verwirret; deshalb sinnt dieser auf ein ander Mittel, um eine Antwort herauszulocken. Er fragt Ihn darum abermal und spricht: „Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ und alsobald fügt er den schwersten Eid hinzu: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes?“ Erschrecklich, fürwahr! ist diese Blindheit und Hartnäckigkeit des Hohenpriesters und der übrigen Beisitzer: bei dem Verhör über Seine Lehre und Jünger konnten sie Ihn weder der Ketzerei noch des Aufruhrs überführen; getäuscht waren sie in der Hoffnung, durch falsche Zeugen Ihn zu überführen. Dennoch lassen sie ihren blutigen Vorsatz nicht fallen, sondern schlagen zum dritten Mal einen andern Weg ein, in der Hoffnung, auf diesem glücklicher zum Ziele zu kommen. Ungereimt und tückisch zugleich war diese Frage. Ungereimt war sie, weil Christus einige Male in dem Tempel Sich öffentlich bekannt hatte als den Sohn Gottes; sie selbst waren auch durch ihr eigen Zeugniß überwunden, daß Christus von Gott gekommen sei, Joh. 3, 2. Vielmehr hätten sie also fragen sollen, mit welchen Zeichen Er Sich als den Sohn Gottes und den Messias erwiese, obwohl ihnen auch dieses nicht unbekannt war. Tückisch zugleich war diese Frage. Denn wenn Christus geleugnet hätte, daß Er der Sohn Gottes sei — und das hofften sie, daß Er aus Furcht vor Gefahr Sein früheres Bekenntniß leugnen würde —, so hätte der Hohepriester alsobald ausgerufen: warum maßest du dir denn an, was du nicht bist? Wenn Er die Frage bejaht hätte, so würde er dieses als eine greuliche Gotteslästerung verdammt haben. Hätte Er geschwiegen, so würde er das Schweigen als Furchtsamkeit und Wankelmuth ausgelegt haben. Deshalb fügt er auch die Betheuerung bei dem glorreichen Namen des höchsten Gottes hinzu, um dadurch irgend eine Antwort herauszulocken. Wenn also der Hohepriester hier sagt: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes“; so ist der Sinn: Ich beschwöre dich bei dem majestätischen und gebenedeieten Namen Gottes, daß du die Wahrheit sagest; so lieb dir Gottes Gnade ist, so hehr und anbetungswerth die Majestät Gottes: so sehr muß es dir am Herzen liegen, daß du offen und frei die Wahrheit bekennest, und ich rufe Gott an, daß Er Zeuge und Richter sei, und hart strafen möge den Lügner. Solche Beschwörungen waren beim israelitischen Volke nicht ungewöhnlich. Vergl. 1 Mos. 24, 3.; 47, 29.; 4 Mos. 5, 19.; 1 Kön. 22, 16.; 1 Thess. 5, 27. An sich wäre es also weder gottlos noch unerlaubt gewesen, daß ein solcher Eid hier vom Hohenpriester gefordert ward; denn die Obrigkeit kann in zweifelhaften Fällen sowohl einen Reinigungseid, als auch einen Versicherungseid fordern, um die Wahrheit zu erforschen. Aber weil hier der Eid aus bloßer Heuchelei und Bosheit gefordert wird; so ist er aufs entschiedenste zu verwerfen.

Die Frage enthält zwei Glieder: 1) Zum ersten fragt der Hohepriester, ob JEsus von Nazareth „Christus" sei, d. h. der verheißene Messias, von welchem sie träumten, daß er ein irdisch Reich aufrichten und die Israeliten von der Römer Joch befreien werde. Wenn JEsus bejaht hätte, Er sei Christus oder Messias, so würde der Hohepriester Ihm alsbald das Verbrechen der Majestätsbeleidigung zur Last gelegt haben, weil Er sich die königliche Würde gegen des Kaisers Ansehen angemaßt hätte. 2) Zum andern fragt er: ob Er „der Sohn Gottes" sei, d. h. ob Er, nicht zufrieden mit der Messiaswürde, sich noch dazu aufwerfe als den Sohn des lebendigen Gottes? Auf beide Fragen antwortet Christus fest und klar bejahend: „Du sagest es, Ich bin's." Wohl wußte Er, daß der Hohepriester nicht gefragt hatte, um die Wahrheit zu lernen, sondern Ihn in Seiner Rede zu fangen; wohl wußte Er überdies, daß das freie Bekenntniß der Wahrheit mit Lebensgefahr für Ihn verbunden war: — dennoch, weil es ein Fall des Bekenntnisses war, weil Er „in die Welt gekommen war, die Wahrheit zu bezeugen", Joh. 18, 37., vor Allem aber, weil Er bei dem Namen Gottes beschworen war: deshalb antwortet Er klar und offen: „Du sagest es, Ich bin's." Diese Versicherungsformel ist auch sonst in der Schrift gebräuchlich, Matth. 26, 25.; 27, 11.; Marc. 15, 2.; Luc. 22, 70. u. s. w. Und im Augenblick hätte Er die Wahrheit Seines Bekenntnisses durch göttliche Wunder erweisen und bekräftigen können; doch weil Er das schon früher gethan hatte und jetzt die Zeit Seines Leidens da war, so fügt Er nun hinzu, daß Er sich bald als Den erweisen werde, für welchen Er sich ausgegeben, da werde ihnen der Glaube in die Hand kommen. „Doch Ich sage euch: von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Er will sagen: jetzt scheint dem äußeren Anblick nach Nichts weniger, als daß ich Christus, der Sohn Gottes, bin; denn ich stehe vor euch gering und verachtet, was euch ärgerlich ist; aber die Zeit wird kommen, wo Ich meine göttliche Majestät glorreich erweisen werde, wenn ihr nämlich „mich sehen werdet sitzend zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels". Christus weis't hiermit die Pharisäer und Schriftgelehrten, als der Schrift Kundige, in die Schrift, in welcher von den Propheten eine doppelte Ankunft des Messias geweissagt war: die eine niedrig und verachtet, Jes. 53, 2., Sach. 9, 9.; die andere glorreich, majestätisch und schrecklich, von welcher Christus hier sonderlich zwei Zeugnisse anzieht. Das erstere steht Ps. 110, 1.: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Daß dieser Psalm vom Messias zu verstehen, steht zweifellos fest, da er ja verschiedene Male im Neuen Testament angezogen wird als ein messianischer Psalm, Matth. 22, 44.; Ap. Gesch. 2, 34.; 1 Cor. 15, 25.; Ebr. 1, 13.; 10, 13. Das geben selbst die Pharisäer zu, wie aus Matth. 22, 46. erhellt. Wenn also Christus hier die Weissagung aus jenem Psalm anzieht, so erinnert Er stillschweigend die Glieder des hohen Raths, sie möchten wohl bedenken, daß

vom Messias geweissagt sei, daß er ein Priester sein werde, der sich selbst Gott zum Opfer darbieten werde; daß er trinken werde vom Bach der Leiden, dann aber sein Haupt aufheben und sich zur Rechten Gottes setzen werde, um ein ewiges und himmlisches Reich anzurichten, dessen Anfang zu Jerusalem sein werde und darnach sich über den ganzen Erdkreis verbreiten würde, in welchem die Gläubigen in freiem Dienst unterthan sein, die Rebellen und Widersprecher dagegen am Tage des Zorns zerschmettert werden würden. Die andere Weissagung, welche Christus hier anzieht, stehet Dan. 7, 13. 14.: „Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende." Daß diese Stelle vom Messias zu verstehen sei, lehrt der Engel Luc. 1, 33. Die Worte dieser Weissagung, der klare Text beweis't es, und ohne besondere Abgeschmacktheit kann der Text nicht von einem Andern verstanden werden. Auf diese beiden Weissagungen beruft sich Christus also und erinnert daran, daß sie in Kurzem erfüllt sein würden. Seine äußere geringe und verachtete Gestalt solle sie doch ja nicht abhalten, daß sie Ihn nicht für den Messias und Gottes Sohn erkenneten. „Ihr werdet sehen", spricht Er, „des Menschen Sohn" (der jetzt euch schwach und verachtet erscheint) „sitzen zur Rechten der Kraft" (Gottes nämlich, dem eigentlich und allein alle Gewalt und Kraft eigen ist) in höchster Gewalt und Ehre. Vergl. Luc. 22, 69. Wann aber sahen die Pharisäer und Hohenpriester Christum sitzend zur Rechten der Kraft Gottes? Etliche antworten, daß dieses zu verstehen vom Tage des jüngsten Gerichts, an welchem sie Ihn sehen werden sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend in den Wolken des Himmels. Und ohne Zweifel wird dann, und dann vor Allem, sichtbar werden die Majestät, Macht und Herrlichkeit Christi. Aber weil hier ausdrücklich gesagt wird „von nun an", welches nicht eine lang zukünftige, sondern die allernächste Zeit bezeichnet, und weil bei dem ähnlichen Bekenntniß, Luc. 22, 69., ausdrücklich gesagt wird: „von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes"; so werden die Worte richtiger verstanden von dem ganzen Stande der Erhöhung, welcher gleich nach drei Tagen bei Seiner Auferstehung anfing, in welcher Christus „mächtig erwiesen ward als der Sohn Gottes", Röm. 1, 4. Und nach der glorreichen Auffahrt gen Himmel, da der Heilige Geist reichlich über die Apostel ausgegossen ward, erwies sich Christus vor Aller Augen, daß Er zur Rechten Gottes erhöhet war. Ap. Gesch. 2, 33.: „Nun Er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dieses, das ihr sehet und höret." Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten hörten, daß Christus glorreich auferstanden sei und gen Himmel gefahren; als sie sahen die Wunderwerke, welche von den Aposteln in JEsu Namen vollbracht wurden; als sie sahen, daß durch die Predigt des Evan-

gelii Christo eine Kirche aus allen Völkern gesammelt ward trotz der Feinde Widerstreben: das Alles waren Werke der göttlichen „Rechten", zu welcher Christus durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt ist erhöhet worden. Am gewaltigsten freilich werden die Hohenpriester Christum sehen, „sitzend zur Rechten der Kraft und kommend in des Himmels Wolken" am jüngsten Tage, Offb. 1, 7. — Wie nun Christus hier die frechen Verächter und Seine Feinde an das jüngste Gericht erinnert: so laßt uns die Gottlosen und Sicheren durch Erinnerung daran zur Buße reizen; denn welche Christum in Seiner niedrigen Gestalt, da Er durch Sein Wort und Sacrament mit Seiner Gnade bei uns einkehrt, verachten, die werden Ihn endlich zu ihrem ewigen Verderben als ihren strengsten Richter erfahren, wenn Er kommt in Seiner Macht und Herrlichkeit.

Es sind aber noch andere Hauptstücke bei diesem Bekenntniß Christi wohl zu merken. Denn 1) zuerst bezeugt Christus, daß Er der Sohn Gottes sei, nicht geschaffen (in welchem Sinne die Engel und die ersten Menschen vor dem Fall „Söhne Gottes" genannt werden, Hiob 28, 7., Luc. 3, 38.), nicht angenommen (in welchem Sinne die Gläubigen Kinder Gottes genannt werden, Joh. 1, 12.); sondern der eingeborene und eigentlich aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit geborne Sohn, denn in Betreff solchen Sohnes, gleichen Wesens und Macht mit dem Vater, fragte der Hohepriester, wie man daraus erkennt, daß er Christum des Verbrechens der Gotteslästerung beschuldigt, darum, weil Er sich als den Sohn Gottes bekannt hatte. 2) Christus nennt sich auch des Menschen Sohn, und bezeichnet damit die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche; letztere nahm Er in der Fülle der Zeit an und um derselben willen wird Er des Menschen Sohn genannt. 3) Er zeigt, daß aus jener Gemeinschaft der beiden Naturen in der Einheit der Person fließe die Gemeinschaft der göttlichen Majestät, Glorie und Macht, welche der angenommenen menschlichen Natur zukommt. Denn die Rechte Gottes, zu welcher des Menschen Sohn erhöhet ist, ist nicht etwa ein gewisser umgrenzter Ort, sondern die unbegrenzte Macht Gottes, Majestät und Herrlichkeit, die universale Herrschaft über Himmel und Erde, wie früher weitläuftig erwiesen. 4) Er bezeugt in Betreff Seines Amtes, daß Er Christus sei, d. h. der verheißene Messias, der König und Priester der Kirche, mit der Fülle des Heiligen Geistes gesalbt und zu göttlicher Macht nach der menschlichen Natur deshalb erhöhet, daß Er die Stücke des Ihm übertragenen hoheprieſterlichen und königlichen Amtes ausrichten könnte; wie ja auch dieses zu Seinem königlichen Amte gehört, in den Wolken des Himmels zum Weltgericht kommen, um Seinen Reichsgenossen königliche Prämien auszutheilen, die Rebellen aber in ewige Strafen zu stürzen. Das war das ausgezeichnete Bekenntniß Christi von Seiner Person und Amt, welches die Väter dieses Concils billig nach der Regel der prophetischen Schriften hätten prüfen sollen und in ihnen die Lehre vom Messias suchen; aber sie folgen ihren vorgefaßten Träumen von einem irdischen Messiasreich. Und da sie nichts davon bei Christo fin-

den, so wollten sie Ihn nicht für den Messias und Gottes Sohn annehmen. Denn „der Hohepriester zerriß seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret.“ Seine Kleider zerriß er, um durch dieses äußere Zeichen den Greuel der Gotteslästerung und die höchste Bestürzung seines Gemüths auszudrücken. Diese Geberde war gebräuchlich bei den Juden, wenn sie von Schmerz und Zorn bewegt wurden. Vergl. 1 Mos. 37, 34.; 2 Sam. 1, 11.; 2 Kön. 19, 1.; Ap. Gesch. 14, 14. Der Hohepriester erheuchelt hier aber offenbar nur Schmerz und Eifer für die Religion, weissagt aber zugleich unwissend durch das Zerreißen seiner hohepriesterlichen Kleider, daß das levitische Priesterthum des Alten Testaments abgethan werden würde, wie er auch Joh. 11, 51. unwissend von der Frucht des Todes JEsu geweissagt hatte.

„Was bedürfen wir weiter Zeugniß?“ sein eignes, freiwilliges Bekenntniß überwiegt ja tausend Zeugen. „Was dünket euch?“ fragt er weiter. „Sie aber verdammten Ihn alle, daß Er des Todes schuldig sei, und antworteten: Er ist des Todes schuldig.“ Dieses Urtheil fällen sie auf Grund von 3 Mos. 24, 16. Nur im Allgemeinen sprechen sie: Er ist des Todes schuldig, nennen aber keine bestimmte Todesart. Wenn es aber heißt: „alle verdammten Ihn“, so ist das synekdochisch zu verstehen von dem bei weitem größten Theile der Versammlung; denn gewiß ist, daß Nikodemus und Joseph von Arimathia nicht beigestimmt haben ihrem Rath und Handel, Luc. 23, 51.

Dieses Concil bietet uns 1) das Exempel einer Kirchenversammlung von Böswilligen, die die Wahrheit und Gerechtigkeit unterdrücken und mit Füßen treten. 2) Da in diesem Concil der Hohepriester so greulich irret und alle Beisitzer des Concils den Hauptartikel des Glaubens von Christi Person und Amt verdammen: mit welchem Schein von Wahrheit schreibt man den Kirchenversammlungen absolutes und authentisches Ansehen, ja sogar einfache Unfehlbarkeit zu? Christus beweis't Sein Bekenntniß aus den Schriften der Propheten; nichts desto weniger wird dasselbe von dem Concil verworfen und verdammt. Dasselbe Loos hat die Lehre Christi hernach in viel andern Kirchenversammlungen erfahren. 3) Um unsertwillen wollte Christus aber dieses greuliche Unrecht und diese ungerechteste Verdammung von Seiten dieses Concils erdulden. Unsere ersten Eltern hatten göttliche Ehren begehrt, „sie wollten Gott gleich sein“, 1 Mos. 3, 5.; wir, ihre Nachkommen, sündigen öfters ähnlich gegen Gott. Christus läßt sich also hier deshalb verdammen, weil Er sich als den Sohn Gottes bekannt hatte, um für unsere Sünden genug zu thun, um uns theilhaftig zu machen der göttlichen Natur, 2 Petri 1, 4., und uns die Macht zu erwerben, Gottes Kinder zu werden, Joh. 1, 12. Unsere ersten Eltern hatten sich der Gotteslästerung schuldig gemacht, denn sie entzogen Gott die Ehre und den schuldigen Gehorsam und legten die Schuld ihres Falles auf Gott selbst: was thun wir, ihre Nachkommen, mit unsern Sünden anders, als daß wir Gott thatsächlich entziehen den Ruhm der All-

macht, Gerechtigkeit und Wahrheit, als ob Er unsere Missethaten nicht sähe, als ob Er sie ungestraft ließe, als ob Er es mit Seinen Dräuungen nicht ernst meinte? Um zu büßen für diese unsere Schuld, ließ sich Christus als einen Gotteslästerer ungerecht verdammen. Wir Alle hatten das gerechteste Verdammungsurtheil vor Gottes Richtstuhl verdient; um uns davon zu befreien, ließ sich Christus ungerecht verdammen. Wenn wir auf Christi Person sehen, so ist Er nicht des Todes schuldig, denn Er hat nichts Uebels gethan, Er ist also des Lebens werth, ja Er ist selbst das Leben. Wenn wir aber auf unsere Sünden sehen, die Er zu sühnen auf sich genommen, so ist Er wahrhaftig des Todes werth, weil unsere Sünden den ewigen Tod verdient hatten. Auch darum wollte Christus des Todes schuldig sein, um durch Seinen Tod zu besiegen „den, der des Todes Gewalt hatte", Ebr. 2, 14. 4) Es verdient auch Beachtung, daß Christus vor dem ganzen Rath auf dem Höhepunkte Seines Leidens bekennet, Er sei „Christus", d. i. unser König und Hoherpriester; denn damit beweis't Er, daß Er als unser König und Hoherpriester leidet, Jes. 9, 6.; Ephes. 5, 2. Daher kommt's, daß Christi Leiden uns heilbringend ist, und kräftig, der ganzen Welt Sünde zu tilgen, weil es das Leiden unsers Königs und Hohenpriesters, ja des Sohnes Gottes selbst ist, 1 Joh. 1, 7. 5) Endlich wird durch diese ungerechte Verdammung auch erfüllt die Weissagung Ps. 118, 22. von dem Stein, der von den Bauleuten verworfen ist, der hernach aber zum Eckstein erwählt ist. Denn weil Christus von diesen geistlichen Bauleuten verworfen ward, darum ist Er zum Eck- und Grundstein der Kirche gemacht, auf welchem wir gleichsam als lebendige Steine auferbauet werden können, ein geistliches Haus, ein heilig Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Christum, 1 Petri 2, 5. —

Achte Perikope
der
heiligen Passions-Geschichte.

Petrus verleugnet Christum im Hause Caiphas' zum dritten Mal und wird durch Christi Anblick bekehrt.

(Seine Thränen zeigen seine Buße an.)

Matth. 26, 73—75. Marc. 14, 70—72. Luc. 22, 59—62. Joh. 18, 26. 27.

Harm. Evang. Cap. CLXXXVIII.

Petri Fall, der in dieser Perikope beschrieben wird, kann man ganz wohl mit dem Fall Adams, unseres Stammvaters, vergleichen. Adam war von Gott auf eine sehr hohe Ehrenstufe erhoben worden und redete aufs vertraulichste mit Ihm. Petrus war von Christo in die Würde des apostolischen Amtes gesetzt worden und ging auch aufs vertraulichste mit Ihm um. Adam, verführt durch die Schmeicheleien eines Weibes, fiel von Gott, Seinem Schöpfer und Wohlthäter, ab. Petrus, durch die Stimme einer Magd erschreckt, verleugnete Christum, seinen Meister und Wohlthäter. Adam wurde durch Gottes Ruf wieder auf den rechten Weg gebracht und that rechtschaffene Buße. Petrus wurde durch Christi Anblick zur Bekehrung gebracht und beweinte seinen Fall mit bitteren Thränen.

Diese Perikope hat zwei Theile: I. Petri Fall und Abfall. II. Petri Buße und Thränen.

I. Petrus konnte im Palast des Hohenpriesters Alles sehen und hören, was gegen Christum angestellt wurde: deshalb, von Furcht und Schrecken geplagt, und nicht zufrieden, daß er Christum schon zweimal verleugnet hatte — verleugnet er Ihn auch zum dritten Mal mit Fluchen und Verwünschungen. Denn „über eine kleine Weile bei einer Stunde" (nämlich nach der zweiten Verleugnung) „bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrlich, du bist auch einer derer, denn du bist ein Galiläer." — „Bei einer Stunde" sagt der Evangelist; nicht als habe er den genauen Zeitraum nicht gewußt, sondern anzuzeigen, daß nicht einmal eine ganze Stunde nach der zweiten Verleugnung abgelaufen war, woraus denn erhellt, wie sehr wir geneigt sind zum Fall, wenn wir einmal vom rechten Weg abgewichen sind — wie hier Petrus in zwei Stunden Christum dreimal verleugnet. — Der Diener gibt seiner Aussage, daß Petrus ein Jünger JEsu sei, einen besondern Nachdruck: Wahrlich; in der That und Wahrheit, er war mit diesem

Jeſu, ob er es auch noch ſo ſehr ableugnet. Er weiſet aber auf Petri galiläiſchen Dialekt; weil die Jünger meiſtentheils aus Galiläa ſtammten und mit Chriſto ſehr häufig in Galiläa umhergezogen waren und daher den galiläiſchen Dialekt redeten. Denn obgleich die hebräiſche Sprache nur Eine iſt, ſo weicht ſie doch hie und da nach Verſchiedenheiten der Landſchaften ab. Die Galiläer redeten anders als die in Jeruſalem wohnten, wie wir ſolche Abweichungen und Unterſchiede auch in der deutſchen Sprache haben. (Vgl. Richter 12, 6.) — Je mehr alſo Petrus leugnete, daß er mit Chriſto geweſen, deſto mehr ward offenbar, daß er ein Galiläer ſei. Und ſo pflegt es heute noch denen zu gehen, die ihre Sünden entſchuldigen oder verleugnen wollen: ſie fallen immer tiefer und verdammen ſich durch das Zeugniß ihres eigenen Mundes.

Es tritt aber noch ein anderer Knecht des Hohenprieſters hinzu, „ein Gefreundter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte.“ Der ſpricht: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?“ Als wollt' er ſagen: warum leugneſt und wehrſt du dich ſo? da ich dich doch mit dieſen meinen Augen im Garten ſah, wie du dich mit bewaffneter Hand wehrteſt und meinem Freund das Ohr abſchlugſt? Da denkt nun Petrus, die größte Gefahr trete an ihn heran, und damit er nicht als ein Aufrührer vor Gericht geſtellt würde und mit Chriſto dieſelbe Grauſamkeit der Feinde erfahren müſſe, ſo leugnet er nicht blos mit einfachen Worten, ſondern verſchwört und verwünſcht ſich, wenn er in dieſer Sache löge. „Da fing er an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: ich kenne des Menſchen nicht“ u. ſ. w.; ich verſtehe nicht, von welchem Jeſu, von welchem Garten, von welchen Galiläern ihr redet. Und wie leicht konnte dieſe häßliche Lüge von den Umſtehenden widerlegt werden! Denn wie ſollte Petrus doch den Menſchen nicht kennen, welcher doch allen in Judäa und Galiläa bekannt war? Gleichwohl erklärt er, er wolle ein Anathema ſein, wenn er Ihn kenne. Ein Anathema iſt eigentlich ein Menſch, deſſen Leben den unterirdiſchen Göttern gewidmet iſt, ein Menſch, der Gemeinſchaft mit andern unwürdig. (Vergl. 4 Moſ. 21, 2.; 5 Moſ. 13, 15.; Joſ. 6, 21.) So hat er Unglück aller Art auf ſich herabgerufen und Leib und Seel dem ewigen Verderben ergeben, wenn er Chriſtum kenne. Wahrſcheinlich hat er ſich bei dieſem Verfluchen und Schwören der bei den Juden üblichen Formel bedient: „Gott thue mir dies und das“, 1 Sam. 3, 17. u. ſ. w. Das iſt nun die Beſchreibung des traurigen Falls, und der ſchweren Sünde, in welche Petrus gerathen. — Etliche der Alten wollen ihn entſchuldigen, er habe nicht ſowohl aus Furcht vor der Gefahr, als vielmehr aus Liebe zu Chriſto geleugnet, damit er im Palaſt bleiben und den Ausgang ſehen möchte; er habe ſeine Worte nicht in dem Sinn ausgeſprochen, wie die Umſtehenden ſie aufgenommen und verſtanden hätten. Als, da er ſagt: „ich kenne den Menſchen nicht“, ſo habe er damit gemeint: ich erkenne Ihn nicht als einen bloßen Menſchen, weil Er der Sohn Gottes iſt, u. ſ. w. Aber Petrus ſelbſt macht mit ſeinen reichlich vergoſſenen Thränen dieſe Ent-

ſchuldigungen zu nichte, und Chriſtus und die heiligen Evangeliſten, die durch Antrieb des Heiligen Geiſtes geredet haben, nennen es eine Verleugnung. Daher iſt vielmehr zu geſtehen, daß Petrus geſündigt, als daß der HErr geirrt habe und die Evangeliſten Lügner ſeien. So zeigen auch alle Umſtände an, daß Petri Fall ein ſehr ſchwerer geweſen iſt: 1) hinſichtlich der Perſon, die geſündigt hat. Er war nicht ein gewöhnlicher Jünger Chriſti, ſondern ein vornehmer Apoſtel, dem die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben waren, Matth. 16, 19.; dem geſagt war: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen" (den du bekannt haſt) „will ich bauen" u. ſ. w.; der himmliſche Freude auf dem Berge Thabor geſchmeckt hatte, Matth. 17, 4.; der ſelbſt in der Nachfolge Chriſti ſein Leben aufs Spiel geſetzt und in Seinem Namen viele Wunder gethan hatte. Er iſt Petrus, d. i. Fels genannt worden, aber er beträgt ſich ſeines Namens unwürdig. 2) In Anſehung des Objects (der Perſon, an der er ſündigt). Er verleugnet Chriſtum, ſeinen Lehrer und HErrn, den er als „des lebendigen Gottes Sohn" bekannt hatte, Matth. 16, 16.; von dem er geſagt: „HErr, wohin ſollen wir gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes", Joh. 6, 68. 69. Dieſem ſeinem HErrn und Meiſter verurſacht Petrus hier die größten Schmerzen. 3) In Anſehung der Umſtehenden. Ohne Zweifel iſt den Hohenprieſtern durch dieſe Verleugnung ein ſchweres Aergerniß gegeben worden. Sie läſterten daher Chriſtum, daß Judas Ihn verrathen, Petrus Ihn verleugnet hatte und die andern Jünger geflohen waren. Wenn Joſeph und Nikodemus anweſend waren, ſo ſind auch ſie geärgert worden. Die Knechte der Hohenprieſter hatten bis daher eine hohe Meinung von Chriſto wegen Seiner herrlichen Lehre und Wunder, Joh. 7, 46. Nun aber, da ſie hören, wie Petrus Ihn entſchieden verleugnet, wie ſollten ſie weiter viel von Ihm halten? 4) Hinſichtlich der Art und Weiſe. Denn es war gleichſam ein Zuſammenlauf verſchiedener Sünden in dieſem Falle Petri, als nämlich: Verwegenheit, da er in des Hohenprieſters Palaſt ging, und ſich ohne dringende Noth, ohne beſonderen Beruf der Gefahr ausſetzte. Mißtrauen, da er der Sicherheit und Beſchützung, dafür Chriſtus im Garten geſorgt hatte, nicht traute. Kleinmuth und Verzagtheit, indem er auf die Rede der Magd ſogleich leugnet. Nicht ein bewaffneter Soldat, nicht ein vornehmer Prieſter, nicht ein richtender Fürſt, nicht ein grauſamer Tyrann, auch nicht einmal eine edle Frau: ſondern eine armſelige Magd fragt ihn; ſie ſagt auch nicht: du warſt ein Schüler jenes Aufrührers, ſondern jenes Menſchen, der zu bedauern ſei. Lüge, weil er abgewichen iſt von ſeinem Verſprechen, mit Chriſto in den Tod zu gehen. Mißbrauch des Namens Gottes, indem er ſich nicht fürchtet, Gott zum Zeugen ſeiner lügenhaften Ausſage anzurufen. Verwünſchung, da er's unter Fluchen abſchwört, daß er JEſum kenne. Verſtockung, denn er achtet nicht des Hahnenſchreies, der ihn doch an ſeinen Fall erinnern und zur Buße ermahnen ſollte.

5) In Anbetracht der Wiederholungen. Er ist nicht zufrieden, daß er ein und abermal geleugnet hat, er leugnet zum dritten Male, ja, wenn Christus nicht durch Seinen Anblick ihn zurecht gebracht hätte, so wäre er im Leugnen noch viel weiter gegangen. Da Christus diesen Fall ansagt, bedient Er sich des Wortes verleugnen, welches bezeichnender ist, als das einfache leugnen. Denn Er wollte anzeigen, daß diese Verleugnung ein gänzlicher Abfall von Ihm sei. — Ferner sündigte Petrus nicht nur gegen Ein Gebot des Gesetzes, sondern gegen mehrere. Gegen das erste verleugnete er seinen HErrn; gegen das zweite entheiligte er den Namen Gottes durch Schwören. Gegen das fünfte verschwört er sich selbst dem Untergang und Verderben. Gegen das achte redet er Lügen. Und da Christus Matth. 10, 33. sagt: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", so kann daraus leicht ersehen werden, daß Petri Sünde nicht eine leichte, zu entschuldigende, sondern eine durchaus verdammliche Todsünde gewesen ist, dadurch er aus der Gnade gefallen, der Einwohnung des Heiligen Geistes sich beraubt und der Gefahr des ewigen Todes sich ausgesetzt hat.

Die heiligen Evangelisten wollten aber diesen so schweren Fall so ausführlich beschreiben, nicht um ihn herunter zu setzen, noch uns ein Beispiel zum Fallen zu geben, uns dadurch in der Sicherheit zu bestärken: sondern sie schrieben dieses auf

1) aus ihrer Amtspflicht. Sie waren des Heiligen Geistes Werkzeuge und Geschichtsschreiber. Nun aber geziemt es einem Geschichtsschreiber, den Gang der Geschichte getreu zu erzählen, und gerade daraus leuchtet die Wahrheit der göttlichen Geschichte. Wer aus menschlichem Willen Geschichte schreibt, läßt nach seinem Wohlgefallen Vieles aus, was zum Ruhm derer, denen er gewogen ist, nichts beizutragen scheint. Aber die Schreiber des Heiligen Geistes, die Propheten, Evangelisten und Apostel, beschönigen auch nicht einmal die wirklichen Sünden.

2) Sie wollten der Kirche ein Exempel der menschlichen Schwachheit und der göttlichen Güte an Petri Fall und Buße vorlegen, wie Augustin ganz trefflich in der Erklärung des 51. Psalms schreibt: „Viele wollen mit David" (mit Petro) „fallen, aber nicht mit ihm aufstehen. Nicht ist er uns gesetzt zum Exempel des Sündigens, sondern des Aufstehens. Das sollen hören, die nicht gefallen sind, damit sie nicht fallen; es sollen es hören, die gefallen sind, damit sie wieder aufstehen. Der Fall der Hohen sei nicht eine Ergötzung, sondern vielmehr ein Schrecken für die Niedrigen." Denn wer sollte nicht zittern, wenn jene Säulen wanken? — Von dem Exempel der wahren Buße und der göttlichen Barmherzigkeit soll hernach gesagt werden: jetzt lasset uns anschauen das Bild der menschlichen Schwachheit, wie es uns an Petro vor die Augen gestellt ist. Petrus war von Natur feurig, von großem, schnellem und tapferem Muth. Nach seiner Berufung zum Evangelio und seiner Bekehrung zu Christo kam noch die geistliche Tapferkeit hinzu, vom Heiligen

Geist ihm gegeben, und war er demnach natürlich und geistlich stark. Aber in Gefahren und Versuchungen sich selbst überlassen, beweis't er sich ganz und gar schwach und feige. „Was ist der Mensch ohne die Gnade Gottes", sagt Augustin, „anders, als was Petrus war, da er Christum verleugnete?" Laßt uns daher doch die Schwachheit unseres Fleisches erkennen, in der wahren Gottesfurcht leben und um die Regierung des Heiligen Geistes bitten. — Heilsam war es, daß Petrus, der ein so großes Versprechen gegeben, von einem schwachen Weiblein erschreckt wurde. Denn da konnte er recht seine Schwachheit erkennen und gewahr werden, daß jeder gute Vorsatz, sowie auch die Beharrung im Guten, von Gott komme, und nachgehends, da er den Namen JEsu vor Fürsten und Königen bekannte, konnte er wissen, daß diese Freudigkeit nicht aus menschlichen Kräften, sondern vom Heiligen Geist komme, daher er auch später, durch diesen seinen Fall gelehrt, schreibt: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit." 1 Petri 1, 5.

3) Eben dieser Sündenfall Petri ist ein deutlicher Beweis, daß die Heiligen aus der Gnade fallen können, wenn sie ihrem Fleisch die Zügel lassen und wider das Gewissen sündigen. Denn Petrus hörte auf, ein lebendiges Glied Christi und ein Tempel des Heiligen Geistes zu sein, da er Christum verleugnete, und wenn er sich nicht bekehrt hätte, wäre er des ewigen Lebens verlustig worden, gemäß dem ausdrücklichen Worte Christi: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10, 33. Wen aber Christus verleugnet, der kann nicht sein ein Erbe des ewigen Lebens, Matth. 7, 23.

4) Aus diesem Falle Petri wird auch mit Gewißheit bewiesen, daß es falsch sei, daß auf Petri Person die Kirche erbaut sei. Dieses Fundament der Kirche wäre wahrlich viel zu schwach und schlüpfrig. Denn wir sehen, daß die Pforten der Hölle dagegen zu stark sind. O Petrus, Petrus! hier bist du nicht ein fester Fels im Bekenntniß des Glaubens, sondern steif und kalt durch Verhärtung deines Herzens, und fällst dahin auf die Bewegung eines zarten Lüftleins.

5) Aus der dreifachen Verleugnung Petri erhellt auch die Fruchtbarkeit der Sünde, indem nämlich die, so einmal den Versuchungen des Satans und den Lüsten des Fleisches nachgegeben haben, von einer Sünde in die andere fallen, und, wenn sie nicht von Gott zurecht gebracht werden, ins ewige Verderben gerathen; daher die Sünden Stricke und Netze des Teufels heißen, Spr. 5, 22., 2 Tim. 2, 26. Denn wer einmal in dieselben verstrickt wird, wird je länger je mehr hinein verwickelt.

6) Die Alten sagen, durch die dreimalige Verleugnung Petri werde angezeigt, daß Christus auf eine dreifache Weise verleugnet werde: mit dem Herzen, mit dem Mund, und mit den Werken. Desgleichen, daß Etliche Ihn verleugnen aus Schwachheit, Etliche aus Unwissenheit, Etliche aus Bosheit. In einer alten Erklärung des Leidens Christi (die

man dem Albertus zuſchreibt) werden ſechs Urſachen angeführt, weshalb Gott den Petrus ſchwerer als die Andern fallen ließ: 1. damit niemand ſtolz werde; 2. daß er Chriſto mehr als ſich ſelber glaube; 3. daß ſeine Kühnheit gehemmt werden möchte; 4. daß Andere an ſeinem Exempel lernten; 5. daß Petrus und andere Vorgeſetzte lernten, wie ſie an ihren Untergebenen Nachſicht üben ſollen; 6. damit der Irrthum der Ketzer zu Schanden gemacht werde, da ſie ſagen, daß man die erſte Liebe nicht verlieren könne, oder, die verlorene könne nicht wieder erlangt werden.

.7) Es ſind aber auch die Gelegenheiten und Urſachen dieſes Falles zu beherzigen, damit wir lernen uns davor zu hüten, ſintemal das Meiden der Sünden ſo viel iſt als das Meiden der Gelegenheit zu ſündigen. 1. Petrus ſchreibt ſeinen Kräften zu viel zu. „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen", ſpricht er Luc. 22, 33. Aber das kam aus dem fleiſchlichen Vertrauen auf ſeine eigenen Kräfte, welches endlich in ſchmähliche Furcht auslief. Daher ſchreibt Chryſoſtomus ganz richtig: „Wir lernen an Petro die große Lehre, daß der Wille des (wiedergebornen) Menſchen keineswegs genügt, wenn er nicht von höherer (göttlicher) Hülfe ſtark gemacht wird" u. ſ. w. Und St. Bernhard ſchreibt: „Auf ſich ſelbſt vertrauen, iſt nicht aus dem Glauben, ſondern aus der Untreue." 2. Aus Hochmuth zieht Petrus ſich den andern vor: „Wenn ſie auch alle ſich an dir ärgerten, ſo will ich doch mich nimmermehr ärgern", Matth. 26, 33. „Wegen dieſes Hochmuths iſt ihm die göttliche Hülfe entzogen worden", bemerkt Baſilius. Wir ſollen uns daher auch nicht den Schwächſten im Glauben vorziehen. Denn es ſchadet uns nicht im Geringſten, wenn wir uns unter alle erniedrigen; aber ſehr viel ſchadet es uns, wenn wir uns auch nur vor Einem erhöhen. 3. Petrus wurde träge im Gebet und in der Uebung der Gottſeligkeit. Chriſtus hatte ihm befohlen zu wachen und zu beten, daß er nicht übermannt würde von der Schwachheit des Fleiſches, Matth. 26, 41. Aber er ſchlief feſt und wurde nachläſſig im Gebet. Daher ſchalle die Ermahnung Chriſti ſtets in unſern Ohren und Herzen: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach." 4. Petrus ſetzte ſich ohne Noth einer großen Gefahr aus; er überſchritt die Grenzen ſeines Berufs, und hätte lieber ſich in einen Winkel verbergen und wegen ſeiner Flucht Gott um Vergebung bitten ſollen. „Wer ſich gerne in Gefahr gibt, der verdirbt darinnen", Sir. 3, 27. Laſſet uns daher auf den Wegen unſeres Berufes wandeln, wenn wir uns des Schutzes Gottes und Seiner Engel erfreuen wollen, Pſ. 91, 11. 5. Petrus mengt ſich in die Geſellſchaft der Gottloſen. Er *greift Pech an*: iſt's da ein Wunder, daß er *ſich damit beſudelt*? Sir. 13, 1. 6. Petrus will ſich am Feuer der Hohenprieſter und Phariſäer wärmen; aber unterdeß erkaltet er am Glauben. So ſind die beſchaffen, die irdiſche Bequemlichkeiten bei den Feinden Chriſti und des Evangeliums ſuchen: indem ſie von der Sonne der Gerechtigkeit weichen, werden ſie zuerſt lau, bald aber erſtarren ſie ganz. Zwar wollen ſie nicht

als Solche angesehen sein; deshalb sammeln sie Kohlen menschlicher Traditionen und unterschiedlicher Fündlein, d. h. sie geben eine gewisse Art Religion vor, während sie doch neue Gottesdienste einführen und meinen dabei, sie wärmten sich wohl. Aber es ist jenes Feuer, welches Jes. 44, 16. beschrieben wird. Das üble jüdische Feuer brennt und sengt, aber es wärmet nicht. Ein schlechter Herd, welcher auch die Herzen der Gläubigen mit dem Ruß der falschen Lehre besprützt, und von dem auch Petri inwendige Augen schwarz geworden sind! — Was half es ihm, daß er äußerlich seine Hände und Füße an jenem Feuer wärmte und dabei innerlich am Geist erstarrte? 7. Schließlich ärgerte Petrus sich an der Niedrigkeit und an dem Leiden Christi. Als er die ganze Cohorte auf ein einziges Wort Christi fallen sieht, zeigt er große Herzhaftigkeit und hofft getrost auf Gottes Hülfe; da er aber sieht, daß Christus gefangen und gebunden weggeführt und von einem Diener des Hohenpriesters mißhandelt wird und sich also Seiner göttlichen Allmacht nicht gebraucht, da läßt er alles Vertrauen sinken und leugnet, daß er JEsum kenne. So heute noch sehr Viele! — Wenn Christus Blitze geschleudert hätte unter die Hohenpriester und deren Diener und somit das volle Licht Seiner Allmacht hätte leuchten lassen: Petrus hätte Ihn gewiß nicht verleugnet.

Hierbei sollen wir nun aber nicht meinen, Petrus habe freilich schwer gesündigt, indem er Christum verleugnet hat, wir dagegen seien von dieser Sünde gänzlich frei und rein; denn Christus wird auf unterschiedliche Weise verleugnet, wie deshalb St. Augustinus schreibt: „Petrus verleugnete Christum, indem er nicht Sein Jünger heißen wollte. So wird Er nicht allein von dem verleugnet, der da sagt, Er sei nicht Christus; sondern auch von dem, der kein Christ sein will, obgleich er es ist.“ Also wird Christus in unsern Tagen nicht allein von den öffentlichen Heiden, Türken und Juden, sondern auch von den Ketzern verleugnet, welche die Lehre von Christi Person und Amt fälschen, wie von ihnen geschrieben steht 2 Petri 2, 1.: „sie verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat.“ Ja, von Allen wird er verleugnet, die in Worten oder Werken leugnen, daß sie Christen seien. Eines wahren Christen Pflicht ist, daß er bleibe bei der Rede JEsu, Joh. 8, 31., Christi Stimme im Wort höre, Joh. 10, 27., Christum und die Lehre des heiligen Evangeliums frei bekenne, Matth. 10, 32. Wer daher nicht bleibt bei der Rede JEsu, sondern von der Wahrheit abweicht; wer sich scheut, zu bekennen, der leugnet ein Christ zu sein und verleugnet damit Christum selber. Ein Christ soll ferner sich selbst verleugnen, Matth. 16, 24.; sein Fleisch und Blut kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, Gal. 5, 24., und nach dem Geiste leben, Röm. 8, 1. Wer nun sich nicht verleugnet, wer sein Fleisch nicht kreuzigt, wer nicht nach dem Geiste lebt, leugnet ein Jünger Christi zu sein und verleugnet eben dadurch auch Christum. — Eines wahren Christen Beruf ist: in die Fußstapfen Christi zu treten, Christo nachzufolgen in der Liebe, Sanftmuth, Demuth u. s. w. Matth. 11, 29.: „Lernet von mir“ u. s. w.; Matth. 12, 50.: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein

Bruder." Joh. 8, 12.: „Ich bin das Licht der Welt" u. s. w.; Joh. 13, 15. 35., Cap. 15, 14. Wer Ihm nicht nachfolgt..., der verleugnet Ihn, und zu all denen wird Er am jüngsten Tage sagen: „Ich kenne euch nicht", Matth. 7, 23. Siehe auch Tit. 1, 16., 2 Tim. 3, 5. — Eines wahren Christen Beruf ist: das Kreuz auf sich zu nehmen und dem HErrn JEsu nachzufolgen, Matth. 16, 24., Luc. 9, 23., und seine Seele zu fassen in Geduld, Luc. 21, 19. Wer sich also weigert, das Kreuz zu tragen, der leugnet, daß er ein Jünger JEsu sei, und verleugnet damit Christum selbst, Luc. 14, 27.: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein." Warum hieße unser Heiland sonst Christus, wenn nicht eben darum, weil Er mit der Fülle des Heiligen Geistes gesalbet ist, auf daß Er unser König und Hoherprieſter sei? der auch uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott? Offb. 1, 6. Wer Ihm daher nicht die Herrschaft in seinem Herzen einräumt, der leugnet, daß Christus sein König sei. Wer seinen Leib nicht begibt zum Opfer, Röm. 12, 1., der leugnet, daß Christus sein Hoherprieſter sei. Joh. 14, 6. zeugt Er von sich, daß Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer Christi Worten nicht glaubt, der leugnet, daß Er die Wahrheit ist. Wer dem Leben Christi nicht ähnlich wird, noch in Seine Fußstapfen tritt, der leugnet es, daß Er der Weg sei; wer in den Werken der Sünde sicher fortfährt, der leugnet es, daß Er das Leben sei, und was thut der anders, als daß er leugnet, daß Er Christus sei? Ach wie oft und vielfach, leider! wird Christus von uns verleugnet! Haben wir nicht nur zu oft verdient, daß Er uns vor den Engeln und Seinem himmlischen Vater verleugnete? Matth. 10, 33., Luc. 9, 26. — Christus wollte aber auch diesen Theil des Leidens an unserer Statt erdulden (nämlich von Seinem eigenen Jünger verleugnet werden), damit wir nicht vor dem Richterstuhl Gottes wegen unserer häufigen Verleugnungen verleugnet und verworfen würden, wenn wir uns nur in wahrer Buße zu Gott bekehren, wie wir deß hier auch ein Exempel haben. — Es folgt nun der andere Abschnitt dieser Perikope. —

II. Petri Thränen, die Zeichen seiner Buße. Nachdem er zum dritten Male verleugnet hatte — „alsobald da er noch redete" —, da krähete der Hahn zum andern Mal, und so erfüllte sich die Weissagung Christi: „Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen", Marc. 14, 30. Dieser Hahnenschrei hätte ihn fürwahr an jene Prophezeiung erinnern sollen, aber, im Schlaf der Sünde und der Sicherheit liegend, fragte er nach diesem so wenig als nach dem ersten; krähen ja doch die Hähne jede Nacht! Da nun Christus sahe, daß er so im Sieb des Satans gesichtet wurde, und die Gefahr vorhanden war, daß er ohne den Glauben im Herzen und das Bekenntniß des Mundes der ewigen Seligkeit verlustig gehen werde — und wie Spreu von dem Winde der Anfechtungen gänzlich verstreut werde, so „wandte der HErr sich um und sahe Petrum an". Augustinus hält dafür, dieser Anblick Christi habe geistlicher Weise statt-

gefunden, indem der HErr sein Herz angegriffen habe. Nun ist freilich wahr, daß mit dem äußerlichen, leiblichen Ansehen auch das innerliche, geistliche verbunden gewesen ist, gleichwie Christus auch den Judas angesehen, der demungeachtet noch gottloser geworden: indeß ist nicht in Abrede zu stellen, daß Christus Petrum auch mit Seinen leiblichen Augen angeblickt hat, wie man denn in historischen Berichten vom buchstäblichen Sinn der Worte ohne klare und dringende Ursache nicht abweichen soll. Nun aber steht ausdrücklich da, daß Christus sich umgewandt habe, nämlich mit Seinem Angesicht wandte Er sich ab vom Rath und richtete Seine Augen auf Petrum. So wird dasselbe Wort gebraucht Matth. 16, 23., Luc. 7, 9., Joh. 20, 14. — Petrus hatte sich geistlich von Christo abgewandt, obgleich er dem Orte nach nicht weit von Ihm entfernt war. Aber Christus war nicht geistlich von ihm entfernt, vielmehr waren die Augen Seiner Barmherzigkeit und Liebe stets auf ihn gerichtet, wenn wir nicht etwa das ein Abwenden nennen wollen, daß Er, um ihn zu prüfen, ihn eine kleine Zeit sich und seinen Kräften überließ. — Was aber den Einwand anlangt, daß Petrus nach Matth. 26, 69. draußen im Palast saß (im Vorhof), Christus dagegen im Palast selber war, weshalb dieser Anblick nicht ein leiblicher gewesen sein könne: so erwidern Etliche, der HErr sei nach der dritten Verleugnung Petri aus dem eigentlichen Gerichtssaal in die Vorhalle geführt worden, welche Meinung sehr wahrscheinlich ist, da die Hohenpriester, nach gefälltem Todesurtheil, Christum den Dienern und Lictoren zur Verwahrung bis zum frühen Morgen des andern Tages übergeben haben; die Diener hatten sich aber im Vorhof ein Feuer angezündet. Wenn dagegen behauptet wird, Christus habe ja noch vor dem Rathe gestanden, als Er Petrum ansah, so sei daran erinnert, daß die Richter auf einer Erhöhung saßen, die Diener dagegen unten, und so konnte Christus mit umgewandtem Angesicht wohl auf Petrum sehen. (Daß jenes „draußen" so zu verstehen, haben wir oben gezeigt.) Mit diesem Anblick wollte Christus Petrum auf die Bedeutung des Hahnenschreies weisen, als dadurch er sich an die Weissagung von seinem Fall erinnern sollte. „Siehe", wollte er damit sagen, „der Ausspruch des Arztes hat sich bestätigt. Was dem Kranken vorausgesagt war, hat sich jetzt eingestellt." Mit Worten wollte Er ihn nicht strafen, damit Er ihn nicht öffentlich beschäme und in große Lebensgefahr bringe; daher handelt Er durch Geberden als durch ein verborgenes Zeichen mit ihm, verbindet aber mit diesem äußerlichen Blick den innerlichen, die kräftige Bewegung des Heiligen Geistes; rührt mit den Strahlen Seiner Gnade Petri Herz und erleuchtet dasselbe, daß er, erweckt aus der Finsterniß und Schlaf, über seinen schweren Fall nachdenken kann.

Dieß ist gewiß ein herrliches Exempel der Barmherzigkeit und Güte Christi! Petrus war im Garten von Ihm geflohen; auf die Flucht läßt er die Verleugnung folgen, mit der Verleugnung verbindet er fleischliche Sicherheit. Und dennoch wirft Christus ihn nicht weg, sondern ruft ihn

durch Seinen freundlichen Blick zur Buße. Er steht gebunden vor dem Hohenpriester, wird ins Angesicht geschlagen, zum Tode verurtheilt: aber Er vergißt, so zu sagen, der Ungerechtigkeiten und denkt nur an Petrus, den Er mit den Augen der Barmherzigkeit anblickt. Die Verleugnung Petri hat Ihm nicht geringe Schmerzen verursacht; aber auch dieser Schmerzen vergißt Er und bemüht sich, Petrum aus den Stricken des Teufels und dem Schmutz der Sünde herauszuziehen. Diese Güte und Barmherzigkeit thut auch uns noth, wenn wir zur wahren, aufrichtigen Buße kommen sollen, wie Augustinus ganz trefflich sagt: „nicht allein, wenn wir Buße thun, sondern auch, daß wir Buße thun können, dazu ist uns Barmherzigkeit nöthig.“ Und: „welche JEsus anblickt, die beweinen ihre Sünden.“ Gott muß es thun, wenn wir sollen zu Ihm bekehrt werden, Jer. 31, 18. Der Hahnenschrei war Petro eine Erinnerung an seinen Fall und eine Mahnstimme zur Buße. Aber dadurch wäre er noch nicht zur Buße gekommen, wenn Christus ihn nicht angeblickt hätte. Durch das Hahnengeschrei werden die äußerlichen Rufe zur Buße angedeutet. So krähet der Hahn bei Petro zweimal, und hat er, bildlich zu reden, auch bei uns zweimal gekräht. Zuerst in den Gesetzpredigten. Die Prediger sind von Gott zu Wächtern gesetzt, Hesek. 3, 17., „sie wachen über eure Seelen“, Ebr. 13, 17.; sie sollen den Menschen ihre Uebertretungen verkündigen, Jes. 58, 1. Gleichwie der Löwe das Hahnengeschrei nicht ertragen kann, so mag der höllische Löwe es nicht leiden, daß die Menschen durch die Stimme des Gesetzes ihrer Sünden überwiesen werden. Gleichwie der Hahn mit seinem Rufen die Stunden der Nacht unterscheidet, so erinnern die Prediger, daß die Stunde da sei, aufzustehen vom Schlaf, Röm. 13, 11.

Darnach hat der Hahn gekräht in allerlei Kreuz und Trübsal, in öffentlichen, allgemeinen, und besondern Strafen, dadurch Gott uns an unsere Sünden erinnert und zur Buße ruft. Aber dieses Hahnengeschrei genügt nicht: Christi Anblick muß hinzukommen. Die Predigt des Gesetzes kann die heilsame Buße nicht wirken; das Evangelium muß es ausrichten. Wen Christus mit den Augen Seiner Barmherzigkeit im Evangelio anblickt, der wird seine Sünden heilsam erkennen und beweinen. Doch darf man keineswegs himmlische Entzückungen oder unmittelbare Erscheinungen erwarten, und im Sündigen etwa sicher fortfahren, bis Christus vom Himmel schaut, sondern die Drohungen des Gesetzes und die Verheißungen des Evangelii sind zu hören, dadurch der Heilige Geist kräftig sein und die Herzen mit dem Gnadenschein erleuchten will. Denn da Christus mitten in Seinem Leiden durch Seinen Anblick Petrum zur Buße führt, so zeigt Er thatsächlich an, daß Sein Mittleramt nicht blos darin besteht, durch Seinen Gehorsam, Leiden und Tod den himmlischen Schatz der verlornen Güter uns wieder zu erwerben, sondern denselben uns auch durchs Wort des Evangeliums zuzueignen, daß Er sowohl nach Seinem Verdienst als auch nach Seiner Gnadenkraft unser Seligmacher sei. Er, als der himmlische Arzt, hat uns in Seinem

Leiden und Tod nicht allein die kostbare Arznei bereitet, sondern reicht sie uns auch selber dar im Wort und Sacrament.

Auf diesen Anblick „gedachte Petrus an das Wort JEsu, als Er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen." Jetzt verachtet er nicht mehr die Stimme des Hahnes, als etwas ganz Gewöhnliches, das man allnächtlich hören könne, sondern gedenkt der Prophezeiung seines Falles. So lasset auch uns nicht verachten die Predigt des Gesetzes, weil sie von verächtlichen, geringen Menschen vorgetragen wird, sondern laßt uns vielmehr bedenken, daß wir durch sie an unsere schweren Sünden sowohl als an rechtschaffene Buße erinnert werden, und laßt uns beten, daß Christi Anblick hinzu komme, der den Trost der göttlichen Gnade in unsere Herzen einträufle. Petrus wird auch nicht allein an die Weissagung von seiner Verleugnung, sondern zugleich auch an Christi Worte, die Schrecklichkeit dieser Sünde betreffend, erinnert (Matth. 10, 33.): „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", und Luc. 9, 26.: „Wer sich aber meiner und meiner Worte schämet, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit" u. s. w. Nun denkt er dran, daß er seinen treuen Meister so schnöde verleugnet, einen Meineid gethan, und sich dem Teufel geweiht hat, deshalb er auch verdient, daß er von Christo und Seinem Reich in Ewigkeit geschieden sein sollte. Aus dieser Gewissensangst und Empfindung der Schmerzen der Hölle fließen seine Thränen, welche gleichsam das Blut des verwundeten Herzens und Schmerzensboten sind. „Er ging hinaus und weinte bitterlich." Das waren keine heuchlerischen Thränen, sondern sie kamen aus dem tiefsten Grund des Herzens. Daher eben die Evangelisten sagen, er habe bitterlich geweint. (Jes. 22, 4. 33, 7.) Solche Thränen flossen: Ps. 6, 9.; Joel 2, 12.; Baruch 1, 5.; 2 Macc. 13, 12.; Luc. 7, 38.

Hier haben wir nun 1) ein Exempel wahrer Buße, die in zwei Stücken besteht: Reue und Glaube, daraus die Früchte des neuen Gehorsams wachsen. Die Reue beweis't Petrus mit seinen Thränen. O, daß auch wir, dem Exempel Petri folgend, unsere Sünden mit bittern Thränen beweinen wollten! Joel 2, 12. 13. Freilich machen die äußerlichen Geberden die Buße nicht aus; aber gleichwohl zeigt sich die Reue auch oft äußerlich in Geberden. Die wahre, ernste Buße heißt daher: „Reue des Herzens", Ps. 51, 19., Ps. 147, 3.; „zerschlagenen und demüthigen Geistes sein", Jes. 57, 15.; ein „Zerreißen des Herzens", Joel 2, 13.; „Demuth des Herzens", Jes. 66, 2. Sie faßt in sich wahre Erkenntniß der Sünde, Empfindung des Zornes Gottes über die Sünde, innerliche Angst des Gewissens, herzliche Demüthigung vor Gott, ungeheucheltes Bekenntniß der Sünde, einen ernstlichen Haß und Verabscheuung derselben u. s. w., welches alles selten ohne gewisse äußerliche Anzeichen gefunden wird.

Aber Petrus verzweifelt nicht wegen der Größe seiner Sünde, sondern

mit der Reue verbindet er den Glauben, oder das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit; denn er gedenkt der evangelischen Verheißungen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", Matth. 11, 28.; „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", Joh. 6, 37. Allermeist gedenkt er der besonderen Verheißung: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre", Luc. 22, 32.

Im Glauben ist er also gewiß, daß er um des Leidens Christi willen Vergebung finde; durch diesen Glauben richtet er sich in seinen Gewissens-Nöthen auf und hält sich aufrecht, bis er am Auferstehungstag von Christo selbst kräftigen Trost empfängt. Dieser Glaube, der die evangelische Verheißung und Zusage von der freien Gnade und Vergebung ergreift, ist ein wesentliches Stück der Buße, ja, gleichsam die Seele der wahren und heilsamen Buße, aus welchem und durch welchen sie ist eine Buße zum Leben, und zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, Ap. Gesch. 11, 18., 2 Cor. 7, 10. (Das Gegentheil bei Judas!)

Auf diese Reue und Glauben bei Petro folgt der neue Gehorsam, bestehend in der Feindschaft wider die Sünde und in der Befleißigung guter Werke. Denn er bleibt nicht im Palast des Hohenpriesters, sondern fliehet das Haus, in welchem er verleugnet hat; er flieht die Diener, die Thürhüterin, die ihm Gelegenheit zur Sünde gegeben hatten; er konnte nicht länger in der Finsterniß verweilen, weil das Licht der göttlichen Gnade ihn angeblickt und das Licht des Glaubens in ihm angezündet hatte. Damit aber niemand meine, Petrus habe um seiner Reue und Thränen willen Vergebung erlangt, so ist zu beherzigen, daß hier zwar von Thränen, aber nichts von Genugthuung steht, und so zeigt auch die Sache selbst, daß seine Buße allerdings aufrichtig und herzlich, aber doch auch mit Schwachheit verbunden gewesen sei, daß sie daher auch nicht als ein Verdienst gelten konnte. Er hatte Christum öffentlich vor Allen verleugnet; darum hätte er Ihn auch öffentlich bekennen sollen, das gegebene Aergerniß wieder abzuwenden. Aber in der Furcht das Weite suchend, eilt er aus dem Palast, und legt also seine Schwachheit an den Tag, daraus denn klärlich hervorgeht, daß er nicht durch seine Genugthuung Verzeihung verdient, sondern dieselbe aus freier Gnade Gottes und väterlicher Huld erlangt habe, was auch uns zum Trost gereicht. Gott wird uns gnädiglich unsere Schwachheiten zu gute halten, so wir die Buße nur nicht aufschieben, sondern mit Petro nach der Sünde alsobald auf das Hahnengeschrei und Christi Anblick „in unser Herz gehen", Jes. 46, 8., und es nicht machen wie Ahab, der nur vor Menschen weinte. —

2) wird uns hier auch ein Spiegel der göttlichen Barmherzigkeit vorgehalten. Christus warnt Petrum nicht allein vor dem Fall, um ihn davor abzuschrecken, nach demselben sieht Er ihn nicht allein freundlich an, um ihn wieder aufzurichten — welchem Exempel die Diener der christlichen Kirche nachahmen sollen, daß sie ihre Zuhörer vor der Sünde

warnen, die Gefallenen brüderlich aufrichten und ſich befleißen, die Stehenden in der Heiligung zu fördern, wie Chriſtus dem Petro ſagt: „Wenn du dich dermaleinſt bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder", Luc. 22, 32.; — ſondern Er nimmt den Bußfertigen auch wieder in Gnaden an und vergibt ihm ſeine Sünde aus Barmherzigkeit. Hier leuchtet der Reichthum Seiner Barmherzigkeit hervor! Wie ſchwer und ſchrecklich Petri Verſündigung war, iſt oben auseinander geſetzt worden; nichtsdeſtoweniger aber erlangt er Vergebung und wird wieder ins Apoſtelamt eingeſetzt, ſo daß er nicht allein mit Worten in der Predigt des Evangeliums, ſondern auch mit ſeinem eigenen Exempel von der Gnade Gottes zeugen konnte, gleichwie auch St. Paulus 1 Tim. 1, 15.: „Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Chriſtus JEſus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin"; V. 16.: „Aber darum iſt mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEſus Chriſtus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben ſollten zum ewigen Leben." Auguſtinus ſagt zu Pſ. 51.: „Wie Nathan zu David geſandt worden, ſo wird David zu dir geſandt, da er ruft: „„Gott, ſei mir gnädig nach deiner Güte"" u. ſ. w." Ebenſo können wir auch von Petro ſagen: er wird zu uns geſchickt, daß er die Barmherzigkeit Gottes gegen die bußfertigen Sünder verkündige. Darum ſollen wir auch täglich mit den Alten in Gemäßheit dieſer Hiſtorie beten: „Liebſter JEſu, blicke mich an mit den Augen Deiner Barmherzigkeit, wie Du Petrum im Palaſt angeſehen haſt; wie Maria Magdalena beim Gaſtmahl und den Schächer am Kreuz. Verleihe mir, daß ich mit Petro meine Sünden herzlich beweine, mit Maria Magdalena Dich aufrichtig liebe und mit dem bußfertigen Schächer Dich ewig ſehen möge!"

Neunte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird verhöhnt, verspeit, mit Fäusten geschlagen und endlich zum Tode verurtheilt.

Matth. 26, 67. 68. 27, 1. Marc. 14, 65. 15, 1. Luc. 22, 63—71.

Harm. Evang. Cap. CLXXXIX.

In der Stiftshütte standen drei Altäre: der erste war von Erde gemacht (2 Mos. 20, 24.); der andere aus Stein (V. 25.); der dritte von Föhrenholz (Cap. 27, 1. 30, 1.). Auf diesen wurden dem HErrn Brand-, Dank- und Räuchopfer gebracht. Christus, den die Opfer des Alten Testaments abbildeten, hat Sein Kreuz und Seinen Tod zu dem Ende erlitten, daß Er sich selbst dargebe für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch, Ephes. 5, 2. Darum hat er auch Schmach und Schande in Worten sowohl als in Werken über sich ergehen lassen: 1) auf dem Altar von Erde, nämlich im Garten, wo Er von Seinen eigenen Jünger verrathen und ungerechter Weise gefangen und gebunden worden ist; 2) auf dem steinernen Altar, d. h. sowohl vor dem weltlichen als geistlichen Gericht, im Palast des Hohenpriesters Caiphas, im Hause Herodis und im Gerichtssaal des Pilatus, „an der Stätte, die da heißt Hochpflaster" (Joh. 19, 13.), woselbst Er zum Tode verurtheilt, verspeiet, ins Angesicht geschlagen, gegeißelt, verlacht und mit Dornen gekrönt wurde; 3) auf dem hölzernen Altar, d. h. am Kreuz, da sie Ihn mit den Pfeilen der Gotteslästerung und mit eisernen Nägeln kreuzigten.

Etliche Stücke dieser widerrechtlichen Behandlungen werden in dieser Perikope, die zwei Theile enthält, angeführt. Der erste Theil beschreibt, wie Christus verspeit und mit Fäusten geschlagen worden ist; der andere: wie das Verdammungsurtheil wiederholt worden ist.

Der erste Theil dieser Historie begreift verschiedenartige Mißhandlungen, die Ihm im Richthause des Caiphas zugefügt worden sind. — Die Hohenpriester und Rathsleute des Synedriums machen den Anfang. — Gott hatte 5 Mos. 25, 2. gesagt: „So der Gottlose Schläge verdient hat, soll ihn der Richter heißen niederfallen, und sollen ihn vor ihm schlagen, nach dem Maß und Zahl seiner Missethat." Weil sie nun Christum der Blasphemie be-

ſchuldigt und durch falſche Zeugen überführt hatten, ſo ſchlagen ſie Ihn mit Fäuſten vor dem ganzen Rath. Desgleichen heißt es am angeführten Orte, V. 9.: Wer ſeines Bruders Haus nicht bauen will, ſoll vor die Aelteſten geführt und zu ſeiner öffentlichen Beſchimpfung angeſpeiet werden. Nun meinen die Hohenprieſter und Aelteſten in dieſem Gericht, Chriſtus habe wegen Ketzerei und Gotteslästerung jene Verſpeiung weit mehr verdient. Und dem Exempel ihrer Meiſter folgen die Diener und Lictoren, denen Chriſtus zur Bewachung übergeben worden war, und die, um ſich die Nacht zu verkürzen und den Schlaf zu vertreiben, den Gefangenen auf mannigfaltige Weiſe verſpotteten und grauſam mißhandelten. Dieſen Dienern war JEſus ja nicht unbekannt: ſie hatten Ihn oft predigen gehört und Seine Wunder geſehen. Siehe Joh. 7, 32. 45—47. Sie hatten alſo die Kraft des Wortes Chriſti in ihren Herzen empfunden und „geſchmeckt das gütige Wort Gottes" (Ebr. 6, 5.). Doch, da ſie hier ſehen, daß Chriſtus von allen Seinen Jüngern verlaſſen und vom ganzen Rath verdammt war, ſo fallen ſie nicht allein gänzlich von Ihm ab, ſondern verfolgen, verſpotten und verſpeien Ihn auch ſammt den andern, welches in der That ein abſchreckendes Beiſpiel des Abfalls iſt. Chryſoſtomus und Nicephorus ſchreiben, die Diener ſeien betrunken geweſen, was ſehr wahrſcheinlich iſt. In die Fußſtapfen dieſer Knechte treten alle Abtrünnigen, die aus Bekennern tolle Feinde und grauſame Verfolger werden, welche die Epiſtel an die Ebräer beſchreibt: „Denn es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind und geſchmeckt haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig worden ſind des Heiligen Geiſtes, und geſchmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt: wo ſie abfallen und wiederum ihnen ſelbſt den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß ſie ſollten wiederum erneuert werden zur Buße", Ebr. 6, 4—6.

Aus der Tollheit dieſer Diener leuchtet aber auch hervor, wie an den Höfen die Diener dem Exempel eines gottloſen Königes und Rathes gleich zu werden pflegen, wie wir hernach von den Hofbedienten Herodis Aehnliches hören werden.

Laßt uns aber die mannigfaltigen Mißhandlungen und Schmähungen erwägen, die Chriſtus im Palaſt des Hohenprieſters Caiphas von den Dienern und Lictoren erlitten hat. 1) „Etliche ſpeieten Ihm ins Angeſicht." Dieſe Anſpeiung war das Zeichen der allergrößten Schmach und Verachtung, wie aus 5 Moſ. 25, 9. erhellt, wonach das Angeſicht desjenigen beſpieen werden mußte, der ſich weigerte, die Wittwe ſeines Bruders zu ehelichen. 4 Moſ. 12, 14. ſagt Gott von der ausſätzigen Mirjam: „Wenn ihr Vater ihr ins Angeſicht geſpeiet hätte, ſollte ſie nicht ſieben Tage ſich ſchämen?" Das heißt: wenn ihr Vater ihr zur öffentlichen Schande in ihr Angeſicht geſpuckt hätte, ſo ſollte ſie aus Ehrfurcht vor ihm erröthen, wie viel mehr aber nun, da ſie vom HErrn mit Ausſatz geſchlagen war? Hiob 30, 10.: „Sie haben ein Greuel an mir . . . und ſchonen nicht, vor meinem Angeſicht zu ſpeien";

d. h. ſie ſcheuen ſich nicht, mich mit der größten Schmach zu belegen und mein Angeſicht mit ihrem Speichel zu beſudeln. — Man kann auch annehmen, daß ſie mit dieſem Ausſpeien die Wunder JEſu ſchmähen wollten. Bei der Heilung eines Taubſtummen „ſpützete" Chriſtus, Marc. 7, 33. Bei der Heilung eines Blinden „ſpützete Er in ſeine Augen", Marc. 8, 23. Joh. 9, 6. „ſpützete Er auf die Erde und machte einen Koth aus dem Speichel, und ſchmierete den Koth auf des Blinden Augen." Mit dieſen Wundern treiben ſie hier ihren Spott und wollen ſagen: Vorher konnte Er mit Seinem Speichel der Blinden Augen aufthun, jetzt kann Er nicht einmal Sein Angeſicht vor unſerm Speichel ſchützen: darum iſt alles nur für Täuſchung und Betrug zu halten, was Er bisher als Wunder ausgegeben hat. Wahrlich, niemals hat die Sonne ein ſchändlicheres Schauſpiel beſchienen, als da dieſes allerheiligſte Angeſicht, auf welchem der Abglanz der Herrlichkeit Gottes glänzte, Ebr. 1, 3., — welches der Schönſte unter den Menſchenkindern trug, Pſ. 45, 3., welches auch die Engel gelüſtet zu ſchauen, 1 Petri 1, 12., — von dieſen feigen, nichtswürdigen Knechten mit Unflath bedeckt worden iſt! Aber auch dieſes Leiden war in der Schrift vorher geſagt. „Mein Angeſicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel", Jeſ. 50, 6. Und Cap. 53, 2. 3.: „Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; wir ſahen Ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetſte und unwertheſte, voller Schmerzen und Krankheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet." Er ſelbſt hat davon geweiſſagt Marc. 10, 34. und Luc. 18, 31. f., auf Seiner letzten Reiſe nach Jeruſalem: . . . „und Er wird verſpottet und geſchmähet und verſpeiet werden." Und dieſen großen Schimpf wollte Er um unſertwillen tragen, wie Er Pſ. 69, 8. 10. ſagt: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angeſicht iſt voller Schande. Die Schmach derer, die dich ſchmähen, fallen auf mich." Das heißt: Chriſtus wollte Schmach und Speichel erdulden, Seinem himmliſchen Vater zu gehorſamen und unſere Sünden, um welcher willen wir die ewige Schmach und Schande verdient hatten, zu tilgen, daher Hieronymus gar lieblich ſagt: „Indem Er ſich verſpeien ließ, hat Er das Angeſicht unſerer Seele gewaſchen." Und ferner: „Er ließ ſich verſpeien, damit Er uns reinigte." Chriſti Angeſicht iſt das allerheiligſte, hellſte und reinſte; denn es iſt *Gottes* Angeſicht, und indem Er dieſes ſo verunreinigen ließ, hat Er das Ebenbild Gottes in uns wieder hergeſtellt. 5 Moſ. 25, 9. ſprach Gott: Sie ſollen dem ins Angeſicht ſpeien, der ſeinem Bruder nicht will Samen erwecken, noch ſein Haus bauen. Aber Chriſtus iſt zu dem Ende in die Welt gekommen, daß Er das Haus des *erſten Adams* bauete, der nach *ſeinem Bilde*, nicht nach Gottes, Kinder zeugte, und alſo, ohne dem lieben Gott Kinder gezeugt zu haben, geſtorben war. Nun war aber Chriſtus (der andere Adam) da, jenes Werk auszuführen, und wird nichtsdeſtoweniger ſo ſchimpflich beſpeiet! Ach, daß wir uns doch mit Fleiß hüten wollten, daß wir nicht auch das Angeſicht

Christi mit Speichel schimpfiren! Das Gewissen ist gleichsam das Angesicht der Seele. Wie nun ein schönes Angesicht den Menschen angenehm und lieblich ist, ein häßliches dagegen verachtet wird: so ist ein reines, unbeflecktes Gewissen dem lieben Gott angenehm; ein beflecktes aber ist Ihm ein Greuel. In einem heiligen, reinen Gewissen wohnt Christus, Ephes. 3, 17., in demselben leuchtet das Antlitz, d. i. das Ebenbild, Gottes, wie in einem hellen Spiegel. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", Matth. 5, 8. „Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des HErrn", 2 Cor. 3, 18. Wer daher sein Gewissen mit unreinen Gedanken oder Werken befleckt, der wirft gleichsam seinen Unrath in Christi Angesicht.

2) Sie fügen aber auch Schläge und Stöße hinzu, daß bei dem Schimpf auch Schmerzen seien. Nicht zufrieden damit, daß sie mit ihrem niederträchtigen Verspeien Christi Herz kränken, sie schlagen Ihn auch, die Marter an Seinem Leibe zu vermehren, und ist aus dem hier gebrauchten Worte zu ersehen, daß Christus durch diese Schläge bis aufs Blut verwundet worden. (Vergl. 2 Mos. 12, 13., 4 Mos. 22, 28., Josua 20, 9., Jes. 53, 4.) „Sie schlugen Ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten Ihn und schlugen Ihn ins Angesicht, besonders die Knechte." Sie unterließen nichts, dadurch sie Christi Schmach, Schmerz und Marter vermehren konnten. Davon lautet die Weissagung: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften", Jes. 50, 6. — Die Väter wenden hier Klagl. Jerem. 3, 27—30. an: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage" (dieses Joch des allerheiligsten Gehorsams hat Christus in Seiner zartesten Jugend auf sich genommen und bis zu Seinem Tode getragen, Phil. 2, 9.), daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt" (gleichwie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, schwieg Christus stille vor Gericht, Jes. 53, 7.), „und lasse sich auf die Backen schlagen, und ihm viel Schmach anlegen." (Mich. 4, 14. 5, 1.) — Auch dieses alles hat Christus um unsertwillen ausgestanden. „Durch diese Schläge, die Er an Seinem Haupte leiden mußte, hat Er das Haupt des menschlichen Geschlechts, nämlich Adam, geheilt" (Hieronymus). Um Seiner erlittenen Schläge willen sind wir von allen Plagen frei; Jes. 53, 5.: „Durch Seine Wunden sind wir geheilet." Hüten wir uns daher, daß wir Christum nicht aufs Neue mit Schlägen verwunden. „Die schlagen Christum mit Fäusten", sagt Augustinus, „die ihre eigene Ehre Ihm vorziehen; die, von Hochmuth verblendet, leugnen, daß Er in die Welt gekommen sei." Und gleichwie Ebr. 6, 6. von den Abgefallenen sagt, daß sie den Sohn Gottes ihnen selbst wiederum kreuzigen: so kann auch von denen, die Christo den Rücken kehren, die im Evangelio angebotene Gnade Gottes von sich stoßen, den Glauben verleugnen, mit Recht gesagt werden, daß sie mit ihren Fäusten Christo ins Angesicht schlagen.

3) Dieſen Mißhandlungen fügen ſie noch Verſpottung hinzu (Luc. 22, 63.). „Des Menſchen Sohn wird verſpottet und verſpeiet werden", hatte Chriſtus prophezeit, Matth. 20, 19., Marc. 10, 34., Luc. 18, 32. Sie verſpotteten Ihn aber ſowohl mit Geberden, als auch mit Worten. Denn ſie verdecken Sein Angeſicht, ſchlagen Ihn mit Fäuſten und ſprechen: „Weiſſage uns, Chriſte, wer iſt's, der dich ſchlug?" Die Verhüllung des Geſichts war bei dem Volk Israel ein Zeichen der Scham und der Trauer. (Siehe 1 Moſ. 24, 65. und 2 Sam. 15, 30., Jerem. 14, 3., Eſther 6, 12.) Aber dieſe Diener bedecken Chriſti Antlitz nicht etwa der Trauer-Gewohnheit wegen, weil Er nun zum Tode verurtheilt ſei; ſondern, wie aus den Worten der Evangeliſten deutlich erhellt, weil ſie Ihn damit verhöhnen wollten, denn ſie ſchlagen das verſchleierte Angeſicht und fordern Chriſtum auf, Er ſolle errathen, von wem Er geſchlagen worden ſei. Er ſoll ihnen einen Beweis Seiner prophetiſchen Weisheit geben, da Er ein Prophet genannt worden ſei (Matth. 21, 11., Marc. 6, 15., Luc. 7, 16., Joh. 6, 14. ꝛc.), und da Chriſtus ihrer Willkür nicht willfährt, ſo ſchließen ſie daraus, daß Er ein falſcher Prophet ſei, der nur mit dem Prophetentitel prahle. Uebrigens hat Chriſtus dieſe Verhöhnungen, dieſen wahrhaft teufliſchen Spott um unſertwillen erduldet. Wir hatten ewige Verſpottung und Beſchimpfungen verdient, denn unſere erſten Eltern, indem ſie werden wollten „wie Gott" (1 Moſ. 3, 5.), ſind des Ruhmes vor Gott beraubt worden, Röm. 3, 23. Daher ſie nach dem Fall die Worte hören mußten: „Siehe, Adam iſt worden wie unſer einer", 1 Moſ. 3, 22. Damit wir nun nicht den ewigen Beſchimpfungen des Satans ausgeſetzt und unterworfen ſein müßten, ſo ließ Chriſtus dieſe Verſpottung auf Sich legen an unſerer Statt. Er iſt die ſelbſtändige Weisheit des Vaters, Spr. 8, 22., 1 Cor. 1, 24. In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, Col. 2, 3. Der wird ſolchem Geſpött und Kurzweil preisgegeben, gleich als wäre Er der allergrößeſte Narr. Daher iſt Er uns von Gott gemacht zur Weisheit, 1 Cor. 1, 30., damit wir durch Ihn vor Gott als Weiſe gelten möchten. Der Schleier der angebornen Blindheit hängt vor unſern Herzen, daß wir weder Gottes Weſen noch Seinen Willen aus eigener Kraft erkennen können. Darum läßt Chriſtus Sein Angeſicht bedecken, um dieſe Decke der Unwiſſenheit von unſern Herzen wegzunehmen, wie Hieronymus davon ſagt. Seine Verſchleierung iſt unſere Erleuchtung; Sein Schimpf iſt unſere Ehre. Der Feinde Verhöhnungen und Verſpottungen pflegten den Tapferen bitterer zu ſein, als ſelbſt der Tod; daher wollten Simſon und Saul ſich lieber freiwillig dem Tod ergeben, als dergleichen von den Feinden erfahren. Aber Chriſtus, der den Tod geduldig auf ſich nahm, uns zu gut, wollte auch noch verhöhnt und verſpottet werden um unſertwillen.

Aus der Geduld und dem Gehorſam Chriſti dürfen wir aber keineswegs ſchließen, daß dieſe nichtswürdigen Menſchen recht gehandelt hätten; im Gegentheil ſehen wir, daß das ganze Judenvolk aus gerechtem Gerichte

Gottes der Verachtung und Verspottung anheim gefallen ist. Jene Decke, die sie Christo vorhingen, hänget heute noch vor ihren Augen und Herzen, 2 Cor. 3, 15. Wir aber sollen uns wohl vorsehen, daß wir nicht auch Christum verspotten und einen Schleier vor Sein Angesicht hängen. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten", Gal. 6, 7. Es verlachen Christum aber, die die Warnungen göttlichen Wortes verachten und sicher in Sünden fortfahren, auch an das zukünftige Gericht nicht denken. Darum auch der heilige Apostel hinzufügt: „Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten."

Auch diejenigen bedecken Sein Angesicht, die da meinen, die Sünden, die sie im Verborgenen begehen, werden von Ihm auch nicht gesehen. Diese gottlosen Diener, nachdem sie Christi Angesicht bedeckt, sagen: Er solle weissagen, und somit weissagen sie selbst, daß kein Ungläubiger und von Gott Abgefallener in das Angesicht Christi werde schauen können, da es für ihn verhüllt sein werde, und daß sie von dem freudenreichen Anschauen Gottes und Christi geschieden werden ewiglich.

4) Lucas setzt hinzu: „Und viel andere Lästerungen sagten sie wider Ihn." Lästerung steht hier für Schelten, Schimpfen, Fluchen u. s. w. Der Evangelist zeigt also an, daß er nicht alle Arten Verhöhnungen, Beschimpfungen, Lästerungen u. s. w. anführen könne. Aber das Alles wollte Christus für uns leiden, damit Er die Schuld tilgte, die wir mit unseren gotteslästerlichen Gedanken auf uns laden. — Hieronymus meint, jenes Kreuz und Leiden, welches die gottlosen Knechte im Richthaus des Hohenpriesters dem HErrn verursachten, werde vor dem jüngsten Tag nicht offenbar werden, daher mögen wir dasselbe wohl dem himmlischen Vater, dem es ja bekannt ist, für unsere unerkannten, verborgenen Fehle darbringen; und wenn wir verspottet, geschlagen, verlacht und gelästert werden, so laßt uns das Exempel Christi, unseres Hauptes, ansehen und von Ihm Geduld und Sanftmuth lernen, 1 Petri 2, 23. f.

Der andere Theil dieser Historie beschreibt die Wiederholung des Verdammungsurtheils. Die Gerichtsverhandlungen hatten sich bis in die Mitternacht verzogen; dessenungeachtet versammeln sich die geistlichen Herren flugs wieder am frühen Morgen und berathen sich wider Christum. Das Osterfest war nahe, deswegen wollten sie erst Christum aus dem Wege räumen, damit sie desto leichter und fröhlicher Ostern halten könnten. Hier erfüllte sich die Weissagnng des 22. Psalms, V. 1. „von der Hindin, die frühe gejagt wird" (von der Hindin der Morgenröthe), „die die Hunde umgaben", V. 17. Christus wird nicht einem Hirsche mit Hörnern, sondern einer Hirschkuh verglichen, weil Er in Seinem Leiden nicht Seine Macht, sondern Seine Geduld bewies. Wie der Hirsch, von Hunden gejagt, durch sein heftiges Schnaufen die Schlangen aus den Felslöchern hervorzieht, sie zertritt und verschlingt, daher er, getrieben von großem Durst,

den frischen Wasserquellen zueilet (Ps. 42, 2.): so hat Christus den Kopf der hölliſchen Schlange zertreten, 1 Mos. 3, 15., und den Tod verſchlungen in den Sieg, daher Er auch am Kreuz über Durſt klagt. — Der Hindin der Morgenröthe, welche von den Hunden des Jägers früh gejagt wird, wird Er aber verglichen: 1) weil der hölliſche Jäger alſobald, nachdem die Verheißung des erſten Evangeliums gegeben war, anfing, Chriſtum in die Ferſe zu ſtechen und Ihn zu verfolgen, nämlich in Seinen Gliedern; 2) darnach, weil Er alſobald in Seiner Kindheit von dem Tyrannen Herodes verfolgt worden iſt; 3) aber ganz beſonders, weil die Hohenprieſter, Schriftgelehrten, Phariſäer und Aelteſten ganz früh zuſammenkommen, damit ſie Chriſtum zum Tode verurtheilen und gleich wüthenden Hunden Ihn in die Schlingen des Pilatus zwingen. Etliche überſetzen: „Von einer lieblichen, ſchönen Rehe", wie auch der König zu Babel ein Sohn der Morgenröthe genannt wird, Jeſ. 14, 12.; d. h. ein auserwählter, ſchöner und geliebter König. Andere verſtehen darunter eine noch junge Hirſchkuh, weil die Jugend Morgenröthe und das Alter Abend genannt wird, Pred. 12, 1. Aber die erſte Erklärung, „von der Hindin, die frühe gejagt wird", kommt mit dem Text beſſer überein, daher auch Luther dieſe in der deutſchen Ueberſetzung beibehalten hat.

Aus dieſem Rathſchlagen in der frühen Morgenſtunde nun erhellt 1) ihr grenzenloſer Haß gegen Chriſtum und ihre muntere Regſamkeit zum Böſen. Die Jünger Chriſti ſind träge und ſchläfrig zum Guten, aber die gottloſen Heuchler bringen faſt die ganze Nacht ſchlaflos zu, und kaum graut der Tag, ſo haben ſie ſich ſchon wieder verſammelt, Arges zu thun. So gehet es eben auch noch heute. „Die Kinder dieſer Welt ſind klüger, wachſamer, eifriger im Böſen, „als die Kinder des Lichts" zum Guten, Luc. 16, 8. Bei weltlicher Luſt, Freude und Ueppigkeit können wir den Schlaf leicht aus den Augen reiben, aber in der Anhörung göttlichen Worts ſind wir träge, matt und werden gar leicht ſchläfrig. 2) Dieſe Wachſamkeit und das eifrige Beſtreben der Weltkinder ſoll uns eine Schamröthe abgewinnen, daß auch wir mit David im 119. Pſalm (V. 62.) zu Mitternacht aufſtehen, dem HErrn zu danken für die Rechte Seiner Gerechtigkeit, daß wir (Pſ. 5, 4.) frühe merken auf Seine Stimme; uns frühe zu Ihm ſchicken, und unſere Gebete Ihm darbringen als unſere Morgenopfer. Von Abraham wird vermeldet, daß er bei der Nacht ſei aufgeſtanden, Gott den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten in der Opferung ſeines Sohnes, 1 Mos. 22, 3. Auch wir wollen frühe munter und bereit ſein, „zu Gott wachen", das Lob Seines Namens zu ſingen, Ihm die Farren unſerer Lippen zu opfern, und die Lüſte unſeres Fleiſches zu tödten. . . .

Aber warum dieſe abermalige Zuſammenkunft? Hatten ſie doch ſchon das Todesurtheil gefällt! Der nächtliche Prozeß war in großer Eile abgehalten worden; nun wollen ſie dem Ding einen Schein eines rechtmäßigen Gerichts geben, als ob ſie nach reiflicher Ueberlegung und ohne alle Ueber-

eilung das Urtheil ausgesprochen hätten. Vielleicht fürchteten sie auch, Christus werde in Folge grausamer Behandlung von Seiten der Diener von Seinem Bekenntniß abweichen. Darum eilen sie wieder ins Richthaus, und wiederholen des Morgens sehr frühe vor der ehrwürdigen Versammlung aller Assessoren Alles, was sie in der vorigen Nacht im Rath der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten gehandelt hatten, damit das Todesurtheil vom ganzen Synedrium einstimmig genehmigt und also mit desto größerer Autorität dem römischen Landpfleger vorgelegt würde. Das meinen die Evangelisten, wenn sie sagen: „Des Morgens aber sammelten sich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks, dazu der ganze Rath .... und führeten Ihn hinauf vor ihren Rath, daß sie Ihm zum Tode hülfen.“ Die Furcht vor Aufstand und Empörung des Volks hatte bis daher ihre Wuth gegen Christum vom öffentlichen Ausbruch abgehalten; da sie aber sahen, daß das Volk zufrieden war und niemand sich des HErrn JEsu annahm, so werden sie kecker, und versammeln sich nicht mehr heimlich bei der Nacht, sondern halten öffentlich am hellen Tage Gericht über Ihn. Gerade das ist die Natur der Heuchelei und Gottlosigkeit: wenn sie den Beifall des Volks erlangt hat, tritt sie um so kühner wider die Wahrheit auf. Vor dieses Gericht führen sie nun endlich den verspeieten und grausam zugerichteten Christum, und fragen: „Bist du Christus? sage es uns.“ Diese Frage kann in zweifachem Sinn genommen werden: einmal, wie die Schrift von Christo in den Weissagungen geredet hat; und sodann, wie die Hohenpriester u. s. w. vom Messias zu reden pflegten. Die Schrift predigt von Christo, dem verheißenen Messias, so, daß Er kommen werde als Gottes und des Menschen Sohn, in einer unzertrennlichen Person, daß Er sei ein geistlicher König und Hoherpriester, der Erlöser des menschlichen Geschlechts, der durch Sein Kreuz und Tod das Werk der Erlösung ausführen solle, und nach Seiner Auferstehung von den Todten sich zur Rechten des Vaters setzen und ein himmlisches, ewiges Reich anheben werde. Die Pharisäer aber, sammt den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, legten die Weissagungen vom Messias fleischlich aus und verkehrten sie so, als werde der Messias nur ein bloßer Mensch, ein weltlicher Fürst, ein Befreier Israels aus der Römer Gewalt sein u. s. w., der ihnen Reichthum, Ehre und gute Tage bringen werde. Obgleich nun wahrscheinlich ist, daß die Vorsitzer des Synedriums die Frage in ihrem Sinne verstanden, so erhellt doch aus der Beschuldigung der Gotteslästerung, daß sie in dem Sinne die Frage stellten, wie Christus sich bis dahin als den Messias in Worten und Werken kund gethan hatte. Das wollten sie wissen, ob Er sich noch als den Sohn Gottes, als den verheißenen Messias und Heiland der Welt bekenne. Zu dieser Frage schweigt Christus nicht, da sie das Bekenntniß betraf. „Sage ich es euch“, spricht Er, „so glaubet ihrs nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft

Gottes." Er will sagen: Ich habe schon oft in meinen Predigten es nicht allein gelehrt, sondern auch mit unwiderleglichen Gründen, ja sogar selbst mit Werken bewiesen, daß ich der verheißene Messias sei. Wenn ihr nun meinen Beweisen und Werken nicht glaubt, so werdet ihr noch viel weniger meinen bloßen Worten glauben. Matth. 22, 45. wurden sie aus Ps. 110. überführt, daß Christus nicht allein Davids Sohn, sondern auch Davids HErr sei. Joh. 5, 36. weis't Christus auf das Zeugniß Johannis, der Propheten, Seines himmlischen Vaters und Seiner Wunder, die Juden damit zu überzeugen, daß Er der rechte Messias und Gottes Sohn sei. So oft der hohe Rath die göttlichen, übernatürlichen Wunderzeichen Christi sahe, so viele helle Zeugnisse hatten sie, daß JEsus sei der Christ. Da sie aber diesen Zeugnissen keinen Glauben schenkten, wie sollten sie der einfachen Behauptung glauben? Aber das ist eben die natürliche Eigenschaft der verblendeten und vom Teufel bezauberten Menschen, daß sie weder von den handgreiflichsten Zeugnissen sich überführen lassen, noch irgend welche Belehrung annehmen, weshalb Christus fortfähret: „frage ich aber, so antwortet ihr mir nicht, und lasset mich dennoch nicht los." Das heißt: wenn ich auch durch noch so sanftmüthige Fragen euch Gelegenheit darbieten wollte, die Wahrheit zu lernen (wie Matth. 21, 24. 31. 40. 22, 42. geschehen), so achtet ihr mich doch keiner Antwort würdig, noch würdet ihr der Wahrheit die Ehre geben, meine Unschuld erkennen und mich los geben. Zur Bekräftigung meines Zeugnisses sage ich euch darum noch einmal: „von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes." Er redet hier von Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, sowie auch von der herrlichen Sendung des Heiligen Geistes; von der Predigt Seines Evangeliums und dem Sieg desselben, darin Er sich offenbaret als den König Himmels und der Erden. — Was sagen sie dazu? Sie fragen alle: „Bist du denn Gottes Sohn?" Denn das schließen sie richtig aus Seinem Bekenntniß. Nämlich, wenn Er bekennt, daß Er der Messias sei, sagt Er damit ja auch, daß Er der Sohn Gottes sei; denn die heilige Schrift beschreibt den Messias so, daß Er in Einer Person Gottes und des Menschen Sohn sei. Und wenn Er zur Rechten der göttlichen Kraft soll erhoben werden, so ist Er fürwahr auch Gottes Sohn, weil diese Ehre allein dem Sohn Gottes zukommt, nämlich zur Rechten Gottes zu sitzen. Denn zu welchem Engel hat Er gesagt: Setze dich zu meiner Rechten? Ebr. 1, 13. Darum wiederholt Er auch auf diese Frage Sein Bekenntniß mit klaren, unzweideutigen Worten: „Ihr sagt's, ich bin's." Das heißt: ich bin eben derselbe, von dem ihr fragt. Hierauf wiederholen Jene ihren Urtheilsspruch und sprechen: „Was dürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selbst gehört aus Seinem Munde", nämlich die Gotteslästerung, wie im ersten Handel dieses Bekenntniß als eine Gotteslästerung verdammt worden war.

So ist Christus unschuldig verdammt worden, auf daß Er uns arme,

verdammungswürdige Sünder erlöſete, und der himmliſche Vater uns um Seinetwillen in Seinem Urtheil frei ſpräche. Dieſen Troſt laſſet uns im wahren Glauben erfaſſen, und ſo uns die Welt haßt, verſpottet und verfolgt, ſo laßt uns unſer Herz erheben zu der Herrlichkeit des ewigen Lebens und dem himmliſchen Gnadenlohn, der uns verheißen iſt, gleichwie auch unſer HErr und Heiland hier in dieſem Seinem Leiden Seine Augen richtet auf die Herrlichkeit zur Rechten des Vaters.

Zehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird ins Richthaus des römischen Landpflegers geführt. Judas, der Verräther, verzweifelt.

Matth. 27, 2—10. Marc. 15, 1. Luc. 23, 1. Joh. 18, 28.

Harm. Evang. Cap. CXC.

Nachdem nun auseinandergesetzt ist, was im Garten und vor Caiphas geschehen, folgt der dritte Act der Historie, welcher das enthält, was vor dem römischen Landpfleger Pilatus geschehen ist. Im Garten stand Christus vor dem Gericht Seines himmlischen Vaters, und hörte das Urtheil von dem Tode, den Er für die Sünden des menschlichen Geschlechts erdulden sollte. Im Richthaus des Caiphas ward Er vom geistlichen Gericht zum Tode verurtheilt; aber jetzt wird Er vor das weltliche Gericht geführt, daß Er auch vor diesem das Verdammungsurtheil höre. Bald werden wir hören, daß Er auch vor das Gericht Herodis geschleppt worden ist. Das alles wollte Er um unsertwillen leiden.

Unsere ersten Eltern machten sich durch die Sünde eines dreifachen Verdammungsurtheiles schuldig. Das erste hörten sie schon gleich im Paradies. „Adam, wo bist du?" „Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du sollst nicht davon essen?" 1 Mos. 3, 9. 11. Ferner sprach Gott zum Weibe: „Warum hast du das gethan?" V. 13. — Das andere hörten sie, nachdem sie aus dem Paradiese getrieben waren. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang." V. 17. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen." V. 18. Das dritte und endliche Urtheil hätten sie am jüngsten Gericht hören müssen, wenn sie nicht um des Sohnes Gottes, des Mittlers und Fürsprechers, willen, zur Gnade wären aufgenommen worden. — Auch wir sind wegen der Sünde der ersten Eltern einem dreifachen Urtheil unterworfen. Nämlich a. wir sind schuldig des Gerichts Gottes in dieser Welt, verstehe die unterschiedlichen Trübsale, welche Gottes Gerichte heißen, 1 Cor. 11, 32., 1 Petr. 4, 17. b. des jüngsten Gerichts, und c. des ewigen, höllischen Feuers. Aber

Christus wollte vor das göttliche und menschliche Gericht gestellt werden, daß wir vor Gottes Gericht freigesprochen würden.

Der erste Theil dieser Historie stellt uns vor: Christi Vorführung vor Pilatus. Der zweite: Die Verzweiflung des Verräthers Judas.

I. Nachdem die Hohenprieſter und die übrigen Beiſitzer des hohen Raths in der zweiten Zuſammenkunft endlich Christi Bekenntniß gehört hatten, und wegen des Handels, den ſie mit Chriſto vor Pilato vornehmen wollten, übereingekommen waren, — daß ſie nämlich zuerſt nur einfach die Ausführung des Urtheils erbitten wollten, wenn aber die Sache auf dieſem Weg nicht gelinge, Ihn wegen erregten Aufruhrs und Strebens nach der Herrſchaft zu verklagen dachten: — ſo ſtanden alle vom Rathe auf, führten Chriſtum, als es noch ganz früh war, ins Richthaus, und überantworteten Ihn dem römiſchen Landpfleger Pilatus. Daß ſie aber dieſes Geſchäft ſo eilig ausführen, Chriſtum auch nicht einmal erſt ins Gefängniß werfen, ſondern ſogleich nach ausgeſprochenem Urtheil — ungeachtet des bevorſtehenden Paſſah-Feſtes — ins Richthaus führen — das zeigt nicht allein ihre zügelloſe Wuth gegen Chriſtum, ſondern auch ihre Verſchlagenheit an. Sie wußten, daß Viele im Volke an Ihm hingen wegen Seiner Lehre und Seiner großen Wohlthaten, darum fordern ſie in aller Frühe, ehe noch das Volk zuſammenkam, daß das Todesurtheil von Pilatus ausgeführt werde. — Es war aber dieſer Pilatus vom römiſchen Kaiſer Tiberius nach Judäa geſchickt worden, daß er an ſeiner Statt daſelbſt die höchſte Herrſchaft führe, und war dieſer Pilatus, ſeit Judäa von den Römern unterjocht war, der ſechste Landpfleger, wie aus Joſephus erhellt. Der erſte war Cyrenius, zur Zeit der Geburt Chriſti. Der andere Coponius, der dritte Marcus Ambivius, der vierte Annius Ruffus, der fünfte Valerius Gratus, der ſechste Pontius Pilatus, vor welchem ungefähr in ſeinem achten Regierungsjahr das geſchehen iſt, was uns in Folgendem mitgetheilt wird. — Das Richthaus, in welches Chriſtus geführt wurde, halten Etliche für einen öffentlichen Gerichtsplatz, abgeſondert von Pilati Wohnung, weil geſagt wird, daß ſein Weib zu ihm ſchickte, als er auf dem Richtſtuhl ſaß. Aber dieſer Grund iſt ungewiß, denn ſie konnte ja auch zu ihm ſchicken, und zwar weit bequemer, wenn eben in demſelben Haus, in welchem er wohnte, Gericht gehalten wurde. Daher berichten Andere, beſonders die das heilige Land durchwandert haben, das Richthaus ſei der Palaſt der römiſchen Landpfleger geweſen, welcher ganz nahe an der Burg Antonia und weit ſchöner, größer und höher war, als die übrigen Häuſer der Stadt, und darin die Landpfleger ſowohl wohnten als auch zu Gerichte ſaßen.

Aber warum führten die Vornehmſten der Juden JEſum zum römiſchen Landpfleger? Theophylact antwortet: Sie führen den HErrn vor viele Richter und meinen, ſie könnten Ihm damit deſto größere Schmach anthun, aber in der That machen ſie Ihn nur offenbar als einen Reinen. Etliche

meinen, daß sie, nicht zufrieden mit einer allgemeinen Strafe, um Seine Kreuzigung, welche Bestrafung nur bei den Römern bräuchlich war, anhalten wollten, damit sie Sein Leben und Seinen Namen auf einmal vernichten könnten. Andere wieder meinen, sie hätten Christum deshalb vor Pilatus gebracht, weil sie das Volk fürchteten, von welchem Christus mit Freuden und öffentlichem Beifall angenommen war; deshalb hätten sie den Haß wegen des Christo zugefügten Todes von sich ab auf Pilatus wälzen wollen, der ja kurz zuvor eben so streng gegen etliche aufständische Galiläer verfahren war, Luc. 13, 1. Daher sie Ap. Gesch. 5, 28. sagen: „Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns bringen", d. h.: mit euren Predigten überredet ihr das Volk, als wären wir die Ursächer jener Todesstrafe, da er doch auf Befehl des römischen Landpflegers ist getödtet worden. „Auf jene Weise wollten sich die Juden von der Hinrichtung Christi rein waschen." (Augustin.)

Die Zeitumstände können uns auch an Etwas erinnern. Das Osterfest war nah, an welchem sie Einen der Gefangenen und zum Tode Verurtheilten frei zu lassen pflegten — also weit entfernt, daß sie gewohnt gewesen wären, zu jener Zeit um die Vollziehung dor Todesstrafe anzuhalten. So hielt Herodes Petrum im Gefängniß aus Ehrfurcht vor dem Osterfeste, und wollte ihn nach den Festtagen dem Volke vorstellen, Ap. Gesch. 12, 4. Damit sie sich daher nicht verunreinigten durch Blutvergießen, so überantworteten sie Christum dem Landpfleger Pilatus, daß er der Vollstrecker des über Christum gefällten Urtheils sei. Denn wenn diese Heiligen nicht einmal ins Richthaus gehen wollten, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passahmahl essen könnten: wie viel weniger stimmt das mit ihrer Heiligkeit und ihrer Ehrfurcht vor dem Fest, daß sie jemand mit der Todesstrafe belegen? „Weil sie beschlossen hatten Ihn zu tödten, aber wegen des Festes nicht konnten, so führen sie Ihn zu Pilatus." (Chrysostomus.) — An dieses alles ist zwar mit Recht zu denken, doch die Hauptursache Seiner Vorführung vor den römischen Landpfleger ist diese, daß sie Gewalt über Leben und Tod zugleich mit dem Regiment verloren hatten. Der Gebrauch des Schwerts ist zugleich mit dem Scepter von Juda den Römern zugefallen, wie sie hernach selbst bekennen: „wir dürfen niemand tödten", Joh. 18, 31. Doch war ihnen noch Freiheit der Religion und eine gewisse Selbstherrschaft gelassen, daher sie Angelegenheiten, die das mosaische Gesetz und den levitischen Gottesdienst betrafen, untersuchen und etliche leichtere Strafen auflegen durften, wie sie Ap. Gesch. 5, 10. die Apostel in das öffentliche Gefängniß warfen und (V. 40.) dieselben stäupten. — Paulus führt an, er habe von den Juden fünfmal vierzig Streiche empfangen, weniger einen, und sei dreimal gestäupet worden, Ap. Gesch. 16, 22., 2 Cor. 11, 24. 25. Aber Todesstrafen konnten sie ohne Zustimmung des römischen Landpflegers nicht vollziehen. Weil sie nun selbst keine Sträflinge, die den Tod verwirkt, im Gefängniß hatten, so mußten sie jährlich vom Landpfleger erbitten, daß er ihnen zu Liebe einen Gefangenen aufs Fest losgäbe. Josephus erzählt auch, daß

der Hoheprieſter Ananus vom Hoheprieſteramt entſetzt worden ſei, weil er Jacobum, den Bruder des HErrn JEſu, und andere fromme Männer ohne Conſens des römiſchen Landpflegers ſteinigen ließ — Es ſcheint aber dieſer Meinung zu widerſprechen, daß ſie Stephanum und Paulum (Ap. Geſch. 7, 58., 14, 19.) ſteinigten. Doch hierauf wird richtig geantwortet, daß dieſes nicht auf ordentliche, rechtmäßige Weiſe, ſondern in der blinden Wuth des Volks geſchehen ſei, wie in der Hiſtorie von St. Stephan berichtet wird, Ap. Geſch. 7, 54. Dieß iſt die Haupturſache, weshalb ſie Ihn vor Pilatum führten, und eben dieſelbe hätte die Juden an Chriſti Advent erinnern können, wenn ſie nicht gänzlich verblendet und verſtockt geweſen wären. Denn es war ja zuvor verkündigt: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, . . . bis daß der Held komme", 1 Moſ. 49, 10.

Uns aber geziemt es, bei dieſer Vorführung Chriſti vor den Landpfleger auf „Gottes Hand und Rath" zu blicken, Ap. Geſch. 2, 23., Cap. 4, 28. — Wenn der blinden Wuth dieſer Juden von Gott der Zügel gelaſſen worden wäre, ſo hätten ſie auch hier auf Chriſtum, wie ſpäter auf Stephanum, einen Angriff gemacht, ja Ihn wohl mit ihren Klauen zerriſſen. Und hätten ſie von Pilatus Gewalt bekommen, Ihn nach ihrem Geſetz zu richten, Joh. 18, 31.: ſo hätten ſie dieſe Gewalt auf das Eiligſte benützt und Chriſtum als einen falſchen Propheten und Gotteslästerer geſteinigt. Durch die göttliche Führung aber iſts geſchehen, daß Chriſtus vor einen heidniſchen Richter geführt wurde, damit Er nicht durch einen aufrühriſchen Angriff, ſondern als ein im öffentlichen Gerichte Verurtheilter, ſtürbe. . . Wir hatten um der Sünde willen verdient, daß wir mit ewiger Schande belegt und allem Fleiſch ein Greuel ſein ſollten, Jeſ. 66, 24. Chriſtus aber hat ſich an unſere Statt geſtellt, und, mit öffentlicher Schmach von einem Gericht zum andern geſchleppt, ward Er ein Spott und Schauſpiel der Welt.

Es darf aber auch nicht unbedachtſamer Weiſe übergangen werden, daß Chriſtus vor den römiſchen, das iſt, heidniſchen Richter zum Verurtheilen geſtellt worden iſt. Wie die Israeliten, geboren aus dem Stamm Juda, Simſon gebunden den Philiſtern übergeben, Richt. 15, 13.: ſo überantworten die Juden den himmliſchen Simſon und Naſiräer den Heiden als einen Gebundenen. Es hatte aber Chriſtus dieſes deutlich vorausgeſagt, Matth. 20, 19., Marc. 10, 33., Luc. 18, 31.: „Des Menſchen Sohn wird überantwortet werden den Heiden" ꝛc. Wir waren unter der fremden Herrſchaft der Finſterniß, Col. 1, 13., entfremdet von dem HErrn, unſerm Gott, Eph. 4, 18. Chriſtus unterwirft ſich alſobald bei Seiner Geburt unſerthalben einer fremden Herrſchaft, Luc. 2, 1., und hier wird Er vor dem römiſchen Landpfleger verklagt, daß Er uns wieder in die rechte Freiheit verſetze, Joh. 8, 36. Von den Vornehmſten im jüdiſchen Volke ward Er ungerecht verdammt, nun wird Er auch vor den heidniſchen Richter geführt, und ſo wurde Sein Leiden, welches von den Juden angefangen worden war, durch die

Heiden vollendet, damit Er bezeuge, daß Er durch Sein Leiden genug thue für die Sünden der ganzen Welt. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten waren die Häupter des jüdiſchen Volks und repräſentirten dasſelbe. Der römiſche Landpfleger regierte im Namen und anſtatt deſſen, der da war das Haupt des ganzen heidniſchen Volks, ja der ganzen Erde: nämlich des römiſchen Kaiſers. Daher wollte Chriſtus vor den Rath der Hohenprieſter und vor das Gericht des heidniſchen Richters geſtellt, vor demſelben verklagt und verurtheilt werden, daß alles Volk, und folglich auch der ganze Erdkreis, welcher in Juden und Heiden (oder Griechen) eingetheilt war, Röm. 2, 9., Gal. 3, 28., zu erkennen genöthigt würde, daß es ſelbſt ſei die Urſache des Chriſto auferlegten Todes, und alſo wegen der allgemeinen Schuld auch auf eine allgemeine Gnade in Chriſto hoffen dürfte. Jeruſalem war Judäa's Hauptſtadt, der Sitz des Reiches und des Hoheprieſterthums. Rom war bei den Heiden der Sitz und das Haupt des ſehr großen Reichs. Daß nun dieſe beiden Hauptſtädte der ganzen Welt Chriſtum tödten — was wird dadurch anders angezeigt, als daß Chriſtus um aller Welt Sünde willen den Tod erleiden wollte und daß die Frucht dieſes Todes allen Menſchen, Juden und Heiden, zu gut kommen ſoll? „Das Leiden Chriſti iſt das Kleinod des ganzen Erdkreiſes", ſagt Auguſtin. — Freilich war der Meſſias den Juden beſonders verheißen, Matth. 15, 24., Ap. Geſch. 13, 46., Röm. 15, 8. Weil ſie ſich aber hier ihres Rechtes gleichſam begeben, indem ſie Chriſtum zu den Heiden ſchicken: ſo geſchah es, daß die Heiden ihre Stelle einnahmen und der Vorrechte derſelben genoſſen. Mit Recht ſind ſie dem römiſchen Heer überliefert worden, weil ſie ihren Meſſias und König dem römiſchen Landpfleger überantwortet haben. Ueberdieß iſt nach göttlicher Vorſehung Chriſtus auch zu dem Ende dem römiſchen Landpfleger vorgeführt worden, damit Ihm der Kreuzestod auferlegt würde, von welchem Tode — und welche Weiſſagungen und Vorbilder davon vorhanden ſind, — wir weiter unten hören werden.

Bei den Juden war die Kreuzigung nicht üblich, ſondern ſie hatten folgende vier Weiſen der Todesſtrafe: Steinigung, Verbrennen, Enthauptung (mit dem Schwert), Erwürgen oder Erſticken. An die Stelle des Erwürgens kam unter den Römern die Kreuzigung, bei welcher die Uebelthäter lebendig ans Kreuz gehängt wurden. Es mußte daher Chriſtus vor den römiſchen Richter geführt werden, auf daß erfüllt würden die Weiſſagungen der Propheten, worauf ſich auch Johannes bezieht, wenn er Cap. 18, 32. ſchreibt, daß die Juden deswegen ſich des ihnen von Pilato angebotenen Rechtes nicht gebrauchen wollten (nämlich Chriſtum nach ihrem Geſetz zu richten), daß erfüllt würde das Wort, welches JEſus geſagt hatte, anzuzeigen, welches Todes Er ſterben werde. — Aber warum führen die Vornehmſten der Kirche ſelbſt JEſum vor Pilatus? Das war neu und ungewöhnlich, denn ſonſt führten ſie durch ihre Diener und Lictoren diejenigen zum Richter, welche ſie mit dem Tode beſtrafen wollten: hier aber ſteht der ganze Haufe

der Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten im Volk auf, und die ganze Verſammlung geht zu Pilatus und folgt denen, die Chriſtum führen. Ohne Zweifel geſchah dieſes darum, damit ſie durch ihre Gegenwart verhüteten, daß nicht Chriſtus in einem Tumult aus den Händen der Führer geriſſen würde. Sie wollten auch durch den Anblick des ganzen Raths den Landpfleger bewegen, daß er ohne weitere Nachforſchung über die Sache das Todesurtheil in Ausführung brächte, wenn er hören würde, daß das Urtheil gegen Chriſtum von ſo vielen gelehrten und klugen Richtern wie aus Einem Munde gefällt worden ſei. Ueberdieß waren ſie ſich ſelbſt bewußt, daß das Gericht auf das ſchändlichſte gehandhabt worden, und daß ſie falſche Zeugen aufgeſtellt hatten. Darum wollen ſie von den Zeugen keinen Beiſtand haben, deren übel zuſammenhängende Lügen leicht einen Verdacht in Pilato hätten erregen können. Und endlich wollten ſie ihr Vorhaben wegen des nahe bevorſtehenden Feſtes beſchleunigen, und durch ihre Gegenwart verhindern, daß niemand aus dem Volk ſich der Sache Chriſti vor Pilato annähme oder Etwas zu Seiner Befreiung beitrüge. So miſchen ſich alſo in die Gemeinſchaft der Lictoren die, die Aufſeher der Religion und Häupter des Volks ſein ſollten, und werden fußfällig vor dem, deſſen Reich ſie bis aufs äußerſte haßten, nur, damit ſie Chriſtum ausrotten könnten, wie ſie ſchon vorher mit Judas Iſcharioth und der Schaar in den Garten gegangen waren, JEſum zu fangen. Daſſelbe trägt ſich noch jetzt zu, daß die Vornehmſten der Kirche ihrer Perſon und ihrem Amte Schande machen, nur damit ſie den wahren Chriſten Glück, Ehre, ja ſelbſt das Leben rauben können. Wenn nun auch uns, als den Gliedern Chriſti, daſſelbe widerfährt, was am Haupte zuvor geſchehen iſt, daß wir um des Evangelii willen vor Fürſten und Könige geführt werden, Matth. 10, 18., Marc. 13, 9., Luc. 21, 12., — tröſten wir uns mit dem Exempel Chriſti, und ſprechen wir mit einem tapferen und unerſchrockenen Gemüthe David nach: „Ich rede von deinen Zeugniſſen vor Königen, und ſchäme mich nicht", Pſ. 119, 46.

II. Ehe nun Matthäus den Handel vor Pilatus auseinanderſetzt, ſchaltet er die Hiſtorie von der Verzweiflung des Verräthers Judas ein. „Da das ſahe Judas, der Ihn verrathen hatte, daß Er verdammt war zum Tode", — und vor den Landpfleger geführt war, damit das Urtheil ausgeführt würde, — „gereuete es ihn" ꝛc. Judas hatte einen ganz anderen Ausgang dieſes Handels gehofft. Er wußte, daß JEſus ſchon oft unverletzt durch die Mitte Seiner Feinde gegangen und ihren Händen entkommen war, Luc. 4, 30., Joh. 8, 59. Er wußte, daß JEſus ſei der Naſiräer, deſſen Vorbild Simſon geweſen, welcher die Bande zerriß und unverſehrt den Händen der Philiſter entgangen war, Richt. 15, 14. Er hoffte alſo, Chriſtus werde durch Seine göttliche Allmacht die Feſſeln zerreißen, und ſich frei machen. Daher er auch der Feinde Chriſti ſpottet, indem er ſpricht: „führet Ihn gewiß" und ihre Narrheit verlacht, daß ſie den allmächtigen Sohn Gottes mit Banden des Leibes zu feſſeln wagten. Da er aber ſahe, daß die Sache

wider seine Meinung voranging, — daß nämlich Christus, von den Hohenpriestern zum Tode verurtheilt, nun zum römischen Richter geführt wurde, und das Volk in das Treiben der Hohenpriester einstimmte, auch nicht Einer dran dachte, Ihn zu befreien, — „da — von Reue getrieben — brachte er herwieder den Lohn des Verraths, die dreißig Silberlinge, den Hohenpriestern und den Aeltesten." Man kann annehmen, daß Judas Christo aus dem Hause Hannas, wo er seinen Verrätherlohn empfangen hatte, bis in Caiphas' Haus nachgefolgt sei und gesehen habe, wie Er daselbst von den Hohenpriestern zum Tode verurtheilt und von den Knechten unbarmherzig behandelt wurde; wie Er hernach gebunden und gefangen zum römischen Landpfleger geführt wurde, — und daß alsdann endlich sein Gewissen aufgewacht sei. „Es gereuete ihn." Das Wort Reue wird unterschiedlich gebraucht. Erstens, nach geschehener That bekümmert und unruhig sein, so daß im Herzen ein gewisses Mißfallen entsteht, und man von einer geschehenen That wünscht, daß sie nicht geschehen wäre. Dieß Mißfallen heißt Reue, sofern es den Schmerz anzeigt, der im Gemüth entsteht über das Unterlassen des Guten oder Vollbringen des Bösen. Zweitens heißt es, nach vollbrachter That zur Erkenntniß kommen, die Sünde einsehen und darüber nachdenken, sein Herz bessern; und steht dann für Buße. Jenes drückt mehr den Schmerz und die Zerknirschung ohne den Glauben und die Zuversicht der Vergebung, dieses mehr die Sinnesänderung aus. —

So hat denn endlich auch den Judas seine Verrätherei gereut, da er sah, daß Christus in Todesgefahr gerathen war. Vorher war er so tief in den Schlaf der Sicherheit versunken, daß er durch keine der ernsten und deutlichen Erinnerungen Christi aufgeweckt werden konnte; jetzt aber wacht sein Gewissen vom Schlafe auf. Vorher hatte Satan seine Augen fest verschlossen, daß er weder die Größe noch die Scheuslichkeit seiner Sünde sah; jetzt aber werden dieselben geöffnet, daß er die Größe seiner Schandthat sehen muß; aber Satan wirft die Größe seiner Sünde gleichsam als eine dicke Wolke vor seine Augen, daß er nicht sehen kann die Größe der göttlichen Barmherzigkeit, wie er zuvor die Augen und das Herz desselben von der Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit abgewendet hatte. Vorher hatte er dem Herzen Judä die Liebe zum Gelde eingepflanzt und seinen Augen die schöne Gestalt des Reichthums vorgehalten, daß er an nichts als nur an das Geld denken konnte; jetzt aber hält er ihm die Unschuld Christi und die Schändlichkeit der begangenen Sünde vor, so daß all' seine Liebe und Hang zum Gelde, nicht weniger auch die Erinnerung an die göttliche Barmherzigkeit aus seinem Herzen gerissen wird. Vorher hatte der Teufel dem Judas den Verkleinerungsspiegel vorgehalten, in welchem die Sünde des Verraths feiner als ein Faden, leichter als eine Feder, und nichtiger als ein Schatten erschien; nun aber, nach vollbrachter Sünde, hält er ihm vor den Vergrößerungsspiegel, in welchem die Sünde sich zeigte größer denn Himmel und Erde, indem sie gleichsam als eine überaus dicke Wolke die Augen seiner Seele von

dem Anblick der Sonne, d. i. von der Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit abhielt. Ja, das ist die Natur der Sünde, das ist das Treiben des Satans, das ist die Beschaffenheit des verwundeten Gewissens. Wenn die Sünde noch neu ist, schmeichelt sie; ist sie geschehen, so schläft sie; erwacht sie, so tödtet sie — sagen die frommen Alten.

Wie das Gift wegen seiner Süßigkeit begierig getrunken wird, aber bald den ganzen Leib quält und den Tod nach sich zieht, wenn man dem Menschen nicht mit einem Heilmittel zur Hülfe kommt: so ist die Sünde unserm Fleisch erst sehr süß, aber sie läßt einen tödtlichen Stachel im Gewissen zurück, beunruhigt die Seele, und bringt den ewigen Tod, wenn dem Menschen nicht durch das göttliche Heilmittel der Wohlthaten Christi geholfen wird. Wie das Gesicht der Schlange schmeichelt, ihre Zähne aber vergiften: so schmeichelt die Sünde zwar zuerst mit ihrem Gesicht, aber nachdem sie vollbracht ist, verwundet und tödtet sie die Seele. „Fliehe vor der Sünde wie vor einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne und tödten den Menschen. Eine jegliche Sünde ist wie ein scharf Schwert und verwundet, daß niemand heilen kann", Sir. 21, 2—4. „Die Sünde ruhet vor der Thür", 1 Mos. 4, 7., d. h. an einem solchen Orte, wo sie leicht aufgeweckt wird, wie ein Kettenhund, der vor der Thür liegt, eine Zeit lang sich schlafend stellt, aber unversehens die Eintretenden angreift. — Darum, wie der Satan, wenn er uns zur Sünde reizt, uns die unendliche göttliche Barmherzigkeit vorhält, daß wir dieselbe zum Sündigen mißbrauchen sollen, nachher aber die göttliche Gerechtigkeit vergrößert, daß er uns in den Abgrund der Verzweiflung stürze: so sollen die Frommen im Kampf gegen Satans Versuchungen in der entgegengesetzten Weise verfahren: *vor* der Sünde sollen sie die göttliche Gerechtigkeit bedenken, damit sie nicht sündigen; *nach* der Sünde sollen sie eingedenk sein der göttlichen Barmherzigkeit, damit sie nicht verzweifeln. —

Das ist nun das erste Stück in der Reue des Judas, daß er nämlich seine Sünde erkannte und große Gewissensangst empfand. „Es gereuete ihn." Dieser Reue seines Herzens fügt er das Bekenntniß seines Mundes hinzu. Denn er bekennt öffentlich vor den Hohenpriestern und Aeltesten, ja vor dem ganzen Volk, seine Sünde. „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe." — Ein kleines Wort, das „ich habe gesündigt" — aber es hat einen langen Nachklang! Denn was ist sündigen anders, als das göttliche Gesetz übertreten, sein Gewissen verletzen, den Zorn Gottes auf sich laden, zeitliche und ewige Strafe verwirken, dem Nächsten Aergerniß geben, sich selbst der Gewalt des Teufels überliefern, sich der Gnade Gottes, der Gerechtigkeit, der Inwohnung des Heiligen Geistes und aller himmlischen Güter berauben? Dieß alles fühlt Judas in seinem Herzen und bekennt es mit seinem Mund, indem er gesteht, daß er gesündigt habe. Er bekennt, „es habe ihn die Sünde ergriffen". Daß er in seinem Bekenntniß das *Blut* anführt, ist eine hebräische Redeweise, und zeigt an, daß er Christo zum

Tode verholfen habe, in welchem Sinn 1 Mos. 4, 10. gesagt wird, daß das Blut Abels zu Gott schreie, weil nämlich die Vergießung seines Blutes die göttliche Rache herabrief. So heißts auch 1 Mos. 9, 5. und Cap. 42, 22., daß das Blut gerächt und gefordert werde, weil auf die ungerechte Vergießung des Blutes Strafe folgt. Denn obschon Judas nicht erwartete, daß JEsus getödtet würde, sondern im Gegentheil hoffte, Er werde sich leicht aus den Händen Seiner Feinde befreien können, — dennoch, weil ihm nicht unbekannt sein konnte, daß die Feinde nach dem Blute Christi dürsteten, und weil der Ausgang thatsächlich bewies, daß auf seinen Verrath die Vergießung des Blutes Christi folgen werde, so gesteht er in dieser Hinsicht, daß er Blut verrathen habe. — Er nennt aber das Blut unschuldig, unsträflich. Der Sinn ist, Christus habe nichts verschuldet, das des Todes werth sei, und damit bekennt er auch zugleich, daß er sich sehr gröblich versündigt habe, weil er den unschuldigen Christum in die Hände derjenigen überliefert, die Ihn zu tödten suchten. — So spricht auch Pilatus Matth. 27, 24.: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten", d. h.: ich erkenne diesen Menschen als gerecht, darum will ich die Schuld und Strafe des ungerechten Blutvergießens nicht auf mich nehmen. — Es ist aber ein großer Unterschied, wenn das Blut der Märtyrer und der ungerecht Getödteten unschuldig genannt wird, und wenn Christi Blut in dieser Stelle ein unschuldiges heißt. Denn obschon die Märtyrer ꝛc. keine Sünden begingen, um welcher willen sie hätten sterben müssen, so waren sie dennoch nicht unschuldig vor Gott, „vor welchem niemand unschuldig ist", 2 Mos. 34, 7. Aber Christi Blut ist sowohl vor Gott als vor Menschen unschuldig, weil Er niemals eine Sünde gethan, mit keiner Sünde befleckt ist, Jes. 53, 9., Ebr. 7, 26., 1 Petr. 2, 22.: darum konnte auch Sein Blut zur Vergebung unserer Sünde vergossen werden, was von dem Blute der Märtyrer keineswegs kann gesagt werden.

Es ist aber durch Gottes besondere Führung geschehen, daß der Verräther gerade während des Leidens Christi ein Zeugniß Seiner Unschuld gab. Gewiß zeugen ja Mehrere von der Unschuld Christi: als nämlich die Hohenpriester, welche falsche Zeugen aufstellen, Pilatus, Herodes, Pilati Weib, der Hauptmann, ja selbst die unvernünftigen Creaturen, wie wir noch hören werden. Aber Judas' Zeugniß ist ein ganz besonderes, und vor allen andern wohl zu merken. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten hätten einen mächtigen Vorwand für ihre ruchlose That gehabt, weil es geschienen hätte, als hätten sie Christum mit Recht aus dem Wege geräumt, den ja Sein eigener Jünger um einen geringfügigen Preis überliefert hatte. Denn man konnte denken, er sei wegen gewisser heimlicher Uebelthaten, welche den Jüngern mehr als irgend einem aus dem Volk bekannt gewesen seien, von seinem Meister abgefallen. Da aber Judas die Größe seines Verbrechens und dagegen Christi Unschuld öffentlich bezeugt, ist ihnen jeder Vorwand gänzlich genommen.

Wir sehen aber auch, welch' eine Gewalt die Unschuld hat! Obschon sie eine Zeitlang durch Lügen und Verleumdungen unterdrückt wird, geht sie doch endlich wieder hervor, gleichwie die Sonne die Finsterniß der Wolken durchbricht und aus derselben wieder hervorleuchtet, und wie die Gewalt der Wahrheit den Judas hier zwingt, Dem ein Zeugniß der Unschuld zu geben, von welchem er nichtswürdiger Weise abgefallen war.

Der Reue seines Herzens und dem Bekenntniß seines Mundes fügt Judas noch die Bezeugung durch ein Werk hinzu: nämlich durch die Rückerstattung des ungerechten Besitzthums. „Er brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten." Vorher hatten die dreißig Silberlinge sein Herz so sehr eingenommen, daß er seinen HErrn und Meister um derselben willen verrieth, nun aber sind sie brennende Kohlen, die sein Herz und seine Seele brennen, daß er sie nicht länger bei sich behalten kann. Darum bringt er die dreißig Silberlinge wieder zurück, damit er sich von dem Lohn der Ungerechtigkeit befreie und auf diese Weise sein Gewissen einigermaßen erleichtere. Er wollte damit auch den mit den Hohenpriestern geschlossenen Vertrag zu nichte machen, denn indem er die Silberlinge wiederbringt, sagt er mit der That: Nehmt euer Geld zurück und lasset Den los, an dem ich mich durch den Verrath schwerlich versündigt habe. Nehmt euer Kaufgeld und gebt mir den Verkauften zurück! Bis daher verhält sich Judas' Buße richtig. Denn daß er die Größe seiner Sünde bekennt, das übel erworbene Geld zurückbringt, das ist der wahren, ernsten Reue zuzuschreiben, womit er die sicheren Sünder, die Verhehler ihrer begangenen Schandthaten, und die Besitzer ungerechter Güter verdammt, — er, der selbst verdammt ist. Denn in der Buße wird vor allen Dingen gefordert Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde, aufrichtiges Leid der Seele und die Rückerstattung des ungerechten Gutes, nach der ganz richtigen Regel: „Die Sünde wird nicht vergeben, wenn das Gestohlene nicht erstattet wird", nämlich wo eine Wiedererstattung und Ausgleichung möglich ist. Was aber der Buße des Judas fehlte, und warum sie ihm nichts nützte zur Vergebung und zum Leben, werden wir hernach sehen; denn erst wollen wir anzeigen, welch' eine Absolution er empfing von den Hohenpriestern, denen er seine Buße durch ein freimüthiges Bekenntniß kundgethan hatte. Sie sprechen: „Was gehet uns das an? da siehe du zu!" Schöne Worte! Ich bitte! geht euch das nichts an, daß das Blut Christi unschuldig ist, und daß Judas dieses unschuldige Blut verrathen hat? euch, von denen Judas das Geld — die Bezahlung für seinen Verrath — empfangen hat? von denen der unschuldige Christus zum Tode und zum Vergießen Seines Blutes geführt worden? von denen falsche Zeugen gegen Ihn sind aufgestellt worden? von denen Er zum Tode verdammt worden ist? von denen Er als des Todes schuldig vor Pilatus geführt worden ist? Waret ihr nicht von all' diesem die Urheber und die ersten Anführer? Und das geht euch nichts an? Aber das ist die Art der Heuchelei und Sicherheit, daß sie die Augen des Menschen von der Erkenntniß der Sünden abhält.

Die Hohenprieſter und Aelteſten ſündigten eben ſo ſchwer, ja noch ſchwerer als Judas, denn dieſer verkaufte Chriſtum, jene aber kauften Ihn und verlockten zum Verkaufen. Dieſer verrieth Ihn nur, jene aber ſtellten falſche Zeugen auf, unterdrückten Seine Unſchuld, und beſchloſſen, Ihm vor Pilato Verbrechen fälſchlich aufzubürden und Ihm zum Tode zu helfen. Aber das alles hatten ſie ſorglos vergeſſen, und werden auch nicht im Geringſten von einem Gefühl ihrer Sünde berührt. Judas bekannte, daß er ſich gröblich verſündigt habe und daß Chriſtus unſchuldig ſei; beides hätte ſie an ihre Greuelthat erinnern können. Denn hatte Judas geſündigt, indem er Chriſtum verkaufte: ſo hatten ſie gleicherweiſe geſündigt, indem ſie Ihn kauften. Hatte Judas durch das Verrathen unſchuldigen Blutes geſündigt: ſo hatten ſie noch weit mehr geſündigt, indem ſie nach dem Vergießen des unſchuldigen Blutes dürſteten. Iſt Chriſtus unſchuldig, ſo wirds gewiß ſchwere Sünde ſein, Ihn als Einen, der ſchwere Verbrechen begangen habe, vor den Richter zu führen und Seinen Tod zu fordern. Aber dieſe nothwendigen Folgen kommen ihnen entweder nicht in den Sinn, oder, was wahrſcheinlicher iſt, ſie achten dieſelben in ihrer Sicherheit nicht, bringen die Gewiſſensbiſſe zum Schweigen, und bringen dagegen andere Gründe auf, die einen Schein der Wahrheit haben, denn ſie antworten ſtolz: „Was geht uns das an? ſiehe du zu.“ Damit ſagen ſie: Warum beklagſt du dich bei uns von wegen deiner Sünde? Was beläſtigſt du uns mit ſolcher Klage? Du wußteſt ja am beſten, was du thateſt, ob du einen Schuldigen oder Unſchuldigen verrietheſt. Du haſt nun einmal deine Bezahlung empfangen, nun thue, was dir gefällt. Judas hatte ſie durch ſein Bekenntniß klärlich genug in die Gemeinſchaft des Verbrechens gezogen, ſie aber ſtimmen weder deutlich bei, noch widerſprechen ſie ſeinen Worten; ſondern heißen ihn gehen und ſich um ſeine Sachen bekümmern; er ſoll ihnen ferner keine Unruhe machen. „Was kümmert uns deine Sache?“ — Aber wenn ſie auch ganz und gar nichts damit zu thun gehabt hätten als Genoſſen dieſer Sünde, ſo hätte es ſie doch angegangen als Hirten des Volks, denen es von Amts wegen oblag, das verirrte Schaf zurechtzubringen und das Verlorne zu ſuchen, Ezech. 34, 4. Doch da ſie dieſes verſäumen, ſo geben ſie in der That zu erkennen, daß ſie ſeien in der Zahl derer, über die der HErr in der angeführten Schriftſtelle klagt: „Wehe den Hirten Israels, die ſich ſelbſt weiden!“

Laſſet uns dieſe Nachläſſigkeit und Sicherheit meiden, und mit allem Fleiße ausrichten, was unſers Amtes iſt, und ſo oft wir ſehen, daß Sünder unter Empfindung des göttlichen Zornes erſchrocken ſind, laßt uns bedenken, daß wir von jenen Sünden nicht ganz frei ſind, da wir entweder eben dieſelben, oder ähnliche, oft auch größere begehen, oder doch vermöge des innerlichen Triebes der verderbten Natur zu denſelben geneigt ſind.

Laßt uns auch anſchauen die Gerichte Gottes an Andern und uns dieſelben vorhalten ſowohl zum heilſamen Schrecken als auch zum Mahnen und Reizen zur Buße, nach Chriſti Lehre, Luc. 13, 3. Denn wenn wir die Ge-

richte des eifrigen Gottes, welche wir an andern Sündern oftmals sehen, nicht achten und der Sicherheit nachhängen, so sündigen wir eben damit schwerer, als diejenigen, welche wir wegen ihrer großen Sünden in die Hände Gottes fallen sehen. Es ist aber nach Gottes gerechtem Gericht geschehen, daß Judas weder Gunst noch Rath fand bei denen, deren Freundschaft er so theuer, nämlich mit dem unschuldigen Blute Christi, erkauft hatte. Sie selbst waren die Urheber und Antreiber des Verraths, nun aber verlassen sie den, der so kläglich thut und der Verzweiflung nahe ist, gänzlich, und versagen ihm allen Trost, ja, durch ihre stolze Antwort treiben sie ihn gleichsam mit Gewalt an den Abgrund der Verzweiflung. Darum ist's eitel, gegen Gott, seinen Schöpfer, zu sündigen, um Menschengunst zu erjagen oder zu bewahren. Denn wir sehen, was für einen Trost Judas hier von den Hohenpriestern empfängt. Die ihm gegebene Antwort kann man auch so auffassen, als bezeugten sie, die Schandthat, welche Judas begangen, indem er unschuldig Blut verrathen, sei zu groß, als daß sie ihm die Vergebung mittheilen könnten, und als wiesen sie ihn auf seine eigene Genugthuung, daß er für sich selbst sorge, so gut er könne. Und diesen Lohn pflegen die auch heute noch davon zu tragen, welche um der Gunst der antichristischen Hohen willen die evangelische Wahrheit verleugnen, daß sie auf ihre eigenen Werke und Genugthuung verwiesen werden, woraus dann entweder Anfechtung oder endliche Verzweiflung kommt, wie der Strick des Judas anzeigt. Alles Trostes baar, vermehrt sich seine Herzensangst — er wirft die Silberlinge in den Tempel, nimmt einen Strick und erhenkt sich selbst. Die Hohenpriester und Aeltesten wollten das Geld nicht annehmen, damit es nicht schiene, als ob sie den Contract des Kaufens und Verkaufens aufhüben. Darum wirft Judas jene Silberlinge in den Tempel, und zwingt die Hohenpriester gleichsam zur Annahme derselben, denn er meint, es werde nicht leicht jemand das Geld von der heiligen Stätte wegnehmen, woraus auch geschlossen wird, daß öffentlich, vor einer großen Menge Volks, welches im Tempel gegenwärtig war, das Zeugniß von Christi Unschuld gegeben worden ist. — Er „warf" ꝛc. Der Sinn ist, daß Judas, nachdem er den Beutel, darin er das Geld verwahrte, zerrissen hatte, das Geld mit großem Unwillen in den Tempel schmiß. Nachdem er also das Geld hingeworfen und ein öffentliches Bekenntniß von Christi Unschuld gegeben hatte, entwich er an einen verborgenen Ort, wie denn die Verzweifelnden heimliche Winkel zu suchen pflegen und die Gemeinschaft mit Menschen fliehen. Besser aber hätte er gethan, wenn er zu Christo gegangen wäre oder zu seinen ehemaligen Collegen, nämlich zu den Aposteln, und Vergebung seiner Sünden gesucht hätte, als daß er in die Einsamkeit ging und daselbst seinem Schmerz nachhing. Denn durch diese Einsamkeit gab er dem Teufel Gelegenheit, daß er ihn zur Verweiflung reizte, in welcher Versuchung Judas jämmerlich unterlag, denn er ging hin und erhenkte sich. „Er hat sich erhenket und ist mitten entzwei geborsten und alle seine Eingeweide ausgeschüttet", Ap. Gesch. 1. — Wo dieses geschehen sei, sagen die Evangelisten

nicht. — Mehr Frucht schafft es, wenn wir fragen, woher Judas in diese Verzweiflung gerathen sei und mit jenem Geld auch zugleich sein Leben weggeworfen habe? Ohne Zweifel stand, nachdem sein Gewissen vom Schlaf der Sicherheit erwacht war, alles das vor seiner Seele, was er von Christo gehört und gesehen hatte. Ueber drei Jahre war er mit Ihm umgegangen und hatte Seine vollkommene Heiligkeit und Unschuld wahrgenommen, Seine honigsüßen Predigten gehört, sehr viele Wohlthaten an den Kranken Ihn vollziehen sehen, die Wahrhaftigkeit Seiner Worte empfunden, und da Christus nun Seine Auferstehung oft verkündigt hatte, so denkt er, es werde ihm schlecht gehen. Und jene Worte Christi, welche Er bei der letzten Mahlzeit, Matth. 26, 24., gesprochen hatte: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch nie geboren wäre" — waren ein schrecklicher Donner und Blitz in dem Gewissen des Judas. Weil er nun jene Marter und Folterung seines Gewissens nicht länger ertragen konnte, und damit er von diesem traurigen und verzweifelten Leben desto eher erlös't würde, zieht er sich den Hals mit einem Stricke zu. Er dachte nur nach über die Größe seiner Sünde, die er gegen den Sohn Gottes selbst begangen hatte, er betrachtete nur die unendliche Majestät Gottes, den er beleidigt hatte, er dachte nur an die verdiente ewige Strafe und vergaß dabei der so trostreichen Verheißungen, die er oft von Christo gehört hatte, oder er glaubte, sie gingen ihn durchaus nichts an, darum sinkt er in Verzweiflung und ergreift in der Verzweiflung den Strick.

In diesem Untergang des Verräthers wird uns aber vorgestellt:

1. Ein Spiegel des göttlichen Zornes. An Petro sahen wir ein Exempel der höchsten Güte und Barmherzigkeit Gottes, der die bußfertigen Sünder wieder zu Gnaden annimmt. Aber damit niemand dieses Exempel mißbrauche zur Sicherheit, so wird ein Exempel der gestrengen Gerechtigkeit Gottes hinzugefügt, der die unbußfertigen und sicheren Sünder schrecklich straft. Die heilige Schrift bezeugt ja oft, daß Christi Leiden ein vollgiltiges Lösegeld und die vollkommenste Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt ist; damit wir aber nun nicht denken, Christus habe für unsere Sünden genug gethan, wir dürften deshalb wissentlich das Gesetz Gottes ungestraft übertreten und muthwillig in Sünden wider das Gewissen beharren: so wird in der Passions-Historie des schrecklichen Ausgangs des Verräthers erwähnt, daraus wir lernen, „daß, so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird", Ebr. 10, 26. 27. Judas war nicht etwa ein gewöhnlicher Jünger, sondern ein Apostel Christi, und war nicht nur mehr denn drei Jahre lang in der Schule Christi unterrichtet worden, sondern hatte auch schon andern das Evangelium geprebigt, und dasselbe mit göttlichen Wunderzeichen bestätigt, und doch

fällt er aus der Sünde des Geizes in die Sicherheit, aus der Sicherheit in Verzweiflung, aus der Verzweiflung in den Abgrund der Hölle. Es sind also diese Exempel des Petrus und Judas zusammenzuhalten, damit wir aus jenem die göttliche Barmherzigkeit, aus diesem aber die göttliche Gerechtigkeit erkennen lernen. Dem alten Adam und dem verderbten Fleisch und Blut, das uns beständig zur Sünde reizt, muß das Exempel des Judas vorgehalten werden, damit wir dasselbe unterdrücken und beherrschen können. Das Exempel Petri aber ist dem geistlichen Menschen vorzuhalten, damit wir in der rechtschaffenen Bekehrung nicht an der Gnade Gottes zweifeln. Judas' Exempel dient gegen die Sicherheit, Petri Exempel gegen die Verzweiflung.

2. Ein Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit. Wie Gott, ohne Ansehen der Person, die Bußfertigen und an Christum Glaubenden zu Gnaden annimmt, so straft Er auch ohne Ansehen der Person aufs Ernsteste die Unbußfertigen und Sicheren. „Wenn ein Gerechter Böses thut, so wirds ihn nicht helfen, daß er fromm gewesen ist, und wenn ein Gottloser fromm wird, so solls ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist", Ezech. 33, 12. Judas hatte das apostolische Amt begleitet, dessen Würde vor Gott die Majestät aller Könige übertrifft. Aber dieser Vorzug half ihm auch nicht im Geringsten vor dem Gerichte Gottes. Es erhellt die Gerechtigkeit Gottes auch aus der Beschaffenheit der Strafe selbst. Judas hatte Christo eine Schlinge gelegt und Ihn dem Tode überliefert; jetzt legt er durch Gottes gerechtes Gericht sich selbst einen Strick an und endet sein Leben auf eine erbärmliche Weise. Ps. 35, 7. 8.: „Sie haben mir ohne Ursache gestellet ihre Netze, zu verderben, und haben ohn Ursach meiner Seele Gruben zugerichtet. Er müsse unversehens überfallen werden, und sein Netz, das er gestellet hat, müsse ihn fahen, und müsse drinnen überfallen werden." Daß dieser Psalm von Christo zu verstehen sei, geht daraus hervor, daß Christus selbst Joh. 15, 25. den 19. Vers dieses Psalms auf Seine Person anwendet. Judas hatte sich den Räubern und Mördern, die Christum gefangen nahmen, zum Führer hergegeben. Jetzt wird er durch Gottes gerechtes Gericht sein eigener Henker. Mit erheuchelter und heuchlerischer Stimme hatte er Christum begrüßt, jetzt zieht er sich die Kehle mit einem Stricke zu... Jeder Geizhals ist in Gottes Urtheil ein Dieb und Räuber; nun war aber das Hängen die eigentliche Strafe für die Diebe; darum endete der geizige Judas sein Leben, indem er sich erhing. „Der Verräther" — sagt Beda — „fand eine angemessene Strafe, indem er die Kehle, aus welcher das Wort des Verraths gegangen war, mit einem Strick tödtete. Er suchte auch einen Ort, der seiner würdig war, so daß der, der den HErrn aller Engel und Menschen verrathen hatte, dem Himmel und der Erde verhaßt und den bösen Geistern unter dem Himmel beigesellt, nach dem Exempel Ahitophels und Absaloms mitten in der Luft verderben mußte." ... Und gewiß ereignen sich hier viele Wunder als offenbare Anzeichen göttlicher Rache. Denn wenn sich auch

jemand erhängt, so berstet er doch nicht mitten entzwei; und wenn er auch wirklich entzwei berstet, so schüttet er doch nicht sogleich seine Eingeweide aus; und schüttet er sie auch aus, so verschüttet er sie doch nicht allesammt. Aber bei Judas trägt sich dieses alles zu: er erhängt sich, berstet mitten entzwei, schüttet seine Eingeweide aus, Leber, Magen, Nieren, Gedärme u. s. f. Der Untergang des Judas kann aber ganz wohl mit dem ähnlichen Untergang Ahitophels verglichen werden. Vergleiche, was Ahitophel that gegen David und was für ein Ende er genommen, 2 Sam. 17. — 2 Chron. 25, 12. wird von Amazia, dem Könige Juda's, berichtet, daß er zehntausend Idumäer auf die Spitze eines Felsens führte und sie herabstürzte, daß sie alle zerborsten. Diese schreckliche Strafe fügt sich Judas selbst zu, indem er, nachdem er sich erhängt hatte, mitten entzwei berstet und alle seine Eingeweide verschüttet. Von dem Ketzer Arius berichtet die Historie, daß er auch mitten entzwei geborsten ist und seine Eingeweide ausgeschüttet hat. So hat der gerechte Gott auf beiden Seiten die Sünden gegen Seinen Sohn heimgesucht und dessen Ehre auf diese Weise bestätigt.

3. Ein Spiegel der göttlichen Allmacht Christi. Judas meinte, er habe wenig zu befürchten, wenn er auch sogar den unschuldigen Christum in die Hände der Feinde überlieferte; aber Christus, gefangen und gebunden vor Pilatus stehend, beweis't, daß Er den Trotz des Judas und aller Seiner Feinde bezwingen und schreckliche Rache an ihnen üben kann; darum sollen wir uns nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht können tödten, sondern vielmehr sollen wir uns fürchten vor Dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, Matth. 10, 28.

4. Ein Spiegel des teuflischen Betrugs. Die List und Tücke des Teufels geht nicht allein daraus hervor, daß er im Reizen zur Sünde uns dieselbe so klein und geringfügig macht, nach begangener Sünde aber die Schuld sehr vergrößert; sondern auch besonders aus der Reihenfolge seiner Versuchungen. Denn im ersten Angriff reizt er uns nicht sogleich zu schweren Sünden, sondern, mit kleineren anfangend, schreitet er zu größeren. Das war Satans Vorsatz: Judam anzutreiben, daß er JEsum verrieth, und ihn hernach in die Grube der Verzweiflung zu stürzen. Aber keineswegs reizt er ihn sogleich beim ersten Anfall zum Verrath Christi, sondern vor Allem erfüllt er erst sein Herz mit unerlaubter Begierde nach Reichthum. Aber „die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß", 1 Tim. 6, 9. Dieser Begierde nach Reichthum hätte Judas durch den Heiligen Geist widerstehen sollen; da er ihr aber die Zügel läßt und derselben sicher nachhängt, fällt er aus der Liebe zum Reichthum in den Geiz, welcher ist eine Wurzel alles Uebels (V. 10.). Aus dem Geiz geräth er in den Diebstahl: „Er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward", Joh. 12, 6. Er mißbrauchte die Gelegenheit und entwendete heimlich etwas von den Gaben, die Christo und

den Aposteln gegeben wurden. Als er deshalb von Christo ermahnt wurde, verachtete er das; er bleibt in der äußerlichen Gemeinschaft der Apostel, hält seine Füße zum Waschen hin, sitzt mit am Tische, genießt das Sacrament des Altars mit den übrigen Jüngern — indeß behält er seinen Vorsatz zum Sündigen im Herzen. So fällt er also aus dem Geiz in die Sicherheit, und da er sich von wegen des kleineren Diebstahls nicht alsobald von Gott bestraft sieht, so lauert er nur darauf, wie er noch mehr Geld erhaschen möge. Als nun der Teufel sein Werk einmal so weit geführt hatte, da konnte er ihn mit leichter Mühe zu den größten Greuelthaten antreiben. — Die Hohenpriester beriethen sich, wie sie JEsum fangen und tödten könnten. Judas denkt daher, er könne bei dieser Gelegenheit eine größere Summe Geldes erlangen; Christus sei gnädig und barmherzig, er werde deshalb bald Vergebung seiner Sünden bei Ihm finden, und obschon Christus ihm ernstlich mit der Gefahr der ewigen Verdammniß drohte, daß er von seinem greulichen Vorsatz abstehen möchte, so wird sein Herz doch nur vom Satan verhärtet, daß er jene väterlichen Mahnungen gänzlich in den Wind schlägt; und so folgt also auf die Sicherheit die Verhärtung, auf die Verhärtung der Verrath, auf den Verrath die Verzweiflung, auf die Verzweiflung die ewige Verdammniß. — Hüten wir uns darum vor der Sünde, sonderlich vor dem Geiz, denn welche der Satan einmal damit umstrickt hat; die führt er als seine Gefangenen aus einer Sünde in die andere, 2 Tim. 2, 26., bis er sie ins Verderben und Verdammniß versenkt, 1 Tim. 6, 9. Lasset uns die listigen Anläufe und Schalkheit des Satans erkennen und den schändlichen Begierden unsers Fleisches Widerstand leisten; den Ermahnungen, die uns aus dem Worte Gottes vorgehalten werden, lasset uns Gehör geben, und unsere Herzen nicht verstopfen! Lasset uns in der Furcht Gottes wandeln, im Gebet und Glauben den Versuchungen des Teufels widerstehen, und wenn wir von der Sünde übereilt werden, alsobald wieder aufstehn durch rechtschaffene Buße und mit höchstem Fleiß den Rückfall meiden, damit wir nicht an unserem Seelenheil Schiffbruch leiden!

5. Ein Spiegel der fruchtlosen und verderblichen Buße. In der heiligen Schrift wird uns eine zweifache Buße vorgehalten: die eine ist die wahre und heilsame, wie die des David, Petrus, des Schächers am Kreuze und jener großen Sünderin u. s. w., welche nicht nur über ihre begangenen Sünden herzlich Leid trugen, sondern auch durch den wahren Glauben an Christum sich wieder aufrichteten und durch Christum Vergebung der Sünden erlangten; die andere ist die fruchtlose und verderbliche Buße, wie Cains, Ahitophels, Sauls, Judas' ꝛc., welche die Schmerzen des Gewissens nicht durch den Glauben überwanden, sondern in ihren Sünden verzweifelten. Wir haben aber an seinem Ort gezeigt, daß zur wahren, heilsamen Buße der Glaube als das zweite wesentliche Stück gehöre, dadurch allein die wahre heilsame Buße von der falschen und schädlichen unterschieden wird. Den Judas gereuete sein Verrath nicht weniger, ja vielleicht noch

mehr als den Petrus seine Verleugnung; und doch war Judas' Buße keine heilsame, weil sie des wahren lebendigmachenden Glaubens ermangelte, durch welchen Glauben er sich hätte aufrichten sollen.

Die Papisten disputiren, daß die Buße drei Stücke habe: die Zerknirschung des Herzens, das Bekenntniß des Mundes, und die Genugthuung der Werke. Aber diese Stücke finden sich alle in der Buße des Judas, und sie war demungeachtet keine heilsame. Ihr fehlte das einzige Stück, daß er sein traurig Herz nicht durch die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit tröstete. Aber diese Barmherzigkeit wird uns nicht anders zu Theil, als wenn wir dieselbe in Christo und durch Christum im Glauben ergreifen. Hätte Judas das gethan, so hätte er nimmermehr seine Zuflucht zum Strick genommen. Sein Erhängen war die Folge der Verzweiflung, die Verzweiflung aber kam aus dem Mangel des Glaubens an Christum, ohne welchen Glauben die Hoffnung der Begnadigung nicht statt haben kann. Durch diesen Glauben und Hoffnung, daß wir in Christo und um Seinetwillen Vergebung erlangen, und nicht durch unsere Reue und Genugthuung, finden wir Verzeihung unserer Sünde. Denn wenn durch unsere Schmerzen und Leiden die Sünden getilgt werden könnten, so wäre Judas' Reue zur Vergebung seiner Sünde kräftig gewesen, denn die That bezeugt, daß sie ernstlich und groß war. — Da aber nun der Glaube ein Geschenk des Heiligen Geistes ist, und nicht ein Werk der natürlichen Kräfte, so entsteht die ernste Frage, wie es kam, daß Petrus mit dem Glauben beschenkt worden ist, Judas hingegen nicht? Etliche stellen die gefährliche Behauptung auf, daß die Sünde des Judas unmittelbar gegen Christum begangen worden sei, also, daß er dafür keine Vergebung hoffen oder empfangen konnte. Aber die Analogie des Glaubens lehrt, daß alle und jede Sünder, wie viel und wie oft sie auch gesündigt haben, nicht blos scheinbar, sondern ernstlich von Gott zur Buße gerufen werden, und daß ihnen im Evangelium Vergebung angeboten wird, wenn sie dieselbe nur bußfertig und gläubig begehren. Desgleichen lehrt die Aehnlichkeit des Glaubens, daß Christus gewiß für alle Sünder eine vollkommene Genugthuung geleistet hat, wenn sie nur im Glauben angenommen wird. Es ist darum keineswegs zu denken, daß die Sünde des Judas, daß er Christum verrathen hat, an und für sich so groß gewesen sei, daß er keine Vergebung hätte empfangen können, weil Christus selbst für Seine Mörder gebetet hat. Es ist allerdings ein Unterschied zwischen der Sünde des Petrus und der des Judas. Petrus ließ sich durch Furcht zur Verleugnung Christi antreiben, aber Judas überantwortete Ihn dem Tod aus vorgefaßter Bosheit und um eines kleinen Gewinnes willen. Indeß ist keineswegs zu behaupten, daß Judas' Sünde größer gewesen sei, als Gottes Barmherzigkeit, deren er ja gänzlich theilhaftig worden wäre, wenn er dieselbe im wahren Glauben an Christum ergriffen hätte; daher die gläubigen Väter richtig sagen: Judas hat in seiner Verzweiflung mehr gesündigt, als dadurch, daß er Christum verrathen hat. Etliche suchen die Ur-

sache, weshalb Judas nicht zu Gnaden kam und nicht mit dem Glauben beschenkt wurde, in einem gewissen Verdammungs-Decret; denn sie meinen, er habe in seinem Herzen den Glauben nicht empfangen und die Vergebung nicht erlangen können, weil er aus dem ewigen und absoluten Zorn Gottes von der Seligkeit ausgeschlossen und für die höllischen Flammen bestimmt gewesen sei. Aber solcherlei Behauptungen führen endlich dahin, wohin auch Judas gekommen ist, nämlich zum Strick der Verzweiflung. Die wahre Ursache seines Ausgangs und Untergangs ist also in ihm selbst zu suchen und nicht in einem absoluten Rathschluß, Hos. 13, 9. Als nämlich Judas den Vorsatz dieser schrecklichen Sünde der Verrätherei in seinem Herzen gefaßt hatte, ließ er sich durch keinerlei Ermahnungen davon abbringen; er fährt fort in der Sicherheit, Hartnäckigkeit und Unbußfertigkeit, und wird also durch Gottes gerechtes Gericht verlassen und dem Satan übergeben, Joh. 13, 27., von welchem er aus einer Sünde in die andere und endlich in den Abgrund der Verzweiflung gestürzt wird. Petrus dagegen läßt sich durch den Hahnenschrei und durch Christi Anblick an seine Sünde erinnern. Judas wendet sich nach begangener Sünde nicht zu Christo und Seinen Aposteln, sucht keinen Trost im Wort, sondern läuft zu den geschwornen Feinden Christi, von denen er eine sehr schlechte Absolution empfängt. Petrus aber geht in die Versammlung der Apostel, er hört das Wort des Evangeliums, durch welches der Heilige Geist den Glauben in seinem Herzen wirkt. Daher schreibt Ambrosius recht: „Ich achte, auch Judas wäre von solcher großen Barmherzigkeit nicht ausgeschlossen worden, wenn er nicht vor den Juden, sondern vor Christo Buße gethan hätte." Und wenn auch unsere Einspruch erhebende Vernunft in dieser Frage nicht völlig könnte befriedigt werden, so sollen wir uns doch mit allem Fleiß hüten, daß wir uns nicht auf die Klippen der unbedingten Verwerfung setzen lassen. Denn „Gottes Gerichte können zwar verborgen, aber niemals ungerecht sein." (Augustinus.)

6. Ein Spiegel eines bösen Gewissens. Die Sünde ist in den Gewissen der Gottlosen eine Zeitlang todt, Röm. 7, 8.; aber durch das anklagende Gesetz wird sie gleichsam ins Leben gerufen, Vers 9., und erregt unerträgliche und unaussprechliche Schmerzen, durch welche Judas zur Verzweiflung getrieben ward. Laßt uns daher mit Fleiß uns hüten, daß wir unser Gewissen nicht verwunden, denn aus den Gewissenswunden werden ewig nagende Würmer erzeugt (Jes. 66, 24.), wenn sie nicht in diesem Leben durch rechtschaffene Buße getödtet worden. Alle Sünden werden in das Gewissensbuch geschrieben und verklagen und verdammen uns vor Gottes Gericht, bis sie durch die Buße getilgt werden.

7. Ein Spiegel der Strafe, die den Geizigen bevorsteht. Der unersättliche Geiz des Judas hat den endlichen Ausgang, daß er sammt den dreißig Silberlingen, die er so begierig gesucht und mit unrechten Mitteln erlangt hatte, sein Leben und seine Eingeweide dahin wirft. „Die Güter, die er verschlungen hat, muß er wieder ausspeien, und Gott wird sie

aus seinem Bauch stoßen", Hiob 20, 15. Das geschieht entweder schon in diesem Leben, wenn die Geizhälse oder ihre Nachkommen ihrer übel erworbenen Reichthümer, die sie wie ihr eigen Leben lieben, beraubt werden, oder in der Hölle, denn Viele verschlingen in diesem Leben begierig, was sie hernach in der Hölle wieder ausspeien müssen. Chrysostomus schreibt: „Hört, ihr Geizigen, und nehmt zu Herzen, was Judas leiden mußte: das Geld verlor er, die Sünde behielt er und die Seele verderbte er. Das pflegt der grausame Tyrann, der Geiz, zu thun." Wie der geizige Judas zwischen Himmel und Erde hängt, so hängen endlich alle Geizigen, indem sie das Zeitliche verlieren, das Ewige nie erlangen.

8. Ein Spiegel der Strafe des Judenvolks. Judas hatte nicht allein in dem Verrath Christi gesündigt, sondern die Hohenpriester und Aeltesten, die Häupter des ganzen jüdischen Volkes, waren Mitgenossen in dieser Sünde; folglich wird ihnen in Judas' Untergang ein Vorbild der Strafe gegeben, die dem ganzen jüdischen Volke bevorstand. Petrus wendet auf Judas' schreckliches Ende die Weissagung aus Ps. 69, 26. an: „Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sei niemand, der in ihren Hütten wohne", und aus Ps. 109, 8.: „Seiner Tage müssen wenige werden, und sein Amt müsse ein Anderer empfangen." Also war im Ausgang des Judas den Juden eine Drohung vorgehalten, daß ihnen Alles sollte genommen werden, was sie durch Gottes Güte empfangen hatten; daß ihr Reich sollte wüste und verlassen sein; daß die Heiden an ihrer Statt angenommen und den bekehrten Völkern die Vorzüge der Juden gegeben werden sollten; daß sie schmählich von der Erde sollten vertilgt werden u. s. w.

9. Ein Spiegel der ewigen Strafe der Verdammten. Die Gewissensangst, die wir an Judas sehen, wird in einem weit größeren Maße an allen Verdammten gesehen werden. „Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein", Jes. 66, 24. „Sie werden den Tod suchen und nicht finden; sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen", Offenb. Joh. 9, 6. „Ihre Seele wird wünschen erhangen zu sein", Hiob 7, 15., welcher Qualen und Folter Erstlinge man an Judas und an andern verzweifelten Menschen gewahr wird, welche aber der Gedanke an die Ewigkeit um vieles größer und schrecklicher darstellt, also daß in dieser Beziehung das Leben der Verdammten ein immerwährender Tod und eine fortdauernde Verzweiflung sein wird. Wer sich vor diesem Jammer fürchtet, hütet sich; wer ihn nichts achtet, fällt hinein!

Dieses alles hätten die Hohenpriester und Aeltesten bei dem Untergang des Judas bedenken sollen, daß sie ihr gefaßtes Urtheil als ein öffentlich ungerechtes hätten ändern mögen; aber sie sind vom Teufel dermaßen verblendet und verhärtet, daß sie weder durch den schrecklichen Ausgang, den Judas genommen hatte, noch durch sein so deutlich abgelegtes Zeugniß von Christi Unschuld berührt werden; unterdeß erheucheln sie einen großen Schein der Heiligkeit und Frömmigkeit, denn sie wollen die im Tempel zurückgelassenen

dreißig Silberlinge nicht in den Gotteskasten legen. „Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld.“ Zuerst wollten sie zwar jene Silberlinge nicht von Judas annehmen, damit es nicht schiene, als behielten sie dieselben, um den Vertrag aufzuheben und Christum loszulassen; aber nachdem Judas todt war, nehmen sie dieselben getrost an, weil sie nun nicht mehr von ihm konnten gezwungen werden, Christum frei zu lassen. Und weil Judas die Silberlinge in den Tempel geworfen hatte, so schienen sie, Gott geopfert zu sein; dennoch wollen sie sie nicht in den Gotteskasten legen, denn sie meinen, das schicke sich nicht. Ohne Zweifel sehen sie auf das göttliche Gesetz, 5 Mos. 23, 18.: „Du sollst keinen Hurenlohn noch Hundegeld in das Haus Gottes, deines HErrn, bringen, denn das ist beides ein Greuel“; weil aber die Vergießung unschuldigen Blutes nicht weniger, als Hurerei, vor Gott ein Greuel ist, so wenden sie die allgemeine Regel an, daß übel erworbenes Geld nicht in den Gotteskasten zu thun sei: „Der Gottlosen Opfer ist ein Greuel; denn sie werden in Sünden geopfert.“ Wenn sie also stehen lassen, daß Christus unschuldig sei, und daß deswegen das dem Verräther gegebene Geld nicht in den Gotteskasten gelegt werden dürfte, so klagen sie sich selbst thatsächlich, ohne ihr Wissen, eines Verbrechens an; denn wenn es nicht taugte, daß Judas dieses Blutgeld empfing, so durften sie es auch nicht auszahlen. Hat Judas durch das Verkaufen gesündigt, so haben sie durch das Kaufen gesündigt; aber sie scheinen zu behaupten: obschon das Blut Christi, als eines Gotteslästerers, mit Recht vergossen werde, so sei doch das dem Verräther übermachte Blutgeld nicht in den Gotteskasten zu thun, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil David deshalb das Haus des HErrn nicht bauen durfte, weil er in gerechten und gegründeten Kriegen viel Blut vergossen hatte, 1 Chron. 23, 8. Sie machen also diesen Schluß: Dem David war verboten worden, den Tempel zu bauen, denn er war ein Mann, der Blut vergossen hatte: folglich wird es auch unerlaubt sein, dieses Geld den heiligen Opfern beizulegen, denn es ist Blutgeld. Aber auch auf diese Weise verdammen sie sich wieder selbst und beweisen, daß sie des Hohepriesteramts unwürdig seien. Denn wenn das Geld, womit sie auf gerechte Weise das zu vergießende schuldige Blut gekauft hatten, nicht in den Tempelschatz zu legen war, wie viel mehr hätten die Hohenpriester, die dieses Blut vergossen, von den Opferhandlungen abgehalten werden müssen! —

Sie bekümmern sich um das Begräbniß der Todten und unterdeß rathschlagen sie, wie sie Christum tödten wollten; sie sorgen für die Fremdlinge, unterdeß räumen sie Christum aus dem Wege. Ach! daß doch keine ähnliche Heuchelei herrschte in Etlichen, welche die Grabmäler der Heiligen schmücken, während sie die lebenden Heiligen tödten! die sich mit Fleiß in Acht nehmen, daß sie den äußerlichen Tempel nicht beflecken, während sie die Seelen beflecken. Doch sagen die Hohenpriester richtig, daß weder dieses Blutgeld noch irgend ein ander übel erworbenes Gut Gott geopfert werden dürfte. Was wir Gott opfern wollen, soll so beschaffen sein, daß es Ihm wohl gefallen kann.

Was aber auf schlechte Weise erworben ist, kann Ihm nicht gefallen. „Wer von unrechtem Gut opfert, deß Opfer ist ein Gespött. Aber solch Gespött der Gottlosen gefällt Gott nichts überall" ꝛc., Sir. 34, 21—24.

Doch was fangen die Hohenpriester endlich mit diesem Blutgeld an? „Sie hielten einen Rath, und kauften um die Silberlinge, um den Lohn der Ungerechtigkeit, einen Töpfersacker, zum Begräbniß der Pilger." (Ap. Gesch. 1, 18.) Pilger sind eigentlich Gäste, die an einem andern Ort wohnten, deren zu Jerusalem viele waren, deren manche auch daselbst starben, und da diese keine eigenen Gräber hatten, so wollten sie ihnen durch den Ankauf dieses Ackers eine Grabstätte verschaffen. Etliche meinen, diese Pilger seien Heiden gewesen, sowohl nach ihrem Geschlecht, als nach ihrer Religion, deren sehr viele mit den römischen Landpflegern daselbst hingekommen waren, nachdem Judäa zu einer Provinz gemacht worden war, und mit diesen hätten die Juden keinen gemeinsamen Gottesacker haben wollen. Auch sei es wahrscheinlich, daß die Proselyten, die bekehrten Heiden, die des Gottesdienstes und der Opfer wegen in großer Anzahl nach Jerusalem kamen, von den Juden als Brüder anerkannt und ohne Hinderniß zum Begräbniß auf ihre Kirchhöfe zugelassen worden seien, oder es sei gewiß schon vorher für eine Grabstätte für dieselben gesorgt gewesen. Aber es ist richtiger, unter den Pilgern jene Proselyten, d. h. diejenigen zu verstehen, die zwar vormals Heiden waren, aber dennoch zu Gott, dem wahren Gott Israels, bekehrt waren und um des Tempels und der Opfer willen, die in demselben dargebracht wurden, Jerusalem besuchten. Denn es ist bekannt, wie sehr das Judenvolk mit seiner Geburt und Abstammung stolzirte, daher es kam, daß sie die Proselyten nur ungern auf ihre Gottesäcker bringen ließen, besonders die Aermeren, die sich kein eigen Grab nach der Weise der Juden kaufen konnten. Um das Begräbniß dieser bekümmerten sie sich; aber daß sie sich sollten um das Begräbniß der Heiden, die dem römischen Landpfleger untergeben waren, bekümmert haben, ist nicht wahrscheinlich, denn diese konnten sie ja nicht zwingen, daß sie ihre Todten grade dort begrüben, wo sie (die Juden) wollten. Sie waren der Gewalt der Römer unterworfen, und daß diese nach ihrem Belieben ihren Todten einen Begräbnißplatz ausgesucht haben werden, läßt sich denken. — Sie kauften aber zum Begräbniß der Pilger einen Töpfersacker. Wörtlich übersetzt heißt es: den Acker des Töpfers: womit angezeigt wird, daß jener Acker zur selben Zeit bekannt und vielleicht von dem Töpfer, den die Armuth drückte, zum Verkauf angeboten war. Denn es heißt: der Acker des Töpfers, entweder weil der Eigenthümer desselben ein Töpfer war, oder weil der Acker für die Töpferei passend war, indem er nämlich Töpferthon lieferte. Etliche behaupten, dieser Töpfersacker sei nahe am Tempel und also in der Stadt selbst gewesen. Denn sie meinen, es habe in der Nähe des Tempels ein Töpfer gewohnt, welcher die irdnen Gefäße, die im Tempel gebraucht wurden, verfertigt habe. Derselbe habe bei seinem Hause einen Acker oder ein Stück Land gehabt, darein er die Scherben der irdenen Töpfe geworfen habe, daher

dieſer Acker unfruchtbar geworden und deshalb um den Lohn der Ungerechtigkeit zum Begräbniß der Pilger angeſchafft worden ſei. — Sie kauften ihn aber als öffentliche Grabſtätte zum immerwährenden Beſitz, und nicht blos bis zum Jubeljahr, in welchem die Aecker und andern erkauften Beſitzthümer dem erſten Herrn nach dem göttlichen Geſetz wieder zufielen, ſintemal ein Stück Land, das einmal zum Begräbniß der Pilger beſtimmt war, nicht mehr für einen andern Gebrauch konnte verwandt werden. Aber es iſt ausgemacht, daß die Juden ihre Gräber außerhalb der Stadt hatten, daher in dem Buch ihrer Gebote geſagt iſt, daß der „Kirchhof" außerhalb der Stadtgrenze ſein ſoll, weil die Juden ihre Todten nicht innerhalb der Grenze ihrer Städte begraben. Daher iſt es auch nicht wahrſcheinlich, daß ſie die armen Pilgrime in der Stadt ſelbſt begruben, während die Reicheren und ſelbſt die Bürger Jeruſalems außen vor der Stadt ihre Gräber hatten. . . . . Die Hohenprieſter bildeten ſich ein, ſehr weiſe zu ſein. Denn ein Friedhof iſt zwar eine nothwendige Einrichtung, aber demungeachtet unrein vor den Juden, die nämlich durch die Berührung eines Todten unrein wurden. Sie beſtimmen alſo, daß mit dem unreinen Gelde ganz richtig ein ſolcher Ort angekauft werde, der einer an ſich zwar guten und nothwendigen, aber doch unreinen Sache dienen ſollte. Es war dieſes Geld Blutgeld, darum ſchließen ſie, daß dasſelbe ganz zweckmäßig für die Todten verwendet werde. Ueberdieß wollten ſie durch den Ankauf dieſes Ackers Chriſto eine ewige Schmach bereiten, denn dieſer Acker lag an der Südſeite, wo das Thal Joſaphat war, in welches alles Unreine und Verfluchte geworfen wurde; aber nach Gottes wunderbarem Rath geſchah es, daß der Ankauf desſelben zu ihrer eigenen Schande ablief. Denn er iſt genannt worden „Hakeldama" d. h. Blutacker — „bis auf den heutigen Tag", nämlich an welchem die Evangeliſten dieſe Hiſtorie aufzeichneten. Er wurde aber nicht von den Hohenprieſtern, ſondern vom Volk ſo genannt, nachdem es nämlich öffentlich bekannt geworden war, daß jener Acker mit dem Blutgeld, welches dem Verräther gegeben war, erkauft war. So iſt alſo jener Acker eine beſtändige Erinnerung geweſen an die Wuth und Gottloſigkeit, mit welcher ſie gegen unſchuldiges Blut getobt haben. Denn ſo pflegt es zu gehen, daß, je mehr die Gottloſen ihre Uebelthaten mit dem Vorwand der Frömmigkeit bedecken wollen, ſie nur deſto mehr durch Gottes Fügung offenbar werden. Die Hohenprieſter hofften, mit dem ehrbaren Vorwand einer Begräbnißſtätte zugleich ihr Verbrechen, den Menſchenmord, begraben zu können; aber Gottes wunderbare Regierung kehrt jenen Ausgang gerade ins Gegentheil um, ſo daß jener Acker ein ewiges Denkmal des Verraths und des unſchuldig vergoſſenen Blutes geworden iſt. Das Wort Hakeldama findet ſich nicht im griechiſchen Text bei Matthäo; aber es ſteht im Lucas in der lateiniſchen Ueberſetzung, und Ap. Geſch. 1, 19. bedient ſich Petrus desſelben in der Rede von dem Untergang des Judas, des Verräthers. — Hierbei ſollen wir eingedenk ſein, daß unſere Gräber durch Chriſti Blut geheiligt, gereinigt und

geweiht ſind, und ſie keiner andern Weihe bedürfen. Denn daß der Töpfersacker für das Geld des HErrn zum Begräbniß der Pilger gekauft wird, darin erkennen die Alten dieſes Geheimniß, daß durch Chriſti Tod und Blutvergießen eine ewige Ruhe erworben ſei all' denen, welche geiſtlicher Weiſe mit Ihm pilgern und „mit Ihm begraben werden durch die Taufe", Röm. 6, 4. Wir Heiden ſind von Natur vor Gott Fremdlinge und Pilgrime (Pſ. 39, 13.), 1 Petr. 2, 11. Wir ſind „Fremde und außer der Bürgerſchaft Israels und Fremde von den Teſtamenten der Verheißung", Eph. 2, 12. Wir hätten darum in die Hölle geworfen werden ſollen, deren Abbild das Thal Joſaphat war, in welchem die Fremdlinge begraben wurden. Chriſtus aber ertrug uns zu Gut das ſchmachvolle Verkaufen und Vergießen Seines Blutes, daß er uns erkaufen möchte eine Ruheſtätte in dem Acker des himmliſchen Töpfers. Denn es iſt aus der Schrift bekannt, daß Gott öfters mit einem Töpfer verglichen wird, wegen des Werks der Schöpfung und wegen Seiner ſelbſtändigen Regierung des menſchlichen Geſchlechts, Jeſ. 29, 16., Cap. 45, 9., Jer. 18, 6., Klagel. Jer. 4, 2., Röm. 9, 21. — Denn in jenem „Gottesacker" (denn mit dieſem Namen werden die Grabſtätten in der deutſchen Sprache beehrt, welche bei den Hebräern „Häuſer der Lebendigen" und in der griechiſchen Sprache „Schlafkammern" heißen) — können wir um des Blutes Chriſti willen ſanft ruhen bis an den Tag des Gerichts, an welchem unſer Gebein wird grünen wie das Gras, Jeſ. 66, 14., und unſere Leiber gleichwie Weizenkörnlein, die erſt erſterben, aus dem Staub der Erde hervorgehen, Joh. 12, 24., und in die Scheune des Himmels geſammelt werden, Matth. 3, 12.

Abraham, der Vater aller Gläubigen (Röm. 4, 16.), war ein Fremdling im Lande Canaan, und hatte nur einen Acker zum Erbbegräbniß darin, 1 Moſ. 23, 20.' So ſind auch wir in dieſem Leben nur Pilgrime, und darum ſoll das unſer einziges Verlangen ſein, daß wir im Gottesacker ſanft und friedlich ruhen und dereinſt zum ewigen Leben erweckt werden, was gewiß geſchehen wird, wenn wir einſchlafen im wahren Glauben an Chriſtum, der um unſrer Sünden willen verkauft wurde, gelitten hat und geſtorben iſt. Daß jenes Blutgeld nicht zum Nutzen des Tempels zu Jeruſalem oder des levitiſchen Prieſterthums, ſondern zum Begräbniß derer, die aus dem Heidenthum bekehrt waren, verwendet wurde, bildete ab, daß das Blut Chriſti und Sein allerheiligſtes und kräftiges Verdienſt — nachdem die Juden um ihres Unglaubens willen verworfen waren — den Heiden zu Gute kommen werde.

Endlich führt uns der Evangeliſt auf die Betrachtung der prophetiſchen Weiſſagung, die ſchon längſt von dieſem Kauf ausgeſprochen war. Denn die Evangeliſten und Apoſtel pflegten die Weiſſagungen aus dem Alten Teſtamente anzuführen, damit ſie die Harmonie des Alten und Neuen Teſtamentes anzeigten und uns im Glauben befeſtigten. „Da iſt erfüllt, das geſagt iſt durch den Propheten Jeremia, der da ſpricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den

Kindern Israel, und haben sie gegeben um eines Töpfers Acker, als mir der HErr befohlen hat." Weil aber diese Weissagung nicht im Jeremia, sondern im Sacharja, Cap. 11, 13., steht, so hat man verschiedene Erklärungen gesucht, warum der Name Jeremia statt Sacharja gesetzt worden sei. 1. Etliche behaupten, der Evangelist habe aus Versehen Jeremias für Sacharja geschrieben. Aber da die Evangelisten im Aufschreiben der heiligen Schrift des Heiligen Geistes Schreiber waren, die durch den Antrieb des Heiligen Geistes geredet und geschrieben haben (2 Petr. 1, 21.): so begeht man ein Unrecht gegen den Heiligen Geist selbst, wenn man den Evangelisten einen solchen Irrthum zuschreibt. Augustinus sagt daher ganz richtig: „Von den Evangelisten mußte alle Unwahrheit fern bleiben, nicht blos, die durch Lügen, sondern auch, die durch Vergessen entsteht. Denn wenn bei diesem hohen und angesehenen Amte eine Unwahrheit eingeschlichen wäre, so bliebe auch nicht ein Theilchen dieser Bücher, das nicht in Zweifel könnte gezogen werden." 2. Etliche meinen, es sei unbestimmt zu lesen: „Da ist erfüllt, das gesagt ist durch den Propheten", indem keine Erwähnung eines besondern Propheten geschehen sei. Der Name Jeremia sei von einem unerfahrenen Schreiber hinzugesetzt und in den Text gebracht worden. Diese Meinung könnte damit begründet werden, daß Matthäus diese Sitte gehabt, die Schriften des Alten Testamentes so anzuführen, daß er den Namen des Propheten niemals ausdrückt, sondern nur im Allgemeinen erinnert, es sei eine Weissagung von dieser Sache vorhanden; Cap. 1, 22. 2, 5. 15, 23. 13, 35. 21, 4. 27, 35. Dem stimmt auch die syrische Uebersetzung bei, welche keinen Propheten namhaft macht. Auch Augustin bezeugt, daß zu seiner Zeit der Name Jeremias in etlichen Bibeln fehlte, und Lyra bemerkt, er werde in den alten Büchern nicht gelesen. Auch wird diese Muthmaßung aufgestellt, der Name Jeremia werde richtiger eingefügt als der des Sacharja, weil Jer. 32. bei den siebenzig Dolmetschern (deren Uebersetzung früher in der Kirche allgemein gebraucht und von den Aposteln im Neuen Testamente öfters angeführt wird) eine ausdrückliche Geschichte stehe von einem Acker, den Jeremias von seinem Vetter auf Befehl Gottes gekauft habe, aber die Geschichte des Sacharja, wie sie in der Uebersetzung der Septuaginta gelesen wird, sehr abweiche von dem Zeugniß, welches der Evangelist anführe. Aber die griechischen Bibeln haben alle den Namen Jeremias, daher kann kein Zweifel sein, daß derselbe von dem Evangelisten hinzugefügt worden ist; auch weicht dieses nicht von der Art und Weise des Evangelisten ab, welcher an vielen Stellen den Namen jenes Propheten ausdrücklich nennt, auf dessen Weissagung er uns weis't, als z. B. Cap. 3, 3. 4, 14. 8, 17. 12, 17. — 3. Darum meinen Andere, diese Weissagung habe einst in Jeremia gestanden, aber durch die Bosheit der Juden seien jene Worte aus dem Texte genommen worden. Aber diese Erklärung ist sehr gefährlich und schwächt das Ansehen der kanonischen Bücher des Alten Testaments nicht wenig. Es stehen in der heiligen Schrift Alten Testaments noch mehr und deutlichere Zeugnisse gegen die

Juden, warum sollten sie jene all egelassen und nur dieses eine vernichtet haben? 4. Andere sagen, durch Irrthum eines Schreibers sei Zacharias mit Jeremias verwechselt worden. Doch da kein griechischer Text gefunden wird, in welchem Zacharias (Sacharja) stände, sondern alle beständig den Namen Jeremia lesen, — so ist auch diese Lösung nicht genügend. . . Etliche suchen die Spur dieser Weissagung in Jeremia selbst. Denn Jer. 32, 7. ff. wird erzählt, wie Jeremias auf Gottes Befehl einen Acker gekauft und den Kaufbrief in ein irden Gefäß gelegt habe, was eine Aehnlichkeit mit der vom Evangelisten angeführten Weissagung zu haben scheint. Man könnte daher meinen, der Evangelist verbinde die zwei Weissagungen aus Jeremia und Sacharja; bei Jeremia finde sich die Weissagung vom Ankauf des Ackers, bei Sacharja werde der Kaufpreis angegeben. Aber der Kauf des Ackers bei Jeremia geschah um sieben Sekel und zehn Silberlinge, und hatte einen weit andern Zweck. Siehe Jer. 32. Darum antwortet man ganz einfach, daß der Evangelist absichtlich und mit Fleiß die Namen der Propheten verwechselt habe, damit er anzeige, daß die Propheten durch ein und denselben Geist geleitet worden seien, und daß bei den prophetischen Weissagungen nicht sowohl auf die Werkzeuge als vielmehr auf die wirkende Ursache, d. i. auf den Heiligen Geist, zu sehen sei. Die Randglosse sagt: Es ist durch Gottes besondern Rath geschehen, daß Jeremia statt Sacharja vor der Seele des Matthäus schwebte, weil alle Propheten aus Einem Geist geredet haben ꝛc. Diese Erklärung ist aus Augustin genommen, und sie gewährt eine nützliche Bemerkung gegen die Jesuiten, welche die Schrift als unvollständig beschuldigen und die Nothwendigkeit der Traditionen daraus beweisen wollen, daß aus der heiligen Schrift selbst nicht bestimmt angegeben werden könne, wer der Verfasser irgend eines kanonischen Buches sei, gerade als hätten nicht die meisten Bücher den eingeschriebenen Namen des Verfassers, und als ob soviel dran läge, das Werkzeug zu kennen, während doch der eigentliche Verfasser, nämlich der Heilige Geist, bekannt ist. Trefflich spricht Gregorius in der Vorrede zum Buche Hiob, Cap. 1.: „Wer dieses geschrieben hat, wird ganz überflüssig gefragt, da doch der Heilige Geist als der Verfasser dieses Buchs gläubig angenommen wird. Der hat's selbst geschrieben, der es eingegeben hat ꝛc.“ . . .

Die Absicht, der Zusammenhang und alle Worte dieser Weissagung des Propheten (Sacharja) beweisen, daß dieselbe im eigentlichen und buchstäblichen Sinn von Christo handelt. Denn nachdem in den vorausgehenden Worten Christi Hirtenamt beschrieben und die Hirtenzeichen angegeben worden, nämlich die zwei Stäbe, darunter die zwei Haupttheile des göttlichen Worts, Gesetz und Evangelium, verstanden werden, und nachdem ferner dargethan worden die Strafen, mit welchen der himmlische Erzhirte die Undankbarkeit des jüdischen Volks heimgesucht hat, wird hinzugefügt die Beschreibung des Lohns, der dem Hirten Christo hingezählt ward, nämlich die Verkaufung für die nichtige Summe von dreißig Silberlingen, welche

hernach dem Töpfer gegeben worden ſind. Von all' dieſem redet Sacharja nach der prophetiſchen Weiſe in der Vergangenheit wegen der völligen Gewißheit, und ſcheint nicht ſowohl das Amt eines Propheten als vielmehr das eines Evangeliſten zu verrichten. Die ganze Weiſe iſt in der Form eines Zwiegeſpräches vorgeſtellt, wie Jeſaias 63. und ſonſt in den Propheten. Denn als Chriſtus in den vorhergehenden Worten (Cap. 11, 9.) Seinem Hirtenamt abgeſagt hatte, forderte Er darauf, gleichſam weggehend, von den Juden Seinen Lohn und beſchwert ſich bei ihnen. „Und ich ſprach zu ihnen.“ Die ſiebenzig Dolmetſcher ſetzen die Zukunft: „ich werde zu ihnen ſagen“, um anzuzeigen, daß hier nicht eine Beſchreibung einer vergangenen oder gegenwärtigen Sache, ſondern eine Weiſſagung von einer zukünftigen Sache vorgelegt werde. „Gefällt es euch, ſo bringet her, wie viel ich gelte, wo nicht, ſo laßt es anſtehen“, als wollte Er ſagen: ich habe bisher treulich in meinem Hirtenamt gedient, aber vergeblich, ſo gebt mir darum den ſchuldigen Lohn für meine Arbeit, wenn ihr das für recht und billig haltet; wo nicht, ſo frage ich wenig darnach, denn dieſe Undankbarkeit werde ich mit den übrigen Ungerechtigkeiten verrechnen.

Hierauf wird hinzugefügt, was die Juden thaten. „Und ſie wogen dar, wie viel ich galt, dreißig Silberlinge“, womit vorausgeſagt wird, daß der treue Hirte Chriſtus mit allen Seinen Arbeiten und Wohlthaten bei den Juden das gewinnen werde, daß ſie von Judas, dem Verräther, Sein Blut kaufen werden um dreißig Silberlinge. Denn obſchon dieſe Erkaufung nur zwiſchen Judas und den Hohenprieſtern angezettelt worden iſt, ſo wird ſie von dem Propheten doch dem ganzen Volk zugeſchrieben, weil die Hohenprieſter die Anführer und Vornehmſten des Volks waren, und weil bei allen Ein Sinn, Eine Undankbarkeit, Eine Wuth war, wie bald hernach offenbar wurde, als ſie mit lautem Geſchrei forderten, daß Chriſtus ſollte gekreuzigt werden. Weiter wird angezeigt, was mit den dreißig Silberlingen geſchehen ſei. „Wirf ſie hin“, ſprach der HErr zu Chriſto, „daß ſie dem Töpfer gegeben werden.“ Und ironiſch wird hinzugefügt: „Ei, eine treffliche Summe, der ich werth gehalten bin von ihnen!“ mit welchen Worten die ſo große Gottloſigkeit der Juden gekennzeichnet wird, daß ſie Den ſo gering achteten, der mit ſo ſchweren Arbeiten in Seinem Hirtenamte einen beſſeren und größeren Lohn verdient hatte und der mit Seinem Blut das ganze menſchliche Geſchlecht erlöſen wollte. Endlich wird berichtet, wie die dreißig Silberlinge in den Tempel geworfen wurden, daß ſie dem Töpfer gegeben würden. Denn obſchon Judas die Silberlinge in den Tempel geworfen hat und die Hohenprieſter den Töpferacker gekauft haben, ſo wird doch beides Chriſto zugeſchrieben, nicht allein weil die dreißig Silberlinge, dafür Chriſtus gekauft wurde, zuerſt dem Verräther und dann dem Töpfer gegeben wurden, ſondern auch darum, weil es durch Chriſti beſondere Führung alſo geſchah, daß Judas den Verrätherlohn in den Tempel zurückbrachte und die Hohenprieſter den Töpferacker zum Begräbniß der Pilger

kauften. Mit dieſer Erklärung der prophetiſchen Weiſſagung ſtimmt die Anführung des Evangeliſten überein: „und ſie (nämlich die Kinder Israel, wie aus den folgenden Worten erhellt) nahmen die dreißig Silberlinge" ꝛc.

Chriſtus wollte aber um unſertwillen dieſe Schmach leiden, daß Er einer ſo ſchlechten Summe werth gehalten und dafür verkauft worden iſt. Dreißig Silberlinge galt ein Knecht, während ein Kind noch ein Mal ſo viel galt, nämlich ſechzig Silberlinge, 2 Moſ. 21, 32. Wir waren alleſammt Sündenknechte, Joh. 8, 34., unter die Sünde verkauft, Röm. 7, 14. Wir waren unter der fremden Herrſchaft der Finſterniß, Col. 1, 13. Chriſtus daher, damit Er uns aus ſolcher Knechtſchaft befreie, ließ ſich gering ſchätzen als ein Knecht und für dreißig Silberlinge verkaufen. Wir haben Ihm Mühe und Arbeit gemacht in unſern Sünden, Jeſ. 43, 24., daß Er uns wieder zur wahren Freiheit brächte, Joh. 8, 36. Er iſt eines geringen Preiſes werth gehalten worden, daß Er uns vor dem Angeſichte Gottes theuer und angenehm machte. Er ließ ſich um den Preis eines Knechtes verkaufen, damit Er uns zu Kindern Gottes machte.

Wenn wir nun auch in der Welt für die Allergeringſten dargeſtellt werden, 1 Cor. 4, 13., ſo ſollen wir uns mit dem Exempel Chriſti tröſten, der dasſelbe Loos in vollem Maß hat erfahren und ſich allzeit in Seinem Worte hören läßt: So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat, Joh. 15, 18. —

Eilfte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird vor Pilato des Aufruhrs und Trachtens nach dem Königreich beschuldigt, thut ein herrliches Bekenntniß und erhält vom Landpfleger ein öffentliches Zeugniß der Unschuld.

Matth. 27, 11—14. Marc. 15, 2—5. Luc. 23, 2—4. Joh. 18, 28—38.

Harm. Evang. Cap. CXCI.

Nach der Beschreibung des schrecklichen Endes des Judas berichten die Evangelisten die Geschichte des Handels vor Pilato, welche die blinde Wuth der Juden, sonderlich der Hohenpriester und Aeltesten, recht offenbar macht. Judas hatte Christo ein öffentlich Zeugniß der Unschuld gegeben, dazu hatte Gott in dem Ende des Judas ein schreckliches Exempel Seines Zornes aufgestellt, wie Er nämlich rächen wollte die ungerechte Vergießung von unschuldigem Blute; aber die Hohenpriester achten dies alles nichts, beschuldigen trotzdem Christum falscher Verbrechen vor Pilato, und das ganze Volk ruft in rasender Wuth: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder.“ Es wollte aber der Heilige Geist, daß das, was mit Christo vor Pilato gehandelt ward, mit sonderlichem Fleiß von den Evangelisten beschrieben würde, denn Er sah vorher, mit welchen Lügen die Juden und Heiden jenen Handel besudeln würden. Von den Juden kann das freilich niemand Wunder nehmen, da sie sich nicht schämten, vor dem Landpfleger Pilato Christum erdichteter Verbrechen zu beschuldigen und durch falsche Zeugen Seine Unschuld zu unterdrücken. Beda erwähnt etlicher Schriften, die gegen Christum verfaßt waren, in welchen berichtet wird, daß Christus der Zauberei vor Pilato angeklagt gewesen sei. In diesem Stücke wollten die Heiden den Juden nicht nachstehen, da z. B. der Kaiser Julian, der Abtrünnige, aus Haß gegen die christliche Religion ein Buch schreiben ließ, betitelt “Acta Pilati”, in welchem die greulichsten Verbrechen, über Christum erdichtet, enthalten sind. Dieses Buch ließ der schändliche Apostat im römischen Reiche verbreiten, ja auch den Kindern in der Schule zum Auswendiglernen vorlegen, damit er Allen den Haß gegen Christum und die christliche Religion einflöße. Das alles nun vorausseh end, ließ der Heilige Geist durch Seine Schriftsteller, die heiligen Evangelisten, fleißig aufzeichnen, wie deutlich Pilatus die Unschuld Christi

bezeugt, und wie er dieſes ſein Zeugniß verſchiedene Male wiederholt habe, damit jene nichtsſagenden Lügen der Juden und Heiden, noch ehe ſie geboren waren, zu Schanden gemacht würden.

Der Name des Pilatus, des römiſchen Landpflegers, iſt allgemein bekannt in der Chriſtenheit, da er, um die Gewißheit der Geſchichte anzuzeigen, ſelbſt in das apoſtoliſche Symbolum geſetzt iſt, wo wir bekennen, daß wir glauben an Chriſtum, der „unter Pontio Pilato gelitten hat, gekreuziget und geſtorben iſt", d. h. zu jener Zeit, in welcher Pilatus das Amt eines Landpflegers in Judäa begleitete, da ſchon das Scepter des Regiments von den Juden genommen war. Es geziemt uns daher, fleißig zu betrachten den Prozeß Chriſti vor Pilato, deſſen auch St. Paulus 1 Tim. 6, 13. Erwähnung thut und uns das gute Bekenntniß empfiehlt, welches Chriſtus vor dieſem Landpfleger ablegte.

Es kann aber der in dieſer Perikope beſchriebene Prozeß in vier unterſchiedene Abſchnitte getheilt werden: Der erſte handelt von der unverſchämten Forderung der Hohenprieſter; der zweite von der ungerechten Anklage Chriſti; der dritte von dem herrlichen Bekenntniß Chriſti in Betreff Seines Reichs; der vierte von dem Zeugniß der Unſchuld Chriſti.

1. Zuerſt erwähnt Johannes, daß „ſie ſelbſt", d. h., wie aus dem Vorhergehenden erhellt, die Hohenprieſter, Schriftgelehrten, Aelteſten des Volks und der ganze hohe Rath, „nicht in das Richthaus gingen, damit ſie nicht unrein würden, ſondern das Paſſah eſſen möchten". Nach 4 Moſ. 9, 11. durften die Unreinen nicht zu gleicher Zeit mit den Uebrigen das Paſſah eſſen, nämlich am vierzehnten Tage des erſten Monats, ſondern ſie mußten den vierzehnten Tag des andern Monats abwarten und ſich inzwiſchen durch gewiſſe levitiſche Satzungen reinigen und heiligen. Weil man aber auf verſchiedene Weiſe levitiſch unrein werden konnte, ſo pflegten die Juden — wie Joh. 11, 55. berichtet wird — einige Tage vor dem Paſſahfeſte nach Jeruſalem hinaufzuziehen, damit ſie ſich heiligten. Da aber in dem göttlichen Geſetz nirgends geſagt wird, daß man ſich durch das Betreten des Richthauſes irgend eine levitiſche Unreinheit zuziehe, die der Feier des Paſſahfeſtes hinderlich ſei: ſo iſt daraus offenbar, daß ſich die Juden nicht wegen irgend eines beſondern Gebotes Gottes, ſondern wegen menſchlicher Satzungen gefürchtet haben, an dieſem Tage ins Richthaus zu gehen. Sie ſcheinen aber aus einem doppelten Grunde die Satzung gemacht zu haben, daß man durch den Eintritt ins Richthaus unrein würde. Das Richthaus war der Ort des Criminalgerichts, zugleich war es das Haus des römiſchen Landpflegers, wie wir oben gezeigt haben. Weil nun die Juden nach 3 Moſ. 21, 11., Cap. 22, 4., 4 Moſ. 5, 2., Cap. 6, 6. durch das Anrühren eines Todten und den Eintritt in ein Haus, in welchem ein Todter war, unrein wurden, daraus ſchloſſen ſie nach ihren Ueberlieferungen, daß man ebenfalls unrein würde durch den Eintritt in jenes Haus, in welchem Urtheile über Leben und Tod gefällt und Verbrecher zum Tode verdammt wurden. Ferner, weil ausdrücklich verboten

war, daß ein „Fremder und Unbeſchnittener vom Paſſahlamm eſſe", 2 Moſ. 12, 43. 48., — daraus ſchloſſen ſie ebenſo, daß man auch durch den Eintritt in das Haus eines unbeſchnittenen Heiden geſetzlich unrein, zur Feier des Paſſahfeſtes unfähig würde. Da nun das Paſſahfeſt nahe war: ſo wollten ſie ſich nicht wiſſentlich verunreinigen, um ſich nicht ſelbſt an der geſetzlichen Feier des Feſtes zu hindern. Aus dieſer verkehrten Furcht, unrein zu werden, wird die verkehrte Heiligkeit der Heuchler offenbar, die eifrig und fleißig ſind in Beobachtung der Satzungen der Vorfahren, aber nachläſſig und faul in Beobachtung der göttlichen Geſetze. Eine Menſchenſatzung war es, daß man unrein würde durch den Eintritt in das Haus eines unbeſchnittenen Heiden und daß man ſich deßhalb vor ſolchem Eintritt hüten müſſe. Göttliche Geſetze ſind es: „Du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden, du ſollſt nicht unſchuldig Blut vergießen" ꝛc. Aber dieſe Frömmler verachten ſicher jene göttlichen Gebote, ſtellen falſche Zeugen auf wider Chriſtum und lechzen nach Seinem Blute, während ſie ſtreng und hart ſind in Beobachtung von Menſchenſatzungen. Fürwahr, das heißt „Mücken ſeigen und Kameele verſchlucken", wie Chriſtus jenen vorwirft Matth. 23, 24., und „Gottes Gebot um menſchlicher Satzungen willen übertreten", Matth. 15, 3. O gottloſe und thörichte Heuchelei! Sie fürchten, durch das Haus eines fremden Richters verunreinigt zu werden; aber das Blut eines unſchuldigen Bruders zu vergießen, davor fürchten ſie ſich nicht. Sie meiden die Unreinigkeit, welche ſie ſich — wie ſie wähnten — durch den Eintritt in ein heidniſch Haus zuzogen; und erſchrecken nicht vor der innern Unreinigkeit, welche ſie ſich durch Vergießung von unſchuldigem Blute zuzogen. Sie träumen, daß ſie rein ſein würden, wo ſie nur nicht in das Richthaus gingen; und fürchten nicht die Unreinigkeit, da ſie wider alles Recht und Billigkeit fordern, daß ein Unſchuldiger unverhört zum Tode verurtheilt werde. Dieſe Heuchelei haben unſere Prieſter und ihr Gefolge gleichſam durch Erbrecht von dieſen Frömmlern überkommen. Bei ihnen gilt es für ein großes Verbrechen, in der vierzigtägigen Faſtenzeit Fleiſch zu eſſen; aber ſich voll Weins zu ſaufen, ſteht ungeſtraft frei. Sie verbieten den Geiſtlichen die Ehe, aber Beiſchläferinnen geſtatten ſie, und öffentliche Bordelle dulden ſie.

Wie nahm aber der römiſche Landpfleger dieſe Verachtung ſeines Standes auf? Er ging zu ihnen heraus und ſprach: „Was bringet ihr für eine Klage wider dieſen Menſchen?" Er hätte ſein Recht gebrauchen können und das gerichtliche Urtheil ſchlechthin verweigern, wenn ſie nicht in das Richthaus gehen wollten; aber er accommodirt ſich ihren Bitten, weicht ihrer Hartnäckigkeit und geht zu ihnen heraus, nicht auf die offene Straße (denn da wäre wegen der Menge des Volks Alles nur ſehr ſtürmiſch verhandelt worden), ſondern auf die Gallerie, die vor dem Richthauſe anſtatt einer Brücke erbauet war und vom Richthauſe zu der Burg des Antonius führte, wie aus dem Nachfolgenden weiter erhellen wird. Er fragt ſodann, „was für eine Anklage ſie gegen dieſen Menſchen brächten", da es die Rechtsordnung for-

dert, daß niemand mit der Todesstrafe belegt werde, er sei denn eines Capital-Verbrechens überwiesen. Wir erblicken bei Pilato drei ausgezeichnete Tugenden, die bei ihm, obwohl er ein heidnischer Landpfleger war, als Sternlein glänzen und allen obrigkeitlichen Personen zur Nachahmung vorgelegt sind. Die erste ist die Wachsamkeit; es war noch sehr früh Morgens, als JEsus vors Richthaus geführt wird, und doch war Pilatus willig und bereit, zu hören, was das Volk ihm vorzubringen hatte. Diese Tugend ist vor Allem der Obrigkeit zu empfehlen. Die zweite ist die Menschenfreundlichkeit; er drängt und treibt nicht auf sein Recht und seinen Stand, sondern duldet freundlich die Bitten der Hartnäckigen. Er geht aus dem Richthaus zu den Hohenpriestern heraus und weicht ein wenig von seinem Rechte. Nach dieser Tugend soll ebenfalls jede Obrigkeit fleißig trachten; denn durch Nichts empfiehlt sich die Obrigkeit mehr den Unterthanen, als durch Gefälligkeit, Menschenfreundlichkeit und Sanftmuth. Die dritte ist Gerechtigkeit; Pilatus weicht nicht dem Ansehen der Hohenpriester, daß er Christum ohne Erkenntniß der Ursache verdamme; er verdammt nicht den Unverhörten, sondern bewahrt für den Angeklagten das andere Ohr und fordert, daß die Hauptpunkte der Anklage deutlich vorgetragen werden. Dieser Tugend befleißigten sich die Römer zum höchsten, wie auch der Landpfleger Felix spricht Ap. Gesch. 25, 16.: „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen" (d. h. Andern zu Gunsten ihn zu verdammen), „ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig und Raum empfange, sich der Anklage zu verantworten." Darum fordert Pilatus hier, daß ihm dargelegt werden die Verbrechen, um welcher willen sie begehrten, daß Christus zum Tode verurtheilt werde. Vielleicht war ihm auch der Haß und die Feindseligkeit nicht unbekannt, mit welcher sie bis dahin Christum verfolgt hatten.

Die Hohenpriester antworten gar stolz: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet." „Uebelthäter" bezeichnet eigentlich einen gottlosen, verbrecherischen Menschen, der die Bosheit gleichsam als ein Kleid angezogen und des Todes werthe Verbrechen begangen hat (vgl. 1 Petr. 2, 14.). Sie sprechen im Allgemeinen: Dieser ist ein gottloser, verbrecherischer Mensch; aber sie wollen nicht insbesondere namhaft machen, wegen welcher Verbrechen sie das Todesurtheil über ihn fordern; sie wünschen, daß Pilatus nur der Vollstrecker ihres Spruches sei, nicht aber Schiedsrichter über den Fall. Sie wollen also sagen: Wir sitzen auf Mosis Stuhl, sind die Hohenpriester, welchen von Gott das Privilegium gegeben ist, nicht irren zu können; dazu ist uns von den römischen Kaisern die Macht zugestanden, über Verbrechen zu richten, die gegen das mosaische Gesetz und unsere Religion begangen sind. Es geziemt dir also nicht, in Betreff unserer Urtheilssprüche zu inquiriren, sondern nur die Vollziehung der Strafe anzubefehlen. Wir sind viel zu klug und zu gerecht, als daß wir begehren könnten, daß ein Unschuldiger verurtheilt werde; wir sind die Vornehmsten des heiligen Volkes, darum ziemt es sich nicht, dir, einem Heiden, Grund und

Ursach unsers Urtheils zu geben. Wir, die gottesfürchtigsten Priester, die des Gesetzes kundigsten Schriftgelehrten, die heiligsten Pharisäer, die durch Ansehen berühmten Aeltesten und der ganze hohe Rath, unbestechliche und bewährte Richter, wir alle haben einstimmig nach sorgfältigster Untersuchung die Sache erkannt, daß dieser die Todesstrafe verdient habe; so möge dir also unser Ansehen und unser Urtheilsspruch genügen. Das war ohne Zweifel die unbilligste Forderung: den Beweis des Verbrechens verweigern und doch die Vollstreckung der Strafe begehren. Sie wußten recht wohl, daß ihnen ein ganz anderes Gesetz von Gott gegeben war, von welchem Nikodemus spricht Joh. 7, 51.: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennet, was er thut?" Jenes Gesetz steht 5 Mos. 17, 6.; Cap. 19, 15. ꝛc. Dieses Gesetz achten sie aber nicht und fordern, daß Christus, der weder angeklagt, noch verhört, noch überwiesen war, noch bekannt hatte, zum Tode verurtheilt würde. Pilatus erkannte aus dem natürlichen Lichte, daß dieses unbillig sei; aber die Hohenpriester, welche sich rühmten, Gottes besonderes Volk zu sein und das Licht der Gnade zu haben, gehen so weit in der Gottlosigkeit, daß sie fordern, ein Unschuldiger und Unverhörter solle zum Tode verurtheilt werden. Denn die, welche im Lichte der Gnade wider ihr Gewissen sündigen, werden mit viel dickerer Finsterniß umhüllt, als selbst die Heiden, die noch das Licht der Natur haben. Wie aber die römischen Bischöfe sich rühmen, Nachfolger zu sein des levitischen Priesterthums (da sie ja Aussprüche, die von dem Ansehen und der Macht des Hohenpriesters im Alten Testamente handeln, auf sich beziehen, wie aus Bellarmin und andern päbstlichen Schriftstellern feststeht): so sind sie auch Erben dieser Unverschämtheit, Unbilligkeit und Anmaßung, welche wir hier bei den jüdischen Hohenpriestern erblicken. Denn auch sie maßen sich das Privilegium an, in ihren Decreten nicht zu irren; sie fordern, daß man ihre Urtheile für unzweifelhafte Orakelsprüche halte, und verbieten aufs strengste, daß man die Wahrheit derselben an der Richtschnur des göttlichen Worts prüfe. — Und es ist ja nicht unachtsam zu übergehen, daß Christus vor öffentlichem Gericht unverdienter Weise genannt wird „ein Uebelthäter". „Er wußte von keiner Sünde", 2 Cor. 5, 21. „Er hatte niemand Unrecht gethan, noch war Betrug in Seinem Munde gewesen", Jes. 53, 9.; 1 Petr. 2, 22. Er war nicht ein Uebelthäter, sondern ein Wohlthäter, denn Er ist „umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren", Ap. Gesch. 10, 38.; ja, Er war alle jene Güte, welche der himmlische Vater vor Mosis Angesicht hergehen ließ", 2 Mos. 33, 19., und nichtsdestoweniger heißt man Ihn einen Uebelthäter. Er war in die Welt gekommen, daß Er zerstöre und tilge das Uebel, das durch die Sünde über das menschliche Geschlecht gekommen war, und dennoch wird Er Uebelthäter genannt. Aber um unsertwillen wollte Christus diese Schmach leiden. Wir alle sind in Wahrheit Uebelthäter, weil „Keiner unter uns ist, der Gutes thut, auch nicht Einer", Ps. 14, 3.; Röm. 3, 12. Christus ließ unsere Sünden sich auf-

legen, Er ward zum Sündenträger gemacht, Er nahm auf sich unser Uebel, deßhalb wird Er hier vor öffentlichem Gericht ein „Uebelthäter" genannt. Wenn wir nun für unsere Wohlthaten von der Welt dieselbe Gunst erfahren, so wollen wir uns trösten mit dem Exempel Christi. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen mit diesem Ehrentitel benennen? Matth. 10, 25. — So wagen also die Hohenpriester zu fordern, daß Christus ohne vorhergehende Erkenntniß des Falles von Pilato zum Tode verurtheilt werde; denn sie waren sich wohl bewußt der Unschuld Christi und der Falschheit der Zeugen, die sie mit sich zum Tribunal geführt hatten.

Pilatus, der wohl wußte, daß er durch diese Worte der Hohenpriester auf versteckte Weise verwundet werden sollte, gibt ihnen wiederum einen heimlichen Stich, der nicht blutet. Er spricht nämlich zu ihnen: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz." Einige verstehen dieses so, als ob Pilatus ihnen mit diesen Worten zugelassen und erlaubt habe, Christum zu richten. Er habe sagen wollen: Wenn dieser Mensch nicht wider die kaiserlichen Gesetze gesündigt hat, noch gegen den öffentlichen Anstand, sondern allein gegen euren Glauben: so richtet ihr ihn selbst. Denn obwohl den Juden das Gericht über Leben und Tod genommen war und sie niemand ohne Erlaubniß des römischen Landpflegers mit der Todesstrafe belegen durften: so war ihnen doch das Gericht über geringere Vergehen gelassen und die Macht, geringere Strafen, als die Todesstrafe, zu verhängen. Aber weil das Wort „Uebelthäter" eigentlich gebraucht wird von einem Verbrecher, der das Leben verwirkt hat, und weil Christus gebunden mit feierlichem Pomp zum Richthaus geführt war — daraus erkannte Pilatus leicht, daß sie die Vollstreckung der höchsten Strafe von ihm forderten. Es ist daher einfacher und dem Text gemäßer, diese Antwort Pilati zu verstehen als eine kluge, beißende Stichelrede, womit er ihre Ungerechtigkeit, Anmaßung und Heuchelei geißeln wollte. Ich höre euer Begehr, daß ich über diesen Angeklagten, der noch nicht einmal verhört ist, das Todesurtheil sprechen soll; aber das ist weder den römischen Gesetzen noch Sitten gemäß. Ihr richtet ihn nach eurem Gesetz; ihr rühmt euch beständig wegen eurer Gesetze, wegen eures Gottesdienstes, wegen eures Gottes, und verabscheut die übrigen Völker so sehr, daß ihr aus Furcht, euch zu verunreinigen, nicht einmal ins Richthaus gehen wolltet. Es ist darum zum Verwundern, daß ein so heiliges Volk von seinem Gott ein so ungerechtes Gesetz empfangen hat, daß es zu fordern wagt, man solle über jemand das Todesurtheil sprechen ohne vorhergehende Erkenntniß des Falles. Wenn ihr denn ein solches Gesetz habt: so richtet ihn selbst; haltet ihr mich für unwürdig, mir die Gründe eures Verdammungsurtheils vorzulegen, so halte ich euch auch für unwürdig, mich zum Diener eurer Grausamkeit herzugeben. Soll ich nicht Richter in der Sache sein, so will ich auch nicht Vollstrecker des Urtheils sein. Richtet ihn nach jenem eurem höchst unbilligen Gesetz, aber hütet euch wohl, daß ihr nicht, wenn ihr

aus Haß und Neid einen Unschuldigen tödtet, diese That mit schweren Strafen von Seiten des römischen Kaisers büßen müßt. Aus dieser beißenden Spottrede des Pilatus erhellt, wie die Heuchler durch ihre Gottlosigkeit denen, welche außerhalb der Kirche sind, Gelegenheit geben, Gott und Sein Wort zu lästern, wie von den Juden gesagt wird Jes. 52, 5.; Ezech. 36, 23.; Röm. 2, 24.: „Um euretwillen wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden." Und ebendasselbe kann mit Recht von den römischen Bischöfen und Priestern gesagt werden.

Die Juden, d. h. die Vornehmsten der Juden, nämlich die Hohenpriester und Aeltesten, merken recht wohl, daß sie durch die scharfe und bissige Rede des Pilatus gestochen sind; darum antworten sie aus Furcht vor dem Ansehen des Landpflegers etwas demüthiger als vorhin: „Wir dürfen niemand tödten." Mit dieser Antwort bekennen sie einfach und schlechthin, daß sie nicht mehr das Recht des Schwerts besitzen; denn die Gewalt, Todesurtheile zu vollziehen, war ihnen von den Römern, unter deren Botmäßigkeit sie standen, genommen. Damit legen sie aber gegen sich selbst Zeugniß ab, daß JEsus von Nazareth, nach dessen Blut sie so sehr dürsteten, der verheißene und lang erwartete Messias sei, der ja nach 1 Mos. 49, 10. in die Welt kommen sollte, wenn das Scepter von dem Stamme Juda entwendet, und die Juden einem fremden Herrscher unterworfen sein würden. Sie wollen auch durch diese Unterwürfigkeit wieder gut machen, was sie kurz zuvor versehen hatten, als sie forderten, daß Christus ohne Erkenntniß der Ursache zum Tode verurtheilt würde. Denn weil sie sehen, daß der Landpfleger durch diese unbillige Forderung beleidigt war, so versuchen sie durch eine gewisse heuchlerische Ehrerbietung und Anerkennung der römischen Oberhoheit die verschüttete Gunst des Landpflegers wieder zu gewinnen, damit er ihnen bei der beabsichtigten Anklage Christi günstiger wäre. — Der Evangelist führt uns zurück auf den göttlichen Rathschluß; denn er fügt hinzu, daß dieses geschehen sei, „damit erfüllet würde das Wort JEsu, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde". Der Evangelist erhebt mit diesen Worten unsere Gemüther zur Betrachtung des göttlichen Rathschlusses und der Weissagungen Christi über die Art Seines Todes. Es finden sich aber in der Schrift zweierlei Weissagungen von Christi Tode: die einen nämlich zielen dahin, daß Christus nicht von den Juden getödtet, sondern den Heiden zum Tode überantwortet werden würde, Matth. 20, 18., Marc. 10, 33., Luc. 18, 31.: „Des Menschen Sohn wird den Heiden überantwortet und verspottet und gegeißelt werden" ꝛc. Die anderen bezeichnen die Art der Strafe selbst, nämlich die Kreuzigung, Matth. 20, 19., 26, 2., Joh. 3, 14., 12, 32. Auf beide Arten von Weissagungen weiset uns der Evangelist mit diesen Worten zurück, besonders aber auf die letzteren, weil das Wort „mit welchem Tode" auf die Art des Todes recht eigentlich sieht. (Hätten die Juden das Todesurtheil zu vollstrecken gehabt, so würden sie Christum als einen Gotteslästerer gesteinigt haben. Bei den Römern war die Kreuzigung die übliche Todes-

ſtrafe.) Warum Chriſtus aber eben den Kreuzestod zur Vollendung des Erlöſungswerkes erwählte, davon werden wir unten ausführlicher reden.

„JEſus aber ſtand vor dem Landpfleger", ſagt der Evangeliſt. „Er ſtand" gefeſſelt und gebunden, „ſtand" als ein Schuldiger vor dem Richtſtuhl des Landpflegers, damit wir vor Gottes Gericht beſtehen könnten, Luc. 21, 36. Durch dieſes Wort wollte der Evangeliſt die unerſchrockene Beſtändigkeit des Geiſtes in Chriſto anzeigen. Er „ſtand" als ein unerſchrockener Held, bezeugte auch durch Seinen Blick und Miene Seine Unſchuld und erinnerte mit einer beſondern Würde den Landpfleger ſeiner Pflicht, wie aus dem Folgenden erſichtlich iſt.

2. Die Hohenprieſter alſo, da ſie ſahen, daß ihre Sache auf dem zuerſt eingeſchlagenen Wege keinen Erfolg hatte, d. h., daß Pilatus Chriſtum nicht ohne angezeigten Grund und Urſache verdammen wolle, greifen die Sache auf eine andere Weiſe an; denn ſie bringen nun ihre Anklagen gegen Chriſtum vor, die darauf berechnet waren, Ihn bei dem Landpfleger beſonders verhaßt zu machen. „Sie fingen an, Ihn hart zu verklagen, und ſprachen: Dieſen finden wir, daß Er das Volk abwendet und verbeut, den Schoß dem Kaiſer zu geben, und ſpricht: Er ſei Chriſtus, ein König." Das Volk „abwenden" heißt ſoviel, als das Volk verkehren, aufrühreriſch machen. Apoſt. Geſch. 13, 8. wird dieſes Wort gebraucht von der Abwendung vom Glauben, wie auch von falſchen Lehrern geſagt wird, daß ſie „verkehrte Lehren reden", Ap. Geſch. 20, 30. Daraus ſchließen denn Einige, der erſte Hauptpunkt der Anklage ſei geweſen wegen Ketzerei, daß Chriſtus Seine Zuhörer von der alten Religion abwende und ſie durch neue und ketzeriſche Lehren im Glauben verwirre. Hiernach wären drei Hauptanklagen gegen Chriſtum erhoben: 1) Daß Er ein Ketzer und falſcher Prophet ſei, der das Volk von der wahren Religion abwendig mache; 2) daß Er ein Aufrührer ſei, da Er verbiete, dem Kaiſer Schoß zu geben; 3) daß Er ein Feind der bürgerlichen Obrigkeit ſei, da Er ſage, Er ſei ein König. Damit wäre Chriſtus beſchuldigt, daß Er gegen göttliches, natürliches und bürgerliches Recht gehandelt habe. Gegen göttliches Recht dadurch, daß Er das Volk vom wahren Gottesdienſt abwendete; gegen natürliches dadurch, daß Er verbiete, dem Kaiſer Schoß zu geben, da das Naturrecht lehre, für die Vertheidigung Etwas wiederzuvergelten; gegen menſchliches dadurch, daß Er ſich einen König genannt habe und Neuerungen wage gegen die Obrigkeit, welche 1 Petr. 2, 13. „eine menſchliche Ordnung" genannt wird. Und es ſtimmt ſehr wohl mit dem Haß und Neid der Juden, Chriſtum mit verſchiedenen Hauptklagepunkten zu belaſten: ſie wollten dadurch, falls ſie in Beweiſung Eines Punktes etwa unterlägen, durch die andern einen gewiſſen Schein für ihre Angabe gewinnen. Aber weil Pilatus als Heide unbekannt war mit der jüdiſchen Religion und ſie auch verachtete (wie er ja gleich hernach in ſtolzer Verachtung der Religion zu Chriſto ſprach: „Was iſt Wahrheit?"), und weil die Hohenprieſter ſelbſt das erſte Glied der Anklage über die Abwendung des Volks alſo auslegen:

„Er hat das Volk erregt damit, daß er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdiſchen Lande"; endlich, weil die beiden letzten Glieder in eins zuſammengefügt ſind: „Er verbietet, dem Kaiſer Schoß zu geben, indem er ſagt, er ſei ein König", d. i., da er ſich der Juden König nennt, ſo verbietet er eben damit, dem Kaiſer, als der ordentlichen Obrigkeit, Schoß zu geben: deshalb iſt es wahrſcheinlicher, daß alle Glieder der Anklage ſich auf den Einen Hauptpunkt des Aufruhrs beziehen. Das Volk abwenden, verbieten, dem Kaiſer Schoß zu geben, und ſich einen König nennen, — das alles zielt auf Aufruhr, weßhalb Pilatus Chriſtum auch nur um dieſes Eine fragt, „ob Er der Juden König ſei?" Daraus erſieht man, daß auch er die Anklage der Juden ſo verſtanden hat: weil Chriſtus ſich einen König genannt habe, eben damit habe Er auch das Volk von ſeiner ordentlichen Obrigkeit, nämlich dem römiſchen Kaiſer, abwendig gemacht und verboten, ihm fernerhin den Schoß, das Zeichen der Unterwerfung, zu geben; da ja die Juden einen ſolchen König erwarteten, der ſie von der Fremdherrſchaft der Römer befreien und wiederum in ihre frühere Freiheit verſetzen würde. Dieſe Beſchuldigung ließen die Hohenprieſter öffentlich durch einen Herold ausrufen, wie man in ſolchen Fällen zu thun pflegte. Aus Verachtung ſprechen ſie auch: „Dieſen finden wir" ꝛc.; denn ſie achten Ihn nicht für werth, Seinen in ihren Augen unreinſten Namen mit ihrem heiligen Munde auszuſprechen. „Dieſen haben wir erfunden", ſprechen ſie in Form der Vergangenheit; wir klagen ihn nicht aus Haß oder Mißgunſt an, ſondern, nachdem wir die Sache vorher genau unterſucht, haben wir ihn als einen Solchen erfunden, der das Volk abwendet und verbietet, dem Kaiſer Schoß zu geben, indem er ſagt, er ſei Chriſtus, ein König, d. i. unſer verheißener Meſſias und König. Denn obgleich die königliche Würde in dem Namen des Meſſias eingeſchloſſen war: ſo drücken ſie das doch noch beſonders aus, um Ihn bei Pilato deſto verhaßter zu machen; denn ſie wußten gar wohl, daß es für das ſchwerſte Verbrechen erachtet ward, wenn jemand ſich wider die Autorität des römiſchen Kaiſers einen König des jüdiſchen Volkes nannte; weßhalb auch dem Pilato beſonders befohlen war, auf ſolche aufrühreriſche Könige ein ſcharfes Auge zu haben. Aber alle dieſe Anklagen gegen Chriſtum waren die unverſchämteſten und notoriſch falſchen Lügen. Er hatte freilich bekannt, daß Er der Meſſias ſei und darum auch ein König, aber nicht ein ſolcher, wie ſie ihn ſich träumten. Als ſie Ihn darum zu einem ſolchen weltlichen, politiſchen Könige machen wollten, entwich Er auf einen Berg, Joh. 6, 15. Als Er aufgefordert ward, Schiedsrichter bei einer Erbſchaftstheilung zu ſein, weigerte Er ſich des, Luc. 12, 14. Der Obrigkeit hatte Er den Schoß nicht blos ſelbſt für ſich bezahlt, Matth. 17, 27.; ſondern Er hatte auch öffentlich Alle gelehrt: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt", Matth. 22, 21. Die Sache ſelbſt ſprach auch laut, daß Chriſtus nicht nach einem irdiſchen Königreiche trachte: Er ſammelte weder Soldaten noch Wachen um ſich; Er lehrte nicht, daß man abtreten ſolle vom Gehorſam gegen den römiſchen Kaiſer; ja, kurz

zuvor hatte Er noch mit ganz klaren Worten bekannt, Er sei ein König, aber nicht ein weltlicher, sondern ein himmlischer, den man einst sehen würde „sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend in den Wolken des Himmels", Luc. 22, 69. Auch die Lehre Christi selbst war weder ketzerisch noch aufrührerisch, denn Er berief sich immer auf Mosen und die Propheten, Er lehrte wahre Buße, wahre Frömmigkeit und reine, aufrichtige Gottesverehrung; Er lehrte, daß Er gesandt sei, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Den erschrockenen und zerschlagenen Herzen kündigte Er die gnädige Vergebung der Sünden an; Er bestätigte Seine Lehre mit göttlichen Wundern, machte frei die vom Teufel Besessenen, bekehrte die Sünder, heilte die Kranken, ja, um Allen wohlzuthun, durchzog Er Judäa u. s. w. Das waren doch wahrlich Werke nicht eines ketzerischen und aufrührerischen, sondern eines frommen Lehrers und Wohlthäters; und diese Werke waren Allen bekannt, so daß man in der That sich wundern muß, daß die Hohenpriester es wagen mochten, jene unverschämte Verleumdung gegen Christum vorzubringen. Aber wegen dieser lügnerischen Anklage haben sie es verdient, daß ihr ganzes Geschlecht heute verstört, verkehrt und fast ausgetilgt ist; daß sie unter den drückendsten Abgaben kaum geduldet werden; daß sie, nachdem sie den wahren Messias von sich gestoßen, auf einen andern vergeblich warten. Obgleich aber diese Anklagepunkte durchaus falsch und erdichtet waren: so waren sie doch so gestellt, daß sie ihnen einen gewissen Schein vor Pilato geben konnten, denn Christus hatte gegen die pharisäischen Verderbnisse und gegen allgemein verbreitete Irrthümer scharf gestritten; daher konnte es scheinen, daß Er etwas Neues setzen wolle, und diese Neuerung schmäheten sie als ketzerisch. Christus hatte sich ferner die Herzen der Menschen mit einer wunderbaren Zuneigung verbunden, so daß Er oft einige Tausende von Menschen um sich hatte, die Ihm durch die Wüste gefolgt waren, um Ihn zu hören, und Er hatte nicht etwa nur an Einem Orte gelehrt, sondern durch ganz Galiläa und Judäa — das verleumdeten sie als Aufruhr. Und weil nach Bericht des Josephus und Eusebius zu jenen Zeiten mehrere Aufstände unter dem jüdischen Volke erregt waren unter Anführung eines Judas Galiläus, Theudas, Caphedon ꝛc., so konnten sie dadurch ihre Anklage schmücken, weil Christus desselben Gelichters mit jenen Aufrührerischen zu sein schien. Dazu kommt, daß Christus vor dem Kirchengericht öffentlich bekannt hatte, Er sei der verheißene Messias. Weil sie nun einen solchen Messias erwarteten, der ein politischer und weltlicher König sein und das jüdische Volk von der Römer Joch befreien würde — und diese unter den Juden allgemein verbreitete Meinung kannte auch Pilatus sehr wohl —: daher hatte diese Anklage einen großen Schein, daß Christus ein aufrührerischer Mensch sei, der aus dem Wege geräumt werden müsse. — Dasselbe Loos erfährt heute noch die Lehre Christi, daß sie nämlich der Ketzerei und des Aufruhrs angeklagt wird. Da sie nämlich allen gottlosen und götzendienerischen Gottesdienst verdammt, der gegen die Richtschnur des göttlichen Worts in Aufnahme ge-

kommen ist, von dem gleichwohl die Welt urtheilt, daß er Gott zum höchsten angenehm sei: so wird sie als ketzerisch verurtheilt. Da sie die in die Kirche eingerissenen Verderbnisse und das Unkraut aus dem Kirchenacker entfernt, so wird sie als neu verurtheilt. Da sie lehrt, daß man in Sachen der Religion und des Glaubens Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen: so wird sie als aufrührerisch verurtheilt. Das ist aber nicht zuzuschreiben der Verkündigung der evangelischen Lehre, sondern dem verkehrten Urtheil der Menschen. Die Lehre des Evangelii ist an und für sich rein, denn sie lehrt die wahre Frömmigkeit gegen Gott, und den schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit; aber durch die Sünde der Menschen, die den eingerissenen Verderbnissen anhangen und die Lüge der Wahrheit vorziehen, geschieht es, daß sie neu, ketzerisch und aufrührerisch erscheint. Daran sollen wir uns aber ja nicht stoßen, weil die himmlische Lehre dieses Loos beständig in der Welt erfahren hat. Mußte doch Elias vom König Ahab hören: „Bist du, der Israel verwirret?“ 1 Kön. 18, 17. Von Jeremias sagen sie Jer. 38, 4.: „Der Mann sucht nicht, was zum Frieden diesem Volke, sondern was zum Unglücke dient.“ Der Apostel Paulus wird Ap. Gesch. 21, 38. zusammengestellt mit dem aufrührerischen Egypter, und vor dem Landpfleger Felix wird er beschuldigt, daß er „ein schädlicher Mensch sei, der auf dem ganzen Erdboden Aufruhr errege“, Ap. Gesch. 24, 5. Aber das ist der schändlichste Undank für die göttlichen Wohlthaten. Bürgerlicher Friede und Ruhe wird hauptsächlich zu dem Ende gegeben, daß die wahre Religion verbreitet werden könne; denn der letzte Zweck der Staatsregierungen ist die Sammlung der Kirche, 1 Tim. 2, 4. Darum ist es zum höchsten unbillig und ungerecht, daß die wahren und aufrichtigen Lehrer Verwirrer der bürgerlichen Ruhe und Zerstörer des Staates genannt werden. Es erhellt auch aus dieser Anklage der Hohenpriester, welch ein Geist die heuchlerischen und falschen Lehrer beseelt. Sie nehmen zu Hülfe den weltlichen Arm, vertrauen auf die Macht des Staats, weil sie an der Hülfe Gottes verzweifeln; mit Lügen und Verleumdungen belasten sie die himmlische Lehre und deren Bekenner; sie klagen die rechten Lehrer der Verbrechen an, in welche sie bis über beide Ohren versunken sind. Die Hohenpriester hatten mit verschiedenen Verderbnissen das göttliche Gesetz verunstaltet, und das Volk vom wahren Gottesdienste zum Aberglauben und Götzendienst gewandt; inzwischen maßen sie sich den Titel der Kirche an und beschuldigen die Lehre Christi der Ketzerei. Ihnen war das römische Joch zum höchsten unleidlich, und sie lehrten, indem sie fälschlich die von Gott bewilligte Freiheit vorschützten, dem römischen Kaiser sei kein Schoß zu geben; inzwischen werfen sie Christo lügenhafter Weise vor, Er verbiete, dem Kaiser Schoß zu geben. Begierig warteten sie auf die Ankunft des verheißenen Messias, von dem sie träumten, daß er ein weltlicher König sein würde; nun, da Christus bekannte, Er sei der Messias und König: so klagen sie Ihn darob beim römischen Landpfleger des Aufruhrs an. Sie hätten billig in der Schrift forschen sollen, ob die Eigenschaften des verheißenen Messias in JEsu

von Nazareth zusammenträfen, bevor sie Ihn wegen dieses Bekenntnisses des Aufruhrs und der Gotteslästerung beschuldigten. Aber ihrer Mißgunst, ihrem Haß, der ihren Geist so geblendet hatte, ist es zuzuschreiben, daß sie Christum, den sie weder durch Pracht noch durch Macht noch durch ein Königreich glänzen sahen, von sich stießen und lieber den Römern noch länger unterthan sein wollten, als Ihn für ihren König anerkennen. Um unsertwillen wollte aber Christus diese Anklage, Schmach und Verachtung erdulden. Die ersten Eltern hatten sich durch die Sünde von Gott und Seinem heiligen Gesetze abgewandt, und dieses Uebel ist auf alle ihre Nachkommen fortgepflanzt, so daß aller Menschen Verstand und Wille von Natur abgewandt ist von Gott. Christus aber leidet es, daß Er hier verklagt wird, Er wende das Volk von Gott ab, um dieses von Natur in unsern Herzen haftende Uebel zu heilen. Die ersten Eltern hatten Gott den schuldigen Tribut des Gehorsams verweigert, und wir, ihre Nachkommen, verweigern gar oft dem himmlischen Kaiser den Zoll der gläubigen Unterthänigkeit; darum läßt sich Christus hier beschuldigen, Er verbiete, der Obrigkeit Schoß zu geben, um uns zu befreien von jener Schuld des Ungehorsams. Unsere ersten Eltern trachteten nach falscher Ehre, da sie Gott gleich sein wollten; wir, ihre Nachkommen, haben uns auch gar oft falsche Freiheit und Würde angemaßt. Christus aber läßt sich hier verklagen, Er habe sich fälschlich die königliche Würde angemaßt, um zu büßen und zu sühnen unsern Ehrgeiz. Nachdem Pilatus der Juden Anklage entgegengenommen, geht er wieder hinein in das Richthaus, ruft JEsum zu sich und spricht zu Ihm: „Bist du der Juden König?“ d. i., bist du jener Messias und König, auf den die Juden warten? Pilatus fragt aber deßhalb Christum im Richthause und nicht ausseits, damit sich derselbe frei und ohne alle Beunruhigung wegen der angeschuldigten Verbrechen verantworten könne.

3. Christus antwortet dem Pilatus: „Redest du das von dir selbst oder haben es dir Andere von mir gesagt?“ als wollte Er sagen: Bevor ich dir antworte, will ich zuerst eine Frage an dich richten: Hast du selbst mich im Verdacht, daß ich nach der königlichen Würde trachte? Erscheine ich dir schuldig, mich gegen kaiserliche Majestät aufgelehnt zu haben? oder aber fragst du mich aus der Meinung Anderer? Bemerkst du das Geringste an mir, was dich fürchten macht, daß der Kaiser von mir entthront werde? Und wenn Andere mich anklagen, so siehst du ja selbst, daß solche Anklage falsch und nichtig ist. Christus erinnert also mit diesen Worten den Pilatus an seine Pflicht und gibt ihm zu verstehen, daß er nicht den geordneten Rechtsgang einhalte. Wenn du aus dir selbst dieses Verbrechen erdichtest, daß ich nach einem Königreiche stehe, so handelst du nicht als ein gerechter Richter; denn dessen Amt und Pflicht ist es, nicht aus eignem Hirn Anklagepunkte zu ersinnen, sondern das Urtheil zu fällen über Sachen, die vor das Gericht gebracht sind. Wenn aber Andere mich dieses Verbrechens beschuldigt haben, so mögen die Zeugen verhört werden; nützt es ja doch zu nichts, den Ange-

klagten zu fragen, da man im Gericht nicht dem Angeklagten, sondern den Zeugen zu glauben pflegt. Ich wundere mich, daß du nicht rechtlicher und klüger meine Sache handelst. Wenn du von dir selbst erkannt hast, daß ich der König bin, warum fragst du nach dem, was dir schon vorher bekannt ist? Wenn du es aber noch nicht erkannt hast, warum fragst und verhörst du nicht vielmehr die Zeugen? Christus „stand vor Pilato", als Er die Gegenfrage that; damit wird angedeutet, daß Er den Landpfleger mit einer gewissen heroischen Würde seines Amtes erinnert habe. Die Antwort des Pilatus zeigt, daß er diese Gegenfrage Christi ziemlich übel aufgenommen habe. Wir lernen hieraus, daß die Obrigkeit an ihre Pflicht zu erinnern ist, wenn sie ausbiegen will aus den Bahnen des Rechts und der Gerechtigkeit. Da aber die Kirchendiener meist vor der Welt verachtet sind: so verdrießt es die Vornehmen und Machthaber, wenn sie von jenen ermahnt werden, wie auch Pilatus hier unwillig antwortet: „Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan?" Ohne Zweifel will er dieses sagen: Warum sollte ich von mir selbst fragen, ob du Messias, der König der Juden, seiest? Was gehen mich eure altweibermäßigen Geschwätze und Träume von einem Könige an, der als Befreier des Volks kommen soll? Ich habe weder eure Propheten gelesen, noch habe ich in euren Schulen gehört, wer oder welcher Art jener König der Juden sein würde; ich sitze hier in kaiserlicher Machtvollkommenheit als Richter. Dein Volk und zwar die Vornehmsten dieses Volks, die Hohenpriester und Aeltesten, haben dich hierher geführt und dich des Verbrechens beschuldigt, nach dem Königreich getrachtet zu haben. „Was hast du gethan?" womit hast du jene beleidigt, daß sie dir so sehr feind sind und dich als des Todes schuldig verklagen? Haben sie doch bis dahin mit dem höchsten Verlangen ihren König erwartet, und jetzt klagen dich eben die, deren König zu sein du bekennest, als des Todes werth an und fordern die Vollziehung der Strafe. So wirst du sie dir gewißlich durch irgend ein schweres Verbrechen zu Feinden gemacht haben. Was hast du gethan, daß dein Volk deinen Tod begehrt? Man sieht aus dieser etwas zornigen Antwort des Pilatus, daß er die Ermahnung Christi übel aufgenommen habe. Dieselbe Empfindlichkeit hängt von Natur Allen an, sonderlich denen, die in Macht und Würden stehen, wenn nicht des Fleisches Art durch den Heiligen Geist gedämpft wird. Denn diejenigen, welche ein obrigkeitlich Amt begleiten, meinen, daß ihnen zugleich mit der Macht und Würde Weisheit, Gerechtigkeit und Billigkeit gegeben sei, so daß, was sie immer thun und reden, klug, recht und gerecht sei. Daher kommt es, daß sie sich sehr ungern in Betreff ihres Amtes erinnern lassen, zumal von Kirchendienern, die sie für verachtete und verworfene Leutlein halten. Da aber die Kirche an Gottes Wort gebunden ist, daß sie es höre und ihm gehorche: so mögen jene ungeduldigen Großen eins von beiden thun: entweder mögen sie bekennen, daß sie keine Glieder der Kirche sind, oder sie mögen ehrerbietig die Ermahnungen aus dem Worte aufnehmen. Und wenn die

Obrigkeit noch so gut weiß, was billig und recht ist: so soll sie doch ermahnt werden, daß sie auch billig und recht handele; denn das Wissen genügt nicht, die That muß folgen, und gar mannigfach sind die Hindernisse, die der Obrigkeit auf dem Pfade der Gerechtigkeit entgegengeworfen werden. Ja, wenn sie auch noch so trefflich ausführt, was recht und gerecht ist: so wird sie dennoch zu ermahnen sein, daß sie auf dem eingeschlagenen Wege der Gerechtigkeit beständig fortfahre ꝛc.

„JEsus antwortet: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Der HErr will sagen: Es ist kein Grund vorhanden, daß du von mir Etwas fürchtest für deinen Kaiser; mein Reich ist nicht aus der Zahl der irdischen Königreiche, noch ein solches, wie die Reiche dieser Welt sind. Er leugnet, daß Sein Reich aus oder von der Welt sei, nicht aber, daß es in der Welt sei; wie Er auch von den Frommen, d. h. den Unterthanen Seines Reiches, sagt, sie seien nicht von der Welt, Joh. 15, 19. Denn obgleich Christi Reich in der Welt ist, weil das Reich der Gnade auf dieser Erde verwaltet, und die Kirche aus dem menschlichen Geschlechte gesammelt wird: so ist es doch nicht aus der Welt oder von der Welt, weil es nicht die Eigenschaften eines irdischen Reiches hat, auch nicht nach der Weise dieser Welt verwaltet wird. Er hätte das aus den prophetischen Schriften weiter darlegen und beweisen können; aber weil der Landpfleger diese Schriften entweder nicht kannte oder doch verachtete, so bedient Er sich eines Beweises, den Er aus der Vernunft nimmt. Vor den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten hatte Er das bewiesen aus den prophetischen Weissagungen, weil ihnen die Schriften Mosis und der Propheten sehr wohl bekannt waren und weil sie denselben auch das schuldige Ansehen zollten; aber hier, dem heidnischen Manne gegenüber, bedient Er sich eines aus der Erfahrung genommenen Grundes. Die Könige dieser Welt haben ihre Trabanten, Diener und Soldaten, durch welche sie sich und ihr Reich gegen feindliche Gewalt schützen. Wäre ich nun auch ein weltlicher und irdischer König: so würde ich mit solchem Schutz umgeben sein. Ich hätte ein Heer gesammelt, das mit allen Kräften für mich gestritten hätte, daß ich nicht von dem Verräther den Juden, oder von den Juden der weltlichen Macht, oder von der weltlichen Macht zur Todesstrafe überantwortet würde. Meine Diener hätten gewißlich für mich gekämpft, nämlich in der vergangenen Nacht, in welcher ich gefangen und den Juden überantwortet ward. Solcher Beweisgründe hätte Er noch mehrere anführen können. Wäre mein Reich von dieser Welt, ich hätte Reichthum, den Nerv des Staatswesens, gesammelt, ich hätte nach äußerem Glanz und Pracht getrachtet, nach Sitte dieser Welt hätte ich ein weltliches Regiment gegen meine Unterthanen geübt, Gericht über Leben und Tod gehalten, hätte mich umgeben mit Räthen, die durch Ansehen und Klugheit ausgezeichnet und berühmt wären; ich hätte Bündnisse geschlossen mit

Fürsten, Zoll gefordert von meinen Unterthanen, hätte mich gekleidet mit Purpur und köstlicher Leinwand ꝛc. Aber Er nennt keinen von diesen Beweisgründen, weil sie alle aus jenem Einen erkennbar waren. Stillschweigend gibt Er zu verstehen, daß Er Diener habe, nämlich die heiligen Engel, aber deren Amt sei es nicht, für Sein irdisch Reich zu kämpfen. Christus erinnert also mit diesen Worten den Pilatus, daß er als ein kluger und umsichtiger Mann die Art und die Eigenschaften eines irdischen Königreichs erwäge und dieselben mit der Beschaffenheit Seiner Person zusammenstelle; aus dieser Vergleichung würde er alsbald erkennen, daß Sein Reich nicht weltlich und irdisch sei. Das fügt der HErr auch alsbald hinzu, indem Er spricht: „Aber nun ist mein Reich nicht von dannen", d. h. es ist nicht von dieser Welt; es ist zwar hier oder in der Welt, aber nicht von hier oder von der Welt. Bis dahin erklärt Christus noch nicht, welcher Art und woher Sein Reich sei, sondern Er hält es für genügend, wenn Er verneinend erklärt, welcher Art und woher Sein Reich nicht sei, weil Er sich reinigen wollte von dem angeschuldigten Verbrechen, nach einem irdischen Königreiche getrachtet zu haben. Hernach erklärt Er aber auch positiv, welcher Art Sein Königreich sei, nämlich ein Reich der Wahrheit, in welchem den Unterthanen nicht irdische, sondern geistliche und himmlische Güter verliehen würden. Denn als Pilatus aus der Antwort Christi den richtigen Schluß zieht, daß Er eben damit selbst bekenne, daß Er ein König sei, weil Er sich ein Königreich zuschreibe, und nur leugne, daß Er ein irdischer König sei: so erklärt Christus bei dieser Gelegenheit weitläuftiger die Beschaffenheit und Eigenschaften Seines Reichs. Er antwortet nämlich auf die Frage des Pilatus: „So bist du dennoch ein König?" also: „Du sagest's, ich bin ja ein König; ich bin darzu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Christus erklärt und bezeugt mit diesen Worten sowohl die Beschaffenheit Seines Reichs, als auch die Aufgabe Seines Amtes, daß Er nicht sei ein politischer und irdischer König, sondern ein Lehrer, welcher zu dem Ende in die Welt gekommen sei, daß Er die Wahrheit, d. i. die wahre Religion, lehre, und die wahren Güter, nämlich die geistlichen, himmlischen und ewigen, den Unterthanen Seines Reichs austheile. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Wenn es Christi Amt ist, die Wahrheit zu predigen, so hört Jeder, der aus der Wahrheit ist, Seine Stimme. Einige legen diese Worte also aus, daß Christus hier eine absolute Wahl zum ewigen Leben lehre. Er wolle nämlich dieses sagen: Welche „von Gott zum ewigen Leben verordnet sind", Ap. Gesch. 13, 48.; welchen es „gegeben ist zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes", Marc. 4, 11.; welchen es göttlich geoffenbart ist, Luc. 10, 21.; welche mir gegeben sind vom himmlischen Vater, Joh. 6, 37., d. h. welche durch einen unbedingten Rathschluß erwählt sind zum ewigen Leben, die hören meine Stimme. Aber wir haben anderen Orts bewiesen, daß weder hier, noch sonst irgendwo in der heiligen Schrift eine

absolute Wahl und Verwerfung gelehrt werde. Andere legen die Stelle so aus: Welche aus der Wahrheit sind, nämlich aus der ersten und wesentlichen, welche Gott ist, d. h. „welche von Gott geboren sind", Joh. 1, 13., die hören meine Stimme. Diese Auslegung ist der Analogie des Glaubens gemäß: denn daran erkennt man ja, daß jemand von Gott geboren ist, wenn er Christi Stimme hört und derselbigen gehorcht. Damit stimmt auch Christi Wort, Joh. 8, 47.: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort", vgl. Joh. 7, 17. Aber der eigentliche Sinn dieses Ausspruchs wird gewonnen aus dem Zweck und Zusammenhang. Christus hatte die Eigenschaften Seines Reichs dargelegt, daß es ein Reich der Wahrheit sei, und Er hatte Sich als den König der Wahrheit bekannt. Weil aber die Heiden behaupteten, die Liebe und das Streben nach Wahrheit wohne von Natur in dem Menschen, und Pilatus deßhalb Christo vorwerfen konnte, daß nur Wenige Seiner Predigt Glauben schenkten, daß die Meisten Ihn verwürfen, daß die Hohenpriester und Aeltesten, die Vornehmsten des israelitischen Volks, Ihn als des Todes schuldig erklärt hätten, und daß dies ein Zeichen sei, daß Er nicht die Wahrheit, sondern Lüge predige; — deßhalb setzte Christus, um diesem Einwurfe zu begegnen, hinzu: „*Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme*", damit Er gegentheilig zu verstehen gebe, daß die, welche Seine Predigt und Lehre verwerfen, nicht aus der Wahrheit seien, welche Antithese Er früher ausgesprochen hatte Joh. 8, 47.: „Deshalb höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott." Ferner: weil Christus die Beschaffenheit Seines Reichs dargelegt hatte, so fügt Er nun auch bei die Beschaffenheit Seiner Unterthanen, die zu jenem Reiche gehören. „Welche aus der Wahrheit sind", d. i. welche vom Eifer nach Wahrheit geleitet werden, welche sich regieren lassen vom Worte der Wahrheit, welche nicht vom Vater der Lüge, dem Teufel (Joh. 8, 44.) geführt werden, welche nicht lieben und suchen die trügerischen Güter, Freuden, Ehren, Reichthümer dieser Welt, sondern die wahren himmlischen Güter, welche „hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit", Matth. 5, 6., — die „hören meine Stimme", die nehmen meine Lehre an, geben ihr das Zeugniß der Wahrheit und folgen ihr treulich.

Das ist jene überaus herrliche Beschreibung des Reiches Christi, welche der Apostel 1 Tim. 6, 13. mit Recht nennt „ein gut Zeugniß und Bekenntniß". Denn es wird sowohl *negativ* bezeugt, welcher Art Christi Reich nicht sei, nämlich nicht ein irdisches, weltliches oder politisches, als auch *positiv*, welcher Art es sei, nämlich ein Reich der Wahrheit. Doch diese kurzen Worte sind etwas weitläuftiger darzulegen. Wenn bezeugt wird, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sei, so wird es ebendamit von den weltlichen Reichen aufs allerweiteste unterschieden. In etlichen Stücken kommen freilich die Weltreiche und Christi Reich überein, als nämlich, daß beider Reiche Urheber und Erhalter Gott ist; daß beide Reiche vom Teufel angegriffen werden; daß beide Reiche zum letzten Zweck haben der Menschen Nutz und Gottes Ehre. Aber in viel mehr Hauptstücken sind sie auf das weiteste

von einander unterschieden. Sie sind nämlich unterschieden 1) durch die Art und Weise der Verwaltung. Die Weltreiche werden verwaltet durch äußere Gewalt und durch das leibliche Schwert, Röm. 13, 4.: dagegen Christi Reich wird äußerlich durch das Wort und die Sacramente verwaltet, innerlich durch die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes. Jene haben Schwerter, Musketen, Spieße u. s. w., mit welchen sie sich gegen ihre Feinde schützen und zu Zeiten den Menschen den größten Schaden zufügen: dieses aber hat das Wort Gottes, welches ist „das Schwert des Geistes", Eph. 6, 17., welches „Alles heilt", Weish. Salom. 16, 12. Die Könige dieser Welt zwingen mit leiblichen Waffen ihre Unterthanen zum Gehorsam: Christus bedient sich in Seinem Reiche keiner leiblichen Waffen, 2 Cor. 10, 4. Die Könige dieser Welt geben bürgerliche Gesetze: aber Christus ist kein solcher Gesetzgeber. 2) durch die Gegenstände der Unterwerfung. Die Königreiche dieser Welt besetzen Burgen, Festungen, Städte: Christus besetzt die Herzen der Menschen, in welchen Er „durch den Glauben wohnt", Eph. 3, 17. Die weltlichen Königreiche herrschen über die Leiber und Güter der Menschen: aber Christi Reich herrscht über die Gewissen; „das Reich Gottes ist inwendig in euch", spricht Christus Luc. 17, 21. 3) durch die Güter, welche in jedem der beiden Reiche ausgetheilt werden. Die Königreiche dieser Welt schenken äußeren Frieden und Sicherheit: aber in Christi Königreiche wird innerer Friede des Gewissens, gnädige Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, Einwohnung des Heiligen Geistes und ewiges Leben (Röm. 14, 17.) geschenkt. Die weltlichen Reiche trachten nach Erlangung irdischer Reichthümer und Schätze: aber Christi Reich trachtet einzig und allein nach Glauben, Liebe, Geduld und Wachsthum in allen christlichen Tugenden. Die Weltreiche unterwerfen sich andere Menschen durch äußere Gewalt, machen sie zu Sclaven, fordern von ihnen Tribut: aber Christi Reich macht seine Bürger zu geistlichen Königen und zu Herren über Sünde, Teufel, Fleisch, Welt und Hölle, Offenb. 1, 6. „Wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei", Joh. 8, 36. „Seine Herrschaft ist auf Seiner Schulter", Jes. 9, 6. 4) durch das äußere Ansehen. Die Reiche dieser Welt trachten nach äußerem Glanz: aber Christi Reich hat vor der Welt ein geringes und verächtliches Ansehen, „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist inwendig in euch", Luc. 17, 21. Die Reiche dieser Welt sind stark und blühen durch äußeres Glück: aber Christi Reich blühet und wächset unter dem Kreuze. 5) durch die Schutzmittel. Die weltlichen Könige bedürfen Geld und Soldaten zur Vertheidigung ihrer Reiche: aber die Kirche wird von Gott vertheidigt, der da ist „der Wächter Israels", Ps. 121, 4., und „eine feurige Mauer" um Sein Reich, Sach. 2, 5. 6) durch die Größe. Die Königreiche dieser Welt sind immer nur ein Stück der Welt; noch nie hat ein König den ganzen Erdkreis seiner Macht unterworfen daß er in Wahrheit ein Beherrscher des ganzen Erdkreises genannt werden könnte: aber Christi Reich breitet sich aus über den ganzen

Erdkreis, „Er herrſcht von einem Meere bis ans andere, und von dem Waſſer an bis zur Welt Ende", Pſ. 72, 8., Pſ. 2, 8. ꝛc. 7) durch die Dauer. Die Reiche dieſer Welt ſind nur von kurzer Dauer, eines folgt dem andern, und endlich gehen ſie alle unter: aber Chriſti Reich iſt beſtändig und ewig. Dan. 2, 44., 7, 14., Luc. 1, 33.

In dieſen Stücken ſonderlich unterſcheidet ſich Chriſti Reich von den Weltreichen; wobei freilich zu bemerken iſt, daß wir hier vom Reich der Gnaden handeln. Denn was das Machtreich anbelangt, ſo wird Er mit Recht genannt „der Herr Himmels und der Erden, der König aller Könige und Herr aller Herren", 1 Tim. 6, 15., Offb. 19, 16. „Er ſetzet Könige ab und ſetzet Könige ein", Dan. 2, 21. „Er ſtößt die Gewaltigen vom Stuhl", Luc. 1, 52. „Er zerſchlägt ſie mit einem eiſernen Scepter und wie Töpfe zerſchmeißt Er ſie", Pſ. 2, 9., Offb. 2, 27., 19, 15. — Aber von dieſem Machtreiche redet hier Chriſtus nicht, ſondern von dem Gnadenreich und von Seinem Amt, um deſſen willen Er in die Welt gekommen iſt, daß Er nämlich durch Sein Leiden das menſchliche Geſchlecht aus Satans Reich befreie, dem es wegen der Sünde unterworfen war, und daß Er ſich aus dem menſchlichen Geſchlecht durch das Wort eine Kirche ſammle, die da ein Reich der Gnade iſt, weit unterſchieden von den irdiſchen und weltlichen Reichen. Durch dieſe Worte wird alſo verworfen der Traum der Juden, die einen ſolchen Meſſias etwarteten und noch erwarten, der ein irdiſcher König ſein und ein Reich aufrichten würde, welches gleich wäre den Reichen dieſer Welt. Man ſchließt auch hieraus, daß der römiſche Pabſt ſich fälſchlich rühmt, Chriſti Statthalter zu ſein, da er darnach trachtet, ſich weltliche Königreiche zu unterwerfen, und ſich die höchſte Gewalt über alle Könige und Fürſten anmaßt. Wenn Chriſti Reich nicht von dieſer Welt iſt, ſo darf auch des Pabſtes Reich nicht von dieſer Welt ſein, oder er wird nicht genannt werden können Chriſti Statthalter. Obgleich wir aber ſowohl den jüdiſchen als den päbſtlichen Irrthum von Chriſti Reich ausdrücklich verwerfen, ſo begegnet es uns doch öfters, daß wir in unſern Herzen Gedanken von einem irdiſchen Reiche Chriſti hegen und pflegen. Wenn wir zu kämpfen haben mit Armuth, Verachtung, Krankheiten, Anfechtungen u. ſ. w., und wir fühlen nicht alsbald Befreiung; ſo denken wir, wir gehörten gar nicht zu Chriſti Reich. Was heißt das anders, als Chriſto ein weltlich Reich zuſchreiben und in Chriſti Reich vor Allem leibliche Wohlthaten ſuchen? Wenn Chriſti Reich nicht irdiſch iſt, ſo dürfen wir in demſelben weder einzig noch vor Allem irdiſche und leibliche Güter ſuchen. Wenn Chriſti Reich nicht nach der Weiſe dieſer Welt verwaltet wird, ſo findet darin natürlich auch keine Befreiung Statt von Armuth, Verachtung, Krankheit, Anfechtungen nach der Weiſe dieſer Welt. Zwar werden wir in Chriſti Reich von den Sünden und den Strafen der Sünden befreit, nicht aber durch äußerliches Fühlen, ſondern durch das Wort und den Glauben; wir bleiben liegen unter dem Kreuz, inzwiſchen werden wir erhalten zum ewigen Leben. Wenn Chriſti Reich nicht von die-

ſer Welt iſt, ſo laßt uns auch nicht über dasſelbe urtheilen nach dem äußerlichen Anblick. Die Welt verachtet und verſchmähet Chriſti Reich, weil es des äußerlichen Glanzes entbehrt; wie wir hernach hören werden, daß die Soldaten Chriſto einen Rohrſtab anſtatt eines Scepters gegeben und eine Dornenkrone anſtatt einer goldenen Ihm aufgeſetzt haben. Aber wir haben erkannt, daß die Herrlichkeit des Reiches Chriſti inwendig iſt, daß ſie einſt am Tage des Gerichts offenbart werden wird, in dieſer Welt aber verborgen iſt. Endlich, wenn das Reich Chriſti in der Welt iſt, nicht aber von der Welt oder aus der Welt, ſo laßt auch uns, die wir zu den Bürgern dieſes Reichs zu gehören wünſchen, nicht „von der Welt" ſein, Joh. 15, 19.; nicht „irdiſch geſinnt ſein", Phil. 3, 19.; nicht „das ſuchen, das auf Erden iſt", Col. 3, 2. Laßt uns unſere Herzen losreißen von dem Verlangen nach irdiſchen Gütern und am erſten trachten nach den geiſtlichen, himmliſchen und ewigen Gütern; denn, wie das Reich Chriſti iſt, alſo ſollen billig auch die Bürger dieſes Reiches ſein.

Dieſer negativen Beſchreibung Seines Reichs fügt Chriſtus die affirmative Beſchreibung desſelben bei. „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll"; Er lehrt alſo, daß Sein Reich ein Reich der Wahrheit und Er ein König der Wahrheit ſei. Es wird aber dieſes Reich das Reich der Wahrheit genannt 1) in Rückſicht auf jenes Reich, welches der Teufel in der Welt hat, das ein Reich der Lüge iſt, Joh. 8, 44. In ihm gehen mit Macht und werden ausgebreitet und vertheidigt die Lügen, nämlich Ketzereien und Sünden. Das Reich Chriſti und des Teufels Reich ſind einander entgegengeſetzt: jenes iſt das Reich der Wahrheit, dieſes aber das Reich der Lüge. Der Teufel verführt die Bürger ſeines Reichs mit lügenhaften Verheißungen, falſchen Gütern, trügeriſchen Vorſpiegelungen u. ſ. w. Er zieht ſie ab von der Wahrheit des himmliſchen Wortes zu den Lügen des Aberglaubens, der Ketzereien, der Götzendienſte aller Art, reizt ſie zu mannigfachen Sünden, welche gegen Gott, der die erſte und weſentlichſte Wahrheit iſt, begangen werden und deshalb mit Recht Lügen heißen, Offb. 22, 15. 2) in Rückſicht auf die wahre Erkenntniß und wahre Verehrung Gottes, welche in dieſem Reiche Chriſti gelehrt wird. Alle Menſchen ſind von Natur Lügner, Pſ. 116, 11., weil ſie nicht haben die wahre Erkenntniß Gottes und nicht kennen den wahren Gottesdienſt, der Ihm gefällt. Aber in Chriſti Reich wird die Wahrheit gelernt, weil in ihm gelehrt und ausgebreitet wird die Reinheit des Wortes, welches die himmliſche, göttlich geoffenbarte Wahrheit iſt, Joh. 17, 17.; daher auch Chriſti Lehre genannt wird „das Wort der Wahrheit", Eph. 1, 13. Col. 1, 5. Jac. 1, 18. „Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, ſo werdet ihr die Wahrheit erkennen", ſpricht Er Joh. 8, 31. 32. 3) in Rückſicht auf die Güter, welche in Chriſti Reich den treuen Unterthanen verliehen werden. Alle Güter dieſer Welt ſind hinfällig, eitel und vergänglich; nach wenigen Augenblicken gehen ſie vorüber und verlaſſen ihre Beſitzer: daher ſetzt Chri-

stus ihnen entgegen „das wahre Gut", Luc. 16, 11., d. h. die geistlichen und himmlischen Güter, welche die wahren, beständigen und recht eigentlich unsere Güter sind, als da sind die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Ruhe des Gewissens, die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, die Schenkung des Heiligen Geistes und das ewige Leben — diese wahren und beständigen Güter werden niemand außer Christi Reich zu Theil. Hierher kann der apostolische Ausspruch Eph. 4, 21. gezogen werden: „In Christo ist Wahrheit", wenn er in dem Sinne verstanden wird, daß in Christo allein uns die ewigen und wahren Güter zu Theil werden (wie auch Joh. 1, 17. gesagt wird: „Die Gnade und Wahrheit ist uns durch JEsum Christum geworden"); daß aber alles Andere, was die Welt für Güter hält, Schatten und Traum ist. 4) in Rücksicht auf die Unterthanen dieses Reiches, weil seine Bürger aus der Wahrheit sind, aus Gott geboren, der die wesentliche Wahrheit ist; weil sie nicht begehren irdische Güter, nicht jagen nach Ehren, Würden und Reichthümern, nicht dürsten nach fleischlichen Ergötzungen; sondern die wahren Güter begehren, nämlich die himmlischen und ewigen; weil sie befreiet sind aus Satans Reich, welches das Reich der Lüge ist; weil sie regiert werden vom Heiligen Geist, welcher „der Geist der Wahrheit ist", Joh. 15, 26.; weil sie nicht glauben den Lügen, sondern anhangen der im Worte geoffenbarten Wahrheit; weil sie hören die Stimme Christi und ihr folgen, die allein die Wahrheit ist. Denn das wird in Christi Reich erfordert: Wahrheit, daß sie gehört werde; Glaube, daß er angenommen werde; Gehorsam, daß er erfüllt werde; Beständigkeit, daß sie bewährt werde. 5) in Rücksicht auf die Heuchelei, die von diesem Reiche Christi und seiner Bürger ausschließt. Die Heuchler zeigen lügnerisch einen äußeren Schein von Frömmigkeit: aber in Christo ist Wahrheit, Eph. 4, 21. Die in Christo sind, befleißigen sich von Herzen einer wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit; denn sie lassen sich führen vom Heiligen Geiste, von welchem Weish. 1, 5. gesagt wird: „Der Heilige Geist, der recht lehret, fliehet das Falsche"; daher wird uns auch befohlen, „rechtschaffen zu sein in der Liebe", Eph. 4, 15., und „die Wahrheit zu thun", 1 Joh. 1, 6. ꝛc. Aber dieses Streben nach Wahrheit, nämlich nach der wahren Erkenntniß Gottes und nach der wahren Frömmigkeit, wird von dem größten Theil der Menschen vernachlässiget; wie auch Pilatus, da er hört, daß Christus Vieles von der Wahrheit rühmt, ausruft: „Was ist Wahrheit?" Einige meinen, daß Pilatus aus Lernbegier also gefragt habe, daß er aber Christi Antwort nicht habe abwarten können, weil er zu den Juden habe zurückkehren müssen. Aber weil Pilatus, der ja ein Heide war, kein Verlangen hatte nach Erkenntniß der himmlischen Wahrheit; weil ferner Christus, der niemals die Lernbegierigen ohne heilsame Belehrung von sich ließ, hier schweigt, und weil Pilatus, ohne Christi Antwort abzuwarten, alsobald aus dem Richthause zu den Juden herausgeht: daraus ist zu schließen, daß diese Worte aus stolzer Verachtung und Ueberdruß der Wahrheit hervorgegangen sind. Das nämlich

will Pilatus damit sagen: Wenn über die Wahrheit der Religion zwischen dir und den Juden der Streit ist: so achte ich es nicht für werth, mit Anhörung eures Wortgezänks die Zeit zu verlieren. Soll man wegen der Wahrheit solchen Streit erregen? Predigst du eine andere Wahrheit als die Schriftgelehrten und Pharisäer unter den Juden oder als unsere Priester unter den Heiden? Meinest du, daß du allein die Erkenntniß der Wahrheit hättest? In der Gottesverehrung folgt jedes Volk seinen Gebräuchen, die es von den Vorfahren überkommen hat. Du mußt also wohl ein recht anmaßender Mensch sein, daß du meinst, du allein hättest die Wahrheit, die doch verborgen und ungewiß ist. Dazu ist es auch höchst thöricht von dir gehandelt, daß du dich um einer nichtssagenden und albernen Sache willen solch großer Gefahr aussetzest. Siehe, wie verschieden, ja entgegengesetzt sind die Urtheile und Meinungen in Betreff der Religion; warum sollte ich mich wegen einer zweifelhaften und ungewissen Sache in solche Gefahr begeben? In Pilato wird uns also vorgestellt der Sinn und Geist der Weisen dieser Welt, die in ihrem Herzen lachen über die Religionsstreitigkeiten und sie nicht für wichtig genug halten, daß um ihretwillen eine Trennung der Gemüther stattfinden sollte. Denn zu jeder Zeit werden drei Arten von Menschen gefunden, welche in Betreff des Strebens nach Wahrheit in der Religion ganz und gar verschiedener Meinung sind. Christus mit Seinen Jüngern streitet für die Wahrheit bis in den Tod; wie Er hier vor Pilato wegen der Vertheidigung der Wahrheit als des Aufruhrs schuldig verklagt wird, der den Tod verdient. Die Hohenpriester sind offenbare Feinde der Wahrheit und verfolgen sie mit dem grausamsten Haß und Strafen. Pilatus stimmt mit keiner von beiden Parteien, sondern steht in der Mitte und spottet fälschlich beider sich um die Wahrheit streitenden Parteien, indem er die Wahrheit nicht für eine Sache von solcher Wichtigkeit hält, daß man darüber so hart streiten sollte. Wir wollen uns dem ersten Haufen anschließen und mit höchstem Fleiß aus den Tafeln der göttlichen Wahrheit, das ist, aus dem göttlich geoffenbarten Wort, die Wahrheit suchen, und die gefundene und erkannte Wahrheit beständig in Schutz nehmen, auch wenn das Bekenntniß derselben mit Gefahr der zeitlichen Güter und des Lebens verbunden sein sollte.

4. Da Pilatus erkannte, daß die Feindschaft zwischen Christo und den Juden aus religiösen Zwistigkeiten entstanden sei, geht er wiederum zu den Juden heraus, läßt auch — wie aus dem Folgenden ersichtlich — Christum mit sich herausführen und spricht zu den Hohenpriestern und dem ganzen Haufen: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Pilatus will sagen: Ich habe eine sorgfältige Prüfung mit ihm angestellt, aber nichts gefunden, um deßwillen er zum Tode verurtheilt werden könnte; er bekennt, daß sein Reich nicht weltlich sei, daher kann er nicht mit der Strafe des Hochverraths belegt, noch auch des Aufruhrs und Trachtens nach einem Königreiche angeklagt werden; er führt kein Heer, noch Waffen, noch irgend welches Kriegsgeräth mit sich, darum hat der Kaiser nichts von ihm zu befürchten. Siehe, da

Christus des Schutzes Aller beraubt und mit falschen Anklagen beschwert war, unternimmt der Richter selbst Seine Vertheidigung und reinigt Ihn öffentlich von den angedichteten Verbrechen. Und wenn dieses zu Zeiten auch uns, den Gliedern Christi, begegnet, daß man uns falscher Verbrechen beschuldigt und daß wir von denen verlassen werden, die uns billig vertheidigen und zu Hilfe kommen sollten: so wird Gott solche Beschützer und Vertheidiger unserer Sache erwecken, von denen man es am allerwenigsten erwarten konnte. Man merke aber wohl dieses Zeugniß der Unschuld, welches Christo von einer öffentlichen Person öffentlich gegeben und hernach einige Male wiederholt ward. Denn diese zwei Stücke werden in der Leidensgeschichte öfters von den Evangelisten eindringlich bezeugt, daß Christus von selbst und freiwillig, nicht gezwungen und wider Willen, in den Tod gegangen ist, und daß Er von jeder Art von Menschen das Zeugniß der Unschuld empfangen hat. So geben Ihm die falschen Zeugen, Judas der Verräther, Pilatus der Landpfleger, Herodes der König, das Weib des Pilatus, der heidnische Hauptmann, ja alle Creaturen das Zeugniß der Unschuld, damit wir gewiß seien: jenes Leiden war ein freiwilliges Opfer, dem himmlischen Vater von Christo dargebracht nicht für Seine, sondern für unsere Sünden. „Denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, dem nicht noth wäre, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun", Ebr. 7, 26. 27. Deßhalb wird Er hier durch den Mund desselben Richters zuerst frei gesprochen, von welchem Er hernach verdammt wird, damit es offenbar werde, daß Er nicht für Seine, sondern für fremde Sünden sterbe.

Aber die Hohenpriester und Aeltesten sind keineswegs zufrieden gestellt mit diesem öffentlichen Zeugniß des Richters in Betreff der Unschuld des Angeklagten, „denn sie beschuldigten Christum hart". Ohne Zweifel werden sie die Hauptstücke der früheren Anklage wiederholt und versucht haben, durch vorgeführte falsche Zeugen dieselben zu erweisen; denn ihr Neid und ihre Unverschämtheit konnte nicht gesättigt werden. Christus „antwortete aber auf dieses nichts". Und obwohl Pilatus Ihn anreizte zu antworten, damit Er nicht durch solch hartnäckiges Stillschweigen Sich selbst und Seiner Rettung im Wege stehe: „so antwortet Er ihm doch nicht auf Ein Wort mehr, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte". Nicht daß Pilatus unwillig geworden wäre und dieses Stillschweigen Christi als eine Verachtung seiner Person und Amtes ausgelegt hätte, sondern er verwundert sich vielmehr, daß ein so unschuldiger, weiser und beredter Mann auf solche notorisch falsche Anklagen in Todesgefahr schweige, während seine Feinde die ihm aus Haß und Neid vorgeworfenen Verbrechen so laut ausriefen. Pilatus kennt nicht die göttliche Majestät Christi, und nichts desto weniger verwundert er sich über Sein Stillschweigen. Wie viel mehr geziemt es uns die wir glauben an die göttliche Majestät Christi, Sein Stillschweigen, Seine Backenstreiche, Geißel, Schmach, Kreuz u. s. w. zu bewundern! Die Ur-

ſachen aber, weßhalb Chriſtus hier ſo beſtändig ſtille ſchwieg, waren: 1) Weil Er das, was für den gegenwärtigen Handel nothwendig war, ſchon vorher ſowohl freimüthig bekannt, als auch deutlich erwieſen hatte. 2) Weil Er wußte, daß der Richter Pilatus feſt überzeugt war von Seiner Unſchuld, wie er ja auch öffentlich bezeugt hatte. 3) Was von Anklagen vorgebracht ward, war öffentlich falſch, zum Theil notoriſche Schmähungen und offenbare Lügen. 4) Pilatus konnte durch ſein Anſehen die Wuth der Juden nicht beſchwichtigen; wie hätte ſie denn Chriſtus durch mühevolle Reinigung von den Verbrechen beſänftigen können? Sie konnten nicht gleichmüthig das ruhige Stillſchweigen und die ſanfte Geduld Chriſti ertragen; wie hätten ſie denn Seine Entſchuldigung angehört? 5) Er hatte Pilatum als einen Religionsſpötter und Verächter der Wahrheit kennen gelernt; deßhalb wollte Er ihn keiner weiteren Antwort würdigen. 6) Was Er gethan und geredet hatte, war im öffentlichen Lichte gehandelt und geredet; darum bedurfte es keiner Entſchuldigung oder Erklärung. 7) Er wollte durch dieſes Stillſchweigen bezeugen, daß Er frei und ungezwungen in den Tod gehe; die, welche wider Willen ſterben, pflegen verſchiedene Entſchuldigungen und Bemäntelungen ihrer Verbrechen vorzubringen. Aber Chriſtus, da Er vor dem Landpfleger ſteht, beladen mit den Sünden der ganzen Welt, ſchweigt, damit Er zeige, daß Er wegen der Ihm aufgelegten Sünden freiwillig ſterbe. Mehrere andere Urſachen haben wir oben aufgezählt, die hier bequem hergezogen werden können. Auf Chriſti Stillſchweigen bezieht ſich die Weiſſagung Pſ. 22, 16. — Uns geziemt es, die Geduld Chriſti nachzuahmen, wie Chryſoſtomus ſchön ſagt: „Ich wollte, daß du dieſe Worte nicht allein höreteſt, ſondern im Geiſte beſtändig bewahreteſt; und wenn du ſieheſt, daß der König des Erdkreiſes und der Engel von den Soldaten verſpottet, durch Wort und That mit Schmach bedeckt wird und doch Alles mit Gleichmuth trägt, daß du Ihm durch die That ſelbſt nachahmteſt.“

Zwölfte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird zu Herodes geführt und in dessen Haus verhöhnt.

Luc. 23, 5—12.

Harm. Evang. Cap. CXCII.

Was Christus Seinen Jüngern Matth. 10, 17. 18. ankündiget: „Sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen, und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen" — das wollte das Haupt, der HErr aller gläubigen Bekenner, zuerst an Sich selbst erfahren, wie Er denn in der Passionshistorie dem Rath der Hohenpriester überantwortet, darauf zum römischen Fürsten und endlich zum König Herodes geführt worden ist, welches von den Feinden hauptsächlich zu dem Ende geschehen, daß Er Allen zu öffentlicher Schmach und Schande vorgeführt würde. Aber durch Gottes wunderbare Führung bekommt die Sache eine ganz andere Gestalt, so daß Christi Unschuld nur um so mehr hervorleuchtete, je mehr Er vor den verschiedenen Richtern der Verbrechen beschuldigt wurde; wie ein wohlriechendes Kraut einen desto lieblicheren Geruch von sich gibt, je mehr es gerieben wird.

In dieser Perikope ist zu betrachten:

I. Die Gelegenheit der Vorführung Christi vor Herodes. Als die Hohenpriester hörten, daß Christo ein öffentliches Zeugniß Seiner Unschuld von Pilato gegeben wurde, und sie zu befürchten schienen, Er werde freigelassen werden: so hoben sie endlich ihre Hauptanklagen hervor und legten Christi Schweigen zu ihren Gunsten aus, als könnte Christus auf die angezeigten Verbrechen nicht genügend Antwort geben und als wollte Er deßwegen lieber schweigen, als etwas zu Seiner Vertheidigung reden. Christi Unschuld schwieg, aber der Hohenpriester Unverschämtheit schwieg nicht. Denn „sie hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt, damit daß er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher." Sie hielten an, d. h. sie sammelten Kräfte, sie rüsteten sich besser und machten sich stärker. Die Gottlosigkeit der Hohenpriester war augenscheinlich durch das öffentliche Zeugniß des Landpflegers von Christi Unschuld überwältigt und besiegt; sie aber stärken sich durch die

Waffen der Unverschämtheit, der Lüge und Lästerung. Mit einem stürmischen Angriff gehen sie auf Pilatum los und thun ihm mit ihren Anklagen gleichsam Gewalt an. Der Sinn ist also, daß sie mit Geschrei und Lärmen erlangen wollten, was sie auf vernünftige Art und Weise nicht erlangen konnten, wie die harten Verkläger, die aller wahrhaftigen Beweise entbehren, durch wildes Geschrei die Richter zu betäuben pflegen. Sie sagen: „Er hat das Volk erregt" ꝛc. Das griechische Wort bedeutet aufregen, in Schrecken setzen, desgleichen überreden, und wird besonders bei Erdbeben und Erschütterungen gebraucht. „Der HErr machte ein Schrecken im Heer der Egypter", 2 Mos. 14, 24., und Jer. 51, 7. wird es von dem Unsinnigwerden der Heiden gebraucht. Die Hohenpriester wollen also mit dieser Anklage sagen, Christus habe mit Seinen neuen und aufrührerischen Lehren das Volk in Judäa und Galiläa in Aufregung gesetzt. — Etliche behaupten, Christus sei vor Pilatus nicht nur der Meuterei, sondern auch der Ketzerei angeklagt worden, und sagen, die Hohenpriester hätten, da sie erkannten, daß sich Pilatus um Religionssachen nicht bekümmere, die Anklage wegen der falschen Lehre vorausgeschickt und seien zuletzt nur bei der Beschuldigung des Aufstandes geblieben. Doch weil wir oben gezeigt haben, daß alle Punkte ihrer Anklage dahin zielten, Christum zu behandeln als Einen, der des Aufstandes und der Verletzung des Reiches schuldig sei: so nimmt man einfacher an, daß sie zuletzt die Beschuldigung wegen Aufruhrs vorbringen und einmengen. Alles war eingerichtet, einen großen Haß gegen Christum zu entzünden. Sie reden nicht in der Vergangenheit: Er hat das Volk erregt, sondern in der Gegenwart: Er erregt das Volk, und wollen zu verstehen geben, daß Christus nicht wegen Eines Aufstands verklagt werde, sondern Sein ganzes Leben sei ein meuterisches gewesen und Er habe in Seinem ganzen Leben nichts anderes gethan, als Empörungen angerichtet. Und weil Christus Seiner Lehre halben ein besonderes Ansehen bei dem Volke hatte und Sein Ruhm ohne Zweifel auch vor die Ohren Pilati gekommen war: so wollen sie eben das, was Ihm bei dem Landpfleger entweder Gnade oder Nachsicht verschaffen könnte, zu Seinem Schaden wenden, indem sie lügen, Seine Lehre habe nur Krieg beabsichtigt. Ueberdies fügen sie noch hinzu, daß Christus nicht blos an Einem Ort gelehrt, sondern „in ganz Judäa" Sein Gift ausgestreut, nach der Weise aufständischer, falscher Propheten. Auch selbst mit der Erwähnung Galiläa's suchen sie des Landpflegers Gemüth zu reizen und gegen Christum feindselig zu machen. Denn die Galiläer waren vorzüglich zum Aufruhr geneigt und mit dem römischen Joch sehr unzufrieden. — Luc. 13, 1. geschieht etlicher aufrührerischer Galiläer Erwähnung, deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischt hatte. Ap. Gesch. 5, 37. wird Judas, der Galiläer, erwähnt, welcher in den Tagen der Schätzung viel Volks abfällig machte und umkam mit Allen, die ihm zufielen (dessen ganze Geschichte Josephus im 18. Buche der Alterthümer der Juden, Cap. 11., ausführlicher beschreibt).

Man kann auch dafür halten, daß sie, indem sie Galiläa nennen, die Mühe, ihre Anklage zu beweisen, von sich abwälzen wollen, weil nämlich Galiläa in den äußersten Theilen des jüdischen Landes lag, nahe der Heiden Ländern, daher es auch heißt: „die heidnische Galiläa", Matth. 4, 15. Sie wollen also sagen: Wenn du noch nichts von seinen aufständischen Bewegungen gehört hast: so liegt es daran, daß er zuerst in Galiläa anfing zu lehren. Jetzt aber ist er schon bis nach Jerusalem, der Hauptstadt Judäa's, vorgeschritten, welche er vor wenigen Tagen durch seinen königlichen Einzug nicht wenig erregt hat. Denn daß die Hohenpriester vornehmlich darauf zielen, wird daraus geschlossen, daß Matthäus C. 21, 10. bezeugt, daß sich die ganze Stadt erregte, als JEsus zu Jerusalem einzog. Sie konnten ihrer Anklage auch damit einen Anstrich geben, daß Christus in Galiläa erzogen war, daselbst den Anfang Seiner Predigten machte und dasselbe predigend durchzog. Luc. 2, 51. ging Er mit Seinen Eltern hinab und kam gen Nazareth in Galiläa, woselbst Er erzogen wurde. Matth. 17, 27. bezahlt Er den Zinsgroschen zu Capernaum, woselbst Er das Bürgerrecht zu haben schien, weßhalb auch Capernaum „Seine Stadt" heißt, Matth. 9, 1. (vgl. Matth. 4, 23., Luc. 17, 11.), daher auch Seine Jünger „Galiläer" genannt werden Joh. 7, 52., weil nämlich die Apostel meistentheils aus Galiläa gekommen waren. Aber warum erwähnen sie Samaria nicht? Entweder bedienen sie sich des Namens Judäa im allgemeinen Sinn für das ganze Land der Juden, darin auch Samaria begriffen ist, daher sie ausdrücklich sagen „durch ganz Judäa", und erwähnen Galiläa besonders, weil Er daselbst den größten Theil Seines Lebens und Amts zugebracht hat, — oder sie nennen Samaria nicht aus Haß gegen jenes Volk, Luc. 9, 53., Joh. 4, 9. Aber auch der Grenzen der Heiden gedenken sie nicht, weil Er gleichsam nur auf Seinem Durchzug und nur kurze Zeit dort gelehrt hatte. Es zeigt sich aber in dieser wiederholten Anklage der Hohenpriester ein Exempel der Unverschämtheit, die den Heuchlern eigen ist. Pilatus, ein Mann von großem Verstand und scharfem Urtheil, hatte Christum für unschuldig erklärt und Ihn von den angeschuldigten Verbrechen freigesprochen, aber nichtsdestoweniger beharren sie bei ihren lügenhaften Beschuldigungen. Die Zeugen gegen Christum waren der Lüge und Falschheit überwiesen worden. Demungeachtet behaupten die Hohenpriester ihre erlogenen Verbrechen. Sie selbst waren es, die Aufruhr im Volk erregten, indem sie in ihren Schulen behaupteten, man solle dem Kaiser, als einem fremden Herrscher, keinen Zins geben, Matth. 22, 17. Ja, zu derselben Stunde erregten sie das Volk wider Christum, Marc. 15, 11., und doch scheuen sie sich nicht, die Schuld dieser Sünde auf das Lügenhafteste auf Christum zu werfen. Dasselbe Schicksal trifft auch jetzt die Lehre Christi, die die „evangelische" genannt wird. Sie wird der Empörung beschuldigt, während sie doch lehrt, der Obrigkeit Gehorsam zu leisten, und auch vermöge eines öffentlichen Befehls der höchsten Obrigkeit ins römische Reich ist aufgenommen worden, was keineswegs geschehen wäre,

wenn ſie dem Reich gefährlich geweſen wäre. Entſtehen um der Predigt des Evangelii willen Unruhen: ſo iſt das nimmermehr der Lehre ſelbſt oder den Bekennern derſelben zuzuſchreiben, ſondern vielmehr der beharrlichen und unheilbaren Bosheit der Menſchen, welche der himmliſchen Wahrheit widerſtreben und die Vernichtung derſelben ſuchen. Chriſtus war ein ſanftmüthiger und demüthiger Lehrer der Wahrheit, doch hat Er ſo entſchieden ausgeſprochen: „Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich ſage euch: Nein, ſondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in Einem Hauſe uneins ſein" ꝛc., Luc. 12, 51. 52. Wer aber die Urſach dieſer Zwietracht und Uneinigkeit der Lehre ſelbſt zumeſſen wollte, würde gegen Chriſtum, den Urheber und Fürſten des Friedens, ſündigen. Denn die Predigt des Evangeliums beunruhigt die Menſchen nicht anders, als die Arznei den mit ſchädlichen Säften angefüllten Körper beunruhigt, der gänzlich verderben müßte, wenn nicht ſeiner Geſundheit wegen eine ſolche Beunruhigung geſchehen würde. — Uebrigens aber, obſchon dieſe Beſchuldigung ganz erlogen und unverſchämt war, ſo verurſachte ſie Chriſto doch neue Schmach und Schmerzen. Denn „als Pilatus Galiläam hörte, fragte er, ob Er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß Er unter Herodis Obrigkeit war, überſandte er Ihn zu Herodes" ꝛc. Pilatus zeigt hier die Sinnesart derer, die bedenkliche Angelegenheiten von ſich abwälzen, damit ſie nicht genöthigt werden, den Haß der Menſchen auf ſich zu laden. Ihm war die Unſchuld Chriſti klar, er gab Ihm auch ein öffentliches Lob; er ſah aber auch, daß die Hohenprieſter mit einem ſehr großen Zorn gegen Chriſtum tobten und Seinen Tod begierig ſuchten. Damit er nun nicht gezwungen werde, gegen das Zeugniß ſeines Gewiſſens den unſchuldigen Chriſtum zu verdammen, noch die Feindſchaft der Hohenprieſter auf ſich zu lenken: ſo gedenkt er Chriſtum mit politiſcher Klugheit dem Herodes zu überſenden und ſo, wenn er Chriſtum nicht freimachen könne, ſich glücklich des Handels zu entledigen. Er läßt ſich auch dünken, ehrliche und genügende Urſachen dazu zu haben, weil Herodes der jüdiſchen Religion angehörte und deßwegen richtig urtheilen könnte über die Lehre, die der Ketzerei und des Aufſtands beſchuldigt war. Derſelbe hatte auch die Regierung über Galiläa, deßhalb ging es ihn an, die Angelegenheit Chriſti zu unterſuchen. Ueberdies konnte auch durch dieſe Ehrenbeweiſung die Feindſeligkeit zwiſchen Herodes und Pilatus beſeitigt werden. Doch wenn wir dieſe Sache auf der Wagſchale der Wahrheit abwägen wollen, ſo wird offenbar werden, daß Pilatus in dieſem Rathſchlag und Vorſatz ſchwer geſündigt habe. Denn er entzieht dieſen Gefangenen, indem er ihn zu Herodes ſchickt, der Botmäßigkeit ſeines Kaiſers, ja, er erkauft ſich die Gunſt der Hohenprieſter und des jüdiſchen Volks mit unſchuldigem Blut; er fordert einen richterlichen Ausſpruch von dem, der wegen ſeiner öffentlichen Schandthaten und Grauſamkeit berüchtigt war. Chriſtum, deſſen Unſchuld ihm ganz klar und gewiß war, gibt er neuen Gefahren preis, die im Palaſt des Herodes zu erwarten ſtanden, und aus Furcht

vor dem Haß beraubt er Ihn der schuldigen Beschützung. So pflegt die Staatsklugheit mit der äußersten Thorheit und mit dem größten Schaden zu endigen, wenn sie nicht mit der Furcht Gottes verbunden ist. „Gott macht zu Schanden die Weisheit der Klugen", Jes. 29, 14., 1 Cor. 1, 19. — Diejenigen aber treten in Pilati Fußstapfen, die aus Menschenfurcht der Wahrheit und den Bekennern der Wahrheit den nöthigen Schutz entziehen, die zulassen, daß die Sache des Gerechten mit falschen Beschuldigungen unterdrückt wird, damit sie die Gunst der Vornehmen behalten können. Dieses Treiben pflegt unter dem Namen Staatsklugheit angepriesen zu werden, aber Tullius hat schon aus dem Licht der Natur recht geurtheilt, daß es eine gewisse Art von Ungerechtigkeit sei, wenn man das Unrecht, wo man kann, nicht vom Nächsten abwendet.

II. Christus wird zu Herodes geführt. Pilatus befiehlt also, Christum dem Herodes vorzuführen, und Ihm folgt die Schaar der Hohenprieſter und des ganzen Volks, wie aus dem Nachfolgenden zu ersehen ist. Es bestand aber zwischen Herodes und Pilatus Feindschaft, welche dieser durch die Ueberlieferung eines Gefangenen, der aus Galiläa stammte, aufheben wollte. Herodes der Ascolnite, der Aeltere, genannt der Große, der Kindermörder, beherrschte ganz Judäa im weiteren Sinne dieses Namens. Da aber seine Kinder nach seinem Tode wegen der Vertheilung des Regiments nicht einig werden konnten, so setzte der Kaiser Augustus, vor dem sie sich stritten, eine solche Eintheilung fest, daß die eine Hälfte dem Archelaus zuerkannt wurde, der Matth. 2, 22. erwähnt wird; was übrig blieb, wurde wieder in zwei Theile getheilt, davon Philippus und dieser Herodes Antipas je einen Theil bekamen. Nachdem aber Archelaus durch seine Tyrannei verschuldet hatte, daß er vom Kaiser in die Verbannung geschickt werden mußte, so wurden an seiner Statt Landpfleger eingesetzt, welche theils Judäa, theils Samaria regierten, während Galiläa diesem Herodes Antipas überlassen blieb. Dieses war die erste Ursache der Feindschaft zwischen Herodes und dem Landpfleger Pilatus. Denn was Pilatus in Judäa inne hatte, schien nach dem Erbrecht der Succession dem Herodes zu gehören. Dazu kam noch eine andere Ursache: nämlich daß Pilatus das Blut etlicher aufrührerischer Galiläer mit ihren Opfern vermischt und auf diese Weise grausam gegen sie gehandelt, also dem Vierfürsten Herodes seine Autorität in Galiläa geschmälert und in dessen Botmäßigkeit und Rechte einen Eingriff gethan hatte, Luc. 13, 1. Darum wollte Pilatus sein Gemüth besänftigen, indem er ihm einen Galiläer zuschickte, der für des Todes schuldig erklärt war. Uebrigens war dieser Herodes Antipas, der Vierfürst in Galiläa, Luc. 3, 1., seinem Bekenntniß nach zwar ein Jude, aber ein grausamer und gottloser Heuchler; er entführte seinem Bruder dessen Gemahl Herodias, Matth. 14, 3., weßwegen er auch von Johannes dem Täufer, den er sonst als einen Propheten ehrte und gerne hörte (Marc. 6, 20.), öffentlich gestraft wurde; er warf ihn ins Gefängniß und bald ließ er ihn enthaupten, Matth. 14, 10. Christus nennt ihn einen

Fuchs, wegen seiner heuchlerischen Listigkeit, Luc. 13, 32. Daraus kann leichtlich entnommen werden, warum die Hohenpriester und Aeltesten dem Urtheil so schnell zustimmten, daß Christus dem Herodes solle übersendet werden, denn sie kannten seinen blutdürstigen Geist, den ja die Enthauptung Johannis offenbar gemacht hatte, „in dessen Hinrichtung die Pharisäer selbst einstimmten", nach dem Zeugniß des Hieronymus zum 17. Capitel Matthäi. Sie wußten, daß Herodes gegen Christum erbos't war, weil er nämlich meinte, die Seele des von ihm ermordeten Johannes sei in Ihn gefahren, Luc. 9, 9.; deßwegen hegten sie die gewisse Hoffnung, er werde dasselbe grausame Schwert, welches er gegen den Vorläufer Christi gezückt hatte, auch gegen Christum wetzen. Dazu kam auch noch, daß Herodes zu jener Zeit zu Jerusalem war, denn er war ein geborner Jude, indem sein Vater ein Proselyt war; darum war er nach dem göttlichen Gesetz 2 Mos. 23, 17. nach Jerusalem gegangen, um daselbst das Passahfest zu feiern. So konnten die Hohenpriester nicht allein den Weg von Pilati Richthaus zu Herodes gut machen, sondern sie hofften auch, es werde Christo zur öffentlichen Schmach gereichen, wenn Er als ein Gefangener und Gebundener von den Häschern durch die Straßen der Stadt und von einem Gerichtshof zum andern geführt würde. Aber wir sollen auch hier auf die Hand und auf den Rath Gottes schauen, Ap. Gesch. 2, 23,, 4, 28. Denn es ist nach dem göttlichen Rathschluß geschehen, damit Christus vor allen Gerichten, den geistlichen und weltlichen, den heidnischen und jüdischen, vor Fürsten und Königen ein Zeugniß Seiner Unschuld ablegte, und die so große Bosheit der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten sich desto deutlicher zeigte, und den Juden auch keine Entschuldigung bliebe. — Es war gewiß ganz gottlos, über Christum, den Lehrer der Gerechtigkeit und Züchtigkeit, ein Urtheil fällen zu lassen von einem grausamen, blutdürstigen, listigen, heuchlerischen, epikurischen Menschen. Aber JEsus wollte auch dieses Leiden um unsertwillen auf sich nehmen, damit Er durch Seine Vorstellung vor das Gericht des ungerechtesten Richters uns von der gerechtesten Anklage vor dem göttlichen Richterstuhl befreie. Und obgleich von diesem Theil des Leidens keine besonderen und ausdrücklichen Weissagungen scheinen vorhanden zu sein, so wird doch, wenn wir die heilige Schrift genau erwägen, offenbar, daß auch nicht einmal dieses Stück in den Predigten von Seinem Leiden übergangen ist. Als Er Matth. 17, 11. mit Seinen Jüngern von dem Berge herabging, auf welchem die Verklärung stattgefunden hatte, predigte Christus von Seinem Leiden und Auferstehen; sie aber fragten Ihn, warum die Schriftgelehrten sagten, Elias müsse zuvor kommen? Darauf antwortete Er: „Elias soll ja zuvor kommen und Alles zurecht bringen; doch ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt, sondern sie haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen." Und es ist gewiß, daß unter dem Namen Elias Johannes der Täufer verstanden werde, denn so wirds im folgenden (13.) Vers erklärt. Von ihm sagt Christus:

ſie — verſtehe Herodes und Herodias und ihre Diener — haben an ihm gethan, was ſie wollten. Wenn daher Chriſtus hinzufügt, des Menſchen Sohn wird leiden müſſen von ihnen, ſo bezeichnet Er ausdrücklich den Theil des Leidens, den Er im Hauſe Herodis um unſertwillen dulden wollte.

III. Der Handel vor Herodes. „Da aber Herodes JEſum ſahe, ward er ſehr froh, denn er hätte Ihn längſt gerne geſehen; denn er hatte viel von Ihm gehöret und hoffte, er würde ein Zeichen von Ihm ſehen.“ Luc. 9, 7. wird berichtet, daß Herodes, der Vierfürſt, nachdem er Johannem getödtet hatte, Alles hörte, was durch Chriſtum geſchah, und beſorgte, Johannes ſei von den Todten auferſtanden, und weil er die Strafe für ſeine Greuelthat fürchtete, ſo begehrte er JEſum zu ſehen, damit er erkenne, ob die Geſichtszüge übereinkämen, ob Er jener Johannes wäre, den er getödtet habe, wie er denn dieſe ſeine Befürchtung vor ſeinen Hofdienern nicht verhehlt, ſondern als er von Chriſti Namen hörte, ſprach er entſchieden, Matth. 14, 2., Marc. 6, 16.: „Dieſer iſt Johannes der Täufer, er iſt von den Todten auferſtanden, darum thut er ſolche Thaten.“ Darauf bezieht ſich der Evangeliſt Lucas, wenn er ſagt, er hätte Ihn längſt gerne geſehen, nämlich ſeit der Enthauptung Johannis und ſeit er von Chriſti Ruhm gehört hatte. — Er wollte JEſum ſehen, aber nicht hören. Sehen wollte er Ihn, daß er ſeine Neugierde mit Neuigkeiten befriedigen könnte, aber nicht begehrte er Ihn zu hören, um aus Seiner Lehre und Predigt gebeſſert zu werden. Er hatte von Chriſto viel gehört, daß Er den Blinden die Augen, den Tauben die Ohren geöffnet und den Stummen die Zungen gelöſ't; daß Er die Ausſätzigen gereinigt und die Todten auferweckt; deßwegen hoffte er, er werde auch von Chriſto mit einem lächerlichen und taſchenſpieleriſchen Wunderzeichen beehrt werden. Als er darum JEſum ſahe, „ward er ſehr froh ... und fragte Ihn mancherlei“, nicht aber über nützliche und nothwendige Dinge der himmliſchen Lehre, ſondern über thörichte und unnütze Sachen. Er wähnte, Johannes ſei in Chriſto wieder erwacht, ſo hat er Ihn ohne Zweifel über den Zuſtand der Seele nach dem Tode gefragt; wann das Ende der Welt ſein werde; wo Gott geweſen vor Erſchaffung der Welt; was Er zu jener Zeit gethan? ꝛc. Er hat gefragt, ob Er jenes Kind geweſen, bei deſſen Geburt der neue Stern erſchienen ſei? durch welche Kunſt Er mit Worten Wunder verrichte? ob Er nicht ſei der wieder erſtandene Täufer oder einer der alten Propheten? u. ſ. f. Er fragte aber nicht aus Lernbegierde, ſondern aus dem Spottgeiſt; nicht als ein Liebhaber der Wahrheit, ſondern als ein hinterliſtiger Verſucher; nicht um die Frömmigkeit zu lernen und weiſe zu werden — denn wenn er einen ſolchen Sinn gehabt hätte, ſo hätte er ſeinen Hofprediger Johannem, den Prediger der Wahrheit und den Lehrer der Buße, nicht umgebracht, — ſondern daß er ſeine Neugierde befriedigte. Er war ſchon lange mit dem Gedanken umgegangen, Chriſtum zu tödten, wie aus Luc. 13, 31. geſchloſſen wird, — daher kann man ſich leicht denken, welcher Art ſein Verlangen war, Chriſtum zu ſehen, welcher Art ſeine Freude über

Christi Vorstellung, und welcher Art die Ihm vorgelegten Fragen. Es ist gut, sich über Christi Anschauen zu freuen, weil JEsus die Quelle aller Freude ist, und das Anschauen JEsu ist die Herrlichkeit aller Auserwählten; aber seine Freude über das Sehen Christi kam nicht aus dem Verlangen des Geistes, sondern aus der Neugierde des Fleisches. Christus war in Galiläa, in Herodis Bezirk, etliche Jahre umhergezogen und hatte ganz Galiläa mit Seinem Wort und dem Ruhm („Gerücht") Seiner Wunder erfüllt; aber Herodes hatte Ihn bis dahin noch nicht gesehen, noch zu sich kommen lassen, ohne Zweifel, weil er ein böses Gewissen hatte und befürchtete, er werde von Christo wegen seiner Blutschande und Mordthat gestraft werden. Jetzt aber, da Christus, der schwersten Vergehen angeklagt, mit Banden gebunden und zum Tode verurtheilt, ihm vorgeführt wird, schaut er Ihn mit Begierde an und fragt Ihn mancherlei. Ihn verlangte also, Christum zu sehen, nicht mit einem heiligen Verlangen im Glauben, wie die Patriarchen, Könige und Propheten des Alten Testamentes, Luc. 10, 24., Joh. 8, 56.; sondern aus fleischlichem Trieb und Neugierde. Daher repräsentirt Herodes die natürliche Art jener Leute, denen die Religion und Gottseligkeit nicht am Herzen liegt, sondern die dieselbe nur suchen, damit sie neue, ungewöhnliche und sonderliche Dinge erfahren mögen, die zur Erlangung des ewigen Heils nichts helfen. Diejenigen sind dem Herodes auch gleich, die die heilige Schrift lesen, nicht um den Weg zur Seligkeit daraus zu lernen, sondern nur um ihren Vorwitz zu befriedigen; die die theologischen Streitigkeiten und die Schriften beider Theile nachlesen, nicht damit sie die Wahrheit finden, sondern über die Wunden der Kirche lachen könnten, — die des Fleisches Freiheit bei der evangelischen Lehre suchen und die Predigt anhören, nicht daß sie dadurch geheilt werden, sondern das Jucken ihrer Ohren zu befriedigen. Daher hören sie die Stimme des Heiligen Geistes und das in der Predigt vorgetragene Wort Gottes schläfrig und nachlässig an; aber wenn schön klingende Worte, Scherzreden, süße Histörchen, erdichtete Legenden vorgebracht werden, dann horchen sie mit aufmerksamen Ohren, wie auch die athenischen Zuhörer beschaffen waren: sie „waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören", Ap. Gesch. 17, 21. In diese Classe sind auch zu rechnen alle Diejenigen, welche, nicht zufrieden mit dem in den prophetischen und apostolischen Schriften geoffenbarten Worte, neue Wunder und Zeichen fordern, welchen Gerson richtig entgegnet: „Die geschehenen Wunder müssen dir genügen, wenn du sie glaubst; glaubst du diese nicht, so wirst du auch denen ganz und gar keinen Glauben schenken, welche du sehen oder hören würdest; im Gegentheil, du wirst sie verachten und verwerfen." Den verkehrten Zuhörern pflegt Ebendasselbe zu begegnen, was dem Herodes begegnete, indem er keine Antwort von Christo empfing: „JEsus antwortete ihm nichts", sagt der Evangelist. Nicht allein that Er kein einziges Wunder, sondern Er gab auch auf die Fragen keine Antwort; denn wie Er nicht wollte, daß Seine Lehre blos zur Ergötzung der Ohren

gehört werden sollte, so will Er auch nicht, daß Seine Wunder geschehen, nur um die Augen zu weiden und die Neugier zu befriedigen. Eingedenk Seines Gebots: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Säue werfen", Matth. 7, 6., verweigert Er eine Antwort dem, den die Grausamkeit zum Hund und die Lüste des Fleisches zur Sau gemacht hatten, und zeigt also mit der That selbst an, daß Er nicht sei ein Heiland für die Spötter, Heuchler und Epikurer, die sich an offenbaren Sünden und, gleich den Schweinen, an der Genußsucht ergötzen, die den Dienst des Worts für einen Scherz und Spott halten, die ohne Buße in Sünden fortfahren u. s. w. Dagegen, wer die Wahrheit von Christo begehrt zu hören und den Weg zum Leben erkennen will, der höre mit aufrichtigem Herzen, er forsche aus wahrer Furcht Gottes, er thue Buße und lasse ab von Sünden. Gott hatte Johannem, den Prediger der Buße und Lehrer der Gerechtigkeit, dem Herodes zugeschickt; weil aber Herodes ihn verachtet und aus Liebe zu einem unzüchtigen Weibe ihn umgebracht hatte, so empfängt er die verdiente Strafe, indem er keiner Antwort von Christo gewürdigt wird. Man kann weder ein Wort bilden noch hervorbringen ohne die Stimme. Nun war Johannes die „Stimme" des HErrn (Jes. 40, 3. Matth. 3, 3.), welche Herodes getödtet hatte. Christus war „das Wort Gottes", Joh. 1, 1. Was ist's darum Wunder, daß Herodes nicht gewürdigt worden ist, ein Wort von Christo zu hören?

Wie ist aber nun dieses Schweigen Christi anzusehen? Die Vornehmsten der Pharisäer und die Schriftgelehrten mißbrauchten es, als sei Christus der Beschuldigungen überwiesen und könne deswegen weder antworten noch sich rein machen; „sie verklagten Ihn hart." Der Sinn ist: daß die Hohenpriester mit ihrer großen Unverschämtheit ihre Anschuldigungen wiederholten und sie beständig auftischten, weil sie nämlich befürchteten, Herodes werde Christum auf Grund Seiner ruhigen Bescheidenheit und Rechtschaffenheit, die aus dem Angesicht Christi leuchtete, freilassen. Sie waren vor Pilato in öffentlicher Lüge gefangen worden; sie konnten keine Beweise bringen; sie hatten gehört, daß der Richter Ihm ein öffentliches Zeugniß Seiner Unschuld gegeben; und doch lassen sie nicht ab von ihren Anklagen gegen Ihn. So pflegen Haß und Neid mit der Unverschämtheit verbunden zu sein, und die einmal entzündete Grausamkeit weiß kein Ende.

Herodes legt jenes Stillschweigen als eine Verachtung aus; darum verachtet er Den wieder, von dem er sich verachtet hält, und will also Gleiches mit Gleichem vergelten. „Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete Ihn, legte Ihm ein weiß Kleid an, und sandte Ihn wieder zu Pilato." Er ließ sich also durch die Lügen und Verleumdungen nicht bestimmen, das Todesurtheil über Ihn auszusprechen oder dasselbe zu erhärten, sondern begnügte sich damit, daß er Ihn verachtete. Aber er verachtete Ihn nicht blos, sondern verspottete Ihn auch. Er hielt Ihn für einen Thoren und trieb seinen Scherz mit Ihm. Diese Seine Verspottung

hatte Christus prophezeit Matth. 20, 19. Marc. 10, 34. Luc. 18, 32., und wollte sie um unsertwillen dulden. Durch die Sünde haben wir das Licht verloren — das Licht der Weisheit, die in der Seele unserer ersten Eltern leuchtete, und von wegen unserer Thorheit hätten wir verdient ewigen Spott und Schande. Aber Christus, der an unserer Statt für einen Spott gehalten worden, ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, 1 Cor. 1, 30. Er wollte unserthalben verachtet und verspottet werden, daß Er uns zur ewigen Weisheit und Ehre einführe. Als 2 Kön. 2, 23. die Knaben den Propheten Elisa verhöhnten und ihm nachschrieen: „Kahlkopf, Kahlkopf!", wurden sie von Bären zerrissen und gefressen. Christus hätte diese Spötter mit gleicher, ja mit noch größerer Strafe heimsuchen können; aber Er wollte uns zu gut diese Verhöhnung tragen und zu unserem Heil sich mit dem Schild der Geduld gegen dieselbe schützen. — Wenn wir nun auch verlacht und verachtet werden, wie es den Propheten in dieser Welt offenbar ergeht (2 Chron. 36, 16.), so laßt uns bedenken, daß Christus Dasselbe erduldet hat und daß die göttliche Thorheit weiser ist, denn die Menschen sind, 1 Cor. 1, 25. — Man beachte aber auch, daß Christus nicht blos von Herodes, sondern auch von seinem Hofgesinde, d. i. von seinen Trabanten, Soldaten und Dienern, verspottet worden ist. —

Dieser Verhöhnung folgte das Anlegen eines weißen Kleides. Auch Dieses diente zur Verachtung und Verspottung Christi; denn in diesem Kleide wird Er Allen vorgestellt als ein lächerlicher und auszupfeifender König der Narren, und als ein Hofnarr, der sich in einfältiger Narrheit die Ehre eines Königs einbildet. Das Kleid war, wie der Grundtext anzeigt, ein schönes und herrliches. Dieweil nun die Könige, Fürsten und Gewaltigen im Morgenlande weiße Kleider zu tragen pflegten (wie aus 1 Mos. 41, 42., Esther 8, 15. geschlossen wird), so hat es der Uebersetzer „ein weißes Kleid" übersetzt, anzuzeigen, daß der Glanz und die Pracht dieses Kleides in der weißen Farbe bestand. (Vergl. Ap. Gesch. 10, 30. Matth. 28, 3. Marc. 16, 5. Joh. 20, 12. Ap. Gesch. 1, 10. Jac. 2, 2. 3. Offb. Joh. 15, 6. 19, 8. u. s. w.) Weil aber schon angezeigt worden ist, daß Herodes Christum verspottet hat, so ist leicht einzusehen, daß diese Bekleidung Christi mit dem weißen Rock nicht Seine Ehre und Würde, sondern Seine Schmach und Schande zum Endzwecke hatte. Daher war es nicht ein neues Kleid, sondern ein altes, zerrissenes und weggeworfenes, welches vielleicht Herodes selbst einmal getragen hatte. Sie legen — oder, wie der griechische Text bezeichnender sagt — sie werfen Ihm dieses Kleid um, das schon so alt, zerrissen und verachtet war, damit sie Ihn verspotten möchten, als habe Er aus dummer Einfalt nach dem Titel und der Ehre eines Königs getrachtet. Denn die weiße Farbe der Kleider war nicht allein bei den Persern und Egyptern, sondern auch bei den Römern ein Zeichen der königlichen Würde. Auch läßt sich annehmen, daß Christus von Herodes deswegen mit dem weißen Kleide bekleidet worden, weil Er (nach ihrer Meinung) sich die Ehre eines Hohen-

prieſters angemaßt habe. Denn ohne Zweifel haben die Hohenprieſter unter den Punkten ihrer Anklagen vor Herodes, der nach ſeinem Bekenntniß ein Jude war, hervorgehoben, daß Chriſtus die falſche Lehre und das gottloſe Leben der Prieſter geſtraft habe und alſo dem ſogenannten geiſtlichen Stande ſchädlich geweſen ſei und die Hoheprieſterwürde habe an ſich reißen wollen.

Auch war die weiße Farbe ein Zeichen der Unſchuld. Daher wollte Herodes auch damit anzeigen: daß Chriſtus die königliche und hoheprieſterliche Ehre begehre, ſei mehr zum Lachen, als mit der Todesſtrafe zu rächen. Denn ſo legt auch Pilatus dieſes Kleid aus, daß es nämlich ein Zeichen der Unſchuld und Losſprechung ſei: „Ich habe euch — mit dieſem eurem Verurtheilten — zu Herodes geſchickt, und ſiehe, man hat Nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth wäre.“ — Herodes aber hat keineswegs dieſe Verachtung, Verhöhnung und Verſpottung Chriſti ungerochen verübt; ſondern, indem er Chriſtum verachtete, ward auch er verachtet, nach dem göttlichen Worte: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der ſoll wieder verachtet werden“, 1 Sam. 2, 30. Denn weil er mit dem Amt der Tetrarchie nicht zufrieden war und mit großem Prunke nach Rom reiſ'te und beim Kaiſer um die königliche Würde anhielt: ſo erntete er anſtatt größerer Ehre nur Schmach und Schande; denn wegen der greulichſten Schandthaten vor dem Kaiſer verklagt, ſonderlich des Abfalls vom römiſchen Reiche beſchuldigt, wurde ihm die Herrſchaft genommen und er wurde dann mit ſeiner Herodias in ewige Verbannung geſchickt und empfing alſo die gerechte Strafe für ſeine Unzucht und für ſeine Grauſamkeit gegen Chriſtum, wie Joſephus davon Zeugniß gibt. Dies geſchah im Jahre 39 nach Chr., d. h. im fünften Jahre nach dieſer Verhöhnung Chriſti. So geht's endlich den Spöttern! Pſ. 1.

Obſchon aber Herodes Chriſto dieſes Kleid zur Schmach und Schande anlegen wollte, ſo wurde doch durch Gottes Vorſehung an dieſem Zeichen Chriſti Ehre und Hoheit offenbar; denn jenes Kleid iſt ein Symbol 1. des königlichen Amtes, welches Chriſto wahrhaftig zukommt. Er wurde weiß gekleidet zum Zeichen Seiner königlichen Würde, wie wir weiter oben angezeigt haben; und ſo ſchritt Chriſtus alſo eben zur Zeit Seines Leidens im königlichen Schmucke einher, und bald werden wir Ihn ſehen gekrönt zur Stätte der Kreuzigung gehen, weil Er Sein Leiden und Seinen Tod zu dem Ende erduldete, daß Er uns aus dem Reiche des Teufels erlöſete und in Sein Reich verſetzete und unſer König ſei. Der Sünde wegen waren wir gefangen unter der Gewalt und Herrſchaft des Satans; Chriſtus mußte daher durch Sein Leiden und Sterben völlig genugthun für unſere Sünden, daß Er uns aus dem Reich des Teufels erlöſete und uns erwürbe zu Bürgern und Unterthanen in Seinem Reich. — 2. der Hoheprieſterwürde, die im Neuen Teſtamente Chriſto einzig und allein gebührt. Die Hohenprieſter Alten Teſtaments trugen in ihrem Ornat köſtliche Kleider. Damit nun durch einen öffentlichen Beweis kundgethan würde, daß Chriſtus ſei der

einige Hohepriester Neuen Testaments, dessen Vorbilder die Hohenpriester Alten Testaments waren; so wurde Christus mit einem weißen Rocke gekleidet, nachdem Caiphas das hohepriesterliche Gewand zerrissen hatte, zum Zeichen, daß das Hohepriesterthum des Alten Testaments sein Ende erreicht habe. Wenn der Hohepriester Alten Testaments ins Heiligthum einging und Opfer brachte, so wurden ihm weiße Priesterkleider angelegt. Weil nun Christus „Sich selbst Seinem Vater dargeben wollte für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch", Eph. 5, 2., so wird Ihm ein weißes Kleid angelegt als unserem König und Hohenpriester, wie Beides lieblich verbunden wird Sacharja 6, 13. — 3. der Unschuld und Reinheit, die an Christo hervorleuchtete. Christus litt ja nicht um eigener Sünden willen, weßhalb Er auch nicht mit schwarzen Kleidern bekleidet sein wollte, — sondern um unserer Sünden willen, welche der Allerheiligste und Unbefleckteste, um sie zu tilgen, auf sich genommen hatte, — welche Unschuld und Reinheit anzuzeigen, Ihm ein weißes Kleid gegeben wird. Bei Seiner Verklärung (Matth. 17, 2. Marc. 9, 3.) leuchten Seine Kleider und sind weiß als der Schnee, und Offb. Joh. 20, 11. sitzet Er auf einem weißen Thron — zum Zeichen Seiner Heiligkeit, Ehre und Herrlichkeit. „Mein Freund ist weiß und roth, auserkoren unter viel Tausenden", spricht die Braut Christi im Hohenliede Cap. 5, 10. Weiß ist Er wegen Seiner Unschuld; roth, wegen der Besprengung mit Blut; weiß in Seinem Thun und Lassen, roth in Seinem Blut. „Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und Seine Zähne weißer denn Milch", 1 Mos. 49, 12. Die Röthe der Augen bezeichnet Sein Leiden, die weiße Farbe der Zähne Seine Reinheit; denn „in Seinem Munde ist kein Trug erfunden." Jes. 53, 9. 1 Petr. 2, 22. — 4. der uns erworbenen Ehre und Herrlichkeit. Wie das weiße Kleid ein Zeichen des königlichen und hohepriesterlichen Amtes war, so hat Christus durch Sein Leiden „uns vor Gott zu Königen und Priestern gemacht", Offb. Joh. 1, 6. Die ein Amt begehrten, wurden mit einem weißen Kleid angethan; daher sie Candidaten (Weißgekleidete) genannt wurden. Christus ist der Candidatus des himmlischen Reiches. Er strebt nach einem Reiche, nicht nach einem irdischen, sondern nach einem himmlischen; Er suchte dasselbe nicht für sich, sondern für uns, und was Er suchte, hat Er erlangt und hat das himmlische Reich uns erkauft mit Seinem Blut. Er ist in einem weißen Kleide um unsertwillen verhöhnt und verachtet worden, und durch diese Seine Verachtung ist uns die große Würde erworben worden, daß wir vor dem Angesicht Gottes und der Engel theuer und werth sind. (Siehe Offb. Joh. 3, 4. 5. 18. C. 7, 9. 13. C. 4, 4. 10. C. 5. u. 13.) Bei Seiner Auferstehung und Himmelfahrt erschienen Engel in weißen und glänzenden Kleidern, Matth. 28, 3. Ap. Gesch. 1, 10. ꝛc. Darum also, weil Christus durch Sein Leiden uns die selige Gemeinschaft der Engel erworben hat, daß wir dereinst gleich sein sollen den Engeln Gottes, Matth. 22, 30., wollte Er auch mitten in Seinem Leiden mit einem weißen Kleid angethan sein. Von

Natur tragen wir alle den befleckten Rock des Fleiſches, Judä 23. Aber Chriſtus wäſcht uns mit Seinem Blut und erwirbt uns das weiße Kleid der Unſchuld, Gerechtigkeit und ewigen Seligkeit, davon Sach. 3, 3. 4. ein trefflich Vorbild zu finden, wo nämlich Joſua, der Hoheprieſter, vor dem Engel, d. i. vor Chriſto ſtand und unreine Kleider anhatte, aber Chriſtus befiehlt, die unreinen Kleider von ihm zu thun, und ſpricht zu ihm: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“ — Darnach, nachdem Herodes Chriſtum auf dieſe Weiſe tractirt und geſchmückt hatte, ſchickte er Ihn wieder zu Pilato. Er ſprach den Unſchuldigen weder frei, noch verurtheilte er den zum Tode Verdammten, ſondern ſchickte Ihn gebunden und gefeſſelt dem erſten Richter zurück, zufrieden mit der Ehre, welche ihm, wie er meinte, von Pilato in der Vorſtellung eines gefangenen Galiläers erwieſen worden war. Den Unſchuldigen aber wollte er nicht freiſprechen, damit er nicht in den Haß der Juden geriethe. So wiſſen die ſchlauen Staatsmänner die ſchwierigen Sachen auf die Schultern Anderer zu werfen, während Chriſtus in Seinen Gliedern leidet und die Unſchuld elendiglich des Schutzes beraubt wird. Lactantius fügt hinzu, Herodes habe Pilatum aufgehetzt, er ſolle Chriſtum kreuzigen, weil er fürchtete, er werde vom Thron geſtürzt werden.

IV. Die Folgen dieſer Vorführung. „Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander“, d. h. ſie traten in gegenſeitige Gunſt; „denn zuvor waren ſie einander feind“, und war offene Feindſchaft zwiſchen ihnen entſtanden; aus welcher Urſache, iſt oben gezeigt worden. „Es vereinigten ſich zwei Wölfe, um ein Schaf zu fangen“, ſagt Gerſon. Pilatus hatte ſich die Jurisdiction des Herodes angemaßt, indem er etliche aufſtändiſche Galiläer ſchwer beſtrafte. Aber indem er hier einen gefangenen Galiläer dem Urtheil des Herodes unterwirft, zeigt er thatſächlich an, daß er ſich nicht unrechtmäßig das anmaßen wolle, was unter Herodis Botmäßigkeit gehöre. Darum legt Herodes nicht blos die alte Feindſeligkeit nieder, ſondern erweiſ't auch dem wiederum Ehre, der ihn geehrt hatte, indem er den gefangenen Galiläer, der in Judäa verklagt und gefänglich eingezogen worden war, ihm wieder zuſchickt. Bei dieſer Gelegenheit werden die Feindſeligkeiten abgethan und die Gemüther vereinigen ſich wieder. Nun iſts ja löblich, wenn ſich jemand befleißigt, dem Andern mit Ehrerbietung zuvorzukommen, Röm. 12, 10.; es iſt ſchön, wenn man den Frieden ſucht: aber verflucht iſt die Freundſchaft, welche gegen Chriſtum geſchloſſen wird; verabſcheuenswerth jene Ehre, welche dem Andern erzeigt wird, der Chriſtum verfolgt. Ueber dieſe Verſchwörung des Pilatus und Herodes gegen Chriſtum klagen die heiligen Apoſtel, Ap. Geſch. 4, 27.: „Wahrlich ja, ſie haben ſich verſammelt über dein heiliges Kind JEſum, welchen du geſalbet haſt, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Iſrael“ ꝛc., und führen die Weiſſagung aus Pſ. 2, 1. 2. an: „Warum empören ſich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umſonſt iſt? Die Könige der Erde

treten zuſammen und die Fürſten verſammeln ſich zu Hauſe wider den HErrn und wider Seinen Chriſt." — Sonſt waren Herodes und Pilatus in Betreff der Religion weit von einander unterſchieden; denn Herodes hing an dem jüdiſchen Aberglauben, Pilatus dagegen an dem heidniſchen Götzendienſt; aber da es ſich um Chriſti Hinrichtung handelt, werden ſie Ein Herz und Eine Seele und verfolgen Ihn mit völliger Uebereinſtimmung. Dasſelbe Schauſpiel wurde von je her in der Welt aufgeführt: nur die Perſonen ſind andere .Die Edomiter verbanden ſich mit den Cananäern gegen Israel, und jenes nichtswürdige Band der Eintracht, welches zwiſchen Herodes und Pilatus geknüpft worden iſt, Chriſtum zu tödten, haben ihre Nachkommen gleichſam nach dem Erbrecht empfangen, da die Juden und Heiden, obſchon ſie nach Geſchlecht, Religion und Sitten ſich von einander unterſcheiden, dennoch einander Hülfe leiſten, die Chriſten zu verfolgen und den Namen Chriſti auszurotten. Was heutzutage geſchieht, iſt zu bekannt, als daß es erwähnt werden müßte, zu offenbar, als daß es verdiente angezeigt zu werden, und zu ſchändlich, als daß es könnte entſchuldigt werden.

Es läßt ſich auch denken, daß auch ſelbſt Dieſes zur Verachtung Chriſti gehöre, daß Herodes das Urtheil über Chriſtum, als über einen ganz verächtlichen und verworfenen Menſchen, welches ihm Ehren halber von Pilato übertragen worden war, nicht annehmen wollte; ſo werden nämlich Chriſtus und alle Seine rechten Glieder „als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute" gehalten, 1 Cor. 4, 13., welche nicht werth ſeien, daß man ſich viel um ſie bekümmern ſollte.

Chriſtus aber und Seine Lehre muß einen andern Frieden und Einigkeit unter uns herſtellen, als zwiſchen Herodes und Pilatus entſtand, nämlich daß wir als Solche, die durch den Glauben an Chriſtum mit Gott verſöhnt ſind, uns des Friedens mit unſerem Nächſten befleißigen und nach unſerem Amt und Beruf einander behülflich ſeien; wie denn die Alten ſagen, daß durch dieſe Ausſöhnung zwiſchen dem Heiden Pilatus und dem Juden Herodes abgebildet ſei, daß „Er, Chriſtus, iſt unſer Friede, der aus beiden Eins gemacht hat, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwiſchen war" ꝛc., Epheſ. 2, 14 ff.

Dreizehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christi Zusammenstellung mit dem Mörder Barabbas.

Matth. 27, 15—23. Marc. 15, 6—14. Luc. 23, 13—23. Joh. 18, 39. 40.

Harm. Evang. Cap. CXCIII.

Ueber den Zusammenhang dieser Geschichte.

Pilatus sucht nun, nachdem Christus wieder vor sein Gericht geführt ist, verschiedene Mittel, um Ihn, dessen Unschuld er gar wohl erkannt hatte, von der Verdammung zum Tode zu befreien. Zuerst sucht er mit guten Gründen und freundlichen Worten die Wuth der Hohenpriester und des Volkes zu beschwichtigen. Weder vor meinem Richtstuhl, spricht er, noch vor Herode ist an ihm eine Ursach des Todes gefunden; darum ist er nicht mit der Todesstrafe zu belegen. Damit er aber dem Willen der Juden doch einigermaßen willfahre, fügt er alsbald hinzu, er wolle JEsum „züchtigen" oder geißeln. Denn die Römer pflegten Diejenigen, welche Etwas verbrochen hatten, das doch nicht des Todes werth war, mit Ruthen zu schlagen. Pilatus hofft nun, daß der Haß der Juden gegen Christum besänftigt werden würde, wenn sie sähen, daß Er gegeißelt würde. Da er indeß wußte, daß Christus weder den Tod, noch auch Geißelhiebe verdient habe, so schien es ihm hart zu sein, einen Unschuldigen zu geißeln, und er sinnt deshalb auf ein ander Mittel, Christum zu befreien. Da kommt ihm in den Sinn, daß er nach Gewohnheit dem Volke auf das Fest einen Gefangenen losgeben muß; an diese Gewohnheit erinnert er nun das Volk, in der Hoffnung, daß sie um die Freilassung JEsu bitten würden. So stellt er denn den verabscheuungswürdigsten Räuber Barabbas mit Christo zusammen und läßt ihnen die Wahl zwischen diesen Beiden, indem er es nicht für möglich hält, daß sie den aufrührerischen Mörder vorziehen würden einem unschuldigen, durch Wunder und Wohlthaten berühmten Manne. Während nun die Hohenpriester und das Volk sich mit einander berathen, welchen von Beiden sie wählen wollen, da ereignet sich das, was Matthäus erwähnt: daß nämlich Pilatus von seinem Weibe gewarnt wird, er möge sich ja nicht beflecken mit dem Blute dieses Unschuldigen, um dessen willen sie in letzter Nacht viel erlitten habe im Traume.

Die Exegese dieser Geschichte.

Als David im Geiste vorhersah, wie der Messias von Seinen Feinden, den Vornehmsten zu Jerusalem, den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und Aeltesten behandelt werden würde, vergleicht er sie 1) wüthenden Hunden, Ps. 22, 17.: „Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht"; 2) reißenden Löwen, V. 14.: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe"; V. 22.: „Hilf mir aus dem Rachen des Löwen"; 3) brüllenden Stieren, V. 13.: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet." Dieses alles sehen wir in der Leidensgeschichte unseres HErrn erfüllt. Denn die Feinde Christi gebärdeten sich 1) gleich wüthenden Hunden im Garten am Oelberge. Denn wie Jagdhunde zuerst das Wild ausspüren, darnach verfolgen und nicht ablassen, bis sie es überwältigt haben: gerade so handelten auch die Vornehmsten zu Jerusalem mit Christo, welcher deshalb in der Ueberschrift dieses Psalmes der früh gejagten Hindin verglichen wird. Gegen Abend waren sie aus der Stadt gegangen, damit sie im Oelgarten diese Hindin aufspürten. Der Teufel war der Jäger, Ps. 91, 3., Judas der Spürhund, die Jagdhunde die Kriegsschaar und die Diener der Hohenpriester, die Schweißhunde die Hohenpriester und die Aeltesten des Volkes. Nachdem sie diese Hindin gefunden hatten, griffen sie dieselbe mit großem Ungestüm an und verfolgten sie aus dem Oelgarten zu Hannas, von Hannas zu Caiphas, von Caiphas zum Richthause des Pilatus, vom Richthause zu Herodes, von Herodes wieder zum Richthause, vom Richthause zum Berge Golgatha. 2) Sie gebärdeten sich als „reißende Löwen" im Palast des Hohenpriesters Caiphas. Denn da öffneten sie ihren Mund über Christum und schrieen: „Er hat Gott gelästert, er ist des Todes schuldig." 3) Als „brüllende Stiere" vor dem Richthause des Pilatus. Denn als Pilatus den Versuch machte, Christum ihren Händen zu entreißen, da forderten sie mit großem Geschrei und wahrhaft stierartigem Gebrüll, daß Barabbas ihnen losgegeben, dagegen Christus gekreuziget würde, wie wir in dieser Perikope sehen werden, in welcher drei Stücke zu betrachten sind:

1. Christi Zusammenstellung mit dem Räuber Barabbas. Es schien dem Pilato hart, wider sein Gewissen zu handeln und mit seinem richterlichen Ansehen die Vergießung unschuldigen Bluts zu bestätigen; andererseits schien es ihm auch hart, sich den Haß der vornehmsten Juden und des ganzen Volks, das ohnedies zum Aufruhr geneigt war, aufzuladen. Deshalb hatte er Christum (dessen Unschuld er erkannt hatte und dessen Tod die vornehmen Juden so heftig und mit Aufbietung aller Kräfte forderten) zum Vierfürsten Herodes gesandt, in der Hoffnung, daß er sich durch dieses Mittel den ganzen Handel mit JEsu vom Halse schaffen würde. Da er aber diese Hoffnung vereitelt und JEsum zu seinem Richtstuhl zurückgeführt sieht, sinnt er auf andere Mittel, JEsum zu befreien. Er zeigt sich überall als ein schlauer und verschmitzter Geist, der alle Gestalten annimmt,

um nur der Menschen Gunst zu behalten. Vor Allem sucht nun Pilatus durch Vernunftgründe und freundliches Zureden die vornehmen Juden und das Volk zu bewegen, von ihrem Haß gegen Christum abzustehen und nicht weiter auf der Forderung zu bestehen, daß die Todesstrafe über Ihn verhängt werde, da er Ihn als unschuldig erkannt hatte. Er rief deshalb die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwendet", ihr habt ihn vor mein Gericht geführt und verklagt, daß er Aufruhr erregt habe und das Volk von der wahren Religion und vom Gehorsam gegen die Obrigkeit abwende. Pilatus wiederholt nun den ersten früher von den Hohenpriestern erhobenen Klagepunkt und läßt die andern, als unter diesem ersten mit inbegriffen, weg. „Und sehet, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, die ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesendet, und sehet, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei; darum will ich ihn züchtigen und losgeben." Mit einem doppelten Zeugniß bekräftigt er die Unschuld Christi, nämlich mit dem seinigen und dem des Herodes, da Christus in einer doppelten Untersuchung, die vor verschiedenen Gerichtshöfen angestellt war, nicht eines einzigen Verbrechens hatte überführt werden können. Ihr habt ihn des Aufruhrs und Trachtens nach dem Königreiche angeklagt, habt gefordert, daß das Todesurtheil über ihn gesprochen werde; aber, nachdem die Sache genau untersucht ist, konnte bei ihm überall kein Verbrechen gefunden werden, um dessen willen er die Todesstrafe verdient hätte. „Ich habe ihn vor euch verhöret", spricht er, damit sie nicht etwa einwendeten, JEsus sei heimlich vom Landpfleger verhört und überwiesen, der Landpfleger verhehle das aber zu Gunsten des Angeklagten. Denn, obgleich Johannes bezeugt, daß Christus vom Landpfleger innerhalb des Richthauses verhört sei; so ward Er doch hernach zu den Hohenpriestern und Aeltesten herausgeführt und diesen Gelegenheit gegeben, ihre Anklagepunkte gesetzlich zu beweisen, da Christus sie als falsch und erdichtet durch Sein Stillschweigen von sich abwies, Matth. 27, 14.; Marc. 15, 5. Aber sie konnten die Klagen nicht beweisen, und die Zeugen, welche sie herbeigebracht, wurden auf Lügen ertappt, weshalb Pilatus hier sagt, daß Christus keines der Ihm angeschuldigten Verbrechen schuldig erfunden wäre. Und damit sie nicht einwerfen könnten: wenn Christus auch nicht habe überwiesen werden können, daß Er ein Aufrührer sei und nach dem Königreich trachte, so sei Er doch der Ketzerei überwiesen; — deshalb fügt er hinzu, daß auch „Herodes keine Ursach' des Todes an Ihm gefunden", der doch nach seinem religiösen Bekenntniß ein Jude sei. Und bezeichnend erinnert er auch deshalb an Herodes, welcher über Galiläa herrschte, damit sie nicht entgegneten: wenn Christus nun freilich auch bis dahin sich gefürchtet hat, in Judäa und deren Hauptstadt Jerusalem einen Aufruhr zu erregen, so hat er doch in Galiläa Unruhen gestiftet. Denn hätte sich irgend Etwas der Art in Galiläa zugetragen, so wäre das gewiß-

lich dem Herodes, dem Vierfürſten Galiläas, nicht verborgen geblieben. Doch davon war dem Herodes auch nicht das Geringſte bekannt, ſonſt würde er wohl härter mit Ihm verfahren ſein, während er ſo nur Spott mit Ihm trieb und durch das weiße Kleid Seine Unſchuld bezeugte. „Man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth ſei“: es iſt über ihn kein Todesurtheil geſprochen, man hat ihm kein Kreuz auf ſeine Schultern gelegt, noch Steine an den Hals gehängt; überhaupt iſt nichts weder durch Worte noch durch äußere Zeichen gehandelt, was anzeigte, daß er die Todesſtrafe verdient habe. So erhielt Chriſtus alſo von Neuem ein öffentliches Zeugniß der Unſchuld vom Landpfleger. Die Hohenprieſter waren darauf ausgegangen, Chriſtum bei Allen in öffentliche Verachtung zu bringen; deshalb ziehen ſie Ihn von einem Gericht zum andern; aber eben durch dieſes Mittel wird unter Gottes beſonderer Vorſehung der Ruhm Chriſti gemehrt, weil Er überall Zeugniſſe Seiner Unſchuld empfängt. Sie hatten Ihm Böſes zugedacht, aber Gott wandte es zum Guten, 1 Moſ. 50, 20. Wenn nun auch wir in die Fußſtapfen der Unſchuld Chriſti treten und mit Ihm das weiße Kleid tragen, d. h. wenn wir trachten nach dem Zeugniß des guten Gewiſſens, ſo wird auch unſere Gerechtigkeit, die durch den Schmutz lügenhafter Anklage befleckt war, reiner wieder hergeſtellt werden und wie ein Licht hervorſtrahlen aus der Finſterniß der Schmähungen, durch welche ſie unterdrückt war, Jeſ. 58, 8. Mich. 7, 8. Freilich werden wir zu jener Vollkommenheit und gänzlichen Sündloſigkeit, welche die Schrift von Chriſto rühmt, in der Schwachheit dieſes Lebens nicht gelangen, da „vor Gott niemand unſchuldig iſt“, 2 Moſ. 34, 7.; und „ſo wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt und die Wahrheit iſt nicht in uns“, 1 Joh. 1, 8. Inzwiſchen müſſen wir uns doch der Unſchuld vor den Menſchen und des guten Gewiſſens gegen Gott von Herzen befleißigen. Aber nicht blos zum Exempel iſt die Unſchuld Chriſti uns vorgeſtellt; ſondern auch, und zwar hauptſächlich, zum Verdienſt. Denn weil Chriſtus, der doch von aller Sünde frei war, leidet, ſo konnte Er eben deshalb durch Sein Leiden für unſere Sünde genugthun. Wenn Er auch nur mit dem geringſten Flecken der Sünde behaftet geweſen wäre, ſo hätte Er unſere Sünden mit Seinem Blute nicht büßen können. —

Und dieß iſt der Vorderſatz in dem Beweis des Pilatus, daß nämlich Chriſtus unſchuldig ſei, da „nichts auf ihn bracht ſei, das des Todes werth ſei“. Aber er fügt einen ſeltſamen Nachſatz bei: „Darum will ich ihn züchtigen und losgeben.“ Dieſe Folge kann mit keinem Schein von Recht und Billigkeit aus dem Vorderſatz gezogen werden; ja, ſie widerſtreitet demſelben aufs ſtärkſte. Denn wenn Chriſtus unſchuldig iſt, ſo iſt Er nicht zu züchtigen. Pilatus hatte Chriſto ein volles Zeugniß gänzlicher Unſchuld gegeben, und nur zu dem Ende wollte er Ihn geißeln laſſen, um die Wuth der Juden zu befriedigen. Die römiſchen Landpfleger pflegten Diejenigen mit Ruthen zu ſchlagen, welche ſich eines Vergehens ſchuldig gemacht hatten, das doch nicht der Todesſtrafe werth war. Dieſe Art der Beſtrafung nannte

man „Züchtigung". Nachdem also Pilatus bezeugt hatte, daß keine Ursach des Todes an Christo gefunden sei, schlägt er den Juden diesen Mittelweg vor, damit Christus zwar von der Todesstrafe frei ausginge, doch aber vorher gezüchtigt würde, auf daß es nicht schiene, Er sei ohne alle Schuld verklagt, und auf diese Weise ihrem Ansehen Abbruch geschähe, wie auch Apost. Gesch. 5, 40. die Apostel mit Ruthen „gestäupt" werden, als sie nicht irgend einer Ketzerei, die des Todes werth war, überwiesen werden konnten. Da aber Pilatus im Allgemeinen bezeugt hatte, daß er auch nicht ein einziges Verbrechen an Christo gefunden habe, warum verurtheilt er Ihn zur Geißelung? Er wollte sich auf diese Weise den Bitten und Forderungen der Juden anbequemen, daß er zum Theil ihnen willfahrte, da er ihnen im Ganzen nicht gegen das Zeugniß seines Gewissens zu Willen sein konnte. Daran lag nach seiner Meinung wenig, wenn Christus auch wider alles Recht und Verdienst gegeißelt würde; wenn Er nur mit dem Leben davon käme. So pflegt die fleischliche Klugheit, wenn sie von der Furcht Gottes als ihrer Lenkerin entblößt ist, sich zu überstürzen und sich auf vielfache Weise zu widersprechen, wie eben dieses Richters Rede die allerunbilligste ist, da er einmal versichert: Christus ist ohne alle Schuld; und dann doch urtheilt: Er soll gezüchtigt werden. O Pilatus, höre dich doch selbst! Wenn Christus unschuldig ist, warum sprichst du Ihn nicht aller Strafe frei? Wenn du Ihn zur Geißelung verurtheilst, warum erklärst du Ihn für unschuldig? Aber ein solches Ende pflegen die Rathschläge der Richter zu nehmen, welche sich durch den Sturm der Leidenschaften hinreißen lassen und mehr die Menschen, als Gott und ihr Gewissen, fürchten, Ap. Gesch. 5, 29.; welche es gering achten, vom Wege der Gerechtigkeit ein wenig abzubiegen. Denn wie der, welcher einmal von dem königlichen Wege abweicht, nach und nach in schwerere Irrthümer fällt: so lernt der, welcher im Kleinen einmal abweicht vom Pfade der Gerechtigkeit, in größeren Dingen dieselbe verachten. Verkehrt war diese Furcht im Herzen des Richters, durch welche er vom Wege der Gerechtigkeit abgeführt wird, daß er den unschuldigen Christum geißeln lassen will, damit nicht ein Aufruhr entstände und der Haß der Juden zunähme. Er hätte sein richterliches Ansehen schützen und zu Gunsten keines Menschen vom königlichen Wege der Gerechtigkeit auch nur im Geringsten abweichen sollen; denn nachdem er einen Fingerbreit davon abgewichen war, wird er ganz und gar durch den Willen und das Geschrei des Volkes gleichsam als durch einen Wirbel auf den entgegengesetzten Weg gerissen. Er gibt zu, daß Christus zu Gunsten des jüdischen Volks, vor Allem der Vornehmsten, gegeißelt werde; bald wird er dahin gedrängt, daß er Christum nicht nur geißeln, sondern wider seinen Willen auch kreuzigen lassen muß. Es ist den Richtern also nicht nur Klugheit vonnöthen, sondern auch Geistesgegenwart, damit sie sich nicht durch den Haß der Menschen schrecken lassen und vom Wege der Gerechtigkeit abweichen. Und wenn heute noch den Gliedern Christi Dasselbe begegnet, daß sie nämlich gegeißelt, mit Achts-

erklärungen, Verbannung, Kerker und Banden gestraft werden, während Diejenigen die Augen zudrücken, welchen ihre Beschützung obliegt und denen ihre Unschuld recht wohl bekannt ist: — so laßt uns bedenken, daß auch dieses gehöre zu ihrer Gleichförmigkeit mit dem Haupte Christo; Röm. 8, 29.

„Auf das Fest aber mußte der Landpfleger nach Gewohnheit dem Volke einen Gefangenen losgeben, welchen sie begehrten." Der Ursprung dieser „Gewohnheit" war folgender: Die Juden feierten das Passahfest zum Gedächtniß ihrer Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens, 2 Mos. 12, 17. Sie hatten auch gehört, daß man Barmherzigkeit erweisen müsse den Fremdlingen, da sie selbst auch Fremdlinge gewesen waren in Egypten, 5 Mos. 10, 19. Daraus schlossen sie, daß man Erbarmen erweisen müsse den Gefangenen und Gefesselten, da sie selbst auch in Egypten gleich als in einem Kerker gewesen waren, und jene Befreiung aus Egypten nicht bequemer vor Augen gestellt werden könne, als wenn Einer der Gefesselten und Gefangenen am Passahfeste freigegeben würde. Diese Gewohnheit bestand längst zuvor, ehe „das Scepter von Juda entwendet war". Nachdem aber die Juden unter die Botmäßigkeit der Römer gebracht waren, konnten sie nicht nach eigenem Gutdünken irgend einen Gefangenen freilassen, sondern waren gezwungen, sich vom römischen Landpfleger die Befreiung eines Gefangenen zu erbitten. Da die Vollziehung der Todesstrafe nicht mehr in ihrer Hand lag, so konnten sie auch nicht die des Todes Schuldigen in den Kerker werfen, viel weniger ihnen die Todesstrafe nachlassen, weshalb auch Petrus Ap. Gesch. 3, 14. sagt: „Ihr batet, daß man euch den Mörder schenkte." Die Römer, um das zum Aufruhr geneigte Volk in Unterwürfigkeit zu erhalten, erlaubten den Juden, alljährlich diese ihre alte Gewohnheit zu erneuern; beschränkten sie aber doch insofern, als der Landpfleger selbst ihnen nur zwei Gefangene nannte, von welchen sie sich Einen frei bitten durften.

Laßt uns nun sehen, mit welchem Uebelthäter Christus zusammengestellt wird. „Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, der war fast rüchtig", wegen abscheulicher Verbrechen öffentlich bekannt und Allen verhaßt, nämlich einen Uebelthäter und Mörder, der hieß Barabbas; der mit den Aufrührerischen war ins Gefängniß geworfen." Und damit niemand denke, daß er von dem Verbrechen des Aufruhrs und des Mords frei gewesen sei, da bei einem Volksauflaufe, wenn man die Urheber nicht kennt, Unschuldige mit den Schuldigen ergriffen zu werden pflegen: deshalb fügt Johannes hinzu, daß er „ein Räuber" gewesen sei, der, früher den Räubereien ergeben, bei dem erregten Aufstande sein grausames Gemüth durch Morden geoffenbart habe. Lucas bemerkt auch den Umstand, daß der Mord und Aufruhr, um dessen willen dieser Räuber ins Gefängniß geworfen ward, „in der Stadt", d. h. in der Hauptstadt Jerusalem geschah; weshalb die Schandthaten dieses Gefangenen Allen öffentlich bekannt waren. Eben dieser Umstand vergrößert auch das Verbrechen des Aufruhrs und Mordes, daß er nicht fürchtete das Ansehen des römischen Landpflegers, der zu Jerusalem

reſidirte, und daß er in Verbindung mit Andern den Aufruhr erregte, ſich durch Mordthaten beim Aufruhr beſonders hervor that und der Anführer der aufrühreriſchen Mörder ward. Sein Name „Barabbas" heißt auf deutſch: „Sohn ihres Vaters"; und dieſer Name ſtimmt trefflich mit der That der Juden. Sie bitten, daß losgegeben werde „Barabbas", „der Sohn ihres Vaters", d. i. des Teufels, der da iſt „ein Mörder von Anfang", deſſen Söhne alle Mörder ſind, Joh. 8, 44. Während ſie alſo dieſen erwählen, bezeugen ſie eben durch dieſe That, daß ſie Brüder dieſes Mörders ſind und daß der Teufel ihr beiderſeitiger Vater iſt. Pilatus in der Hoffnung, daß dieſer mit Verbrechen und Schandthaten überhäufte Barabbas Allen aufs Aeußerſte verhaßt ſei und daß niemand wagen würde, deſſen Freilaſſung zu begehren, wenn er ſich anders nicht desſelben Verbrechens, nämlich des Aufruhrs, verdächtig machen wolle, läßt den Juden die Wahl, welchen von dieſen Beiden ſie ſich frei erbitten wollen: Barabbam oder aber JEſum? Er hatte beſchloſſen, JEſum züchtigen zu laſſen und darnach Ihn freizugeben; da fällt ihm dieſes bei als ein bequemes Mittel, durch welches er den Unſchuldigen nicht allein von der Todesſtrafe, ſondern auch von der Geißelung befreien zu können hofft. Da das Volk nun vor ſeinem Richtſtuhl verſammelt iſt, erinnert er ſie an ihre Gewohnheit, ſich auf das Feſt einen Gefangenen frei zu bitten, und ſpricht zu ihnen: „Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich euch Einen losgebe auf Oſtern." Das Volk, erinnert an ſeine alte Gewohnheit, fängt bald an zu rufen und zu fordern, daß der Landpfleger thäte, wie er ſonſt immer gethan hätte, nämlich ihnen einen Gefangenen auf das Oſterfeſt loszugeben. Im Allgemeinen bitten ſie nur, die alte Gewohnheit möge auch jetzt eingehalten werden. Pilatus hatte gehofft, daß ſie JEſum frei bitten würden, welchen ſie vier Tage zuvor unter öffentlichem Beifall Aller als ihren König aufgenommen hatten. Als er ſich aber in ſeiner Hoffnung getäuſcht ſieht, gibt er ihnen einen Rath an die Hand, um die Freilaſſung JEſu zu bitten. „Wollt ihr nicht (ſpricht er), daß ich euch jenen König der Juden freigebe?", als wollte er ſagen: Ich bin gern bereit, ihn euch freizugeben; und wen wolltet ihr doch lieber frei bitten? gegen Viele hat er ſich ja durch ſeine Wunderwerke als Wohlthäter erwieſen, und von den Hohenprieſtern konnte er keines Verbrechens überwieſen werden. Daß aber Pilatus hier und hernach öfter JEſum „den König der Juden" nennt, das halten Etliche für eine Spottrede in dieſem Sinne: Ihr ſeid recht thörichte Leute, die ihr gegen dieſen Menſchen darum ſo ſehr wüthet, weil er ſich einen König der Juden genannt hat, da doch nichts Großartiges, Hohes und Königliches an ihm erſcheint. Etliche meinen, Pilatus habe in Wahrheit dafür gehalten, Chriſtus ſei „der König der Juden", d. h. jener verheißene Meſſias, deſſen Reich geiſtlich ſei und in keiner Weiſe dem Reiche des Kaiſers feindlich entgegengeſetzt; das habe er nämlich aus dem Bekenntniſſe Chriſti gelernt: „mein Reich iſt nicht von dieſer Welt." Aber wenn Pilatus Chriſtum ernſtlich und von Herzen einen König genannt hätte und

wenn er wirklich dafür gehalten, daß dieser JEsus der verheißene Messias sei, so würde er Ihn nimmer, um den Juden zu Willen zu sein, zum Kreuzestode verurtheilt haben. Wahrscheinlicher ist es also, daß Pilatus auf den königlichen Einzug gesehen hat, welchen Christus vier Tage zuvor in Jerusalem gefeiert hatte, und deshalb dieses hat sagen wollen: Es ist doch wunderbar, daß ihr so wüthet gegen Den, welchen ihr vor wenigen Tagen als euern lang erwarteten König und Messias öffentlich bekannt habt. Bisher habt ihr beständig die Verheißung von dem zukünftigen Messias und eurem König im Munde gehabt, jetzt klagt ihr ihn mit diesem Namen an und fordert, daß die Todesstrafe über ihn verhängt werde. Was ist das für eine Unbeständigkeit der Meinung? So mag es denn genug sein, daß ihr einen Unschuldigen als des Todes schuldig verklagt habt, daß er verspottet und verachtet ist; laßt ihn, der des Todes schuldig gehalten ward, nun durch eure Gunst das Leben gewinnen. Damit sich aber der Landpfleger nicht den Schein gäbe, als wollte er lieber nach seinem eigenen Gutdünken irgend einen Gefangenen losgeben, als der Volkswahl in dieser Sache Rechnung tragen, so stellte er einen andern Gefangenen mit Christo zusammen und beschränkt die Wahlfreiheit auf diese Beiden. „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbam oder Jesum, den man nennt Christus?“ — Pilatus war aber um die Freilassung Christi deshalb so besorgt, weil er „wohl wußte, daß Ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten“. Das wußte er aus dem öffentlichen Gerüchte, welches über die Wunder, die Predigten und über die Streitigkeiten, die Christus mit den Hohenpriestern hatte, zu ihm gedrungen war. Das wußte er auch aus der angestellten Untersuchung, denn die Hohenpriester konnten die Anklagepunkte nicht beweisen; daraus erkannte denn der kluge Mann bald, daß sie durch die Fackel des Neides entflammt waren, der sie zu so glühendem Hasse gegen Christum entzündete. Sie neideten Ihn wegen der Lehre, Wunder, Menge der Zuhörer, Volksgunst, wegen der messianischen Würde, die Ihm etliche Male angetragen war, u. s. w. Deshalb wünschten sie Seinen Tod. —

Pilatus stellt Christum mit dem lasterhaftesten Räuber zusammen, damit die Wahl desto leichter sei; denn er hofft, daß niemand so schamlos sein würde, den durch Wunder und Wohlthaten berühmten JEsum einem aufrührerischen Räuber nachzustellen. Ohne Zweifel hatten sich auch bei jenem blutigen Volksaufstande, dessen Anführer Barabbas war, mehrere dieses Verbrechens verdächtig gemacht, welche dennoch nicht ergriffen oder in den Kerker geworfen werden konnten; Pilatus hofft darum, daß Jene wenigstens durch eine gewisse Furcht sich zurückhalten lassen und nicht wagen würden, um die Befreiung des Barabbas zu bitten, damit sie nicht erscheinen möchten als mitschuldig der Verbrechen, um welcher willen jener aufrührerische Mörder gefangen gehalten wurde. So meinte denn Pilatus, einen recht klugen Plan gefaßt zu haben; aber, recht betrachtet, war er unklug und unbillig. Pilatus hätte die Sache JEsu durch sein richterliches Ansehen gegen neidische und

lügenhafte Ankläger schützen sollen, ohne Rücksicht zu nehmen auf Haß und Gefahr, da er die Unschuld JEsu nicht allein klar erkannt, sondern ihr auch ein öffentlich Zeugniß gegeben hatte. Es war also zum höchsten ungerecht gegen Christum gehandelt, daß man Ihn zusammen stellte mit dem lasterhaftesten Räuber, dem geschwornen Feinde des Staates. Pilatus hätte durch sein Ansehen die Juden zwingen können, daß sie nicht bäten für den Anstifter eines Aufruhrs, jenen berüchtigten Räuber. Aber weil er den Haß der Hohenprieſter fürchtet, so wird er erst nachlässig in diesem und jenem Stück seiner Amtspflicht, bis er endlich durch den Willen Anderer ganz und gar hingerissen wird, daß er in die Kreuzigung des Unschuldigen einwilligt. Mit Barabbas Christum zusammenstellen, heißt: mit der Finsterniß das Licht, mit dem Urheber des Mords den Urheber des Lebens, mit dem öffentlich verbrecherischen Menschen den heiligen und guten Mann, ja mit dem Sohne des Satans den Sohn Gottes zusammenstellen. In solche Thorheit fällt endlich Pilatus, weil er um Menschengunst willen vom Pfade der Gerechtigkeit abbiegt.

2. Die Gesandtschaft des Weibes Pilati an ihren Mann. Bevor aber das jüdische Volk den Einen von diesen Beiden erwählte, ward Christo nach Bericht des Matthäus ein anderes Zeugniß der Unschuld gegeben. Denn „da er (Pilatus) auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heut viel erlitten im Traum von seinetwegen.“ Diese Nachricht ward also Pilato überbracht, da er „auf dem Richtstuhl saß“ (auf dem etwas erhöhten Platze, zu dem man auf etlichen Stufen hinaufsteigen mußte), so daß dies andere, Christo öffentlich gegebene Zeugniß der Unschuld von Allen gehört werden konnte. Denn daß Etliche meinen, diese Botschaft sei Pilato heimlich überbracht, stimmt nicht mit dem Texte. Matthäus berichtet nämlich, daß Pilatus „auf dem Richtstuhl“, an der Stätte des öffentlichen Gerichts, gesessen habe; so konnte es nicht verborgen bleiben, was daselbst öffentlich gehandelt und zumal in der Sache des Angeklagten vorgebracht ward. Und weil „das Volk überredet ward von den Hohenprieſtern“, daß sie um die Befreiung des Barabbas bitten sollten: daraus ersieht man, daß sie, durch diese Botschaft bewegt, sich auf JEsu Seite neigten; sie haben also diese Botschaft selbst gehört, sei es, daß der Abgesandte mit lauter Stimme vor Allen sie Pilato überbrachte, oder daß Pilatus, der ja auf alle Weise bemüht war, JEsum zu befreien, sie dem Volke mittheilte. Auch hernach, als das Todesurtheil gesprochen werden ollte, entnimmt gleichsam Pilatus seine Worte dieser Botschaft, da er spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten“, um aufs Neue das zügellose Volk an diese Botschaft zu erinnern. So pflegen auch die Evangelisten nicht das zu beschreiben, was privatim, sondern was öffentlich vor Aller Augen gehandelt war. Und weil diese Botschaft ein Zeugniß der Unschuld sein sollte, so mußte sie auch öffentlich sein; sonst wäre sie ja

dem Pilato allein bekannt gewesen, der schon vorher begierig war, JEsum zu befreien, nicht aber dem Volke, welches noch zweifelhaft war, ob es um die Befreiung des Barabbas oder JEsu bitten sollte. Alle diese Umstände zeigen, daß Pilato diese Botschaft öffentlich überbracht wurde, indem Alle sie hörten. Das Weib des Pilatus (welche Nicephorus „Procle" nennt) hatte erfahren, daß die Vornehmsten der Juden, vor dem Richtstuhl stehend, JEsum von Nazareth schwer anklagen und ihren Mann bestürmen, die Todesstrafe über Ihn zu verhängen; daß dagegen ihr Mann sich eifrig bemühe, den Unschuldigen, aus reinem Neid Angeklagten, freizusprechen, oder doch die Entscheidung des Falls Anderen zuzuschieben. Deßhalb, um ihren Mann zu warnen und die Juden von ihrem blutdürstigen Vorsatze abzubringen, sorgt sie dafür, daß beiden Theilen angezeigt werde, was ihr in der vergangenen Nacht in Betreff des Angeklagten begegnet sei: sie geht nicht selbst zum Richthaus, weil es sich für sie, als die erste und angesehenste Frau, nicht geziemt hätte, sich im öffentlichen Gerichte zu zeigen und ihren mit Staatsgeschäften beschäftigten Mann zu unterbrechen. Darum sandte sie Einen aus ihrer Dienerschaft zu ihm, welcher mit ihren Worten zur Beschwichtigung der Wuth des jüdischen Volks dem Pilato berichten sollte: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten." Weil Er gerecht und unschuldig ist, darum sollst du dich ja nicht bewegen lassen, das Todesurtheil über Ihn zu fällen. Das Weib des Pilatus erinnert mit jenen Worten ihren Mann, er solle sich nicht in die Sachen verwickeln, die JEsum beträfen; sondern solle die Juden mit ihrem JEsu, den sie ohne alles Recht verklagt, ihre Sachen handeln lassen. Sie nennt JEsum einen „Gerechten", was sie nicht blos aus dem öffentlichen Gerüchte gelernt hatte, sondern auch aus einem Traume, den sie in der jüngst vergangenen Nacht gehabt. Darum setzt sie hinzu: „Denn ich habe heute viel erlitten im Traume von seinetwegen." Verschiedene schreckliche und traurige Traumbilder waren ihr in der vergangenen Nacht erschienen, dadurch sie zum höchsten geängstet und gequält ward. Beispiele von solchen schrecklichen Träumen stehen auch an anderen Orten der Schrift, z. B.: Hiob 7, 14., Cap. 33, 15.; Weish. 18, 17. „Ich habe heute viel erlitten im Traume", spricht sie; woraus man schließt, daß das Weib des Pilatus gegen Morgen von diesen schrecklichen Traumgesichten geängstigt worden war. Wahrscheinlich ist es, daß sie eben zu dieser Zeit diese schrecklichen Träume hatte, als ihr Mann die Sache JEsu handelte, bevor er Ihn nämlich zu Herodes sandte. Sie gibt aber ausdrücklich die Ursache jener traurigen und schrecklichen Träume an; denn sie sagt, daß sie solches erlitten habe „wegen dieses Gerechten". Woher wußte sie aber, daß sie wegen Christi mit den traurigen Traumgesichten geplagt ward? Ohne Zweifel aus der Beschaffenheit des Traumes selbst. Ihr träumte, daß JEsus, dessen Wunderthaten ihr nicht unbekannt sein konnten, ihrem Manne vorgeführt werde, damit er das Todesurtheil über Ihn spräche; und daß ihr Mann zwar zuerst den Unschuldigen in Schutz nehme, hernach aber

durch das Geschrei der Juden sich bewegen lasse, ihrem Willen Beifall zu geben, weßhalb er von Gott hart gestraft würde; und daß auch sie unter diesen Strafen und Unglücksfällen, die ihr Mann zu leiden schien, auf's allerschwerste mit zu leiden habe. Daß dieses Weib einen solchen oder ähnlichen Traum gehabt habe, bezeugt der Ausgang. Denn nach den Berichten des Eusebius und Josephus ward Pilatus, nachdem er vor dem Kaiser Cajus angeklagt war, in die Verbannung nach Vienna in Gallien geschickt und durchbohrte sich endlich mit eigener Hand.

Woher war aber dem Weib des Pilatus dieser Traum überhaupt gekommen? Einige (als Ignatius, Beda, Lyra) behaupten, der Teufel habe ihr diesen Traum eingegeben, damit der Tod Christi und folglich die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Christi Tod verhindert werde. Aber mit welchem Schein von Wahrheit kann das behauptet werden? Hätte der Teufel Christum befreien wollen, so würde er vielmehr die von Haß entflammten Juden, als das Weib des Pilatus durch Träume erschreckt haben. Dieser Traum ertheilte ja Christo das Lob der Gerechtigkeit; darum konnte er nicht vom Teufel kommen, sondern Gott gab ihn dem Weib des Pilatus ein, damit ihr Mann von seiner Sünde zurückgehalten würde und nicht in die Verdammung eines Unschuldigen einwilligte. So behaupten, und zwar mit Recht, Origenes, Athanasius, Hieronymus, Ambrosius, Augustin, Chrysostomus und Theophylakt. Denn dahin zielte dieser Traum, daß Christo ein öffentliches Zeugniß der Unschuld gegeben und Pilatus gewarnt werde, daß er nicht durch die Verdammung des Unschuldigen wider sein Gewissen handele. — Etlichen erscheint es wunderbar, daß einem heidnischen Weibe ein solcher Traum von Gott zugesandt sei, und sie vermuthen daher, daß dieses Weib durch jenen Traum zum christlichen Glauben bekehrt sei. Aber es ist in den kanonischen Schriften nichts Neues und Ungewöhnliches, daß auch Heiden, die noch nicht zur wahren Kirche bekehrt waren, sowie Gottlosen in der Kirche von Gott gewisse Träume, zumal schreckliche, zugeschickt werden. 1 Mos. 20, 3. kommt Gott zu Abimelech, dem König von Gerar, erschreckt und ermahnt ihn, daß er dem Abraham sein Eheweib zurückgebe. 1 Mos. 31, 24. kam Gott zu Laban im Traum des Nachts und sprach zu ihm: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, denn freundlich." Von Pharao's Traum 1 Mos. 41, 1—7. sagt Joseph V. 28.: „Gott zeiget Pharao, was Er vorhat." Nebucadnezar sieht im Traume die Bilder von vier Monarchieen, Dan. 2, 1.; und von diesem Traume sagt Daniel V. 28.: „Gott hat dir angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll." Cap. 4, 2. sieht Nebucadnezar ein anderes Traumgesicht als Vorboten seines Unglücks. Diese Beispiele zeigen, daß man nicht aus dem Grunde leugnen darf, daß der Traum dieses Weibes von Gott gesandt war, weil sie ein heidnisch Weib und von der Erkenntniß des wahren Gottes ferne war. Warum dem Weibe und nicht dem Pilato der Traum zugeschickt worden sei, ist eine müßige Frage, da der göttliche Wille uns genügen muß.

Damit man aber in Betreff der Träume richtiger urtheilen könne, sei Folgendes bemerkt: Etliche Träume sind *natürliche*, welche folgen aus der Beschaffenheit des Temperaments und aus den täglichen Betrachtungen. Es ist aber thöricht, aus solchen Träumen gewisse besondere Beobachtungen entnehmen zu wollen, wie die Traumdeuter das thun. Pred. 5, 6.: „Wo viele Träume sind, da ist Eitelkeit und viele Worte; aber fürchte du Gott." Vergl. Sir. 34, 1. 2. Luther sagt: ein Traum ist „ein Bild ohne Wesen". Befleißigen wir uns aber, daß wir mit heiligen Gedanken, Uebungen und Werken den Tag zubringen und, wenn wir zu Bette gehen, mit frommen Gebeten uns waffnen, so werden wir eine sanfte Ruhe genießen und angenehme, keusche und reine Träume haben. Spr. 3, 24.: „Legst du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süße schlafen." Sir. 31, 23.: „Und wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft." Dagegen aus Unmäßigkeit, Geiz, fleischlicher Lust und Bauchsorge kommen unruhige, unkeusche und unreine Träume. Außer den natürlichen Träumen gibt es auch andere, die eine höhere Ursache und Entstehung haben, und diese sind entweder *göttliche* oder *teuflische*. *Göttliche* sind solche, welche entweder unmittelbar von Gott oder durch die heiligen Engel den Menschen zugesandt werden; denn unter den besonderen Arten der prophetischen Offenbarungen werden auch Träume erwähnt 4 Mos. 12, 6., 1 Sam. 28, 6., Joel 3, 1., Ap. Gesch. 2, 17., und Gott mahnt oft die Menschen durch Träume in Betreff verborgener und zukünftiger Dinge. Solche Träume werden beschrieben 1 Mos. 28, 12., Cap. 31, 10., Cap. 37, 5., 1 Kön. 3, 15., Matth. 1, 20., Cap. 2, 12. 13. 22.; und in der Kirchengeschichte finden wir auch Beispiele solcher Träume. So berichtet z. B. Eusebius, daß Polykarp drei Tage zuvor, ehe er ergriffen wurde, in einem nächtlichen Gesichte ein Bett sah, das unter seinem Haupte mit Feuer angezündet und rasch verzehrt wurde. Da er erwachte, erzählte er alsbald denen, die bei ihm waren, jenes Traumgesicht, und sagte ihnen deutlich voraus, was geschehen würde, daß er nämlich um Christi willen dieses Leben durch den Feuertod beendigen werde. Die *teuflischen* Träume kommen von den bösen und unreinen Geistern; denn wie in andern, so ist auch in diesem Stück der Teufel der Affe Gottes. Solche Träume sind die Gesichte der falschen Propheten, welche sie für göttliche Offenbarungen ausgeben; 5 Mos. 13, 1., Jer. 23, 27., Cap. 29, 8., Sach. 10, 2. Ebenso die unreinen, schrecklichen, beunruhigenden Träume. Hüten wir uns also, daß wir nicht aus Träumen über die Lehre und Artikel der Religion urtheilen.

Aber laßt uns zurückkehren zu dem Traume des Weibes des Landpflegers, welcher theils natürlich, theils göttlich war, wie sowohl göttliche als teufliſche Träume an natürliche Ursachen anzuknüpfen pflegen. Der Zweck jenes Traumes war, daß Christo ein Zeugniß der Unschuld gegeben, und daß Pilatus von der Sünde abgeschreckt werde. Der erstere Zweck legt uns zur Betrachtung vor die wunderbare Vorsehung Gottes. Christus

hatte bis dahin das Zeugniß der Unschuld erhalten von dem Verräther, von den falschen Zeugen, von Herode und Pilato. Damit Er aber von jedem Geschlechte der Menschen das Lob der Unschuld davon trüge, und damit es Allen bekannt würde, daß Er nicht um seiner eigenen, sondern um fremder Sünden willen leide und sterbe: deshalb wird Er von dem Weibe des Pilatus, der ersten weiblichen Person, in öffentlichem Gericht für unschuldig und gerecht erklärt. Im jüdischen Volke, welches Er sich durch so große Wohlthaten und Wunder verpflichtet hatte, findet Christus keine Zeugen der Unschuld. Die Hohenpriester klagten Ihn hart an, die Jünger waren aus Furcht geflohen, Einer von ihnen hatte Ihn sogar verleugnet; die, welche die wohlthätige Hand Christi bei den Wunderwerken erfahren hatten, schwiegen; die israelitischen Weiber, welche Ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, wagten nicht, ihren Mund aufzuthun: so wurden denn andere Zeugen der Unschuld Christi von Gott herbeigeführt. Die Jünger schwiegen; aber selbst der Verräther wird gezwungen zu reden und zu zeugen. Die Hohenpriester verklagen Ihn; Pilatus, der römische Landpfleger, wird Sein Beschützer. Die israelitischen Weiber schweigen; aber siehe, ein heidnisch Weib wird eine Predigerin der Unschuld Christi. Es ist darum nicht wohl gethan, daß du wegen der giftigen Schmähungen der Widersacher kleinmüthig wirst und besorgt bist um das Zeugniß deiner Unschuld; Gott wird Herolde und Zeugen deiner Unschuld aus der Zahl derer erwecken, von welchen du solches zu hoffen nicht einmal gewagt hättest; bewahre du dir nur das innere Zeugniß eines guten Gewissens. — Der andere Zweck zeigt, daß die Weiber an den Höfen gar viel sowohl für Christum, als gegen Christum vermögen. Was sie gegen Christum und Seine Lehre vermögen, lehren die Exempel der Isebel 1 Kön. 16., der Athalja 2 Chron. 22., der Herodias Matth. 14. u. s. w. Was sie für Christum und für die Lehre Christi vermögen, lehren die Exempel der Prophetin Hulda, 2 Kön. 22., der Helena, der Mutter des Constantin, bei Eusebius, der Placilla, der Gattin des Theodosius u. s. w.; und unsere Zeit ist voll von Exempeln beiderlei Art. Mögen sich also die Männer, vor Allem fürstliche Personen, wohl vorsehen, daß sie sich nicht durch die Schmeicheleien dieser Sirenen nach dem Exempel Salomo's, der von heidnischen Weibern verführt ward, vom Worte Gottes abreißen lassen; doch aber sollen sie vernünftige Rathschläge der Frauen nicht verachten. Wenn Nabal seiner Abigail gefolgt wäre und Pilatus seinem Weibe, so hätten beide die Grube des Verderbens vermeiden können. Die Frauen mögen sich auch nach dem Exempel dieses Weibes befleißigen, ihre Männer zu besänftigen und von der Sünde abzuhalten, wenn sie sehen, daß ihnen Gelegenheit zu sündigen gegeben ist; doch mit Umsicht und Klugheit, wie man sie hier bei Pilati Weibe wahrnimmt. — Es wird uns aber hier in dieser Warnung vorgestellt ein trefflich Zeugniß der göttlichen Güte, wie nämlich Gott keinen Gefallen hat an der Bosheit und dem Verderben der Menschen, sondern sie von der Sünde und dem der Sünde fol-

genden Verderben abzuhalten pflegt. Denn wie Gott durch einen Traum den Abimelech zurückhielt von der Sünde des Ehebruchs, 1 Mos. 20, 6.: so wappnet Er auch den Pilatus durch den Traum seines Weibes gegen die Sünde. Wenn die Jünger Christi oder die galiläischen Weiber Zeugniß von der Unschuld Christi abgelegt hätten, so würde das bei Pilato, als einem Heiden, gar geringes Gewicht gehabt haben. Gott warnt ihn also durch sein eigen Weib, das im Traume erschreckt war, und ihr Zeugniß konnte er nicht verwerfen. Und so wird er Einer, der sich selbst verurtheilt, indem er gegen das Zeugniß seines eigenen Gewissens und gegen das Zeugniß seines Weibes den unschuldigen JEsum verdammt.

3. Die Befreiung des Barabbas. Pilatus scheint zwar durch diese Botschaft seines Weibes ein wenig angeregt zu sein zu dem Versuch, Christum gegen die Juden in Schutz zu nehmen; endlich aber weicht er doch der Wuth der Juden, wie die folgende Geschichte zeigen wird. Denn die Hohenpriester und Aeltesten hielten jenen Traum des Weibes für eine Fabel und für Wahnsinn; ohne Zweifel werden sie also geurtheilt haben: Des Pilatus Weib, als ein heidnisches Weib, ist unwürdig göttlicher Träume, darum ist jener Traum für leer und toll zu halten. In Folge dessen „überredeten und reizten sie das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und JEsum umbrächten"; d. h. die von Haß und Neid gegen Christum entbrannten Hohenpriester und Aeltesten benutzten die Zeit der Berathung, die ihnen von Pilato bewilligt war, durch schmeichlerische Worte und verschiedene Gründe das Volk zu überreden, daß sie jenen berüchtigten Räuber Barabbas frei bitten möchten und auf der Forderung beständen, daß JEsus als ein viel schlechterer und abscheulicherer Mensch, denn Barabbas, getödtet und umgebracht werde. Die Hohenpriester hatten (nach dem Zeugniß des Josephus) sehr großen Einfluß auf das Volk, wie wir auch hier sehen. Das Volk, oder doch Etliche im Volke, waren ohne Zweifel auch jetzt noch für die Sache JEsu günstig gestimmt. Hatten doch die Meisten von ihnen die wohlthätige Hand Christi bei den Wunderwerken und der leiblichen Speisung erfahren; hatten doch die Meisten den von Ihm auferweckten Lazarum gesehen; hatten doch die Meisten wenige Tage zuvor unter öffentlichem Glückwunsch der ganzen Stadt Ihn als ihren König aufgenommen: sie würden also gebeten haben, daß ihnen JEsus freigegeben würde. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten nicht nur den Haufen, sondern „reizten und bestürmten" ihn auch, wie Marcus schreibt, daß sie vielmehr Barabbam und nicht JEsum sich frei bitten sollten von Pilato. Sie klagten Christum an, daß Er durch Seine ketzerische und aufrührerische Lehre das Volk verwirrt habe; aber sie selbst waren die größten Ketzer und Aufrührer. Denn da das Volk nicht alsbald ihren Bitten gehorchen wollte, bestürmten sie das Volk mit Drohungen des Bannes, damit es den Tod JEsu fordere. Ohne Zweifel haben sie jene alte Rede wiederholt Joh. 11, 48.: „Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. So kommen denn die Römer und

nehmen uns Land und Leute." Sie haben also gesagt: Barabbas hat sich zwar einmal in dem erregten Aufstande dem Haufen der Aufrührerischen angeschlossen; dieser Jesus erregt aber beständigen Aufruhr eben durch seine Lehre, und alle seine Handlungen zielen auf Aufruhr; er selbst ist die Fackel und Posaune der Aufrührerischen. Es steht daher zu fürchten, daß dieses ausschlage zum äußersten Verderben des Staats und unseres Volks. Sie suchten es dem Volke einzuprägen, daß, da Barabbas ein durch öffentliche Schandthaten berüchtigter Räuber und als solcher Allen bekannt sei, dem jüdischen Volke von ihm längst nicht so sehr Schaden und Verderben drohe als von JEsu, der sich zu verstellen wisse und unter dem Mantel der Frömmigkeit seine Gottlosigkeit verdecke. Als sie aber durch Gründe und Schmeichelreden ihr Vorhaben nicht erreichen konnten, da drangen sie auf den Haufen ein durch Drohen mit Bann und wiederholten ihren Beschluß Joh. 9, 22.: „So jemand Jesum für Christum bekennt, derselbige soll in den Bann gethan werden." Man sieht daraus, wie viel jene verruchten Priester gegen Christum vermögen, die sich den Titel der Kirche anmaßen und doch das Volk von Christo abwenden. Vergl. Jer. 10, 21. Der Hohenpriester Amt war es, das Volk Christo zuzuführen; aber diese ihre Amtspflicht vergaßen sie gänzlich und führten das Volk von Christo ab. Der heidnische Landpfleger gibt sich Mühe, Christum frei zu machen, aber die vornehmsten Juden suchen Sein Verderben; ihnen genügt es nicht, daß nur um die Freilassung des Barabbas gebeten werde — nein, sie wollen, daß man auch um die Vernichtung und den Tod JEsu bitte. Es war dies ein Vorspiel davon, daß die Lehre Christi hernach von der jüdischen Synagoge verworfen, aber von den Heiden, die sich zu Ihm bekehrten, angenommen ward. Es erhellt hieraus auch, daß falsche Lehrer den Beifall des Volks zu suchen und den Haufen zu erregen pflegen, damit sie die Bekenner der Wahrheit verfolgen.

Als nun das Volk noch zögert und zaudert, sagt der Landpfleger: „Welchen wollt ihr unter diesen Zween, den ich euch soll los geben?" Matthäus sagt, daß Pilatus „geantwortet" habe, was nach hebräischem Sprachgebrauch auch von dem gesagt wird, welcher eine Rede beginnt. Schon vorher hatte er dieselbe Frage gestellt; aber bevor sie darauf geantwortet hatten, war der Bote dazwischengekommen, der die Warnung seiner Frau brachte. Als dieser fortgegangen war, wiederholte Pilatus seine Frage. „Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbam los." Aus Verachtung würdigen sie Ihn nicht einmal seines Namens, sondern sagen: „Hinweg mit Diesem", d. i.: laß ihn tödten. „Da rief Pilatus abermal zu ihnen und wollte JEsum loslassen und sprach: Was soll ich denn machen mit Jesu, den man nennet Christus?" Im Ernst und zwar verwundert fragt Pilatus: Wenn ich euch Barabbam losgeben soll, was wollt ihr denn, daß mit Christo geschehe? Er hatte die festeste Ueberzeugung gehabt, daß das Volk die Freilassung JEsu begehren würde. Da er aber die ungerechte und unverschämte Forderung hört, daß er Barabbam freilassen,

JEſum aber tödten ſolle, ſtaunt er beſtürzt und läßt dennoch nicht ab, die Sache JEſu in Schutz zu nehmen, indem er fragt, was denn mit Jenem nach ihrer Meinung geſchehen ſolle, ob ſie Ihn nicht auch zur Verherrlichung des Feſtes freibitten wollten. Er ſtraft nicht ihre Unverſchämtheit, daß ſie die Freilaſſung des berüchtigten Räubers und aufrühreriſchen Menſchen gefordert haben, um nicht ihre Wuth noch mehr zu reizen. Weil er aber JEſum loszugeben wünſcht, fragt er, was er mit Dieſem machen ſolle. Damit gibt er ihnen mit ſanften Worten zu verſtehen, ſie möchten bitten, daß mit dem ſchuldigen Barabbas auch der unſchuldige JEſus freigegeben werde. Er wiederholt auch den Namen „Chriſtus" und „König der Juden", der JEſu faſt von Allen beigelegt wurde, um ihnen ſtillſchweigend den Grund anzugeben, der ſie bewegen ſollte, JEſum zu befreien. Wenn nach eurer Meinung dieſer Menſch nicht zu ſchonen iſt, ſo ſchont doch euren Ruf und tragt eurer Ehre Rechnung, damit ihr nicht mit einer gewiſſen erſtaunenswerthen Unbeſtändigkeit den Tod deſſen fordert, welchen ihr unter öffentlichen Glückwünſchen als euren Meſſias und König aufgenommen habt. Aber Jene ſchrieen abermal alle, nämlich ſowohl das Volk als die Hohenprieſter und Aelteſten, mit Einem Munde: Er ſoll gekreuzigt werden! „Kreuzige, kreuzige ihn!" Durch dieſe Wiederholung wird ausgedrückt der äußerſte Haß und das große Verlangen, Chriſtum ſo ſchnell als möglich zum Tode zu fördern. Sie konnten an Chriſto keine Urſache des Todes finden oder beweiſen; und doch fordern ſie mit großem Geſchrei, daß Er den ſo ſchmachvollen und ſchmerzlichen Kreuzestod erleiden ſoll. Dahin waren ſie gebracht durch die Ueberredungen und Drohungen der Hohenprieſter, welche wünſchten, daß dieſe ſchimpflichſte Todesart darum über Chriſtum verhängt werde, auf daß Sein Name bei Allen verflucht würde, „weil das Geſetz den verflucht nennt, der am Holze hängt", 5 Moſ. 21, 23., Gal. 3, 13. So trachten ſie alſo nicht blos Chriſto das Leben zu nehmen, ſondern auch Sein gutes Gerücht auszulöſchen, ja Seinen Namen von dem Erdboden zu vertilgen. In gut beſtellten Gerichten pflegt der Richter und keineswegs die Ankläger die Art der Strafe zu beſtimmen; hier findet das Gegentheil ſtatt: die Juden, welche ja die Kläger waren, nennen die Todesart, die Chriſtus erdulden ſoll, und erwählen die ſchmachvollſte und ſchrecklichſte. Die Schmach der Kreuzigung erkennt man daraus, daß dieſe Art der Strafe nur über Sklaven und gemeine Perſonen wegen Raub, Aufruhr, Majeſtätsbeleidigung und ähnlicher Verbrechen verhängt werden durfte, und daß die zu Kreuzigenden öffentlich vor Aller Augen entblößt wurden und dem Spott und den Beleidigungen des Volkshaufens ausgeſetzt waren. Die Schrecklichkeit der Kreuzigung wird offenbar aus dem durchdringendſten Schmerze, der erregt ward durch die Bohrung von Nägeln in nervige Theile, und daß dieſer Schmerz ſo lange hingezogen ward, worüber wir unten mehr ſagen werden. Es möchte aber jemandem wunderbar erſcheinen, mit welcher Stirn ſie es wagen mochten, von Pilato zu fordern, daß er die ſchmachvollſte und ſchrecklichſte Todesſtrafe über Den verhänge, dem er ein öffentliches Zeugniß

der Unschuld gegeben hatte. Aber man erkennt leicht, daß sie die Anklage des Aufruhrs und Trachtens nach dem Königreich wiederholt haben; und weil Barabbas freigegeben werden sollte, so baten sie, daß die Strafe des Räubers und Aufrührers Barabbas auf Christum übertragen werde, welcher in vieler Beziehung schädlicher und schlechter sei. Pilatus „sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm, darum will ich ihn züchtigen und loslassen." Die Hohenpriester und der von ihnen aufgestachelte Haufe hatten ihre Anklage gegen Christum wiederholt, so wiederholt denn Pilatus das Zeugniß der Unschuld. „Was hat er denn Uebels gethan?" welches Verbrechen hat er begangen, das ihn schuldig machte des Kreuzestodes? Beim Verhör konnte ihm nicht das Geringste der Art nachgewiesen werden. So wird Christus also von Neuem durch das Wort des Richters absolvirt und für unschuldig erklärt, was die Evangelisten nicht ohne Ursache so fleißig bemerken, daß nämlich Pilatus zum dritten Male Christo das Zeugniß der Unschuld gegeben und sich um Seine Befreiung so sehr bemüht habe. Wir sollen daraus erkennen, daß Christus nicht um irgend eine eigene Sünde den Tod am Kreuze erlitt, sondern einzig und allein um unserer Sünden willen, die Er auf sich genommen hatte, um sie zu sühnen. Daß aber Pilatus hinzufügt: „ich will ihn züchtigen und loslassen", damit geht er zurück auf seinen ersten Vorschlag. Als er sah, daß Christus von Herodes wieder vor das Richthaus geführt ward, da gedachte er den Hohenpriestern zum Theil zu Willen zu sein, indem er JEsum geißeln lassen wollte, damit er also ihre Blutgier sättige und Christus doch wenigstens von der Todesstrafe frei ausginge. Aber als ihm die Gewohnheit der Juden in den Sinn kommt, auf das Passahfest einen Gefangenen loszubitten, dachte er, daß bei dieser Gelegenheit die Befreiung Christi auch ohne Geißelung erlangt werden könne; deshalb stellte er Ihn zugleich mit Barabbas dem Volke vor und läßt ihm die Wahl, welchen unter Beiden sie losbitten wollten. Aber als er sah, daß wider sein Erwarten Barabbas JEsu vorgezogen ward, kehrte er wieder zu seinem ersten Plan zurück, JEsum geißeln zu lassen. Sein Gewissen sagte ihm, daß JEsus unschuldig sei und er deshalb nicht in Seinen Tod willigen dürfe. Aber weil er fürchtet, den Haß der Hohenpriester gegen sich zu erregen, so gedenkt er durch die Geißelung JEsu ihnen zu willfahren, damit Christus nur Sein Leben, gleichsam als eine Beute, von dem Richterstuhl davontrage. Aber Jene schrieen immer mehr und immer heftiger: „Er soll gekreuziget werden, kreuzige ihn!" Eines Verbrechens konnten sie Ihn nicht weiter bezichtigen, ihre ganze Anklage sahen sie als nichtig und erdichtet darniedergelegt durch das kluge Verhör und die Antwort des Pilatus; so wenden sie sich denn zu unsinnigem Geschrei, um durch unverschämtes Rufen und Schreien zu erlangen, was sie auf gesetzlichem Wege durch die Gerechtigkeit ihrer Sache und durch Bitten nicht hatten erlangen können; denn so pflegen es die unverschämten Heuchler und Rabulisten vor Gericht zu machen. Dieses ihr wildes, thierisches Geschrei erhoben

ſie nicht ein Mal, ſondern wiederholten es oft, weshalb Johannes hinzuſetzt: „Sie ſchrieen aber immer wieder alle zuſammen: nicht dieſen, ſondern Barabbam.“ Und Lucas: „Sie lagen ihm an mit großem Geſchrei und forderten, daß Er gekreuziget würde, und ihr und der Hohenprieſter Geſchrei nahm überhand.“ Denn da die Juden ſahen, daß Pilatus in dieſem Streit, JEſum entweder zu befreien oder zu kreuzigen, wankte und ſein richterliches Anſehen nicht gebrauchte, ſondern zu Gunſten der Kläger den Unſchuldigen geißeln laſſen will: da werden ſie hierdurch immer muthiger, drängen und treiben ihn, daß ſie endlich die Kreuzigung, der die Geißelung vorherzugehen pflegte, von ihm erpreſſen. Cyrill vergleicht jenes unſinnige Geſchrei des Volks mit dem Brüllen des Löwen und zieht hier an das prophetiſche Wort Jer. 12, 8.: „Mein Erbe iſt mir geworden wie ein Löwe im Walde, und brüllet wider mich.“ Pſ. 22, 14.: „Ihren Rachen ſperren ſie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe.“ Ein ſolches Ende pflegt aber die verkehrte Furcht der Richter zu nehmen, wenn ſie das Urtheil über ſchwere Fälle dem blinden Volke anheimſtellen. Denn dieſes, da es ein vielköpfig Ungeheuer iſt, reißt mit leichter Mühe die Richter durch die Schrecken des Aufruhrs gänzlich ab von dem Pfade der Gerechtigkeit. Pilatus hätte durch ſein Anſehen und ſeine Macht, die ihm von Gott gegeben war, da er des römiſchen Kaiſers Stelle vertrat, die ungerechten Forderungen des jüdiſchen Volkes zurückweiſen, den Haß der Hohenprieſter verachten und die Sache des Unſchuldigen mit ernſtem Blick und Geiſt, unbeirrt von Leidenſchaften, vertheidigen ſollen, den Ausgang des Handels Gott befehlend, dem höchſten Beſchützer von Recht und Gericht. Da er aber aus Furcht vor Haß und Aufruhr ein wenig vom Wege der Gerechtigkeit abweicht, wird er bald betäubt durch das unſinnige Geſchrei des Volks, ſo daß er ganz zu Grunde gehet und ſich als der ſchändlichſte Sklave fremder Leidenſchaft zeigt. —

Vor Allem iſt hier aber zu bemerken die erſtaunliche Beweglichkeit und Unbeſtändigkeit des Volks. Kaum war der dritte Tag vorüber, da Chriſtus mit öffentlichem Glückruf als der Meſſias aufgenommen worden war; ſo fallen ſie nicht blos von Ihm ab, ſondern fordern überdies noch mit großem Geſchrei Seinen Tod. Damals riefen ſie: „Hoſiannah!“ jetzt aber: „Kreuzige ihn!“ Damals riefen ſie: „Gelobet ſei, der da kommt im Namen des HErrn, ein König von Israel!“ hier aber: „Wir haben keinen König, denn den Kaiſer.“ Dort tragen ſie Ihm voran Oliven- und Palmenzweige; hier aber dulden ſie, daß Ihm die Dornenkrone aufgeſetzt wird. Dort breiten ſie Ihm ihre Kleider unter; hier aber fordern ſie, daß Er Seiner eigenen Kleider entblößt, ja gekreuzigt werde. Nichts iſt alſo nichtiger und thörichter, als um Volksgunſt buhlen und um ihretwillen gegen das Gewiſſen handeln oder bei Unternehmung neuer Dinge ſich auf Volksgunſt ſtützen. Zu verabſcheuen iſt aber wahrlich dieſe Gottloſigkeit und Unbeſtändigkeit, daß ſie Chriſto, da Er die Schriftgelehrten lehrt und die Phariſäer ſtraft, da Er göttliche Wunder thut und in der Wüſte die große Menge

mit wenigen Broden speiset, so sehr anhingen, daß sie Ihm sogar die königliche Ehre antragen; jetzt aber, da sie Ihn in Fesseln gelegt und von den Vornehmen zum Tode verdammt sehen, nicht weniger als die Hohenpriester selbst Seinen Tod begehren. Ihnen gleichgesinnt sind die, welche in ruhigen Zeiten der Kirche glauben, oder sich stellen, daß sie glauben, die aber in Verfolgungen wiederum abfallen, ja wohl gar mit den Verfolgern der Kirche sich verbinden und Christum in Seinen Gliedern aufs Neue kreuzigen. Ebr. 6, 6. Wenn die Juden hier fordern, daß Barabbas freigegeben, Christus aber gekreuzigt werde: was thun sie damit anders, als daß sie die Finsterniß dem Licht, den Urheber des Todes dem Urheber des Lebens und das Kind des Teufels dem Sohne Gottes vorziehen? Wenn sie schreien: „Gib uns Barabbam los, Christum aber kreuzige!" was sagen sie damit anderes als: Es soll getödtet werden Der, welcher Todte auferweckt hat; es soll frei gelassen werden der Mörder, damit er wiederum Lebendige tödte? Christus war berühmt durch Wohlthaten, Barabbas durch Mordthaten; Christus war der Urheber des Friedens, Barabbas der Stifter des Aufruhrs; Christus war ein ausgezeichneter Prediger, Barabbas ein ausgezeichneter Plünderer; Christus war ein Prophet, der die Todten erweckte, Barabbas ein Mörder, der die Lebendigen tödtete. Nichtsdestoweniger fordern sie, daß Christus verdammt, Barabbas aber freigegeben werde. Um dieser Gottlosigkeit und Treulosigkeit willen straft St. Petrus sie hart Ap. Gesch. 3, 13.: „JEsum, den Sohn Gottes, habt ihr überantwortet und verleugnet vor Pilato, da derselbige urtheilte, Ihn loszulassen." V. 14.: „Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte." V. 15.: „Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet." Christus hatte sie in gerechtem Eifer „Söhne des Teufels" genannt, Joh. 8, 44.; das zeigen sie hier durch die That, da sie ja die Werke ihres Vaters thun und Barabbam, den Sohn ihres Vaters, des Teufels, befreien. Sie waren selbst Blutsauger, dürstend nach unschuldigem Blut; darum ergötzen sie sich an der Gesellschaft des blutdürstigen und aufrührerischen Räubers. Mit dieser ihrer Wahl haben sie es aber verdient, daß sie statt Christo, den sie von sich stießen, den Teufel zum Könige haben, der da ist „ein Mörder von Anfang", Joh. 8, 44., und der Stifter des unseligen Aufruhrs, der sich von Engeln und Menschen gegen Gott erhob. Den Mörder baten sie sich frei, nachdem sie Christum, den Urheber alles Glücks und Heils, verworfen hatten; daher ist es denn nach göttlichem Gericht geschehen, und zwar nach höchst gerechtem, daß sie, die sich von dem im Evangelio Christi angebotenen Heile lossagten, dem Haß, den Räubereien und Ungerechtigkeiten Aller auf das jämmerlichste ausgesetzt sind. Davon wird Ps. 109, 17. 18. gehandelt: „Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben. Und zog an den Fluch wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser."

Ohne Zweifel wird Christo diese Schmach den höchsten Schmerz bereitet

haben, daß der verabscheuungswürdigste Räuber durch die öffentliche Stimme des ganzen Volks Ihm vorgezogen ward. Denn obwohl Er nicht begehrte auf das Passahfest freigelassen zu werden, da Er ja zu dem Ende in die Welt gekommen war, damit Er als das rechte Osterlamm auf das Osterfest geopfert würde: so mußte es Ihm doch — das war ja nicht anders möglich — zum höchsten schmerzlich sein, daß Er sah, wie der abscheuliche Mörder und blutdürstige Räuber Ihm vorgezogen ward. Aber um unsertwillen wollte Er diese Schmach tragen. Er hatte es ja auf sich genommen, unsere Sünden zu büßen; so wird Er denn unter den Mörder herabgeworfen, damit Er für unsere Sünden, welche vor Gott schwerer wiegen als irgendwelcher Mord, genug thäte. Er war von Gott gleichsam als Fegopfer bestimmt zur Sühnung der Sünden der Menschen: darum litt Er es, daß Er als ein Sühnopfer unter den Räuber und Mörder geworfen ward. Wir waren wegen unserer Sünden werth, daß alle Creaturen uns mit Haß verfolgten; Christus aber, da Er für unsere Sünden genug thun will, wird mit öffentlichem Haß und Verwünschungen Aller überschüttet, damit Er uns die Gnade des himmlischen Vaters verdiene. Wir waren werth, an den Ort geworfen zu werden, wo Weinen, Heulen, Geschrei und Zähneknirschen ist, Matth. 13, 42., 22, 13., Offb. 9, 6., damit wir beständig schrieen: „Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Felsen, decket uns", Offb. 6, 16.; Christus aber erfährt jenes wilde Geschrei und Geheul des Volkes, damit Er uns von dem ewigen Schreien und Heulen befreie und an den Ort bringe, wo „kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein wird", Offb. 21, 4. Wenn uns nun in dieser Welt dasselbe widerfährt, daß wir den gemeinsten und lasterhaftesten Menschen nicht blos gleichgestellt, sondern sogar nachgesetzt werden; so laßt uns gedenken, daß unsere Gleichförmigkeit mit dem Haupte Christo dieses erfordere, und daß die Welt beständig bei ihrer alten Regel beharrt: sie hat das Ihre lieb. „Wenn uns nun die Welt hasset, so lasset uns wissen, daß sie Christum vor uns gehasset hat", Joh. 15, 18. „Wären wir von der Welt, so würde die Welt uns lieben; weil wir aber nicht von der Welt sind, sondern Christus hat uns von der Welt erwählet, darum hasset uns die Welt", V. 19. Die Welt pflegt ihre Wohlthaten auf diese Weise zu ertheilen, daß sie Barabbam freiläßt, JEsum aber kreuziget, d. h. daß sie den Unwürdigsten ihre Güter zuträgt, aber Christi Glieder Mangel leiden, hungern und frieren läßt. Einst wird sich aber das Blatt wenden; und wie Christus, der unter den verworfensten Menschen gestellt war, endlich zur höchsten Höhe und Majestät erhoben ist: also werden auch die Glieder Christi, alle wahrhaft Frommen, für die in dieser Welt erfahrene Schmach und Verwerfung mit himmlischem Glanz und Ehre geschmückt erscheinen. Aber auch schon in dieser Welt entbehren sie nicht des Trostes und der Hülfe, wenn sie so verächtlich und knechtisch behandelt werden, da Christus diese Schmach und Schmerz auch deshalb auf sich nahm, damit Er mit denen, welche Aehnliches erfahren, Mitleid haben und ihnen helfen könne. Ebr. 4, 15.

Vierzehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird gegeißelt und mit Dornen gekrönt.

Matth. 27, 27—30. Marc. 15, 16—19. Joh. 19, 1—7.

Harm. Evang. Cap. CXCIV.

2 Mos. 12, 6. wird befohlen, daß das Osterlamm auf die Weise soll geschlachtet werden, daß das Blut desselben reichlich flösse; denn Moses bedient sich eines Wortes, welches bedeutet: schlachten, nachdem der Leib ausgedehnt und ausgereckt ist, so daß das Blut reichlich fließen kann. So wird auch 1 Mos. 37, 31. dieses Wort bei der Abschlachtung jenes Bocks gebraucht, dessen Blut in solcher Menge floß, daß die Brüder Josephs dessen Rock hineintunken konnten. Es ist aber gewiß, daß das Osterlamm ein Vorbild auf Christum war, Joh. 1, 29. u. 36., 1 Cor. 5, 7., 1 Petr. 1, 19., Offb. 5, 6. Justin schreibt: „Das Geheimniß des Lammes, welches Gott zum Passahfest zu opfern befohlen hat, ist ein Vor- und Abbild Christi gewesen." Chrysostomus: „Jenes Lamm war ein Vorbild des zukünftigen Lammes, und jenes Blut wies auf das Kommen des Blutes des HErrn. Jenes Lamm war ein Beispiel des geistlichen Lammes. Jenes war der Schatten, dieses das Wesen selbst." Weil also auch dieser Umstand des Vorbilds im Gegenbilde erfüllt werden mußte, so wollte Christus um unser und unserer Sünde willen nicht blos geschlachtet und getödtet werden, sondern Er erwählte auch eine solche Todesart, darin Er mit ausgespanntem und ausgerecktem Leibe Sein Blut reichlich vergießen möchte, nämlich die Todesstrafe am Kreuz. Ja! Er hat auch im Oelgarten, indem Er blutigen Schweiß schwitzte, und im Palast, da Er grausam gegeißelt und mit Dornen gekrönet ward, aus allen Seinen Gliedern Sein Blut aufs reichlichste vergossen. Von dieser Dornenkrönung und Geißelung Christi wird in dieser Perikope gehandelt.

1. Die blutige Geißelung. „Da nahm Pilatus JEsum und geißelte Ihn." Da, nämlich als er sich in der Hoffnung, JEsus werde durch die Wahl des Volks doch eher als Barabbas befreit werden, getäuscht sah, — da greift er endlich wieder zu dem ersten Mittel der Befreiung, welches er vorher schon dem Volke vorgeschlagen hatte.

Beda behauptet, Pilatus selbst habe JEsum gegeißelt. Aber diese Meinung entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Denn wer glaubt doch, daß der römische Landpfleger, ein Mann von großem Ansehen und hoher Würde, zu jenem Sklavenwerk, das die Kriegsknechte und Diener zu verrichten haben, sich herabgelassen habe? Es heißt also, er habe JEsum gegeißelt, weil er befahl, daß Er gegeißelt werden sollte. Denn was Einer durch Andere thut, geschieht von ihm selber. — Die Geißel war eine Peitsche, von Stricken und Riemen geflochten, womit die Verurtheilten auf den Rücken geschlagen wurden.

Etliche meinen, die von Johannes beschriebene Geißelung sei eine andere als die, deren Matthäus und Marcus Erwähnung thun, denn jene sei vor dem gefällten Todesurtheil an Christo vollzogen worden, damit der Juden Wuth gegen Christum durch diesen traurigen Anblick besänftigt werden möchte; diese aber nachher, als ein Vorspiel der Kreuzigung. Denn, wie Hieronymus bemerkt, war es römisches Gesetz, daß, die gekreuzigt werden sollten, zuvor mit Geißeln geschlagen wurden, damit sie auf diese Weise gleichsam aus der Gemeinschaft aller ehrlichen Menschen hinausgethan würden. Aber wir haben oben gezeigt, daß ein und dieselbe Geißelung von den Evangelisten beschrieben werde, nämlich die, welche Pilatus vor dem ausgesprochenen Todesurtheil Christo wollte zufügen lassen, damit Er, wenn der Juden Wuth befriedigt wäre, der Todesstrafe entginge, wie denn dieser Endzweck der Geißelung Luc. 23, 16. 22. angezeigt wird; daß aber Matthäus und Marcus die Geißelung nach dem Urtheil beschreiben, nicht als sei sie hernach erst vorgenommen worden, sondern indem sie darauf zurückweisen, daher sie auch in der Vergangenheit reden: „JEsum gegeißelt", = nachdem Er vorher gegeißelt worden war, „übergab er Denselben, daß Er gekreuziget würde", nicht: er geißelte Ihn wiederum. Diesen Hergang zeigt Johannes, welcher später, als die übrigen Evangelisten, schrieb, und dasselbe wird auch daraus geschlossen, daß die Zukreuzigenden unterweges oder unter dem Kreuz pflegten gegeißelt zu werden, Christus aber in das Richthaus geführt und dort von den Kriegsknechten gegeißelt wurde.

Ferner: Von dieser Geißelung sind, nicht weniger als von den andern Leiden des HErrn, Weissagungen zuvor verkündet worden, daraus wir erkennen, daß Christus weder unwillig noch unbewußt diese Schläge auf sich genommen, sondern sie nach Gottes sonderbarem Rathe geduldig getragen habe. Ps. 35, 15. und Ps. 38, 18. (nach dem Grundtext). Ps. 129, 3.: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen." Jes. 50, 6.: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen." Jes. 53, 4.: „Wir aber hielten Ihn, als der von Gott geschlagen und gemartert wäre."

Christus selbst kündigte Seinen Jüngern diese Seine Geißelung an Matth. 20, 19., Marc. 10, 34., Luc. 18, 33.

Man kann aber aus den Umständen ermessen, daß Christus auf das

grausamste und härteste sei gegeißelt worden, wie eine alte Schrift davon sagt, daß Christi Leib bis auf die Rippen sei geschlagen worden, so daß Seine Rippen zu sehen gewesen seien, und Sein Fleisch von den Striemen durchfurcht gewesen. Daß er aber aufs grausamste gegeißelt worden sei, erhellt daraus, 1) daß die Geißelung von der Züchtigung mit gewöhnlichen Ruthen sich unterscheidet und eine schwerere und schändlichere Strafe ist. Diesen Unterschied hebt St. Paulus hervor 2 Cor. 11, 24. 25.: „Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche (mit der Geißel) weniger eins. Ich bin dreimal (mit Ruthen) gestäupt." Daher werden die größeren Strafen, mit denen Gott die Unbußfertigen eintreibt, Geißeln genannt Ps. 32, 10., Jer. 5, 3. Die väterliche Züchtigung dagegen, damit Gott die Frommen heimsucht, wird Ruthe genannt, Hiob 9, 34. — 2) daraus, daß Christus nicht von den Juden, sondern von den heidnischen Soldaten ist gegeißelt worden. 5 Mos. 25, 3. war den Juden geboten, daß sie bei der Geißelung den vierzigsten Streich nicht überschreiten sollten; aber den Römern war diese Mäßigung unbekannt; sie zogen die Sträflinge aus, banden sie fest an einen Pfahl und schlugen sie bis auf den Tod. Die Geißelung war bei den Römern die allerschändlichste Art der Bestrafung, daher die römischen Bürger und die Freien nicht durften gegeißelt werden, Ap. Gesch. 16, 37., 22, 25. Sie war auch eine besondere Art der Tortur; Ap. Gesch. 22, 24. sollte Paulus mit Geißeln gemartert werden, damit er die Wahrheit sage; und Ulpianus schreibt, daß Viele unter den Geißeln starben. Denn sie pflegten ihren Geißeln Haken und eiserne Spitzen und Drähte einzuflechten, womit die Unglücklichen bis auf die Rippen und Knochen zerrissen wurden, woraus geschlossen wird, daß die Geißelung, nach dem römischen Gebrauch vollzogen, keineswegs eine leichte, sondern eine sehr schwere Strafe gewesen, die neben dem sehr großen Schmerz auch die äußerste Schmach verursachte. Es ist an sich schon schändlich und schimpflich, einen ehrlichen Menschen zu entkleiden; doch noch weit schmählicher ist es, wenn es geschieht, um die Geißelung an ihm zu vollziehen, dadurch er an seinem Leibe unter großen Schmerzen zerfleischt wird. — 3) aus dem Endzweck dieser Geißelung. Etliche meinen, Christus sei als ein Aufrührer und Verächter des mosaischen Gesetzes zur Geißelung verurtheilt worden. Aber aus Johannes und Lucas erkennt man einen ganz anderen Zweck dieser Geißelung, nämlich daß Pilatus mit dieser Strafe die Wuth der Juden besänftigen und das Leben des HErrn JEsu erhalten wolte: „sie sollten diese Kurzweil und die Geißelung begierig genießen, damit sie hernach nicht nach dem Blute JEsu dürsten möchten", sagt Augustin. Es schien ihm rathsamer, den Unschuldigen zu geißeln, um den Aufruhr des Volks zu beschwichtigen, als in das Verdammungsurtheil einzustimmen. Weil also dies der Zweck der Geißelung war, so ist leicht zu erkennen, wie hart und erbärmlich Christus zugerichtet worden, nämlich mit einer so großen Grausamkeit, die den grausamen und brennenden Haß der Juden versöhnen zu können schien. — 4) Als JEsus nach der

Geißelung aus dem Palaſt dem Volk zum Anſchauen vorgeführt wird, ſpricht Pilatus: Seht, welch ein Menſch! als wollt' er ſagen: Seht doch, auf welche grauſame und erbärmliche Weiſe er zerſchlagen iſt, wie viel Wunden er empfangen, welch' traurige Geſtalt er bekommen hat, daß ihr euch billig zum Mitleid gegen ihn ſolltet bewegen laſſen. — 5) Als JEſus nun ſollte gegeißelt werden, riefen die Kriegsknechte zuſammen die ganze Rotte, welche nicht etwa aus zehn oder zwanzig, ſondern aus etlichen hundert Soldaten beſtand; und wie Joſephus von dem Heere des Herodes berichtet, daß es beſtand aus Thraciern, Römern und Galliern: ſo waren in jener Rotte aus verſchiedenen Völkern Soldaten beiſammen, die zur Leibwache gehörten, die alle Kräfte der Grauſamkeit in der Geißelung Chriſti anwandten. Dieſes alles zeigt klärlich an, daß JEſus aufs härteſte und grauſamſte gegeißelt worden iſt.

Einige ziehen hier die Weiſſagung des Propheten Jeſaias, Cap. 53, 4., nach der lateiniſchen Ueberſetzung an: „wir hielten ihn für einen Ausſätzigen", weil er von den Schlägen der Geißel gewiſſermaßen das Ausſehen eines Ausſätzigen empfangen hatte. Aber im hebräiſchen Text heißt es: geplaget und geſchlagen, und der fünfte Vers erwähnt dieſe Züchtigung, die Chriſtus auf ſich genommen hat, auf daß wir Frieden hätten, und Petrus (1 Pet. 2, 24.) erwähnt die Striemen und Beulen Chriſti, die Er von Seiner Geißelung empfangen. 1) Dieſe ſchreckliche Geißelung wollte Chriſtus um unſertwillen und zu unſerm Heil erdulden, wie Hieronymus ſehr trefflich ſagt: „Das iſt geſchehen, auf daß wir durch Den, der gegeißelt worden iſt, von den Schlägen befreiet würden." Und Bernhard: „Für dich iſt Er gegeißelt worden, auf daß Er dich von der Geißel des Zornes erlöſete; für dich iſt Er verwundet, auf daß du heil würdeſt." So lehrt uns auch der Heilige Geiſt Chriſti Geißelung anſchauen, daß ſie nämlich ſei die Geſundheit unſerer Seele und die Heilung unſerer Wunden, Jeſ. 53, 5., 1 Pet. 2, 24. Wir hatten alleſammt die ewigen Zornesruthen verdient, damit wir unſerer Sünden halben hätten ſollen geſtäupet werden: aber Chriſtus nahm an unſerer Statt die verdienten Strafen unſerer Sünden auf ſich, damit wir von den ewigen Ruthen frei ſein möchten; wie eine zärtliche Mutter, wenn ſie ſieht, daß der erzürnte Vater ſeinen Sohn mit Peitſchen züchtigen will, mit ausgeſtreckten Armen hinzuläuft, ſich ſelbſt der Ruthe ausſetzt, damit ſie den Sohn ſchütze und der Ruthe entreiße. Luc. 12, 47.: „Ein Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, wird viel Streiche leiden müſſen." Ein ſolcher ungehorſamer Knecht iſt Adam geworden, dem Gottes Wille geoffenbart war, der ihn aber nicht that; darum hätte er, und wir mit ihm, ſollen viele Streiche leiden. Aber Chriſtus nahm dieſe Strafe von uns und legte ſie auch Sich. Die im Fleiſch wohnende Sünde iſt „kräftig in allen unſern Gliedern", Röm. 7, 5., ſo daß der HErr mit Recht über uns klagt: „Das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt"; „von der Fußſohle bis aufs Haupt iſt nichts Ge-

ſundes an ihm, ſondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen" ꝛc., Jeſ. 1, 5. 7. Damit dieſe unſere Sündenwunden geheilet würden, ließ ſich Chriſtus am ganzen Leibe geißeln und verwunden. Wir hatten mit unſerer Sünde verdient nicht allein die Ruthe der väterlichen Züchtigung, ſondern auch die Geißel des göttlichen Zorns, damit Gott die Ungehorſamen und Widerſpenſtigen ſtrafen will, Pſ. 2, 9., Offb. 19, 15., Jeſ. 10, 5., Klagl. Jer. 3, 1. Aber Chriſtus hat uns Gnade erworben. Er iſt der Blutbräutigam, 2 Moſ. 4, 25., der Freund, „weiß und roth", Hohel. 5, 10.: weiß wegen Seiner Unſchuld, roth wegen Seines vergoſſenen Blutes und Seiner blutigen Geißelung, damit Er uns von unſern blutrothen Sünden erlöſete und uns vor Seinem himmliſchen Vater weiß, rein und ohne Flecken machte. Chriſtus iſt der beſte Fürſprecher; alle Seine Wunden, die Er ſich hat ſchlagen laſſen, reden für uns. Die Geißelung war die Strafe, die den Leibeigenen beſtimmt war und den gemeinſten und verworfenſten Sklaven pflegte auferlegt zu werden. Chriſtus, der Fürſt der Freiheit, nahm jene Strafe auf Sich, daß Er uns aus der Knechtſchaft der Sünde befreite und in die erſte Freiheit wieder verſetzte, Joh. 8, 36. Daher ſpricht Er: „Mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Miſſethaten", Jeſ. 43, 24.; „Der Gottloſe muß viel leiden", Pſ. 32, 10. Daher mußte auch der Erlöſer viel leiden. „Nach dem Maß der Sünde wird auch ſein das Maß der Strafe." Nun war aber das Maß unſerer Sünde überaus groß, ſo mußte auch das Maß der Strafe überaus groß ſein. — 2) Und dieſer betrübte Anblick der Geißelung Chriſti macht zu nichte alle Einbildung von eigener Genugthuung. Denn es iſt eine ſchlechte Nacheiferung, daß man im Pabſtthum ſich ſelbſt und Andern die Vergebung der Sünden durch eigene Marter verdienen will. Dieſe ahmen nicht Chriſto nach, ſondern jenen Dienern und Henkersknechten, weil ſie ihre Leiber, die doch Tempel des Heiligen Geiſtes und Chriſti Glieder ſein ſollen, durch die Geißelung verſtümmeln. Sie ahmen den Baalspfaffen nach, die ſich nach ihrem Gebrauch mit Meſſern ritzten, bis das Blut floß, 1 Kön. 18, 28., und der Sitte der Heiden, die vor dem Altar der Diana ihre Kinder geißelten, in der Meinung ſie thäten Gott einen Dienſt daran. Wenn wir mit unſerer eigenen Marter für die Sünden genugthun könnten, ſo wäre Chriſtus umſonſt für uns gegeißelt worden, Gal. 2, 21. — 3) Wenn wir nun um des Bekenntniſſes Chriſti willen von den Verfolgern geplagt werden, ſo laßt uns das nach dem Exempel Chriſti geduldig tragen, und beherzigen, daß wir nach ſolcher Geißelung gekrönt werden — nicht mit Dornen, ſondern mit der Ehrenkrone. Matth. 10, 17., 23, 34., Ap. Geſch. 5, 40., 16, 22., Ebr. 11, 36. — Euſebius erzählt in ſeiner Kirchengeſchichte, daß viele Chriſten auf Befehl Diocletian's gegeißelt worden ſeien, und beſchreibt eine ſchreckliche Art der Beſtrafung, womit ein frommer Kammerdiener des Kaiſers belegt worden iſt. Diocletian ließ nämlich ſeinen Körper bis auf die Knochen mit Ruthen zerreißen, in die Wunden Salz und Eſſig thun, ihn dann auf einen Roſt legen

und auf einem langsamen Feuer hinmartern. Wenn uns nun aber dieselbe oder eine ähnliche Marter um des Evangeliums willen betrifft, so laßt uns bedenken, daß Christus, der um unsertwillen gemartert worden, alle Qualen geheiligt hat. Denn Christus ist nicht allein darum gegeißelt worden, daß Er dem Willen Seines himmlischen Vaters gehorsam wäre und unsere Sünde, mit welcher wir ewige Geißelung verdient hatten, versöhnte; sondern auch, damit Er die Leiden der treuen Bekenner heiligte. Christus war ganz unschuldig und rein von aller Befleckung der Sünde; und darum, weil die Geißeln Seinen allerheiligsten Leib durchfurchten, so sind sie geheiligt und durch den Segen JEsu gesegnet. Und weil gewöhnlich die Leiden der Frommen Geißeln, Bande und Züchtigungen genannt werden, Ebr. 11, 36., 12, 6., so lasset uns nach dem Exempel Christi in den Leiden uns festhalten an der starken Säule der Geduld durch das Band der Liebe, und mit Ergebung die Züchtigungen des himmlischen Vaters annehmen, sintemal Er alle Züchtigungen und Leiden durch die Geißelung Seines Sohnes geheiliget hat, daß sie uns zum Besten dienen sollen und unser Heil nicht allein befestigen, sondern auch fördern, Röm. 8, 28. — 4) Endlich sehen wir auch hier, wie Gott Seine lieben Kinder in dieser Zeit zu führen pflegt: „Er züchtiget und stäupt einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt", Ebr. 12, 6. Denn wenn der eingeborne Sohn Gottes, der ohne Sünde in die Welt gekommen ist, nicht ohne Kreuz und Leiden die Welt verlassen hat, wie ungereimt ist es doch dann, wenn wir sündhafte Menschen begehren, vom Kreuze frei zu bleiben! Und sollen wir nicht vielmehr die väterliche Züchtigung willig annehmen, damit wir der ewigen Ruthe entgehen? Denn wir werden vom HErrn gezüchtiget, daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden, 1 Cor. 11, 32.

2. Die mannigfaltige Verhöhnung Christi. Dieser blutigen Geißelung lassen die Soldaten unterschiedliche Verspottungen folgen. Denn obschon es sonst nicht bräuchlich war, daß man der Geißelung eine solche spöttische Kurzweil hinzufügte und die Qual des Leibes durch den Schmerz der Seele verbitterte, so meinen doch diese Soldaten, denen die Schadenfreude eine gewohnte Sache zu sein schien, sie möchten der schmerzlichen und schmachvollen Geißelung noch allerlei Schmähung, Verspottung und Verhöhnung hinzufügen: entweder, damit sie ihren Muthwillen befriedigten dadurch, daß sie diesen armen König wegen seiner angemaßten königlichen Würde auslachten, oder damit sie nach dem Exempel ihres Herrn, des Pilatus, den Juden eine Gunst erwiesen. Es könnte zweifelhaft sein, ob dieses auf Befehl Pilati geschehen sei, wenn die Evangelisten nicht den Zweck dieser Geißelung beschrieben hätten. Pilatus wollte gewiß den HErrn Christum also mit Geißeln schlagen lassen, damit er die Wuth der Juden befriedige und sie zum Mitleid bewege, daraus man leicht schließen kann, dieser Zusatz sei entweder auf seinen ausdrücklichen Befehl oder doch mit seiner stillschweigenden Zustimmung hinzugethan worden. Und gewiß, wenn man ein-

mal von der Gerechtigkeit gewichen ist, so pflegen hernach noch größere und mehr Verirrungen zu folgen. Uebrigens erwähnen die Evangelisten neun unterschiedlicher Arten von Beschimpfungen, die Christo von den Kriegsknechten im Palast des römischen Landpflegers angethan wurden.

Zuerst nahmen die Kriegsknechte JEsum und führten Ihn in das Richthaus und riefen zusammen die ganze Rotte. Unter den Kriegsknechten werden verstanden die Lictoren oder Henkersknechte, die die Geißelung oder Kreuzigung vollzogen; denn die Römer bedienten sich zur Vollziehung dieser Strafe Leute, die zum Soldatenstande gehörten. Diese nahmen JEsum, der bis dahin noch außerhalb des Vorhofs vor den Juden gestanden, und führten Ihn zur Geißelung. Denn obschon bei den Evangelisten die Geißelung früher erwähnt wird als die Einführung in das Richthaus, so wird doch aus den Umständen geschlossen, daß Christus erst in das Richthaus geführt und dann gegeißelt worden sei, weil Johannes sagt, daß Pilatus JEsum, gegeißelt und mit Dornen gekrönt, aus dem Richthaus den Juden vorführte, Cap. 19, 4.: folglich war Er vor der Geißelung hineingeführt worden. Nachdem Pilatus gesagt hatte: „Ich will ihn züchtigen und loslassen", befahl er den Kriegsknechten, Christum in das Richthaus zu führen und Ihm jene Geißelzüchtigung aufzulegen. Nach der Einführung in den Palast führen die Evangelisten an, daß sie Ihm die Kleider auszogen, was doch offenbar vor der Geißelung geschehen, woraus erhellt, daß die Reihenfolge der Dinge in dieser Beschreibung nicht genau beobachtet worden. Indeß wenn wir recht aufmerken, so können wir aus den eigenen Worten der Evangelisten auf die Ordnung wohl schließen. Matthäus und Marcus sagen erst im Allgemeinen, daß Pilatus den gegeißelten JEsum übergab, daß Er gekreuziget würde; hernach erzählen sie im Besonderen, was sich nebst der Geißelung zugetragen habe, wie Er nämlich von der ganzen Rotte verhöhnt worden sei. Die Ueberantwortung zum Kreuzestod hatten sie schon vorher angezeigt; daß sie aber die Geißelung nur als Nachtrag erst später folgen lassen, geht aus Johannes hervor, der unter den Evangelisten am letzten geschrieben hat; denn dieser erzählt ausdrücklich, wie Pilatus, als er hörte, daß die Juden nicht Christi, sondern Barabbä Freilassung erbaten, befahl, daß Christus sollte gegeißelt werden, und wie hernach Christus von der Schaar sei mißhandelt und endlich auf das Geschrei der Juden zum Kreuz verurtheilt worden. Wenn es nun heißt: „sie nahmen Ihn", so ist leicht zu erkennen, welch ein Nehmen das war. Auf eine unmenschliche Weise griffen sie Ihn an und schleppten Ihn ins Richthaus. So heißt es Matth. 4, 5., daß der Teufel JEsum nahm und Ihn mit sich führte auf einen hohen Berg. So nahmen Ihn auch hier die Lictoren, als sie Ihn zur Kreuzigung führten, nämlich mit heftigem Angriff und roher Gewaltthätigkeit, Joh. 19, 16. In das Richthaus führten sie Ihn. Das thaten sie entweder, weil daselbst ein besonderer Ort gewesen, wo die Strafe der Geißelung vollzogen wurde, oder damit sie Christum, den unter der Menge noch Etliche liebten,

um so freier verspotten und ihr Müthlein an Ihm kühlen könnten. Sie führten Ihn mitten in das Richthaus, wo sonst die Geißelung nicht geschah. Darauf berufen und versammeln sie alle ihre Genossen, welche Schaar aus etlichen Hunderten bestand, da sie, um den Aufstand im jüdischen Volk zu verhüten, von dem römischen Landpfleger dahin gerufen worden war. Diese alle rufen sie zusammen gleichsam zum spöttischen Schauspiel und zur lustigen Komödie, damit Jedem erlaubt sei, entweder seine Augen an Ihm zu weiden oder auch sich ungestraft an Ihm zu vergreifen, woraus hervorgeht, daß die unterschiedlichen Arten der Verhöhnungen und Verspottungen nicht blos von den vier Soldaten, die als Lictoren amtlich handelten, sondern von der ganzen Soldatenschaar Ihm zugefügt worden sind, so daß Einer um den Andern seine Kräfte anstrengte, Christum zu verspotten, zu verspeien, zu geißeln. Die Juden standen draußen vor dem Richthaus, aber ihr Herz war im Richthaus bei den Soldaten. Wahrlich, ein großes Schauspiel wird uns in jenem Richthaus gezeigt, das zu schauen wir uns alle versammeln sollen. Zwar nicht in dem Geist, wie jene Soldaten zusammenkamen, sondern daß wir mit weinenden Augen, in wahrer Bußfertigkeit und im Glauben, schauen, wie Jeder unter uns die Ruthen, damit Christus ist geschlagen worden, mit seinen Sünden geflochten hat, wie der himmlische Vater Seinen allerliebsten Sohn, der die Schuld des ungehorsamen Knechtes auf sich genommen, gegeißelt hat, wie der König aller Könige und HErr aller Herren von Seinen Knechten so gemein behandelt worden ist um der Sünden Seiner Knechte willen. Laßt uns anschauen den für uns gegeißelten Christum, der mit Dornen gekrönt, mit einem Purpurkleid bekleidet ward, denn ein solches Schauspiel ist seit der Zeit der Welt weder Engeln noch Menschen vorgestellt worden. „Gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens.“ Hohel. 3, 11. Wir hatten verdient, Gott und den Engeln ein Schauspiel zu werden; aber Christus hat diese unsere Sündenstrafe auf Sich genommen, damit Er uns Gott und den Engeln angenehm mache.

Zweitens zogen sie Ihm die Kleider aus. Dieses war der Vorgang der Geißelung. Denn die Sträflinge pflegten entkleidet zu werden, daß alle Theile des Körpers von den Schlägen getroffen würden. Die Entkleidung ist einem züchtigen Menschen immer sehr lästig und wurde allezeit für eine Schmach gehalten. So tadelt Michal David, weil er sich entblößt hatte vor den Mägden seiner Knechte, 2 Sam. 6, 20. Es läßt sich darum leicht denken, welch großen Schmerz und Kummer Christus empfand, als Er vor einer so großen Menge unverschämter Soldaten, unmenschlicher Schinder und schamloser Possenreißer entkleidet wurde. Denn obschon Er nicht hatte das sündliche Fleisch, in dessen Gliedern das Gesetz der Sünde wohnt, so hatte Er doch die Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches, Röm. 8, 3. Deshalb war Ihm die Entblößung eine Ursache zur Scham und Schmach.

Als unsere ersten Eltern sündigten, wurden ihre Augen aufgethan, und sie sahen, daß sie nackend waren, darum flochten sie sich Feigenblätter und machten ihnen Schürzen, 1 Mos. 3, 7. Vor dem Fall waren sie auch nackend, aber sie brauchten sich deß nicht zu schämen, 1 Mos. 2, 25.; aber nach dem Sündenfall fühlen sie den Schmerz des bösen Gewissens in allen Gliedern des Leibes, daher bedecken sie ihre Blöße aus Scham. Sie hatten das schöne Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit verloren. Der höllische Räuber hatte ihnen das Kleid der Heiligkeit ausgezogen, Luc. 10, 30., daher war ihnen die Blöße des Leibes eine Schande. Christus nahm diese Strafe der Sünde auf Sich, daß Er entkleidet werden möchte, um mit entblößtem Leibe die Schläge und Geißeln zu erdulden, und um uns das verlorne Kleid der Gerechtigkeit wieder herzustellen und unsere Blöße vor Gott zu bedecken. Davon hernach in der Historie von der Kreuzigung mehr gesagt werden soll.

Drittens, sie ziehen Ihm einen Purpurmantel an. Bis hieher ist auseinandergesetzt worden, was der Geißelung ist vorausgeschickt worden; nun folgt, was sie derselben folgen ließen. Dieses Purpurkleid legten sie Ihm an, um Ihn damit wegen Seiner königlichen Würde zu verspotten, als welche Er doch nicht erlangen könne. Denn wie jenes Kleid nicht wirklich von Purpur war, sondern nur eine gewisse Aehnlichkeit damit hatte: so wollen sie abbilden, Christus sei nicht wahrhaftig ein König, sondern habe nur die königliche Würde begehrt, doch ohne allen Erfolg. Dafür sorgten die Kriegsknechte nicht, daß sie Christo einen echten Purpurrock anlegten, denn ein solcher ist sehr rar und ein Kleid für Kaiser, Könige und Fürsten; sondern sie denken, ein gemeiner rother Rock, der von einem Soldaten in die Ecke geworfen war, reiche hin zu dieser Verspottung, weil ja eine nachgemachte Farbe mit einem vermeinten König eine Gleichförmigkeit habe. Daß aber der Purpur ein königliches und fürstliches Kleid war, ersieht man aus vielen Stellen der heiligen Schrift: Hohel. 7, 5., Dan. 5, 7. u. 16., 1 Macc. 14, 44., Luc. 16, 19. Auch dieser Theil des Leidens Christi ist, wie alle andern, zuvor verkündigt worden. „Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut", 1 Mos. 49, 11. „Wer ist der, der von Edom kommt" ꝛc., Jes. 63, 1. 2. Denn obgleich unter dem Kleid und Mantel das angenommene Fleisch verstanden wird, welches der Logos („das Wort") gleich als ein Kleid anzog und mit Seinem Blute roth färbte; so kann man doch ganz passend jenes Wort auf den rothen Mantel anwenden, damit Er äußerlich im Richthaus bekleidet wurde. Somit ist also jenes rothe oder Purpurkleid, das Christus angezogen, zweifach, nämlich ein innerliches und ein äußerliches. Das inwendige ist Sein allerheiligster Leib, der von den Ruthen zerrissen und ganz mit Seinem rothen Blute gefärbt war. Das auswendige ist jenes Purpurkleid, das die Kriegsknechte Seinem verwundeten Leib anlegten. Ps. 22, 7. sagt Er, Er sei ein Wurm, welches Wort eigentlich ein Würmchen bedeutet, das in den Körnern jener Staude erzeugt wird, daran rothe Beeren wachsen, die mit einem rothen Saft erfüllt sind

und viel solcher rothen Würmchen enthalten, aus denen man, indem man sie preßt, die Scharlachfarbe bereitet. Weil nun Christus um unserer Sünde willen gleich als ein Würmlein ist getreten und zerrieben worden, Jes. 53, 5., und in Gottes Gericht unter der Last unserer Sünden, die Ihn drückten, dermaßen gepreßt worden ist, daß Er Sein Blut reichlich vergoß, so wollte Er auch mit einem solchen scharlachrothen Kleide angezogen werden, damit Er unsere „blutrothen Sünden", Jes. 1, 18., welche weder mit Wasser noch mit unsern eigenen Werken hinweggethan werden konnten, mit der Vergießung Seines Blutes und mit diesem Purpurkleide tilgen möchte. Origenes sagt, in jenem Purpurkleid sei das Geheimniß von dem rothen Seil, Josua 2., das Rahab hatte zum Zeichen ihrer Errettung, und fügt hinzu, daß Christus, indem Er das rothe Kleid angezogen, die Blutschulden der Welt auf Sich geladen habe. 4 Mos. 4, 13. mußten die Israeliten eine scharlachene Decke über den goldenen Altar breiten. Christus ist jener goldene Altar, darauf die geistlichen Opfer des Gebets dem himmlischen Vater geopfert werden müssen; „kein Altar ist Gott angenehm, denn nur Sein Sohn Christus"; dieser wird hier mit einer scharlachenen Decke geziert, ja vielmehr beladen. Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid, wegen der uns anklebenden, verunreinigenden Sünde, Jes. 64, 6. Hes. 16, 6. werden wir verglichen einem Kinde, das in seinem Blute liegt, weil wir nämlich „die Blutschulden" mit auf die Welt bringen, Ps. 51, 16. Damit wir nun von dieser Unreinigkeit unserer Sünden und von allen Blutschulden gereinigt würden, hat Christus diesen Seinen rothen Rock mit Seinem Blut roth gefärbt; damit wir unsere Kleider in Seinem Blute weiß waschen können, Offb. 7, 14., so wollte Er Sein Blut so reichlich vergießen, welches die Kraft zu reinigen und weiß zu waschen hat; damit wir unsere Unreinigkeit mit dem Kleide der Gerechtigkeit bedecken können, hat Er dieses Sein Kleid mit Seinem Blute roth gemacht. Unsere ersten Eltern wollten ihre Blöße mit Feigenblättern bedecken, 1 Mos. 3, 7., aber diese konnten nicht die Sünden bedecken vor Gottes Augen; darum zog Christus ein rothfarbenes Kleid an, damit Er uns das Kleid der Gerechtigkeit erwürbe, Offb. 19, 13. 14. 15. 8. Der höchste Befehlshaber trägt ein Purpurkleid, weil er gegen feindliche Heerführer tapfer kämpft. Christi Kleid ist roth, nicht weil Er in der blutigen Schlacht kämpft, sondern weil Er für Sein Volk Sein Blut vergießt. In Herodis Hof ward Er mit einem weißen Kleide angethan, als Hoherpriester; im Hofe des Landpflegers wird Ihm ein rothes Kleid angezogen, als König Seiner Kirche. Das weiße Kleid ist das Zeichen Seiner Unschuld; das rothe ist das Zeichen, daß Er die Kelter des göttlichen Zorns getreten hat um unserer Sünde willen, daß Er so als unser Bräutigam sei weiß und roth, Hohel. 5, 10.

Viertens *flochten sie eine Dornenkrone und setzten sie auf Sein Haupt.* Daß dieses Flechten kein künstliches und feines gewesen, kann leicht aus dem eiligen Handeln, so wie auch daraus geschlossen werden, daß die Soldaten diese Krone nur des Schimpfes wegen gebunden, daher

man auch leicht denken kann, daß sie mit ihren eisernen Kriegerhandschuhen diese Krone mit großer Gewalt in das Haupt JEsu gestoßen haben, daß das Blut reichlich floß. Marcus sagt ausdrücklich, sie setzten Ihm die Dornenkrone auf, *nachdem sie dieselbe geflochten* hatten, damit deutlich angezeigt werden möge, daß sie das ganze Haupt bedeckte und mit Gewalt hineingestoßen worden sei. Also wollten sie Ihn damit nicht allein verhöhnen, sondern auch ihre Grausamkeit an Ihm ausüben. Wenn *uns* ein einziger Dorn sticht, werden wir von sehr heftigem Schmerz gequält; wie viel heftiger und größer war der Schmerz Christi von so vielen Dornenritzen! Auf diese Weise also war das Purpurkleid nach innen und nach außen blutig. Denn nach innen klebte es an Ihm in Folge der Striemen und Wunden der Geißelung, äußerlich war es mit Seinem Blute, welches von Seinem mit Dornen gekrönten Haupte reichlich herabfloß, benetzt.

Dieser Theil des Leidens des HErrn war abgebildet durch den Widder, der in der Hecke hängen geblieben war und den Abraham an seines Sohnes Statt dem HErrn zum Opfer brachte, 1 Mos. 22, 13. Es ist gewiß, daß Isaak ein Vorbild war auf Christum, der auf dem Altar des Kreuzes sollte geopfert werden, Ebr. 11, 17. Damit daher das Vorbild völlig sei und die blutige Opferung Christi ausgedrückt würde, so ist der Widder anstatt Isaaks geopfert worden. Wie also jener Widder mit seinen Hörnern in der Hecke hängen blieb, so wurde Christus an Seinem Haupte mit Dornen bekränzt und mit denselben gleichsam umflochten, ehe Er sich auf dem Altar des Kreuzes Gott zum Opfer darbrachte. Hohel. 5, 2. spricht der himmlische Bräutigam zur gläubigen Seele: „Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Locken voll Nachttropfen.“ Ja wahrlich, Christi Haupt war voll Thaues, als Er es benetzte mit dem Blut, das unter den scharfen Dornen herausfloß; Seine Locken waren voll Nachttropfen, als Sein Blut um unserer Sünde willen, welche Werke der Nacht und der Finsterniß sind, Röm. 13, 12., 1 Thess. 5, 7., aus den Dornenwunden floß und reichlich von Seinem Haupte lief. Lasset uns daher die Thüren unserer Herzen öffnen und aufnehmen jenes theure Haupt, das voll ist des Thaues der Gnade. Um der Sünde willen ist unserm ersten Vater gesagt worden: „Dornen und Disteln soll dir die Erde tragen“, 1 Mos. 3, 18. Daher hat Christus, der für die Sünde der ersten Eltern eine Genugthuung leisten wollte, freiwillig eine Dornenkrone getragen. „Die Dornenkrone zeigt an, daß der Fluch aufgehoben sei, weil um des Fluchs willen Dornen aus der Erde gekommen sind.“ (Cyrillus.) Anstatt der goldenen Krone trägt Christus eine hölzerne, nämlich von Dornen, damit Er für die Sünde genug thue auf dem Holz. — Die Erde unseres Leibes trägt Sünden, die mit ihren Stacheln das Gewissen sehr verwunden, gleichwie die Dornen den Leib verletzen. Diese Dornen nun nahm Christus auf sich, um unsere Sünden zu tilgen. Die Alten pflegten die Opfer mit Kränzen und Kronen zu schmücken und in den Tempel zu führen. Als

daher Christus sich darbringen wollte Gott zum Opfer und zum süßen Geruch, Ephes. 5, 2., so wollte Er erst mit einer Krone umwunden werden. Im Buch der Richter, Cap. 8, 16., nahm Gideon Dornen aus der Wüste und Hecken und ließ es die Leute zu Succoth fühlen, daß sie den müden Soldaten kein Brod geben wollten. Wir hatten unserer Sünden wegen eine noch viel schwerere Strafe verdient, aber Christus ist um unsertwillen mit Dornen gekrönt, damit wir im Himmel mit Ehren und Herrlichkeit gekrönt würden. „Der Weg des Thoren ist dornig", Spr. 15, 19. Das hat Christus in der That erfahren, als Er um unserer Thorheit, d. i. um unserer Sünde willen den dornigen Weg betrat. Jes. 5, 4. klagt Gott, daß Sein Weinberg Herlinge gebracht habe statt Trauben. Unsere ersten Eltern waren zu dem Ende erschaffen, daß sie mit ihren Kindern und Nachkommen ein geistlicher Weinberg Gottes, eine heilige Kirche sein und Früchte der Gerechtigkeit bringen sollten; aber weil sie, durch die Sünde von Gott abgefallen, wilde Trauben des Ungehorsams brachten, so hätte Gott nach Seinem gerechten Gericht den Zaun des engelischen Schutzes und den Regen Seiner Barmherzigkeit wegnehmen können, da wir denn nichts wie Dornen und Disteln der Sünde hätten bringen können und als unnützes Unkraut in das ewige Feuer hätten geworfen werden sollen. Aber Christus hat sich unser erbarmt und ließ sich uns zu gut krönen und hat mit Seinem reichlich vergossenen Blut diesen Weinberg wieder fruchtbar gemacht. Ebr. 6, 7. 8.: „Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt ꝛc., empfähet Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet." Durch die Sünde sind wir alle der verworfenen und verfluchten Erde ähnlich geworden, die nur Dornen und Disteln trägt. Wie man nun nicht kann Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln, Matth. 7, 16.: so können wir auch von Natur keine guten, Gott angenehmen Früchte der Gerechtigkeit bringen. Wie die Disteln vom Feuer verzehrt werden, Jes. 33, 12.: so hätten wir ins ewige Feuer geworfen werden sollen, Matth. 3, 10., Joh. 15, 6. Aber Christus hat uns bereitet die Krone des Lebens, Jac. 1, 12., Offb. 2, 10., die Krone der Gerechtigkeit, 2 Tim. 4, 8., die Krone der Ehre, 1 Pet. 5, 4. Auf den Dornsträuchern wachsen Rosen; von der Dornenkrone Christi sind entsprossen die Siegesrosen, die den Gläubigen geschenkt werden sollen. Wegen Seiner Unschuld und Seines Gehorsams ist Christus gekrönet mit Preis und Ehre, Ps. 8, 6., Ebr. 2, 7., und trägt eine goldene Krone auf Seinem Haupt, Offb. 14, 14. Aber um unsertwillen wollte Er mit Dornen gekrönt werden, daß Gott uns krönen möchte mit Gnade und Barmherzigkeit, Ps. 103, 4. Die Versuchungen zum Fall sind Dornen, die das Herz verwunden; die Verlockung dieser Welt, der betrügliche Reichthum und die Wollust dieses Lebens sind die Disteln, die der Fruchtbarkeit des Wortes hinderlich sind, Matth. 13, 7. u. 22. Aber Christus hat diese Dornen aus unsern Herzen genommen und als der glorreiche Ueberwinder

der Sünde erduldet, daß sie, zu einer Krone zusammengewunden, Ihm auf das Haupt gesetzt würden. Christi Dornenkrone ist den königlichen Kronen von Gold und Edelsteinen vorzuziehen, denn sie zeigt den Triumph an, den Christus allein davontragen konnte. „Der Stachel der Sünde ist in den Dornen", sagt Hilarius, „aus welchen Christo eine Siegeskrone geflochten worden ist." Wenn wir nun in diesem Leben auch mit Dornen gekrönt werden, so laßt uns bedenken, daß unserem Haupte dasselbe Loos widerfahren ist. Unter dem Haupte, das mit Dornen gekrönt ist, geziemt es dem Gliede nicht, zärtlich zu sein. „Wie die Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern", Hohel. 2, 2. Das sind die Dornen der Verfolgung, des Hasses, der Verlästerung und der sauren Arbeit, welche Christus geheiliget hat und in die Ehrenkrone verwandeln wird. Aus den Dornen der Schmerzen, Trübsale und Mühseligkeiten bereitet uns Christus die Krone der ewigen Herrlichkeit, Röm. 8, 17., 2 Tim. 2, 12. Christus, unser König, trägt eine Dornenkrone: also besteht Sein Reich in Dornen der Trübsal, an deren Statt Er uns in jenem Leben die Krone der Ehre aufsetzen wird. Denn mit welchen Ceremonien Christus als himmlischer König geweiht worden ist, mit eben denselben müssen alle wahrhaft Gläubigen zu Seinem Reiche geweiht werden.

Fünftens geben sie Ihm einen Rohrstab in Seine Hand, anstatt des königlichen Scepters, und verspotten Ihn damit wegen Seines Reiches, das Er sich angemaßt habe. Den rothen Rock legten sie Ihm an anstatt des königlichen Purpurmantels; Sein Haupt umwanden sie mit einer Dornenkrone anstatt des königlichen Diadems: nun geben sie Ihm ein Rohr in die Hand als ein Scepter, und wollen sagen, so sei Sein Reich, wie diese Zeichen. Die Soldaten wollten also nicht allein die Nichtigkeit und Unbeständigkeit, sondern auch die Flüchtigkeit dieses Reiches, das sich Christus eingebildet habe, anzeigen, und daß es so weit von einem wirklichen Reiche entfernt sei als ein Rohrstab von einem goldenen Scepter. Denn mit einem Rohr wird angedeutet die Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit: Jes. 42, 3., Matth. 12, 20.; die Unbeständigkeit: 1 Kön. 14, 15., Matth. 11, 7., Luc. 7, 24.

Zum Sechsten: Indem sie vor Ihm die Kniee beugen, verspotten sie Ihn und sprechen: „Gegrüßt seist du, der Juden König." Sie beugen die Kniee nicht aus Ehrerbietung, sondern Ihm zum Spott und Schimpf. Beda sagt: „Sie beteten Ihn an als Einen, der sich fälschlich einen Gott genannt habe; sie begrüßen Ihn als Einen, der sich fälschlich einen König genannt habe, damit ihre Verspottung der Anklage der Juden entspräche." Aber es ist wahrscheinlicher, daß jene Kniebeugung nicht der spöttische Ausdruck der Anbetung, sondern der bürgerlichen Reverenz gewesen ist. Christo gebührt die Ehre der Anbetung von Menschen und Engeln, Ebr. 1, 6., denn Ihm ist ein Name gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen *sollen* Aller Kniee ꝛc., Phil. 2, 9. 10. Aber um unsert-

willen wollte Er durch dieſe ſpöttiſche Kniebeugung und höhniſche Begrüßung entehrt werden, um uns dadurch die himmliſche Ehre und Herrlichkeit zu erwerben. Die erſten Eltern wollten ſein gleich wie Gott, 1 Moſ. 3, 5. Sie trachteten nach göttlichen Ehren; aber Chriſtus, dem von Rechts wegen göttliche Ehre gebührt, ergab ſich den ſchmählichſten Verhöhnungen und Verſpottungen dieſer Kriegsknechte, um jenen Ehrgeiz zu verſöhnen. Theophylact ſagt davon trefflich, daß Chriſtus, indem Er mit Seinen Ohren dieſe Schmähungen angehört hat, das Geziſch der Schlange, das in die Ohren Eva's eingedrungen, gebüßt habe. Dieſe Schmach widerfuhr Chriſto nicht wider Wiſſen und Willen. Denn ehe Er gefangen geführt wurde, ſahe Er, daß Ihm in Seinem Leiden Solches widerfahren werde, und zwar von den gottloſeſten Menſchen. „Sie werden des Menſchen Sohn überantworten den Heiden, zu verſpotten" ꝛc., Matth. 20, 19., Marc. 10, 34., Luc. 18, 32. Wir hatten die ewige Verſpottung verdient, aber dieſe verdiente Strafe unſerer Sünden hat Chriſtus auf Sich genommen, um uns davon zu befreien. Er wird nicht in Seinen eigenen Kleidern verſpottet, ſondern in fremden, welche Er um unſerer Sünde willen trug, damit wir erkennen möchten, daß Er nicht um Sein ſelbſt, ſondern um unſerer Sünde willen dieſes alles getragen hat. Und wie Er vorher von den Juden verſpottet wurde, ſo wird Er hier von den Heiden verſpottet, damit wir erkennen möchten, daß Juden und Heiden beſchloſſen ſind unter die Sünde, Gal. 3, 22., und daß Alle mit ihren Sünden Chriſto dieſes Geißeln, Verſpotten und Verſpeien zugefügt haben. Vorher wurde Er von den Hohenprieſtern Seines prophetiſchen Amts wegen verhöhnt; hier, im Richthauſe des Landpflegers, wird Er Seines königlichen Amts wegen verhöhnt, damit Er uns vor Gott angenehm und zu Prieſtern und Königen machen möchte, Offb. 1, 6.

Zum Siebenten geben ſie Ihm Backenſtreiche. Was unter dieſen „Backenſtreichen" zu verſtehen, und warum Chriſtus ſie erduldet, iſt oben ſchon geſagt worden. Ins Angeſicht geſchlagen, vergießt Er Thränen, damit Er unſere Thränen abtrocknete. Er hat ſich Beulen ſchlagen laſſen, damit wir von unſeren Beulen geheilet würden, Jeſ. 1, 5.

Zum Achten verſpeien ſie Sein allerheiligſtes Angeſicht, das heller und ſchöner leuchtet denn die Strahlen der Sonne, und verunreinigen es mit ihrem Speichel. Wieder aufgeſtanden von der ſpöttiſchen Anbetung, geben ſie Ihm den Unflath ihres Speichels anſtatt der Geſchenke, damit ſie thatſächlich bewieſen, daß ſie Ihn der höchſten Verachtung und Schmach würdig hielten. Aehnliche Schmach hatte Er ſchon im Palaſt des Hohenprieſters erfahren, wo weitläuftiger erklärt worden iſt, woran uns dieſe Verſpeiung erinnern ſoll.

Neuntens: „Sie nahmen das Rohr und ſchlugen Ihn damit auf Sein Haupt." Das Haupt, davor ſich die Teufel fürchten, die Engel ehrfurchtsvoll erzittern, das alle Heiligen verehren, ſcheuen ſie ſich nicht mit einem Stab zu ſchlagen. — Aber wenn ein Rohr ſo dünn und gebrech-

lich ist, wie konnten sie Sein Haupt damit schlagen? Es ist zu beobachten, daß aus jenem Schilf, welches in den orientalischen Gegenden wächst, wenn es verwelkt ist, Stäbe bereitet werden, womit sich die Greise beim Gehen stützen, und wenn ein solcher Stab zerbricht, so verwundet er den Theil des Körpers, auf welchen das zersplitterte Schilf geschleudert wird. Siehe 2 Kön. 18, 21. Man pflegt die Narren und Possenreißer mit dem sogenannten „Narrenkolben" auf den Kopf zu schlagen: so schlugen sie auch Christum auf das Haupt, als wäre Er ein Narr, der auf alberne und närrische Weise die königliche Würde an sich reißen wollte. Die Könige pflegen den Bittenden ihr Scepter zum Küssen oder Berühren darzureichen, als Zeichen der Gunst; aber diese gottlosen Soldaten schlagen den Rohrstab auf Christi Haupt, um anzuzeigen, daß Er nicht für einen König, sondern für einen Narren zu halten sei. Und während sie Ihm die Dornenkrone schon aufgedrückt hatten, treiben sie dieselbe noch tiefer in Sein Haupt hinein. Lyra sagt: „Sie schlugen mit dem Rohr auf Sein Haupt, sowohl um Ihn zu verachten, als auch um Ihm Schmerzen zu verursachen, weil auf solches Schlagen die Stacheln der Krone in Sein Haupt eindrangen." Die Alten machen hier eine allegorische Anwendung: nämlich daß diejenigen immer auf Christi Haupt schlagen, welche Seine Gottheit leugnen oder die ein ärgerliches Leben führen. Auch kann man hier ein Gleichniß von den Heuchlern nehmen, welche zwar mit den Lippen, aber ohne Frucht der guten Werke Gott ehren wollen. „Die ihren Kopf hängen wie ein Schilf", Jes. 58, 5.; die sich vom Wind der Verfolgung oder Menschengunst hin und her wehen lassen, Matth. 11, 7., die sowohl das Haupt Christi, als auch Seinen Leib, der da ist die Gemeinde, verwunden. Christus wurde mit eben demselben Rohrstab geschlagen, der Ihm anstatt eines Scepters in Seine rechte Hand gegeben war, auf daß offenbar würde, daß Christus diese und ähnliche Ungerechtigkeiten dulde um Seines Reiches willen, nämlich daß Er sich aus der Welt ein Reich sammeln möchte. Die Alten wenden hier auch die Weissagung des Propheten Sacharja Cap. 13, 6. an: „Was sind das für Wunden in deinen Händen? So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben." Wenn Christus nicht diese Wunden in Seinen von dem Rohr durchbohrten Händen und auf Seinem mit dem Rohr geschlagenen Haupt erlitten hätte, so hätte Er auch kein geistliches Haus, keine Kirche derer, die Ihn lieben, haben können.

Hüten wir uns aber, daß wir nicht auch Christum mit dem Rohr oder Scepter schlagen. Das königliche Scepter, damit Christus in Seiner Kirche herrscht, ist das heilige Wort Gottes, Ps. 110, 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion"; Jes. 2, 3.: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem." Die dieses Wort fälschlich verdrehen, schlagen Christum mit Seinem königlichen Scepter ins Angesicht. Und das sind die neun unterschiedlichen Arten der Verhöhnung und Beschimpfung, die Christus im Richthause von den Kriegsknechten erduldete.

Weil in allen unsern Gliedern die Sünde wohnt, so wollte Christus auch an und in allen Seinen Gliedern für unsere Sünden leiden. Unsere Sünden sind viel und mancherlei, so erduldete Christus auch viel und mancherlei Leiden; und indem Marcus wiederholt, daß die ganze Rotte JEsum angebetet und gegrüßt habe, so geht daraus hervor, daß sie diese Verhöhnung öfters wiederholt und ihren Uebermuth gänzlich ausgelassen haben. In dem schweigenden Christo aber wird uns ein vollkommenes Exempel der Geduld vorgestellt, dahinein wir als in einen Spiegel blicken sollen, so oft der Haß der Welt und jedwede Widerwärtigkeit uns trifft. „Was für eine Entschuldigung werden wir haben", sagt Chrysostomus, „wenn wir uns, so man uns tadelt oder schilt, zum Zorn reizen lassen, da uns nicht unbewußt ist, daß Christus so mancherlei und so schwer gelitten hat?" —

3. Christus, gegeißelt und mit Dornen gekrönt, wird vorgeführt. Nachdem die Kriegsknechte JEsum gegeißelt und mancherlei Kurzweil mit Ihm getrieben hatten, ging Pilatus wieder hinaus aus dem Richthaus zu den Juden und sprach zu ihnen: „Seht, ich führe ihn zu euch heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde." Daß von Pilatus gesagt wird: „er ging hinaus", daraus wird geschlossen, daß er selbst im Richthaus Zuschauer der Geißelung und der Verspottung gewesen sei oder doch gewiß erlaubt habe, daß jene schimpfliche Kurzweil mit Christo getrieben werden durfte. Zwar unterscheidet Johannes so zwischen der Geißelung und der Verspottung, daß er jene dem Pilatus zuschreibt, diese aber den Soldaten, woraus man schließen könnte, nur die Geißelung und nicht die Verspottung sei Christo auf Befehl Pilati auferlegt worden, und die Soldaten hätten darneben sich die Freiheit jener tollen Grausamkeit genommen. Indeß aber weil Pilatus im Richthaus war und Christum so behandeln lassen wollte, daß Sein kläglicher Anblick die Wuth der Juden stillen möchte, so ist handgreiflich, daß Solches alles nicht ohne Pilati Erlaubniß und Einwilligung Christo widerfuhr. Er ließ sich dünken, er handele klüglich und erziele einen guten Zweck, nämlich die Befreiung Christi; aber in der That war dies eine zweifach dumme Klugheit. Denn was hätte es Christo genützt, wenn Er auch wirklich Sein Leben behalten hätte, nachdem Er mit dieser höchsten Schmach öffentlich belegt war? Es wäre erträglicher gewesen, wenn er Barabbam sogleich entlassen und Christum der Kreuzigung übergeben hätte, denn so wäre Er doch ohne Geißelung ans Kreuz gekommen. Nun aber wird Er gegeißelt und wird nichtsdestoweniger zum Kreuz verdammt. Aber solchen Ausgang pflegt die Klugheit des Fleisches, die der Furcht Gottes ermangelt, und die verkehrte Willfährigkeit der Obrigkeit, die dem blinden Volk zu sehr nachgibt, zu nehmen.

Als Pilatus aus dem Richthaus ging, ließ er JEsum den Juden vorführen und spricht darauf: „Seht, ich führe ihn zu euch heraus, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde." Auch nicht Eine Ursache oder

Verbrechen, das des Todes oder der Strafe werth wäre, finde ich an ihm. Dennoch habe ich ihn um euretwillen so züchtigen und zurichten lassen, damit ihr forthin von ihm ablasset. Denn wenn ich einen unschuldigen Menschen mit solchen scharfen Geißeln zurichten ließ, nur euch zu Liebe und eurem Willen nachzukommen, wie viel mehr wollte ich euch befriedigen und ihn kreuzigen lassen, wenn ich auch nur Eine, wenigstens nur eine scheinbare, Ursache des Todes an ihm fände. — So scheut sich also Pilatus nicht, öffentlich zu bekennen, daß er Christum widerrechtlich und unschuldig habe geißeln lassen, und spricht ein Zeugniß gegen sich selbst aus. Denn wenn er an Christo gar keine Schuld fand, warum ließ er Ihn so schändlich und so grausam zurichten? Einige behaupten, Pilatus rede nur von der Todesstrafe, daß Christus diese nicht verdient habe. Darum habe er Ihn zur Geißelung, als zu einer gelinderen Strafe, verurtheilt; aber weil er immer ein unbeschränktes und volles Zeugniß von der Unschuld Christi ablegt, so sind auch diese Worte unbeschränkt zu nehmen, nämlich daß er nichts an Christo finden konnte, weder was des Todes noch der Geißelung werth wäre, aber demungeachtet, das Volk zu befriedigen und ihre Wuth zu besänftigen, Ihn geißeln ließ. — Er hofft nun, die Juden würden mit dieser grausamen Geißelung des Unschuldigen zufrieden sein, weshalb er auch Christum, nachdem Er so mißhandelt und verspottet war, ihnen zum Anschauen vorführt. „Also ging JEsus hinaus", von Pilatus gerufen und von den Kriegsknechten geführt — „und trug eine Dornenkrone und einen Purpurmantel." Sein Gesicht war mit Unflath bedeckt, Sein Haupt von den Faustschlägen voller Beulen, Sein Blut floß aus Seinem verwundeten Haupt herab in Sein Kleid, die Wunden, Striemen, Beulen, die Ihm die Geißelung verursacht hatte, waren sichtbar an Seinem ganzen Körper; von den Lictoren wurde Er geführt, gefesselt und gebunden, damit die Juden durch diesen traurigen Anblick zum Mitleid erregt würden und abließen, um Seine Kreuzigung zu bitten. Da ward erfüllt die Weissagung des Propheten Jesaias Cap. 53, 2. 3.: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet." Er wurde vorgestellt, nicht herrlich mit Macht und Gewalt, sondern voller Schmach und Verachtung. Er war angekleidet mit einem Purpurkleid, aber mit einen zerrissenen und abgelegten; Er war gekrönt, aber mit einem Kranz von Dornen; Er trug ein Scepter, aber eins von Schilf. So war Er das Bild des Elends selbst, darum auch Pilatus zu den Juden spricht: „Seht, welch' ein Mensch!" Sehet diesen Menschen, richtet eure Augen auf ihn, so viel euer dastehen; seht, wie jämmerlich er zugerichtet und gegeißelt ist, und es wird sich zeigen, daß er nichts weniger ist als ein König.

Etliche wollen den besonderen Nachdruck auf das Wort Mensch legen, als sei der Sinn: Seht, er ist ein Mensch, der mit euch und wie ihr

menſchliche Natur hat; es iſt aber recht und billig, daß ein Menſch mit dem andern Mitleid habe und auch gegen Uebelthäter von Mitleid bewegt werde, weil dieſe auch Menſchen ſind. Aber aus Pſ. 22, 7. geht hervor, daß der Ausdruck Menſch hier gebraucht wird, um die Niedrigkeit anzuzeigen: „Ich bin ein Wurm und kein Menſch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.“ Auf dieſelbe Weiſe ſpricht hier Pilatus: „Seht, welch' ein Menſch!“ d. h. mit Ruthen, Speichel und Dornen ſo verwundet und verunehrt, daß er nicht mehr einem Menſchen, ſondern einem zertretenen Wurm ähnlich iſt! Dieſes Bild Chriſti, der um unſertwillen ſo zugerichtet worden, ſollen wir ſtets betrachten und den geiſtlichen Augen des Glaubens zum Anſchauen vorhalten. Pilatus, als Heide, verſtand dieſes Geheimniß von der Frucht des Leidens JEſu nicht; uns aber iſt aus dem Worte bekannt, daß Chriſtus um unſerer Sünde willen verwundet und um unſerer Miſſethat willen zerſchlagen iſt, Jeſ. 53, 5.; darum ſollen wir unſere Augen richten auf dieſen Menſchen, der um uns Menſchen willen gelitten hat. Chriſtus iſt das Buch des Lebens, darin nicht mit Tinte, auch nicht mit goldenen Buchſtaben, ſondern mit rothem Blute unſere Erwählung und unſer Heil geſchrieben ſteht, daß wir im Glauben ausrufen dürfen: Seht, welch' ein Menſch, ſeht meine Seligkeit! Wenn daher in den Anfechtungen der Teufel, uns in die Verzweiflung zu ſtürzen, uns zuflüſtert: Siehe, Menſch! ſo viel und ſo greuliche Sünden haſt du begangen, daß du vor Gott ein Greuel biſt; ſo laßt uns mit gläubigem Herzen antworten: Siehe, welch' ein Menſch! ſiehe, im Richthaus ſteht Gott und des Menſchen Sohn, der Menſch JEſus Chriſtus, der die Strafen meiner Sünde auf Sich genommen und mit Seinem reichlich vergoſſenen Blute mir die reichlichſte Vergebung verdient hat. Wenn der Teufel uns unter dem Kreuz zur Ungeduld reizt, indem er ſpricht: Sieh', was biſt du für ein Menſch! du biſt von Gott und Menſchen verlaſſen, du fühlſt die Ruthen des erzürnten Gottes, die Geißeln des Gewiſſens und die Schläge des Todes; ſo laßt uns erwiedern: Seht, welch' ein Menſch, der weit mehr und größer Elend an unſerer Statt erlitten und unſer Kreuz und Leiden durch Sich ſelbſt geheiligt hat. Wenn der Teufel durch das Exempel der Weltmenſchen uns lockt, Reichthum auf ungerechte Weiſe zu erwerben, Ehre zu erlangen, in der Wolluſt zu leben, indem er ſpricht: Seht dieſe glücklichen, reichen und geehrten Menſchen, die herrlich und in Freuden leben; ſo laſſet uns antworten: Seht, welch' ein Menſch iſt Chriſtus, der allen Reichthum, Ehre und Vergnügen verachtet, der nackend, verſpottet und mit Dornen gekrönt iſt. Als der erſte Adam, der Stammvater des ganzen menſchlichen Geſchlechts, nachdem er durch die Sünde von Gott abgewichen war, die ſchreckliche Larve des Teufels anſtatt des verlornen göttlichen Ebenbildes angezogen hatte, ſprach der HErr, 1 Moſ. 3, 22.: Siehe, jener Menſch, — jener Adam — der nach unſerm Ebenbild erſchaffen worden, welch' eine abſcheuliche Geſtalt der Sünde hat er ſich bereitet, welch' ſchreckliche Teufelslarve hat er an-

gezogen! Damit nun Christus für die Sünden Adams, die sich auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt haben, genug thäte, ließ Er, der zweite Adam vom Himmel, im Richthaus Pilati sich so mißhandeln, daß auch ein heidnischer Richter aus Erbarmung von Ihm sagte: Seht, welch' ein Mensch!

Christus ist der himmlische Salomo, der Friedefürst, Matth. 21, 5. Diesen anzuschauen, sollen „die Töchter Zions", die heiligen und gläubigen Seelen, mit Ehrerbietung des Herzens hervortreten, und sehen Den, der gekrönt ist, nicht mit einem güldenen Stirnband, sondern mit einem Dornengeflechte, damit Ihn gekrönt hat „die Mutter", die Kirche, mit der Er sich verlobt und vertrauet hatte in Barmherzigkeit und Glauben, Hos. 2, 19. Der Tag Seines Leidens ist der Tag der Verlobung, denn darum hat Er gelitten, daß Er die Kirche mit Sich verlobe. Der Tag des Leidens war Ihm nicht allein ein Schmerzenstag wegen der äußerlichen Marter, sondern auch ein Tag der Freude, weil es ein freiwillig Leiden war und weil Er wußte, welche heilsame Frucht daraus entsprießen werde.

Als Gott dem Mose im feurigen Busch erschien, so sprach Mose, indem er zum Gebüsche ging: „Ich will hin und das große Gesicht besehen, warum der Busch nicht verbrennt", 2 Mos. 3, 3. Aber ein weit größeres und wunderwürdigeres Gesicht wird uns im Richthaus Pilati gezeigt, nämlich Christus, mit Dornen gekrönt, der im göttlichen Feuer, das an Ihm angegangen war um fremder Sünde willen, brannte und dennoch nicht verzehret ward. Laßt uns daher hinzutreten und das Wunder besehen; laßt uns zu diesen Dornen nahen, daß sie mit ihren Stacheln auch unsere Herzen zur Buße aufstacheln. Hier wird uns in Christo ein Spiegel der vollkommensten Liebe, der größten Geduld und aller Tugenden gesetzt. Da schaue hinein ein Jeder, der ein Exempel eines heiligen Lebens begehrt, 1 Petri 2, 21., „sintemal auch Christus gelitten hat und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen."

4. Das ungestüme Verlangen der Hohenpriester. Pilatus hoffte, die Juden würden auf diesen jämmerlichen Anblick des gegeißelten JEsu hin zufrieden sein; denn es pflegt oft zu geschehen, daß die Wuth des Volkes erlischt, wenn ein wenig hart verfahren worden ist gegen den, dem es auffätzig ist. Dasselbe wäre ohne Zweifel auch bei dem jüdischen Volk geschehen, wenn es nicht die Aeltesten aufgewiegelt hätten; denn diese waren noch nicht zufrieden mit der unmenschlichen Geißelung. Ueberdies befürchteten sie, wenn Er nach solcher Marter freigelassen und sich hernach das Volk bekehren würde, so würde an ihnen alles wieder gerächt werden, darum geben sie und die Diener zugleich ein großes und wildes Geschrei von sich. Sie schrieen und kreischten wild durcheinander. (Esra 3, 13., Joh. 11, 43., Ap. Gesch. 22, 23. und Matth. 8, 29. In letzterer Stelle wird das Wort von dem Geschrei der Teufel in den Besessenen gebraucht.) Der Sinn ist also, daß die Hohenpriester und ihre Diener, vom Satan geistlich besessen, ein furchtbares Geschrei erhoben und das Volk durch

ihr Geschrei zum Aufstand gereizt haben, indem sie beständig wiederholten: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Wie du vorhin befohlen, daß er gegeißelt werden solle, so befiehl jetzt, ihn zu kreuzigen. Im 22sten Psalm klagt der Messias: „Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringt. Ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe. Hunde haben mich umgeben" ꝛc. (V. 13. 14. 17.) Jene Weissagung erfüllt sich an diesem Ort. Die Hohenpriester und ihre Diener werden mit Recht verglichen den brüllenden Ochsen, den reißenden Löwen, den bellenden Hunden. Wenn der Löwe eine Beute erblickt, so läßt er ein furchtbares Gebrüll hören, womit er das erschreckte Thier zum Stillstand bringt: so geben auch diese wilden Löwen, die auf Christum „lauern im Verborgenen, wie ein Löwe in seiner Höhle", Ps. 10, 9., da sie die Beute ihrer Grausamkeit erblicken, ein großes Geschrei von sich. Die erzürnten Ochsen, wenn sie Blut sehen, brüllen heftig: so werden diese fetten Ochsen, „die das Volk fressen", Ps. 14, 4., durch den Anblick des blutenden Christus noch mehr gereizt und fangen an zu brüllen. Die rasenden Hunde fallen Jeden an, der ihnen in den Weg kommt; die Jagdhunde umzingeln das Wild, dem sie nachjagen, und wenn sie das Fleisch gekostet haben, trachten sie um so gieriger darnach, dasselbe zu verschlingen: so dürsten diese tollen Hunde, die vom höllischen Jäger gehetzt sind, da sie „die früh gejagte Hindin" erblicken, um so mehr nach der Vergießung ihres Blutes. Sie verdoppeln ihr Geschrei: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Besser hätten sie das „Erbarme dich unser, HErr, erbarme dich!" Ps. 123, 3., und das „Schone, HErr, schone deines Volkes!" Joel 2, 17., in ihrem Geschrei wiederholen sollen. — Auch uns lasset zu Christo schreien, aber mit einem heiligen Ruf des lebendigen Glaubens sprechen: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir; HErr, höre meine Stimme!" Ps. 130, 1. Lasset uns auch Verlangen tragen nach dem Blute JEsu Christi, aber mit einem heiligen Durst, daß wir dasselbe trinken zum ewigen Leben, aber nicht daß es vergossen werde, wie die Hohenpriester hier darnach dürsteten. Weder mit der Geißelung, noch mit einem gewöhnlichen Tod Christi wollten sie zufrieden sein, sondern sie fordern, daß an Ihm die bitterste und schmachvollste Todesstrafe soll vollzogen werden. Daher der Messias Ps. 22, 15. klagt: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser." Von jeder Flüssigkeit bleibt ein Geruch im Gefäße zurück, außer vom ausgegossenen Wasser, und klagt daher der Messias, daß seine Feinde die gänzliche Vernichtung und Austilgung seines Gedächtnisses vermöge des Kreuzestodes begehren.

Lasset uns aber hierbei auf „die Hand und den Rath Gottes" sehen (Ap. Gesch. 4, 28.). Pilatus urtheilt, Christus habe mit der Geißelung übergenug Strafe bekommen; aber der himmlische Vater antwortet gleichsam: Es ist noch nicht genug zur Erlösung des menschlichen Geschlechts, sondern Er muß auch ans Kreuz steigen, daß Er, für die Menschen zum Fluch gemacht, dieselben vom ewigen Fluch befreien kann, Gal. 3, 13.

Wir sehen hier auch, daß die Verfolger, wenn sie einmal das Blut der Christen geschmeckt haben, hernach noch mehr darnach dürsten, und nicht zufrieden sind mit der Vernichtung ihrer Kleider, d. i. ihrer zeitlichen Güter, und mit Verletzung des Leibes, sondern auch das suchen, daß die treuen und aufrichtigen Bekenner gänzlich ans Kreuz kommen. — Pilatus antwortet den Juden: „Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm.“ Es genüge euch, daß ich einmal eurem Wunsche willfahrt und den Unschuldigen gegeißelt habe, endlich aber setze sich eure Grausamkeit ein bestimmtes Ziel. Wenn ihr ihn aber durchaus wollt gekreuzigt haben, so handelt auf eure eigene Gefahr, und thut, was euch gefällt; denn mir ist es nicht einerlei, den, an welchem ich keine Schuld finde, mit dieser schrecklichen Todesstrafe zu belegen. Nach unseren römischen Gesetzen ist es nur erlaubt, die Verbrecher zu kreuzigen, aber ihr konntet diesen Menschen noch keines Verbrechens überführen. So bekennet also Pilatus von Neuem die Unschuld Christi öffentlich; aber das genügte nicht, die Unschuld des Verklagten zu bezeugen: er hätte Ihn auch schützen und Ihn aus den Händen der Feinde befreien sollen, wie jener andere römische Hauptmann that, Ap. Gesch. 23, 10.

Etliche suchen einen besonderen Nachdruck darin, daß Pilatus sagt: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Es lag zwar auf Christo eine Ursache des Todes, weil der Vater Ihm die Missethat unser aller auferlegt hatte, Jes. 53, 6., um welcher willen Er ja das Leiden und den Tod auf sich nehmen mußte. Aber diese Ursache des Todes war Pilato unbekannt, weil er das Geheimniß des Kreuzes nicht verstand, das die Gläubigen aber kennen und ehren.

Die Juden antworten: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“ Wenn dieser unser Verurtheilter auch nichts begangen hat gegen die römischen Gesetze, so hat er doch gesündigt gegen unser Gesetz, das uns von Gott gegeben ist, und zwar gegen ein solches, dessen Uebertretern die Todesstrafe gebührt. Sie berufen sich auf ihre Selbständigkeit, die ihnen vom römischen Kaiser zuerkannt war, als deren Hüter und Beschützer Pilatus eingesetzt sei. Weil daher dieser Schuldige wegen der Uebertretung des Gesetzes den Tod verdient habe, so fordern sie Pilatum auf, die Strafe zu vollziehen. Die Juden fühlten, daß Pilatus sie der Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigt habe, weil sie einen unschuldigen Menschen aus Haß und Neid zum Tode verdammt hatten: so nehmen sie ihre Zuflucht dazu, daß sie, ihre frühere Beschuldigung wegen Aufstandes und Trachtens nach dem Reiche bei Seite lassend, Ihm das Verbrechen der Ketzerei und Gotteslästerung aufbürden, daß Er sich nämlich zu Gottes Sohn gemacht habe, d. h., Er habe fälschlich gepredigt, Er sei Gottes Sohn, nicht nach der Adoption, wie alle Gläubigen Gottes Kinder sind, Joh. 1, 12., Gal. 4, 6.; sondern nach der Natur, mit dem Vater gleicher Macht und einerlei Wesens. Dieses hatte Christus sehr oft gepredigt, sonderlich Joh. 5, 18., wo die Juden es so ver-

stehen, daß, indem Er Gott Seinen eigenen Vater nannte, Er sich Gott gleich bekennete, und Joh. 10, 30., woselbst Er sich mit dem Vater eins bekennt. Ja, kurz vorher hatte Er es vor dem öffentlichen Rath wiederholt; denn vom Hohenpriester gefragt, „ob Er sei Christus, der Sohn Gottes", antwortete Er deutlich: „Du sagst es", Matth. 26, 64. Weil sie nun dieses Bekenntniß als eine Gotteslästerung verdammen, so ist leicht zu erkennen, gegen welches Gesetz sie Christum schuldig erachten. 5 Mos. 6, 4. findet sich dieses Gebot: „Höre, Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger Gott." Cap. 5, 7.: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Daraus schließen sie: Es ist nur Ein Gott, folglich hat Derselbe keinen Sohn. Denn wenn Er einen Sohn hätte, der gänzlich Eines Wesens mit Ihm ist, so wäre es nicht mehr Einer, sondern Mehrere. Wer sich nun als einen Sohn Gottes ausgibt, widerspricht der Einheit des göttlichen Wesens und führt andere Götter ein: also muß er als Uebertreter des ersten Gebots getödtet werden. 3 Mos. 24, 16.: „Wer des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben." 5 Mos. 13, 10. Listiger Weise aber verschweigen sie, gegen welches Gesetz insonderheit Christus gesündigt habe, und sprechen nur im Allgemeinen aus, Er habe gegen ein Gesetz gesündigt, nach welchem Er den Tod verdient habe, um anzudeuten, Pilatus könne über dieses Verbrechen nicht urtheilen, da er des göttlichen Gesetzes unkundig sei, darum solle er ihr Urtheil nur einfach bestätigen; und damit Christus könne gekreuziget werden, denn sie hätten kein Gesetz, das irgend einem Missethäter die Strafe des Kreuzes vorschreibt.

Dies war eine völlig neue Klage gegen Christum, zu welcher sie, durch die Noth getrieben, endlich schritten. Sie fordern Pilatum auf, daß er nach dem Beschluß des Kaisers dieses verletzte Gesetz beschütze und die Uebertreter desselben bestrafe. Diese Anklage hatte vor dem heidnischen Richter einen Schein der Billigkeit, in Wirklichkeit aber war sie ganz mit Lügen angefüllt. Denn erstlich hatte sich *Christus nicht zu Gottes Sohn gemacht*, sondern durch das feierliche Zeugniß des Vaters ist Er als der Sohn Gottes proclamirt worden Matth. 3, 17.; überdies hat Er es durch Seine Wunder bestätigt und Sein Bekenntniß mit den Zeugnissen der prophetischen Weissagungen bekräftigt, Joh. 5, 36. ff. Richtig schließen sie zwar, daß *Der* wahrer Gott sei, der von Natur Gottes Sohn sei — er muß mit dem Vater gleicher Macht und Ehre sein, — aber falsch ists, wenn sie hinzufügen, der Vater und Sohn können nicht Ein Gott sein. Richtig sagen sie, daß der, der sich zu Gottes Sohn macht, d. h. erdichtet und fälschlich vorgibt, er sei Gottes Sohn, ein Gotteslästerer sei; aber nicht richtig ist, daß sie annehmen, Christus habe sich zu Gottes Sohn gemacht. Denn beides bezeugt die Schrift Alten Testaments, nämlich daß ein einiger Gott sei und daß ein eingeborner und natürlicher Sohn Gottes sei, Ps. 2, 7., Spr. 30, 4. Ja, der Messias wird mit deutlichen Worten sowohl „Gott" genannt Ps. 45, 7., Jes. 35, 4. ꝛc., als auch „Sohn Gottes" Ps. 2, 7., Ps. 89, 27. ꝛc. Auch hat sich Christus

nicht zu Gottes Sohn gemacht, sondern Er hat durch das Zeugniß des himmlischen Vaters, der prophetischen Schriften, Johannis des Täufers und Seiner göttlichen Wunderwerke oft bewiesen, daß Er der Messias und Sohn Gottes sei. Zum Andern, was sie Christo zuschrieben, als habe Er sich nämlich die göttliche Majestät angemaßt dadurch, daß Er sagte, Er sei Gottes Sohn, gerade dessen waren sie selbst schuldig. Christus legte sich göttliche Ehre bei, aber mit vollem Recht. Die Juden aber suchten diese Ehre betrügerisch und mit gar keinem Recht. Sie lehrten, daß sie Gerechtigkeit und Seligkeit durch das Verdienst ihrer Werke erlangten; aber diese Ehre gebührt allein Christo, dem Sohne Gottes. Zum Dritten: Der Mißbrauch des göttlichen Namens war mit Androhung der schwersten Strafe verboten, aber es bestand kein Gesetz, welches das gegenwärtige Gesetz der Juden beschützte und dem Uebertreter desselben die Todesstrafe auferlegte.

Indeß wenn die Worte der Juden in einem anderen Sinn genommen werden, als sie von ihnen ausgesprochen wurden, so werden sie ganz wahr befunden. Der Messias mußte sterben nach dem Gesetz der Juden, weil die Schrift des Alten Testaments zuvorverkündigt hat, daß der Messias, der Sohn Gottes, sterben werde zur Erlösung der Menschen. Wie daher Caiphas ohne sein Wissen weissagte: „Es ist besser, daß Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe", Joh. 11, 50.: so weissagen hier die Juden unbewußter Weise, der Messias müsse sterben nach dem Gesetz, d. h. nach der Weissagung, im Gesetz oder im Alten Testament geoffenbart, denn in diesem Sinne wird das Wort Gesetz öfters angewandt, Joh. 10, 34. ꝛc. Es zeigt sich hier aber auch, daß die Heuchler den Eifer für das Gesetz und die erdichtete Frömmigkeit zum Vorwand nehmen für ihre Grausamkeit und großen Zorn gegen die Frommen. Sie verklagen die Gläubigen als Ketzer und Uebertreter des Gesetzes, gegen die zu wüthen und zu toben nur göttlicher Eifer sei, während sie selbst das göttliche Gesetz mit ihren falschen Lehren, abergläubischen Meinungen und Abgötterei verletzen, wie hier die Juden, obwohl sie das Gesetz vorschützen, gröblich gegen dasselbe sündigen, indem sie Christum, den Herrn des Gesetzes, tödten. Vornehmlich ist hier zu merken, wie Christus als ein Uebertreter des Gesetzes angeklagt und verdammt wird. Er hat ja niemals das Gesetz übertreten, im Gegentheil, Er ist „der Herr des Gesetzes", aber um unsertwillen ist Er unter das Gesetz gethan, Er hat sich selbst dem Gesetz unterworfen, ja, Er ließ sich als einen Uebertreter verklagen, „auf daß Er uns, die wir unter dem Gesetze waren, erlösete", Gal. 4, 4. 5., und uns von der Anschuldigung und Verdammung des Gesetzes frei und los machen möchte.

Unsere ersten Eltern wollten nicht mit der Ehre und Herrlichkeit, darin sie erschaffen waren, zufrieden sein; sie wollten sein wie Gott, 1 Mos. 3, 5.; sie wollten dem göttlichen Gesetz nicht unterworfen sein, sondern frei von dessen Riegeln und gänzlich gesetzlos. Dieser Hochmuth ist durch die leibliche Geburt auf uns fortgepflanzt und uns angeboren, daß wir im Herzen dem

Gehorſam des Geſetzes ſeind ſind und dasſelbe ſehr oft übertreten. Chriſtus läßt ſich daher als einen gottloſen Uebertreter des göttlichen Geſetzes unſchuldig verklagen, damit Er für dieſen unſern Hochmuth und Ungehorſam genug thäte. „Ob Er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich ſein, ſondern äußerte Sich ſelbſt und nahm Knechtsgeſtalt an", Phil. 2, 6. 7. Ja, Er hat ſich des Gebrauchs der göttlichen Majeſtät in der angenommenen Menſchheit nicht nur entäußert, ſondern Er iſt auch darum als ein Gotteslästerer angeklagt worden, weil Er ſich als den Sohn Gottes bekannte, der Er doch in der That und Wahrheit war und als den Er ſich thatſächlich erwies, — damit Er für die Sünden der erſten Eltern, die im Hochmuth göttliche Ehre begehrten, eine theure Zahlung leiſten möchte.

Fünfzehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Pilatus verhört Christum privatim, ob Er der Sohn Gottes sei, und verdammt Ihn hernach auf öffentlichem Richtstuhl.

Matth. 27, 24—26. Marc. 15, 15. Luc. 23, 24. 25. Joh. 19, 8—16.

Harm. Evang. Cap. CXCV.

Jesaias 53, 9. weissagt der Prophet von Christo, daß Er gestorben sei, wie ein Reicher. Auf welche Weise Christus in Seinem Tode ein Reicher gewesen ist und Viele reich gemacht hat, werden wir später an dem betreffenden Orte nachweisen; hier bemerken wir nur, daß im hebräischen Texte der Plural, „in Seinen Toden", gebraucht wird. Es wird also Christo nicht ein einfacher Tod zuerkannt; sondern ein gedoppelter Tod, oder zwei, ja auch mehrere Tode. Und gewißlich kann dieses nicht unpassend dahin bezogen werden, daß Christus Sein ganzes Leben hindurch, das Er hier auf Erden vollbrachte, mannigfachen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen unterworfen war und daher nach dem apostolischen Wort 1 Cor. 15, 31. täglich starb, bevor Er am Kreuze gestorben ist. Es kann auch dahin bezogen werden, daß Christus nicht allein an Seinem allerheiligsten Leibe den Tod erduldet, sondern auch an Seiner allerheiligsten Seele wahrhaft hölliſche Schmerzen, welche in der Schrift mit dem Namen des andern Todes bezeichnet werden, ohne irgend welche Verzweiflung gefühlt habe. Aber wir werden nicht als Solche erscheinen, die irrthümlich von dem eigentlichen Gesichtspunkt der prophetischen Weissagung abweichen, wenn wir jenes Wort darauf beziehen, daß Christus nicht nur vor dem geistlichen Gericht von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern in dem Palast des Kaiphas, sondern auch vor dem weltlichen Gericht von Pilato im Richthause zum Tode verurtheilt werden wollte, damit Er uns vom ersten und andern Tode, vom Tode des Leibes und der Seele, vom zeitlichen und ewigen Tode befreie. Von dem Verdammungsurtheil, das in Kaiphas' Palast über Christum gesprochen ward, haben wir früher geredet; in dieser Perikope wird von dem Todesurtheil geredet, das im Richthause gegen Christum gefällt ward. Diese Perikope hat zwei Theile: 1) das letzte Verhör Christi, 2) das wider Ihn gefällte Todesurtheil.

1. Die Gelegenheit zu dem letzten Verhör Christi bot der Juden Anklage, daß Christus sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe. Denn „da Pilatus dieses Wort gehört hatte, fürchtete er sich noch mehr", sagt Johannes. Etliche legen diese Furcht des Pilatus so aus, daß er gefürchtet habe, es möchte ein Aufruhr im Volk entstehen, weil er JEsum noch nicht verdammt habe, den sie doch — wie er sah — so hartnäckig als einen Gotteslästerer und Götzendiener zum Tode verurtheilt haben wollten. Aber das Folgende zeigt, daß Pilatus, nachdem er den Namen „Sohn Gottes" gehört, von einer gewissen religiösen Furcht betroffen ward, daß er nämlich gar den Sohn Gottes ungerechter Weise habe geißeln lassen; und daß er sich nun um so mehr gefürchtet habe, in die Strafe der Kreuzigung zu willigen, damit er nicht, indem er einen Unschuldigen kreuzige, den Sohn Gottes ans Kreuz hefte. Schon vorher war ihm die Unschuld Christi bekannt; da er nun hörte, daß Er nicht nur unschuldig sei, sondern auch für Gottes Sohn gehalten werde, fürchtete er sich noch mehr. „Er ging darum wieder hinein in das Richthaus und spricht zu JEsu: von wannen bist du?" Er fragt nicht nach dem Vaterlande Christi, nach dem Orte, woher Er stamme, in welchem Sinne die Juden sagen Joh. 7, 27.: „von diesem wissen wir, von wannen er ist"; denn Pilatus hatte schon vorher gehört, daß JEsus ein Galiläer sei. Er fragt vielmehr, ob Er vom Himmel oder aber von der Erde stamme; ob Er von Gott oder von Menschen geboren sei, in welchem Sinne das „von wannen" gebraucht wird Matth. 21, 25.; Luc. 20, 7. Die Heiden hegten die Meinung, daß die Götter, sonderlich die niederen Götter, von Zeit zu Zeit aus dem Himmel herabstiegen und in menschlicher Gestalt erschienen, wie vom Jupiter, Vulkan und Merkur die Poeten fabeln und erdichten, daß Lycaon deßhalb in einen Wolf verwandelt sei, weil er seinen Gast Jupiter nicht mit der geziemenden Ehrerbietung behandelt habe. So urtheilten die Lycaonier von Paulo und Barnaba Ap. Gesch. 14, 11.: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns hernieder gekommen." Die Heiden glaubten auch, daß Etliche Halbgötter seien, aus der Vermischung der Götter mit den Menschen entsprossen. Pilatus hält also dafür, daß Christus entweder ein solcher Gott sei, der in menschlicher Gestalt erscheine, oder ein Halbgott, von einem Gott und einem Menschen entsprossen. Und in dieser Meinung haben ihn ohne Zweifel die verschiedenen Wunderthaten Christi bestärkt, die Dieser zu Jerusalem und in der Umgegend in großer Menge gethan hatte, deren Gerücht ohne alle Frage zu seinen Ohren gedrungen war. Es werden ihn auch in dieser seiner Meinung bestärkt haben die heroischen Tugenden, die selbst aus dem Blick, aus den Worten und Bewegungen Christi hervorstrahlten, als z. B. eine ganz besondere Würde, Mäßigung des Geistes, Klugheit, Kraft, Beständigkeit u. s. w. Wahrscheinlich sind jene heidnischen Fabeln von Göttern, die vom Himmel durch die Luft auf die Erde stiegen und unter den Menschen wandelten, aus der Religion der Patriarchen entstanden, mit welchen Gott öfters in angenommener menschlicher Gestalt redete; die Fa-

beln aber von den Halbgöttern sind wahrscheinlich entstanden aus den Weissagungen von dem Sohne Gottes, der aus der Jungfrau Maria geboren werden sollte und in Einheit der Person der „Gottmensch" sein würde. Die späteren Geschlechter, welche die wahre Lehre verloren hatten, dichteten nun Fabeln über eine Menge von Göttern, über ihr Herniedersteigen auf die Erde und ihre Zusammenkunft mit den Menschen; daher geschieht es, daß Pilatus fürchtet, Christus möchte ein solcher Gott sein, den er ungerechter Weise habe geißeln lassen.

Er führt Ihn also zurück in das Richthaus, damit er Ihn bequemer fern von dem Volkslärm über diesen Hauptpunkt verhören könne. Wir sehen also, daß das Gefühl der Religion und die Furcht vor der Gottheit von Natur den Menschen eingepflanzt ist, obgleich Viele von dem wahren Gott abirren und ihren eitlen Gedanken folgen; weshalb auch jene Furcht in ihren Seelen leicht verschwindet und keine festen Wurzeln hat, wie hier Pilatus, der sich einen kurzen Augenblick fürchtete, bald nachher aber in stolze Verachtung Gottes herausbricht und spricht, er habe Macht, Christum entweder loszugeben oder zu kreuzigen. So erschrak der Landpfleger Felix, als er Paulum reden hörte „von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht", Ap. Gesch. 24, 25., weil er die Wahrheit der Worte erkannte und das zukünftige Gericht fürchtete. Aber dieser heilsamen Furcht, die der Anfang der Bekehrung ist, entschlug er sich hernach und kehrte wieder zu seiner früheren Gesinnung zurück. Und nicht nur leicht entschwunden, sondern auch verkehrt war diese Furcht des Pilatus. Da er hört, daß Christus sich als Gottes Sohn bekannt habe, fürchtet er sich. Er ist nämlich erschrocken, daß er gegen Gott gesündigt habe durch die vorhergegangene Geißelung; als ob derjenige nicht sündigte gegen Gott, den Beschützer der Gerechtigkeit und den Rächer der Ungerechtigkeit, welcher einen unschuldigen Menschen wider alles Recht schlägt. Deshalb gibt auch Christus dem Pilato, als einem heidnischen und wider das Zeugniß seines eigenen Gewissens grausamen Menschen, keine Antwort. Die Ursachen dieses Stillschweigens haben wir im Allgemeinen früher dargelegt. Hier wollte Er insonderheit 1) darum dem Pilato nicht antworten, weil er nicht aus Liebe zur Frömmigkeit und um die Wahrheit zu erkennen, sondern auch Furcht vor Strafe gefragt hatte. Es ist aber bei denen, welche das Wort hören, nicht um die Wahrheit zu erkennen, sondern nur um der Strafe zu entfliehen, alle Lehre und Mahnung vergeblich. Daraus erklärt es sich auch, warum heute nur bei Wenigen das Wort zur Bekehrung und zum Heile kräftig ist. Das kommt daher, weil die Meisten Gottes Wort hören aus Furcht vor Strafe, aus Verlangen Neues zu hören, eingenommen und bezaubert von vorgefaßten Meinungen, allein aus Gewohnheit, und nur ganz Wenige mit dem ernsten Verlangen, die Wahrheit zu erkennen und zu ergreifen. 2) Christus schwieg auch deßhalb vor Pilato und gab keine Antwort auf die vorgelegte Frage, weil Pilatus nicht fähig war, jenes hehre Geheimniß von der ewigen

Zeugung des Sohnes vom Vater und der Weſensgleichheit mit Ihm zu faſſen; weil alſo Gefahr war, daß aus falſchem Verſtand dieſer Lehre JEſus abgöttiſcher Weiſe unter die Zahl der heidniſchen Gottheiten gerechnet würde. Pilatus vermerkt unwillig dieſes Stillſchweigen Chriſti, fängt an empfindlich zu werden und ſpricht: „Redeſt du nicht mit mir? Weißeſt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben?“ Nachdrücklich ſpricht Pilatus: „mit mir“; denn er iſt unwillig, daß ſein richterliches Anſehn und ſein bis dahin erwieſener Fleiß, Chriſtum in Schutz zu nehmen, von Dieſem verachtet ſward. Wenn du auch deinen jüdiſchen Anklägern nicht antworten wollteſt, ſo ſollteſt du mir doch billig antworten, der ich das Amt eines Richters begleite, der ich deine Befreiung ſuche, der ich, durch keinen Parteieifer eingenommen, dir das andere Ohr leihe. In meiner Hand ſteht es, dich zu kreuzigen, oder frei zu laſſen: darum iſt es billig, daß du mich irgend einer Antwort würdigeſt und mich ehreſt, damit du nicht meinen gerechten Unwillen auf dich ladeſt. Aber mit dieſen Worten klagt Pilatus ſich ſelbſt der Ungerechtigkeit an. Denn wenn das Ganze in ſeine Hand gelegt war, warum ſpricht er Den nicht frei, deſſen Unſchuld er verſchiedene Male bezeugt hatte? Mit den Worten: „oder weißeſt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, oder dich los zu geben?“ will er eigentlich dieſes ſagen: Nimmſt du gar keine Rückſicht auf mein Anſehen und meine Macht? kümmerſt du dich gar nicht um das Amt eines Richters? Er gebraucht das Wort „kreuzigen“ und nicht „tödten“, um Chriſtum durch die Androhung des Kreuzes, als der härteſten und ſchmachvollſten Todesſtrafe, deſto mehr zu ſchrecken und eine Antwort von Ihm zu erpreſſen; andererſeits gebraucht er das Wort „losgeben“, um Ihn durch das Verſprechen vollkommener Freiheit deſto geneigter zu machen zu einer Antwort.

Mit jenen Worten rühmt ſich Pilatus ſeiner Macht, offenbart aber zugleich die in ſeinem Herzen ſchlummernde Gottloſigkeit und Grauſamkeit. Oeffentlich hatte Pilatus verſchiedene Male bekannt, daß Chriſtus unſchuldig ſei; warum rühmt er ſich denn, daß er Macht habe, Ihn zu kreuzigen? Wenn er vom Recht redet, ſo lügt er glänzend; redet er aber thatſächlich, ſo ſchreibt er ſich eine ſolche Macht zu, welche auch der abſcheulichſte Räuber hat. Der Obrigkeit iſt die Macht gegeben, freizuſprechen und zu verurtheilen; nicht aber nach ihrem Belieben, wen ſie wollen, ſondern die Unſchuldigen frei zu ſprechen und die Gottloſen zu verurtheilen. „Sie trägt das Schwert nicht umſonſt, ſie iſt Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böſes thut“, Röm. 13, 4.; ſie ſoll aber die Frommen vertheidigen und beſchützen, V. 3. Da „das Geſetz nur gegeben iſt den Ungerechten, Gottloſen und Sündern“, 1 Tim. 1, 9.; ſo hat die Obrigkeit das Recht der Strafe und des Schwertes nur gegen die böſen, verbrecheriſchen Menſchen. Und wenn ſie das Schwert ziehet gegen Unſchuldige, ſo iſt das keine geſetzlich rechtliche Gewalt, ſondern eine tyranniſche Grauſamkeit. „Die Gewalt ſoll folgen der Gerechtigkeit, nicht ihr vorangehen“, ſagt Auguſtinus. Gott-

los und offenbar tyranniſch iſt alſo jene Rede des Pilatus, wenn man ſie verſteht von einer der Obrigkeit verliehenen abſoluten Macht, nach Belieben jemand loszuſprechen oder zu verdammen. Denn die der Obrigkeit verliehene Macht iſt in gewiſſe Grenzen gefaßt und nur nach den Geſetzen und Gottes Rathſchluß zu vollziehen. Pilatus ſcheint aber nicht im Allgemeinen von der Gewalt der Obrigkeit zu reden, ſondern inſonderheit von der Perſon Chriſti, daß er gegen Ihn nach ſeinem Gutdünken beſchließen und ſeine Macht ausüben könne. Denn wenn er Ihn frei ließe, ſo geſchähe dies, weil er bis dahin Ihn keines Verbrechens hatte überführen können, das des Todes werth war; wenn er Ihn kreuzigte, ſo geſchähe das darum, weil die Vornehmſten der Juden urtheilten, Er ſei des Kreuzes werth, und ihrem Urtheil könne er ohne alle Schuld beipflichten. Aber ſelbſt bei dieſer Auffaſſung kann jene ſtolze Rede des Pilatus nicht freigeſprochen werden von Gottloſigkeit und Ungerechtigkeit; denn einem guten und billigen Richter geziemt es, nicht mit fremden Ohren zu hören noch mit fremden Augen zu ſehen, ſondern ſelbſt die Sache genau zu erkennen, bevor er freiſpricht oder verdammt. Es wird auch an Pilato offenbar das Weſen der menſchlichen Vernunft. Denn wie Pilatus, verlaſſen von dem Zügel der Gottesfurcht, von den Winden der Leidenſchaften hin und her getrieben wird, bald furchtſam iſt, bald ſtolz und ehrgeizig ſeine Macht rühmt; wie er zuerſt von den Anklägern erſchreckt wird, darnach den Angeklagten ſchreckt, endlich ſogar ſich ganz und gar dem Willen der Ankläger unterwirft: alſo wird ein fleiſchlicher Menſch, deſſen Herz von Frömmigkeit und Gottesfurcht leer und nur mit fleiſchlicher Klugheit erfüllt iſt, durch mannigfache Leidenſchaften umhergeworfen, ſchickt ſich in alle Formen und hat nicht, wo er ſicher Fuß faſſen kann. Und wie Pilatus glaubt, die ihm verliehene Macht nach eigenem Gutdünken und Belieben ausüben zu können: alſo erkennt ein fleiſchlicher Menſch, der des Glaubens und der Wiedergeburt ermangelt, die ihm von Gott verliehenen Gaben nicht an als Gaben, die ihm aus freier Gnade geſchenkt ſind, über deren Gebrauch oder Mißbrauch er einſt Rechenſchaft geben muß; ſondern er ſieht ſie an als eigene Verdienſte und glaubt, daß ihm beim Gebrauch derſelben frei ſtehe, was ihm immer beliebt. Der wahre Glaube an Chriſtum und die innere Erneuerung des Geiſtes lehren aber, daß uns die Gaben von Gott nicht um unſertwillen verliehen ſind, daß wir ſie nach eigenem Gutdünken gebrauchen, ſondern um des Nächſten willen, daß wir ſie zu deſſen Nutz gebrauchen; und ferner: daß wir durch jene Gaben keineswegs Herren werden, ſondern Diener, die verpflichtet ſind, um ſo Mehreren zu dienen, je größere und herrlichere Gaben uns von Gott zu Theil wurden. Hierher ſieht Chriſtus, wenn Er die Prahlerei des Pilatus mit dieſer Antwort zurückweiſ't und ſtraft: „Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.“ Chriſtus hatte bis dahin geſchwiegen auf die falſchen Anklagen der Juden und die neugierigen

Fragen des Herodes und Pilatus. Aber hier ſchweigt Er nicht auf die prahlende Rede des Pilatus, in welcher er allzu anmaßend geſprochen, er habe Macht, Ihn los zu geben und zu kreuzigen: damit nämlich nicht jene Prahlerei des Pilatus Abbruch thäte Seiner Perſon (als ob Er nicht der Sohn Gottes wäre, der Sein Leiden hätte abwenden können) und dem Ruhme Seines Leidens (als ob es nämlich aus freiem Willen des Pilatus und nicht vielmehr aus ſonderlichem Rath Gottes aufgelegt und freiwillig von Chriſto erduldet ſei). Die, welche die Worte des Pilatus, als im Allgemeinen geſagt, von der der Obrigkeit verliehenen Gewalt verſtehen, nehmen auch jene tadelnde Antwort Chriſti ebenſo allgemein in dieſem Sinne: Du hätteſt weder gegen mich noch gegen irgend einen Menſchen die geringſte Macht, wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben, wenn nicht die obrigkeitliche Gewalt von Gott dir verliehen wäre, durch deren Mißbrauch du mich freilich kreuzigen laſſen kannſt. Und dieſe Auslegung gibt den Obrigkeiten und allen Machthabern eine nützliche Ermahnung, daß ſie gedenken, jene Macht ſei ihnen von Gott verliehen, Röm. 13, 1., und daß ſie über den Gebrauch derſelben einſt Rechenſchaft geben müſſen. Buch der Weish. 6, 2.: „So höret nun, ihr Könige, und merket; lernet, ihr Richter auf Erden.“ V. 4.: „Denn euch iſt die Obrigkeit gegeben vom HErrn und die Gewalt vom Höchſten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forſchen, was ihr ordnet.“ V. 5.: „Denn ihr ſeid ſeines Reiches Amtleute“ ꝛc. Sie mögen ſich alſo in Schranken halten beim Gebrauch der niedrigeren Macht aus Furcht vor der höhern Macht. Den Unterthanen dient dieſes auch zur Mahnung, daß ſie der mit göttlichem Anſehen und Macht gewappneten Obrigkeit den ſchuldigen Gehorſam leiſten, Röm. 13, 5.; Tit. 3, 1.; 1 Petr. 2, 13. Aber wir haben oben gezeigt, daß Pilatus inſonderheit von der Perſon Chriſti rede, daß er gegen Ihn beſchließen könne, was ihm immer gutdünke, daß er Ihn losgeben könne als einen Unſchuldigen oder auch kreuzigen als Den, der von den Hohenprieſtern und Aelteſten der ſchwerſten Verbrechen angeklagt war. So iſt denn die Antwort Chriſti in dieſem beſonderen Sinne zu verſtehen. Pilatus hatte geſagt, er habe Macht, Chriſtum entweder loszugeben, oder zu kreuzigen; aber Chriſtus entgegnet ihm: „Du hätteſt keine Macht über mich“, auch nicht die allergeringſte, „wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben.“ Er gibt zu, daß Pilatus eine große Gewalt habe, da er des Kaiſers Stellvertreter war und in deſſen Namen die höchſte obrigkeitliche Gewalt in Judäa inne hielt; aber Er leugnet, daß er dieſe Gewalt gegen Ihn, als den Sohn Gottes, „den König aller Könige, den HErrn aller Herren“, Offb. 19, 16., einfach und abſolut habe, alſo daß er ſie nach ſeinem Belieben ausüben könne. Er gibt auch zu, daß Pilatus eine gewiſſe Macht über Ihn habe, nicht aber eine volle und abſolute Gewalt. Er verneint es, daß Pilatus Recht und Machtvollkommenheit habe, Ihn zu kreuzigen, da Er unſchuldig und nicht des geringſten Verbrechens überführt ſei; aber die äußere Macht und das Vermögen, Ihn zu kreuzigen, gibt Er ihm zu, doch auch dieſes nur begrenzt und

eingeschränkt, so weit es ihm nämlich „gegeben" oder zugelassen sei. Das Wort „gegeben" heißt hier so viel als „zugelassen"; das Wörtlein „von oben" heißt „vom Himmel" oder „von Gott", vergl. Joh. 3, 3. 7. 31.; 9, 33.; Jac. 1, 17.; 3, 15. Rechtmäßige Macht hast du keine über mich; factisch kannst du mir schaden, doch nur, so weit es dir von Gott zugelassen wird. Das ist aber nicht die Gewalt eines Richters, sondern eines Räubers und Tyrannen, ja „die Macht der Finsterniß", Luc. 22, 53., wie sie auch den Juden gegeben war, da sie mich gefangen nahmen und banden.

So weis't also Christus mit diesen Worten nicht allein die eitle Ruhmrede des Pilatus zurück, indem Er jene Macht, deren er sich gerühmt hatte, begrenzt und einschränkt, sondern Er bekennt sich auch als unschuldig und als den Sohn Gottes; denn auf die Partikel „von wannen" in Pilati Frage antwortet Christus mit dem „von oben herab". Pilatus hatte Christum gefragt, „von wannen Er sei?" Christus antwortet, es sei dem Pilato von oben herab gegeben, was er gegen Ihn vermöge; nun überläßt Er es ihm, daraus zu erkennen, daß Er „von oben herab" gekommen sei, Joh. 3, 31.; daß Er der Sohn Gottes sei, vom himmlischen Vater dazu in die Welt gesandt, daß Er für die Sünden der Menschen durch Sein Leiden und Sterben genug thäte; sowie Er vorher gesagt hatte, daß Er „dazu geboren und in die Welt gekommen sei, daß Er von der Wahrheit zeuge", Joh. 18, 37. Denn nicht nur im Allgemeinen sagt dieses Christus, daß Nichts ohne göttliche Zulassung in der Welt geschehe, und daß Pilatus, der sich rühme, Alles zu vermögen, doch nicht mehr thun könne, als Gott zulasse (wie Etliche diese Worte Christi auslegen); sondern Er weis't insonderheit hin auf die besondere göttliche Anordnung in der Sendung des Sohnes und in dem durch diesen zu leistenden Erlösungswerke, oder, wie die Apostel reden Ap. Gesch. 4, 28. „auf die Hand und den Rath Gottes", der bei diesem ganzen Handel vorzüglich zu beachten sei. Das also will Christus sagen: Ich bin der geliebte Sohn Gottes, „von oben herab" in die Welt gesandt, daher vermagst du Nichts wider mich außer durch göttliche Zulassung, die „von oben herab" geschehen ist; jene Zulassung ist aber geschehen aus besonderer Anordnung und wunderbarem Rath, nicht wegen irgend eines Vergehens von meiner Seite, wie sonst wohl Gottlosen zugelassen wird, frommen Menschen zu schaden wegen der Sünden, die noch in ihrem Fleische haften, sondern wegen der Erlösung des menschlichen Geschlechts, die durch Leiden und Sterben vollbracht werden muß. So legt Theophylact diese Worte Christi richtig aus. Ich sterbe nicht einfach, sondern ich vollbringe etwas Geheimnißvolles und es ist dieses vorher beschlossen im Himmel zum Heile der Menschen. Es wird uns also hier nicht nur die allgemeine Lehre von der göttlichen Vorsehung vorgelegt, daß Alles in der Welt nach dem weisesten Rathschluß Gottes regiert wird, daß den Menschen, zumal den Frommen, auch nicht das geringste Uebel ohne göttliche Zulassung begegnet, Matth. 10, 29., Luc. 12, 7. u. s. w.; sondern auch jener besondere Rath Gottes, der bei Christi Leiden

und Sterben zu beachten iſt, daß nämlich die Schriftgelehrten und Aelteſten, Herodes und Pilatus durch eine von oben herab gegebene Gewalt gegen Chriſtum thaten, was ſie nach Inhalt der Paſſionsgeſchichte gethan haben. Ap. Geſch. 2, 23.: „Nachdem Er aus bedachtem Rath und Vorſehung Gottes ergeben war"; Cap. 4, 27.: „Wahrlich ja, ſie haben ſich verſammelt über dein heiliges Kind JEſum, welchen du geſalbet haſt, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel"; V. 28. „zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geſchehen ſollte". Denn wie David 2 Sam. 16, 11. bei Simei's Fluchen auf das gerechte Gericht des zulaſſenden Gottes ſieht, weshalb er hinzufügt: „Der HErr hat es ihm geheißen, daß er fluche": ſo ſieht auch Chriſtus bei der grauſamen Geißelung, die Ihm von Pilato auferlegt war, auf die Hand und den Rath Gottes; daher ſagt Er, es ſei dem Pilato „von oben herab gegeben", daß er auf dieſe Weiſe gegen Ihn wüthe. Doch iſt dieſes keineswegs alſo zu verſtehen, als ob dem Simei von Gott eingegeben wäre, daß er fluche; dem Pilato, daß er den Unſchuldigen geißele und kreuzige; viel weniger, als ob Simei zum Fluchen, Pilatus zur Geißelung durch einen Rathſchluß Gottes gezwungen geweſen wären: ſondern es iſt dieſes zu verſtehen von der göttlichen Zulaſſung, daß weder Simei dem David hätte fluchen, noch Pilatus Chriſtum hätte geißeln können, wenn es nicht Jedem von Beiden von Gott zugelaſſen geweſen wäre. Gleichwohl finden nicht dieſelben Urſachen der Zulaſſung bei Beiden ſtatt: denn dem Simei war es zugelaſſen, David zu fluchen, zur Strafe für die vorangegangenen Sünden Davids und zu ſeiner Beſſerung; dem Pilatus aber war es zugelaſſen, Chriſtum zu geißeln und zu tödten wegen der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, die durch das Leiden und die Kreuzigung Chriſti vollzogen werden ſollte. Hierher weiſet uns der Apoſtel, wenn er ſpricht, daß „Gott Seinen Sohn für uns in den Tod gegeben habe", Röm. 8, 32., nicht daß Er durch einen geheimen Antrieb oder auch durch einen gewiſſen unabänderlichen Rathſchluß die Juden und Pilatum gezwungen habe, daß ſie Ihn tödteten; ſondern weil ſie ihren blutdürſtigen Rath nicht hätten in Ausführung bringen können, wenn es ihnen nicht von Gott zugelaſſen geweſen wäre. Gott ließ es aber zu, nicht weil Er Luſt hatte an dieſer Grauſamkeit, noch weil Er ſie nicht hindern konnte, noch weil Er wenig Sorge darum trug, was mit Seinem Sohne geſchehe; ſondern weil Er nach Seiner Weisheit wußte und nach Seiner Allmacht und Barmherzigkeit vermochte, aus dieſem Uebel Gutes hervorzubringen, nämlich die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts. Auf dieſes Geheimniß im Leiden Chriſti müſſen wir ſonderlich die Augen unſers Herzens richten, daß wir nicht ſo ſehr auf die „ungerechten Hände" des Pilatus und der Juden (Ap. Geſch. 2, 23.), als auf die heilbringende Hand Gottes (Ap. Geſch. 4, 27.) ſchauen; daß wir nicht ſo ſehr ſchauen auf die blutgierigen Pläne der Juden Chriſtum zu tödten, als auf den Heilsrath Gottes von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, die

durch Christi Tod geschehen sollte. Denn dann wird es geschehen, daß wir nicht so sehr dem Pilato und den Juden zürnen, die gegen Christum wüthen, als vielmehr unsern Sünden, wegen deren Sühnung ihnen von Gott zugelassen war, so greulich gegen Christum zu wüthen. Ohne diese göttliche Zulassung hätten sie Christo nicht ein Haar krümmen können; und wiederum, wenn es nicht um unserer Sünden willen gewesen wäre, für welche durch Christi Tod genug gethan werden mußte, oder wir alle wären ewiglich verloren gewesen; so hätte Gott nimmer dem Pilato und den Juden zugelassen, also gegen Christum zu toben. Wie aber Christus hier die Ursache Seines Leidens von der Macht des Pilatus überträgt auf den Willen Seines himmlischen Vaters: also laßt auch uns lernen, alle unsere Leiden und Widerwärtigkeiten auf die Hand und den Rath Gottes zurückzuführen, daß wir nicht sowohl die mittlere und weniger ursprüngliche Ursache, als vielmehr die erste und höchste, nämlich den Willen Gottes, in unseren Leiden erblicken; denn das ist das beste Mittel zur Geduld.

Pilatus hätte denken können, daß er keines auch nur leichten Verbrechens schuldig sei, da es ihm „von oben herab" gegeben sei, also zu handeln; deshalb fügt Christus hinzu: „Darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde." Unter dem, „der mich dir überantwortet hat", sind zu verstehen Judas der Verräther, die Hohenpriester und Aeltesten, ja auch das ganze jüdische Volk (vergl. Joh. 18, 35.: „dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet"). Die einfachste Verbindung dieser Worte mit den vorigen ist diese: Christus hatte gesagt, Pilatus habe über Ihn keine Macht, wo sie ihm nicht von oben herab gegeben wäre, d. h. er habe keine richterliche und selbständige, sondern nur eine zugelassene Gewalt über Ihn, den Unschuldigen, den Sohn Gottes: hieraus macht Er den Schluß: „darum, der mich dir überantwortet hat, der hats größere Sünde", das heißt: weil du aus richterlicher Machtvollkommenheit und nach dem Amte der Obrigkeit, welches du begleitest, keine Gewalt über mich hast, sondern nur aus göttlicher Zulassung: darum sündigest du zwar, indem du jene Macht als eine richterliche gegen mich gebrauchst, während sie doch nur „die Macht der Finsterniß" und eine teuflische ist. Aber jene, welche mich dir übergeben haben, sündigen schwerer, da sie mich aus Haß und Neid anklagen, falscher Verbrechen beschuldigen, deiner Macht mich überliefern, durch ihr Geschrei dich betäuben und dich wider deinen Willen zwingen, daß du deine richterliche Macht wider mich gebrauchst. So wird also der Juden Sünde größer genannt, als die des Pilatus, nicht deshalb allein, weil sie, von Haß und Neid gegen Christum entbrannt, diesem dem Tod geschworen hatten; sondern auch, weil sie es erzwangen, daß die von Gott geordnete Gewalt ihrer Wuth dienen mußte, und also die heilige Ordnung Gottes zur Ausführung ihrer greulichen Verbrechen mißbrauchten. Damit wird jedoch Pilatus keineswegs von Sünde losgesprochen und entschuldigt, daß Christus sagt, der Juden Sünde sei größer; vielmehr sollte Pilatus eben aus diesen

Worten erkennen und ſchließen, daß er auch ſündige. Denn „nicht darum iſt dieſes keine Sünde, weil jenes eine größere Sünde iſt", wie Auguſtinus mit Recht erinnert. Durch dieſe vergleichende Rede wollte Chriſtus alſo den Pilatus verblümter Weiſe an ſeine Sünde erinnern. Warum wollte aber Chriſtus den Pilatus lieber verblümt und indirect, als direct und offen an ſeine Sünde erinnern, die er durch die Geißelung vollbracht hatte und durch die Kreuzigung noch vollbringen wollte? Man darf auf keine Weiſe denken, daß Er das gethan habe aus Furcht vor der Macht des Pilatus, von der Er kurz zuvor ſo klar bezeugte, daß ſie ihm von oben herab gegeben ſei; oder daß Er ſich dadurch die Gunſt des Pilatus habe gewinnen wollen, wie viele Lehrer der Kirche die Sünden der Menſchen, ſonderlich der Hohen und Großen, gelinder ſtrafen aus Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit. Vielmehr wollte Chriſtus durch dieſe Vergleichung und verblümte Beſchuldigung Seine Billigkeit im Richten und Seine Milde offenbaren. Das ſchwerſte Unrecht war Chriſto von Pilato durch die Geißelung angethan; damit nun der Tadel nicht aus Ungeduld oder Rachgier hervorzugehen ſchiene, ſo vergrößert Er nicht des Pilati Sünde, ſondern verkleinert ſie gewiſſer Maßen durch Vergleichung mit der Sünde der Juden. Wir pflegen, wenn wir auch nur leicht vom Nächſten beleidigt ſind, das mit ſcharfen Worten recht groß zu machen, zumal wenn die Beleidigung noch neu iſt; aber Chriſtus urtheilt gleichmüthig, ohne alle Aufwallung, und zeigt, daß Er „von Herzen ſanftmüthig" war, Matth. 11, 29., da Er die ſo überaus ſchändliche That des Pilatus nicht mehr, als billig, groß macht. Es wird uns aber in dieſen Worten Chriſti ein helles Zeugniß vorgelegt, daß die Sünden nicht alle gleich ſeien, ſondern die einen größer und ſchrecklicher, als die andern. Der Stoiker Meinung war, „alle Sünden ſeien gleich", und dieſe Meinung wollte einſt Jovinian in die Kirche einführen; aber außer dieſem offenbaren Ausſpruche Chriſti ſtehen auch an andern Stellen der Schrift helle und klare Zeugniſſe von Graden der Sünden und folglich auch der Strafen. Heſek. 16, 47.: „Du haſt es ärger gemacht, als ſie, in allem deinem Weſen"; V. 51.: „Du haſt deine Schweſter gleich fromm gemacht gegen alle deine Greuel, die du gethan haſt." 1 Tim. 5, 8.: „So aber jemand die Seinen nicht verſorget, der iſt ärger als ein Heide." 2 Petr. 2, 20.: „Das Letzte iſt mit ihnen ärger worden, denn das Erſte." Wie aber eine Sünde größer iſt, als die andere, — davon haben wir an andern Orten gehandelt. Der Juden Sünde war ſchwerer, als die des Pilatus, nicht in Rückſicht des Objectes, weil Beide gegen den Sohn Gottes ſelbſt Unrecht thaten; ſondern in Rückſicht des Handelnden, weil Pilatus ein Heide war ohne das Licht der göttlichen Erkenntniß, die Juden aber aus der Schrift wiſſen konnten und mußten, daß dieſer JEſus von Nazareth der verheißene Meſſias und Gottes Sohn ſei. Pilatus verdammt Chriſtum nur aus Furcht vor Aufruhr und wider Willen; dagegen ſündigen die Juden gegen Chriſtum aus vorbedachter Bosheit, Neid und Haß und zwingen gleichſam durch ihr unſeliges Ge-

ſchrei den Pilatus, Chriſtum zu verdammen. So ſündigen auch jetzt noch ſchwerer die gottloſen Heuchler, welche die wahren Bekenner Chriſti der Ketzerei beſchuldigen und mit Schmähungen verunglimpfen, als die bürgerlichen Obrigkeiten, welche die Bekenner verfolgen. Denn dieſe ſind meiſtens unwiſſend in der Schrift und Religionsſtreitigkeiten; jene aber ſind erfahren in der Schrift und kennen die Wahrheit. Dieſe ſehen allein auf die bürgerliche Ruhe; und weil ſie überzeugt ſind, daß dieſe durch die frommen Bekenner geſtört weede, ſo heißen ſie dieſelben ins Exil wandern; jene aber dienen ihrem Haß und ihrer Grauſamkeit.

Indeß bewegt dieſe Rede Chriſti das Herz des Pilatus, ſo daß er in dem Vorſatz, Chriſtum zu befreien, noch mehr befeſtigt wird. Der Evangeliſt ſagt: „Von dem an trachtete Pilatus, wie er Ihn losließe.“ Er hatte ja freilich vorher auch ſchon darnach getrachtet; aber durch das unſinnige Geſchrei der Juden war er etwas wankend geworden und fing an JEſum weniger in Schutz zu nehmen. Jetzt aber, an ſeine Sünde erinnert und an JEſu Beſcheidenheit, Billigkeit, Geduld und Unſchuld, und klar erkennend der Juden Bosheit, Neid und Grauſamkeit, trachtet er von Neuem mit ganzer Seele und größerer Kraft, denn vorhin, JEſum zu befreien. Als die Juden merken, daß Pilatus völlig beſchloſſen habe, JEſum zu befreien, und daß er ſich wenig kümmere um das Ihm angeſchuldigte Verbrechen der Ketzerei und Gotteslästerung, kehren ſie wieder zu ihrer früheren Anklage zurück: Er ſei ein Aufrührer und trachte nach dem Königreich. Und ſie wiederholen nicht einfach jenes Verbrechen, ſondern fügen die Drohung hinzu, ſie würden dieſe Sache vor des Kaiſers Gericht bringen, daß er einen aufrühreriſchen Menſchen, der beſchuldigt ſei, nach dem Königreiche getrachtet zu haben, frei laſſe; daraus er denn leicht den Schluß machen könne, wie angenehm das dem römiſchen Kaiſer ſein werde, als deſſen Stellvertreter und Diener er handele. „Läſſeſt du dieſen los, ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht; denn wer ſich ſelbſt zum Könige macht, der iſt wider den Kaiſer.“ Wenn du dieſen Menſchen, der ſich für einen König bekannt und, indem er im Volke einen Aufruhr erregt, nach dem Königreiche ſtand, frei läſſeſt; ſo erklärſt du thatſächlich, daß du nicht ein Gönner und Freund des Kaiſers biſt, da du des Kaiſers Rechte nicht ſchützeſt und ſeinen Feind nicht nach Gebühr ſtrafſt. So klagen die Juden mit dieſen Worten nicht ſowohl JEſum, als Pilatum an, daß er ſich aufführe als ein Rebell und Feind des Kaiſers, indem er einen Aufrührer und Feind des Kaiſers in Schutz nehme, während ſie hingegen für das Anſehen der kaiſerlichen Majeſtät und das Heil des Staates hoch beſorgt ſeien. Daß ſie aber im Gegentheil dem Kaiſer nicht günſtig waren, bewieſen ihre täglichen Disputationen, ob es recht ſei, dem Kaiſer Schoß zu geben, oder nicht; ob das israelitiſche Volk, das ſo große Verheißungen von Gott empfangen habe, einer fremden Obrigkeit unterthan ſein dürfe ꝛc.; ſowie auch die häufigen Empörungen gegen den Kaiſer. Aber ſo tief und bitter haſſen ſie Chriſtum, daß ſie Ihn auf irgend eine Weiſe, die ihnen nur möglich

ist, vernichten wollen. — Nachdem dieser Mauerbrecher herbeigeholt war, eroberten sie endlich das Herz des Pilatus, so daß er von seinem Vorsatze, Christum zu befreien, abstand, wie die Folge zeigen wird. Es erhellt aber aus diesem unverschämten Geschrei der Juden, daß es nichts Neues ist, und daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn man für die Verfolgungen der frommen Bekenner zum Vorwand nimmt, es sei der Fall des Staates, die Verminderung des kaiserlichen Ansehens, die Erschlaffung der Kirchenzucht ꝛc. zu fürchten, wo man nicht schleunig den empöreriſchen Unternehmungen und den neuen Lehren der evangeliſchen Prediger und Bekenner in den Weg trete. Trösten wir uns aber mit dem Exempel Christi, unſers Haupts, und „faſſen wir unſere Seelen in Geduld", Luc. 21, 19.

Christus wird zum Kreuzestode verdammt. „Da Pilatus das Wort hörete, führte er JEſum heraus und ſetzte ſich auf den Richtſtuhl." Bis dahin hatte er eifrig gearbeitet und Nichts unterlaſſen, daß er JEſum, welchen er als unſchuldig erkannt hatte, aus den Händen der Juden befreie. Jetzt aber gibt er ſein Bemühen auf und übergibt ſich gleichſam als ein Beſiegter und Gefangener den Juden, aus Furcht nämlich, er möchte von den Juden beim Kaiſer des Verbrechens des Hochverraths angeklagt werden und deſſen Gnade, ſowie ſein Amt und Würden verlieren. Er denkt, es ſei gerathener, einen Unſchuldigen zu verdammen, als Ruf, Würde, Amt und ſein Alles unnöthigen Gefahren auszuſetzen. Deshalb „führt er JEſum heraus", d. i., er befiehlt, daß JEſus aus dem Richthauſe, in welchem er Ihn verhört hatte, herausgeführt werde, damit er, ſich dem Willen der Juden fügend, Ihn verdamme. Darum „ſetzt er ſich auf den Richtſtuhl", die Haltung eines Richters annehmend. Er hatte auch ſchon vorher auf dem Richtſtuhl geſeſſen, da ihm die Botſchaft ſeines Weibes überbracht wurde, aber des Verhörs halber war er wiederum ins Richthaus gegangen und hatte geſtanden, als er mit den Juden über die Unſchuld und Freilaſſung des Angeklagten ſtritt. Jetzt aber, als er das entſcheidende Urtheil ſprechen will, „ſetzte er ſich auf den Richtſtuhl". Es war Sitte bei den Römern, daß die Richter, wenn ſie ihr Amt ausrichten wollten, „auf dem Richtſtuhl ſaßen", Ap. Geſch. 25, 6., damit ſie dadurch erinnert würden, daß das Gericht zu halten ſei mit ruhigem und von Leidenſchaften freiem Geiſte. Dieſer Sitte gemäß ſetzte ſich auch Pilatus „auf den Richtſtuhl", der ein höherer und etwas erhabener Platz war. (Vergl. Ap. Geſch. 12, 21. 18, 12.) Der Richtſtuhl ward auch genannt „des Kaiſers Richtſtuhl", Ap. Geſch. 25, 10., weil die Landpfleger an des Kaiſers Statt das Gericht hielten. So wird Chriſtus hier durch die öffentliche Vollmacht des Kaiſers, der höchſten Obrigkeit auf Erden, zum Tode verdammt, damit Er, nicht nur von dem geiſtlichen, ſondern auch von dem weltlichen Gerichte verurtheilt, uns die Freiſprechung vor Gottes Richterſtuhl erlange. Pilatus ſetzte ſich aber „an der Stätte, die da heißet Hochpflaſter, auf Hebräiſch aber Gabbatha". („Hochpflaſter" heißt „ein mit Steinen gepflaſterter Platz"; „Gabbatha" heißt „ein hoher,

erhabener Platz".) Auf dieſen etwas erhabeneren Platz hatte Pilatus JEſum führen laſſen und ſetzte ſich, da er nun das endliche Urtheil ſprechen will, auf den Richtſtuhl, der dort entweder befeſtigt war oder den er hatte dorthin bringen laſſen. Denn die römiſchen Landpfleger pflegten (wie wir aus Joſephus wiſſen) entweder zu Haus, „im Richthauſe" oder an welchem Orte es ihnen paſſend ſchien, Gericht zu halten und ließen ſich den Richtſtuhl dahin bringen. So ließ ſich Pilatus an dem öffentlichen und erhabenen Orte, „Hochpflaſter" genannt, vor dem Richthauſe den Richtſtuhl aufſtellen, wie auch einſt bei den Juden „in den Thoren" Gericht gehalten ward, 5 Moſ. 21, 19. Ruth 4, 1. Pſ. 127, 5., und noch heute an einem öffentlichen Orte, wo Alle es hören und ſehen können, den Verbrechern die Strafen angekündigt werden. Denn heilig und mit Ehrerbietung gegen Gott und Menſchen ſoll Gericht gehalten werden, da es in Gottes Namen und an Seiner Statt gehalten wird, 2 Chron. 19, 6. Röm. 13, 4. Die alten Hebräer ſagen, „des HErrn Engel ſeien bei den Gerichten". Die äußere Geſtalt dieſes Gerichts ſcheint alſo ganz vortrefflich zu ſein: der Angeklagte wird vor das Publikum geführt, der Richter ſitzt, um das Urtheil zu fällen; aber in Wahrheit war der Richtſtuhl des Pilatus der Thron der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit, denn je höher der Ort iſt, an welchem Chriſtus ungerecht verurtheilt wird, um ſo offenbarer iſt Seine Unſchuld und der Juden wilde Grauſamkeit. Wie aber Chriſtus hier an einem hohen und erhabenen Orte verdammt wird: ſo iſt es heute noch in der Welt gebräuchlich, daß der Sohn Gottes mit Seinem Evangelio „an den hohen Orten", d. i. in den Reichen dieſer Welt und von den höheren Mächten verdammt wird. Und deshalb wollte der Unſchuldige von einem erhabenen Orte verdammt werden, damit Er ſelbſt, wenn Er als der höchſte Richter vom Himmel käme, uns Angeklagte und Schuldige frei ſpräche. Dieſe Verurtheilung Chriſti ſtand nun bevor, als Pilatus an der Stätte Gabbatha auf dem Richtſtuhl ſaß. Denn obgleich er noch nicht gänzlich und entſchieden beſchloſſen hatte, Chriſtum zu verurtheilen, da er ja durch das Waſchen ſeiner Hände die Unſchuld Chriſti bezeugt und die Schuld des ungerechten Gerichts auf die Juden ladet; ſo neigte er ſich doch mehr dahin, JEſum zu verdammen, um nicht in des Kaiſers Ungnade zu fallen. Wir ſehen hier, wie ſchwer die Verſuchung iſt, wenn wir mit Beleidigung der Könige, Fürſten und Großen dieſer Welt Chriſtum bekennen müſſen. In dieſer Verſuchung unterliegen die Allermeiſten ganz und gar. Viele der Oberſten glaubten an JEſum; aber um der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht, daß ſie nicht in den Bann gethan würden. Denn ſie hatten lieber „die Ehre bei den Menſchen, denn die Ehre bei Gott", ſagt Johannes Cap. 12, 42. 43. Dasſelbe Schauſpiel wird heute noch in der Welt aufgeführt: Viele würden dem Evangelio glauben, wenn ſie nicht beſorgter wären, die Gunſt bei den Menſchen zu behalten, als die Gnade bei Gott.

Pilatus konnte nach einer gewiſſen fleiſchlichen Klugheit viele Gründe für ſein Urtheil vorſchützen. Es war etwas Gewöhnliches, daß die Juden,

die mit höchſter Ungeduld das fremde Joch trugen, ihre Landpfleger beim Kaiſer anklagten und dieſelben in die höchſte Gefahr brachten; dieſem Uebel gedenkt er vorzubeugen. Er wußte, daß Viele auch durch die Beſchuldigung eines ſolchen Verbrechens beim Kaiſer belaſtet geweſen waren; ſo glaubte er ſich hüten zu müſſen, daß ſie nicht für ihre Anklage den Schein eines wahren Verbrechens gewinnen könnten. Denn obgleich er gehört hatte, daß Chriſti Reich nicht von dieſer Welt ſei noch dem Reiche des Kaiſers entgegen; ſo war doch zu befürchten, daß der Kaiſer, wenn dieſes an ihn berichtet würde, es anders aufnähme und es als ein Präjudiz ſeiner Herrſchaft auslegte, daß Chriſtus ſich als den König der Juden bekannt hatte. Er wußte, daß der Kaiſer nach Art aller Würdenträger das Anſehen ſeiner Herrſchaft auf das höchſte geſichert wiſſen wollte; deshalb glaubte er ſich auf alle Weiſe vorſehen zu müſſen, daß es nicht den Schein habe, als hätte er jenem Anſehen im Allergeringſten Abbruch gethan. Außerdem hatte er bis dahin eifrig für die Befreiung des Unſchuldigen gearbeitet; damit meint er nun ſeinem Gewiſſen genug gethan zu haben und zieht ſeine Hand zurück. Die Juden nahmen alle Schuld auf ſich; er meint daher ihrem Wunſch und Willen in dieſem Stücke folgen zu müſſen. Dem Anſchein nach drohte die höchſte Gefahr des Aufruhrs; er ſchließt daher, daß es rathſamer ſei, auf den Nutzen Vieler, ja des ganzen Volks bedacht zu ſein, als auf die Befreiung eines Einzelnen, da Empörung ein ſehr großer Schaden, ja eine Verwüſtung des Staates iſt. Er ſah, daß Chriſtus ein Mann von niederer Herkunft war, den niemand in Schutz nahm; daß er deshalb von Seiten der Verwandten Chriſti Nichts zu befürchten habe, auch wenn dieſer ungerecht verurtheilt würde; daß aber des Kaiſers Zorn und Ungnade gar ſehr zu fürchten ſei. Chriſtus ſchien durch Sein hartnäckiges Stillſchweigen Sich ſelbſt im Lichte zu ſtehen, warum ſollte der Richter ſich des Amtes eines Advocaten unterziehen? Pilatus dachte, daß Chriſtus zwar unſchuldig ſei; da Er aber von Allen ſo bitter gehaßt würde, ſo ſei Er doch vielleicht nicht ſo unſchuldig, als Er ihm erſcheine u. ſ. w. Dieſes und Aehnliches konnte Pilatus für ſein Thun vorſchützen; aber Nichts von dem allen konnte ihn vor Gott von der Schuld der Ungerechtigkeit befreien, daß er, um des Kaiſers Gunſt zu behalten, einen Unſchuldigen zum Tode verdammte. Dahin würde er ſich auch niemals haben treiben laſſen, wenn wahre Erkenntniß Gottes, mit wahrer Furcht und Frömmigkeit verbunden, in ſeinem Gemüthe Platz gehabt hätte. So endigen ſich gar häufig die bürgerlichen Tugenden der Heiden und der unwiedergeborenen Menſchen in der Kirche, die der heilſamen Erkenntniß und Furcht Gottes ermangeln, zuletzt mit den ſchändlichſten Laſtern und verdorren wie das Kraut, das keine Wurzel hat, in der Hitze der Anfechtungen. Pilatus fürchtet des Kaiſers Gunſt und die Würde ſeines Amtes zu verlieren, wenn er den geraden Weg der Gerechtigkeit verfolgte; deshalb meint er von dieſem geraden Wege abweichen zu müſſen, und in dieſem Stücke folgen ihm die allermeiſten Richter. Aber „was der Gottloſe fürchtet, das

begegnet ihm", Spr. 10, 24. Denn weit entfernt, daß Pilatus ſich durch die ungerechte Verdammung Chriſti des Kaiſers fortwährende Gunſt bewahrte, ward er vielmehr kurze Zeit hernach, als nämlich das dritte Jahr verfloſſen war, ſowohl der Gunſt des Kaiſers, als der Würde ſeines Amtes beraubt. Denn Joſephus berichtet, daß er von Vitellius gezwungen worden ſei, nach Rom zu reiſen, um ſich beim Kaiſer wegen der von den Juden ihm zur Laſt gelegten Verbrechen zu reinigen. Euſebius, Droſius und Nicephorus bezeugen, daß er in ſolch groß Unglück gekommen ſei, daß er endlich ein Selbſtmörder geworden ſei und mit eigner Hand ſich durchbohrt habe. Das war die gerechte Strafe ſeiner Ungerechtigkeit und Grauſamkeit. Dieſes Exempel mögen alle Richter wohl anſchauen und daraus lernen, Gott mehr zu fürchten, als Menſchen, auf daß „die Furcht des HErrn bei ihnen ſei", wenn ſie Gericht halten, 2 Chron. 19, 6., damit ſie nicht, Menſchen zu gefallen, einen Unſchuldigen verdammen. Wir ſehen hier auch, daß, wo man einmal von dem königlichen Wege der Gerechtigkeit abweicht, bald darauf eine größere Abirrung folgt. Pilatus hatte gegen ſein Gewiſſen gehandelt, da er Chriſtum zur Geißelung übergab, und alſo einen Unſchuldigen wider Recht ſchlagen ließ; bald wird er ſo weit zur Ungerechtigkeit fortgeriſſen, daß er Ihn, um den Juden gefällig zu ſein, vor Allem aber aus Furcht, den Kaiſer zu beleidigen, gar zum Tode übergab.

Der Evangeliſt fügt auch die Angabe der Zeit hinzu, in welcher dieſes alles gehandelt iſt, damit wir ſowohl den Tag, als die Stunde wüßten, in welcher Chriſtus gekreuziget iſt, denn bald, nachdem Pilatus ſich auf den Richtſtuhl geſetzt hatte, fällte er auch das Todesurtheil über Chriſtum; und ſobald das Urtheil gefällt war, ward Chriſtus fortgeſchleppt zur Kreuzigung. „Es war aber", ſpricht er, „der Rüſttag in den Oſtern um die ſechste Stunde." „Der Rüſttag in den Oſtern" wird derjenige Tag genannt, der unmittelbar dem Oſterfeſt voranging, an welchem man das zu bereiten pflegte, was zum Feſte nothwendig war. Marcus nennt ihn „den Vorſabbath", Marc. 15, 42., d. h. den Tag, der am nächſten vorhergeht dem Sabbath, auf welchen die Juden das Oſterfeſt gelegt hatten. Bei uns iſt es „der ſechste Tag", der Tag nämlich, an welchem Gott die Menſchen ſchuf, 1 Moſ. 1, 31. Daß Chriſtus eben an dieſem Tage zum Tode verurtheilt werden wollte, damit wird angezeigt, daß Chriſtus durch Seinen Tod das Werk der Erlöſung, die da iſt eine gewiſſe Neuſchöpfung, vollendet hat. Auch die Stunde ſelbſt wird angezeigt, daß es nämlich geweſen ſei „um die ſechste Stunde". Da aber Marcus Cap. 15, 25. ſagt, es ſei „um die dritte Stunde" geweſen, da Chriſtus gekreuzigt ward, wie konnte es „die ſechste" ſein, als Pilatus auf dem Richtſtuhl ſitzend das Todesurtheil über Ihn ſprach? Auguſtinus ſucht Beides ſo zu vereinigen: „Um die dritte Stunde ward Chriſtus durch die Zungen der läſternden Juden gekreuziget, um die ſechste aber durch die Hände der Soldaten. Es war die ſechste Stunde, als Pilatus auf dem Richtſtuhl ſaß; damit aber dieſes Verbrechen nicht mehr auf die Römer, als auf die

Juden gewälzt würde, ſo ſagt Marcus, daß Chriſtus um die dritte Stunde gekreuziget ſei, weil nämlich um dieſe Zeit die Juden ſchrieen: „Kreuzige ihn!“ Aber dieſe Auslegung ſcheint ſehr gezwungen, wie auch die von mehreren andern Kirchenlehrern, um nämlich dieſen ſcheinbaren Widerſpruch zu löſen. Es iſt auch nicht anzunehmen, daß hier bei Johannes der Text verderbt und ſtatt der „ſechsten“ die „dritte“ Stunde zu leſen ſei. Am einfachſten wird alſo auf jene Frage geantwortet: Wie die alten Kirchenhiſtoriker bezeugen, ſo theilten die Juden die Nacht in vier Nachtwachen und ebenſo den Tag in vier Viertel. Dieſe Viertel erhielten ihre Namen von der Stunde, in welcher ſie den Anfang nahmen. Das erſte Viertel war von der erſten bis zur dritten Stunde, das zweite von der dritten bis zur ſechsten, das dritte von der ſechsten bis zur neunten, das vierte von der neunten bis zur zwölften. Wenn alſo Johannes ſagt, daß es um die „ſechste Stunde“ geweſen ſei, als Pilatus auf dem Richtſtuhl ſaß, ſo will er damit nicht ſagen, daß ſchon die Mittagsſtunde vorüber und das Zeichen der ſechsten Stunde gehört geweſen ſei; ſondern daß ſich dieſes im zweiten Viertel, d. i. in der zwiſchen der dritten und ſechsten Stunde liegenden Zeit ereignet habe, weshalb er bezeichnend die Partikel ὡσεὶ hinzufügt, es war „etwa“ die ſechste Stunde, andeutend, daß die ſechste Stunde noch nicht vorüber geweſen ſei. Marcus ſagt in demſelben Sinne, daß es die dritte Stunde geweſen ſei, d. i. jenes Viertel, welches von der dritten Stunde beginnt und in der ſechsten endigt. Es fand alſo bei den Juden eine doppelte Eintheilung des Tages ſtatt. Denn zuerſt theilten ſie den ganzen Tag in zwölf Stunden, Joh. 11, 9.: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden?“ Und dieſe Rechnung iſt zu verſtehen, wenn Erwähnung geſchieht „der zehnten Stunde“, Joh. 1, 39., „der ſiebenten Stunde“, Joh. 4, 52., „der elften Stunde“, Matth. 20, 9. Darnach theilten ſie auch den ganzen Tag in vier gleiche Viertel, deren jedes drei Stunden umfaßte; daher „die erſte, dritte, ſechste, neunte Stunde“ häufiger erwähnt werden als die übrigen, weil die erſte den Anfang machte des erſten Viertels, die dritte des zweiten, die ſechste des dritten, die neunte des vierten. Und es iſt wahrſcheinlich, daß jene Viertel nicht allein durch eine Art Sonnenuhr im Tempel angezeichnet geweſen ſind, da jenem Tempel nichts an Schmuck und Pracht gemangelt hat; ſondern daß ſie auch durch ein gewiſſes öffentlich gegebenes Zeichen bekannt gemacht worden ſeien. Da nun dieſes Zeichen des dritten Viertels, das von der ſechsten Stunde begann, noch nicht gehört war, als Pilatus den Richtſtuhl einnahm, ſo ſagt eben darum Marcus, daß Chriſtus um die dritte Stunde gekreuziget ſei, d. h. innerhalb des zweiten Viertels, das mit der dritten Stunde begann, ſich aber zu Ende neigte, wie man aus Johannes ſieht, welcher ſagt, „die ſechste Stunde“ ſei nahe geweſen. Zum Tode verdammt ward Chriſtus alſo „etwa um die ſechste Stunde“, d. i. um Mittag, wenn die Sonnenhitze am größten zu ſein pflegt, da Er ja von der Hitze des göttlichen Zornes unſerer Sünden halber geängſtet ward. Denn wo Er dieſe Hitze des göttlichen Zornes nicht hätte fühlen müſſen, würden

Ihn weder Pilatus noch die Juden haben an's Kreuz schlagen können. Auch deshalb wollte Er um Mittag, wo die Sonnenhitze am stärksten zu sein pflegt, gekreuziget werden, um zu zeigen, daß Er aus großer Hitze der Liebe litt. Früh Morgens waren die Juden zum Richthaus des Pilatus gekommen; aber erst gegen Mittag erlangten sie es endlich durch viel Mühe und großes Geschrei, daß Christus gekreuziget wurde. Man sieht daraus, mit welch' hartnäckigem und unversöhnlichem Haß sie gegen Christum entflammt waren.

Bevor aber Pilatus das Todesurtheil über Christum aussprach, gibt er sich noch Mühe, Ihn aus den Händen der Juden zu befreien. Denn als er sieht, daß Er aus dem Richthause hergeführt wird, spricht er zu den Juden: „Seht, das ist euer König." Aber die Juden wiederholen ihr wildes Geschrei: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!" Pilatus frägt dagegen: „Soll ich euren König kreuzigen?" Die Hohenpriester antworteten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser." Daß Pilatus Christum hier auf's Neue einen König nennt, nehmen Etliche an als eine ironische Rede, daß er mit diesem Ausdruck die Juden verspottet habe, welche diesen niedrigen, verachteten Menschen anklagen, er trachte nach dem Königreich, und der kaiserlichen Herrschaft drohe von Ihm Gefahr. Wir haben aber oben bewiesen, daß Pilatus mit diesen Worten dahin sehe, daß sie vier Tage zuvor mit öffentlichem Beifall Den als König begrüßten, den sie jetzt todt wünschten. Der Sinn wäre hiernach: Schon längst habt ihr den euch verheißenen König erwartet; jetzt, nun er erschienen ist, wünscht ihr seinen Tod? Bedenkt doch eure Ehre, daß man nicht von euch sagen müsse, ihr hättet den wüthend verfolgt, dem ihr selbst die königliche Ehre zuertheiltet. Der Kaiser fürchtet nichts für sich von diesem Könige; habt ihr nur Mitleid mit ihm und laßt ab, seine Kreuzigung zu fordern. Wenn er in Wahrheit euer König ist, warum fordert ihr mit solcher Wuth, daß der solche schmachvolle Strafe erleide, dessen Ehre ihr billig schützen solltet? Wenn er sich fälschlich einen König gerühmt hat, so verzeiht dem, der mit Geißeln gezüchtigt ist und wegen dieser Verwegenheit hart genug gelitten hat. So bekennt also Pilatus auf heimlichen Antrieb Gottes, daß JEsus ein König sei, bevor er Ihn zum Kreuzestode verurtheilt; wie er auch hernach durch die Ueberschrift des Kreuzes Christo den königlichen Namen und Ehre gibt, damit wir wissen, daß Christus deshalb starb, weil Er unser König ist, „Seine Herrschaft ist auf Seiner Schulter", Jes. 9, 6. Denn deshalb erduldete Er den Tod, damit Er uns aus des Satans Reich befreien und in das Reich der Gnade versetzen könne, weshalb Offb. 1, 5. von Ihm gesagt wird, daß Er „uns geliebet und uns gewaschen hat von unsern Sünden mit Seinem Blute und uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und Seinem Vater." Aber wie dieser König in den Augen der Juden war, so ist auch sein Reich in den Augen dieser Welt. Die Hohenpriester schrieen: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Wir haben keinen König, denn den Kaiser." Abscheulich war dieser Haß und greulich diese

Wuth der Juden. Denn weil bei den Hohenprieſtern die höchſte kirchliche Macht und Gewalt war, ſo verwarfen ſie nicht blos für ſich, ſondern auch im Namen des ganzen Volkes den wahren Meſſias und unterwarfen ſich der Fremdherrſchaft des römiſchen Kaiſers. Geſetzt den Fall, JEſus von Nazareth wäre nicht der wahre, göttlich verheißene Meſſias geweſen, ſo können ſie doch keine Entſchuldigung für ihre Wuth vorwenden, daß ſie bekennen, keinen andern König als den Kaiſer anzuerkennen. Woher denn ihre Klagen über das Joch der fremden Obrigkeit? Woher ihr Rühmen von einem Könige, der als ihr Befreier kommen würde? Weil ſie aber die römiſche Tyrannei einem gerechten Regimente vorzogen, ſo iſt es aus gerechtem Gericht Gottes geſchehen, daß ſie bis auf den heutigen Tag unter einem fremden Regimente liegen. „Gott, den Fels, der ſie gezeuget hat, haben ſie aus der Acht gelaſſen und haben vergeſſen Gottes, der ſie gemacht hat", 5 Moſ. 32, 18.; darum hat auch Gott ihrer vergeſſen. Dieſe verkehrten Bauleute „haben den Eckſtein verworfen", Pſ. 118, 22.; daher iſt es geſchehen, daß ihr ganzes Gebäude in Trümmer fiel. Verworfen haben ſie Chriſtum, ihren eignen, von Gott gegebenen König; daher werden ſie noch heute gedrückt vom Joch eines fremden Regiments. Sie hätten küſſen ſollen dieſen ihren König, Pſ. 2, 12., „damit nicht der Zorn des HErrn wider ſie entbrenne"; aber weil ſie rufen: „Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſche", Luc. 19, 14., deshalb iſt „der Zorn Gottes über ſie gekommen endlich", 1 Theſſ. 2, 16., nach der Weiſſagung, Pſ. 69, 25.: „Gieße deine Ungnade auf ſie, und dein grimmiger Zorn ergreife ſie", V. 26.: „Ihre Wohnung müſſe wüſte werden, und ſei niemand, der in ihren Hütten wohne." Weil ſie rufen: „Weg, weg mit dem", d. i. wie ſie hernach gegen Paulum ſchreien, Ap. Geſch. 22, 22.: „Hinweg mit Solchem von der Erde; denn es iſt nicht billig, daß er leben ſoll"; deshalb iſt auch ihr Königreich, Land und Name von ihnen genommen. Ganz ähnlich ſind die Juden jenen Bäumen, welche in der Parabel zum Dornbuſche ſprachen: „Komm du und ſei unſer König", Richt. 9, 14.; aber es begegnet ihnen dasſelbe, was in der Parabel folgt V. 15.: „Es gehe Feuer aus dem Dornbuſch und verzehre die Cedern Libanons." Den Kaiſer erwählten ſie ſich zum Könige, nachdem ſie Chriſtum verworfen hatten; vom Kaiſer ſind ſie darum auch nach Gottes gerechtem Gerichte hernach vertilgt. Laſſen wir uns durch der Juden Strafen warnen! Hüten wir uns, daß wir nicht Chriſtum, unſern König, verwerfen, welches nicht blos mit Worten, ſondern auch — und zwar am meiſten — durch ein gottloſes Leben geſchieht. Wer in Wahrheit und von Herzen Chriſtum als ſeinen König anerkennt, der wird ſich willig regieren laſſen durch das Scepter dieſes Königs, nämlich durch ſein Wort. Luc. 6, 46.: „Was nennet ihr mich HErr, HErr, und thut nicht, was ich euch ſage?" Diejenigen alſo, welche nicht folgen der Stimme und den Befehlen Chriſti, erkennen Ihn noch nicht in Wahrheit als ihren König und HErrn, wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr mit vollem Munde dieſes Königs rühmen.

Aber kehren wir zurück zu der Geſchichte. „Als Pilatus ſahe, daß er Nichts ſchaffete, ſondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volke und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten, ſehet ihr zu.“ Je mehr Pilatus ſtrebte, JEſum frei zu ſprechen, um ſo heftiger widerſtrebten die Juden und forderten, daß Er gekreuziget würde. Als Pilatus nun ſah, daß Nichts von dem, was er erdacht und verſucht hatte, um JEſum zu befreien, anſchlug und wirkſam war, daß vielmehr der Aufruhr nur immer heftiger ward, gedachte er dem Volk genug zu thun und ihrem Verlangen nachzugeben. Die Hohenprieſter hatten gefürchtet, es würde bei der Gefangennahme JEſu ein Aufruhr im Volk entſtehen, um JEſum zu befreien, Matth. 26, 5., Marc. 14, 2.; aber umgekehrt entſtand, als JEſus ſchon gefangen war, ein Aufruhr im Volke, um JEſum zu kreuzigen. Das iſt ein bemerkenswerthes Beiſpiel der Unbeſtändigkeit und Wankelmüthigkeit des Volks. Dieſen Volksauflauf hatten aber die Hohenprieſter ſelbſt erregt, indem ſie ohne Zweifel dem Volke vorſpiegelten, es ſei zu fürchten, daß ſie des Kaiſers Ungnade und ſchwere Strafen ſich zuzögen, wenn ſie dieſen Menſchen, der ſich als einen König bekannt habe, unter den Lebenden duldeten, oder daß ſie gar den Zorn und die Strafen Gottes ſich auf den Hals lüden, wo ſie dieſem gotteslästerlichen Ketzer gewogen wären. So pflegen die falſchen Lehrer das Volk mit ihren Zungen aufzuſtacheln und zu bewegen, daß ſie die wahren Bekenner Chriſti verfolgen, und wünſchen, daß ſie vertilgt und ausgerottet wären. Staunenswerth iſt aber dieſes Beiſpiel der Undankbarkeit, daß auch nicht ein Einziger in einer ſo großen Volksmenge den Verſuch macht, JEſum zu beſchützen, da doch Alle ſehen, daß der Richter ſelbſt Ihm ſo günſtig iſt. Chriſtus hatte mit Seiner heilbringenden Lehre die Meiſten von den Anweſenden oftmals geweidet, und ſie hatten auch den Stachel derſelben in ihrem Herzen gefühlt; ſehr Vielen hatte Er dazu durch Wunder die Geſundheit wieder geſchenkt; — aber alles dieſes hatten ſie gänzlich vergeſſen, ſie laſſen ſich gegen Chriſtum aufreizen und zwingen ſogar den Richter, daß er ihren blutdürſtigen Plänen willfahren muß. Daß Matthäus hier ſagt, Pilatus habe JEſum aus Furcht vor dem Volksauflauf verdammt, ſtreitet keineswegs mit dem, daß Johannes ſagt, Pilatus habe des Kaiſers Ungnade gefürchtet. Johannes redet nämlich vom Anfang und gleichſam dem erſten Mauerbrecher, wodurch des Pilatus Gemüth wankend gemacht wurde, alſo daß er abließ von dem Verſuch, JEſum zu befreien; Matthäus aber redet von dem weiteren Verlauf und einem andern gewiſſen Mauerbrecher, wodurch er endlich ganz und gar niedergeworfen ward. Pilatus ſah, daß ihm von zwei Seiten eine große Gefahr drohe: von der einen Seite des Kaiſers Ungnade, von der andern der Aufſtand des Volks. Beiden Gefahren wollte er vorſichtig ausbiegen, ſo daß er des Volkes Gunſt gewönne und des Kaiſers Gnade ſich bewahrte. Er fürchtete aber viel mehr des Kaiſers Ungnade, als den Aufſtand des Volks, den er — wie ſchon öfters — ſo auch dieſes Mal leicht durch ſein richterliches Anſehen und den Schutz

der Soldaten hätte unterdrücken können. Aber er weicht der Wuth der Menge und beschließt, JEsum zum Tode zu verurtheilen. Doch zuvor läßt er sich Wasser bringen, womit er Angesichts des ganzen Volks seine Hände wäscht. Worauf jenes Waschen der Hände eigentlich abzielte, zeigen die beigefügten Worte an: „Ich bin unschuldig, sprach er, an dem Blute dieses Gerechten.“ Wie er also vorher etliche Male mit Worten die Unschuld Christi bezeugt hatte: so wollte er jetzt durch eine gewisse feierliche Ceremonie, welche der Menge recht in die Augen stäche, bezeugen, sowohl daß JEsus unschuldig sei, als auch daß er wider Willen zu Seiner Verdammung schreite, und die Schuld der ungerechten Verdammung nicht auf ihm, sondern auf dem Volke laste. Pilatus hätte, statt daß er seine Hände mit äußerlichem Wasser wusch, seinen Geist mit innerlicher Reinheit und Unschuld waschen sollen, weil die Sünde der Hände von der Sünde des Geistes und die Unreinigkeit der Hände von der Unreinigkeit des Geistes entsteht (vergl. Ps. 73, 13.). Aber da er sich nur äußerlich wäscht und nichtsdestoweniger den Unschuldigen wider das Zeugniß seines Gewissens verdammt: so besudelt er sich mehr, als daß er sich reinigt durch diese äußerliche Ceremonie. Es entschuldigt den Pilatus auch nicht die Furcht vor einem Volksaufstand, sowohl weil er kraft seines richterlichen Ansehens denselben hätte dämpfen sollen und können; als auch, weil man nicht Böses thun soll, damit Gutes herauskomme, und weil man die Ruhe des Staats nicht durch das Blut eines Unschuldigen erkaufen soll; als auch endlich, weil ein Richter lieber tausend Tode leiden soll, als vom rechten Pfade der Gerechtigkeit zu Anderer Gunst oder auch aus irgend einer Furcht abweichen. Vergeblich also ruft er aus: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten“, da er die Vergießung jenes Blutes sowohl hätte verhindern sollen, als können. Ich bin so entfernt und frei von der Schuld des unschuldigen Blutes, will er sagen, als meine Hände frei und rein sind von Schmutz. Judas der Verräther hatte das Blut Christi „unschuldig“ genannt, welches auf keine Weise verdiente, daß es vergossen würde. Mit einer ganz ähnlichen Redensart sagt hier Pilatus, daß er „unschuldig“ sei an dem Blute dieses Gerechten, d. i. er erkennt an, daß Christus gerecht sei, der es auf keine Weise verdient habe, daß Sein Blut vergossen würde; deshalb will er auf keine Weise die Schuld und Strafe des unschuldigen Blutes, das vergossen werden soll, auf sich nehmen. Er nimmt die Worte von der Botschaft seines Weibes und zeigt damit, daß er keineswegs jenen Traum für nichtssagend geachtet, sondern ihn für einen göttlichen Traum gehalten habe; daher fürchtet er sich, einzuwilligen in die Vergießung jenes Blutes. „Sehet ihr zu!“ spricht er, d. h. die ganze Schuld fällt auf euer Haupt, ihr zwingt mich mit eurem unheilvollen Geschrei und aufrührerischem Wesen zu der ungerechten Verdammung dieses Gerechten. Ihr möget sehen, wie ihr's einmal gegen Gott und in eurem Gewissen verantwortet. So spricht also Pilatus Christum noch einmal von aller Schuld frei, bevor er Ihn verdammt, damit öffentlich bezeugt sei, daß

Christus ganz und gar nicht für Seine, sondern für fremde Sünden starb. Pilatus konnte keine Ursach' des Todes an Christo finden; er wundert sich darum, daß das Volk so hartnäckig Seinen Tod fordert: aber der himmlische Vater sah die Sünden der ganzen Welt auf Christum gelegt, so daß Er deshalb zuließ, daß Christus als ein schändlicher und verbrecherischer Mensch zum Tode am Kreuze verdammt wurde.

Es sind aber dem Pilato ähnlich, welche sich der äußern Reinigkeit der Hände befleißigen, d. i. auf die äußere und gesetzliche Gerechtigkeit gerichtet sind und diese vor Gott aufzurichten trachten, inzwischen aber Christum verwerfen, Röm. 10, 3., und die Kraft des Kreuzes Christi verleugnen, da Er allein unsere Gerechtigkeit vor Gott und „des Gesetzes Ende" und Erfüllung ist. „Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben", Gal. 2, 21. „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen", Gal. 5, 4. Aehnlich dem Pilato sind auch zu rechnen, welche auf äußerliche Ueberlieferungen und Werke gerichtet sind und keine Sorge tragen für ihren inneren Menschen, daß „Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne", Ephes. 3, 17.; welche sich durch das äußerliche Ansehen des Worts und den Gebrauch der Sacramente für Christen ausgeben, sich aber ganz und gar nicht kümmern um ihre innere Bekehrung und Frömmigkeit. Bei weitem schlechter aber, als Pilatus, sind die Tyrannen und Verfolger zu achten, welche, wenn sie Ströme von Christenblut vergießen, nicht allein von keinem Schrecken und Furcht darob ergriffen werden, sondern sich noch überdies Lob und Ruhm davon versprechen, Joh. 16, 2.

Indeß antwortet das ganze Volk auf diesen Protest und Warnung Pilati tollkühn: „Sein Blut sei über uns und über unsere Kinder", d. h. wenn dieses Blut ungerecht vergossen wird, so möge es Gott strafen an uns und unsern Kindern. Nach hebräischer Redeweise wird nämlich „Blut" gesetzt für die Schuld des ungerecht vergossenen Blutes und für die Strafe des ungerechten Todtschlags. Diese Redeweise kommt öfters in der heiligen Schrift vor. 1 Mos. 41, 22.: „Sein Blut wird von uns gefordert", d. i. nun leiden wir die gerechte Strafe für sein unschuldig vergossenes Blut. 3 Mos. 20, 9.: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. Sein Blut sei auf ihm", d. i. er rechne sich die Schuld des Todes zu, was wiederholt wird V. 11. 12. 16. 27. ꝛc. Jos. 2, 19.: „Wer zur Thür deines Hauses heraus gehet, deß Blut sei auf seinem Haupte, und wir unschuldig; aber Alle, die in deinem Hause sind, so eine Hand an sie gelegt wird, so soll ihr Blut auf unserm Haupte sein", d. i. wir wollen die Schuld und Strafe tragen, wenn jemand unter denen getödtet wird, welche mit dir im Hause gewesen sind; wenn aber jemand heraus gehet, der rechne es sich selbst zu, wenn er getödtet wird. 2 Sam. 1, 16.: „Sein Blut sei über deinem Kopfe" u. s. w. Matth. 23, 35.: „Daß über euch komme all' das gerechte Blut, welches vergossen ist", d. h. die Schuld und Strafe des

ungerecht vergoſſenen Blutes wird euch zugerechnet werden. Ap. Geſch. 5, 28.: „Ihr wollt dieſes Menſchen Blut über uns führen", d. i. die Strafe des von uns vergoſſenen Blutes. So ſagen die Juden auch hier: „Sein Blut ſei über uns und über unſere Kinder", wir wollen die Schuld und Strafe auf uns nehmen, auf unſere Gefahr hin mag er getödtet werden, wir verpflichten uns, die Strafe zu büßen, wenn er ungerecht getödtet würde; wir ſind aber ganz gewiß, daß keine Strafe oder Rache wegen der Vergießung dieſes Blutes zu befürchten iſt; fürchten uns deshalb auch nicht, ſowohl unſre eigene als unſerer Kinder Köpfe verbindlich zu machen und alle Schuld auf uns zu nehmen. Das war, fürwahr! eine erſchreckliche Blindheit und Tollheit, daß ſie nicht zufrieden ſind, ſich ſelbſt Gottes Rache auf den Hals zu laden, ſondern daß ſie auch ihre unſchuldigen Kinder derſelben unterwerfen. Gewißlich ſind das die allerſchlechteſten Eltern, die ihre noch nicht geborenen Kinder durch ihre Verwünſchung verderben. Indem alſo die Juden hier ſchreien: „Sein Blut ſei über uns und über unſere Kinder", verpfänden ſie ihre ganze Nachkommenſchaft, auch die noch nicht gezeugt und geboren war, bis an's Ende der Welt, daß ſie tragen und büßen ſoll die Strafen für das unſchuldig vergoſſene Blut Chriſti. Aus allen Theilen der Welt waren die Juden zur Feier des Oſterfeſtes verſammelt, in großer Anzahl waren ſie zugegen vor dem Richthauſe, aufgeregt durch den großen Ruf JEſu, deſſen Lehre und Wunder ſie kannten. Dieſe alle rufen: „Sein Blut ſei über uns und über unſere Kinder." Aber zu ihrem großen Unglück haben ſie ſelbſt ſowohl, als auch ihre Nachkommen erfahren, wie unbedacht ſie ſich zur Büßung der Strafen für dieſes Verbrechen verpflichteten, da „bis auf den heutigen Tag dieſe Verwünſchung auf den Juden liegt und das Blut des HErrn nicht von ihnen genommen wird", wie Hieronymus ſchreibt. Joſephus erwähnt, wie Pilatus A. D. 35 des Kaiſers Bildniſſe in der Nacht nach Jeruſalem habe hineintragen laſſen, was am nächſten Tage die höchſte Beſtürzung unter den Juden hervorgerufen habe. Euſebius berichtet, daß Sejanus, der College des Kaiſers Tiberius, ſich eifrig bemüht habe, das ganze Volk der Juden zu vernichten. Er berichtet an einer andern Stelle, daß Cajus Caligula Vielen unzählige Beſchimpfungen angethan habe, bei weitem am meiſten aber dem Volke der Juden; und fügt hinzu, daß die Juden auf dieſe Weiſe die göttliche Rache für das gegen Chriſtum begangene Verbrechen erfahren haben. Er erwähnt ferner eines Aufſtandes der Juden, der am Oſterfeſte A. D. 49 zu Jeruſalem ausgebrochen war, in welchem an den Thoren des Tempels 30,000 Juden umgekommen ſind. Er erzählt noch andere Aufſtände, ſowie auch ein Unglück, das durch den falſchen Propheten Aegyptius über ſie kam. So wurden alſo die Juden durch beſtändige Empörungen und Aufſtände bedrängt deshalb, weil ſie durch Aufruhr und Empörung von Pilato erlangt hatten, daß Chriſtus getödtet ward; bis ſie endlich im vierzigſten Jahre nach dieſer Verwünſchung gründlich von den Römern vernichtet und zerſtört wurden, indem die Meiſten getödtet, die Uebrigen aber zu beſtändiger Knecht-

ſchaft weggeführt wurden. Nicephorus berichtet, daß ſeit dem gegen den Erlöſer begangenen Verbrechen fortwährende Empörungen, Schlachten und viel andere ſchreckliche Unglücksfälle ſowohl in der Stadt Jeruſalem als in ganz Judäa ſtattgefunden haben, bis endlich unter Vespaſian die Stadt erobert und zerſtört ward. Und ſonderlich iſt zu merken, was Joſephus ſchreibt, daß zur Zeit der Belagerung die Juden, die heimlich aus der Stadt gingen, um Speiſe zu ſuchen, auf Befehl des Kaiſers Titus gekreuziget wurden und zwar an einzelnen Tagen fünfhundert und mehr, ſo daß wegen der Menge, welche die Soldaten gefangen genommen hatten, endlich der Platz für die Kreuze fehlte und für die Leiber die Kreuze. Das war freilich die gerechteſte Strafe für dieſes Verbrechen, daß ſie mit ſo großem Geſchrei Pilatum zwangen, Chriſtum kreuzigen zu laſſen. Ja, noch heute leuchtet auf's Hellſte die göttliche Rache in dieſem Menſchengeſchlecht, weil ſie unſtät ohne feſte Sitze umherirren, auf dem Antlitz das Zeichen der Schuld tragen, dazu mit ſchrecklicher Blindheit des Herzens geſchlagen ſind. Mögen ſich darum die Eltern hüten, daß ſie nicht ihren Kindern Böſes anwünſchen, ſondern vielmehr den Segen, der den Nachkommen der Frommen verheißen iſt, auf ſie fortpflanzen. Chryſoſtomus erinnert mit Recht, daß hier hoch zu rühmen ſei die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes, daß Er, obgleich die Juden ſich und allen ihren Nachkommen zeitliches und ewiges Verderben wünſchten, dennoch Viele von dieſen Strafen ausnehmen und zu Chriſto bekehren wollte. Nach Ap. Geſch. 2, 41. wurden an Einem Tage etwa dreitauſend durch die Taufe dem Haufen der Gläubigen hinzugethan. Ap. Geſch. 21, 20. ſagt Jacobus zu Paulo, der aus dem jüdiſchen Volke ſtammte: „Bruder, du ſieheſt, wie viel tauſend Juden ſind, die gläubig geworden ſind!“ So ſtraft Gott immer mit Maß und lindert das Schwert Seiner Rache mit dem Oel des Erbarmens. Aber auch das iſt zu merken, daß Pilatus weder von der Schuld noch von der Strafe durch dieſe tolle Stipulation der Juden frei geworden iſt; ſondern er ſelbſt hat endlich auch die ſchuldige Strafe dafür erlitten, daß er in die Verdammung des unſchuldigen Chriſti willigte. Man erſieht daraus, daß die Gottloſen vor Gottes Gericht nicht für Anderer Schuld ſtehen und Anderer Strafen auf ſich nehmen können; ſondern daß einem Jeden für ſein Vergehen die gebührende Strafe von Gott zu Theil werden wird. — Lernen wir aber in anderem Sinne ſchreien, daß Chriſti Blut über uns komme. Laßt uns rufen nicht ſowohl mit äußerlicher Stimme, als mit innerlichem Glauben, daß es über uns komme nicht zur Rache, ſondern zur Abwaſchung unſerer Sünden. Wir wollen in wahrem Glauben und herzlichem Verlangen wünſchen, daß Chriſti Blut über uns und unſere Kinder komme, „durch welches wir von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes befreit werden“, wie dieſe Beſprengung des Blutes Chriſti, mit der Heiligung des Geiſtes verbunden, Petrus rühmet 1 Pet. 1, 2. „Entſündige mich mit Yſop, daß ich rein werde; waſche mich, daß ich ſchneeweiß werde“, Pſ. 51, 9. Dein Blut ſei über uns, auf daß, wenn du am Tage des Gerichts kommſt und uns mit

deinem Blute bezeichnet ſieheſt, du unſer ſchoneſt und uns nicht Plage widerfahre, die uns verderbe, 2 Moſ. 12, 13. Und wie Rahab, indem ſie das rothe Seil an das Fenſter knüpfte, dem Tode entging, Joſ. 2, 18.: alſo mache uns dein purpurrothes Blut, mit welchem wir durch den Glauben beſprengt ſind, vom ewigen Verderben frei und los.

Endlich nun, als Pilatus ſah, daß die Juden hartnäckig auf dem Tod JEſu beſtanden und keine Hoffnung mehr war, Ihn zu befreien, „gedachte er dem Volke genug zu thun", d. h. zu thun, was vom Volke gefordert war. Er urtheilte alſo, „daß ihre Bitte geſchähe, und gab ihnen Barabbam los, der um Aufruhr und Mords willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen ſie baten, JEſum aber, gegeißelt und verſpottet, übergab er ihrem Willen, daß Er gekreuziget würde." Aus dem Worte „übergab" wollen Etliche ſchließen, daß Pilatus gar nicht das Todesurtheil über Chriſtum geſprochen, ſondern nur erlaubt habe, daß die Juden nach ihrem Willen mit Ihm handelten. Aber die Umſtände des Textes zeigen, daß das Verdammungsurtheil in aller Form gegen Chriſtum von Pilato geſprochen worden war. Denn „er ſetzte ſich auf den Richtſtuhl" als Richter, und Lucas ſetzt genau und mit Fleiß die Worte: „Er urtheilte, daß ihre Bitte geſchähe"; auch würden die römiſchen Soldaten nicht die Kreuzigung vollzogen haben, wo nicht das Verdammungsurtheil des Richters vorausgegangen wäre. Daß aber von Chriſto geſagt wird: „Er ward dem Willen der Juden übergeben", das drückt die Urſache aus, welche Pilatum zu dem Entſchluß bewog, die Strafe der Kreuzigung über Chriſtum zu verhängen, weil er nämlich ſah, daß die Juden das hartnäckig wollten und forderten. So wagte er es denn nicht, ſich länger ihrem Willen und ihren Forderungen zu widerſetzen, damit es nicht den Anſchein gewinne, er wolle durch Beſchützung eines Mannes, der ſich ſelbſt als einen König bekannt hatte, dem Reich und Anſehen des Kaiſers Abbruch thun. Zugleich wird mit dieſer Redensart angezeigt, daß Pilatus nicht einfach die Kreuzesſtrafe Chriſto zuerkannte, ſondern auch den Juden erlaubte, daß ſie alles Gift ihrer Bitterkeit über Ihn ausgoſſen. Denn „er übergab JEſum ihrem Willen", damit ſie die ganze Raſerei ihrer Grauſamkeit gegen Ihn richteten, und alle Wuth ihres teufliſchen Willens und ihren Durſt nach dem Blute jenes Unſchuldigen durch Schmähungen, Läſterungen, Hohn und Spott, ausgeſuchte Martern und Peinigungen nach Belieben ſättigten. Nirgends lieſ't man, daß irgend ein anderer Verbrecher auf ſolche Weiſe den Feinden übergeben iſt; auch von den Räubern, die zugleich mit Chriſto gekreuziget wurden, wird nicht erwähnt, daß ſie ihre Kreuze getragen haben, daß ſie mit Galle und Eſſig getränkt, daß ſie mit beißenden Spottreden verhöhnt wurden u. ſ. w. Dahin zielt auch, daß der Evangeliſt die Beſchreibung des Barabbas wiederholt, daß von Pilato der losgegeben ſei, „welcher um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, JEſus aber zum Kreuze verurtheilt ſei". Denn auch mit dieſen Worten wollte er die Abſcheulichkeit der Sache ausdrücken, daß Pilatus, da er den

Juden zu Willen ward, den verruchteſten Menſchen frei gab, den unſchuldigſten JEſum aber zu der bitterſten und ſchmählichſten Strafe der Kreuzigung verurtheilte. Luther formirt das von Pilato gegen Chriſtum geſprochene Todesurtheil alſo: „Weil Jeſus von Nazareth, der ſich als den König der Juden bekannt hat, nach der kaiſerlichen Krone gegriffen hat; ſo urtheile ich, Pilatus, des römiſchen Kaiſers Stellvertreter und der Landpfleger in Judäa, daß er zur Strafe dafür gekreuziget werde, und das nach Recht und Verdienſt.“ Aber weil Pilatus Chriſto überall das Zeugniß der Unſchuld gibt und weil auch die Evangeliſten oft wiederholen, daß „er geurtheilt habe, daß ihr (der Juden) Wille geſchähe“; ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß er auch in der Form des Todesurtheils alle Schuld auf die Juden geworfen habe. — So wurde Chriſtus alſo nicht im wilden Aufruhr getödtet, ſondern nachdem ein feierliches Urtheil des Richters vorausgegangen war; anzuzeigen, daß Er vor Gottes Gericht wegen der Sünden des ganzen Menſchengeſchlechts, die auf Ihn geworfen waren, verdammt ward, damit wir um Seinetwillen vor demſelben Gerichte Gottes freigeſprochen werden könnten. Er wird verdammt vor dem Richtſtuhl, damit nicht das Urtheil der Verdammniß gegen uns geſchleudert werde, wenn wir einſt am Tage des jüngſten Gerichts vor den Richtſtuhl geſtellt werden, Röm. 14, 10., 2 Cor. 5, 10. Er wird verdammt als ein Uebertreter des göttlichen Geſetzes, damit wir nicht wegen der Uebertretungen des göttlichen Geſetzes vor Gott verdammt werden. Unſere erſten Eltern ſind durch ihre Uebertretung des Geſetzes dem Gerichte Gottes mit allen ihren Nachkommen verfallen; darum unterwirft ſich Chriſtus, um uns von dieſem Gericht und Verdammniß zu befreien, freiwillig dem Geſetz dem Gericht und der Verdammung, Gal. 4, 4., ſo daß „nun nichts Verdämmliches mehr iſt an denen, die in Chriſto JEſu ſind“, Röm. 8, 1. Dahin gehört auch, daß Barabbas, der Mörder und Aufrührer, freigeſprochen, JEſus dagegen verdammt wird. Und billig ſoll man bei dieſem Stück auf den Rath und die Hand Gottes ſehen, Ap. Geſch. 2, 23., Cap. 4, 28. Hier ſtehen vor Gottes Gericht Barabbas und Chriſtus. Barabbas repräſentirt die Perſon Adams und aller ſeiner Nachkommen, da ja unſere erſten Eltern durch die Sünde aufrühreriſch wurden gegen Gott und ihre eignen, ſowie aller ihrer Nachkommen Mörder wurden. Chriſtus, der Mittler, iſt für Seine Perſon ohne allen Fehl und Schuld; indeß nahm Er auf ſich die Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Wegen dieſer Sünden wird Er zum Tode verurtheilt, aber Barabbas geht frei aus, d. h. Chriſtus iſt um unſertwillen zur Sünde, Verdammniß und Fluch gemacht, damit wir um Seinetwillen gemacht würden zur Gerechtigkeit und Segen. Er nahm auf Sich unſere Sünden, damit wir, von ihnen vor Gott frei und los geſprochen, von der Strafe frei würden. „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten“, Jeſ. 53, 5. Sehr ſchön vorgebildet iſt dieſes 3 Moſ. 16, 5. durch die zween Ziegenböcke, von denen der eine in die Wüſte gelaſſen, der andere Gott zum Opfer dargebracht ward. Deshalb murrete Chriſtus auch

nicht, ſuchte keine Ausflüchte, brachte keine Entſchuldigungen vor; ſondern ſchwieg ſtill wie ein Lamm, denn Er wollte „unſere Sünden tragen an Seinem Leibe auf dem Holze", 1 Petr. 2, 24. Das war alſo das ſchmähliche Ende der politiſchen Tugenden in Pilato, woraus klar erhellt, wie die heidniſchen Tugenden, die der wahren Furcht Gottes und des Glaubens an Chriſtum ermangeln, dem Gerichte Gottes nicht entgegengeſtellt werden können. Wir aber wollen uns fleißig hüten, daß wir nicht Barabbam Chriſto vorziehen. Abgötterei und falſche Lehre iſt der Mörder der Seele, da ja die Abgöttiſchen außerhalb des himmliſchen Jeruſalems geſtellt werden, Offb. 21, 8., ſo daß ihr Theil iſt „in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt". Wer alſo von der wahren Lehre Chriſti abweicht und ſich zu abgöttiſchen Verſammlungen hält, der zieht gewißlich Barabbam, den Mörder ſeiner Seele, Chriſto, dem Geber des Lebens, vor; weshalb Ebr. 6, 6. von denen, welche das Zeugniß ihres Gewiſſens von der Wahrheit der himmliſchen Lehre abweiſen und dieſelbe läſtern, geſagt wird, daß ſie „den Sohn Gottes von neuem kreuzigen". Sünde wider das Gewiſſen iſt Empörung des Geiſtes und Aufruhr der Seele, weil nämlich dadurch die Ruhe des Gewiſſens geſtört wird; ſo iſt ſie auch ein Mörder der Seele, weil der, welcher wider das Gewiſſen ſündigt, die Hölle bauet. Wer alſo den Einflüſterungen des Satans, den Verſuchungen des Fleiſches und den Verführungen der Welt folgt und das Geſetz Gottes mit Wiſſen und Willen übertritt, der zieht ebenfalls den Mörder Barabbam Chriſto vor. „Wenn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt und den Geiſt wider das Fleiſch", Gal. 5, 17., dann ſitzt Pilatus noch auf dem Richtſtuhl, zwiſchen Barabbas und Chriſtus richtend. Wenn nun die Lüſte des Fleiſches mit Hintanſetzung der Ermahnung des Geiſtes vollbracht werden, dann wird Barabbas losgegeben, Chriſtus aber verworfen. Wenn aber durch den Geiſt die Werke des Fleiſches getödtet werden, dann lebt Chriſtus in uns, Barabbas aber wird getödtet. Denn „die Chriſto angehören, kreuzigen ihr Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden", Gal. 5, 24. So möge denn getödtet, gekreuziget werden und ſterben Barabbas, nämlich die Sünde; Chriſtus aber möge leben und herrſchen in unſern Herzen, gelobet in Ewigkeit. —

Sechzehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird aus der Stadt Jerusalem zu der Richtstätte geführt und hält den Weibern eine Abschiedspredigt.

Matth. 27, 31. 32. Marc. 15, 20. 21. Luc. 23, 26—32. Joh. 19, 16. 17.

Harm. Evang. Cap. CXCVI.

Nachdem berichtet ist, was vor Pilato, dem römischen Landpfleger, gehandelt wurde, folgt nun der vierte Act der Leidensgeschichte, nämlich Christi Kreuzigung selbst. Denn sobald das Todesurtheil über Christum ausgesprochen war, ward Er von den Soldaten aus der Stadt zur Richtstätte geführt. Sonst pflegt man die Bestrafung der Verbrecher, nachdem das Todesurtheil über sie gefällt ist, etliche Tage aufzuschieben aus dem allerdings trefflichen Grunde: daß nicht bei Verhängung der Todesstrafe zu hastig und übereilt verfahren werde, und damit sich die Verbrecher selbst zum Tode vorbereiten können. Aber hier wüthen die Juden also gegen den unschuldigen JEsum, daß sie von dem Augenblick an, da das Todesurtheil gefällt war, auf die Vollstreckung desselben dringen. Für diese ihre Grausamkeit und Wuth werden sie ohne Zweifel einen ehrenhaften Vorwand gesucht haben in dem nahe bevorstehenden Passahfeste. Der Mittag war schon vorüber, nichtsdestoweniger dringen sie auf Vollstreckung der Strafe, damit Christus sobald als möglich hinweggethan würde, auf daß nicht, wenn der Sinn des Volks sich etwa ändere, diejenigen, welche kurz zuvor das „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!" geschrieen hatten, Seine Befreiung vom Landpfleger, der Seiner Sache günstig war, erbäten. Unter Tiberius (von welchem Pilatus zum Landpfleger Judäa's gesetzt war) ist nach Bericht des Suetonius ein Senatsbeschluß gefaßt worden, zehn Tage lang die Vollziehung des Urtheils, das über Verbrecher gesprochen war, aufzuschieben. Darum sündigt Pilatus gegen die römischen Gesetze, indem er den Juden in Betreff jener schnellen Vollstreckung der Strafe zu Willen ist. Von den zwei Mördern, die zugleich mit Christo gekreuziget wurden, berichten die Evangelisten nicht, daß damals erst das Todesurtheil über sie ausgesprochen worden sei. Ohne Zweifel war ihnen also schon früher die Kreuzesstrafe zuerkannt; aber Christus wurde

ohne alles Zögern unmittelbar, nachdem das Todesurtheil über Ihn gesprochen war, aus der Stadt zur Richtstätte hinausgeführt.

„So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen", Ebr. 13, 13., und mit frommem Herzen bedenken die Wohlthaten, welche Er uns durch diese schmachvolle Hinausführung zur Richtstätte verdient hat. Zu solcher Betrachtung kann die gegenwärtige Perikope dienen, die drei Theile hat:

I. Die schmachvolle Ausführung Christi aus der Stadt Jerusalem.

II. Simon von Kyrene wird gezwungen, das Kreuzholz zu tragen.

III. Die Abschiedsrede Christi.

I. Die Ausführung Christi aus der Stadt. Mit Einem Munde hatten alle Juden, die vor dem Richthause standen, gerufen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!", so werden denn gewiß auch alle öffentlich ihre Freude bezeugt haben, als sie hörten, daß das Verdammungsurtheil von Pilato gegen Christum gesprochen sei. Ohne Zweifel werden sie den Landpfleger als Beschützer ihrer Religion gerühmt und hiefür dem römischen Kaiser gehorsam sein zu wollen gelobt haben. Und weil sie durch viel Drängen und Bestürmen jenes Verdammungsurtheil dem Pilato abgepreßt hatten, so eilen sie ohne allen Aufschub zur Vollstreckung desselben. Etliche entfernen sich eilends, um Holz zum Kreuze zu suchen; Andere zwingen Zimmerleute zur alsbaldigen Anfertigung des Kreuzes; wieder Andere laufen voran auf den Berg Golgatha, um den Fels auszuhöhlen, auf welchem das Holz des Kreuzes aufgerichtet werden sollte; Andere schaffen Nägel herbei, mit welchen Christus am Kreuze befestiget werden könnte; Andere hetzen die Henker an, von welchen Er gekreuziget werden sollte, und ermahnen sie, daß sie ja mit der Vollstreckung der Strafe eilen sollten; Andere rufen die bewaffnete Schaar der Soldaten zusammen, damit Er ihnen nicht etwa gewaltsam entrissen würde. Denn daß dieses alles unruhig und hastig gehandelt worden sei, schließt man daraus, weil die Evangelisten berichten, daß sowohl die Verkündigung, als die Vollstreckung des Verdammungsurtheils zu einer und derselben Stunde, nämlich um die sechste Stunde, geschehen sei. Obgleich aber die Dienstleistungen auf die Einzelnen vertheilt waren, so beseelte doch Alle Ein und derselbe Geist, derselbe Wille, Christum zu tödten, ja sie genossen gleichsam schon zuvor im Geiste die Freude, die man von der Kreuzigung Christi hoffte. Fürwahr, es war eine traurige und abscheuliche Procession, welche sie bei dieser Ausführung Christi zur Richtstätte anstellten. Voran schritt der Herold, welcher nicht die Wunderwerke und Wohlthaten Christi, sondern die Hauptstücke der falschen Anklage ausrief. Darnach der unschuldige JEsus, welcher inmitten der beiden Räuber einherging, das schwere Holz des Kreuzes tragend. Ihm folgten vier Lictoren, und von allen Seiten umgaben Ihn bewaffnete Soldaten, die Ihn bewachen sollten; diesen

folgte endlich die große Menge des gemischten Volkshaufens. In dieser Ordnung führten sie Christum mitten durch die Straßen aus der Stadt, um Ihm die äußerste Schande anzuthun und all' und jeden Glauben an Seine Lehre wegzunehmen. Wir wollen indeß die einzelnen Stücke dieser Ausführung und Processsion weiter erwägen.

1. Johannes sagt schlechthin: „Da nahmen sie JEsum." Weil er aber im Vorhergehenden gesagt hatte, daß Christus von Pilato übergeben sei, daß Er gekreuziget würde; so erhellt daraus leicht, daß jenes „nahmen" zu verstehen sei von den Lictoren oder von den Henkern, welche die Vollstrecker der Strafe zu sein pflegten. Denn da die Kreuzigung eine Art der römischen Strafe war, so wurden Etliche von den römischen Soldaten zur Vollstreckung derselben angeordnet. Der Evangelist sieht mit dem Wörtlein „nahmen" auf die Weissagung Christi Matth. 17, 22., Marc. 9, 31.: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten", und Matth. 26, 45., Marc. 14, 41., Luc. 24, 7.: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Sünder Hände." So ward also Christus, nachdem das Todesurtheil von Pilato über Ihn ausgesprochen war, „dem Willen der Juden übergeben", wie Lucas redet, nämlich den Händen der militärischen Gerichtspersonen, damit diese durch die That ausführten, was jene einmüthig im Geiste sehnlich wünschten. Dasselbe Wort „nehmen" wird vom Teufel gebraucht, da er Christum nahm und auf einen hohen Berg führte, Matth. 4, 5., und von den Soldaten, die Christum in's Richthaus zur Geißelung abführten, Matth. 27, 27. Daraus ersieht man leicht, daß diese frechen Soldaten mit einer gewissen stürmischen Gewalt Christum, als einen zur Todesstrafe Verurtheilten, ergriffen, Ihn vom Tribunal herabgestoßen und auf unwürdige Weise behandelt haben. Dieses schmachvolle und gewaltsame Angreifen wollte Christus um unsertwillen tragen. Er ward aufgenommen in die Hände der Sünder, damit wir von den Händen der Engel aufgenommen würden, Ps. 91, 12., Luc. 16, 22. Und weil jene Soldaten, von welchen Er aufgenommen ward, Römer oder Heiden waren, welche die von den Juden mit so großem Drängen erlangte Kreuzigung vollziehen sollten, so ist damit angezeigt, daß Christus für alle Menschen überhaupt, für Juden und Heiden, diese grausame und schmachvolle Kreuzesstrafe erduldet habe.

2. Daß Matthäus und Marcus sagen: „sie verspotteten Ihn", das verstehen die Meisten von der Verspottung, welche mit der Geißelung verbunden und dem Verdammungsurtheil voraufgegangen war, da in den nächstvorhergehenden Worten diese Verspottung beschrieben wird. Aber recht wohl kann es auch in dem Sinne verstanden werden, daß die Soldaten mit jeder Art von Spott und Hohn auf's Neue Christum beschimpft haben, nachdem das Todesurtheil über Ihn ausgesprochen war. Denn wenn sie nicht schonten den zur Geißelung Verurtheilten, wie viel weniger werden sie den zur Kreuzigung Verurtheilten geschont haben? Dieß alles wollte der unschuldigste

HErr um unſertwillen dulden, damit Er uns der himmliſchen Glorie und Ehre theilhaftig mache. Die Schmach des Gekreuzigten iſt der Gläubigen höchſter Ruhm.

3. „Sie zogen Ihm den Purpurmantel aus und zogen Ihm Seine Kleider an.“ Das thaten ſie zu dem Ende, um Chriſto die Schmerzen zu vermehren, weil jener Purpurmantel durch die von der Geißelung zurückgelaſſenen Striemen feſt angeklebt war, alſo ohne das durchdringendſte Schmerzgefühl nicht ausgezogen werden konnte. Daß ſie Chriſto Seine eigenen Kleider anzogen, das geſchah — wie Etliche meinen — zu dem Zweck, damit ſie nicht Seiner Kleider verluſtig gingen, welche ihnen nach ihrer Meinung mit Recht gehörten und mit deren Werth der ſchäbige Purpurmantel gar nicht zu vergleichen war. Aber die Haupturſache war, daß er von Allen bei der Herausführung erkannt und bei Allen in die tiefſte Verachtung gebracht würde. Das Angeſicht Chriſti war durch Speichel, Geſchwulſt, Wunden und Blut ſo entſtellt, daß es den Anſchein hatte, Er möchte kaum mehr erkannt werden; darum wollten ſie, daß Der, deſſen Antlitz unkenntlich geworden, an Seinen Kleidern erkannt würde. Origenes bemerkt, daß die Evangeliſten berichten, der Purpurmantel ſei Ihm ausgezogen worden, aber daß ſie nichts dergleichen von der Dornenkrone ſagen. Denn dieſe wollten ſie Ihm nicht abnehmen, ſowohl weil ſie zu tief in Sein Haupt gedrückt war, als daß ſie dieſelbe bequem hätten abnehmen können; als auch weil ſie Seine Schmerzen nicht im Geringſten vermindern, vielmehr Seine Schande vermehren wollten, gleich als wenn Er der König der Räuber und Mörder wäre, weit hervorragend über die beiden andern mit Ihm zugleich hinausgeführten Miſſethäter. Uns geziemt es aber, auch bei dieſem Stück des Leidens Chriſti auf die Hand und den Rath Gottes zu ſehen; denn nach beſonderer Vorſehung Gottes begegnete dieſes alles Chriſto, damit erfüllt würden die Weisſagungen des Alten Teſtaments und angezeigt werde die Frucht des Leidens. 1 Moſ. 37, 31. zogen die Brüder Joſeph's dieſem den bunten Rock aus, tunkten ihn in das Blut eines geſchlachteten Bockes und ließen ihn ihrem Vater bringen, daß er ſehe, ob es ſeines Sohnes Rock ſei; Joſeph ſelbſt warfen ſie aber in eine Grube. So ſollte jetzt der himmliſche Joſeph unſerthalben „in die Grube herabſteigen, in der kein Waſſer iſt“, Sach. 9, 11.; Er ließ ſich ausziehen den Purpurmantel, welchen Er als das wahre Lamm Gottes mit Seinem Blute gefärbt hatte. Pſ. 22, 19. war geweiſſagt, daß „die Kleider des Meſſias getheilt und über ſeinen Rock das Loos geworfen werden würde“, ſo werden denn Chriſto Seine eigenen Kleider angezogen, damit dieſe Weiſſagung von der Theilung der Kleider erfüllt und durch die Erfüllung offenbar werde, daß dieſer JEſus von Nazareth der wahre Meſſias ſei. Auch deshalb wollte Chriſtus mit Seinen eigenen Kleidern angezogen werden, damit Er zeige, daß Er an Seinem eignen Körper leide und Sein eigen Blut für uns vergieße, daß wir alſo durch Sein eigen, nicht durch eines Andern Verdienſt verſöhnet ſeien, 1 Petri 2, 24.: „Chriſtus hat unſere Sünden ſelbſt

getragen an Seinem Leibe auf dem Holze"; Ebr. 1, 3.: „Er hat gemacht die Reinigung unſerer Sünden durch ſich ſelbſt." So ließ Chriſtus alſo das mit Seinem Blute beſprengte Purpurkleid im Hauſe des Pilatus zurück, damit wir mit demſelben bekleidet werden und unſere Blöße vor Gott decken könnten; d. h. durch Sein koſtbares Leiden und Blutvergießen bereitete Er uns das Kleid der Gerechtigkeit, in welchem wir vor Gott beſtehen und Ihm gefallen können. „Im Blute dieſes Lammes können wir unſere Kleider waſchen und helle machen", Offb. 7, 14. Im Palaſt des Herodes ward Er bekleidet mit einem weißen prieſterlichen Kleide; im Richthauſe des Pilatus ward Er gekleidet mit einem königlichen Purpurkleide; jetzt werden Ihm Seine eigenen Kleider angezogen, in welchen Er geſehen war, als Er lehrte, Wunder that und Sein Amt verwaltete, damit angezeigt würde, daß Er als unſer König, Hoherprieſter und Seligmacher ſich ans Kreuz ſchlagen laſſen wollte. Dahin kann auch bezogen werden, daß Ihm die Dornenkrone nicht abgenommen ward. Da Er am Holze Sich ſelbſt dargeben wollte für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch, Epheſ. 5, 2.; ſo ziemt es ſich freilich, daß Er gekrönt auf das Kreuz ſtieg, wodurch Er ſich zugleich als unſern König und Hohenprieſter zeigte. Eben damit iſt auch bezeichnet, daß Chriſtus, einmal zum Könige gekrönt, in Ewigkeit unſer König bleiben wird; die Ihm aufgeſetzte königliche Krone wird kein Teufel oder Menſch von Seinem Haupte reißen.

4. „Sie führten Ihn zur Stadt hinaus." Das geſchah nach einer allgemeinen Gewohnheit, weil die Richtſtätte außerhalb der Stadt war; aber hier nahm man mit Chriſto etwas Sonderliches vor, weil Er nicht mit einem gewiſſen Mitleiden aus der Stadt geführt ward, wie ſonſt Verbrecher hinausgeführt zu werden pflegen, ſondern durch das Andrängen des Volks fortgeſtoßen und mit wüthendem Geſchrei hinausgeworfen ward. „Er ward wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt", Jeſ. 53, 7. Man kann darum leicht denken, wie viel Schimpf und Schmach, wie viel Schläge und Stöße Er auf dieſem Wege erduldet haben wird, da Etliche, zum Scherz oder ihre Wuth an Ihm auszulaſſen, Ihn vorwärts ſtießen, Etliche aber Ihn wieder zurückzogen, Etliche ſogar Ihn zur Erde niederwarfen, und Nichts unterließen, was zur Vermehrung Seines Schmerzes und Seiner Schmach geſchehen konnte. Johannes bemerkt Cap. 19, 20., daß die Richtſtätte nahe bei der Stadt geweſen ſei. Das Thor, durch welches Chriſtus aus der Stadt geführt wurde, ſoll im Weſten der Stadt gelegen geweſen ſein, zwiſchen dem Thore Genath im Norden und dem Fiſchthor im Süden, welches „das alte Thor und das Rathsthor" genannt ward, deſſen Nehem. 3, 6. und 31. Erwähnung geſchieht. In dieſem Thore pflegten einſt die Aelteſten Recht zu ſprechen, und nicht fern davon außerhalb der Stadt auf Golgatha wurden dann die Todesurtheile vollſtreckt. Betrachten wir aber die Geheimniſſe dieſer Ausführung. „Hier wird Abel auf den Acker geführt von ſeinem Bruder, damit er ihn umbringe." Denn wie Kain, da er ſeinen Bruder Abel tödten

wollte, dieſen „auf ein Feld führte", 1 Moſ. 4, 8.: ſo führte dieſes Kainitiſche Geſchlecht Chriſtum außerhalb der Stadt auf das Feld zur Kreuzigung. Vorgebildet iſt dieſe Ausführung 3 Moſ. 4, 11. 12.: „Das Fell des Farren (der zum Opfer geſchlachtet iſt) mit allem Fleiſche, ſammt dem Kopfe und Schenkel und übrigen Körper ſoll hinausgeführt werden außer dem Lager an eine reine Stätte, da man die Aſche hinzuſchütten pflegt, und ſoll verbrannt werden auf dem Holze mit Feuer." Cap. 6, 30.: „Alles das Sündopfer, deſſen Blut in die Hütte des Stifts gebracht wird, zu verſöhnen im Heiligen, ſoll man nicht eſſen, ſondern mit Feuer verbrennen." Cap. 16, 27.: „Den Farren des Sündopfers und den Bock des Sündopfers, welcher Blut in das Heiligthum zu verſöhnen gebracht wird, ſoll man hinausführen vor das Lager und mit Feuer verbrennen." 4 Moſ. 19, 3. wird befohlen, die röthliche Kuh ſoll hinaus vor das Lager geführt und zum Opfer geſchlachtet werden. Dieſe Vorbilder erklärt die Epiſtel an die Ebräer, Cap. 13, 11. 12., alſo: „Welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenprieſter in das Heilige für die Sünde, derſelbigen Leichname werden verbrannt außer dem Lager. Darum auch JEſus, auf daß Er heiligte das Volk durch Sein eigen Blut, hat Er gelitten außen vor dem Thor." Von dieſem Ausgange Chriſti aus der Stadt Jeruſalem redeten Moſes und Elias bei der Verklärung, Luc. 9, 31.: „Sie erſchienen in Klarheit"; nichtsdeſtoweniger redeten ſie mit Chriſto „von dieſem Ausgange, welchen Er ſollte erfüllen zu Jeruſalem", wodurch eben angezeigt war, daß Chriſtus durch dieſen Seinen Ausgang uns den Zugang ins himmliſche Jeruſalem bereitet habe, in welchem auch unſere Leiber einſt Klarheit haben werden, ſo daß ſie ähnlich ſind dem verklärten Leibe Chriſti, Phil. 3, 21. Jeruſalem wird genannt „die heilige Stadt" Matth. 4, 5., „die Stadt Gottes" Pſ. 87, 3., in welcher Gott „Sein Feuer und Herd hatte", Jeſ. 31, 9., in welcher „die heiligen Wohnungen des Höchſten" waren, Pſ. 46, 5. Ja, Jeruſalem war ein Vorbild des ewigen Lebens und Herrlichkeit, welches deshalb „das neue, himmliſche und geiſtliche Jeruſalem" genannt wird Gal. 4, 26., Ebr. 12, 22., Offenb. 3, 12., Cap. 21, 2. Daß alſo Chriſtus gleichſam als ein Fluch und Fegopfer aus Jeruſalem hinausgeſtoßen wird: eben damit verdiente Er uns den Eingang in das himmliſche Jeruſalem, daß uns der Zugang offen ſtände zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem und zu der Menge vieler tauſend Engel und zu der Gemeinde der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten", Ebr. 12, 22. 23. Als unſere erſten Eltern das göttliche Geſetz übertreten hatten, wurden ſie aus dem Paradieſe geworfen, ſo daß weder ihnen noch ihren Nachkommen der Zugang zu demſelbem offen ſtand, 1 Moſ. 3, 24. Chriſtus wollte mit der höchſten Schmach aus der Stadt Jeruſalem geworfen werden, damit Er uns den Weg zu dem himmliſchen Paradies, das vorgebildet iſt durch Jeruſalem, eröffnete. 3 Moſ. 16, 21. ward ein Bock, der die Miſſethaten der Kinder

Israel und alle ihre Sünde trug, hinausgeschickt aus dem Heiligthum in die Wüste. So wird Christus, das wahre „Lamm Gottes, das da trägt die Sünden der ganzen Welt", Joh. 1, 29., aus der Stadt Jerusalem herausgeführt. In Betracht Seiner Unschuld war Er in Wahrheit ein Lamm; aber in Betracht unserer Missethaten, deren Sühnung Er auf sich genommen und welche Er an Seinem Leibe trug, war Er gleichsam ein Bock. Jerusalem war zu der Zeit durch Götzendienst und Verbrechen des jüdischen Volkes in ein Babel verkehrt: Christus geht darum aus diesem Babel heraus, weil es die heilende Hand zurückgestoßen und Seiner heilsamen Hülfe nicht Raum gegeben hatte. Er wollte nicht in der Stadt geopfert werden, damit es nicht den Anschein habe, Er bringe ein solches Opfer, wie es im Tempel innerhalb der Stadt Jerusalem dargebracht wurde; sondern außerhalb der Stadt, damit wir wüßten, dieses Opfer sei anderer Art, dessen Kraft und Wirkung sich auf Juden und Heiden erstrecke. Die Epistel an die Ebräer hält uns diese Ausführung Christi als ein Exempel vor, das uns zur Nachahmung gegeben ist. Denn so lesen wir Ebr. 13, 12—14.: „Darum auch JEsus, auf daß Er heiligte das Volk durch Sein eigen Blut, hat Er gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen außer dem Lager und Seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." So laßt uns denn nach Christi Exempel mit Herz und Sinn die Welt verlassen, laßt uns mit Gleichmuth der Welt Schmähungen tragen, laßt uns, in die Verbannung getrieben, mit willigem Herzen aus der Gesellschaft der Gottlosen und Götzendiener herausgehen und — wenn der Tod uns ruft — gern und willig dieses irdische Haus und Herberge verlassen, damit wir zu Christo in die himmlische Herrlichkeit hinübergehen. Was wir um Seinetwillen hier verlassen und verlieren, will Er uns reichlich wiedererstatten nach Seiner Verheißung, Matth. 19, 29.

5. Johannes bemerkt, daß Christus selbst das Holz des Kreuzes, an das Er geschlagen werden sollte, getragen habe. „Und Er trug Sein Kreuz." Das Wort „tragen" wird gebraucht von dem Tragen einer gewichtigen Last (vergl. Luc. 7, 12., Joh. 20, 15.). Man sieht daraus, daß das Kreuz, welches Christo aufgelegt war, ein schweres, gewichtiges Holz war, das nur mit großer Beschwerde getragen werden konnte. Denn da man bei dieser Kreuzigung Alles in großer Hast und Eile betrieb, so kann daraus geschlossen werden, daß es ein rohes, noch nicht behauenes Holz gewesen ist, an Gewicht sehr schwer, damit es einen voll ausgewachsenen Mann halten könnte. Ob die beiden Andern, welche mit Christo gekreuziget werden sollten, ihre Kreuze getragen haben, wird von den Evangelisten nicht erwähnt. Gleichwohl ist das wahrscheinlich; denn nach Bericht etlicher römischer Schriftsteller war es Sitte bei den Römern, daß die Uebelthäter ihr Kreuz bis zur Richtstätte trugen. Wie dem aber auch immer sei, ob Christus allein das Kreuz getragen, oder ob auch die beiden andern Räuber ihre Kreuze getragen: so kann

man doch aus den Umſtänden ſchließen, daß Chriſtus eine bei weitem größere Laſt, als die Uebrigen, getragen habe. Denn da die Juden Chriſtum für den größten Verführer hielten, weßhalb Er auch inmitten der Uebelthäter gehängt ward: ſo legten ſie Ihm ohne Zweifel das größte Kreuz auf Seine Schultern, welches nach Verhältniß das längſte, nach Form das am ſchwerſten zu handhabende, nach der Qualität noch nicht trocken und zum Tragen das gewichtigſte war. Es war doppelt ſo lang, als des HErrn Körper; denn es mußte ja ſo tief in die Erde gegraben werden, daß es aufrecht ſtand, und ſo weit aus der Erde hervorſtehen, daß des HErrn Körper höher hervorragte. Zudem war Chriſtus durch die am vorhergehenden Tage und in der letzten Nacht erfahrenen Ungerechtigkeiten, durch die Nachtwachen, die Geißelung, die Umherführung u. ſ. w. alſo geſchwächt und ermattet, daß man Ihn billig hätte ſchonen ſollen; aber die Juden zwingen Ihn mit unmenſchlicher Grauſamkeit, daß Er das Holz des Kreuzes, von welchem Er getragen werden ſollte, zuerſt ſelbſt trägt. Es war die größte Schmach, ſein Kreuz zu ſehen, zu umfaſſen und zu tragen; aber nicht geringer war die Strafe und der Schmerz, durch die gepflaſterten Straßen der Stadt das lange und ſchwere Holz zu tragen. Denn wenn der hintere Theil des Kreuzes, ſo oft er über ſteinige und rauhe Plätze gezogen ward, aufſprang oder erſchüttert ward, ſo ſchlug der vordere Theil die durch Schläge und Geißel wunde Schulter oder berührte auch wohl die Dornenkrone und trieb die Stacheln tiefer ins Haupt, wodurch der Schmerz erneuert ward. Schwerer aber und gewichtiger, als alles Andere, machten das Kreuzholz die Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts und das Gewicht des göttlichen Zornes, der größer iſt als Himmel und Erde, und ſchlechterdings unerträglich für die Schultern aller Engel und Menſchen. Chriſtus trug zugleich mit dem Holz des Kreuzes die Sünden aller Menſchen, die Er auf ſich genommen hatte. Jeſ. 53, 4.: „Fürwahr, Er trug unſere Krankheit und lud auf ſich unſere Schmerzen"; V. 12.: „Er hat Vieler Sünden getragen." Joh. 1, 29.: „Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." 1 Petr. 2, 24.: „Er hat unſere Sünden an Seinem Leibe getragen auf dem Holz." Als daher Chriſtus das Holz des Kreuzes auf ſich nahm, nahm Er zugleich unſere Sünden auf ſich. Dadurch ward dieſe Laſt ſo unausſprechlich groß und ſchwer, daß Er ſie nimmermehr hätte tragen können, wenn Er nicht in Einheit der Perſon wahrer Gott wäre. Mit dem Kreuze, welches Chriſtus von uns nahm und auf Seine Schultern legte, war verbunden der Fluch Gottes, 5 Moſ. 21, 23.: „ein Gehenkter iſt verflucht bei Gott." Da Chriſtus alſo unſer Kreuz auf ſich nahm, nahm Er auch den Fluch des Geſetzes auf ſich und den Zorn Gottes, den wir mit unſern Sünden auf uns geladen, damit Er uns von dieſem Fluche erlöſete, Gal. 3, 13. Denn weil Chriſtus jene Laſt von uns auf Sich nahm und unſere Sünden ſich aufladen ließ, ſo verheißt Er allen Beladenen Ruhe und Erquickung, Matth. 11, 27. Etliche von den Alten ziehen hierher das Vorbild des Iſaak, der das Holz zum Opfer trug auf den Berg, der von Gott

gezeigt war. Und gewiß iſt dieſes ein ſehr treffendes Vorbild, weil Ebr. 11, 19. geſagt wird, daß Abraham den Iſaak zum Vorbild genommen habe, d. h. jener ganze Act war gleichſam ein Bild von dem, was einſt dem Meſſias begegnen ſollte. Wie Iſaak das Holz trägt, auf welchem er geopfert werden ſollte: alſo trägt Chriſtus das Holz des Kreuzes, an welches Er zu einem Gott angenehmen Opfer geſchlagen werden ſollte. Etliche von den Alten ziehen auch die Weiſſagung Jeſ. 22, 22. hierher: „Und ich will die Schlüſſel zum Hauſe Davids auf Seine Schulter legen, daß Er aufthue und niemand zuſchließe; daß Er zuſchließe, und niemand aufthue.“ Denn Offenb. 3, 7. wird geſagt von Chriſto, daß „Er habe den Schlüſſel Davids, der aufthue und niemand zuſchließe; der zuſchließe und niemand aufthue.“ Damals alſo ward der Schlüſſel Davids auf die Schultern Chriſti gelegt, als Er das Kreuz auf Seinen Schultern trug. Das Kreuz Chriſti iſt jener koſtbare und herrliche Schlüſſel, welcher die Hölle der Gläubigen zuſchließt, den Himmel aber aufſchließt; welcher den Teufeln den Himmel zuſchließt, den Gläubigen aber denſelben öffnet; welcher aufſchließt die Quellen der Gnade und zuſchließt die Peſthöhlen der Sünden. Tertullian, Theophylact und Andere ziehen hierher die prophetiſche Weiſſagung Jeſ. 9, 6.: „welches Herrſchaft iſt auf Seiner Schulter“; V. 7.: „auf daß Seine Herrſchaft groß werde“. Denn durch das Seinen Schultern aufgelegte Kreuz kam Chriſtus zum Beſitz Seiner Herrſchaft. Mit dem Kreuze gleichſam als mit dem Scepter und dem königlichen Stabe, ja als mit dem Schwerte beſiegte Er den Teufel, den Feind des menſchlichen Geſchlechts, und erwarb die Herrſchaft über Alles. — Chriſtus trug aber Sein Kreuz, nicht nur um uns Etwas zu verdienen, ſondern auch, um uns ein Exempel zu geben, dem wir nachahmen ſollen, indem Er durch die That das ausſprach, was Er an andern Orten mit Worten gelehrt hatte, Matth. 16, 24.: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir.“ Luc. 14, 27.: „Wer nicht ſein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger ſein.“ Chriſtus trägt unſer Kreuz, welches wegen der Sünden, des Geſetzes Fluchs und des durch unſere Sünden verdienten Zornes Gottes eine ſo ſchwere Laſt war, daß es das ganze menſchliche Geſchlecht in die Hölle hinabgedrückt hätte; auf daß wir trügen Sein Kreuz, d. i. welches Er ſelbſt uns auflegt, welches „eine leichte Laſt und ein ſanftes Joch iſt“, Matth. 11, 29. Unſer Kreuz iſt an ſich verflucht und eine in die Hölle drückende Laſt; aber Chriſtus hat den Fluch von ihm weggenommen und dadurch, daß Er es trug, dasſelbe zu einem geſegneten und geheiligten gemacht. Denn da Der geſegnet iſt, in welchem die Quelle alles Segens iſt, 1 Moſ. 12, 3., Cap. 18, 18., 22, 18., 26, 4., Luc. 1, 42., Gal. 3, 8.: ſo hat Er durch Seine Berührung das Kreuz geſegnet und geheiliget. Wie Er die Waſſer der Taufe durch Berührung Seines heiligſten Leibes geheiliget hat, ſo daß ſie zur Reinigung von den Sünden uns dienen: ſo hat Er auch das Kreuz durch dieſe Seine Berührung geheiliget, daß es uns dienſam iſt zu heilſamer Ertödtung des Fleiſches und der

Sünden. Wollen wir alſo unſer Kreuz mit Gleichmuth auf uns nehmen: ſo müſſen wir Chriſtum anſchauen, wie Er an demſelben hängt und unter demſelben erliegt. Denn wenn man das Kreuz allein nach ſeinem äußerlichen Weſen anſchaut, ſo kann es nicht anders, denn als ein ſchreckliches und widerliches erſcheinen; aber wenn wir Chriſtum anſchauen, wie Er unter demſelben zu uns kommt und an demſelben hängt, ſo wird es jenen traurigen und ſchrecklichen Anblick verlieren. Wie das Waſſer zu Mara durch das in dasſelbe geworfene Holz ſeine Bitterkeit verlor, 2 Moſ. 15, 25.: ſo wird uns das Kreuz ſüß werden, wenn wir durch den Glauben das Kreuz Chriſti auf unſer Kreuz werfen.

6. Zu dem traurigen Schauſpiel dieſer Proceſſion gehört auch dieſes, daß Lucas bemerkt, „zween Uebelthäter ſeien zugleich mit Chriſto hinausgeführt worden, daß ſie zugleich mit Ihm abgethan würden". Jene Uebelthäter nennen die Evangeliſten hernach „Räuber" und berichten, daß ſie zugleich mit Chriſto gekreuziget worden ſeien. So wird alſo Nichts unterlaſſen, was nur zur Schande und Verachtung Chriſti dienen mag. Er wird nicht einfach zum Tode verdammt, ſondern mit Barabbas, dem verruchteſten Mörder, zuſammengeſtellt; und dieſer wird dennoch freigelaſſen, nachdem Chriſtus, gleichſam als der Aergere, verdammt iſt. Darnach wird Er nicht allein zur Richtſtätte geführt, ſondern in Begleitung zweier Raubmörder, in deren Mitte Er geht, als ob Er der Hauptmann der Räuber und Aufrührer geweſen wäre; wie Er auch hernach in ihrer Mitte gekreuziget wird. Man führt Ihn nicht auf eine ehrenhafte Richtſtätte, ſondern zu der berüchtigten, von Allen verabſcheuten Schädelſtätte, um zu zeigen, daß Er nicht werth ſei des geringſten Mitleides oder auch nur einer ehrenhaften Strafſtätte. Durch alles Dieſes iſt aber voll und reichlich erfüllt des Jeſaias Weiſſagung Cap. 53, 12.: „Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet." Wahrſcheinlich wurden auf Betrieb der Juden dieſe zwei Uebelthäter mit Chriſto zugleich hinausgeführt, damit durch die Geſellſchaft dieſer Räuber die Unſchuld Chriſti verdeckt würde, gleichſam als ob die, welche die Gleichheit der Strafe verband, Genoſſen desſelben Verbrechens wären. Es war dieſes fürwahr ein trauriger und beweinenswerther Zug! Denn was — frage ich — bringt Chriſtus mit ſich heraus von Pilato? Auf den Schultern das Kreuz, zur Seite die Räuber, im Angeſicht den häßlichen Speichel, um den Hals den Strick, auf dem Haupte die Dornenkrone, vor ſich hergehend den ſchreienden Herold, hinter ſich die Soldaten. Was ließ Er im Richthauſe zurück? Haare, die grauſam ausgeriſſen waren; Blut, das auf dem Boden floß; Haut, die an das Purpurkleid feſt angeklebt war. O, trauriges und beweinenswerthes Schauſpiel! So war Er vier Tage zuvor nicht von den Bewohnern Jeruſalems aufgenommen worden. Damals ward Er als König herzlich begehrt, jetzt wird Er als ein Verbrecher und Uebelthäter hinausgeſtoßen. Damals ſchritt Er einher begleitet von Seinen Jüngern; jetzt geht Er inmitten zweier Räuber. Damals ritt Er auf einer Eſelin; jetzt ſtraucheln Seine Füße, und Seine Kniee wanken unter

dem gewichtigen Kreuze. Damals war Sein Weg mit Blumen und Kleidern beſtreut; jetzt muß Er durch Schmutz auf rauhem, unebenem Wege gehen. Damals erſcholl aus der Kinder Mund Lob und Preis; jetzt iſt Alles voll von Schmähungen, Spott und Läſterreden. Damals jauchzten ſie: „Hoſianna dem Sohne Davids, gelobet ſei, der da kommt im Namen des HErrn!“ jetzt aber ſchreien ſie: „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn.“ Damals breiteten ſie fremde Kleider auf den Weg; jetzt ziehen ſie Ihm Seine eigenen Kleider aus. Damals nahmen ſie Ihn noch in den heiligen Tempel; jetzt kreuzigen ſie Ihn auf Golgatha zwiſchen zwei Räubern. Dieſes alles wollte Chriſtus um unſertwillen leiden. Er ließ ſich zählen unter die Böſen, damit Er uns vor Gott gut machte. Er ließ ſich rechnen zu der Gemeinſchaft der Räuber, damit Er uns zu der Gemeinſchaft der Engel brächte. Wenn nun auch wir nach dem falſchen und verkehrten Urtheil der Welt den Uebelthätern zugezählt werden, wie Paulus von ſich klagt 2 Tim. 2, 9., daß er leide in den Banden als ein Uebelthäter: ſo wollen wir uns tröſten mit dem Exempel Chriſti, deſſen Bilde wir auf dieſe Weiſe ähnlich werden, Röm. 8, 29.

II. Der andere Theil dieſer Perikope umfaßt die Geſchichte des *Simon von Kyrene*, der von den Soldaten gezwungen ward, das Kreuz Chriſti zu tragen. Denn obgleich Johannes ſagt, daß Chriſtus zur Schädelſtätte gegangen ſei, indem Er Sein Kreuz trug: ſo erſieht man doch aus den übrigen Evangeliſten, daß ein gewiſſer Simon von Kyrene berufen ward, Chriſto das Kreuz nachzutragen. Dieſes verbinden Etliche ſo, daß Chriſtus den vorderen Theil des Kreuzes, Simon aber den hintern Theil auf den Schultern getragen habe. Sie meinen dieſen Schluß aus Lucas machen zu müſſen, welcher ſagt, daß Simon Chriſto das Kreuz „*nachgetragen*“ habe und Chriſto gefolgt ſei. Paſſender iſt es aber, anzunehmen, daß Chriſtus in der Stadt Jeruſalem das Kreuz allein getragen habe. Als ſie aber außerhalb der Stadt gekommen waren und ſahen, daß Chriſtus durch das Wachen während der letzten Nacht und des Tages, ſowie durch Hunger, Blutverluſt, Herumführen u. ſ. w. an Kraft gebrochen war und häufig ſtrauchelte und wankte, ſo daß zu fürchten war, Er möchte unterwegs in Ohnmacht fallen: ſo zwangen ſie deshalb den Simon, der vom Felde kam und dem Zuge begegnete, daß er die Laſt auf ſich nähme. Ihm legten ſie darum das Kreuz auf, daß er es allein trüge bis zur Schädelſtätte, wo Chriſtus dann an demſelben gekreuziget worden iſt. Dieſes wird geſchloſſen aus den Worten des Matthäus: „Indem ſie hinausgingen“ (aus der Stadt), „fanden ſie einen Menſchen von Kyrene mit Namen Simon, den zwangen ſie, daß er Ihm Sein Kreuz trug.“ Das iſt die Meinung des Ambroſius, des Hieronymus, des Auguſtin und anderer Alten. Weiter beſchreiben die Evangeliſten mit Fleiß jenen Simon, den Träger des Kreuzes Chriſti. Sie nennen uns ſeinen eigentlichen Namen; er habe „Simon“ geheißen, welchen Namen er mit dem Apoſtel Petrus gemein hatte und der überſetzt werden kann mit Zuhörer, gehorſam, folgſam“. Auch bezeichnen ſie ſein Vaterland: „aus

Kyrene" ſei er gebürtig geweſen, welches eine von den Städten iſt, die den fünfſtädtiſchen Diſtrict Libyens bilden zwiſchen dem eigentlich ſogenannten Afrika und Libyen. Aus Ap. Geſch. 2, 10. ſteht feſt, daß Etliche, die da wohnten „an den Enden der Libyen bei Kyrene", am Pfingſtfeſte zu Jeruſalem waren; daraus ſchließt man, daß die Juden bis nach Kyrene und Libyen hin zerſtreut geweſen ſind. Ap. Geſch. 6, 9. wird berichtet, daß die Kyrener eine eigene Schule zu Jeruſalem gehabt haben. Endlich nennen die Evangeliſten die Verwandſchaft dieſes Simon; er ſei „ein Vater geweſen des Alexandri und Ruſi". Etliche meinen, daß dieſes Alexander und Rufus erwähnt würde Ap. Geſch. 19, 33., Röm. 16, 13., was Beda und Euthymius daraus ſchließen, daß Marcus ſo beſonders dieſer Söhne erwähnt. Das ſei nämlich ein Beweis, daß dieſe Söhne zu der Zeit, als Marcus geſchrieben habe, unter den Gläubigen in der apoſtoliſchen Kirche berühmt geweſen ſeien. Wahrſcheinlich iſt dieſer Simon von Geburt ein Heide geweſen, welcher, nachdem er der jüdiſchen Religion zugethan und Proſelyt geworden war, ſeinen Wohnſitz aus der Gegend von Kyrene nach Jeruſalem verlegte, damit er beſſer des Gottesdienſtes warten und zur vollkommeneren Erkenntniß des wahren Gottes gelangen könnte. Dadurch und durch die Wunder JEſu iſt er zum Glauben an Ihn gebracht werden. Denn daß dieſer Simon ein Jünger Chriſti geweſen iſt, ſchließt man aus der Schmach, welche ſie ihm durch das Auflegen des Kreuzes Chriſti anthun wollten. Dieſer Simon „kam vom Felde" oder vom Acker, und man ſchließt daraus, daß er ſelbſt ein Landmann war. Aus der Schmach, die ſie ihm durch das Auflegen des Kreuzes anthun, erſieht man wenigſtens, daß er nicht ein Mann von hervorragendem Range war, ſondern ein gewöhnlicher Mann aus dem Volke. Wider ſeinen Willen und trotz ſeines Sträubens zwingen ſie ihn, daß er das Kreuz Chriſti auf ſich nähme und trüge. Doch warum nehmen ſie Chriſto die Laſt des Kreuzes ab? Gewißlich nicht aus dem Grunde, um Seinen Schmerz und Seine Schmach zu vermindern und Ihm etwas Erleichterung zukommen zu laſſen, denn aus dem Folgenden ſieht man, auf welch' unwürdige Weiſe ſie Ihn hernach behandelt haben; ſie wollten Ihn vielmehr für größere Strafen aufbehalten, denn ſie fürchteten, Er möchte unterwegs gar ſterben, bevor ſie zur Richtſtätte gelangt wären. Dazu kam, daß Chriſtus, deſſen Kraft gebrochen war, nur langſam einherſchritt, während ſie, von den Juden angefeuert, zur Vollſtreckung der Strafe eilten um der Nähe des Feſtes willen. (Um unſertwillen wollte Chriſtus, der doch allmächtig iſt und von dem alle Kraft herkommt, an Leibeskräften ſchwach werden, damit wir, die wir an Ihn glauben, eine beſtändige Geiſteskraft erlangten.) Das war alſo der Plan der Juden und der frechen Soldaten, Chriſtum für größere Marter aufzuſparen: aber Gottes Rath war es, Chriſto eine gewiſſe Erleichterung zukommen zu laſſen; und dieſe Treue übt Er noch im Kreuze gegen die Glieder Chriſti, indem Er „niemand verſuchen läßt über Vermögen, ſondern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß er es könne ertragen",

1 Cor. 10, 13. Wie aber Chriſtus, nachdem Er eine kurze Zeit von der Laſt des Kreuzes befreit geweſen war, dasſelbe wieder auf ſich nahm, ja mit Nägeln an dasſelbe geſchlagen ward: alſo pflegt auch die Befreiung vom Kreuz zu ſein, die uns in dieſem Leben zu Theil wird. Die Befreiung von einem früheren Kreuz iſt nicht eine vollſtändige Befreiung von allem Unglück, ſondern vielmehr eine Zurüſtung zur Ertragung eines folgenden, und zwar ſchwereren Kreuzes. Inſonderheit ſind die Wohlthaten, welche uns die Welt zu erweiſen pflegt, der Art, daß ſie uns größere Uebel zuziehen. Ueberdies war durch dieſe Uebertragung des Kreuzes von den Schultern Chriſti auf die Schultern Simons angedeutet, daß nicht Chriſtus, ſondern die Menſchen des Todes ſchuldig ſeien, den Er am Kreuze dulden wollte, und daß das Kreuz, welches Er auf ſich genommen hatte, unſer Kreuz ſei, mit unſern Sünden verſchuldet. Endlich war auch durch dieſe Uebertragung des Kreuzes angedeutet, daß wir alle in dieſem Leben Kreuzträger ſind, Matth. 16, 24., Luc. 14, 27., Gal. 6, 17., 2 Tim. 2, 12. ff. Denn alle wahrhaft Frommen ſind „Simone", d. h. gehorſame Zuhörer Chriſti, Joh. 10, 27., ſind „Kyrenäer", d. h. Fremdlinge auf dieſer Erde, 1 Petr. 2, 11. Von dem Acker dieſer Welt ſehnen ſie ſich mit herzlichem Verlangen nach dem himmliſchen Jeruſalem; auf dem Wege begegnet ihnen Chriſtus, indem Er Sein Kreuz trägt und ſie ruft, daß ſie Sein Kreuz auf ſich nehmen und Ihm nachfolgen, d. h. Er macht ſie zu Genoſſen Seiner Leiden, 2 Cor. 1, 5., Offenb. 1, 9. Wie dieſer Simon, da er vom Felde kommt, Nichts weniger denkt, als daß er ein Kreuzträger ſein würde, ſo wird den Frommen häufig, wenn ſie nicht daran denken, plötzlich ein Kreuz aufgelegt. Wie dieſer Simon anfangs ſich weigert, jenes Kreuz auf ſich zu nehmen, denn er fürchtet die Schande, die mit dem Tragen desſelben verbunden war: ſo fliehet unſer Fleiſch das Kreuz, weigert ſich, es aufzunehmen, bevor es durch den Geiſt getödtet und zu dieſem Dienſte gezwungen wird. Das Kreuz Chriſti war ein rauhes, unbehauenes Holz, ſchwer zu tragen: ſo pflegt Kreuz und Anfechtung dem Fleiſch und Blut beſchwerlich und läſtig zu erſcheinen. Aber laßt es uns, die wir dem Urtheil des Geiſtes folgten, für eine Ehre halten, hier in dieſer Welt dasſelbe Loos mit Chriſto zu erfahren und Seinem Bilde gleichförmig zu werden. Gleichwie dieſer Simon, ein geringer Landmann, durch das Tragen des Kreuzes Chriſti ſo berühmt geworden iſt, daß ſein Name in allen Kirchen gerühmt wird: alſo iſt das Kreuz Chriſti für uns der Anfang aller Würde und Adels; und wenn wir das Kreuz mit Gleichmuth tragen, ſo wird es ausſchlagen in ewige Ehre und Ruhm. Durch die Hände dieſes Kyrenäers gab Chriſtus Sein Kreuz in unſere Hände, ſo daß jene Uebertragung des Kreuzes nichts Anders iſt, als eine Mittheilung aller jener Güter, welche Chriſtus auf dem Altar des Kreuzes verdient hat. Aber noch auf andere Weiſe überträgt uns Chriſtus Sein Kreuz, wenn Er uns nämlich zur Gemeinſchaft des Kreuzes, d. h. zur Erduldung von Noth und Trübſal, beruft. Jenes Kreuz war Chriſto ſehr lieb und theuer, weil Er an demſelben aus Liebe ſtarb; daher

beſchenkte Chriſtus dieſen Simon gleichſam mit einem koſtbaren Geſchenk und Schmuck. Wenn nun Chriſtus auch uns noch das Kreuz auflegt, ſo laßt uns gedenken, daß Chriſtus, am Kreuze gehangen, das Kreuz geliebt habe und mit uns das Kreuz trage. Jenes Kreuz Chriſti war der Wegweiſer, aller Welt zur Nachfolge vorgeſtellt; es war der Schlüſſel, mit welchem der Himmel wieder aufgeſchloſſen ward; es war das Schwert, mit welchem der Satan zu Boden geworfen ward; es war die Fahne, mit welcher Chriſtus geehrt ward. Wenn daher Simon von Kyrene das Kreuz Chriſti auf ſich nahm, ſo empfing er damit von Chriſto den allerhöchſten und theuerſten Schatz.

Inzwiſchen iſt doch genau zu unterſcheiden zwiſchen dem Kreuztragen Chriſti und Simons. Chriſtus iſt nicht nur Menſch, ſondern in Einheit der Perſon wahrer und ewiger Sohn Gottes; daher konnte Sein Leiden ein vollgültiges Löſegeld für die Sünden der Menſchen ſein. Aber Simon von Kyrene iſt ein bloßer Menſch, daher kann ſein Leiden nicht ein Löſegeld ſein, Pſ. 49, 8.: „Niemand kann ſeinen Bruder erlöſen.“ Chriſtus iſt in jeder Beziehung unſchuldig und von Sünde frei; deshalb konnte Er für Andrer Sünden ſterben; aber Simon von Kyrene iſt in Sünden empfangen und geboren, hat viel und oft das göttliche Geſetz übertreten, deshalb konnte er nicht einmal ſeine eigenen, viel weniger Anderer Sünden durch ſein Leiden ſühnen. Chriſtus trägt Sein Kreuz willig, denn wo Er nicht freiwillig dasſelbe auf ſich genommen hätte, würde ihn niemand dazu haben zwingen können; deshalb war Sein Leiden, als aus freiem Gehorſam gegangen, „ein ſüßer Geruch“, der Gottes Zorn ſtillte; aber Simon von Kyrene trägt wider Willen und gezwungen das Kreuz, deshalb kann ſein Leiden nicht ein Opfer für die Sünden ſein. Chriſtus trägt zugleich mit dem Holze des Kreuzes die Sünden des ganzen menſchlichen Geſchlechts, wie wir früher durch Sprüche und Vorbilder der Schrift erwieſen haben: in dieſem Stücke leiſtete Ihm weder Simon von Kyrene noch irgend ein Anderer Beiſtand, denn „Er trat die Kelter allein“, Jeſ. 63, 3. Obwohl Simon eine Zeitlang das Kreuz trug, ſo nahm er doch nicht zugleich die Sünden der Menſchen auf ſich, die am Kreuz getilgt werden ſollten. Und lieblich iſt es, eben aus den Umſtänden der Geſchichte dieſe Verſchiedenheit zu erforſchen. Chriſtus trägt das Kreuz in der Stadt Jeruſalem, in welcher Gott die Opfer dargebracht zu werden pflegten; daher iſt das Kreuz Chriſti jenes einige Sühnopfer, deſſen Vorbilder die Opfer des Alten Teſtaments geweſen ſind. Aber Simon wird dann erſt das Kreuz aufgelegt, als ſie aus der Stadt herausgegangen ſind. Ferner: Obgleich Simon das Kreuz bis zur Schädelſtätte trägt, ſo iſt er doch nicht an demſelben gekreuziget und geſtorben; ſondern Chriſtus hat es wieder auf ſich genommen, hat ſich an dasſelbe feſtnageln laſſen und auf demſelben den Tod erduldet. So hat Er „unſere Sünden ſelbſt geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz“, 1 Petr. 2, 24. Dieſes iſt entgegenzuhalten allen Denen, welche behaupten, daß unſere Leiden verdienſtlich ſeien und ſühnend für die Sünden, während doch dieſe Ehre einzig und allein dem Kreuze

Christi und Seinem Leiden gebührt. Endlich, daß Simon von Kyrene, der Nation nach ein Heide, während er vom Lande kömmt, Christi Kreuz auf sich nimmt: das legen Anselmus, Beda und Andere so aus, daß durch ihn bezeichnet würden die Christen aus den Heiden, die einst Bewohner der Stadt Gottes sein würden. Den Juden ist das Kreuz Christi „ein Aergerniß", 1 Cor. 1, 23.; deshalb wollen sie es auch nicht mit einem Fingerlein anrühren; aber die Heidenschaft nimmt das Kreuz Christi auf, folgt dem vorübergehenden Christo und erlangt das Erbe der himmlischen Herrlichkeit.

Der III. Theil dieser Perikope umfaßt die Predigt Christi, die Er an die Weiber hielt, welche Ihn bei Seiner Ausführung beweinten. „Es folgte JEsu nach ein großer Haufe Volks", wie auch sonst ein großer gemischter Volkshaufe zusammenzuströmen pflegt, um Hinrichtungen anzuschauen, zumal wenn die Person, welche gerichtet werden soll, berühmt und bekannt ist. Nun war aber Christus durch Lehre und Wunderwerk in ganz Judäa, vor Allem in Jerusalem, gar sehr bekannt, so daß es uns nicht wundern kann, daß „ein großer Haufe Volks" Ihm nachfolgte, als Er zur Richtstätte abgeführt ward. Es war ja auch nahe das Passahfest; und um diese Zeit pflegten aus ganz Palästina, ja aus den verschiedensten Ländern, Juden und Judengenossen zu Jerusalem zusammenzukommen, woraus man leicht schließen kann, daß ein fast zahlloser Haufe bei dieser Ausführung anwesend gewesen ist. Aus dem Folgenden wird man ersehen, daß Etliche von den Vornehmsten, von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten zugleich zur Richtstätte hinausgegangen sind; denn es wird erwähnt, daß sie Christum, als Er am Kreuze hing, gelästert haben. Außer diesen vornehmen Leuten war eine große Menge Volks zugegen, namentlich Frauen, unter welchen ohne Zweifel Maria, des HErrn Mutter, und die Weiber, die Christo aus Galiläa gefolgt waren, gewesen sind. Aber der Evangelist redet hier vorzüglich von den Weibern zu Jerusalem, wie aus dem nächstfolgenden Verse erhellt, wo sie „Töchter von Jerusalem" genannt werden.

Indeß folgt dieser Haufe Christo nicht in demselben Sinn und Geist. Denn Etliche, zumal diejenigen, welche geschrieen hatten: „Hinweg mit diesem, kreuzige ihn", folgten Christo zu dem Ende, daß sie fröhlichen Herzens Den sterben sähen, welchen sie so sehr todt gewünscht hatten, und damit sie durch den Anblick der Hinrichtung ihres Herzens Lust befriedigten. Etliche aber, hauptsächlich die Weiber, damit sie Den, dessen Leben sie begehrten, in Seinem Tode und nach Seinem Tode beweineten. Und das thaten sie nicht allein aus einem Affecte menschlichen Mitleides, da wir nicht lesen, daß sie auch die andern zur Kreuzigung hingeführten Uebelthäter beweint haben, sondern aus frommer Gemüthsbewegung, und mit dankbarem Herzen empfanden sie Schmerz darüber, daß ein unschuldiger Mann, ein so lieblich redender Lehrer, berühmt durch Wunderthaten, wohlthuend gegen jedermann, zu dem so greulichen und schmachvollen Kreuzestode weggerissen ward. Und nicht deshalb geschieht allein des Weinens der Weiber Erwähnung, als ob Keiner

von den Männern getrauert habe; sondern weil die Weiber zum Weinen und Trauern geneigter sind, und weil sie mit geringerer Gefahr in Gegenwart der Hohenpriester ihren Seelenschmerz offenbaren und mit Geberden die, welche Christum zum Tode verdammt hatten, anklagen konnten. Diese Weiber „klagten und beweinten Ihn", d. h. sie offenbarten durch Thränen, Seufzer, Ausrufe, durch Zusammenschlagen und Ringen der Hände, sowie durch andere Geberden ihren Schmerz und Mitgefühl. Sie erklären also, daß der JEsus, welchen die Hohenpriester, Herodes, Pilatus und die meisten Männer als des Todes werth verurtheilt hatten, werth sei des Beklagens und Beweinens. Damit klagten sie jene Männer thatsächlich an, daß sie ein greuliches und abscheuliches Verbrechen gegen Christum begangen hätten. Man sieht hieraus, daß Gott sich auch in den gefährlichsten und schwersten Zeiten immer einen heiligen Samen aufbewahrt, d. i. einige Bekenner, durch welche die Gottlosigkeit der Verfolger, wenn nicht durch öffentliche Stimme, doch durch heimliche Seufzer verklagt und verdammt wird. Jerusalem war damals nach dem Zeugniß des Hegesippus „eine Räuberhöhle", Matth. 21, 13., Marc. 11, 17., Luc. 19, 46., „eine Grundsuppe aller Laster"; nichtsdestoweniger sammelte sich Gott daselbst durch die Predigt des Evangeliums ein Kirchlein, wie hier der Töchter Jerusalems Erwähnung geschieht, welche sich mit den Weibern aus Galiläa, die Christo nachgefolgt waren, verbunden hatten. Judas hatte den HErrn verrathen, Petrus hatte Ihn verleugnet, die übrigen Jünger waren von Ihm geflohen; aber Gott erweckt diese Weiber, welche durch ihre Thränen und Klagen Christo das Zeugniß der Unschuld gaben, da sie gegen die verschworene Gottlosigkeit und Grausamkeit der Großen nichts anders vermochten. Jenen also predigt Christus und lehrt sie, mit welchem Sinn oder mit welchen Augen sie Sein Leiden anschauen sollten.

„JEsus wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." „Töchter von Jerusalem" nennt Er sie nach hebräischer Sprachweise, weil sie Bürgerinnen und Bewohnerinnen der Stadt Jerusalem waren, welche gleichsam ihre Mutter, Ernährerin und Beschützerin war (vergl. Hesek. 23, 9. 15.). Weil indeß Jerusalem die Hauptstadt Judäa's ist, so kann man unter den „Töchtern Jerusalems" im Allgemeinen verstehen die israelitischen Frauen, wie unter „Tochter Zion" verstanden wird Judäa, 2 Kön. 19, 21.; Jes. 1, 8. Denn ohne Zweifel waren diese Weiber nicht alle aus Jerusalem gebürtig, sondern zum Theil aus den benachbarten Städten Judäa's. Diese redet Christus also an: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." Er verbietet ihnen nicht absolut und schlechthin, Seinen Tod zu beweinen, da Er selbst ihn kurz zuvor betrauert hatte, als Er klagte, daß Seine Seele betrübt sei; aber Er will nicht, daß man auf solche Weise Seinen Tod beweine, wie jene Weiber ihn beweinten, welche ihre Augen auf die äußeren Qualen, Beleidigungen und

Schmähungen gerichtet hielten, inzwiſchen nicht dachten an die wahre Urſache dieſes Leidens und Todes, daß Er nämlich denſelben erdulde wegen der Sünde der ganzen Welt und darum auch wegen ihrer eignen Sünden. Sie dachten, daß Chriſtus aus Ohnmacht und Schwachheit Solches leide, als ob Er ſich dem Leiden nicht hätte entziehen können; und bedachten nicht, daß Er für die Rettung des menſchlichen Geſchlechts Solches erdulde. Dieſes verkehrte Mitleid tadelt alſo Chriſtus und ruft den Weibern zu, ſie möchten ihre Sünden erkennen und den Zorn Gottes, den ſie mit ihren Sünden auf ſich geladen und verdient hätten. Dieſe Worte Chriſti lehren uns alſo, wie wir gottſelig und heilſam des HErrn Leiden betrachten ſollen, nicht daß wir nur bei der äußeren Betrachtung der Leiden und Ungerechtigkeiten ſtehen bleiben, wie unbillig und ungnädig Chriſtus behandelt worden iſt; viel weniger, daß wir nur die Grauſamkeit des Judas und der Juden verwünſchen und zum Mitleid gegen Chriſtus bewegt werden — auf ſolche Weiſe pflegt im Pabſtthum die Leidensgeſchichte behandelt zu werden —: ſondern daß wir die Größe unſerer Sünden erkennen, für welche Chriſtus ſo große Marter und Strafen erdulden wollte, und das brennende Feuer des göttlichen Zorns, welches Er durch Sein Blut auslöſchte, und endlich die Bitterkeit der Strafen, die unſer harren, wenn wir nicht ernſtlich, von Sünden aufwachend und ablaſſend, in Chriſto die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und das ewige Leben ergreifen. Wenn Chriſtus darnach ſpricht: „Weinet nicht über mich, ſondern über eure Kinder", ſo will Er auch dieſes ſagen: Es iſt kein Grund vorhanden, daß ihr über mich weinet, weil ich allerdings unſchuldig leide und und die Strafe meines Leidens nur kurz und augenblicklich iſt. Es wird aber mir und Allen, die an mich glauben, ewige Herrlichkeit bringen, es wird nicht zu meinem Verderben ausſchlagen, ſondern ſowohl zur höchſten Ehre für mich, als auch zum ewigen Heil für die Gläubigen. Ueber euch ſelbſt vielmehr und über eure Kinder weinet, denn es warten ihrer ſolche Nöthe und Unglücksfälle, die, wenn ihr nicht aufwacht und umkehret, der Anfang ewiger Qualen ſein werden. Denn es wird „über eure Kinder", d. i. die Bürger zu Jeruſalem, ja alle Juden, jener Fluch kommen, welchen ſie durch ihr unſinniges Geſchrei über ſich und ihre Nachkommen herabgerufen haben, da ſie ſprachen: „Sein Blut ſei über uns und über unſere Kinder." Das war eine wunderbare Beſtändigkeit und Geiſtesgegenwart in Chriſto. Denn während Andere klagen und weinen, trägt Er Seine Schmach und Sein Leiden mit ſo ſtarkem und edlem Geiſte, daß Er dieſe Weiber nicht nur zu größerem Mitleid bewegt, wie wir im Leiden zu thun pflegen, ſondern ſogar mit ernſter und ſcharfer Rede ihre verkehrte Klage tadelt. „Weinet nicht über mich", ſpricht er, weil ich freiwillig leide, weil mein Tod den größten Nutzen bringt, weil er von Gott geordnet iſt, weil ich unſchuldig bin. Weinet vielmehr über die Urſache meines Leidens und Sterbens, über eure Sünden nämlich. Es kann auch aus dieſen Worten Chriſti eine allgemeine Lehre gezogen werden: welches nämlich der wahre und rechtmäßige Gebrauch

fremder Leiden ist. Wir pflegen meistens also die Trübsal und das Unglück Anderer zu bejammern, daß wir dabei nicht unsere Sünden erkennen und nicht gedenken an den Zorn Gottes und die wohlverdienten Strafen unserer Sünden. Aber Christus spricht sehr ernst Luc. 13, 2.: „Meinet ihr, daß diese Galiläer" (deren Blut Pilatus zur Strafe ihres Aufruhrs mit ihrem Opfer vermischt hatte) „vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Und hier spricht Er: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst", d. h. die fremden Leiden sollten uns an unsere Sünden erinnern und an die wohlverdienten Strafen unserer Sünden. —

Weiter fügt Christus die Ursache hinzu, weshalb die Weiber von Jerusalem über sich und ihre Kinder weinen sollen. „Denn siehe", spricht er, „es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben." Die Partikel „siehe" zeigt an, daß Er eine ernste Sache verkündigen will, die auch ganz unerwartet sein wird denen, welche jenes Unglück überfallen wird. „Es kommt die Zeit"; Er redet in der gegenwärtigen Zeit wegen der Nähe des Unglücks; denn im vierzigsten Jahre nach dieser Weissagung erfolgte der Untergang Jerusalems. Es spricht aber der HErr absolut: „Es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren." Er drückt nicht genauer aus, wer das sagen würde; aber aus den Umständen ersieht man, daß es nicht nur von den klagenden Weibern zu verstehen sei, sondern im Allgemeinen von allen Bürgern zu Jerusalem, ja von allen Juden. Denn als die Hauptstadt Judäa's, Jerusalem, zur Zeit des Passahfestes, da Juden aus allen Gegenden in der Stadt versammelt waren, belagert und eingeschlossen ward, da ging aus Aller Mund die Eine Klage und Stimme: „Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben." Durch alle drei Glieder wird dasselbe bezeichnet, daß nämlich die Kinderlosen glücklich zu schätzen seien, darum weil sie nicht sehen müssen an ihren Kindern das drohende Unglück und also nicht ein gedoppeltes Unglück erfahren. Denn während die Unfruchtbaren und Kinderlosen nur ihr eigen Unglück tragen, werden die Eltern nicht nur durch ihr eigen Unglück, sondern zugleich durch das ihrer Kinder, ja wegen der von Natur ihnen eingepflanzten Zuneigung noch mehr durch das Unglück ihrer Kinder, als durch ihr eigenes gerührt und bewegt. Die Unfruchtbarkeit ward bei dem israelitischen Volke für eine Schmach, Fluch und großes Unglück gehalten, 1 Mos. 30, 23., Luc. 1, 25. Aber Christus weissagt hier, daß in Kurzem die Zeit kommen würde, wo die Unfruchtbaren auf jede Weise glücklich zu preisen seien; die Mütter dagegen, deren Glückseligkeit man nach der Menge der Kinder zu schätzen pflegte, sich selbst für unselig halten würden. Doch bezieht sich diese Weissagung von dem allgemeinen Unglück nicht blos auf die Frauen, sondern auch auf die

Männer; und nicht blos auf die Bürger zu Jerusalem, sondern zugleich auch auf alle Juden. Aehnlich redet Christus Matth. 24, 19., da Er von demselben Unglück, nämlich der Zerstörung Jerusalems, redet. „Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit", entweder weil die Schwangeren und Säugenden ungeschickt sind zur Flucht, in der allein Rettung sein wird, oder weil sie, wenn sie in der belagerten Stadt bleiben müssen, nicht blos in sich, sondern auch in ihren noch zarten Kindern doppeltes Unglück und Schmerz erfahren werden.

Christus fährt in Aufzählung des künftigen Unglücks also fort: „Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns." Wenn die Zeit jenes Unglücks, von dem ich rede, hereinbricht, „dann werden sie anfahen zu sagen", ihr nämlich und eure Kinder, ja alle Juden werden es sagen. Diese Verwünschung: „Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel, decket uns", ist genommen aus Hosea 10, 8., wo das Unglück geweissagt wird, das die Juden in der assyrischen Gefangenschaft drücken würde, daß sie sich lieber den Tod wünschen würden, um nicht länger solch Uebel tragen zu müssen. Der Sinn dieser Worte kann aber ein gedoppelter sein: entweder daß die Juden bei der drohenden Belagerung und der feindlichen Verheerung, die Städte und Aecker verwüstete, die Verstecke der Berge und die Schlupfwinkel der Hügel suchen würden, um sich zu verbergen; oder daß sie Angesichts der Größe und der Mannigfaltigkeit der gegenwärtigen und zukünftigen Uebel wünschen würden, lieber durch den Fall von Bergen erdrückt und vom geöffneten Erdschlund verschlungen zu werden, als unter solchem Unglück länger zu athmen. Für den ersten Sinn spricht das Wort „bedecken", und der Ausgang, der beste Ausleger der Weissagungen, bestätigt denselben. Denn Josephus berichtet, daß die Juden, als die römischen Soldaten sie bedrängten, eifrigst die Höhlen der Berge und Verstecke der Hügel aufgesucht haben. Für den andern Sinn spricht das Wort „fallen"; und ohne Zweifel haben Viele zur Zeit der Belagerung wegen Hunger, Seuche, Grausamkeit der Feinde und der mannigfachsten, weit und breit zunehmenden Uebel aus Ungeduld sich den Tod gewünscht. Weil aber der Untergang Jerusalems ein Vorbild und Vorspiel des jüngsten Gerichts war, und weil die unbeugsamen und unbußfertigen Juden damit, daß sie Christum verwarfen und tödteten, nicht blos zeitliche, sondern auch ewige Strafen verdient hatten, deshalb werden die Worte dieser Verwünschung auf die Gottlosen bezogen, die am Tage des Gerichts Verbergung suchen und sich selbst den Tod wünschen, Jes. 2, 10.: „Gehe hin in den Felsen und verbirg dich in der Erde vor der Furcht des HErrn und vor Seiner herrlichen Majestät." V. 19.: „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des HErrn und vor Seiner herrlichen Majestät, wenn Er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde." Offenb. 6, 15. 16.: „Sie verbargen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen und sprachen zu den Bergen und Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem An-

geſichte deß, der auf dem Stuhle ſitzt, und vor dem Zorn des Lammes"; V. 17.: „Denn es iſt gekommen der große Tag Seines Zorns, und wer kann beſtehen?" Es erhellt aber aus der obigen Weiſſagung Chriſti: 1) die göttliche Majeſtät Chriſti, weil Er im tiefſten Grade der Erniedrigung über zukünftige Dinge weiſſagt. Er ſieht im Lichte Seiner göttlichen Allwiſſenheit die Verwüſtung der Stadt und des Landes, die erſt nach etwa 40 Jahren erfolgte; wie viel mehr ſah Er alſo Seine Auferſtehung, die alſobald am dritten Tage erfolgen ſollte? Mit dieſer Hoffnung richtet Er ſich in dem Höhepunkte Seines Leidens und ſelbſt im Tode auf. Er wußte, in ganz kurzer Zeit würde das Blatt ſich wenden; und dann würde Ihm Leben, Freude und Herrlichkeit, dagegen den Juden Schmach, Untergang und Verderben bereitet ſein. 2) Es erhellt aber auch hieraus die Güte und Menſchenfreundlichkeit Chriſti; denn nicht deshalb weiſſagt Er von Jeruſalems Untergang, als ob Er ſich an dem Verderben Seines Volkes ergötzte — hatte Er es doch mit heißen Thränen beweint, Luc. 19, 41. —; ſondern damit Er ſie zur Buße ermahne, wodurch ſie dem kommenden Unglück entfliehen könnten.

Endlich fügt Chriſtus mit klaren Worten hinzu, daß Seine ungerechte Kreuzigung die Urſache ſei, um welcher willen die Juden jenes ſchreckliche Unglück zu erwarten hätten. „Denn ſo man das thut am grünen Holz, was wird am dürren werden?" „Grünes Holz" wird genannt ein ſaftiger, grünender und lebender Baum. „Dürres Holz" ein trockener und erſtorbener Baum. Gar lieblich und treffend vergleicht ſich Chriſtus einem grünen, ſaftigen, fruchttragenden Holze oder Baume, weil der Geiſt des Lebens in Ihm wohnte, weil Er von keiner Morſchheit der Sünden verderbt war, ſondern reiche Früchte der Wohlthaten hervorbrachte, und darum am wenigſten von Allen des Abhauens und Todes werth war. Die Juden aber vergleicht Er dem trockenen und unfruchtbaren Holze oder Baume, weil ſie des Safts der göttlichen Gnade und des lebendig machenden Geiſtes ermangelten, ohne Gerechtigkeit und gute Früchte, Gott abgeſtorben, und darum allerdings des Abhauens und Verbrennens werth waren, Matth. 3, 10.; 7, 19.: „Der Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Chriſtus ſchließt vom Kleineren aufs Größere: Wenn ich, der ich ein grünes Holz bin, ein fruchtbringender und ſaftvoller Baum, vom himmliſchen Gärtner abgehauen und ins Feuer des Leidens geworfen werde, was ſteht euch zu fürchten, die ihr ein dürres Holz ſeid, unfruchtbare Bäume, die keine Früchte des Glaubens und guter Werke, dagegen ſehr viel böſe Früchte und unter dieſen den Mord des Meſſias hervorbringen. Gewißlich nichts anders kann geſchehen, als daß das Feuer des göttlichen Zorns euch in Kurzem ergreife und verzehre. Man pflegt ſonſt trockenes und unfruchtbares Holz zuerſt ins Feuer zu werfen, dagegen feuchtes und grünes zu ſchonen; aber wenn man die Ordnung ändert, und grünes und ſaftiges Holz ins Feuer wirft, wie viel weniger wird man dann das trockene ſchonen?

Dieſe gar ſüße Benennung des „grünen Holzes", die Chriſto hier zu-

ertheilt wird, erinnert uns an Vieles. Der erste Adam, der Vater des menschlichen Geschlechts, von Gott geschaffen in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld, war ein grünendes, feuchtes, saftvolles Holz, gepflanzt an den Bächen der göttlichen Gnade, und brachte die süßesten und Gott angenehmsten Früchte hervor. Aber durch die Sünde ist er zum trockenen und erstorbenen Holze gemacht, denn er verlor den Saft des geistlichen Lebens und die Kraft der göttlichen Gnade, daher wir alle von Natur trockene Bäume sind, werth, ins ewige Feuer geworfen zu werden. Damit wir von diesem Uebel befreit würden, nahm der Sohn Gottes die menschliche Natur in die Einheit Seiner Person auf, und vereinigte dieselbe mit der göttlichen Natur, welche fort und fort das blühende Leben ist, daher Er genannt wird „das Holz des Lebens oder der Baum des Lebens, dessen Blätter dienen zur Gesundheit der Heiden", Offb. 22, 2. Die Alten sagen: „Christus ist der grünende Baum in der Wurzel der Gottheit, in der Liebe der Menschheit, in den Zweigen der Tugenden, in den Blättern der Worte und in der Frucht der guten Werke." Er ist der grünende Baum, durch keine Fäulniß der Sünden angesteckt, sondern beständig blühend und sprossend von jeglicher Art der Tugenden; Er ist die Ceder der Keuschheit, der Palmbaum der Geduld, der Oelbaum des Erbarmens, der Weinstock der Freude u. s. w. Dieses grünende und lebendige Holz ist abgehauen und verzehrt von dem Feuer des göttlichen Zornes, damit nicht gegen uns, die wir von Natur trockenes, erstorbenes, der höllischen Flammen werthes Holz sind, der Brand jenes göttlichen Zorns sich entzündete. Denn da Christus nicht allein das grüne und lebendige Holz ist, sondern auch das lebendigmachende, deshalb werden die an Ihn Glaubenden, gleich den Weinreben, die diesem Weinstocke eingepflanzt sind, aus Ihm lebendig gemacht, empfangen Lebenssaft und den Geist der Gnade, daß sie reiche Früchte bringen, Joh. 15, 5. Der Geist des Lebens in Christo macht auch die Gläubigen lebendig und des geistlichen und himmlischen Lebens theilhaftig, daß sie „auf den Geist das ewige Leben säen", Gal. 6, 8. Außer Christo sind alle Menschen erstorbene, trockene, unfruchtbare Bäume; aber durch den Glauben Christo, dem Baum des Lebens, eingepflanzt, werden sie Bäume der Gerechtigkeit, grünende und fruchtbringende Bäume. Ps. 1, 3.: Der wahrhaft Gläubige „wird sein wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er thut, geräth wohl." Ps. 92, 13.: „Der Gerechte wird blühen wie ein Palmbaum und grünen wie eine Ceder auf Libanon." V. 14.: „Die gepflanzt sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen." Jes. 61, 3.: „Sie werden genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des HErrn, zum Preise." Die aber außer Christo bleiben und keine Gott angenehmen Früchte bringen, werden als unfruchtbare Bäume ins höllische Feuer geworfen werden. Denn wenn Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschonte um fremder Sünden willen, die Ihm aufgelegt waren: *wie viel* weniger wird Er die verschonen, welche von eigenen

Sünden ganz und gar bedeckt ſind und die Urheber geweſen ſind, daß Chriſtus ſo Schreckliches erduldete? Wenn Gott Seines geliebteſten Sohnes nicht verſchonte, wie wird Er verſchonen die Unbußfertigen und diejenigen, welche Seinen Sohn ſchimpflich von ſich ſtoßen? — Man kann auch dieſe Vergleichung anſtellen zwiſchen den Frommen, welche Glieder Chriſti ſind, und zwiſchen den Gottloſen, welche außer Chriſto ſind: Wenn in dieſem Leben die Glieder Chriſti, nämlich die Frommen und Gläubigen, der Sünde halber dem Kreuze unterworfen ſein müſſen; was werden die Unbußfertigen und Ungläubigen zu erwarten haben, die in Sünden ſicher fortfahren? Jer. 49, 12.: „Denn ſo ſpricht der HErr: Siehe, diejenigen, ſo es nicht verſchuldet hatten, den Kelch zu trinken, müſſen trinken; und du ſollteſt ungeſtraft bleiben? Du ſollſt nicht ungeſtraft bleiben, ſondern du mußt auch trinken.“ 1 Petr. 4, 17.: „Denn es iſt Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hauſe Gottes. So aber zuerſt an uns; was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ V. 18.: „Und ſo der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?“

So faßt alſo Chriſtus in dieſer kurzen Rede alles zuſammen, was in Betreff der heilſamen Betrachtung Seines Leidens geſagt werden kann. Denn Er lehrt, 1. daß Er ein fruchtbringender Baum ſei, d. i. ein Sohn des lebendigen Gottes, unſchuldig und fruchtbar in guten Werken; 2. daß aber wir von Natur dürre, unfruchtbare Bäume ſeien, werth der hölliſchen Flammen; 3. daß das Abhauen und das Feuer, das den dürren Bäumen gebührte, durch unermeßliche Güte und Barmherzigkeit Gottes auf den grünenden Baum übertragen ſei, damit die unfruchtbaren Bäume von ewiger Vernichtung befreiet werden könnten; 4. ferner, daß wir nicht ſo ſehr über Chriſtum, als über uns ſelbſt weinen ſollten, weil nämlich um unſerer Sünden willen jener grünende und lebendige Baum abgehauen iſt, da ja unſere Sünden die zweiſchneidigen Aexte ſind, welche dieſen Baum abgehauen haben; unſere Sünden ſind die Hölzer, welche das Feuer des göttlichen Zornes anzündeten und nährten; 5. daß wir fleißig darnach trachten ſollen, daß wir, durch den Glauben in den Baum des Lebens eingepflanzt, ſeines lebendigmachenden Saftes theilhaftig werden und ſo aus dürren, unfruchtbaren Bäumen grünende und fruchtbringende Bäume werden, denn eben durch den Glauben werden wir der Früchte des Leidens des HErrn theilhaftig; 6. endlich daß die, welche in ihren Sünden fortfahren und Chriſtum verſchmähen, welche nicht eingepflanzt werden in dieſen Baum des Lebens, nichts anderes, als die Flammen der Höllenpein zu fürchten haben, welches alles weitläufiger dargelegt und entwickelt werden kann. —

Siebzehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus wird auf Golgatha mit vermyrrhetem Weine getränkt.

Matth. 27, 33. 34. Marc. 15, 22. 23.

Harm. Evang. Cap. CXCVII.

Gleichwie alles Uebrige, was Christo in Seinem Leiden widerfuhr, von den Propheten im Alten Testament prophezeit war, so ist auch jenes, daß Christus vor Seiner Kreuzigung mit vermyrrhetem Weine getränkt worden, von David zuvor verkündigt Ps. 60, 22.: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken in meinem großen Durst." Denn daß dieser Psalm nicht die Klagen über seine Leiden — des Davids — enthält, sondern eine Weissagung ist von jenen Leiden, die Christo widerfahren sollten, geht nicht allein aus der Erklärung der Evangelisten und Apostel hervor (Matth. 27, 48., Marc. 15, 36., Joh. 2, 17., 19, 28. 29., Ap. Gesch. 1, 20.), sondern auch aus der genauen Erwägung aller Umstände. Die Erfüllung dieser Weissagung wird in vorliegender Perikope, die aus zwei Theilen besteht, beschrieben.

Im ersten Theil wird der Ort der Bestrafung angezeigt.

Im zweiten der Trank, der Christo vor der Kreuzigung gereicht worden ist.

I. Der Richtplatz war das Ziel der Ausführung aus der Stadt Jerusalem, nämlich der Berg Golgatha. Es führten Ihn nämlich die Scharfrichter, Lictoren und die übrigen Diener, und Er kam in Begleitung der Vornehmsten der Juden und eines großen Haufens „an den Ort, der da heißt auf Ebräisch Golgatha, das ist verdolmetschet: Schädelstätte".

Golgatha war ein Ort, der durch die öffentlichen Hinrichtungen abscheulich geworden war, lag nahe bei der Stadt Jerusalem, Joh. 19, 20., gegen Abend hin, und stieß theils im Norden an einen steinichten, ziemlich hohen Berg, theils führte er nach Silo und Gabaon. Er hat den Namen davon, daß daselbst die Schädel der Hingerichteten in großer Menge umherlagen. Golgoltha heißt ein Schädel, so genannt von der kugelförmigen Gestalt, denn eine Kugel heißt im Hebräischen Golgol. In der griechischen Sprache ist das zweite l des Wohllauts wegen ausgelassen. — —

Wir sehen also, daß von den Soldaten, die die Kreuzigung vollziehen sollten, und von den Juden Nichts unterlassen worden ist, was zur äußersten Schmach Christi beitragen konnte. Sie führen Ihn, — auf beiden Seiten von Uebelthätern umgeben, — sie führen Ihn nicht vor Gericht, nicht auf einen ehrlichen Platz, sondern auf den Calvarienberg, der wegen öffentlicher Hinrichtungen gemein und Allen ein Abscheu war. Dieser Berg wird von einem Alten so beschrieben: Er war zum Aufsteigen beschwerlich, für den Anblick schrecklich, für die, so darauf sterben mußten, schimpflich, und für die, die daselbst verweilten, stinkend. Auf diesen Berg steigt also Christus um unsertwillen, damit Er uns befreie von jenem traurigen Niedersteigen, davon es Matth. 11, 23. und 25, 41. heißt: „Du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden", — „gehet hin, von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer." Er ist auf den Richtplatz geführt worden, damit Er uns vom ewigen Gerichte erlöste. Wie ein Missethäter ist Er mit Missethätern an die Stätte der Missethäter geführt worden, damit Er uns Missethäter selig machte. An einem häßlichen und verfluchten Orte wollte Er Sein Blut vergießen, damit Er die um der Sünde willen verfluchte Erde mit Seinem Blute wieder versöhnete. Golgatha war der Leichenhof der Verworfenen, auch war kein Ort, der in den Augen der Juden unreiner gewesen wäre. Dahin läßt sich Christus führen, damit Er, indem Er sich in unsere überaus großen Unreinigkeiten begab, uns von denselben reinigte. Denn auf dieser tiefen Verabscheuung wollte Er durch Sein Kreuz eine Leiter aufrichten, die bis zum Himmel reichte, auf und durch welche wir aus unserer Unreinigkeit mit Ihm in das Reich der Herrlichkeit aufsteigen könnten. Auf diesem Berg hat Christus den häßlichsten Geruch, der von den Leichen der Verdammten ausging, eingeathmet, daß Er uns befreien möchte von dem hölliſchen Schwefelgeruch. Der Sünde halber hätten wir sollen geworfen werden in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, Offb. 19, 20. Aber Christus hat um unsertwillen den Pestgestank ertragen, daß Er uns von dieser wohl verdienten Sündenstrafe erlöste. — Die Juden hatten den Tempel von Jerusalem entheiligt und eine „Mördergrube" daraus gemacht. Christus hat den Calvarienberg geheiligt und aus dieser Mördergrube einen heiligen Tempel gemacht, sintemal Er am Kreuz lehrte, betete und opferte. Bei den Kriegshelden ist's gewöhnlich, daß sie den berühmtesten Platz zum Kampf erwählen; aber es ist bis jetzt noch niemand gefunden, der an einem mit Leichnamen angefüllten und stinkendem Orte Einem den feindlichen Angriff angekündigt hätte. Allein Christus greift an einem solchen Ort den Teufel, Seinen und unsern Feind, an. Denn diese zwei sehr mächtigen Fürsten, der Teufel als der starke Gewappnete, und der noch Stärkere, Christus (Luc. 11, 22.), kämpfen an jenem unsauberen Haufen stinkender Leichname, nämlich auf dem Calvarienberg, mit einander. Der Eine stirbt daselbst eines schönen und herrlichen Todes, der Andere aber verliert alle seine Gewalt. So war also der üble Geruch jenes Orts Christo nicht zuwider, vielmehr hat Er auf diesem Berg das herr-

liche Denkmal Seines Sieges aufgerichtet. Der Geruch der Leichname war Ihm nicht zuwider, vielmehr hat Er Sich selbst Seinem Vater dargebracht zum Opfer und süßen Geruch, Eph. 5, 2. Wie die eherne Schlange mitten unter denen, die von den Schlangen gebissen und getödtet worden waren, aufgerichtet war, 4 Mos. 21, 9.: so wollte Christus mitten unter den Uebelthätern am Kreuze erhöhet werden und daselbst sterben, damit Er uns, die wir unter die Räuber gefallen waren, Luc. 10, 30., die durch den Sündenfall verlorenen Güter wieder erwerben möchte. Wir allesammt sind wegen der Geburt aus Adam Uebelthäter und Räuber vor Gott, wir stammen von dem ab, der der größte Räuber war, nämlich sein eigener und seiner Nachkommen Mörder. Wir sind „todt in Sünden", Eph. 2, 1. Aber Christus, indem Er zu uns kam, hat Sein Kreuz unter uns aufgerichtet und uns durch Sein Blut, das vom Holz des Kreuzes über uns träufelt, wiederum lebendig gemacht.

Weil Golgatha in der Nähe des Berges Moriah gelegen war, wo Isaak sollte geopfert werden, 1 Mos. 22, 2., so ist daher die Tradition entstanden, daß Christus an eben demselben Orte gekreuzigt worden sei. Diese Tradition hat eine größere Wahrscheinlichkeit, als die, daß Adams Gebeine daselbst begraben seien. Denn obgleich der Berg Moriah zu jener Zeit in der Stadt selbst lag und somit geschieden war vom Calvarienberg außerhalb der Stadt, so lag er doch ehedem auch außerhalb der Stadt und wurde erst von David zugleich mit dem Berg Akra in die Stadt aufgenommen. Auch ist die Bemerkung fein, daß 1 Mos. 22, 2. jener ganze Landstrich bei Salem oder Jebus (hernach Jerusalem genannt) im Allgemeinen das Land Moriah genannt wird, hernach aber insonderheit der Ort der Opferung Isaaks angegeben wird: „Gehe hin in das Land Morijah, und opfere daselbst deinen Sohn auf einem Berg, den ich dir zeigen werde." Es könnte demnach immerhin sein, daß der Calvarienberg jener Berg im Lande Moriah war, auf welchem Isaak sollte geopfert werden. Es paßt auf die Bedeutung des Wortes, denn Morijah heißt „Gottes Myrrhen". Wie nun die Myrrhe einen lieblichen Geruch gibt: so opferte sich Christus auf Golgatha Gott zu einem süßen Geruch. Auch kann hierher das Wort aus Hohel. Sal. 4, 6. gezogen werden: „Ich will zum Myrrhenberg gehen und zum Weihrauchhügel." Jener Myrrhenberg ist Golgatha, woselbst Christo der Myrrhentrank gereicht wurde und wo Er den bitteren Tod schmeckte. Derselbe Berg ist auch der Weihrauchhügel, weil nämlich der Tod Christi vor Gott ein Wohlgeruch ist. Zu diesem Berg lasset uns mit der Braut Christi eilen, nicht mit den leiblichen Füßen, sondern mit der Liebe der Seele und Hingabe des Herzens. Auf dem Berg Morijah war auch die Tenne Araffna's, des Jebusiters, wo David zur Zeit der Pestilenz einen Altar bauete und mit dem Geruch des Opfers den Zorn Gottes versöhnte, 2 Sam. 24, 25., wo auch hernach der Tempel Salomo's erbaut worden ist, 1 Chron. 23, 1. So wurde also abgebildet, daß Christus mit dem Opfer an Seinem Leibe, das Er auf diesem Berge brachte,

den Zorn des himmlischen Vater versöhnen und den vorbildlichen Opfern des Alten Testaments ein Ende setzen werde.

II. Der Trank, der Christo vor der Hinrichtung gegeben worden. Matthäus sagt: „Sie gaben Ihm Essig, mit Galle vermischt.“ Marcus nennt's „vermyrrheten Wein“. Der Trank, welchen Matthäus und Marcus mit diesen Worten beschreiben, ist zu unterscheiden von dem, welcher hernach Christo am Kreuz gereicht wurde, da Er über Seinen Durst klagte. Der erste wurde Ihm vor Seiner Kreuzigung gegeben, dieser aber, nachdem Er ans Kreuz genagelt war. Jener wurde Ihm nach der gemeinen Sitte gegeben, dieser aber außer Gewohnheit, weil Christus über Durst klagte. Beide aber zeugen von der Bosheit und Grausamkeit derer, von denen Christo dieser Trank gereicht wurde. — In den Sprüchen Sal. 31, 6. wird dieses Gebot vorgeschrieben: „Gebet stark Getränk denen, die umkommen sollen, und Wein den betrübten Seelen.“ Daher herrschte bei den Juden die Sitte, daß den zum Tod Verurtheilten gewürzter Wein gegeben wurde, damit sie den Schrecken der Hinrichtung nicht so sehr empfänden. Einige meinen daher, dieselbe Erquickung sei Christo angediehen, nicht zwar von den Soldaten, sondern von den frommen Matronen, die Ihn begleiteten. Aber diese Behauptung hat keinen Grund; denn Christus weigerte sich zu trinken, weil Er unter Seinem Leiden keine Linderung haben wollte, damit Er um so reichlicher für uns genug thun möchte. Vielmehr ist Ihm von den Kriegsknechten zur Verspottung und Peinigung dieser Trank gereicht worden, welchen Matthäus „Essig, mit Galle vermischt“, Marcus aber „vermyrrheten Wein“ nennt.

Es wollte Christus aber auch diesen Theil des Leidens um unsertwillen erdulden, wie Hieronymus sehr trefflich davon sagt: „Durch diesen bitteren Essig wird der tödtliche Saft des Apfels weggenommen.“ Unsere ersten Eltern hatten im Paradies die süßesten Früchte zur Speisung und zur Erquickung empfangen, aber durch die hölliſche Schlange von Gott abtrünnig gemacht, tranken sie das Gift der Sünde. Als daher Gott Trauben suchte an diesem von Ihm gepflanzten Weinstock, fand Er Essig und Galle, Jes. 5, 2. Und damit Christus für diesen Schaden genug thäte, litt Er, daß Ihm Essig voller Galle gereicht ward. Im 69. Psalm V. 22. wird im Grundtext ein Wort gebraucht, welches die Grammatiker vom Saft einer giftigen (Schierling, Sturmhut u. dgl. m.) oder einer bitteren Pflanze verstehen, wie Wermuth. 5 Mos. 29, 18.: „Daß nicht sei unter euch eine Wurzel, die da Galle oder Wermuth trage“, d. h. ein Herz, mit dem Gift der Gottlosigkeit vergiftet, worauf auch ohne Zweifel die Epistel an die Ebräer (12, 15.) sieht: „Sehet zu, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse“ ꝛc., und Jer. 9, 15. 23, 15.: „Siehe, ich will mein Volk mit Wermuth speisen und mit Galle tränken.“ Hos. 10, 4., Amos 6, 12. Daß aber im Hebräischen der Saft giftiger Pflanzen und das Gift überhaupt gerade mit dem Wort bezeichnet wird, welches auch „Kopf“ heißt, kommt ohne Zweifel daher, weil das Gift im Kopf oder in den Zähnen der Schlangen ist. — Dieses alles gibt uns

schöne Betrachtungen an die Hand. Wir alle hatten aus dem Kopf der höllischen Schlange Gift gesogen, nämlich das Gift der Sünde, welches wir Christo, unserm Haupt, zu trinken gegeben haben, der, diese und ähnliche Ungerechtigkeiten auf sich nehmend, der höllischen Schlange den Kopf zertreten und dem Gift unserer Sünde die tödtliche Gewalt genommen hat. Seit dem Fall sind wir alle böse und giftige Bäume, so daß die Klage 5 Mos. 32, 32. uns mit Recht trifft: „Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra's; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren"; V. 33.: „Ihr Wein ist Drachengift und wüthiger Ottern Galle." Wenn Gott erwartet, daß wir Trauben bringen, dann bringen wir Herlinge. Jes. 5, 2. Aber Christus ließ sich um unsertwillen den bittern Gallentrank reichen, um diese Verderbtheit unserer Natur zu heilen. Der die Süßigkeit des Honigs geschaffen, schmeckt um unsertwillen die Galle, damit Er uns den Zugang zu dem himmlischen Land, wo Milch und Honig fließt, bereitete. Er fand keinen Trost noch Erquickung, damit wir durch Ihn an allem Trost und Erquickung reich gemacht würden.

Es ist aber auch an diesem Ort die schreckliche Grausamkeit der Juden zu bedenken. Bei andern Verbrechern, die zum Tode geführt wurden, beobachteten die Juden ohne Zweifel nicht blos vorsichtiglich, sondern auch abergläubisch das Gebot Salomo's, Spr. 31, 6. Aber Christum halten sie deß unwürdig, als welchem die Pflichten der Menschlichkeit nicht widerfahren sollten. — Christus führte sie einstmals aus der schrecklichen Wüste in das Land Canaan, wo Milch und Honig floß, wie Moses mit Recht von ihnen sagt 5 Mos. 32, 12. 13.: „Der HErr allein war ihr Führer" (nämlich Christus, 1 Cor. 10, 9.). „Er ließ sie Honig saugen aus dem Felsen und Oel aus den harten Steinen." Aber welchen Dank erzeigen sie Ihm dafür? — „Galle reichen sie Ihm dar, die vor Alters Honig tranken, und denen die Felsen Wasserquellen werden mußten." — Wahrlich konnte daher Christus aus Jer. 2, 21. klagen: „Ich hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einen ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn gerathen zu einem bittern wilden Weinstock?" —

Daß nun Christus den Trank zwar schmeckte, aber doch nicht trank, wie Matthäus berichtet, geschah darum, weil er voll Galle und berauschend war und also das Leben um so schneller endete. Christus aber wollte am Kreuz freiwillig sterben und keineswegs mit einem tödtlichen Trank sich selbst den Tod zufügen, damit Sein Wort wahrhaftig bleibe, Joh. 10, 18.: „Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber." — Wenn nun auch nur etliche Körnchen Weihrauch zur Betäubung des Verstandes diesem Trank beigemischt gewesen wären, so kann leicht erkannt werden, daß Christus denselben deswegen verschmäht habe, weil Er mit völligem Verstand den Tod erleiden wollte. Die Juden wollten mit der Bitterkeit der Galle Christi Zunge, die sie bis dahin verschont hatten, quälen, aber Christus ließ Seine Zunge, womit Er für Seine Feinde gebeten, das Testament eingesetzt

und Seinen Geist dem himmlischen Vater befohlen hatte, nicht martern. Hieronymus sagt: mit dem Schmecken und Abweisen des Ihm dargereichten Tranks habe Christus angezeigt, daß Er für uns die Bitterkeit des Todes schmecken, aber dennoch bald darauf auferstehen werde. Und weil in dem Anbieten dieses Gallen- und Myrrhentranks der Juden Grausamkeit sich offenbarte, so kann die Abweisung desselben füglich darauf bezogen werden, daß Christus dieses Volk verwerfen wollte, da ihre Trauben Gallentrauben und ihr Wein Drachengalle und Otterngift war. Daher folgt auch in der Weissagung auf die Galle, die Christo zu essen, und auf den Essig, der Ihm zu trinken dargereicht werde, sobald: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Strick werden, zur Vergeltung und zu einer Falle" ꝛc., Ps. 69, 23. Augustin legt die Verschmähung dieses Tranks allegorisch aus, nämlich daß die Ketzer und gottlos lebenden Christen nicht aufgenommen werden in die Einigkeit des geistlichen Leibes Christi. —

Wenn uns daher im Kreuz auch anstatt des Weins nur Essig, anstatt Honig bittere Galle gegeben wird und Leiden auf Leiden folgt, so lasset uns alles nach dem Exempel Christi geduldig tragen, wissend, daß wir dereinst im ewigen Leben mit Freudenwein getränket werden sollen. Ps. 36, 9. Jes. 65, 13. Luc. 22, 30. ꝛc.

Und gleichwie Christus, nachdem Er mit Seinen Jüngern den süßen Wein im heiligen Abendmahl getrunken hatte, nicht trinken wollte den Essig der Juden, sondern gesagt hatte, Er werde forthin nicht mehr trinken vom Gewächs dieses Weinstocks, bis Er es neu trinken werde in Gottes Reich, Luc. 22, 18.: so lasset auch uns, nachdem wir die Süßigkeit des Evangeliums, welches Matth. 9, 17. mit einem neuen Wein verglichen wird, geschmeckt haben, nicht wieder von dem alten jüdischen Essig trinken. Nachdem wir Christum geschmeckt haben, laßt uns nicht wieder trinken den Wein der Welt, denn er ist vermyrrht und berauschend und führt zur Hölle; sondern laßt uns begehren den neuen Wein mit Christo zu trinken im Reiche Gottes!

Achtzehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Der an's Kreuz geschlagene Christus hängt mitten unter zwei Räubern.

Matth. 27, 35. 38. Marc. 15, 25. 27. 28. Luc. 23, 33. Joh. 19, 17. 18.

Harm. Evang. Cap. CXCVIII.

In dieser Perikope wird von der Kreuzigung Christi gehandelt und wir haben zu betrachten:

I. Die Art der Strafe. Johannes schreibt Cap. 19, 17. 18.: „Und JEsus ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf Ebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie Ihn.“ Von der Richtstätte ist in der vorhergehenden Perikope weitläuftig gehandelt; hier haben wir die Art der Strafe ausführlich zu beschreiben. Die Evangelisten beschreiben sie mit den allerkürzesten Worten, indem sie sagen, daß Christus auf Golgatha oder der Schädelstätte „gekreuzigt“ worden sei, sowohl weil diese Strafe zu jener Zeit ganz gewöhnlich war, als auch um die Grausamkeit derselben anzuzeigen, welche niemand mit Worten ausdrücken kann. Cicero nennt die Kreuzigung „die grausamste und entsetzlichste Strafe“, „die höchste Strafe“, welche über die Anstifter von Aufruhr und Empörung verhängt zu werden pflegte. Lactantius nennt sie eine „infame Strafe“, die nicht über freie römische Bürger, sondern nur über Sclaven verhängt werden durfte. Die Kreuzigung war also die schmachvollste und dazu entsetzlichste und grausamste Todesstrafe, weil Hände und Füße mit eisernen Nägeln an das Kreuzholz befestiget wurden. Nun laufen aber in den Händen und Füßen die allermeisten Nerven zusammen, und zwar so, daß sie nicht ohne Gewalt und ohne den durchdringendsten Schmerz auseinander gerissen werden können. Nur bei den Römern war diese Todesstrafe gebräuchlich, weshalb Christus auch einige Male erinnert, daß Er „den Heiden überantwortet“ und von ihnen gekreuzigt werden müsse, Matth. 20, 19.; Marc. 10, 33.; Luc. 18, 31. Constantin, der fromme Kaiser, hob jene Todesstrafe durch ein Gesetz auf, wie Sozomenus berichtet. Obgleich aber das römische Kreuz bei den alten Hebräern nicht im Gebrauch gewesen ist; so wendet der Apostel Gal. 3, 13. doch mit Recht die Worte des göttlichen Gesetzes, 5 Mos. 21, 23., auf dasselbe an. Moses

redet hier aber nicht eigentlich von der Strafe, die einem Lebendigen auferlegt ward, ſondern von der Strafe, die man Schimpfs halber einem Todten anthat, daß Er nämlich, auf etliche Stunden aufgehängt, der Sonne und dem Anblick der Menſchen ausgeſetzt ward.

Uebrigens ging die Kreuzigung auf folgende Weiſe vor ſich: a) Man zog dem, der gekreuzigt werden ſollte, die Kleider aus, damit er nackt ans Kreuz geſchlagen würde. Daß dieſes auch Chriſto begegnet iſt, ſchließt man daraus, weil die Soldaten hernach Seine Kleider theilen und um Seinen Rock das Loos werfen. Das iſt aber nicht von einer abſoluten Nacktheit zu verſtehen: ſondern Chriſtus war, wie auch die beiden andern Uebelthäter, um die Hüfte mit Leinwand umgürtet. Es war das aber eine große Schmach und Schande, daß ein angeſehener Mann, ein berühmter Lehrer und heiliger Prophet vor Allen entblößt wurde. Pſ. 69, 8.: „Mein Angeſicht iſt voller Schande.“ Aber nicht geringer war die Marter und Pein, die Er in Folge dieſer Entblößung zu dulden hatte; denn die Kleider, die durch die Striemen und Wunden des Körpers feſt angeklebt waren, konnten nicht ohne das heftigſte Schmerzgefühl ausgezogen werden. Dieſe Blöße erduldete Chriſtus um unſertwillen, damit Er durch Seine ſchmachvolle Nacktheit von Adam und deſſen Nachkommen wegnähme die Schmach der Blöße, in welche ſie durch die Sünde gefallen waren, und damit er uns erwürbe das Kleid der Gerechtigkeit, welches unſere Sünden vor Gott bedeckt. Unſere erſten Eltern waren nach dem Bilde Gottes in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit geſchaffen und mit dem Kleide der Unſchuld und Unſterblichkeit geſchmückt; aber der hölliſche Räuber beraubte dieſelben und zog ihnen dieſes Kleid aus, Luc. 10, 30. Daher ſind alle ihre Nachkommen vor Gottes Augen „bloß und beſchamet“, Heſek. 16, 7., Offenb. 3, 17. Chriſtus ließ ſich darum ſchmählich entblößen, damit Er uns wieder verſchaffte „den Rock der Gerechtigkeit und das Kleid des Heils“, Jeſ. 61, 10. Daher ermahnt Er uns auf das allerfreundlichſte Offenb. 3, 18.: „Ich rathe dir, daß du von mir weiße Kleider kaufeſt, daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße.“ Dem, welcher alljährlich die Erde kleidet mit Gras und Blumen, ja, welcher bei der erſten Schöpfung den Himmel mit Sternen zierte, werden die Kleider ausgezogen; Seine Blöße iſt daher unſer höchſter Schmuck vor Gott. Er erröthete ob Seiner Blöße, damit Er unſere ſchandbaren und abſcheulichen Sünden bedeckte und uns in den Stand führte, aus welchem wir durch die Sünde gefallen waren, damit wir uns nackend nicht zu ſchämen brauchten, 1 Moſ. 2, 25. Wie Noah vom Wein, ſo lag Chriſtus, trunken von Liebe gegen uns, nackend auf dem Bette des Kreuzes, 1 Moſ. 9, 21. Man kann auch hierher ziehen die prophetiſche Weiſſagung, Jeſ. 52, 10.: „Der HErr hat entblößet Seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß aller Welt Ende ſiehet das Heil unſeres Gottes.“ Wenn nun auch uns die Kleider ausgezogen werden, d. h. wenn auch uns genommen werden die äußeren Güter, die uns Nahrung und Kleidung geben; ſo laßt uns „dieſen Raub

der Güter", nach Christi Exempel geduldig tragen, Ebr. 10, 34. Und wie Christus nackt am Kreuze hängt; so laßt uns unsere Seele entblößen von dem Verlangen nach dem Irdischen, indem wir „unser Fleisch kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden", Gal. 5, 24. — Wie aber Christo im Richthause, da Ihm der Purpurmantel ausgezogen ward, die Dornenkrone auf dem Haupte gelassen wurde, so behielt Er sie auch jetzt auf und nahm sie mit sich aufs Kreuz, um zu zeigen, daß Er als unser König am Kreuze sterbe und die Ehre des Königreichs nimmer von Ihm genommen werden würde.

b) Dem, der gekreuziget werden sollte, wurden alle Glieder und Gelenke auseinandergezerret, wie heutzutage in der Tortur zu geschehen pflegt. Daß auch Christo dasselbe begegnet sei, ist zu schließen aus Ps. 22, 15.: „Alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs." V. 18.: „Ich möchte alle meine Gebeine zählen; sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir." Wir hatten verdient, ewigen Qualen unterworfen zu werden, von allen Teufeln zerrissen und zerfleischt zu werden, aber Christus ließ sich an unserer Statt Seine Gebeine zertrennen und zerreißen.

c) Endlich ward der, welcher gekreuziget werden sollte, mit eisernen Nägeln, die ihm durch Hände und Füße getrieben wurden, ans Holz des Kreuzes geheftet. Daß Christo auch dieses begegnet sei, ist gewiß aus Ap. Gesch. 2, 23., wo gesagt wird, daß die Juden Ihn „angeheftet und erwürget" hätten. Dieses „Anheften" geschah auf verschiedene Weise, je nach den verschiedenen Formen der Kreuze. Ohne Zweifel standen auf der Schädelstätte einige Kreuze aufgerichtet, damit sie den Uebelthätern zum Schrecken dienten, wie bei uns die Galgen aufgerichtet stehen vor Aller Anblick. Wenn nun die, welche gekreuziget werden sollten, an eins dieser Kreuze gehängt werden sollten; so ist es wahrscheinlich, daß sie zuerst in die Höhe gezogen und dann erst an das aufrecht stehende Kreuzesholz mit eisernen Nägeln angeheftet wurden. Aber weil von Christo ausdrücklich gesagt wird, daß „Er Sein Kreuz getragen habe", d. h. das Kreuz, an welches Er angeheftet werden sollte; so schließt man billig daraus, daß Er, zur Erde niedergeworfen und oben auf dem liegenden Kreuze ausgestreckt, an dasselbe angeheftet worden ist, und daß darnach erst das Kreuz in die Höhe gehoben und aufgerichtet worden ist, nämlich eingelassen in die Oeffnung, die zu dem Ende auf Golgatha gemacht war, damit es aufrecht stehen konnte. Etliche meinen, daß die Hände Christi ans Kreuzholz geheftet worden seien, da es noch auf der Erde lag; die Füße dagegen, als das Kreuz schon aufgerichtet war, weil diese Art der Kreuzigung leichter gewesen sei. Ein Jeglicher aber erkennt, daß diese Aufrichtung des am Kreuze hängenden Christi nicht ohne grausame Erschütterung des Körpers, Erweiterung der Wunden an Händen und Füßen und den ausgesuchtesten und durchdringendsten Schmerz geschehen ist. — Was die Form der Kreuze anbelangt, so bezeugen die Alten, daß die Kreuze nicht immer ein und derselben Art gewesen sind. Etliche

waren nämlich so geformt, daß die zu Tödtenden mit dem Haupte zur Erde gekehrt aufgehängt wurden; Etlichen, die gekreuziget wurden, wurden Pfähle durch die hinteren Theile getrieben; Andere endlich wurden mit ausgespannten Armen, das Haupt nach oben, ans Kreuz geheftet. Ein Exempel der ersten Art der Kreuzigung berichtet Nicephorus von Petro, der sich, die Füße nach oben gekehrt, ans Kreuz schlagen ließ, weil er sich für unwerth hielt, in der rechten Stellung des Körpers, wie sein HErr und Meister, zu leiden, und damit ihm der Weg zum Himmel kürzer und schneller würde. Exempel der andern Art finden sich mannigfach in den Geschichten der Märtyrer. Ein Exempel der dritten Art der Kreuzigung finden wir bei unserm Heiland, welcher auf diese Weise ans Kreuz geschlagen wurde, daß Er mit zum Himmel gehobenem Haupte, mit zur Erde gekehrten Füßen und mit nach beiden Seiten ausgebreiteten Händen nackend am Kreuze hing.

Im Alten Testament finden sich eine Menge Weissagungen und Vorbilder vom Kreuze Christi, die man den ungläubigen Juden entgegenhalten kann; doch sind nicht alle gleich klar und in die Augen springend. Die vornehmste Weissagung des Alten Testaments vom Kreuz steht Ps. 22, 17. 18.: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen." Die Juden leugnen, daß dieser Psalm von Christo zu verstehen sei, jedoch ohne Grund. Das Wort im Grundtext bedeutet „durchgraben". So ist dieses denn eine herrliche Weissagung von der Kreuzigung Christi, in welcher Seine Hände und Füße mit eisernen Nägeln durchbohrt wurden. Das vornehmste Vorbild der Kreuzigung ist die eherne Schlange, die in der Wüste aufgerichtet ward, 4 Mos. 21, 9., welche Christus selbst Joh. 3, 14. auf sich bezieht. — Dieser vornehmsten Weissagung und diesem vornehmsten Vorbilde können dann auch in zweiter Stelle noch andere Weissagungen und Vorbilder beigefügt werden. Denn weil Christus am Holz des Kreuzes starb, so kann Alles, was Heilsames durch's Holz vollbracht ist, vorbildlich aufs Kreuz bezogen werden. So kann das Kreuz, an welchem Christus, unser Leben, hängt, mit dem Baum des Lebens im Paradiese verglichen werden. Denn mit Recht wird das Kreuz Christi das „Holz des Lebens" genannt, weil wir von ihm ein dreifaches Leben erlangen: nämlich „das Leben der Natur", deß zum Zeichen mit dem gekreuzigten Christo Viele auferstanden sind zum Leben der Natur; „das Leben der Gnade", deß zum Zeichen Viele an ihre Brust schlugen und beteten, da Christus am Kreuze betete; und „das Leben der Herrlichkeit", deß zum Zeichen Christus zu dem Räuber sprach: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Wie aus dem Paradiese vier Flüsse ausgingen, die das ganze Erdreich bewässerten: so ließ Christus aus vier Stellen Seines Leibes, nämlich aus den durchbohrten Händen und Füßen, Bäche von Blut quellen, damit die ganze Erde damit gereinigt, befeuchtet und befruchtet werden könnte. Wie die hölzerne Arche zur Zeit der Sündfluth Menschen vor dem Verderben bewahrte, 1 Mos. 7, 21., Weish. 10, 4.: also schützt uns das

Kreuz Christi vor der Sündfluth des göttlichen Zorns. Auf dem Holze des Kreuzes schiffen wir durch das wogende Meer der Welt zum Lande der Lebendigen. Jakob sieht im Traum „eine Leiter, die von der Erde bis an den Himmel reichte", 1 Mos. 28, 12.; Christus hat uns durch Sein Kreuz eine Leiter aufgerichtet, auf welcher wir von der Erde in den Himmel steigen können. Moses theilte mit seinem Stabe das rothe Meer und bereitete den Israeliten einen trockenen Durchgang, 2 Mos. 14, 16.; Christus besiegte durch Sein Kreuz den höllischen Pharao, den geistlichen Israeliten aber, d. h. allen Gläubigen, bereitete Er einen sicheren Durchgang. Durch das hinein geworfene Holz wurde das Wasser zu Mara gesund, so daß es seine Bitterkeit verlor und süß ward, 2 Mos. 15, 25.; das Kreuz Christi heilt alle Bitterkeit unseres Unglücks. Der HErr befahl Mose, er solle drei Altäre aufrichten, nämlich einen von Erde, 2 Mos. 20, 24., einen von Stein, 2 Mos. 20, 25., und einen von Holz, 2 Mos. 30, 1. Damit war angezeigt, daß Christus geopfert werden würde zuerst auf einem Altar von Erde, das ist der Garten; darnach auf einem steinernen Altar, das ist sowohl das geistliche, als weltliche Gericht; zuletzt auf einem hölzernen Altar, das ist der Galgen des Kreuzes.

Außer diesen durch das Holz vorgebildeten Typen können auch andere Weissagungen und Vorbilder auf das Kreuz bezogen und angewandt werden. 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten, die Schlange aber wird ihn in die Ferse stechen." Das ist am Kreuze erfüllt, da Christus das Haupt der höllischen Schlange zertrat, Seine Füße aber mit Nägeln durchbohrt wurden, welche Wunden in Wahrheit Schlangenbisse waren. Jes. 11, 12.: „Er wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen und zusammen bringen die Verjagten Israels." Das Kreuz Christi ist in Wahrheit das Panier, um welches versammelt sind die Heiden zum geistlichen Kriegsdienst. Jes. 49, 16.: „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet." Die Nägel, mit welchen Christi Hände durchbohrt wurden, sind der eiserne Griffel, mit welchem alle Auserwählten in Seine Hände gezeichnet sind. Jes. 52, 13.: „Siehe, mein Knecht wird weislich thun und wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein." Das ist nicht allein zu verstehen von der Erhöhung zur Herrlichkeit, sondern auch von der Erhöhung ans Kreuz nach der untrüglichen Auslegung Christi selbst, Joh. 2, 14.: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden." Joh. 8, 28.: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei." Joh. 12, 32.: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen"; V. 33.: „Das sagte Er aber, zu deuten, welches Todes Er sterben würde."

Weil indessen all unser Heil auf dem Kreuze Christi beruht, so laßt uns das Bild des gekreuzigten Christi beständig in unserm Herzen tragen, als wenn Er vor unsere Augen gemalet und unter uns gekreuziget wäre,

Gal. 3, 1.; wie auch die frommen Alten ſich die Geſtalt des Gekreuzigten und Seine einzelnen Glieder auf das lieblichſte vorhalten. 1. Gewiß iſt, daß die Kreuzesſtrafe vor allen übrigen bei weitem die meiſten Schmerzen und Martern verurſacht. Denn die Nacktheit iſt nicht bloß ſchimpflich, ſondern auch peinlich, weil ſie den Körper des Gekreuzigten den äußeren ſchädlichen Einflüſſen der Luft ausſetzt. Die Durchbohrung der Hände und Füße bringt die durchdringendſten Schmerzen mit ſich; denn, da dieſe Theile voller Nerven und darum aufs höchſte empfindlich ſind, ſo entſteht natürlich der allerheftigſte und empfindlichſte Schmerz, wenn ein Eiſen durch die hohlen Hände und durch die Fußſohlen getrieben wird. Die Aufrichtung des Kreuzes erneuerte alle Schmerzen und Marter, weil bei derſelben alle Eingeweide und Glieder erſchüttert wurden und die Wunden der Hände und Füße wegen der Schwere des Gewichts ſich erweiterten, daß gleichſam Bäche von Blut aus ihnen hervorfloſſen. Wie beſchwerlich die Ausſpannung der Arme iſt, wird Jeder erfahren, welcher mit ausgebreiteten und aufgehobenen Händen nur eine halbe Stunde ohne alle Unterbrechung beten wollte. Man mußte Moſe, der bis zum Untergang der Sonne ſeine Hände im Gebet aufhob, einen Stein unterſetzen, und Aaron und Hur hielten zu beiden Seiten ſeine Hände in die Höhe, 2 Moſ. 17, 12. Auch ſelbſt die Stellung des Hängenden vermehrt den Schmerz, denn das ganze Gewicht des Körpers, das an den durchbohrten Händen hängt und auf den durchbohrten Füßen ruht, erregt ſowohl von oben als von unten die allerheftigſten und ununterbrochenen Schmerzen. Dazu kommt die Länge der Strafe, denn der Tod war nur ſehr langſam. Der heilige Andreas ſoll zwei Tage lang am Kreuze gehangen haben, Etliche lebten auch mehrere Tage am Kreuze und ſtarben nicht ſowohl durch das Kreuz, als durch Hunger und das Zerfleiſchen von wilden Thieren. Die Hände und Füße, welche bei der Kreuzigung durchbohrt wurden, ſind vom Herzen und Haupt entfernt; deßhalb ward weder die Thätigkeit der Sinne noch die der Vernunft unterbrochen, ſondern mit vollen Sinnen und geſundem Verſtand ward der heftigſte Schmerz ertragen. Weder das Herz, die Quelle des Lebens, oder irgend ein Glied, das dem Herzen nahe iſt, ward verwundet, noch floß das Blut reichlich aus den Wunden der Hände und Füße, da die noch darin haftenden eiſernen Nägel den Ausfluß hinderten; nur tropfenweiſe träufelte das Blut, weshalb die Gekreuzigten nicht plötzlich ſtarben, ſondern ſehr langſam an allmählicher Abnahme der Kräfte. Auguſtinus ſagt: „Man lebte lange am Kreuze, nicht, weil man ein längeres Leben ſuchte, ſondern weil der Tod ſelbſt ſich verzögerte, damit der Schmerz nicht zu eilig beendigt würde.“ Dieſes alles beweiſ't klar und deutlich, daß die Kreuzesſtrafe für die, welche dieſelbe erlitten, die ausgeſuchteſten Schmerzen und bitterſten Qualen mit ſich brachte. Aber herber noch und bei weitem ſchmerzlicher, als für jeden andern Gekreuzigten, war die Strafe der Kreuzigung für Chriſtum, und zwar aus folgenden drei Gründen: a) Der vom Heiligen Geiſt geſtaltete Leib Chriſti war auf das zarteſte und beſte gebildet; in Folge deſſen fühlte Er alle

Verletzungen und Beschädigungen des Leibes mit der größten Lebhaftigkeit des Bewußtseins und auf das allervollkommenste; b) weil Er nirgends Trost oder Linderung des Schmerzes finden konnte; c) weil Christus, für uns am Kreuze zum Fluche gemacht, in Wahrheit gefühlt hat den Zorn Gottes über die Sünden der ganzen Welt, die Er auf sich genommen hatte, also den Fluch des Gesetzes und wahrhaft höllische Qualen. Dieses alles hat die Schmerzen und Martern des gekreuzigten Christi auf unaussprechliche Weise vermehrt. Weshalb aber wählte Christus jene bitterste und grausamste Kreuzesstrafe? Gewiß ist es, daß Er nicht wider Seinen Willen oder gezwungen sie auf sich genommen hat; denn Er überlieferte sich freiwillig den Feinden, von welchen Er wußte, daß sie Ihn mit solcher Strafe belegen würden. Chrysostomus antwortet, daß Christus zu dem Ende den grausamen, schändlichen und abscheulichen Tod am Kreuze habe erleiden wollen, damit die Herrschaft des Todes nach Erduldung dieses Todes gänzlich zerstört würde. „Die schlechteste Todesart wählte Er, weil Er den ganzen Tod vernichten wollte." Mit unsern Sünden hatten wir nicht nur das Kreuz, sondern auch die ewige Hölle verdient; darum erduldete Christus, als Er für alle Sünden aller Menschen völlig genug thun und uns eine ewige Gerechtigkeit auf das vollkommenste verdienen wollte, die höchste und entsetzlichste Strafe. — 2. „Wer am Holz hängt, der wird ein von Gott Verfluchter genannt", 5 Mos. 21, 23. Das wendet Paulus auf den am Kreuze hängenden Christus so an, Gal. 3, 13., daß „Christus uns erlöset habe vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns"; V. 14.: „auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu". Wegen der Sünde waren wir alle dem ewigen Fluch unterworfen. Aber Christus nahm den Fluch, den wir verdient hatten, auf Sich und verdiente den Gläubigen himmlischen Segen, wie Bernhard sehr schön sagt: „Die Schmach des Kreuzes ist der Gläubigen höchste Ehre und Herrlichkeit." Wie das in der Wüste erhöhete, heilsame Zeichen die Gestalt einer verfluchten Schlange hatte, 4 Mos. 21, 9., durch deren Anblick die Israeliten von den Wunden und Gift der Schlangen frei wurden: so hatte der am Kreuze erhöhete Christus die Gestalt eines verfluchten Sünders und des größten Verbrechers; aber in Wahrheit ist Er der gesegnete Sohn Gottes, zu unserm Heil am Kreuze hängend. Wer Ihn mit den Augen des wahren Glaubens anschauet, der ist vom ewigen Fluche frei. 3. Christus hängt hoch am Kreuze, damit Alle Ihn anschauen und durch den Glauben des Heils theilhaftig sein können. „Wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen", spricht Er Joh. 12, 32. Andere Gekreuzigte treiben durch ihren schrecklichen Anblick Alles von sich weg, denn sie sind zu abscheulich, als daß sie jemand mit heiterer Stirn und freundlichem Blick ansehen könnte. Aber der am Kreuze erhöhte Christus „zieht Alles zu sich", weil Er durch das Kreuz uns das Heil erworben, durch das Kreuz uns Gott versöhnet hat, Eph. 2, 16.; Sein Kreuz bietet uns Schatten und Schutz gegen die Hitze des göttlichen Zornes. 4. Christus am

Kreuze hängt mitten zwischen Himmel und Erde, weil Er der Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Als die durch das Feuer des göttlichen Zorns unter den Israeliten entzündete Plage angegangen war, stand Aaron der Priester „mitten zwischen Todten und Lebendigen" und versöhnte das Volk durch das dargebrachte Opfer, 4 Mos. 16, 48. Also versöhnte Christus, der einzige Hohepriester des Neuen Testaments, da Er mitten zwischen Himmel und Erde und zwischen Mördern hing, durch das Opfer Seines eignen Leibes, zum Sühnopfer dargebracht, das ganze menschliche Geschlecht mit Gott und löschte aus das Feuer des göttlichen Zorns. 5. Der am Kreuz erhöhete Christus hängt in der freien Luft, damit Er den Satan, den Fürsten der Luft, bekriege und die Luft selbst reinige. Augustinus: „Die Luft ward gereiniget, als in der Höhe das Lamm geopfert ward; auch die Erde ward gereinigt, weil das Blut des HErrn auf dieselbe träufelte." 6. Christus hängt am Kreuz, voller Blut am ganzen Leibe, da das Blut aus den Wunden des Hauptes, der Hände und der Füße reichlich fließt, weil Er genug thut für unsere Sünden, die roth sind „wie Rosinbarbe", Jes. 1, 18., wegen welcher Gott verdienter Maßen über uns klagt V. 5. 6.: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm." 7. Christus hängt am Kreuze gleich einer Kröte und giftigen Schlange, um unsertwillen angeheftet, gleichwie „ein Wurm und kein Mensch", Ps. 22, 7.; wie sonst eine giftige Kröte durchbohrt und in die Luft gehängt zu werden pflegt, damit sie niemand mit ihrem Gift anstecke, sondern vielmehr das Gift aus der Luft anziehe. 8. Das Kreuz Christi hat die Gestalt eines Schwertes, denn der obere Theil, auf dem die Ueberschrift geschrieben, ist gleich dem Handgriff, der untere aber gleich der Schneide; dieses Schwert sendet Christus gleichsam auf die Erde, damit Er damit das Haupt der höllischen Schlange durchbohre, weshalb Ambrosius das Kreuz dem Schwerte vergleicht, mit welchem David den Goliath besiegte. 9. Der von der Erde erhöhete Christus hängt erhaben gen Himmel zu, damit Er zeige, daß Er zu thun habe mit dem himmlischen Vater, welchen Er „durch das Opfer Seines Leibes versöhnen wollte und Frieden machen durch das Blut an Seinem Kreuze zwischen dem, das auf Erden und im Himmel ist", Col. 1, 20.; wie auch die Opfer des Alten Testaments vor Gott aufgehoben wurden. 10. Das Haupt neigt sich am Kreuze zum Küssen, um zu zeigen, daß Er aus unendlicher Liebe gegen uns starb. Die dem Haupte eingedrückte Dornenkrone zeigt, daß Er durch Sein Kreuz und Tod sich ein ewiges Reich bereite und uns vor Seinem Vater zu Königen mache, Offb. 1, 6. 11. Er breitet die Hände aus, um uns zu umfassen. Seine Arme breitet Er aus, daß Er uns reichlich schenke die Wohlthaten Seines Todes. Dieses Ausbreiten der Hände zeigt an, daß Er Alles freiwillig und aus höchster Liebe um unsertwillen erdulde, bereit, noch mehr zu tragen, wenn es die Nothwendigkeit unsers Heils erfordere. Christus zeigt damit auch an die höchste Erweisung der Freigebigkeit gegen

uns, die aus innigſter Liebe hervorgeht, weil Er uns nämlich ſo ſehr liebte, als Er uns immer lieben konnte, indem Er ſich ganz unſerer Liebe hingab dadurch, daß Er uns mittheilte, was Er war, was Er konnte und was Er mit Worten nicht auszudrücken vermochte; weil Seine Liebe unausſprechlich iſt, darum drückte Er ſie aus durch das mit Seinem Leib gegebene Zeichen. 12. Die Hände, die den Himmel in Weisheit gegründet haben, welche die Gebundenen zu löſen, die Niedergedrückten aufzurichten und durch ihre Berührung Alle zu heilen pflegten, werden am Galgen des Kreuzes auseinandergeſpannt und durchgraben, damit Flüſſe des Erbarmens zu uns ſtrömen. Sach. 13, 6.: „So man aber ſagen wird zu ihm: Was ſind das für Wunden in deinen Händen? wird er ſagen: So bin ich geſchlagen im Hauſe derer, die mich lieben", welche Stelle die frommen Alten auf die Wunden in den Händen Chriſti beziehen. 13. Die Seite Chriſti ward mit einem Speer geöffnet, ſo daß wir durch die Oeffnung der Wunde hinein ſchauen können in das Geheimniß Seines Herzens. Ueber dieſe Verwundung der Seite wird indeß unten noch ausführlicher geredet werden. 14. Die fünf größeren Wunden des am Kreuze hängenden Chriſti können verglichen werden mit jenen fünf glatten Steinen, welche David aus einem Bache geſammelt hat und mit welchen er den Goliath niederſtreckte, 1 Sam. 17, 40. Chriſtus, als Er „vom Bach des Leidens auf dem Wege trank" (Pſ. 110, 7.), beſiegte mit den fünf Wunden, die Er im Kampfe wider den Satan empfangen, denſelben auf das gewaltigſte. Es können auch die fünf größeren Wunden Chriſti verglichen werden mit den fünf Sekeln, welche im Alten Teſtament für die Löſung der Erſtgeborenen gegeben wurden, 4 Moſ. 3, 47., weil Chriſtus das Blut, welches aus den fünf Wunden Seines Leibes gefloſſen iſt, für uns zur Erlöſung gab. 15. Es finden ſich noch etliche Gemälde der Alten, in welchen den einen Nagel die göttliche Gerechtigkeit, den andern die göttliche Barmherzigkeit, und den dritten der göttliche Friede hineinſchlägt. Durch dieſe Bilder wollten ſie lehren, daß weder der göttlichen Gerechtigkeit hätte genug gethan werden können, noch Raum für uns geweſen wäre für göttlichen Frieden und Erbarmen, wenn nicht Chriſtus um unſertwillen jene Wunden empfangen hätte. Pſ. 85, 11.: „Güte und Treue begegneten einander, Gerechtigkeit und Friede küßten ſich." V. 12.: „Treue wuchs auf der Erde, und Gerechtigkeit ſchaute vom Himmel." 16. Die Nägel, mit welchen Chriſtus ans Kreuz geheftet ward, lehrt uns der Apoſtel, Col. 2, 14., auf dieſe Weiſe anſchauen, daß durch dieſelben „angeheftet worden ſei die Handſchrift, die wider uns war". Denn wie die Handſchrift der Schuldner durchſchnitten und durchſtochen zu werden pflegt, wenn die Bezahlung geſchehen iſt: ſo iſt durch die Nägel, womit der HErr ans Kreuz genagelt ward, die Handſchrift der Sünden, dieſer unſerer geiſtlichen Schulden, durchſtochen wegen der vollkommenen Genugthuung, die von Chriſto für uns am Kreuze geleiſtet ward, ſo daß ſie uns nicht ferner vor Gottes Gericht unſerer Sünden überführen kann. 17. End-

lich, „weil Christus für uns gelitten hat und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen", 1 Petr. 2, 21.; so ist auch das Vorbild jener Tugenden zu betrachten, welche am Kreuze Christi uns zur Nachahmung vorgestellt sind. Der heilige Apostel erwähnt öfters unsere geistliche Kreuzigung mit Christo, z. B. Röm. 6, 6.: „Unser alter Mensch ist sammt Ihm gekreuziget, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen". Gal. 2, 19.: „Ich bin mit Christo gekreuziget"; Cap. 5, 24.: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden". Cap. 6, 14.: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." Wie Christus am Kreuze hängt, nackend, erhaben, mit Nägeln angeheftet u. s. w.: so müssen wir ausziehen den alten Menschen, unser Herz und Begierden von der Erde erheben, unser Fleisch mit den Nägeln der göttlichen Furcht durchstechen und mit Verachtung alles Irdischen das Himmlische begehren. So werden also alle Gläubigen gleichsam als Glieder des Einen geistlichen Leibes Christi mit Christo geistlich gekreuzigt, wenn sie erkennen, daß sie mit ihren Sünden Christum gekreuziget haben, und glauben, daß Christus diesen Fluch des Kreuzes unserer Sünden halber auf sich genommen habe; endlich, wenn sie alle Widerwärtigkeit geduldig tragen und ihr Fleisch sammt den bösen Lüsten und Begierden kreuzigen.

II. Die Genossen der Strafe. „Und da kreuzigten sie mit Ihm zwei Raubmörder, einen zur rechten und einen zur linken Hand." Lucas nennt sie insgemein „Uebelthäter", aber Matthäus und Marcus nennen sie insbesondere „Raubmörder", welche die Wege belagert und die Wanderer nicht blos beraubt, sondern auch gemordet hatten. Diese waren schon früher wegen ihrer Räubereien und Mordthaten zur Kreuzesstrafe verurtheilt; da sich nun gerade diese günstige Gelegenheit darbot, daß Christus nämlich zum Kreuz verdammt war, so werden sie zugleich abgethan und zu derselben Zeit gekreuziget, so daß sie beide Seiten des gekreuzigten Christus einschlossen. Johannes fügt genau hinzu, daß Christus „mitten inne" zwischen den beiden Räubern gewesen sei. Daraus erkennt man, daß sie Ihm ganz nahe waren, weshalb sie sich auch mit einander unterredeten. Die Juden thaten dieses in der Absicht, daß Christus durch die Gesellschaft der Räuber bei Allen in die alleräußerste Verachtung gebracht würde, und daß man urtheilen sollte, Er habe mit denen ein gleiches Verbrechen begangen, mit welchen Er eine gleiche Strafe zu erdulden hatte. Ja, sie kreuzigten Christum in der Mitte zwischen diesen Räubern, damit Alle Ihn nicht für einen gemeinen Räuber, sondern für einen ganz besonderen Uebelthäter, und gar für den Hauptmann und Anführer der Räuber hielten. Gegenwärtig waren die Hohenpriester und Aeltesten; diese überredeten die Soldaten, daß Christus mehr als jene Räuber das Kreuz verdient habe, darum müsse man Ihn in der Mitte der Räuber kreuzigen, denn Er sei freilich ein

König, nicht aber der Juden, sondern der Räuber und aller Uebelthäter. Aus dieser Absicht ließen sie Ihm auch die aufs Haupt gedrückte Dornenkrone auf. Man kann aber leicht erkennen, wie gar schmerzlich für Christum diese Gemeinschaft der Räuber gewesen ist. Es ist der schwerste Schmerz für einen unschuldigen Menschen, in dem Verzeichniß der Verbrecher als ein besonders berüchtigter Verbrecher aufgeführt zu werden, weshalb auch über dieses Stück des Leidens eine besondere Weissagung steht Jes. 53, 12., auf welche Marcus uns hinweis't, indem er hinzufügt: „Und die Schrift ist erfüllt, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Christus selbst legt Luc. 22, 37. diese Weissagung von sich aus: „Ich sage euch: Es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben stehet: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Diese Schmach und diesen Schmerz wollte Christus erdulden, damit Er öffentlich erweise Seinen Gehorsam gegen den Vater, welcher es so beschlossen und durch Jesaiam vorhergesagt hatte, daß es so kommen würde; und damit Er lehre, um welcher Leute willen Er die Kreuzesstrafe erdulde. Denn diese beiden Räuber stellen vorbildlich dar das ganze menschliche Geschlecht, sowohl die ersten Eltern, als auch alle ihre Nachkommen. Denn obgleich nicht alle Menschen mit äußerlichen Raub- und Mordthaten befleckt sind, so sind wir doch allesammt vor Gott Uebelthäter und Räuber, weil wir von Sündern und Räubern geboren werden. Die ersten Eltern raubten das, was Gottes ist, und brachten über sich und alle ihre Nachkömmen den Tod. In Wahrheit waren sie also vor Gott die allerschändlichsten Räuber. Von ihnen stammen wir ab; von ihnen wird die Sünde auf uns fortgepflanzt; daher sind auch wir der Uebertretung des göttlichen Gesetzes schuldig und die elendesten Sünder. Christus aber läßt Sich unter die Uebelthäter und Räuber rechnen, damit wir unter die Heiligen und Kinder Gottes gerechnet werden können. Passend wird Der unter Räubern gekreuziget, welcher für die Räuber leidet. Passend hängt Der mitten unter Räubern, welcher gesetzt ist zum Mittler der Menschen vor Gott. Die Gerechtigkeit hängt mitten unter den Räubern, das Leben hängt mitten unter den Sündern, damit Alle mit ausgebreiteten Glaubensarmen dasselbe umfassen und sich zueignen könnten. Aber wie hier sich einer von den Räubern zu Christo bekehrt und Gerechtigkeit und Leben von Ihm erlangt, der andere aber in seinen Sünden verharret und Christum verschmäht: so theilt sich das ganze menschliche Geschlecht in zwei Haufen, deren einer Christum mit Seinem Verdienste annimmt und des ewigen Lebens theilhaftig wird, während der andere Christum durch Unbußfertigkeit und Unglauben von sich stößt, wie hierüber unten mehr gesagt werden wird. — Es kann hier auch beachtet werden, daß, obwohl etliche von den Aposteln hernach gekreuziget worden sind, Gott doch nicht gewollt hat, daß sie zugleich mit Christo gekreuziget würden, damit es nicht schiene, als ob sie irgend etwas zu dem Verdienst und zu der von Christo für uns geleisteten Genugthuung beigetragen hätten. Von den Räubern können wir solches nicht im Entferntesten vermuthen. —

Neunzehnte Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Christus betet für Seine Kreuziger und wird in der Ueberschrift des Kreuzes als der König der Juden proclamirt.

Matth. 27, 37. Marc. 15, 26. Luc. 23, 34. 38. Joh. 19, 19—21.

Harm. Evang. Cap. CXCIX.

Gleichwie der Hoheprieſter Alten Teſtaments, weun er in das Heiligthum vor Gott trat und die Opfer brachte, mit den goldenen Schellen, die am Saum ſeines Leibrocks hingen, einen ſehr hellen Klang von ſich gab, 2 Moſ. 28, 35., Sirach 45, 11.: ſo hat auch Chriſtus, der einige Hoheprieſter Neuen Teſtaments, als Er Sein Sühnopfer brachte, keineswegs ſtumm am Kreuz gehangen; ſondern Er hat „Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thränen geopfert zu Dem, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen", Ebr. 5, 7., und ſprach ſieben Worte, die in der ganzen Kirche hoch und theuer gehalten werden. Die Alten ſagen, jene ſieben Worte ſeien in den ſieben Leuchtern, welche auf einem güldenen Leuchterſtock waren, abgebildet, 2 Moſ. 25, 37., Sach. 4, 2.; in den ſieben Trompeten, durch deren Schall Jericho fiel, Joſ. 6, 4.; in den ſieben Säulen, auf welchen das Haus der Weisheit erbauet iſt, Spr. Sal. 9, 1.; in den ſieben Augen, die aus dem einigen Stein, JEſus, kommen und das ganze Land durchlaufen ſollten, Sach. 3, 9. St. Bernhard nennt ſie „die ſieben immergrünenden Blätter, die unſer Weinſtock getragen, da Er am Kreuz erhöhet war". Auguſtinus ſagt: „Jenes Holz, daran die Glieder des ſterbenden Chriſtus angeheftet waren, iſt Ihm ein Predigtſtuhl geweſen." Die ſieben Worte werden in folgender Ordnung aufgezählt: 1. Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! 2. Zum bekehrten Schächer ſprach Er: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. 3. Zu Seiner Mutter ſprach Er: Siehe, das iſt dein Sohn, und zu Seinem Jünger Johannes: Das iſt deine Mutter. 4. Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen? 5. Mich dürſtet. 6. Es iſt vollbracht. 7. Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt. —

Aus dieſen ſieben Worten lernen wir: 1. die Heftigkeit Seines Leidens. Denn Chriſtus klagt über Seinen großen Durſt, weil Seine Kräfte vertrocknet waren wie ein Scherben, Pſ. 22, 16., und doch empfängt

Er keinen erquickenden, sondern einen peinigenden Trunk, nämlich Essig, Ps. 69, 22. Er klaget, von Gott verlassen zu sein und daß Gott Sein Angesicht vor Ihm verborgen habe, Ps. 22, 2. 2. Die Kraft des Leidens. Denn, weil Er für Seine Kreuziger betet, so erhellt daraus, daß Sein Leiden ein Opfer für die Sünden der Welt ist; weil Er dem Schächer das Paradies verheißt, so sehen wir daraus, daß Sein Leiden der Schlüssel des Himmelreichs ist, und weil Er spricht: es ist vollbracht, so ist daraus zu erkennen, daß Sein Leiden die Vollendung unserer Erlösung und Seligkeit sei. „Mit Einem Opfer hat Er vollendet in Ewigkeit, die geheiligt werden", Ebr. 10, 14. 3. Das Feuer Seiner Liebe. Denn Er betet für die, so Ihn kreuzigen, und wie Er Seine Mutter und Seinen Jünger Johannes vorher geliebet hatte, so liebte Er sie bis ans Ende, Joh. 13, 1. Ehe Er über Sein Leiden klagt, sorgt Er für Andere, und aus dieser großen Liebe gegen die Menschen vollendet Er das Werk der Erlösung vollkömmlich. 4. Das Bild eines seligen Todes: daß wir nämlich unserm Nächsten, der uns beleidigt hat, vergeben, einzig an das Paradies denken und unsere Seele in die Hände des himmlischen Vaters empfehlen. — Aus unserer Lehrmeisterin, der Natur, wissen wir, daß die Worte, welche von unseren Eltern und Freunden in der ernsten Todesstunde gesprochen werden, mit einer besonderen heiligen Ehrerbietung bewahrt werden müssen: wie viel mehr geziemt es sich, daß die Worte Christi, der uns mit väterlicher Liebe umfaßt hat, welche Worte Er auf dem harten Ruhebette Seines Kreuzes gesprochen, ins Gedächtniß geprägt werden? — Deshalb wollte Er in die Höhe erhoben werden, daß Er von Allen könnte gesehen werden; deshalb erhob Er Seine Stimme gleichsam wie eine Posaune, daß Er von Allen gehört würde; deshalb erwählte Er Jerusalem (welches „mitten auf dem Erdkreis gelegen") als den Ort Seines Leidens und Predigens, daß von da aus Sein Schall über den ganzen Erdkreis fortgepflanzt würde. Deshalb wollte Er auf das Osterfest der Juden, zur Zeit der Zusammenkunft so vieler Menschen, Fremdlinge und Bürger, Sein Leiden antreten, daß das Geheimniß Seines Leidens und Seiner Worte an Alle gelangen möchte. Bernhard sagt: „Der HErr bestieg den Baum des Kreuzes, damit Er von Allen gesehen werde; Er rief laut, damit Er von Allen gehört werde; Er weinte, damit Er Alle bekehrte." O wie Viele sind taub, die nicht hören die Stimme, welche selbst die unvernünftigen Creaturen hörten! Die Sonne hörte, und sie verfinsterte sich; die Felsen — und sie zersprangen; die Erde — und sie erbebte; der Sünder — und er wird nicht berührt! — Der Satan, der sich um das Holz des verbotenen Baumes geschlungen hatte, predigte den ersten Eltern zu ihrem Verderben, sie in die Sünde zu stürzen. Christus, an das Holz des Kreuzes angeheftet, predigt uns zu unserer Unterweisung, auf daß Er uns von Sünden befreie. Lasset uns darum zur Höhe des Kreuzes nahen, und Christum, den himmlischen Lehrer, der uns die Worte des Lebens vorträgt, mit ehrerbietigem Herzen hören.

Sein erstes Wort lautet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Er nennt Gott Seinen Vater, aus dessen Wesen Er nämlich von Ewigkeit geboren und von dem Er sich väterlich geliebt wußte. Er befand sich grade auf dem Gipfel der Leiden und Schmerzen, nachdem die eisernen Nägel Ihm durch die empfindsamsten Theile, durch Hände und Füße, getrieben waren und die heftigsten Schmerzen verursachten: nichtsdestoweniger nennt Er Gott, aus dessen Hand und Rath (Ap. Gesch. 2, 23., Cap. 4, 28.) Ihm dieses alles widerfuhr, wie Er wußte, Seinen lieben Vater. — Wenn wir nun auch unter dem Kreuze liegen, so scheint Gott „in einen Grausamen verwandelt“ zu sein, Hiob 30, 21.; als habe Seine väterliche Liebe gänzlich aufgehört, weil wir das Kreuz nach dem Sinn des Fleisches beurtheilen; aber Christus lehrt uns mit Seinem Exempel, durch die dicke und schwarze Wolke der Trübsale auf die Sonne der göttlichen Gnade und auf das väterliche Herz Gottes zu schauen. Dieses Urtheil des Geistes sollen wir dem verkehrten Urtheil unseres Fleisches entgegenhalten.

Was bittet Christus nun? „Vergib ihnen.“ Wen meint Er hier? Das erhellt aus dem Text. Lucas sagt: „Nachdem sie an den Ort kamen, kreuzigten sie Ihn“, — sie, nämlich die Soldaten und Lictoren; also betet Christus für Seine Kreuziger, welche Ihn mit ungerechten Händen angeheftet und erwürget haben, wie Petrus predigt Ap. Gesch. 2, 23. Weil aber jene Soldaten JEsum nicht gekreuzigt hätten, wenn es ihnen nicht vom Landpfleger Pilatus wäre geheißen worden; und wiederum, weil Pilatus Ihn nimmermehr der Kreuzigung übergeben hätte, wenn er nicht durch das Geschrei der Juden wäre gezwungen worden, — so redet daher Christus nicht blos von Jenen, durch deren Hände Er gekreuzigt worden, sondern Er betet im Allgemeinen für die Heiden, auf deren Befehl und durch deren Hände Er ans Kreuz kam, und für die Juden, durch deren Rath und Antrieb Er dem Tod überantwortet worden war.

Ja, weil weder Pilatus, noch die Hohenpriester, noch die Kriegsknechte Etwas gegen Christum hätten thun können, wenn es ihnen nicht um unserer Sünde willen wäre erlaubt worden; so wird mit Recht von allen Menschen gesagt, daß sie (JEsum) den Sohn Gottes gekreuzigt haben. Daher von denen, die von der erkannten Wahrheit abfallen, gesagt wird, daß sie den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, den sie nämlich schon vorher mit ihren Sünden gekreuziget hatten. (Ebr. 6, 6.) Ferner geht ja diese Fürbitte Christi alle Menschen an, wie es denn von dieser Fürsprache in der prophetischen Weissagung allgemein heißt: „Er hat für die Uebelthäter gebeten“, Jes. 53, 12. Und werden daselbst diese zwei Stücke verbunden: „Er hat Vieler Sünde getragen“ und „für die Uebelthäter gebeten“, damit wir erkennen möchten, daß diese hohepriesterliche Vermittlung sich eben so weit erstrecke, als Sein Verdienst, das Er für alle Menschen ohne Ausnahme auf dem Altar des Kreuzes erworben hat. Etliche bemerken auch, daß Christus nicht sage: Vergib diesen, sondern „ihnen“, — damit man erkenne, daß

alle Menſchen eingeſchloſſen ſeien. Er bittet alſo, daß Seinen Kreuzigern dieſe Sünde vom himmliſchen Vater erlaſſen und geſchenkt werde. – Es zeigt Chriſtus alſo an, daß Seine Mörder die größte Sünde begingen, und daß Seinem himmliſchen Vater dieſe Ungerechtigkeit und grauſame Behandlung ſehr mißfalle, ja, daß Er auch bereit ſei, ſie nach Verdienſt zu ſtrafen, daß Chriſtus aber dieſe Rache keineswegs begehre, ſondern vielmehr willig vergebe und von Seinem Vater ſolche Vergebung für ſie ernſtlich erflehe. — „Vergeben" heißt, den Schuldner freiſprechen, ihm die Schuld quittiren, oder auch Einem die Freiheit ſchenken. Chriſtus lehrt alſo hier, daß jene Kreuziger, ja wir alleſammt, mit den Schulden und Ketten der Sünden gebunden ſeien, daraus wir ohne Chriſti Verdienſt und Fürbitte nicht erlöſ't werden können. Die Bitten dieſes Mittlers und Fürſprechers mögen doch auch mir zu gute kommen! — Wenn wir unter dem Kreuz und in Aengſten ſind und in Ungeduld gerathen, murren wir gegen Gott, wie Hiob und Jeremias, die den Tag ihrer Geburt verfluchten, Hiob 3, 3., Jer. 20, 14., oder rufen Gottes Rache herab, wie Eliſa jenen Knaben fluchte, 2 Kön. 2, 24. Elias läßt Feuer vom Himmel fallen und den Hauptmann ſammt ſeinem Heer verbrennen, die ausgeſandt waren, ihn zu greifen, 2 Kön. 1, 10. Sacharja ſpricht zu ſeinen Mördern: „Der HErr wird es ſehen und ſuchen", 2 Chron. 24, 22. Oder wir ſchelten unſern Nächſten und vergelten Böſes mit Böſem; oder, wenn wir ſehr gelinde handeln, machen wir lange Klagen über die Größe und Menge unſerer Leiden. Chriſtus thut Nichts der Art, ſondern, aller Seiner Schmach, Schmerzen und Qualen vergeſſend, betet Er vor Allem für Seine Kreuziger. Da Er um die Abwendung des Leidens bat, fügte Er die Bedingung hinzu: „Vater, ſo du willſt!" Aber hier, da Er für das Heil Anderer flehte, betete Er ohne Bedingung: „Vater, vergib ihnen!" Von denen Er verwundet wird, die heilt Er; die Ihn tödten, denen verſchafft Er das Leben. Er hat Mitleid mit denen, von denen Er leidet. Er bittet für Alle, der von Allen gekreuzigt wird. Auguſtin: „Denen erfleht Er Verzeihung, von denen Er Unrecht erduldet; denn das achtete Er nicht, daß Er von ihnen gemartert wurde, ſondern daß Er für ſie ſtarb." Daher auch die Epiſtel an die Ebräer Cap. 12, 24. ſagt, daß Sein Blut beſſer redet, denn Abels Blut, weil Abels Blut um Rache ſchrie, Chriſti Blut aber Vergebung und Verſchonung erbittet. Wenn der Hoheprieſter Alten Teſtaments ins Allerheiligſte ging und opferte, betete er für die Sünden des ganzen Volks, 3 Moſ. 16, 34., Ebr. 9, 6.; Chriſtus aber iſt nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, ſondern durch Sein eigen Blut ins Heilige eingegangen und hat für die Sünden des ganzen Volks gebeten. Die Opfer des Alten Teſtaments waren nicht ſtumme Ceremonieen, ſondern die Hohenprieſter predigten von dem wahren Endzweck und Gebrauch derſelben, Mal. 2, 7. So hat auch Chriſtus, der ſich ſelbſt Gott zum Opfer brachte, mit dieſer Seiner Fürbitte am Kreuz von der Frucht dieſes Opfers gepredigt, nämlich daß Er damit die Vergebung der Sünden zuwege bringen wolle. Das Amt des Hohen-

prieſters war: lehren, beten, ſegnen, opfern. Dieß alles hat Chriſtus in den Tagen Seines Fleiſches gethan, ja, am Kreuze ſogar hat Er es ausgeführt: Er lehrte, betete, ſegnete und opferte. Daher iſt Er auch der wahre und einige Hoheprieſter des Neuen Teſtaments. Er hängt zwiſchen Himmel und Erde, als der wahre Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, und richtet Sein hoheprieſterliches Amt aus, nicht blos, indem Er opfert, ſondern auch, indem Er Fürſprache einlegt. Er bringt vor den Vater eine Bittſchrift, die mit Thränen und Blut benetzet iſt. Nicht etwa für Seine, ſondern für unſere Sünden litt Er, daher klagt Er nicht zuerſt über Seine Angſt und Noth, ſondern, aller Seiner Schmerzen uneingedenk, bittet Er für die Sünden der Menſchen. Auguſtin: „Wen ruft Er an? Für wen bittet Er? Wer bittet? Wo bittet Er? Der Sohn ruft zum Vater, gekreuzigt für die Gottloſen, am Kreuze hangend, als ob Er darum Seine Hände ausgebreitet gehabt hätte, damit Er ſo für ſie betete.“

Als der Zorn Gottes einſt gegen Iſrael zu entbrennen anfing, verſöhnte Aaron Gott mit ſeinem Opfer, 4 Moſ. 16, 47.: gleich alſo, da der Zorn Gottes über die gottloſe Hinrichtung Seines Sohnes zu entbrennen anfing, was die Creaturen bezeugten, trat Chriſtus ins Mittel und wandte die Rache des göttlichen Zornes ab — durch das Opfer Seines Gebets. Denn wenn dieſe Fürbitte nicht geweſen wäre, ſo wäre die ganze Welt zuſammengeſtürzt und das ganze menſchliche Geſchlecht untergegangen. — Er beſtätigte alſo, daß Er unſer Mittler ſei, nicht allein vermöge Seines Opfers, ſondern auch vermöge Seiner Fürſprache, Röm. 8, 34., 1 Joh. 2, 1. Und wie jene Vermittlung Chriſti zu damaliger Zeit eine ſolche herrliche Frucht brachte, daß viele der Juden und Heiden, die JEſum kreuzigten, bekehrt wurden während der vierzig Jahre, die ihnen zur Buße gegeben waren (daher die Alten ſagen, daß viele Juden das Blut Chriſti, welches ſie zuvor vergoſſen hatten, im Glauben tranken): ſo iſt heute noch die Fürbitte Chriſti, der zur Rechten des Vaters ſitzt, kräftig, daß wir durch rechtſchaffene Buße und Glauben der Wohlthaten, die Er uns mit Seinem theuren Blute erworben hat, theilhaftig gemacht werden, ſintemal das Hoheprieſterthum unſers Vermittlers Chriſti durch einen göttlichen Eid beſtätigt iſt, Pſ. 110, 4. Aber obſchon dieſe Fürbitte Chriſti, gleichwie Sein Verdienſt, alle Menſchen angeht, ſo wird doch an unſerm Theil die Aneignung erfordert, daß wir nämlich durch wahre Buße im rechten Glauben dieſes köſtlichen Schatzes theilhaftig werden. Chriſtus ſagt nicht, daß Er dieſen, die noch in dem greulichen Verbrechen ſtanden, vergebe, ſondern Er bittet Seinen himmliſchen Vater, daß Er ihnen vergebe, das iſt, daß ſie durch das Geſchenk der göttlichen Gnade erſt zur Erkenntniß und Verabſcheuung ihrer Sünden geführt würden und alsdann die Vergebung empfingen. Es müſſen alſo unſere Bitten, die aus einem bußfertigen, demüthigen und gläubigen Herzen kommen, mit dieſer Fürbitte Chriſti verbunden werden, daß ſie auch in unſeren Herzen kräftig werde und daß Chriſti Paſſion auch uns gereiche zur Vergebung der Sünden.

Hieraus fließen die herrlichen Gedanken der Alten, mit welchen sie den himmlischen Vater im Glauben brünstig anrufen, daß Er des gekreuzigten Christi Blut und Wunden ansehen und die Gebete, die Er für uns geopfert, erhören wolle. Anselmus' Gebet lautet also: „Heiliger Vater, schaue herab von Deinem Heiligthum und von Deiner hohen Wohnung im Himmel und siehe an dieses allerheiligste Opfer, welches Dir unser großer Hoherpriester, Dein heiliges Kind, JEsus Christus, opfert für die Sünden Seiner Brüder, und sei gnädig der Menge unserer Missethat. Siehe, die Stimme des Blutes unsers Bruders schreit zu Dir vom Kreuz! Siehe das unbefleckte Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt. Siehe, Der, der keine Sünden gethan, hat unsere Sünden gebüßt. Schaue an das Angesicht Deines Gesalbten, der Dir bis zum Tode gehorsam worden ist, und von Deinen Augen laß nicht weichen die Male Seiner Wunden, damit Du gedenkest, welch' eine Genugthuung Du für unsere Sünden von Ihm angenommen hast. Gütigster Vater, schaue an Den, welcher leidet, und gedenke gnädig derer, für die Er leidet" ꝛc.

Wenn Christus aber den Vater bittet, daß Er den Uebelthätern vergeben wolle, so heißt das nicht, daß Christus von der Vergebung der Sünden ausgeschlossen sei; sondern es zeigt an: 1. daß Er uns zum Mittler und Fürsprecher gesetzt sei, durch welchen wir zum Vater kommen und Vergebung der Sünden bei Gott empfangen, so daß Keinem Schonung widerfährt, als nur durch und wegen der Genugthuung und Fürbitte Christi. 1 Tim. 2, 5.: „Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch JEsus Christus." Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." — 2. Darnach zeigt Christus in Seinem Gebet an, daß Er Seinem Vater gehorsam sei. Er murrt nicht gegen Seinen Vater, dessen Rache-Schwert Er um der auf sich genommenen Sünden der Welt willen empfand (Sach. 13, 7., Matth. 26, 31., Marc. 14, 27.); sondern Er ist Ihm gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, Phil. 2, 8., ja so gar, daß Er für Seine Mörder betet. — Wie aber mit Worten nicht kann ausgesprochen werden, wie groß dieser Gehorsam Christi war, daß Er nicht allein sich ans Kreuz nageln ließ, sondern auch für Seine Kreuziger betete: so kann auch nicht mit Worten ausgedrückt werden, wie angenehm dieser Gehorsam des Sohnes dem Vater gewesen ist. — Als Abraham, dem Befehl Gottes gehorchend, seinen Sohn Isaak opfern wollte, hört er von Gott, 1 Mos. 22, 16.: „Ich habe bei mir selbst geschworen, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will" ꝛc. Wie viel mehr gefiel Gott der demüthige Gehorsam Seines geliebten, eingebornen Sohnes, dadurch Er für unsern Ungehorsam genug gethan hat! — 3. Vornehmlich aber erklärt Christus in Seinem Gebet Seine Liebe, Geduld und Sanftmuth. Irenäus schreibt: „Aus dem, daß Christus am Kreuze sprach: ‚Vater, vergib ihnen!' leuchtet Christi Geduld, Langmüthigkeit, Barmherzigkeit und Güte, daß Er selbst so-

wohl duldete als entschuldigte diejenigen, die Ihn übel behandelten. Denn das Wort Gottes (Matth. 5, 44.): ‚Liebet eure Feinde, bittet für die, so euch hassen', hielt Er selbst am Kreuz, so sehr das menschliche Geschlecht liebend, daß Er selbst für die, die Ihn tödteten, betete." „Wie Du, o HErr, gesagt hast: ‚Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet' (Joh. 13, 34.): so kannst Du jetzt sagen: ‚Ein neues Beispiel gebe ich euch.'" (Cyrill.)

Alles, was Christus mit Worten lehrte, dasselbe *that* Er auch. Ap. Gesch. 1, 1. Er lehrte, daß die Feinde zu lieben seien. Er selbst liebte Seine größten Feinde dermaßen, daß Er sich nicht allein *nicht* hinreißen ließ, Rache zu üben, sondern auch eifrigst ihre Seligkeit suchte. Er hätte ja Seine göttliche Majestät und Allmacht an ihnen ausüben können, daß Er sie mit Blitz und Donner in den Abgrund der Hölle stürzte, oder von der Erde hätte lassen verschlungen werden. Aber Er thut es nicht, vielmehr legt Er bei Seinem himmlischen Vater eine Fürbitte ein für ihre Seligkeit. — Daß 1 Petr. 2, 23. gesagt ist, daß Er die Ungerechtigkeiten Dem heimstellte, der da recht richtet, zeigt keineswegs ein rachsüchtiges Gemüth an, noch schließt es das treue Herz aus, das Er hier an den Tag legt. Denn die Barmherzigkeit und die Liebe verträgt sich gänzlich damit, daß Er den Verfolgern, die sich zur Erkenntniß der Sünde führen lassen, Vergebung erfleht, die verstockten und halsstarrigen Feinde aber, die alle Ermahnungen verachten, dem gerechten Gericht des rächenden Gottes übergibt. — 4. Endlich wollte Christus uns mit einem Exempel vorleuchten, daß wir nachfolgen Seinen Fußstapfen. Denn wie Er selbst in Seinen Aengsten betete, so gebührt es uns viel mehr, immer zu beten, allermeist aber in Nöthen und Trübsalen. Christus betete nicht aus Mangel an Kraft, das Kreuz zu tragen, sondern aus Barmherzigkeit: wir aber können keineswegs auch nur das kleinste Leiden aus unsern eignen Kräften tragen. Wie Er selbst Gott Seinen Vater nennt in der tiefsten Erniedrigung und im größten Leiden: so sollen auch wir unter dem Kreuz nicht wegwerfen das kindliche Vertrauen auf Gott. — Die rechte Eigenschaft der Kinder Gottes ist: *für die Feinde beten*, Matth. 5, 44.; daher nennt Christus in diesem Seinem Gebet ausdrücklich den *Vaternamen*. Wie Er für Seine Kreuziger gebeten hat, so sollen wir unsern Widersachern bald vergeben und für ihre Bekehrung und Seligkeit Gott anrufen. Gregor sagt: „Das Gemüth der Frommen hat das Eigenthümliche, daß es nicht zum Zorn, sondern zur Fürbitte bewegt wird, wenn es Unrecht erfahren muß." Daher schärft Petrus diese Lehre fleißig ein 1 Petr. 2, 21.: „Christus hat gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen." Diesem Exempel ahmte Stephanus nach Ap. Gesch. 7., desgleichen Jacobus, dee Bruder des HErrn, der, als er von der Zinne des Tempels herabgestürzt worden war, bei zerbrochenen Gliedern seine Hände gen Himmel hob und sprach: „HErr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Desgleichen Moses, 2 Mos. 32, 32., Paulus, Röm. 9, 3.

Vor allen Dingen aber laſſet uns nach dem Exempel Chriſti unſern Feinden vergeben, wenn der Tod herannaht, daß wir durch ſolche brüderliche Verzeihung unſere Liebe, in der Liebe unſern Glauben an den Tag legen. Denn wenn wir uns hüten ſollen, daß die Sonne nicht über unſerm Zorn untergehe, Eph. 4, 26., wie viel mehr iſt's zu verhüten, daß nicht der Tod die Zürnenden hinwegraffe! —

Für Seine Kreuziger, daß ihnen vom himmliſchen Vater vergeben werde, betet Chriſtus darum, weil *ſie nicht wiſſen, was ſie thun*. Dieß bezieht ſich nicht auf das gemeine unwiſſende Volk, ſondern auf alle Menſchen, wie die herrliche Thatſache beweiſ't. Denn die herrliche Frucht dieſer Fürbitte zeigte ſich an dem Hauptmann und den heidniſchen Soldaten, Matth. 27, 54., an den dreitauſend Juden, Ap. Geſch. 2, 41., an den fünf Tauſend, die aus allerlei Volk zu Chriſto bekehrt wurden, Ap. Geſch. 4, 4., an der großen Menge Prieſter, die dem Glauben zugethan wurden, Ap. Geſch. 6, 7., deren viele nicht blos im blinden Eifer, ſondern aus überlegter Gottloſigkeit der Kreuzigung Chriſti Vorſchub geleiſtet hatten. Es iſt alſo feſtzuhalten, daß Chriſtus in Seinem Gebet jede Unwiſſenheit verſtehe, nämlich ſowohl die, welche die Sünde verringert, als auch die, welche die Sünde vergrößert, aber doch nach Unterſchied der Perſonen, für welche Er betet. Unter der einen und andern Unwiſſenheit, welche die Größe der Sünde gewiſſermaßen verringert, verſteht Er, wenn Er für die Heiden bittet, denen die Lehre vom Meſſias unbekannt war, und für einige aus dem rohen Haufen der Juden, die die Schrift nicht kannten, Joh. 7, 49. Unter der Unwiſſenheit, die die Sünde um ſo ſchwerer macht (die ſonſt auch *muthwillige Unwiſſenheit* heißt), verſteht Er, wenn Er für die Hohenprieſter und Aelteſten im Volk betet, die aus dem Zeugniß der heiligen Schrift, aus Seiner Lehrweiſe, und vornehmlich aus Seinen Werken und Wundern Ihn hätten erkennen ſollen und können, wenn ſie nicht aus Neid und Haß ihre Augen gegen das helle Licht der Wahrheit freiwillig verſchloſſen hätten. Denn daß dieſe Sünde der Hohenprieſter und Schriftgelehrten eine Art der Unwiſſenheit geweſen ſei, lehren die Apoſtel: Petrus, Ap. Geſch. 3, 17.: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwiſſenheit gethan habt, wie auch eure Oberſten"; Paulus, 1 Cor. 2, 8.: „Wo die Oberſten dieſer Welt die verborgene Weisheit Gottes (im Geheimniß der Erlöſung) *erkannt hätten*, hätten ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget." Daher entſchuldigt Chriſtus ſie keineswegs, indem Er ihre Unwiſſenheit erwähnt, denn es war bei den Meiſten eine muthwillige, ſelbſtverſchuldete und grobe; ſie hatten ſich dieſe Unwiſſenheit ſelbſt verſchafft, theils durch den Haß und Neid gegen Chriſtum, theils aus Verachtung der von Chriſto zu lernenden Weisheit. Folglich haben ſie auch keine Entſchuldigung, Joh. 15, 22.: „Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen nicht geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen." Deshalb aber gedenkt Er ihrer Unwiſſenheit, damit Er ihre Sünde unterſcheide von der Sünde wider den Heiligen Geiſt,

welche nicht vergeben werden kann; denn, weil ſie unwiſſend ſündigten, ſo ſündigten ſie verzeihlich: nicht, als wäre die Unwiſſenheit die Urſache, ſondern nur eine gewiſſe Gelegenheit der Vergebung, welche immer iſt und bleibt ein freies Gnadenwerk. „Ich war zuvor ein Läſterer und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir iſt Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwiſſend gethan im Unglauben", 1 Tim. 1, 12. „Sie wiſſen nicht, was ſie thun", ſpricht Er, als wollte Er ſagen: Es iſt erfüllt, was Du 3 Moſ. 4, 13. befohlen haſt: „Wenn es eine ganze Gemeinde verſehen würde und die That vor ihren Augen verborgen wäre (wenn ganz Israel aus Unwiſſenheit ſündigte), ſollen ſie einen jungen Farren darbringen zum Sündopfer." Siehe, mich haben ſie gebracht, vorgebildet in den Lämmern, Farren und andern Opferthieren des Alten Teſtaments. Darnach erwähnt er ihre Unwiſſenheit, weil ſie die Größe ihrer Sünde und die Heftigkeit des göttlichen Zornes wider dieſelbe nicht überlegten. Sie wiſſen und bedenken nicht, welch eine große Sünde ſie thun. Sie wiſſen nicht, daß der Sohn Gottes ſelbſt, der Fürſt des Lebens und verheißene Meſſias, von ihnen gekreuzigt wird; darum vergib ihnen, o gütigſter Vater, verzeihe ihnen, damit ſie zur Erkenntniß und Verabſcheuung ihrer Sünden kommen und die gnädige Vergebung derſelben erlangen, auf daß ſie nicht in ihren Sünden ewig untergehen und verderben, was ihnen gewiß widerfahren wird, wenn du ihnen nicht mit dem beſonderen Reichthum Deiner Barmherzigkeit zu Hülfe kommſt und verzeihſt. Gleich alſo jetzt noch, wenn wir nicht wiſſen, was wir thun, wenn wir aus Unwiſſenheit oder aus Schwachheit ſündigen, und nicht wiſſen, nicht bedenken, was wir thun, d. h., wie groß die Sünde, die wir begehen, wie ſchwer der Zorn Gottes, den wir mit unſern Sünden auf uns laden: dann tritt Chriſtus, unſer Mittler und Hoherprieſter, zur Rechten des Vaters ins Mittel, und durch dieſe Seine Vermittlung erlangt Er uns Zeit zur Bekehrung und Gnade zur Vergebung, damit wir nicht, auf friſcher That ergriffen, vom Zorn Gottes verzehrt werden, 1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand ſündigt, ſo haben wir einen Fürſprecher bei dem Vater, JEſum Chriſtum, der gerecht iſt. Und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünden" ꝛc.

„Was wollte aus uns werden", ſpricht Hieronymus, „wenn Chriſtus in Seiner Herrlichkeit nicht täglich vor Seinem Vater eben dieſes: ‚Vater, vergib ihnen!' wiederholte?" — Doch ſollen wir dieſen Troſt nicht zur Sicherheit mißbrauchen; denn gleichwie Chriſtus der treue Mittler wahrhaft frommer und gläubiger Chriſten iſt, ſo iſt Er allen Unbußfertigen und in Sünden Sicheren ein ſtrenger Richter. Auch laßt uns in unſerer Unwiſſenheit uns nicht ſchmeicheln, denn dieſe hat die Juden in die größte Sünde geſtürzt, daß ſie den Sohn Gottes kreuzigten. — Bei Gelegenheit dieſer Worte fragen etliche Ausleger, ob die Juden, vornehmlich die Hohenprieſter und Aelteſten, wußten, daß Chriſtus der wahrhaftige Meſſias und Gottes Sohn ſei, oder ob ſie es nicht wußten? Etliche behaupten es auf Grund folgender Schriftſtellen: „Joh. 3, 2.: Meiſter, wir wiſſen" ꝛc. Joh. 7, 28.: „Und ihr

kennt mich und wisset, von wannen ich bin." Joh. 15, 24.: „Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater." Matth. 21, 38.: „Das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten." Andere dagegen behaupten, die Aeltesten hätten es nicht gewußt, daß JEsus der Messias und Gottes Sohn gewesen sei, was sie aus diesen Worten Christi beweisen wollen: „Sie wissen nicht, was sie thun." Desgleichen aus den Worten Petri: „Ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt" ꝛc., Ap. Gesch. 3, 17., und Pauli, 1 Cor. 2, 8.: „Wo sie den HErrn der Herrlichkeit gekannt hatten, hätten sie ihn nicht gekreuzigt." Es ist also unter den Personen zu unterscheiden; viele freilich haben aus Unwissenheit gesündigt, etliche dagegen, vornehmlich aus den Obersten und Aeltesten, hatten Ihn erkannt als den Messias. Auch ist zwischen der klaren Erkenntniß und der undeutlichen zu unterscheiden. Jene erzeugt die eigentliche Wissenschaft, diese aber erzeugt nur Meinungen, und nach dieser letzteren Erkenntniß wußten sie, daß JEsus der Messias sei. Sie ahnten zwar, daß JEsus der Messias sei; aber, als sie jene weltliche und äußerliche Herrlichkeit bei Ihm nicht fanden, die sie sich eingebildet hatten, auch überredet waren, daß Er nicht aus Bethlehem Juda, sondern aus Nazareth in Galiläa gekommen sei, so verschwand jene Meinung, die doch keine feste Wurzeln hatte, sehr bald. Aber davon ist schon an einem anderen Orte weitläufiger gehandelt worden.

Der andere Theil dieser Perikope begreift die Ueberschrift des Kreuzes in sich. „Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, geschrieben, was man Ihm schuld gab, die Ursach Seines Todes, und setzte sie auf das Kreuz, oben zu Seinem Haupte. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König." Daß von Pilato gesagt wird, er habe den Titel geschrieben und auf das Kreuz gesetzt, ist in dem Sinn zu verstehen, daß er ihn schreiben und ans Kreuz heften ließ, denn Matthäus schreibt es den Kreuzigern zu, daß sie die Ursach des Todes auf ein Täfelchen schrieben und dasselbe hernach oben, zu Christi Häupten, am Kreuz befestigten. Denn Alles, was auf Befehl und im Namen des Richters geschieht, wird mit Recht als vom Richter selbst geschehen angesehen, in welchem Sinn auch von Johannes dem Pilatus die Geißelung zugeschrieben wird. Uebrigens berichten die Evangelisten diese Ueberschrift nicht in einer und derselben Weise. Matthäus schreibt: „Dies ist Jesus, der Juden König." Marcus: „Ein König der Juden." Lucas hat: „Dies ist der Juden König." Johannes aber stellt den Titel so auf: „Jesus von Nazareth, der Juden König." Daher behaupten Einige, nur diese Worte: „Jesus von Nazareth, der Juden König" seien an das Kreuz geschrieben worden, und zwar aus dem Grunde, weil in den Ueberschriften dieser Art die Kürze erstrebt worden sei, und weil der zu Rom aufbewahrte Titel dasselbe bestätige. Auch fügen sie das hinzu, daß Johannes zuletzt geschrieben und, unter dem Kreuze stehend, Alles aufs genaueste beobachten konnte. Sie meinen daher, jene Worte, die bei Matthäus und Lucas mehr gelesen werden: „dieser ist" — hätten nicht in der Ueber-

schrift gestanden, sondern seien von den Evangelisten des Verständnisses wegen hinzugefügt worden. Aber aus den Worten Matthäi und Lucä geht deutlich hervor, daß jene Worte im Titel selbst gestanden. Die Ursach des Todes, sagt Matthäus, sei also beschrieben gewesen: „Dieser ist Jesus, der Juden König.“ Also waren jene Worte im Titel selbst geschrieben und standen da als das Subject. Dasselbe wird aus den Worten Lucä geschlossen, denn er sagt, die Ueberschrift sei mit diesen Worten geschrieben gewesen: „Dieser ist der König der Juden.“ Der ganze Titel lautete demnach also: „Dies ist Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Der Name Jesus ward Ihm in der Beschneidung beigelegt. Der Name Nazarener ist von Seinem Vaterland genommen, denn, weil Er zu Nazareth erzogen worden war, so hielt man dafür, Er sei auch daselbst geboren; „der Juden König“ ist als die Ursache der Hinrichtung hinzugesetzt worden, weil Er sich nämlich als den König der Juden bekannt hat. — Die Evangelisten berichten aber, daß die Ueberschrift nicht allein in einer, sondern in drei Sprachen geschrieben worden sei, nämlich in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache. Der Zweck davon war, daß die Ursache des Todes Vielen bekannt werden möchte. Denn auf dem Osterfeste waren Juden aus allen Geschlechtern und Stämmen, Judengenossen und Römer zu Jerusalem versammelt. Daher ließ Pilatus die Ueberschrift in diesen dreien Sprachen schreiben, auf daß sie von allen gelesen und verstanden werden könnte. Denn unter denen, die damals in Jerusalem weileten, war Keiner, der nicht wenigstens Eine dieser Sprachen verstanden hätte. Die Ueberschrift des Kreuzes war also:

הנא ישוע נצריא מלכא דיהודיא

Οὗτός ἐστιν Ἰησοῦς, ὁ Ναζωραῖος, ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων.

Hic est Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum.

Warum aber nannte Pilatus JEsum den König der Juden? Etliche meinen, er habe es zum Schimpf und Spott gethan, und Christo das Streben nach dem jüdischen Reich gegen die Rechte des Kaisers vorwerfen wollen. Aber diese Meinung scheint nicht mit dem, was vorausgegangen ist, übereinzustimmen. Denn es war ja dem Pilatus klar, daß Christus unschuldiger Weise des Aufstands ꝛc. angeklagt war; darum wollte er Ihn auch gegen die Anklagen der Juden schützen. Dazu ist die Ueberschrift nicht in schändlichen und schmachvollen Worten gegeben, als z. B. mit diesen oder ähnlichen: Dieser strebte nach dem jüdischen Regiment, oder: Dieser hat gesagt, er sei der König der Juden; sondern ehrenvoll heißt es: Dieser ist der König der Juden. Einige meinten, er wollte sich dadurch die Gunst des Kaisers erwerben, weil er den Menschen umbringen ließ, dem das Volk Palmen streute und königliche Loblieder sang, der also dem Reich gefährlich gewesen sei. Diese Meinung wird vielleicht daher kommen, weil Pilatus Christum zum Tode verurtheilte, nachdem die Juden mit der Anklage bei dem Kaiser gedroht hatten. Weil aber die Hohenpriester selbst es so verstehen, daß sie mit diesem Titel heimlich gestraft wurden, weshalb sie die Aenderung

desselben wünschten, so nimmt man am richtigsten an, Pilatus habe die Juden mit Schmach kennzeichnen wollen, daß sie ihren König, den sie bisher so lange und so sehnlich begehrt hatten, kreuzigen ließen und ihn auf diese Weise zum Mord eines Unschuldigen gezwungen hätten, in welchem Sinn er auch vor dem ausgesprochenen Todesurtheil gesagt hatte: „Soll ich euren König kreuzigen?"

Was aber auch Pilati Absicht mag gewesen sein: uns gebührt, bei dieser Ueberschrift Gottes Walten zu betrachten. Es ist aber diese Ueberschrift: 1. Ein Zeugniß der Unschuld Christi. Wie sie beim Ausspruch des Verdammungsurtheils Nichts finden konnten, das des Todes werth gewesen wäre: so finden sie bei der öffentlichen Bekanntmachung der Ursache des Todes wiederum Nichts, was in Wahrheit zum Verbrechen gemacht werden könnte. Denn daß sie wiederholen, Christus habe sich einen König der Juden genannt, dies war ja schon vorher vor Pilato so deutlich und gründlich auseinandergesetzt, daß selbst Pilatus erkannte, daß Nichts von einem Verbrechen darin enthalten sei. JEsus wurde vor mehrere Gerichte geführt: vor das der vornehmsten Juden (der Aeltesten), des Königs Herodes und des Landpflegers Pilatus. Der Rath der Hohenpriester war bei dem jüdischen Volk das höchste Gericht: daher wurde das Urtheil desselben für göttlich gehalten. Das Urtheil Pilati wurde angesehen als das Urtheil des römischen Kaisers. Vor diesen Richtern wurde Seine Sache die ganze Nacht hindurch und am folgenden Tag gehandelt und doch kam Nichts an den Tag, das als ein Verbrechen und Ursach zum Tode hätte hingestellt werden können, außer daß Er sich als den König der Juden bekannte. Aber wenn das ein Verbrechen ist, warum legten sie alle mit einem Munde dem Messias, den sie erwarteten, solche Ehre und Würde bei?

2. Ein Zeugniß der göttlichen Vorsehung. Die Priester und Aeltesten und Juden meinten, das werde zur allergrößten Schmach Christi gereichen, wenn eine solche Ueberschrift an's Kreuz geheftet würde, daß Er sich den König der Juden genannt habe, denn in diese Form wollten sie den Titel gestellt haben, wie aus dem Nachfolgenden ersehen wird; aber durch Gottes wunderbaren Rath geschieht es, daß durch diese Gelegenheit Christi Ehre um so weiter ausgebreitet wurde, sintemal Gott, der „das Herz des Königs in Seiner Hand hat", Spr. Sal. 21, 1., das Herz und die Hand Pilati so regiert, daß jener Titel, der dem Ruhm Christi diente, in jenen drei Sprachen, die damals die vorzüglichsten und verbreitetsten auf dem Erdkreis waren, geschrieben und somit angezeigt wurde, daß die Herrlichkeit Christi werde ausgebreitet werden unter allen Völkern, Sprachen und Zungen. Wie Bileams Fluch durch die göttliche Vorsehung zum Segen Israels verwandelt wurde, 4 Mos. 24, 10.: so wurde diese Ueberschrift, die Christi Schmach vergrößern sollte, zu Seinem Lob verwandelt.

Die Augsburger Reichsversammlung (1530) war zu dem Ende anberaumt worden, daß die Lehre des Evangeliums unterdrückt würde; aber

durch Gottes wunderbare Regierung iſts geſchehen, daß durch das öffentlich vor den Fürſten des Reichs abgelegte Bekenntniß dieſelbe, in verſchiedene Sprachen überſetzt, weit und breit ausgebreitet wurde.

3. Das Zeugniß eines erfüllten Vorbildes. 2 Moſ. 28, 36. wird unter den hoheprieſterlichen Kleidern ein Stirnblatt von feinem Golde mit aufgezählt, darauf eingegraben war: „Die Heiligkeit des HErrn.“ Von dieſem Stirnblatt wird V. 38. geſagt, daß es darum an der Stirn des Hohenprieſters ſein ſollte, wenn er ins Allerheiligſte ging und die Opfer brachte, „daß er das Volk verſöhne vor dem HErrn“. Dieſes Vorbild hat Chriſtus, als Er ſich ſelbſt auf dem Kreuze Gott zum Opfer brachte, aufs vollkommenſte erfüllt, wie denn der Titel über Seinem Haupte anzeigte, daß Er ſei der Naſiräer, der dem HErrn geheiligt iſt, der Hoheprieſter und König, durch deſſen Opfer Gott verſöhnt und mit dem menſchlichen Geſchlecht ausgeſöhnt worden.

4. Ein Zeugniß der Majeſtät und Ehre Chriſti. Denn gleichwie Johannes vermeldet, daß der Hoheprieſter Kaiphas unbewußt von der Frucht und Wirkung des Todes Chriſti weiſſagte, indem er ſprach: „Es iſt beſſer, es ſterbe Ein Menſch für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe“, Joh. 11, 50. 51.: ſo können wir auch von Pilato ſagen, daß er mit dieſer Ueberſchrift die Majeſtät und Würde, das Amt und die Wohlthaten Chriſti unbewußt ausgeſprochen habe. Das Evangelium von Chriſto ſollte unter alle Völker ausgebreitet werden, unter Hebräer, Griechen und Römer; dieſes Geheimniß drückte Pilatus in dieſer Inſchrift, die mit ebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben war, aus, und iſt ſomit gleichſam der erſte Apoſtel des gekreuzigten Chriſtus geworden, wie auch der Schächer, zu dem Chriſtus ſprach: „Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein“, gleichſam der erſte Märtyrer, und der Hauptmann, welcher ſagte: „Wahrlich, dieſer iſt Gottes Sohn geweſen“, der erſte Bekenner geworden iſt. Und iſt dieſes nicht eine göttliche Majeſtät Chriſti? Er hängt am Kreuz, nackt, verachtet, als wäre Er von Gott und den Menſchen verlaſſen: unterdeß lenkt Er dennoch die Hand Pilati ſo, daß er die Ausbreitung Seiner Ehre befördert. Dieſes nämlich iſt das „Herrſchen unter Seinen Feinden“, Pſ. 110, 2.; das iſt das Erwählen derer, die vor der Welt arm und verächtlich ſind, 1 Cor. 1, 28. Ebendaſſelbe beweiſ't jedes einzelne Wort in der Ueberſchrift. Den Menſchen, den Pilatus gekreuzigt hat, nennt er Jeſus, nach der allgemeinen Benennung, wie Pilatus meint. Aber uns, die wir aus Gottes Wort unterrichtet ſind, iſt gewiß, daß dieſer Name nach Gottes ſonderbarem Rath Chriſto beigelegt und von dem Engel vom Himmel auf die Erde gebracht worden iſt, ehe Er in Muterleib empfangen war, Luc. 1, 31., und daß Chriſtus ſo genannt wurde, weil Er Sein Volk ſelig machen ſollte von ihren Sünden, Matth. 1, 21. Daher wird alſo durch Gottes wunderbare Fügung der Name Jeſus oder Seligmacher in der Ueberſchrift des Kreuzes wiederholt, weil dieſer Jeſus am Kreuz dem menſchlichen Geſchlecht

die Seligkeit bereitet hat und darum am Kreuz gestorben ist, damit Er unser JEsus sei, unser Erlöser und Seligmacher. — Darnach nennt er Ihn Nazarener. Auch diesen Namen hatte Er, wenn wir mit Pilato urtheilen wollen, von dem Ort, da Er erzogen worden war; aber wir erkennen aus Gottes Wort, daß JEsus nach Gottes sonderbarem Rath deshalb Nazarenus hieß, weil Er der wahre Nasiräer, der Gesalbte Gottes ist, dessen Vorbild alle Nasiräer des Alten Testaments waren, sonderlich Simson, und weil Er „das grüne Reis ist, das aus der Wurzel Isai entsprossen ist", Jes. 11, 1., und der „Semah, unter dem es wachsen wird", Sach. 6, 12. Durch Gottes wunderbare Vorsehung also wird dieser Beiname in der Ueberschrift des Kreuzes wiederholt, weil dieser Nasiräer sich selbst für uns geheiliget hat auf dem Kreuze, Joh. 18, 19. — Das Kreuz ist das grünende Bett (Hohel. 1, 16.), darauf der himmlische Adam geruhet hat. Es glänzet dieses Bett mit rothen Rosen, d. h. mit den purpurrothen Wunden Christi; es glänzet mit den weißesten Lilien der Unschuld, Reinheit und Liebe Christi. — Endlich nennt er Ihn „den König der Juden", entweder weil Er sich als solchen bekannt hatte, oder weil Er von den Meisten als solcher angenommen wurde (wenn wir nämlich Pilati Meinung ansehen). Aber dieser königliche Titel wird auf Gottes besondern Rathschluß in die Ueberschrift eingefügt, und zwar nicht in der Form, welche die Hohenpriester verlangten, sondern in der Weise, daß Er sei der König der Juden, damit angezeigt würde, daß durch die Schmach des Kreuzes Seine königliche Würde keineswegs vertilgt sei, sondern im Gegentheil, daß das Kreuz Ihm selber, wie auch allen Gläubigen, der Weg zum Reich und zur Herrlichkeit sei. — Durch die Sünde waren wir alle in die Gewalt und das Reich des Satans gekommen; daher mußte Christus am Kreuz für unsere Sünden sterben und genugthun, damit Er unser König sein könnte, und uns aus Satans Reich und Gewalt befreien und in das Reich der Gnade und Herrlichkeit versetzen möchte. Er hängt daher am Kreuz, gekrönt mit einer Dornenkrone, und über Sein Haupt wird der königliche Titel gesetzt, damit der ganzen Welt bekannt würde, „daß Seine Herrschaft sei auf Seiner Schulter", Jes. 9, 6., daß Er nicht als ein Mörder oder Missethäter, sondern als ein wohlthätiger König Sein Blut vergießen und daß die Ehre Seines Reiches mit dem Tode keineswegs aufhören werde, wie die Herrlichkeit der Könige dieser Welt mit dem Tode vergeht, sondern daß Er vielmehr durch den Tod am Kreuz Sein ewiges Reich anhebe. Er wird aber der Juden König genannt, nicht allein deswegen, weil Er den Juden besonders verheißen und von ihnen hergekommen war nach dem Fleisch, sondern auch, weil Er der König der geistlichen Israeliten ist, die inwendig verborgene Juden sind, Röm. 2, 29., die in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams treten, Röm. 4, 11. Zwar erstreckt sich Sein Machtreich über alle Menschen und das Reich Seiner Gnade bietet Er allen Menschen an in Seinem Wort; aber dennoch gehören nur diejenigen wirklich zum Gnadenreich und genießen der Wohlthaten dieses

Reiches, die durch den Glauben und durch die Wiedergeburt des Heiligen Geiſtes geiſtliche Israeliten ſind. „Chriſtus iſt der König der Juden, aber der Juden von der Beſchneidung des Herzens; die da Juden ſind nach dem Geiſt, nicht nach dem Buchſtaben, deren Ruhm nicht aus Menſchen, ſondern aus Gott iſt, deren Mutter die Freie iſt, nämlich das Jeruſalem im Himmel, die geiſtliche Sarah, die die Magd mit ihrem Sohne aus dem Hauſe der Freiheit austreibt.“ (Auguſtin.) Jude bedeutet Bekenner. Daher iſt Chriſtus der König derer, die bekennen, daß Er ſei der alleinige JEſus und Seligmacher, von dem allein Alles, was zum Heil der Seele gehört, zu hoffen und zu erlangen, und die nicht allein mit dem Bekenntniß des Mundes, ſondern auch mit einem gottſeligen Wandel bezeugen, daß dieſer JEſus ihr König ſei, der in ihren Herzen wohnt und regiert. — In Summa, der Kreuzestod Chriſti iſt die Urſache der Vergebung unſerer Sünden, darum heißt Er JEſus. Er iſt die Urſache, daß wir Gnade und geiſtliche Gaben erlangen, darum heißt Er Nazarenus, d. h. der Geheiligte und Blühende. Er iſt die Urſache der Eröffnung des himmliſchen Reiches, darin wir alleſammt Könige ſein werden, darum heißt Er König. Die geiſtlichen Juden werden der Frucht und Wohlthaten dieſes Todes theilhaftig, darum heißt Er der Juden König.

Auch liegt ein Geheimniß darin, daß die Ueberſchrift des Kreuzes in drei Sprachen geſchrieben war. Pilatus freilich ſah nur darauf, daß ſie von Allen, die zur damaligen Zeit aus dem ganzen Erdkreis zu Jeruſalem verſammelt waren, von Fremden und Einwohnern, geleſen und verſtanden werden könnte: wir aber ſollen hier auf Gottes Rath und Willen ſehen, der dieſe drei Sprachen zur Fortpflanzung des Reiches Chriſti heiligen wollte. Denn wie dieſer Titel von Chriſti Perſon, Amt und Wohlthaten zeugt: ſo iſt die prophetiſche Schrift Alten Teſtaments und die apoſtoliſche Neuen Teſtaments nichts anderes, als ein Zeugniß von Chriſto. Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift, denn ſie iſts, die von mir zeuget.“ Ap. Geſch. 10, 43.: „Von dieſem JEſu zeugen alle Propheten.“ Nun iſt aber das Alte Teſtament in hebräiſcher Sprache geſchrieben, das Neue Teſtament in griechiſcher Sprache, und beide ſind in die lateiniſche Sprache überſetzt, welche Ueberſetzung vor allen andern in der Kirche im Gebrauch und allgemein verbreitet geweſen iſt. . . . Die Sprachen ſind gleichſam die Scheiden, darin das Schwert des Geiſtes, das Wort Gottes, ſteckt; ſie ſind gleichſam die Körbe, darin uns das Brod des Lebens gereicht wird. . . Die hebräiſche Sprache heißt die heilige, die Griechen wurden für die Weiſeſten und die Römer für die Mächtigſten gehalten. So wird alſo mit dieſer Ueberſchrift angezeigt, daß Chriſtus der Heiligſte, Weiſeſte und Mächtigſte ſei, und nicht allein der Hebräer, ſondern auch der Griechen und Römer, d. h. aller Menſchen Heiland und Seligmacher ſei. Niemand war zu Jeruſalem, der nicht eine dieſer Sprachen gekannt und daher den Titel nicht auch verſtanden hätte: daher war mit dieſer Inſchrift das Leſen der heiligen Schrift abgebildet, die

der Titel Christi ist, und daß sie keinem Menschen zu entziehen oder zu verbieten sei. Denn es ist Allen nothwendig, daß sie erkennen, daß JEsus Christus, der König, Mittler und Heiland, für die Sünden der ganzen Welt gekreuziget und gestorben sei.

Das war nun Pilati Absicht, indem er diesen Titel schrieb, daß er nämlich die Juden dafür, daß ihren König kreuzigten, insgeheim strafen und ihnen einen Schandfleck anhängen wollte. Das verstanden die Hohenpriester wohl, darum begehrten sie, daß der Titel geändert würde, und anstatt, daß Er sei der Juden König, geschrieben würde: „Er habe gesagt, Er sei der König der Juden." Der Richtplatz war nahe bei der Stadt, daher begaben sich viele einheimische und ausländische Juden dahin, um zuzuschauen. Die Ueberschrift konnte von Allen gelesen werden: daher grämen sie sich, daß sie bei Allen einen solchen Namen bekommen sollen, als hätten sie ihren König gekreuzigt, ersuchen deshalb Pilatum, er sollte die Schuld von ihnen nehmen und auf Christum legen, als habe Er sich betrüglich zum König aufgeworfen.

Aus diesem Bittgesuch geht aber auch die Grausamkeit der Hohenpriester recht deutlich hervor. Sie hatten Pilatum gezwungen, daß er das Todesurtheil über Christum aussprach; aber ihre Grausamkeit ist noch nicht gesättiget: sie wollen mit Seinem Leben auch Seinen Namen vertilgen. — Diese Hohenpriester drücken auch die Gesinnung der Ketzer aus, die Christi Namen und Ehre angreifen, und die Zeugnisse der Schrift verkehren. Wenn heut zu Tage so viele mit großem Eifer behaupten, die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, die Christo nach Seiner menschlichen Natur geschehen ist, oder daß die göttlichen Eigenschaften der menschlichen Natur Christi persönlich mitgetheilt sind — sei nicht wirklich, sondern nur als eine bloße Redensart zu nehmen: was ist das anders, als was jene Hohenpriester Pilato vorbelfern, Christus sei nicht unser König, sondern habe sich nur so genannt? Aber gleichwie die Hohenpriester hier die Umänderung der Ueberschrift nicht erlangen: so können auch diese falschen Propheten Christum nicht von dem Throne der Rechten des Vaters ziehen, dahin Er nach Seiner menschlichen Natur ist erhoben worden. Pilatus antwortet den Hohenpriestern männlich: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben", d. h., was ich einmal geschrieben, das halte ich für gültig, und werde es euch zu Lieb nicht ändern. Nur zu viel habe ich euren Wünschen, eurem Haß und euren Umtrieben gegen den Unschuldigen nachgegeben; ich lasse mir jetzt Nichts mehr vorschreiben; bekümmert ihr euch um eure Sachen und überlaßt mir, den Titel zu schreiben. Wenn Pilatus so entschieden geantwortet hätte, da sie das „kreuzige, kreuzige!" schrieen, wie er ihnen hier antwortet, als sie forderen: „schreibe, schreibe!" so wäre er nicht so weit von dem Pfad der Gerechtigkeit abgekommen, noch hätte er den Unschuldigen zum Tode verdammt.

Aber auch hier sehen wir wieder Gottes Rath und Vorsehung. „O der

unfehlbaren Macht des göttlichen Thuns auch in den Herzen der Unwiſſenden!" ruft Auguſtinus aus. Dem Pilatus und den Juden war es von Gott geſtattet, Chriſtum ans Kreuz zu bringen, damit die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts ausgeführt werden möchte; es wurde ihnen aber nicht erlaubt, den königlichen Titel Chriſti zu verändern, weil Seine Macht und Herrlichkeit eine ewige iſt. Und ferner, wenn nicht geändert werden konnte und durfte, was der heidniſche Richter Chriſto zu Ehren ſchrieb: wie viel weniger kann verändert, abgeſchafft und ausgetilgt werden, was die Apoſtel und Propheten, die Schreiber des Heiligen Geiſtes, von der Majeſtät Chriſti und deſſen Reich geſchrieben haben! Wenn die Schrift nicht kann gebrochen werden, die die Obern „Götter" nennt, Joh. 10, 35.: wie viel weniger kann die Schrift gebrochen werden, wenn ſie Chriſtum nennt den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, den König der Juden! Endlich aber, wenn die göttliche Vorſehung nicht geſtattete, daß der königliche Titel Chriſti geändert wurde: ſo wird ſie auch nicht zulaſſen, daß die Bürger des Reiches Chriſti, die im wahren und beſtändigen Glauben Ihn ergreifen, und von Ewigkeit im Buch des Lebens geſchrieben ſtehen, aus dem Verzeichniß der Erben des ewigen Lebens und des himmliſchen Reiches vertilget werden, Jeſ. 49, 16.: „In meine Hände habe ich dich gezeichnet." Es kann hieraus auch eine Ermunterung zur Beſtändigkeit genommen werden. Denn wenn Pilatus nicht ändern wollte, was er mit ſeiner Hand geſchrieben hatte, ſo iſt viel weniger das Bekenntniß des Glaubens zu ändern und die Erkenntniß Gottes zu leugnen, die der Heilige Geiſt, welcher Gottes Finger iſt, Luc. 11, 20., in unſere Herzen geſchrieben hat.

Wenn ein heidniſcher Menſch ſich weigert zu ändern, was er richtig und wahr geſchrieben hat, wie ſchändlich wäre es, wenn wir, durch Drohungen und Gefahren erſchreckt, weichen wollten von der wahren Lehre, die Gott durch den Heiligen Geiſt unſern Herzen eingeprägt hat! —

Zwanzigste Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Die Soldaten theilen die Kleider des gekreuzigten Christi unter sich.

Matth. 27, 35. 36. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. 35. Joh. 19, 23. 24.

Harm. Evang. Cap. CC.

Von Aaron, dem Hohenpriester des Alten Testaments, wird 4 Mos. 20, 26. berichtet, daß ihm, als er nach Gottes Befehl auf dem Berge Hor sterben sollte, zuvor die Kleider ausgezogen worden seien. Wie in andern Stücken, so war Aaron auch in diesem ein Vorbild Christi, des einigen Hohenpriesters des Neuen Testaments. Denn gleichwie Aaron, da er aus Mosis Mund das göttliche Urtheil hörte, er solle sich auf dem Berge ruhig zum Tode begeben, bereitwillig folgt: so gab auch Christus, der Seinem himmlischen Vater „gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz", Phil. 2, 8., auf dem Berge Golgatha freiwillig Seinen Geist auf. Aber wie dem Aaron zuvor seine Kleider ausgezogen wurden, so wollte auch Christus auf dem Bette des Kreuzes einschlummern, nachdem Ihm vorher Seine Kleider ausgezogen waren. Was aber mit diesen Kleidern Christi geschehen sei, wird in gegenwärtiger Perikope berichtet, nämlich, daß die Kriegsknechte sie unter sich getheilt und über den Rock das Loos geworfen haben. Wir haben also in dieser Perikope zu betrachten:

1. Die Theilung der Kleider. „Die Kriegsknechte, da sie JEsum gekreuziget hatten, nahmen sie Seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch den Rock." Nachdem sie aber die Kleider getheilt hatten, „warfen sie das Loos darum, welcher was überkäme". Die Kleider der Gekreuzigten pflegten gewöhnlich den Kriegsknechten, welche das Strafurtheil vollstreckten, zuzukommen; aber bei der Theilung der Kleider Christi ereignete sich etwas Besonderes, daß man über sie, oder wenigstens über eins derselben, über den Rock nämlich, das Loos warf. Deshalb wollten alle Evangelisten diese Theilung der Kleider in der Geschichte beschreiben, sonderlich weil dadurch erfüllt ist die Weissagung Davids Ps. 22, 19. — Johannes spricht in der Mehrzahl, „Kleider", von welchen er den ungenähten Rock unterscheidet; daher schließen Etliche, daß Christus außer diesem Rock noch mehrere Kleider getragen habe. Das kann aber aus

dem Gebrauch des Plurals keineswegs mit Gewißheit geschlossen werden, da es in der hebräischen und auch in andern Sprachen gebräuchlich ist, den Plural für den Singular, und umgekehrt den Singular für den Plural zu setzen. Bei der Einfachheit und dem Maßhalten der Alten war es Sitte, daß sich die Menschen an zwei Kleidern genügen ließen, an einem Oberkleide oder Ueberwurf und einem Unterkleide. So ist es denn sehr wahrscheinlich, daß auch Christus, dessen Leben ein Muster der Demuth, Bescheidenheit, Einfachheit und Mäßigkeit war, sich an diesen beiden Kleidern habe genügen lassen, und daß hier der Plural „Kleider" für den Singular „Kleid" gesetzt ist. Daß dieses öfter in der Schrift geschieht, ist zu erweisen aus Marc. 5, 27., wo von dem blutflüssigen Weibe gesagt wird: „sie rührte das Kleid Christi an"; bald hernach (V. 30.) wird hinzugefügt, daß Christus gefragt habe: „Wer hat meine Kleider angerührt?", wo offenbar der Plural für den Singular gesetzt wird, denn kein ander Kleid konnte angerührt werden, als das Oberkleid, welches die übrigen bedeckte. Matth. 26, 65. heißt es von dem Hohenpriester, daß er „seine Kleider" zerrissen habe, d. i. sein Oberkleid, nicht aber das seinem Körper zunächst anliegende Unterkleid. Joh. 13, 4., da Christus den Jüngern die Füße waschen wollte, legte Er „Seine Kleider" ab, d. i. Sein Oberkleid. Vergl. Ap. Gesch. 18, 6. Wenn Johannes nun sagt, daß die Kriegsknechte, die Christum kreuzigten, aus Christi Kleidern vier Theile gemacht haben; so wird daraus zwar mit Recht geschlossen, daß vier Kriegsknechte die Kreuzigung vollstreckten; aber weniger richtig schließt man aus Johannis Worten, daß den einzelnen Kriegsknechten je ein Kleid zugekommen sei. Das Gegentheil ist vielmehr aus dem Texte zu beweisen. Denn da sie den Rock theilen wollten, sprachen sie: „laßt uns den nicht zerschneiden"; daraus ist zu schließen, daß sie die schon vertheilten Kleider zerschnitten hatten. Sie wollen sagen: das Oberkleid haben wir in Theile zerschnitten; aber den Rock, „der von oben an gewirket ist durch und durch", laßt uns nicht zerschneiden, denn das würde Keinem zu Nutz und Gebrauch kommen. Es ging also eine Zertheilung und Zerschneidung vorher; wenn nun jeder Kriegsknecht ein Kleid bekommen hätte, würde keine Zerschneidung nöthig gewesen sein. Darum heißt das „Theile machen aus den Kleidern" bei Johannes nichts anders, als: sie zerschnitten das Eine Oberkleid in vier gleiche Theile. Das konnte sehr bequem geschehen, denn es war ein viereckiges Kleid, wie es die Juden gewöhnlich zu tragen pflegten. Vergl. 4 Mos. 15, 38.; 5 Mos. 22, 12. Diese vier gleichen Theile konnten leicht unter die vier Kriegsknechte ausgetheilt werden.

2. Das Loosen um den Rock Christi. Die Kriegknechte theilten die Kleider Christi, d. h.: das äußere Gewand, das nach der Zahl der Knechte, die Christum gekreuziget hatten, in vier gleiche Theile geschnitten war, vertheilten sie unter sich. Aber in Betreff des Rockes geschieht etwas Sonderliches. „Der Rock war ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: ‚Lasset uns den nicht zertheilen, sondern

darum loosen, weß er sein soll.'" Dieser Rock Christi soll nach einer alten Tradition das Werk der Hände der gebenedeiten Jungfrau Maria gewesen sein, die ihn aus Wolle gewoben habe. Und das ist recht wohl möglich; denn einst hielten es auch die angesehensten Frauen keineswegs für eine Schande, sich mit Weben zu beschäftigen. So wird auch Spr. Sal. 31, 13. zum Lobe einer tugendsamen Hausfrau dieses angeführt: „Sie gehet mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gern mit ihren Händen"; und V. 22.: „Sie macht ihr selbst Decken." Daß Christi Rock „ungenähet war und durch und durch gewirket", wird uns nicht wundern, wenn wir bedenken, daß bei den Alten eine andere Art des Kleidermachens gewesen ist, als heutzutage in Gebrauch ist. Denn in alter Zeit machten Weber die Kleider, ohne Beihülfe derer, welche wir heute Schneider nennen; heute dagegen wird sehr selten ein Kleid angefertigt ohne die Arbeit der Schneider. Diesen Rock also, der nicht aus mehreren Stücken zusammengenähet, sondern durch und durch gewirket war und der darum fast von keinem Gebrauch gewesen wäre, wenn er zerschnitten worden wäre, unterwarfen sie der Entscheidung des Looses, und wollten, daß er demjenigen gehören solle, dem das Loos günstig sein würde.

3. Die Anführung des prophetischen Spruches Ps. 22, 19.: „Sie theilten meine Kleider unter sich und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen." In dieser Weissagung ist auch dieses Stück des Leidens des HErrn viele Jahrhunderte vorhergesagt. Diese Weissagung zeigt, daß die Theilung der Kleider Christo den größten Schmerz bereitet habe. Denn wenn Christus über diese Schmach Ps. 22, 19. klagt, bevor Er in die Welt gekommen war, und sie den übrigen Stücken Seines Leidens zuzählt; so ersieht man daraus, daß es Christo den herbsten Seelenschmerz bereitet habe, daß Er gezwungen war, vom Kreuze herab mitanzuschauen, wie die Kriegsknechte um Seine Kleider das Loos warfen. Pred. Sal. 2, 18. 19. wird unter die Eitelkeiten und Verdrießlichkeiten dieses Lebens gerechnet, wenn jemand nicht weiß, welchem Erben er sein Vermögen hinterlassen wird. So wird es für Christum ein nicht geringer Schmerz gewesen sein, als Er sahe, daß Seine Kleider — das Einzige, was Ihm noch übrig geblieben war — nicht an den rechten Erben kamen, sondern unter die rohen, frechen Kriegsknechte vertheilt wurden. Nach dem natürlichen Rechte gebührten jene Kleider Seiner Mutter; aber sie wurden ihr von den schändlichen Kriegsknechten geraubt. 5 Mos. 28, 33. wird unter den Strafen der Sünde aufgezählt, daß das Vermögen der Vorfahren, das sie durch Arbeit gewonnen hatten, nicht an den rechten Erben komme. Christus nahm diese Strafe unserer Sünden auf sich, damit Er unsere Sünden büßte und uns das himmlische Erbe erwürbe. Wie aber Christus bei dieser Plünderung Seiner Kleider auf die Weissagung des Psalmes sah und sich mit dem Troste aufrichtete, daß Er auch dieses Stück des Leidens Seinem Amte gemäß dulden müsse und daß folgen würde die in demselben Psalme geweissagte Herrlichkeit: so laßt auch uns, wenn wir in Verfolgungen den Raub unserer Güter — die des Leibes Kleider sind —

erfahren, uns trösten mit dem Exempel Christi, mit der Weissagung der Schrift und dem überschwänglichen Lohn der zukünftigen Herrlichkeit. Doch von dieser Nacktheit Christi haben wir oben ein Mehreres geredet; hier bleibt uns die Armuth Christi zu betrachten übrig. Im Leben hatte Er nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte, Matth. 8, 20.; Er lebte von der Handreichung Anderer, Luc. 8, 2.; Joh. 12, 6. Er wollte nun, daß das Ende dem Anfang entspräche; denn in der Todesstunde hatte Er nicht Reiche zu vertheilen, nicht Gelder in die Schatzkammer zu legen, nicht Schmuck auszutheilen, nicht groß Vermögen testamentarisch zu vermachen; sondern nackend hing Er am Kreuze, beraubt aller Güter, ja, mit einer fremden Leinwand bekleidet, ward Er endlich ins Grab gelegt. Der Anfang Seines Lebens war in einem Stalle, das Ende auf einem Mistplatze; denn Er ward geboren in einem Stalle zu Bethlehem, Er starb auf der stinkenden „Schädelstätte". Seinen Geburtstag hatte Er unter Thieren; Seinen Todeskampf endigte Er unter Mördern, und hatte nicht einmal ein Kleid, welches Er sterbend Seiner Mutter vermachen konnte. St. Bernhard sagt: „Christus war arm in der Geburt, ärmer im Leben, am ärmsten im Tode." — Durch diese Seine Armuth hat Er uns 1. verdient „himmlische Reichthümer." 2 Cor. 8, 9.: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet." Den ersten Eltern war die allgemeine Herrschaft über den Erdkreis gegeben; aber durch die Sünde wurden sie zugleich mit allen ihren Nachkommen an den Bettelstab gebracht. Christus hat uns dagegen durch Seine Armuth Reichthum der Seele und das Erbe des ewigen Lebens erworben, wie Ambrosius sehr schön sagt, Christi Armuth sei sein Erbgut. So ist also Christi Armuth unser Verdienst; sie gibt uns aber auch eine nützliche Lehre, daß wir nämlich Christum nicht „nach dem Fleische kennen" sollen, 2 Cor. 5, 16.; d. h. daß wir nicht Fleischliches bei Ihm suchen sollen und irgend ein weltlich Reich Ihm zutheilen, indem wir zeitliche Güter dieses Lebens entweder allein oder doch vorzüglich von Ihm erwarten; sondern im Geiste sollen wir Ihn lieben, geistliche und himmlische Güter von Ihm begehrend. Die, welche Ehre, Gesundheit, Reichthum u. s. w. einzig oder vorzüglich von Christo erwarten, was thun sie anders, als daß sie die vergänglichen Kleider von Christo begehren, welche Er doch so gering hier hält, daß Er sie den Kriegsknechten austheilt? Nackend und entblößt von allen irdischen Gütern hängt Er am Kreuze, womit Er thatsächlich den Traum von irgend einem weltlichen Reiche verwirft. Das Paradies ertheilt Er dem bekehrten Schächer, die Kleider aber den Soldaten, damit wir lernen, vor Allem das Paradies und die himmlischen Güter, nicht aber die irdischen von Ihm zu begehren. Seine heilige Seele befahl Er dem himmlischen Vater, Seine gebenedeite Mutter dem Johannes, Seinen heiligen Leib dem Nicodemo; aber Judä, dem Verräther, überließ Er den Geldbeutel und den Kriegsknechten die Kleider, und vertraute also die Güter dieser Welt den Schlechtesten und Nichtswürdigsten. 2. Die

Armuth Christi gibt uns auch ein Exempel, daß wir „nackend dem Nackenden folgen sollen", wie Hieronymus spricht; nicht daß wir die zeitlichen Güter leichtfertig und ohne Beruf wegwerfen sollen, aber das Herz sollen wir von ihnen abziehen und zur Zeit der Verfolgung sie Andern zur Plünderung überlassen, und also die Armuth geduldig tragen. Wie Christo nicht nur das Leben, sondern auch die Kleider entrissen werden: so haben die Glieder Christi nicht nur bis aufs Blut zu streiten, sondern auch den Raub ihrer Güter zu tragen, Ebr. 10, 34. Aber sie dürfen die reichste Belohnung im Himmel erwarten, die ihnen Matth. 19, 29., Marc. 10, 30. verheißen ist. 3. Christus leidet hier in den Kleidern; hüten wir uns darum vor Luxus in Kleidern, die sonst Zeichen der Schuld sind. Nackend hängt Er um unsertwillen am Kreuz, und wir wollten noch stolz in Kleidern prangen? 4. Vor Allem aber können die Kirchengüter, die von frommen Vorfahren zu heiligem Gebrauch gestiftet sind, mit den Kleidern Christi auf die beste Weise verglichen werden. Vier Tage zuvor hatten die Bewohner Jerusalems mit ihren eigenen Kleidern Christo, dem Könige, den Weg bestreuet; hier aber ziehen Ihm elende Kriegsknechte Seine eigenen Kleider aus, theilen sie unter sich und werfen das Loos darum. So haben fromme Vorfahren sich selbst ihre eignen Kleider ausgezogen und dieselben Christo unterbreitet, d. i. sie haben reiche Schenkungen und Stiftungen gemacht, damit Christus in Seinen Gliedern gekleidet werden könnte. Heute aber werden Christo die eignen Kleider ausgezogen, damit Er in Seinen Gliedern entblößt werde und Mangel leide. Und die Solches thun, wollen gar noch genannt und angesehen werden als Vertheidiger der Kirche, wie auch diese Kriegsknechte Christum bewachten. Sie sind aber in Wahrheit Harpyien und Diebe. Aber Christus, der am Kreuze die Theilung Seiner Kleider sah, sieht heute noch den Raub der Kirchengüter und wird zu Seiner Zeit jene Harpyien richten.

Aber kehren wir zu der Geschichte zurück. „Und solches thaten die Kriegsknechte", sagt Johannes; als wollte er sagen: höher konnte ihre Grausamkeit und Frechheit nicht steigen: den Körper hatten sie gekreuziget, die Kleider getheilt, bald darnach streckten sie die Stacheln ihrer Zungen aus und stachen sie in den Gekreuzigten, damit sie Den mit ihren Lästerzungen aufs Neue kreuzigten, welchen sie kurz zuvor mit ihren Händen gekreuziget hatten. Matthäus fügt hinzu: „Und sie saßen allda und hüteten Sein." Es war Sitte, den ans Kreuz Geschlagenen Wächter zuzugeben, damit sie sich weder selbst, noch Andere sie befreien könnten. Diese Kriegsknechte scheinen also nach alter Sitte das Wächteramt bei JEsu und den mit Ihm gekreuzigten Mördern verwaltet zu haben. Aber weil die Hohenpriester hernach den Pilatus bitten, er möge auch dem Begrabenen Wächter zugeben, so sieht man daraus, daß auf Ansuchen der Hohenpriester dem am Kreuze hängenden Christo eine stärkere Wache beigegeben worden sein wird, da sie fürchteten, daß Er entweder selbst wunderbarer Weise vom Kreuze herabsteige, oder Seine Jünger Ihn noch lebend herabnehmen oder das Volk einen Aufruhr mache

und Ihn befreie. In dieſer Bewachung liegt aber ein höheres Geheimniß: Gott wollte nämlich, daß jene Kriegsknechte vor Pilato, ja vor der ganzen Welt Zeugen ſeien des Todes JEſu und der Wunder, die ſich nach Seinem Tode ereigneten. Ueberdies wollte Er ihnen durch den Anblick der Wunder, die ſich beim Tode Chriſti ereigneten, Gelegenheit zur Buße geben. So ruft Gott überall auch die laſterhafteſten Menſchen zur Buße. Lucas bemerkt noch: „Und das Volk ſtand und ſahe zu", wie nämlich die Kriegsknechte die Kleider theilten und um den Rock das Loos warfen. Es war eine große Menge Volks des Schauſpiels halber herausgelaufen, wie es denn bei öffentlichen Hinrichtungen zu geſchehen pflegt. Dieſem Haufen war es ergötzlich, dies Spiel mit anzuſehen, was ſchon Pſ. 22, 18. geweiſſagt iſt: „Sie aber ſchauen und ſehen ihre Luſt an mir." Beſſer wäre es geweſen, wenn ſie den gekreuzigten Chriſtum und die Geheimniſſe des Kreuzes im Glauben angeſchaut hätten, damit ſie, durch dieſen geiſtlichen Anblick von den Biſſen der hölliſchen Schlange befreit, Geſundheit der Seele erlangt hätten.

Einundzwanzigste Perikope

der

heiligen Passions-Geschichte.

Das ganze Volk verlästert den gekreuzigten Christus. Einer der mit Ihm gekreuzigten Schächer bekehrt sich.

Matth. 27, 39—44. Marc. 15, 29—32. Luc. 23, 35—37. 39—43.

Harm. Evang. Cap. CCI.

Unter den im Alten Testament zuvorverkündigten Stücken der Passion des HErrn ist das nicht das geringste, daß gesagt ist, Er werde, wenn Er schon am Kreuze hinge, die Lästerungen der Gottlosen hören. Ps. 22, 7—9.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. ‚Er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat Er Lust zu ihm‘“: wo sowohl die Werke als die Worte der Lästerer berichtet werden. Ps. 31, 12. und 19.: „Es gehet mir so übel, daß ich bin eine große Schmach geworden meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Verwandten. . . . Verstummen müssen falsche Mäuler, die da reden wider den Gerechten, steif, stolz und höhnisch.“ Ps. 35, 21.: „Sie sperren das Maul weit auf wider mich, und sprechen: Da, da! das sehen wir gerne.“ Ps. 109, 2. 3.: „Sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgethan, und reden wider mich mit falscher Zunge. Sie reden giftig wider mich allenthalben, und streiten wider mich ohne Ursache.“ V. 25.: „Ich muß ihr Spott sein; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf.“ Daß diese Weissagungen von Christo zu verstehen seien, beweis't deutlich die Anführung dieser Psalmen im Neuen Testament und ihre Anwendung auf Christum. Vergl. Ps. 22, 2. mit Matth. 27, 46.; Ps. 22, 19. mit Joh. 19, 23.; Ps. 22, 23. mit Joh. 20, 17. Ebr. 2, 12.; Ps. 31, 6. mit Luc. 23, 46.; Ps. 35, 19. mit Joh. 15, 25.; Ps. 109, 8. mit Joh. 17, 12., Ap. Gesch. 1, 20., und es wird sogleich klar werden, daß diese Psalmen, einer wie der andere, Weissagungen von Christo enthalten.

Jes. 52, 14.: „Seine Gestalt ist häßlicher, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder.“ Cap. 53, 2. 3.: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen

und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.“ Einige der Alten führen hier auch die Stelle Weish. Sal. 2, 12. 13. 18. 20. an. Desgleichen was Ps. 3, 2. gesagt ist: „Ach HErr, wie sind meiner Feinde so viel und setzen sich so Viele wider mich. Viele sagen von meiner Seele, sie hat keine Hülfe bei Gott.“ Ps. 89, 52.: . . . „Damit dich, HErr, deine Feinde schmähen, damit sie schmähen die Fußstapfen deines Gesalbten.“

Wie diese Weissagungen an Christo in Erfüllung gegangen sind,

beschreiben die Evangelisten im

ersten Theil dieser Perikope, in welcher sie unterschiedliche und bestimmte Lästerungen, welche von besondern Classen von Menschen gegen Christum ausgesprochen worden, erwähnen.

I. „Die aber vorüber gingen, lästerten Ihn, und schüttelten die Köpfe und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und baueſt ihn in dreien Tagen auf, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz.“ Unter den Vorübergehenden ist der gemischte Haufe zu verstehen, der am Richtplatz vorbeiging, denn daselbst war die berühmte Straße nach Siloh und Gabaon. Wer also auf jener Straße nach Jerusalem ging, oder von Jerusalem nach Siloh und Gabaon reis'te, ließ seine giftige Zunge gegen Christum los. Sonst pflegen die Zuschauer und die am Richtplatz vorübergehen, vom Mitleid gegen die Verurtheilten bewegt zu werden, denn sie wissen, daß sie mit ihnen eine und dieselbe menschliche Natur haben; aber hier lästern sogar auch die Christum, die nur gelegentlich vorüber gehen. Es können aber auch unter den Vorübergehenden wohl verstanden werden, die aus der Stadt gekommen waren, um der Hinrichtung zuzuschauen, nun aber, nachdem die Kreuzigung vollzogen war, auf dem Heimwege begriffen, am Richtplatz vorbei kamen, wie Lucas in den vorhergehenden Worten bezeugt, das Volk habe gestanden und zugesehen, d. h. es habe mit einem gewissen Wohlbehagen zugeschaut, wie die Kriegsknechte so grausam gegen Christum wütheten. Es wird hier also die Grausamkeit des jüdischen Volks ausgesprochen. Sie hatten es mit ihrem unsinnigen Geschrei beim römischen Landpfleger durchgesetzt, daß JEsus gekreuzigt würde: und doch können sie, nachdem die Kreuzigung vollzogen, noch nicht ruhen, sondern beleidigen auch noch dazu den Gekreuzigten, der in den größten Schmerzen da hing, auf die grausamste Weise. Da sie Ihn mit ihren Händen nicht angreifen können, so kreuzigen sie Ihn mit ihren giftigen Zungen aufs Neue, und da sie den Leib nicht weiter quälen können, so verwunden sie Seine Seele mit ihren Schmähungen. Darum klagt Christus von diesen in Ps. 69, 27.: „Sie verfolgen, den du geschlagen hast, und rühmen, daß du die Deinen übel schlägst.“ Hieronymus macht hier — bei dem Worte „die aber vorübergingen“ — eine Allegorie und spricht: „Sie lästerten, weil sie vom rechten Weg geschritten waren, und auf dem rechten, wahrhaftigen Weg der heiligen

Schrift nicht wandeln wollten; sie schüttelten ihre Köpfe, weil schon vordem ihre Füße wankten, und nicht standen auf dem Fels."

Diese Schmähungen von Seiten des Volks nennen die Evangelisten „Lästerungen". Lästern heißt bei den weltlichen Schriftstellern: jemand schlecht machen, schelten, die Ehre und den guten Namen Eines verletzen. In der heiligen Schrift aber hat dieses Wort neben dieser allgemeinen Bedeutung noch eine besondere, nämlich wenn jemand gottlos von Gott und göttlichen Dingen redet, wenn jemand die Ehre, Majestät und Heiligkeit Gottes mit gottlosen Worten antastet, oder jenen, die ein göttliches Amt verwalten, flucht, wie von dieser Bedeutung des Worts viele Exempel, sonderlich im Neuen Testament, vorkommen (2 Sam. 16, 7.; Matth. 12, 31.). Hier nun hat das Wort beide Bedeutungen, jedoch paßt die letztere besser, nämlich daß diese gottlose Buben die göttliche Majestät und Ehre Christi schändeten, indem sie Ihm vorwarfen, Er sei als ein Lügner erfunden, weil der Tempel noch unbeweglich stehe; Er sei nicht Gottes Sohn, weil Er am Kreuze sterben und verderben müsse. Das Concil der Hohenpriester hatte beschlossen, JEsus sei ein Gotteslästerer, daher sei Er den Strafen, die gegen Gotteslästerer festgesetzt seien, zu unterwerfen, Matth. 26, 65. 66. Diesen Beschluß wiederholten die Juden, indem sie vor Pilato schrieen: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht", Joh. 19, 7. Aber die Evangelisten bezeugen an diesem Ort das Gegentheil: nicht JEsus sei der Gotteslästerer, indem Er sich als den Sohn Gottes bekannte; sondern vielmehr seien die Juden Gotteslästerer, weil sie Christo Seine Ehre raubten. Es geben auch die Evangelisten das äußerliche Verhalten der Gotteslästerer an, nämlich daß sie ihre Köpfe schüttelten. Das Kopfschütteln hat eine mehrfache Bedeutung, die aus den verschiedenen Bewegungen und den diesem Verhalten hinzugefügten Worten erkannt werden kann. Es schütteln den Kopf, die anderer Leute Unglück bewundern und bemitleiden. Hiob 16, 4.: „Ich wollte auch mit Worten an euch setzen, und mein Haupt also über euch schütteln." Cap. 42, 11.: „Es kamen zu Hiob alle seine Brüder und alle seine Schwestern und Alle, die ihn vorhin kannten — und schüttelten den Kopf über ihn — und trösteten ihn über allem Uebel." Aber hier hat es diese Bedeutung nicht, denn diese Spötter sind nicht vom Mitleid gegen Christum bewegt, sondern vielmehr verhöhnen sie Ihn grausamlich. Es schütteln ferner den Kopf, die unwillig sind und mit Widerwillen eine Sache ansehen. 2 Kön. 19, 21., Jes. 37, 22.: „Die Jungfrau Zion verachtet dich und spottet deiner, und die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir nach." Jer. 18, 16.: . . . „daß, wer vorübergehet, sich verwundere und den Kopf schüttele", aus Abscheu nämlich über die Gottlosigkeit der Menschen, um welcher willen dem Lande solche Verwüstung aus gerechtem Gericht Gottes widerfahren war. Diese Bedeutung paßt hier. Denn die Juden scheinen mit dieser Gebärde die Schändlichkeit der Sache anzeigen zu wollen, daß dieser so gemeine Mensch sich

unterſtanden habe, ſolch' harte Worte gegen den heiligen Tempel auszuſprechen, während er jetzt ſich ſelbſt nicht einmal helfen könne. Aber die beſte Erklärung dieſes Betragens nimmt man aus den Weiſſagungen, die ſchon längſt über Ihn ausgeſprochen waren. Pſ. 22, 8.: „Alle, die mich ſehen, ſpotten meiner, ſperren das Maul auf und ſchütteln den Kopf.“ Pſ. 35, 21.: „Sie ſperren ihr Maul weit auf wider mich und ſprechen: Da, da! das ſehen wir gerne.“ Pſ. 109, 25.: „Wenn ſie mich ſehen, ſchütteln ſie ihren Kopf.“ Ihr Kopfſchütteln war alſo nicht blos ein Zeichen der Verhöhnung und Verachtung, ſondern auch des Frohlockens über Chriſti Leiden; ſie gratulirten ſich gegenſeitig wegen des glücklichen Ausgangs ihrer Rathſchläge wider Chriſtum, wegen der vereitelten Prophezeiung von der Zerſtörung des Tempels ꝛc., in welcher Bedeutung das Kopfſchütteln Klagel. Jerem. 2, 15. und 16. gebraucht wird: „Alle, die vorübergehen . . . ſchütteln den Kopf“ ꝛc.; Sirach 12, 18. 19.; Cap. 13, 8. 9. So verlachen alſo die Juden JEſum, indem ſie den Kopf über Ihn ſchütteln; ſie verabſcheuen Ihn, als der den Untergang des Tempels habe vorher verkündigen wollen, und jubeln über den Zuſtand, in welchen Chriſti Werk gebracht worden war. Weil nun die Juden in dieſen Verhöhnungen und Läſterungen ihren Kopf ſchüttelten, ſo iſt es durch Gottes gerechtes Gericht geſchehen, daß das Haupt der Israeliten, nämlich Judäa, und das Haupt Judäa's, nämlich Jeruſalem, und das Haupt Jeruſalems, nämlich der Tempel, und das Haupt des Tempels, d. i. die Hohenprieſter, und das Haupt der Prieſter, nämlich der levitiſche Gottesdienſt, zitterte und unterging. —

Ihren frechen Geiſt legen ſie an den Tag in den Worten, die ſie mit ihrem Kopfſchütteln verbinden: „Pfui dich, wie fein zerbrichſt du den Tempel und baueſt ihn in dreien Tagen.“ Dieſes „Pfui dich“ drückt eine Verachtung, einen Vorwurf und Freude am Unglück eines Andern aus. Sie verabſcheuen nämlich Chriſti Eitelkeit, der es gewagt habe, dem Tempel Unglück anzukündigen; ſie werfen Ihm die Unwahrheit Seiner Weiſſagungen vor; ſie verhöhnen Ihn wegen Seiner gänzlichen Unfähigkeit, Seine Drohungen zu erfüllen, dieweil Er ſich ja nicht einmal vom Tode befreien könne, und wollen ſagen: Siehe, welch' ein ausgezeichneter Vernichter und Wiederherſteller des Tempels iſt der! O des großen Betrügers, der geſagt hat, er könne und wolle den Tempel brechen und in drei Tagen wieder aufbauen. — Von der Veranlaſſung dieſer Läſterung haben wir oben geſagt. Was Chriſtus Joh. 2, 19. von dem Tempel Seines Leibes geweiſſagt hatte, faßten ſie auf, als ſei es vom Tempel geſagt worden. Obſchon nun die Hohenprieſter die Nichtigkeit dieſer ihrer Lüge erkannten, wie die Evangeliſten deutlich anzeigen Matth. 26, 60., Marc. 14, 59.: dennoch brachten ſie dieſelbe unter die Leute, damit ſie Chriſtum bei Allen verhaßt und verächtlich machen möchten. Denn weil ihr einziges Prahlen vom Tempel war, Jer. 7, 4., ſo konnte Chriſto nichts Schlimmeres nachgeſagt werden, als daß Er angezeigt habe, Er werde den Tempel vernichten. Daher kam es, daß jene Lügen Chriſto

von dem gemischten Haufen vorgeworfen wurden als ein großes Vergehen oder Verbrechen. Freilich konnte Christus mit einem einzigen Worte, ja mit einem Wink, den Tempel zu Jerusalem niederreißen, und in drei Tagen, ja im selben Augenblick wieder aufrichten; aber nirgends hatte Er gesagt, daß Er das thun werde, sondern Er hatte von dem Tempel Seines Leibes geredet. So bestätigt also das, was Christo als Lüge vorgeworfen wurde, die Wahrhaftigkeit Seiner Weissagung thatsächlich.

Weiter sprechen sie: „Hilf dir selbst", d. h. nun versuche deine Kräfte und befreie dich vom Tode. Es kostet weit weniger Mühe und Gewalt, das Kreuz zu zerbrechen, als den Tempel, jenes große und herrliche Gebäude, zerstören. Es ist weit nützlicher und nothwendiger, vom Kreuze herabzusteigen, als den Tempel vernichten. Beweise darum deine Macht; zeige an, wie viel du kannst, oder wenn du dir selbst nicht helfen kannst, so erkenne, wie eitel, betrügerisch und gottlos es war, die Vernichtung des Tempels vorherzusagen.

„Bist du Gottes Sohn, so steig' herab vom Kreuz." Als wollten sie sagen: Du hast öffentlich gesagt, du seist Gottes Sohn, das beweise jetzt mit einem Wunder und zwar auf diese Weise, daß du selbst die Nägel aus deinen Händen und Füßen ziehst und dann gesund und unversehrt vom Kreuz herabsteigst. Weil du aber so fest mit Nägeln an das Kreuz genagelt bist, daß du nicht herabkommen kannst, so ist offenbar, daß du nicht Gottes Sohn, sondern ein Lügner, Verführer und Gotteslästerer bist. Daß Er das aber nicht könne, schließen sie daraus, weil Er es nicht thue; als ob Gott nicht mehr thun könne, als Er thut, und als seien Seiner Allmacht und Seinen Werken dieselben Grenzen gesetzt. So häufen sich denn in den Spottreden der Vorübergehenden drei schwere Sünden: a) die Schamlosigkeit der Lüge, indem sie die Worte des HErrn verdrehen; b) das stolze Vertrauen auf den Tempel; c) die schreckliche Lästerung gegen Christi göttliche Gewalt. Sie betrachten nicht den wahren Verstand der Worte Christi von dem Niederbrechen des Tempels, sie sehen nicht auf die prophetischen Weissagungen von der Kreuzigung und dem Tode des Messias, sie gedenken nicht der Wunder, die Christus gethan, besonders in der Auferweckung der Todten. Es ist ein viel größeres Wunder, Einen, der schon vier Tage im Grabe lag, auferwecken, als bei lebendigem Leibe vom Kreuze herabzusteigen; wenn daher Christus das Größere vermochte, so hätte Er auch das Geringere thun können: Er hätte es können, sage ich, wenn Er gewollt hätte. Sie warten nicht auf die Erfüllung der Weissagung von der Auferstehung, sondern beurtheilen Alles nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge, nach dem Schein und nach dem Urtheil der Vernunft und der Sinne, und werfen der Demuth Prahlerei, der Wahrheit Lüge, der Allmacht Schwachheit als ein großes Verbrechen vor.

II. Aber nicht allein der gemischte Haufe und der gemeine Pöbel, sondern auch die Hohenpriester und Vornehmsten im Volk fügen Christo solche Beleidigungen zu. „Und die Obersten sammt ihnen spotteten Seiner", schreibt

Lucas. Unter dieſen Oberſten werden nicht nur die Vornehmſten in der Kirche, die Hohenprieſter, Prieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer, ſondern auch die Vornehmſten im weltlichen Regiment verſtanden, nämlich die Aelteſten im Volk. Denn ſo erklären die andern Evangeliſten dieſes Wort, indem ſie ſagen: „Desgleichen auch die Hohenprieſter verſpotteten Ihn unter einander mit den Schriftgelehrten und Aelteſten und ſagten: Er hat Andern geholfen und kann ihm ſelber nicht helfen.“ Die Hohenprieſter ſollten den Meſſias verherrlichen und das Volk zu Seiner Erkenntniß führen, aber hier ſchleudern ſie ſammt dem Volk Läſterungen gegen Ihn. Der Hohenprieſter Amt war, im Tempel zu lehren, zu beten und zu opfern ꝛc.; aber hier haben ſie ihres Amts und ihrer Würde vergeſſen und laufen zum Richtplatz, damit ſie an dem grauſamen Anblick ihre Augen und Herzen weiden mögen. Die Hohenprieſter ſollten die Gemüther des Volks zum Mitleid gegen die Verurtheilten, ſonderlich aber gegen den unſchuldig verdammten Chriſtum lenken; aber hier haben ſie vergeſſen die Regel Sir. 7, 12.: „Spotte des Betrübten nicht“, und vermehren über die Maße die Marter des betrübten und unſchuldigen JEſu mit ihren Läſterungen. Alle Stände der Vornehmſten: die Hohenprieſter, Prieſter, Schriftgelehrten, Phariſäer und Aelteſten ſchmähen Chriſtum um die Wette, um Ihn in die größte Verachtung und Schande zu bringen. Denn je größer jener Oberſten Anſehen beim Volk war, deſto niederträchtiger und verächtlicher hielt man Chriſtum, der mit den Schmähungen Jener angegriffen und belaſtet war; je größer die Meinung von der Heiligkeit der Phariſäer war, für deſto entſetzlicher hielt man Chriſti Gottloſigkeit, die von Jenen verlacht und verurtheilt war. Und es iſt außer Zweifel, daß dieſe Vornehmſten, wie ſie das Volk reizten, die Kreuzigung zu fordern, demſelben auch mit Wort und Exempel in der Kunſt des Läſterns vorangingen.

„Andern hat er geholfen“, ſagen ſie, „und kann ihm ſelbſt nicht helfen.“ Das ſagten ſie *unter einander*, d. i. *Einer dem Andern*, doch ſo, daß Chriſtus es hörte. Er rühmt ſich, daß er Andere von Krankheit und vom Tode errettet hat, aber jetzt kann er ſich ſelbſt nicht vom Tode helfen. Sie geben nicht zu, daß Er Andern von Krankheit und Tod geholfen *aus göttlicher Kraft*, ſondern daraus, daß Er ſich ſelbſt nicht helfen könne, wollen ſie ſchließen, alle Seine Wunder ſeien bloße Blendwerke geweſen. Denn das wollen ſie ſagen: weil er ihm ſelbſt nicht helfen kann, ſo hat er auch Andern nicht geholfen, ſondern ſie durch trügeriſche Blendwerke getäuſcht. Es iſt der bitterſte, unverſöhnliche Haß, daß ſie Chriſtum nicht würdigen, Ihn anzuſehen oder anzureden, ſondern unter ſich in der Häufung der Schmähungen wetteifern, und Ihn auf verblümte Art durchziehen; es iſt die größte Gottloſigkeit, die göttlichen Wunder Blendwerke zu nennen, ja, ſelbſt dem Satan zuzuſchreiben. Denn wie ſie Matth. 12, 24. ſagen, daß Er durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel, die Teufel austreibe, ſo werfen ſie Ihm auch hier vor, daß Er alle Seine Wunder und Wohlthaten, an den

Stummen, Blinden, Tauben, Lahmen, Ausſätzigen, Verſtorbenen u. ſ. w. erzeigt, mit Hülfe eines Dämons verrichtet habe, von dem Er jetzt, an's Kreuz geheftet, verlaſſen ſei, wie der Teufel ſonſt die Uebelthäter, wenn ſie im Gefängniß liegen und zum Tode verdammt ſind, zu verlaſſen pflegt. — Auguſtinus antwortet den Läſterungen dieſer Oberſten ganz richtig: „Der HErr, als ein wahrer Heiland, wollte nicht dadurch, daß Er Sich ſelbſt half, ſondern dadurch, daß Er Sein Geſchöpf erlöſ'te, als ein Heiland erkannt werden, wie ein Arzt nicht daran als Arzt erkannt wird, daß er ſich ſelbſt hilft, ſondern, daß er an den Kranken ſeine Kunſt beweiſ't." Damit Er Viele vom ewigen Tode erlöste und ihnen das wahre, geiſtliche Heil brächte, wollte Er zu dieſer Stunde nicht Sich ſelbſt helfen, d. i. Er hing am Kreuz, als von Gott und Menſchen verlaſſen, aber zuletzt, nachdem das Werk der Erlöſung vollbracht war, hat Er auch Sich ſelbſt geholfen, darum heißt Er Sach. 9, 9. „ein Helfer", und Jeſ. 63, 5. wird von Ihm geſagt, daß Sein Arm Ihm geholfen habe („ſondern mein Arm mußte mir helfen"). Wie Er am dritten Tage vom Tode auferſtehen und Sich alſo auf dieſe Weiſe vom Tod erretten konnte, ſo hätte Er auch noch viel mehr Ihm vom Kreuze helfen und den Tod von Sich treiben können, wenn nicht der Zweck unſerer Erlöſung und Seligkeit es erfordert hätte, daß Er am Kreuze den Tod für uns erlitt.

„Iſt er Chriſt, der König von Israel, der Auserwählte Gottes, er helfe ihm ſelber, und ſteige herab vom Kreuz, auf daß wir ſehen und glauben ihm." Er hat ſich gerühmt, er ſei der König Israels und der verheißene Meſſias; das beweiſe er jetzt mit der That, indem er vom Kreuze ſteigt; thut er das vor unſern Augen, ſo wollen wir Seinen Worten Glauben ſchenken. „Er ſteige herab, auf daß wir ſehen" ſprechen ſie, als wollten ſie ſagen: Er hat ſich bisher der Wunder gerühmt, aber wir haben bis jetzt noch keins geſehen. Jetzt, in dieſem Augenblick, ſteige er herab und warte nicht etliche Stunden. Aber ſie wußten ja, oder hätten wiſſen ſollen, daß der Meſſias erſt am dritten Tage von den Todten auferſtehen ſollte; ſie wußten, daß Chriſtus geſagt, Er werde am dritten Tage aus dem Grabe hervorgehen, Matth. 27, 63.: warum erwarten ſie nicht den dritten Tag? warum heißen ſie Ihn gerade in dieſem Moment vom Kreuz herabſteigen? Es iſt doch gewiß ein größeres Wunder, wenn ein Todter aus dem Grab wieder auferſteht, als daß Einer lebend vom Kreuz herabſteigt, indem die Nägel von ſelbſt ſich löſen. Auch haben ſie Ihm hernach doch nicht geglaubt, als Er vom Tode auferſtand. Sie lügen alſo, daß ſie Ihm glauben wollten, wenn Er vor ihren Augen vom Kreuz herabſteigen würde. Woraus denn erhellt, daß ſie ſich keineswegs vorgenommen hatten, Ihm zu glauben und Ihn als den Meſſias anzunehmen, wenn Er auch wirklich vor ihren Augen vom Kreuz ſteigen würde, und daß ſie es keineswegs aufrichtig begehrten, — denn wenn es auch geſchehen wäre, ſo war doch ihre Grauſamkeit und Verſtocktheit ſo groß, daß ſie Ihn wieder gekreuziget hätten und vorgegeben, es ſei ein geheimes Einverſtändniß mit den Soldaten geweſen, oder die Nägel ſeien zu

schwach gewesen, oder die Befreiung Christi sei aus irgend einer andern Ursache zu Stande gekommen — nur nicht aus Seiner eigenen Kraft; sondern daran lag es ihnen mit ihren Schmähungen, daß Christus weder könne noch dürfe als Messias anerkannt werden, weil Er nicht vermöge, die Nägel auszuziehen und vom Kreuze herabzusteigen. Pilatum konnten sie nicht bewegen, den Titel zu ändern, auf welchem Er als der König von Israel bekannt wurde — so bemühen sie sich jetzt, mit ihren Lästerungen es zu erlangen, daß Er nicht für den König Israels anerkannt würde. Dies alles kam aus ihrer Unwissenheit — sie wußten die Schrift nicht — und aus dem blinden Urtheil der menschlichen Vernunft. Was von der Herrlichkeit und dem Reiche des Messias durch die Propheten verkündigt war, verstanden sie fleischlich von einem weltlichen Reich; was von der Schmach, dem Leiden und Tod des Messias gesagt war, übergingen sie mit geschlossenen Augen. Daher schlossen sie, das Kreuz schicke sich gar nicht für die Herrlichkeit des Messias, und JEsus von Nazareth, wenn Er wirklich der Messias wäre, hätte also nie können an das Kreuz gebracht werden, oder wäre wenigstens sofort von demselben herabgestiegen, während Er doch, nach den Weissagungen der Propheten, zuerst am Kreuz sterben und erst am dritten Tage aus dem Grabe hervorgehen sollte, um so durch Leiden zu Seiner Herrlichkeit einzugehen, Luc. 24, 26. — In dieser beißenden Spottrede der Obersten wird uns also die Natur des Unglaubens deutlich abgemalt: seine Mutter ist die Unkenntniß der heiligen Schrift, seine Eigenschaften sind, eine bestimmte Zeit vorschreiben, dem Urtheil der Augen und Sinne zu folgen, und vornehmlich leibliche Wohlthaten suchen und hoffen ꝛc. —

„Er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes." Dieß ist die Umschreibung des Messias: der Christ, der Auserwählte Gottes, genommen aus Jes. 42, 1.: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat." Sie wollen also auch hier wieder sagen: Er ist nicht der Auserwählte Gottes, nicht der verheißene Messias, weil er ihm selbst nicht helfen, noch sich vom Tode erlösen kann. Christus heißt aber „der Auserwählte Gottes" nicht in dem Sinne, wie die Menschen, die im Glauben beständig beharren, Auserwählte heißen, sondern weil Er nach dem ewigen göttlichen Rathschluß verordnet war zum Erlöser, Mittler und Seligmacher des menschlichen Geschlechts, durch welchen die Güter, die in Adam verloren gegangen sind, dem menschlichen Geschlecht wieder gewonnen werden sollten, und weil Er ist der Abgesonderte von den Sündern, Ebr. 7, 26., und endlich, weil Gott Ihn mit besonderer Gunst und Liebe liebt, daher Er auch Röm. 5, 15. „der einige Mensch in Gnaden" genannt wird, in welchem Geliebten die Gläubigen Gott wohlgefällig, lieb und angenehm gemacht und erwählet werden, Matth. 3, 17.; Cap. 12, 18.; Eph. 1, 6. Aber dieses Geheimniß verstanden die jüdischen Hohenpriester nicht, die da meinten, der Messias heiße deswegen der Auserwählte Gottes, weil Er zur Würde eines weltlichen Königs und Monarchen erhoben werden sollte.

„Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, lüstet es Ihn, denn er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn", d. i. er hat nicht allein in seinen Predigten vor dem Volk, sondern auch im öffentlichen Gerichte gesagt, er sei Gottes Sohn. Sie wollen so schließen: Wenn er mit Recht sich den Sohn Gottes genannt hätte, so würde ihn sein himmlischer Vater aus diesem Uebel erlösen; denn Gott erlöset die, so auf Ihn hoffen, und ein Vater sorgt für seinen Sohn: aber Gott erlös't ihn nicht, also ist er auch nicht Sein Sohn; folglich ist es auch nur leeres Prahlen, daß er Gottes Sohn sei; folglich ist es auch blos ein leeres Vertrauen zu Gott, nicht aber eine kindliche Zuversicht, die er gehabt haben will. Dieß waren in der That recht teuflische Verspottungen, die David schon Ps. 22, 9. wörtlich prophezeit hat, in welchen Christo nicht blos Seine Bestrafung, sondern auch Sein Vertrauen auf Gott als ein Verbrechen vorgeworfen wurde.

III. Dem Exempel der Vornehmsten der Juden folgen die heidnischen Kriegsknechte, welche Christum auch verhöhnen, *indem sie hinzutreten und Ihm Essig darreichen.*

Augustinus hält dafür, daß mit diesen Worten des Evangelisten Lucas ebendasselbe beschrieben werde, was Matthäus und Marcus sagen, daß, als Christus über Durst klagte, Einer aus den Soldaten Ihm einen mit Essig gefüllten Schwamm vorgehalten habe, und daß Lucas also die Mehrzahl setze und der ganzen Gesellschaft zuschreibe, was Einer aus ihnen gethan hat. Aber es ist wahrscheinlicher, daß diese Darreichung, die Lucas beschreibt, eine andere sei als die, welche Matthäus und Marcus berichten. Sie wußten, daß es bei den Gekreuzigten gewöhnlich sei, daß sie von Durst gequält werden, darum reichen sie Christo einen Trunk, aber nicht Wasser, das den Durst stillt, sondern Essig, der noch mehr Durst macht, was gewiß eine grausame Verhöhnung war, die sie auch mit Worten ausdrücken, indem sie sagen: „Bist du der Juden König, so hilf dir selber." Die jüdischen Aeltesten warfen Ihm vor, daß Er sich Gottes Sohn und Messias genannt habe. Aber den heidnischen Kriegsknechten war von diesem Geheimniß nichts bekannt. Daher werfen sie Ihm vor, daß Er gesagt, Er sei ein König, der die Juden von der Gewalt der Römer befreien wolle, während Er doch Ihm selbst nicht einmal vom Kreuz helfen könne. Nun ist's freilich an den heidnischen Soldaten nicht zu verwundern, daß sie Alles nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge beurtheilen und dafür halten, weil Christus in diesen Nöthen und Gefahren liege, so sei Er von Gott verlassen; denn von Natur steckt in allen Menschen die Meinung, daß, wer im Glück sitze, einen gnädigen Gott habe; die aber Unglück hätten, seien von Gott verlassen. Daß aber die Obersten der Juden so schließen, ist zu verwundern und zu verabscheuen; denn sie kannten die Exempel der Propheten, deren viele von den Gottlosen getödtet wurden und gleichwohl Gott gefielen.

IV. „Dasselbe rückten Ihm auch auf die Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren, und schmähten Ihn." Zuletzt gesellen sich auch diese zu der Zahl

der Läſterer und werfen Ihm auch vor, Er habe geſagt, Er ſei der König der Juden, und könne ſich nun ſelbſt nicht helfen. Daß Matthäus und Marcus die Mehrzahl ſetzen: „die Mörder, die mit Chriſto gekreuzigt waren, rückten Ihm dasſelbe auf", Lucas es dagegen nur von Einem ſagt, wird von den Auslegern auf verſchiedene Weiſe ausgeglichen. Hilarius, Origenes, Chryſoſtomus und andere griechiſche Scribenten behaupten, daß Chriſtus zwar zuerſt von beiden Schächern geläſtert, daß hernach aber der andere bekehrt worden ſei und aus den Wunderzeichen erkannt habe, daß JEſus der Himmelskönig ſei. Auguſtinus aber und Andere ſagen, Matthäus und Marcus hätten nach der allgemeinen, gewöhnlichen Redeweiſe der Mehrheit ſtatt der Einheit ſich bedient. Hieronymus und Ambroſius halten beide Erklärungen für wahrſcheinlich, und gewiß iſt keine von beiden ungereimt oder unwahrſcheinlich. Denn es ſind viele Exempel in den Schriften der Evangeliſten vorhanden, in welchen die Mehrheit ſtatt der Einheit gebraucht und einer ganzen Geſellſchaft zugeſchrieben wird, was nur Einer aus derſelben gethan oder geſagt hat, welche Verwechslung der Zahl auch an dieſem Orte nicht unwahrſcheinlich iſt. Wenn aber angenommen würde, daß auch der andere Schächer, der ſich hernach bekehrt hat, Chriſtum geläſtert oder die Läſterungen ſeines Genoſſen, als im Namen Beider ausgeſprochen, zuerſt gebilligt habe, hernach aber durch Chriſti Standhaftigkeit und die Verfinſterung der Sonne gerührt worden ſei, daß er an Chriſtum glaubte und deſſen Ehre gegen die Läſterung des anderen Mörders vertheidigte, ſo erſchiene dieſe Bekehrung als ein außerordentliches Exempel der göttlichen Barmherzigkeit, dergleichen uns auch an Saulus gezeigt wird, der, mitten in ſeinem ruchloſen Treiben begriffen, vom Himmel bekehrt wurde, Ap. Geſch. 9, 5. Jedoch, weil unmittelbar aufeinanderfolgt: das Läſtern des einen Schächers und die Beſtrafung von Seiten des andern, ſo halten wir die Erklärung des Auguſtinus für die wahrſcheinlichere, nämlich daß nur Ein Schächer Chriſtum verläſtert habe und von dem anderen deswegen getadelt worden ſei. Auguſtin ſchließt dies auch daraus, daß die Evangeliſten nicht ſowohl die Perſon, als vielmehr die Art und Beſchaffenheit der Räuber bezeichnen wollten, um nämlich damit anzuzeigen, daß keine Menſchenklaſſe ſich enthalten habe, Chriſtum mit Läſterungen zu verwunden, ſo daß ſogar der verworfenſte Mörder ſich gegen Ihn erhob.

Es wollten aber die Evangeliſten dieſe Verſpottung von Seiten des Schächers darum noch beifügen, anzudeuten, wie ſchändlich es war, daß ein ſchlechter, verworfener Menſch, der in derſelben Strafe lag und für ſeine Greuelthaten bald den Tod erleiden ſollte, ſich nicht ſcheute, Chriſtum, den Fürſten des Lebens, zu beleidigen; daher auch Matthäus und Marcus ausdrücklich hinzuſetzen; „die mit Ihm gekreuzigt waren, läſterten Ihn", als wollten ſie ſagen, das ſei das Niederträchtigſte geweſen, daß Chriſtus nicht allein vom Volk, von den Oberſten und Soldaten, die doch bei dem Leiden JEſu nur Zuſchauer waren, ſondern auch von den Mördern, über

welche dieſelbe Strafe verhängt war, verläſtert worden ſei. Sie hätten ihre Uebelthaten erkennen, Gott um Vergebung bitten, die Ewigkeit der den Unbußfertigen bereiteten Strafen erwägen oder wenigſtens Angeſichts ihrer Schuld und ſchweren Strafe erröthen und ſchweigen ſollen; anſtatt deſſen verläſtern ſie Chriſtum, als der ſich aus purem Hochmuth und aus nichtiger Prahlerei mit der königlichen Würde dieſe große Strafe freiwillig zugezogen habe und leicht von derſelben hätte frei bleiben können. So belegen alſo alle Stände aller Menſchen: Juden und Heiden, Geiſtliche und Weltliche, Obrigkeit und Unterthanen, die Höchſten und die Niedrigſten, die Phariſäer, die für die Heiligſten gehalten wurden, und die ſchändlichſten Mörder, Chriſtum aufs eifrigſte mit Schmach und Schande. Denn es werden erwähnt: 1. die Vorübergehenden, d. h. der gemiſchte Haufe der Männer und Frauen, der Fremdlinge und Einwohner, der Juden und Heiden; 2. die Oberſten, d. h. die Vornehmſten der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit; darunter werden verſtanden die Hohenprieſter, Prieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer, denn dieſe werden Senioren oder Senatoren genannt; 3. die Soldaten; 4. die Schächer. Ja, der für Alle litt, wollte auch von jederlei Menſchen leiden.

Gegenſtand der Läſterung iſt Alles, was Chriſtus gethan und geredet hat, alſo daß das, was des ewigen Ruhmes werth iſt, als Anlaß zum Schmähen ergriffen wird. Denn ſie werfen Ihm auch die Wohlthaten vor, daß Er Andern geholfen; Seine Zuverſicht zu Gott, daß Er auf Gott Sein Vertrauen geſetzt, als ob das als etwas Schändliches aufzurücken wäre, wenn man wohlthätig gegen Andere und ehrerbietig gegen Gott iſt. Doch laſſet uns die Arten der Schmähungen beſonders betrachten. 1. Erſtlich beſchuldigen ſie Ihn der Lüge. „Pfui dich! wie fein zerbrichſt du den Tempel!“ ꝛc. Die Predigt von dem Niederbrechen des Tempels wollen ſie der Unwahrheit zeihen, als habe Chriſtus von der Zerſtörung des Tempels zu Jeruſalem geredet, und daß Er ihn in dreien Tagen wieder aufrichten wolle, wie jene gottloſen Verleumder Chriſti Worte auslegten. 2. Sie rücken Ihm das Kreuz vor. „Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuz“; ſie wollen ſagen: wäre er Gottes Sohn, ſo hinge er nicht am Kreuz. 3. Sie verkleinern Seine Wunderwerke. „Er ſteige vom Kreuz, daß wir ſehen und glauben“, d. h. jetzt iſt die Zeit, daß er ſeine Macht beweiſe durch ein wunderbares Herabſteigen vom Kreuz. 4. Sie ſchänden Seine Wohlthaten, die Er an Andern gethan. „Andern hat er geholfen und kann ihm ſelber nicht helfen.“ Die Heilung der Kranken, die Erlöſung der Beſeſſenen und die Auferweckung der Todten durchhecheln ſie läſterlich und ſagen, es ſei Alles nur Blendwerk geweſen. 5. Sie ſchimpfen auf Seine Lehre. „Iſt er Chriſt, der Auserwählte Gottes, ſo ſteige er herab vom Kreuz“; ſie wollen ſagen: wäre ſeine Lehre wahrhaftig geweſen, ſo hätte Gott ſie durch irgend ein Wunder beſtätigt. 6. Sie rücken Ihm Sein Bekenntniß auf. Er ſei nicht Chriſtus,

nicht Gottes Sohn, der Auserwählte Gottes, nicht der König von Israel, sondern habe dieses alles fälschlich sich angemaßt. 7. Sie fechten Seine Hoffnung und Zuversicht auf Gott an. „Er hat Gott vertrauet, der helfe ihm, hat Er Lust zu ihm.“

So machen sie das Allerbeste zu einer Gelegenheit, Ihn zu verhöhnen, und übergehen nichts, was auch nur mit einem Schein Christo vorgeworfen werden konnte: sie lästern Ihn mit Worten, Geberden und Werken; sie reichen Ihm Essig dar, daß Er denselben in Wein verwandele, wie Er einstmals Wasser in Wein verwandelt hatte, Joh. 2, 9. Darum werden diese Schimpfereien genannt: Gotteslästerungen, Verhöhnungen, Verspottungen und Verschmähungen. Dieses Schelten laßt uns aber so ansehen, daß wir erwägen 1., daß es sei jener Schlangenbiß, der 1 Mos. 3, 15. angekündigt ist. Wie die Schlange, sobald sie auf den Kopf getreten wird, auf erstaunliche Weise sich windet und dreht und der Ferse des Menschen, von dem sie sich getreten fühlt, den giftigen Stachel einsetzt: so zwingt und reizt die höllische Schlange, da sie sich von dem gekreuzigten Christo getreten fühlt, diese Lästerer, daß sie die giftigsten Reden gegen Christum ausstoßen. Denn sie hofft, Er werde zur Ungeduld, Kleinmuth und Verzweiflung sich verführen lassen und vom Kreuze herabsteigen, ehe das Werk der Erlösung vollendet sei. Daß aber diese Lästerer des Teufels Werkzeuge waren, erhellt daraus, daß der Teufel fast dieselben Worte gegen Christum beim Antritt Seines Amtes führte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Desgleichen, weil sie Christi Worte verleumderisch verdrehen, und was Er vom Tempel Seines Leibes sagte, vom Tempel zu Jerusalem auslegten, was des Teufels eigenthümliches Kunststück ist, daher auch sein Name entstanden. Der Teufel ruft durch seine Werkzeuge Christo zu: Steig herab vom Kreuz; aber der himmlische Vater und alle heiligen Engel und die ganze Schaar der Auserwählten rufen Ihm zu: Steige doch nicht herab, sondern führe aus das Werk der Erlösung. Es riefen alle Gläubigen auf der Erde: Steige nicht herab, auf daß wir durch dich zum Himmel aufsteigen können. Denn wenn Christus vom Kreuze herabgestiegen wäre und dasselbe verlassen hätte, so wären weder die Weissagungen erfüllt, noch der Teufel besiegt, noch die Sünde getilgt, noch die Welt erlös't worden. — 2. daß Christus um unsertwillen dieses Schelten erdulden wollte. Er ließ sich mit Lästerungen überhäufen, mit öffentlicher Schande bedecken und von Allen für einen Fluch halten, damit Er uns von ewiger Schande errette. Der Satan hat ganz frei und nach Belieben gegen Christum getobt; auf diese Weise hat er das verloren, was er der Sünde wegen an uns hatte: sein Recht und seine Herrschaft. Es toben gegen Christum die Höchsten und Niedrigsten; sie sehen Ihn am Kreuze hängen und urtheilen daher, Er sei von Gott verworfen; sie sehen Ihn von aller menschlichen Hülfe verlassen und denken, Er sei darum von Gottes Angesicht verstoßen. Dieß alles wollte Christus um unsertwillen leiden, damit Er uns den ewigen Segen und die ewige Gnade Gottes ver-

diene. Wer um Missethat willen leidet, gegen den fühlt man ein gewisses natürliches Mitleid; aber Christus, von allem Trost und aller menschlichen Hülfe verlassen, wird noch mit Schelten und Lästern angegriffen. Das alles ertrug Er um unsertwillen, die wir um unserer Sünden halben in Ewigkeit hätten sollen von dem Angesicht Gottes verworfen und aller Hülfe und alles Trostes beraubt sein. Jene feurigen Pfeile der teuflischen Versuchungen wollte Christus auffangen, damit sie nicht unsere Seele verwundeten, noch zur Verzweiflung und Ungeduld zwängen. Wie viele solcher Versuchungen nahen sich nicht unserm Herzen! Wenn du Gottes Kind wärest, wenn Gott an dir Gefallen hätte, müßtest du nicht so unter dem Kreuze schmachten ꝛc. Damit nun diese Gedanken unserem Seelenheil nicht schädlich seien, hat Christus sie uns zu gut besiegt. — 3. daß Christus immer noch in jedem Lebensberuf und Stand Solche habe, von welchen Er gelästert wird. Es gibt Menschen, die an Christo, dem Gekreuzigten, vorübergehen und Ihn lästern, d. h. die die Bitterkeit einer solchen Passion nicht in wahrer Buße und Glauben erwägen, sondern sicher in Sünden fortfahren, ja, mit ihren frechen Reden und Lästerungen Christum aufs Neue kreuzigen. Denn jene Verwünschungen, deren sich heutzutage fast Alle bedienen, da sie bei dem heilbringenden Leiden Christi dem Nächsten Böses wünschen, sind nichts anders als ein giftiger Pfeil, der durch Satans Antrieb auf Christum selbst gezielt ist. Im geistlichen Stand finden sich Solche, die die Majestät Christi zur Rechten des Vaters antasten und dieselbe mit ihren lästerlichen Reden schänden; diese lästern Christum gewiß mit jenen Obersten der Priester. Andere murren unter dem Kreuz, und schmähen eben mit ihrer Ungeduld Christum. — 4. Was Christo widerfuhr, das pflegt auch den wahren Gliedern Christi in dieser Welt zu widerfahren: nämlich sie sind im Kreuz dem Schelten der Gottlosen ausgesetzt: „Nun lachen meiner, die jünger sind, denn ich. . . . Nun bin ich ihr Saitenspiel geworden und muß ihr Mährlein sein", Hiob 30, 1. 9. Wie Satanas es wagte und Christo das Vertrauen auf Gott zu rauben suchte: so sucht er dasselbe allermeist in den Herzen der Gläubigen zu erschüttern. Wie Christus hier hören mußte: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz; er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn" ꝛc.: so hören Christi Glieder, d. h. alle wahrhaft Gläubigen, sehr oft: Wenn Der Gott lieb und werth wäre, so läge er nicht in so großen Nöthen. Daher auch David bitterlich klagt (Ps. 42, 4.): „Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?" Aber lassen wir uns durch diese Schmähungen ja nicht bewegen, unser Vertrauen wegzuwerfen und vom Kreuz abzusteigen, d. h. wir sollen nicht durch unerlaubte Mittel die Erlösung suchen, sondern warten, bis Gott uns selbst heißt vom Kreuz herabsteigen. Lasset uns nicht auf unser Fleisch und Blut horchen, das uns bereden will, vom Kreuz herabzusteigen; sondern lasset uns ausharren und auf die Hülfe Gottes hoffen. — 5. Vornehmlich aber sind uns hier, wie auf einer Tabelle, die Versuchungen aufgezeichnet, mit welchen

der Satan die Sterbenden zu quälen pflegt. Erſtlich verlacht und verſpottet er ſie, daß ſie, krank darniederliegend, den Tod jeden Augenblick erwarten müßten: Wo iſt nun die evangeliſche Verheißung, daß wer an Chriſtum glaubt, den Tod nicht ſehen ſoll? Wo iſt der Sieg über den Tod, darauf du im Glauben an die Verheißung gehofft haſt? Darnach rückt er ihnen das Kreuz auf: Wenn du Gott lieb wäreſt, ſo würdeſt du nicht ſo von der Krankheit des Leibes gequält. Zum Dritten verläſtert er auch ihre beſten Werke: Wo iſt jetzt deine Gottesfurcht? Was helfen dir deine guten Werke? Was für einen Nutzen haſt du jetzt vom Hören des Wortes und vom Gebrauch der heiligen Sacramente? Du biſt nicht weniger als die Andern gezwungen, dem Tod zu unterliegen. Zum Vierten wirft er ihnen das Bekenntniß des Chriſtenthums vor: Wenn du zu Chriſti Reich gehöreſt, ſo hilf dir ſelber. Du ſiehſt, daß du von Gottes Angeſicht verſtoßen biſt, alſo biſt du auch kein wahrer Chriſt; du biſt nicht von Gott erwählt, du biſt nicht eingeſchrieben ins Buch des Lebens. Fünftens greift er die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott an: Du haſt Gott vertraut, aber wo iſt die Hülfe? Du haſt an Chriſtum geglaubt, aber wo iſt ſein Beiſtand? Der Nachdruck liegt auf dem Worte ihm: Er helfe ihm, hat Er Luſt zu ihm. Das geſteht uns der Teufel in ſeinen Verſuchungen gern zu, daß Gott helfen könne und auch helfen wolle; aber das bringt er in Zweifel, ob Gott uns helfen wolle. Daher ſucht er uns in Zweifel zu bringen, ob Gott uns gnädig ſei, ob Chriſtus unſere Gerechtigkeit ſei ꝛc. Und wie Chriſto am Kreuz zugerufen wurde: „Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuz“: ſo haben die Kreuzträger die größte Anfechtung in Betreff der Prädeſtination, ob ſie auch ſeien in der Zahl der Kinder Gottes u. ſ. w. Das ſind die feurigen Pfeile, die Satanas auf die Sterbenden eifrigſt ſchleudert, indem er bald dieſen, bald jenen Pfeil auf ſie richtet, davon Luther in der Predigt von der Bereitung zum Tode ſehr ſchön ſchreibt (Erl. Ausg. Bd. 21.): „Chriſtus hat nicht allein in Sich ſelbſt Sünde, Tod und Hölle überwunden, ſondern hat auch ſelbſt jene Verſuchungen zu unſerm Troſt erlitten und überwunden, die wir in jenem Bilde haben. Er iſt ebenſowohl mit der Vorſtellung des Todes, der Sünde und Hölle verſucht worden, gleichwie auch wir damit verſucht werden. Das Bild des Todes hielten Ihm die Juden vor, als ſie ſagten: Er ſteige herab vom Kreuz; er hat andern geholfen und kann ihm ſelber nicht helfen. Als wollten ſie ſagen: Siehe, du mußt ſterben, du kannſt nicht entrinnen. So hält der Teufel dem Sterbenden das ſchreckliche Bild des Todes vor, damit er die ſchwache Natur erſchrecke. Das Bild der Sünde halten ſie Ihm vor, da ſie ſprechen: Er hat Andern geholfen; iſt er Gottes Sohn, ſo ſteige er herab vom Kreuz. Sie wollen ſagen: Seine Thaten waren nur Täuſchungen und Blendwerke; er iſt des Teufels Sohn und nicht Gottes; in ſeinem ganzen Leben hat er nichts Gutes gethan. Das Bild der Hölle zeigen ſie Ihm, da ſie ſagen: Er hat Gott vertraut, der helfe ihm, hat Er Luſt zu ihm, d. h.: Er iſt in die Hölle hinabgeſtoßen, von Gott

verworfen. Und wie dieſe Bilder unter einander und ohne Ordnung Chriſto vorgehalten wurden, ſo werden ſie auch dem Sterbenden auf einmal vorgehalten, damit er erſchreckt und zur Verzweiflung getrieben werde." — 6. Aber laſſet uns an Chriſti Exempel lernen, wie wir uns verhalten ſollen, wenn der Teufel uns ſolche Geſpenſter vor die Augen malt. Chriſtus ſchweigt. Er antwortet nichts, ſonſt hätte Er zu größern Schmähungen Veranlaſſung gegeben. So ſollen auch wir nicht mit dem Teufel uns auf den Kampfplatz der Disputation begeben, ſondern durch Stilleſein und Hoffen uns ruhig verhalten, Jeſ. 30, 15. Chriſtus wirft nicht weg Sein Vertrauen auf Gott, den Er auch im Stande Seiner Erniedrigung Seinen Gott und Vater nennt, wie dieſes Vertrauen Chriſti im 22ſten Pſalm beſchrieben wird, wo gleich zu den angeführten Läſterungen der Gottloſen hinzugefügt wird: „Du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner Mutter Brüſten war" ꝛc. So laſſet uns die Augen des Herzens von jenen ſchrecklichen Vorſtellungen des Teufels abwenden und unſer ganzes Vertrauen allein auf Gott ſetzen. Chriſtus wendet ſich zum Gebet, empfiehlt Seine Seele dem Vater und ſtärkt Seinen Geiſt durch die Erinnerung an die Seligkeit, die Er bei dem Vater hatte, daher Er auch dem Schächer das Paradies verheißt. So laſſet uns gleicherweiſe in den Verſuchungen unſer Herz allein zu Gott wenden und Ihm mit kindlichen und gläubigen Gebeten uns befehlen. Mit dieſen Bildern ſoll man nun nicht fechten und ringen, oder ſie austreiben wollen, wie der ſel. Luther ſagt, ſondern man ſoll vielmehr ſein Gemüth wegwenden, welches geſchieht, wenn wir den Tod im Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel anſehen, d. h. wir ſollen den Tod nicht in ihm ſelbſt, noch in uns, noch in jenen, die der Tod überwunden hat, betrachten, ſondern in denen, die den Tod überwunden haben, vornehmlich in Chriſto, dem Ueberwinder des Todes und Fürſten des Lebens. Chriſtus iſt das wahrhaftige Leben. Je länger und feſter wir daher Chriſtum anſchauen, deſto mehr weicht das Bild des Todes, wie die Schlangen in der Wüſte von ſelbſt fielen und vergingen, wenn Einer die eherne Schlange anſah. Die Sünde müſſen wir nicht anſehen in den Sündern, noch in unſerm Gewiſſen, noch in jenen, die in ihren Sünden verdammt worden ſind; ſondern im Bild der Gnade, welches iſt Chriſtus am Kreuz, daß wir feſtiglich glauben, daß Chriſtus unſere Sünde an Seinem Leibe auf dem Holz getragen und erwürgt hat. Die Hölle ſollen wir nicht in ihr ſelbſt, noch in uns, noch in denen, die verdammt und von dem Angeſicht Gottes verſtoßen ſind, anſehen; ſondern in Chriſto, der um unſertwillen niedergefahren iſt zur Hölle und an unſerer Statt ſolche Angſt und Qual erlitten hat, daß Er ſich von Gott verlaſſen klagte.

Kurz, ſuche dich in Chriſto, und nicht in dir ſelbſt, ſo wirſt du dich zu deinem ewigen Heil in Ihm finden.

Der andere Theil dieſer Perikope enthält die Bekehrung des Schächers: „Einer aber der Uebelthäter, die da gehenket waren, läſterte

Ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns." Wir haben oben gehört, daß zwei Schächer mit Christo gekreuziget worden sind, und zwar so, daß der eine zur Rechten, der andere zur Linken, JEsus aber in der Mitte hing. Einer also dieser Mörder, der, wie man annimmt, zur Linken hing und durch das Exempel der Obersten und des Haufens angeregt, am meisten aber durch die Bitterkeit der Strafe gereizt war, schalt gleicherweise JEsum und warf Ihm Sein Kreuz vor, sprechend: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Du kannst weder dir selbst vom Kreuz und Tod helfen, noch uns, deinen Strafgenossen, Hülfe leisten, darum bist du auch nicht Christus, sondern ein nichtswürdiger Betrüger. Er hatte gehört, wie die Juden und die Soldaten, die Kreuziger, JEsum um die Wette schmähten; diesen zu Gefallen schimpfte er auch, damit er etwas Erleichterung der Strafe empfangen möchte. Es zeigt sich also an diesem Exempel 1. der Geist der Gottlosen, die auch durch die Strafen nicht gebessert werden, sondern ungeduldig und störrig wider Gott murren. Wie die Frommen durch die Trübsal gebessert werden, so werden die Gottlosen dadurch nur noch schlimmer, bekehren sich nicht zu Dem, von dem sie gezüchtigt werden, sondern gleich tobenden Hunden schreien sie, sie seien Verfolgte, und, erbittert durch die Empfindung der Strafe, enthalten sie sich nicht einmal der Lästerungen, die sie gegen Gott ausstoßen. 2. Und wie dieser Mörder nur eine leibliche Erlösung von Christo begehrte und, wenn er diese nicht sogleich erlangte, Ihn nicht für den Messias anerkennen wollte: so begehren die Gottlosen nichts als leiblichen Nutzen, und wo dieser ihnen nicht gleich gebracht wird, werden sie ungeduldig und verwerfen Christum ganz.

„Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist?" Bis daher war dieser Räuber ein Mitgenosse des andern in den Verbrechen, war jetzt auch sein Mitgenosse der Strafe geworden, aber in den Lästerungen will er kein Genosse sein, sondern vielmehr straft er den andern der Lästerungen wegen und ermahnt ihn zur Buße. Das Wort: „da antwortete" zeigt an, daß Christus auf die Lästerungen des Schächers nicht geantwortet, sondern wie ein Tauber und Stummer am Kreuz gehangen hat, Ps. 38, 14. Daher übernimmt der andere Schächer die Pflicht zu antworten, predigt Christi Unschuld, und hält die ausgelassene, freche Zunge seines Genossen in Schranken. „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott", spricht er, „der du doch in gleicher Verdammniß bist?" Damit will er sagen: wenn auch die Andern, die unter dem Kreuze stehen und von dieser Strafe frei sind, Gott nicht fürchten, sondern den Unschuldigen verlästern, so solltest du doch Gott fürchten, der du in gleicher Verdammniß bist. Die Gemeinschaft der Strafe hätte dem Schächer eine doppelte Ursache sein sollen, mit seinem Schelten inne zu halten: theils nämlich weil er ja selbst empfand, daß das Loos der Gekreuzigten mehr des Mitleids, als des Spottes werth sei, und weil man einem Andern die Strafe, in der man selbst liegt, nicht vorwerfen soll, —

theils und vornehmlich deswegen, weil die Strafe in Kurzem seinem Leben ein Ende machen und ihn vor Gottes Richterstuhl stellen mußte, wo er von seinem ganzen Leben, sonderlich auch von diesen Lästerungen Rechenschaft ablegen mußte. — Nach der syrischen Uebersetzung scheint der Nachdruck auf Gott zu liegen, nämlich in diesem Sinn: Wenn du Menschen nicht ehren und scheuen willst, so mußt du doch zugeben, daß du Gott Ehrerbietung schuldig bist, dessen Sohn dieser JEsus ist, den du mit deinem bösen Maule lästerst, und durch dessen gerechtes Gericht du deine verdienten Strafen empfangen hast. Etliche legen auch den Nachdruck auf fürchten, in diesem Sinn: wenn du dich auch nicht zu Gott bekehren lassen noch Ihn lieben willst, so wäre es doch billig, daß du Ihn fürchtetest und dich der Schmähungen gegen den Unschuldigen enthieltest. Doch zeigen die Umstände, daß der besondere Nachdruck auf Du liegt. Denn der Schächer will das sagen: Wenn auch die Vornehmsten der Juden, die römischen Soldaten, und das Pöbelvolk Gott nicht fürchten, sondern den eifrigst verlästern, den sie unschuldig gekreuzigt haben, so solltest du doch Gott fürchten. Jene sind noch gesund, sie sind noch nicht in der Gefahr des Todes, es geht Alles zu ihrem Vortheil von Statten, daher kommt's, daß die Gottesfurcht von ihnen weicht — du aber stehst in der Thür des Todes, du wirst deine Seele in sehr kurzer Zeit aushauchen, du wirst vor Gottes Gericht gestellt werden, darum laß in der Furcht Gottes ab, diesen unschuldigen Menschen zu schmähen, der Gottes Sohn selber ist. Etliche meinen, der Schächer habe Christum nur als einen unschuldigen Menschen erkannt, nicht aber als den Sohn Gottes, und stellen daher diese Verbindung der Worte auf: Die Furcht Gottes lehrt die Leidtragenden, die ungerecht und unschuldig leiden, bemitleiden; darum solltest du dich durch die Furcht Gottes bewegen lassen, diesen unschuldigen Menschen nicht zu lästern. Aber das Folgende zeigt, daß Christus von diesem Schächer nicht für einen bloßen Menschen, sondern für den Messias und den Sohn Gottes erkannt worden ist. Denn weil er Ihm ein Reich zuschreibt, so erkennt er Ihn auch für einen König, und zwar nicht für einen weltlichen und politischen, da die Schmach des Kreuzes ja schlecht mit der Herrlichkeit eines weltlichen Königs stimmt; sondern für den himmlischen und ewigen König, welche Ehre allein dem Messias und Sohn Gottes zukommt.

Damit man aber nicht denke, er versetze Christum in gleiche Schuld, weil er sagte, daß Er in gleicher Verdammniß sei, so fügt er hinzu: „Und zwar, wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." So bekennt er also mit einem Worte sowohl seine Sünde, als auch Christi Unschuld. Er erkannte, daß er mit seinen Schandthaten den Kreuzestod wohl verdient habe, darum dürfe er um derselben willen auch nicht gegen Gott murren, oder aus Ungeduld die Befreiung suchen. Christo aber spricht er die Schuld dieser Strafe ab, da Derselbe nicht nur von Räubereien und andern großen Greueln frei sei, sondern auch niemals etwas Ungeschicktes gehandelt habe.

Er redet nicht in der Einheit: du aber bist billig drinnen ꝛc., wie er vorher gesagt hatte: und du fürchtest dich nicht ꝛc., sondern in der Mehrheit: Wir sind billig drinnen. Denn obwohl er die Furcht Gottes in seinem Herzen empfand und der Lästerungen gegen Christum sich enthielt: so leugnet er doch nicht, daß er gerecht bestraft werde, auch zieht er sich seinem Mitgenossen nicht vor, der Sünde auf Sünde häufte: sondern eingedenk seiner schweren Vergehungen und des greulich zugebrachten Lebens demüthigt er sich vor Gott, erkennt seine Sünden und bekennt, daß er mit denselben nicht allein diese leibliche und zeitliche, sondern auch ewige Strafe verdient habe, was auch zur wahren und ernstlichen Buße durchaus gehört, gleichwie die Erkenntniß der Krankheit der Anfang zur Genesung ist. Auch deswegen redet er in der Mehrheit, und stellt sich seinem Mitgenossen gleich, um seine Bestrafung desselben zu mildern. Denn wenn er gesagt hätte: du bist billig darinnen und empfängst, was deine Thaten werth sind; so wäre zu befürchten gewesen, daß er selbst hätte hören müssen: Du wirfst mir meine Verschuldung und Strafe vor — trifft dich nicht dasselbe? Ferner schließt er sich selbst mit ein, damit der Verweis desto bescheidener sowohl als auch desto kräftiger sein möchte, nach welchem Exempel die Prediger, wenn sie die Sünden ihrer Zuhörer aufdecken und strafen, sich selbst einschließen sollen, sowohl der Bescheidenheit als auch der Wahrheit wegen. 1 Joh. 1, 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns."

Er erkennt auch die Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte, nach welcher es geschieht, daß auf schwere Sünden auch schwere Strafen folgen, und bekennt also, daß er die verdiente Strafe, die ihm durch die Hand des Richters Pilatus zugetheilt worden, als aus der Hand Gottes annehme und geduldig trage, was ebenfalls zur wahren, heilsamen Buße gehört, daß wir nämlich erkennen, daß wir aus gerechtem Gericht Gottes dem Kreuz unterworfen sind, während wir noch weit größere Strafen verdient haben. —

„Dieser aber", den du so frevelhaft lästerst, „hat nichts Ungeschicktes begangen." Nicht allein hat Er den Kreuzestod nicht verdient, sondern Er ist auch nicht mit dem leichtesten Vergehen befleckt; nichts Unpassendes oder Thörichtes hat Er gethan, weder in Worten, noch in Werken. — Und somit ist noch eine andere Ursache in diesen Worten enthalten, warum der andere Schächer der Lästerungen sich enthalten soll: weil Christus unschuldig ist und unschuldig gemartert wird. Dazu liegt es auch schon von Natur im Menschen, die Unrecht leiden müssen, zu bemitleiden, dagegen ist es ganz unmenschlich, nicht blos kein Mitleid mit dem Unschuldigen zu haben, sondern ihm sogar noch zu fluchen und ihn zu lästern, allermeist, wenn das geschieht von einem Mitgenossen der Strafe, der bald durch den Tod vor Gottes Gericht gefordert werden soll.

Hierauf wendet sich der Schächer zu Christo und spricht: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst." In was für einem Sinne er Christum HErr nennt, erhellt aus den Umständen: er er-

kennt, daß Christus ein König sei und zwar ein solcher, dessen Reich mitten im Tode stehen bleibe, und der Gewalt behalte, in Sein Reich aufzunehmen Alle, die wahrhaftig an Ihn glauben; er weiß, daß Christus diese Strafe nicht verdient hat, sondern, von jedem Schmutz der Sünden ganz frei, um der Sünden des menschlichen Geschlechts willen diese Qualen erdulde. Dieses alles zeigt an, daß er Christum als den wahrhaftigen Messias, den Sohn Gottes und König des Himmels, erkannt habe. Und das ist das wunderbare Glaubenslicht in diesem Schächer, daß er Den HErr nennt, der wie die Sclaven mit dem Kreuzestod bestraft wurde. Den nennt er HErr, der nackend, von Allen verlassen und dazu noch mit der größten Schmach belegt, am Kreuze hing. Ein Herr muß frei und mächtig sein, aber dieser Schächer erkennt Den als einen Herrn an, der nackt und gebunden am Kreuze hängt. Die syrische Uebersetzung hat: Mein HErr! Das ist der Ausdruck des Glaubens: denn er bekennt, daß er Christum als seinen HErrn angenommen habe, dem er diene; als Gott, an den er glaube; als seinen Gebieter, dem er gehorche; als seinen Fürsprecher, dem er sich befehle. „Gedenke an mich", spricht er. Er bittet nicht um Befreiung von der Strafe, von der er bekannt hatte, daß er sie verdient habe, auch nicht um Milderung der zeitlichen Strafe, sondern, einzig um das Heil seiner Seele bekümmert, bittet er, Christus wolle in Seinem himmlischen Reiche, in welches Er bald eingehen werde, seiner gedenken. Denn wie die Gottlosen im Kreuze gegen Gott murren, und allein der leiblichen Errettung begehren: so unterwerfen sich die Gläubigen demüthig dem Willen Gottes und bitten nur um Vergebung der Sünden und um das Heil der Seele; unterdeß überlassen sie es allein Gott, ob Er die zeitlichen Strafen wegnehmen oder lindern wolle. Auch begehrt er nicht, ein Mitgenosse Seines himmlischen Reiches zu werden, sondern im Bewußtsein seiner Unwürdigkeit bittet er in Demuth und Bescheidenheit, Er wolle wenigstens seiner gedenken; er verlangt nicht an den Tisch des Himmels versetzt zu werden, nur, daß ihm doch die Brosamen gegeben werden möchten; ja mit David wünscht er an der Thür im Hause Gottes zu sitzen, Ps. 84, 11. „Gedenke an mich!" spricht er, wissend, daß JEsus so gütig und willig sei gegen die Umkehrenden, daß nicht noth thue, mit vielen Worten auseinanderzusetzen, was wir begehren, sondern daß es genüge, wenn wir nur mit drei Worten, die aus wahrer Bußfertigkeit kommen, Ihm unsere Angelegenheit vortragen. — Gedenke meiner, den Du erschaffen, den Du erlöset, und den Du äußerlich zum Genossen Deines Reiches berufen und innerlich durch Deinen Heiligen Geist erleuchtet hast. Gedenke meiner, der ich am Kreuz hange und um deßwillen Du am Kreuz hängst. Gedenke meiner, der ich meine Laster und Greuel verabscheue, der ich aufrichtig an Dich glaube und Dir vertraue und Dir zum beständigen Dienst mich hergebe. Wenn Du mir die Krümlein Deiner Gnade gibst, so wirst Du deswegen nicht dürftiger; wenn Du mich in Dein Reich aufnimmst, so wird es deswegen nicht enger. Wenn Du mir meine Sünden gnädig vergibst, machst Du die Welt um

einen Christen, Dein Reich um einen Unterthanen, die Schaar der Auserwählten um einen Mitgenossen reicher. „Gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!" Fürwahr, eine wunderbare Bitte! Ein Schächer ist's, der betet; ein Gekreuzigter, den er anruft; ein Reich ist's, darum er bittet! Er sagt nicht: gedenke an mich, wenn Du in Gottes Reich kommst, sondern: in Dein Reich. Das erklären Einige so, daß Christi Reich im Bekennen und Lehren bestand, weil Er bei Seinem Amtsantritt gepredigt hat: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen", Matth. 4, 17. Aber in diesem Bekenntniß des Schächers wird Christo etwas Größeres zugeschrieben: daß Ihm nämlich Sein himmlischer Vater das ewige Reich übergeben habe, in dessen Seligkeit und Herrlichkeit Er nun durch Leiden und Sterben eingehen werde, und zu dessen Mittheilung Er Macht und Gewalt habe. Denn wenn der Schächer nicht festiglich geglaubt hätte, daß diese Gewalt Christo als dem Sohn Gottes und himmlischen König zukomme, so hätte er nie von Ihm begehrt, in Sein Reich aufgenommen zu werden. Im Griechischen heißt es dem Wortlaut nach: „wenn Du in Deinem Reiche kommst", und könnte also so verstanden werden, als bitte der Schächer um gnädige Annahme, wenn Christus dereinst zum Gericht kommen werde, im Reiche Seiner Herrlichkeit, sitzend auf dem königlichen Stuhl Seiner Majestät, Matth. 25, 31. Doch ist's einfacher, anzunehmen, wie es die lateinische Uebersetzung gibt, nämlich daß der Schächer erkannt habe, daß Christus alsobald nach dem Tode in das Reich Seiner Herrlichkeit eingehen werde.

Es ist daher hier auch der wunderbare Rath Gottes zu erkennen, der sich in der Bestätigung der Unschuld Christi kund thut. Judas hatte seinen Meister verrathen, Petrus Ihn verleugnet, die Jünger Ihn verlassen, die jüdischen Aeltesten und die heidnischen Soldaten und das Volk Ihn um die Wette verlästert, — da erweckt Gott einen Andern zum Prediger der Unschuld und macht aus dem Raubmörder einen Bekenner JEsu, damit Seine Unschuld nicht durch die Lästerungen unterdrückt werde. Die Priester und Aeltesten hätten von Amts wegen jene giftigen Schmähungen hindern sollen; da sie aber nicht allein zur Vertheidigung Christi stumm waren, sondern auch den Lästerungen der Uebrigen ihre eigenen noch hinzufügten, so erweckt Gott unversehens den Schächer, der sie straft, Christi Unschuld bezeugt, ja Ihn öffentlich als König und HErrn bekennt. Zu welchem Ende aber Christo so viele Zeugnisse Seiner Unschuld abgelegt worden sind, ist oben erklärt worden. Wenn uns nun dieses auch widerfährt, daß wir von den Lästerungen der Widersacher überhäuft werden, so laßt uns an diesem Exempel Christi lernen, daß Gott unsere Sachen richten und unsere Gerechtigkeit ans Licht bringen wird, Micha 7, 9.

Es wird uns hier aber auch ein merkwürdig Exempel von der Rechtfertigung aus Gnaden gegeben. Dieser Schächer hatte in seinem ganzen Leben dem Laster gedient, hatte nichts Gutes gethan, und dennoch

erlangt er noch am Ende seines Lebens, nachdem er durch wahre Buße und Glauben sich zu Gott bekehrt hatte, Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Hier kann gewiß niemand wähnen, daß der Schächer mit seinen Werken die Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangt habe; sondern er hat sie allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum empfangen, wie Origenes in seiner Erklärung des Römerbriefes zu den Worten: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke" (Cap. 3.) das Exempel des Schächers mit Recht angeführt, indem er spricht: „Es liegt uns nun nahe, daß wir . . . fragen, wer ohne Werke, allein (aus Gnaden) durch den Glauben gerecht worden ist? Soviel daher zu einem Exempel gehört, so achte ich, daß jener Schächer genüge, der mit Christo gekreuzigt war und Ihn vom Kreuze anflehte: HErr JEsu, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Nicht im Geringsten wird etwas Gutes von seinen Werken in den Evangelisten beschrieben, sondern allein um dieses seines Glaubens willen spricht Christus zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Durch den Glauben ist dieser Schächer gerecht worden, ohne des Gesetzes Werke. . ." Die Papisten behaupten, er habe seinen Tod Gott als Genugthuung für seine Sünden dargebracht; aber dieser Erdichtung widerspricht er selbst mit deutlichen Worten, denn er bekennt ja, daß er diese Strafe mit seinen Sünden völlig verdient habe, und setzt sein ganzes Vertrauen allein auf die freie Gnade Christi. Und wahrlich, es ist ein großer Unterschied zwischen der Strafe des schmähenden Schächers und des bekehrten Schächers. Die Strafe jenes ist die Ruthe des rächenden und erzürnten Gottes; aber die Strafe dieses ist eine väterliche Züchtigung. Denn durch wahre und herzliche Bekehrung werden selbst die heftigen Ruthenschläge für die größten Sünden in väterliche Züchtigungen verwandelt, und wie Brenz in der „heiligen Passion" sagt: die Strafe jenes ist der Anfang der ewigen Marter, die Strafe dieses aber ist das Ende aller Schmerzen und die Thür zum ewigen Leben. Doch, obschon ein großer Unterschied zwischen der Strafe dieser beiden Schächer besteht, so ist doch noch ein weit größerer Unterschied zwischen dem Leiden des bekehrten Schächers und dem Leiden Christi selbst. Nur dem Leiden Christi kommt diese Ehre und dieser Ruhm zu, daß es ein Lösegeld und Sühnopfer für die Sünde sei; weil es das Leiden des Unschuldigen, ja des Sohnes Gottes selber ist, das Er freiwillig aus großer Liebe auf sich genommen hat, so kann diese Ehre dem Leiden keines Heiligen, gewöhnlich „Prüfungen oder Versuchungen" genannt — geschweige denn der Strafe des bekehrten Schächers zugeschrieben werden, sintemal Christus allein die Kelter des Zornes Gottes getreten, Jes. 63, 3., und Sein Blut allein diese Kraft und Wirkung hat, daß es uns reinigt von allen Sünden, 1 Joh. 1, 7. Darum bringt der Schächer nicht sein, sondern des unschuldigen Christi Leiden im Glauben vor Gott, als Genugthuung für seine Sünden, wie auch Ambrosius daraus, daß der Schächer bekennt, er

empfange, was seine Thaten werth seien, JEsus aber sei unschuldig, trefflich schließt, daß er erkannt habe, daß Christus diese Schmerzen um fremder Sünden willen auf sich genommen habe, und daß also die Wunden an Christi Leib nicht Christi, sondern die Wunden seiner (des Schächers) Sünden seien.

Damit aber niemand denke, unter dem rechtfertigenden Glauben sei nur das bloße Bekennen des Glaubens und nur ein historisches Wissen zu verstehen, so bedenke man, wie der Glaube dieses Schächers beschaffen gewesen sei, was demselben vorausgegangen sei, was ihn begleitet habe und was aus demselben gefolgt sei. Es leuchtet an diesem Schächer:

1. wahre Reue. Denn er erkennt seine Sünden, bekennt, daß er gerecht bestraft werde, und noch viel mehr verdient habe; er erkennt seine Unwürdigkeit, und darum demüthigt er sich vor Gott; er erkennt, daß den Unbußfertigen nach dem Tode ewige Strafen erwarten; darum bittet er so ängstlich, zu Gnaden angenommen und von Christo ins Himmelreich aufgenommen zu werden.

2. Mit dieser Sündenerkenntniß und ernsten Herzensreue ist die Furcht Gottes verbunden. „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ spricht er zu seinem Mitgenossen, und bekennt damit, daß er Gott und Seinen Zorn und Gericht ernstlich fürchte, und daß ihn diese Furcht davon abhalte, nach dem Exempel seines Genossen in Sünden fortzufahren.

3. Der Größe und Last seiner Greuel, und dem mit seinen Sünden verdienten Zorn Gottes setzt er nicht seinen Tod, sondern den des unschuldigen JEsu entgegen. Er erkennt, daß Christus der wahre Messias sei und der Sohn Gottes, dazu in die Welt gesandt, daß Er durch Sein unschuldiges Leiden und Sterben für die Sünden der Menschen genug thue, dieselben aus dem Reiche des Satans erlöse und sie in Sein Reich versetze. Zu diesem HErrn und König wendet er sich im wahren Glauben, und ist gewiß, daß auch ihm Dessen Wohlthaten zu Gute kommen; daher nennt er Ihn seinen HErrn, und bittet Christum, Er wolle seiner in Seinem Reich gedenken. Durch diesen Glauben überwindet er die Schrecken der Sünde und ist gewiß, daß er von Gott in Gnaden um Christi willen angenommen wird. Denn hätte dieser Glaube nicht in Seinem Herzen geleuchtet, so hätte er nie die Aufnahme in Christi Reich begehrt. Und in der That ist dieses Schächers Glaube ein ganz merkwürdiger, mag man ihn nun nach der Erkenntniß und dem Beifall, oder nach dem Vertrauen und der besonderen Aneignung der Wohlthaten Christi betrachten wollen. Er sieht Christum als den Allerverachtetsten und Geringsten, Jes. 53, 3., und doch bekennt er, Er sei der allervornehmste unter den Menschen, nämlich der König; er sieht in Ihm einen Genossen der Strafe, und doch erkennt er, daß die Ursache Seiner Strafe eine andere ist; er sieht Ihn verwundet, nackt, verachtet und verworfen, und dennoch weiß er, daß Er ein König sei! „Sage an, o Schächer (schreibt Augustinus), wo ist der Thron von Sapphir?

wo die Cherubim und das Heer des Himmels? wo Krone, Scepter und Purpur, daß du Ihn König nennst? Siehst du eine andere Krone, als die Dornenkrone? ein anderes Scepter, als den Rohrstab? einen andern Purpur, als das Blut? einen andern Thron, als das Kreuz? andere Diener, als die Kreuziger? Was siehst du denn Königliches?" — „Seht doch (spricht St. Bernhard), wie sehend der Glaube ist; betrachtet recht, welch scharfsichtige Augen er hat! Er erkennt den Sohn Gottes an der Mutterbrust; er erkennt Ihn am Kreuze hangend, er erkennt Ihn im Tode" ꝛc. . . .

Wenn wir den Glauben dieses Schächers mit dem Glauben der Patriarchen, Propheten und Apostel vergleichen, so wirds bald klar werden, wie groß und herrlich er ist. Abraham glaubte an Gott, als Er mit ihm vertraulich redete, wie ein Freund mit dem andern zu reden pflegt, und ihm die Vermehrung seines Samens versprach, 1 Mos. 15, 6.; aber dieser Schächer glaubte, ehe Christus ihn anredete, und bat Ihn, daß Er ihn wolle theilnehmen lassen an Seinem Reiche, ehe noch Christus ihm dieses versprach. Moses glaubte, als er Gott aus dem brennenden Busch mit ihm reden hörte, 2 Mos. 3, 2.; aber dieser Schächer glaubt, da er Christum mit Dornen gekrönt und im Feuer der Liebe brennend sieht. Jesaias glaubte, als er Gott auf dem Thron Seiner Herrlichkeit sitzen und von viel tausend Engeln umgeben sah, Jes. 6, 1.; aber dieser Schächer glaubt, da er Christum am Kreuze hängend und von Mördern umgeben sieht. Petrus glaubt, als er sieht JEsum auf den Wellen des Meeres gehen, Matth. 14, 28.; aber dieser Schächer glaubt, obschon er sieht, daß JEsus mit festgenagelten Füßen am Kreuze hängt. Die Apostel glauben, da sie Christum verklärt vor ihren Augen sehen, und Sein Angesicht leuchtend wie die Sonne, Matth. 17, 2.; aber dieser Schächer glaubt, da er JEsum nicht verklärt, sondern elendiglich verunstaltet — und Sein Angesicht nicht glänzend, sondern von Striemen, Speichel und Blut verschimpfirt sieht. Martha glaubte, da sie sahe, daß JEsus den verstorbenen Lazarus auferweckte, Joh. 11, 27.; aber dieser Schächer glaubt, da er sieht, daß JEsus sterben werde. Es glaubten Andere, die da sahen, daß Christus göttliche Wunder gethan und von dem Volk herrlich geehrt wurde; aber dieser Schächer glaubt, da er sieht, daß Christus von Allen verlästert, verachtet und verworfen ward.

Gleichwie nun der Glaube dieses Schächers groß ist in Anbetracht der Erkenntniß, gleicherweise ist ers auch in Anbetracht des Vertrauens. Die ganze Zeit seines Lebens hatte er mit Räubereien und andern Schandthaten zugebracht: jetzt hängt er am Kreuz als von Gott verflucht; aber er überwindet diese Schreckniße der Sünden und die schmerzlichen Gewissensbisse durch den Glauben; im festen Glauben bittet und hofft er auf gnädige Vergebung von Christo. Es war die letzte Stunde; schon sollte er seine Seele von sich geben und vor Gottes Gericht stellen: nichtsdestoweniger glaubt er gewiß und fest, daß die Gnadenthüre noch offen stehe und daß die Gnade viel mächtiger sei, denn die Sünde, Röm. 5, 20.

4. Aus dem Glauben läßt er sein Gebet fließen und bittet, daß ihm die Sünde vergeben und die Seligkeit aus Gnaden geschenkt werde: denn die Frucht des wahren Glaubens ist die Anrufung Gottes. Röm. 10, 14. „HErr, gedenke an mich", spricht er, und schreibt in seinem Gebet weder Zeit, noch die Art und Weise der Hülfe vor, sondern stellt alles in den göttlichen Willen.

5. Mit dem Glauben ist auch das Bekenntniß verbunden, womit er Christum als unschuldig, ja als König und HErrn bekennt. Er fürchtet sich nicht, die Obersten der Juden, den römischen Landpfleger und das ganze Volk anzuklagen, daß sie ohne alles Recht Christo die Kreuzesstrafe auferlegt hätten. Während er das über ihn gefällte Todesurtheil billigt und als ein gerechtes anerkennt, erklärt er öffentlich, daß das Urtheil, welches sie über Christum ausgesprochen, ganz gottlos und ungerecht sei: und diese Entgegenstellung macht das Bekenntniß um so herrlicher. Er hätte fürchten können, er würde mit noch größeren Qualen und mit denselben Lästerungen, die er sie auf Christum häufen hörte, mißhandelt werden; aber er achtet keiner Gefahr, sondern verkündet den Glauben seines Herzens durch das Bekenntniß des Mundes, Ps. 116, 10., 2 Cor. 4, 13. Er hat nichts mehr frei, als das Herz und den Mund; Beides opfert er Christo, glaubend mit seinem Herzen zur Gerechtigkeit, bekennend mit dem Munde zur Seligkeit, Röm. 10, 10. Seine Ehre hatte er durch Raub und Diebstahl verloren, Pilatus hatte befohlen, ihm das Leben zu nehmen, und alle seine Güter an sich gezogen; darum schenkt er Christo das Eine, das ihm noch übrig geblieben war: in seinem Herzen glaubt er an Christum, und mit seinem Munde bekennt er Ihn.

6. Er läßt seinen Glauben auch durch die Liebe thätig sein. Er weiset den schimpfenden Schächer zurecht und lockt ihn zur Buße, was ein charakteristisches Werk der Liebe ist, die sich nämlich nicht blos in der Süßigkeit des Tröstens, sondern auch in der Strenge der Bestrafung ergeht. Denn sie sucht allein dieses, daß des Nächsten Heil gefördert werde: geschehe es nun durch Strafen, oder Warnen, oder Trösten.

7. Er bezeugt auch die wahre Demuth des Herzens, indem er nicht das Reich von Christo begehrt, dessen er sich unwürdig hält, sondern nur dieses begehrt, daß er nicht möge in Vergessenheit kommen. 1 Mos. 40, 14. sagte Joseph zu dem Oberschenken: „Gedenke meiner, wenn dirs wohl geht, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe." Da wünscht er nicht auf den Gipfel der höchsten Ehren erhöht zu werden, sondern begehrt nur die Erlösung aus dem Gefängniß. So bittet dieser Schächer zwar mit einem großen Glauben, aber doch bittet er nicht um große Dinge; denn er bittet ja nur, daß seiner möchte gedacht werden. Ich überlasse es ganz Deiner Willkür (will er sagen), auf welche Weise Du mich nach Deiner königlichen Mildthätigkeit und Güte beglücken willst, wenn Du nur an mich gedenkst.

8. Endlich beweis't er auch seine Geduld am Kreuz. Er murrt nicht

wider Gott oder wider Gottes Diener, daß ſie die Uebelthäter beſtraften, d. h. gegen die Obrigkeit; ſondern er erkennt, daß dieſe Strafe ihn aus gerechtem Gericht Gottes getroffen, und begehrt nicht, daß ſie ihm abgenommen werde; ſondern, einzig und allein bekümmert um das Heil ſeiner Seele, trägt er alle zeitlichen und leiblichen Strafen geduldig, was eine herrliche Frucht des Glaubens war. —

Aber woher hat denn dieſer Schächer dieſen an Früchten reichen Glauben genommen? Etliche ſehen einfach auf die unmittelbare Wirkung des Heiligen Geiſtes und behaupten, der Glaube ſei auf wunderbare Weiſe, ohne irgend ein Mittel im Herzen des Schächers entzündet worden. Aber obſchon dieſer Glaube des Schächers mit Recht der Gabe Chriſti und des Heiligen Geiſtes, als der Haupturſache, zugeſchrieben wird, wie Auguſtin ſehr treffend davon ſagt: „Dieſe Bekehrung des Schächers iſt eine Aenderung, geſchehen durch die rechte Hand des Höchſten. Denn wer hat ihn gelehrt, als nur Der, der neben ihm am Holze hing?“ — ſo iſt dennoch, da Gott in dem Gnadenwerk zu unſerer Seligkeit ordentlicher Weiſe durch Mittel mit uns handelt, zu fragen: durch welche Mittel der Heilige Geiſt die Buße und den Glauben in dem Herzen des Schächers gewirkt habe? Und auf dieſe Weiſe erſcheint uns die Güte Gottes, der dieſen Schächer zu Gnaden angenommen und ihm den Himmel geſchenkt hat, angenehmer und lockender, wenn geſagt wird, daß er nicht etwa auf außerordentliche und wunderbare Weiſe, ſondern mittelbar bekehrt und erlöſ't worden iſt. Hieronymus behauptet, der Schächer ſei zur Bekehrung gebracht worden durch jene Wunder, die ſich bei Chriſti Tod ereigneten. Als die Sonne ſich verdunkelte (ſagt er), die Erde erbebte, die Felſen zerſprangen, und Finſterniß über das Erdreich kam, da glaubte Ein Schächer an Chriſtum und macht ſeine vorige Verleugnung durch ſein nachfolgendes Bekenntniß wieder gut. Dem Hieronymus folgen Origenes und Andere. Die Reihenfolge der Geſchichte aber zeigt, daß jene wunderbare Sonnenfinſterniß nach der Bekehrung des Schächers, die andern Wunder aber ſogar erſt nach Chriſti Tod ſich ereignet haben. Etliche meinen, dieſer Schächer habe im Gefängniß das vortreffliche Bekenntniß Chriſti vor Pilatus von Seinem Reiche gehört, Joh. 18, 37. Doch, da Pilatus Chriſtum im Palaſt ohne Zeugen verhört hat, ſo kann es nicht wohl behauptet oder bewieſen werden. Einfacher antwortet man, daß der in ganz Judäa verbreitete Ruhm von der Lehre und den Wundern Chriſti und die Lobpreiſung Seiner großen Güte und Bereitwilligkeit, Hülfe zu leiſten, auch vor die Ohren dieſes Schächers gekommen ſei, wodurch gleichſam der erſte Funke des Glaubens in ſeinem Herzen entzündet worden iſt, wie in der evangeliſchen Geſchichte ſehr Viele erwähnt werden, die, durch dieſen Ruf und Ruhm erregt und gelockt, zu Chriſto gekommen ſind. Er hörte ferner die Predigt, die Chriſtus bei Seiner Hinausführung jenen Weibern von Jeruſalem gehalten hat; er hörte das Gebet, das Er für Seine Mörder zum himmliſchen Vater that, und ſchließt daher: wenn Chriſtus ſo gütig iſt gegen

Seine ärgſten Feinde, ſo wird Er mich, der ich wegen meiner Sünden betrübt und traurig bin, nicht verwerfen. Er ſieht die Ueberſchrift des Kreuzes, womit Pilatus öffentlich bezeugt, Dieſer ſei der Juden König; vielleicht hörte er auch den Wortwechſel der Hohenprieſter mit Pilatus dieſes Titels wegen. Er ſieht die wunderbare Geduld Chriſti, der zu allen Läſterungen ſchweigt, er ſieht Seine außerordentlich große Liebe und Freundlichkeit; daher wurde er gelockt, Hoffnung und Vertrauen in ſeinem Herzen zu faſſen. Wir müſſen alſo bekennen, daß die erſte und vorzüglichſte Urſache dieſer Bekehrung Chriſti Gütigkeit und des Heiligen Geiſtes Wirkung geweſen ſei. Denn um offenbar zu machen, daß der heilſame Nutzen Seines Kreuzes beſtehe in der Bekehrung der Menſchen, in Vergebung der Sünden und Schenkung des ewigen Lebens: ſo wollte Chriſtus dieſes an dieſem Schächer thatſächlich beweiſen. Aus Chriſti Wunden floſſen die Strahlen göttlichen Lichts, die mit verborgener Kraft in das Herz dieſes Schächers drangen und das Licht des Glaubens in ihm anzündeten. Darum hat Chriſtus auch dieſen Glauben und Bekehrung des Schächers, die Er aus Gnaden und durch das Verdienſt Seines Leidens ſelbſt gewirkt hat, nicht verworfen, ſondern aufs willigſte ſeine Bitte gewährt: „Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.“ Warum bedient ſich aber Chriſtus, der die Wahrheit ſelber iſt, dieſer Bekräftigungs- und Schwurformel „wahrlich“? warum verlangt Er nicht, daß ſich der Glaube vielmehr an die einfache Verheißung halte? Cyprian antwortet: „Da die Sache, die Chriſtus verſpricht, ſo groß und herrlich iſt: das Paradies, und weil der, dem Er es verheißen hat, ein ſo großer Sünder war, nämlich ein Räuber, und der Verſprechende nicht ſehr zuverläſſig erſchien, ſintemal Er am Kreuze hing, und weil der Auswurf der Menſchen da war, die Juden, ſo wollte Er, zu deſto größerer Bekräftigung Seiner Worte, erſt ſchwören und dann verheißen.“ Dem Räuber wurde ein Reich verſprochen, dem Gekreuzigten der Himmel, dem Verdammten das Paradies, deshalb wurde, wegen der Würde des Geſchenks, die eidliche Bekräftigung hinzugefügt, und alſo nicht wegen der Ungewißheit dieſer Verheißung, ſondern wegen des Unglaubens der Zuhörer iſt die Betheuerung hinzugeſetzt worden.

„Wahrlich, ich ſage dir“, ſpricht Er. Der bisher taub und ſtumm war gegen die Schmähungen der Läſterer, der antwortet auf die Bitte des bußfertigen Räubers ohne Verzug: „Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.“ Nicht allein will ich an dich gedenken, ſondern du ſollſt auch mit mir ſein, und nicht etwa endlich einmal, ſondern heute, ſogleich nach dem Tod wirſt du mit mir im Paradieſe ſein. „Paradies“ entſpricht hier dem Wort „Reich“; denn weil der Schächer Chriſtum bat, Er möchte ſeiner gedenken in Seinem Reich, und Chriſtus ihm antwortete, er werde mit Ihm im Paradieſe ſein; ſo erkennt man leicht daraus, daß Paradies und Reich Chriſti ein und dasſelbe iſt, und daß die Verheißung, dem Schächer gegeben, nicht von einem irdiſchen, ſondern von einem himmliſchen Paradieſe zu

verſtehen ſei, welches kein anderes iſt, als jener Ort, da die Seelen der Auserwählten die ewige Ruhe und Glückſeligkeit genießen, die aus dem ſeligen Anſchauen Gottes ihnen reichlich zufließt, 2 Cor. 12, 4. Offb. Joh. 2, 7. — Denn weil jenes irdiſche Paradies, in welchem unſere erſten Eltern vor dem Falle wohnten, eine Stätte aller Freude und Glückſeligkeit war, über den Begriff aller Lieblichkeit hinausragend, ſo iſts geſchehen, daß der Heilige Geiſt, der unſer Gemüth vom Leiblichen zum Geiſtlichen, vom Irdiſchen zum Himmliſchen, vom Sichtbaren zu dem Unausſprechlichen zu erheben pflegt, den ſeligen Zuſtand der Auserwählten n a c h dieſem Leben Paradies genannt hat. Daher erklärt Luther im 2. Cap. der Geneſis den Ausſpruch Chriſti ſo: „Paradies bedeutet den Zuſtand, in welchem Adam im Paradies war, voller Frieden, Sicherheit und allen Gütern, die da ſind, wo keine Sünde iſt, als wollte Chriſtus ſagen: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein, frei von Sünde, ſicher vor dem Tod.“ Hieronymus: „Das Paradies iſt das Land der Lebendigen, der Reichthümer und Güter Gottes, welches der erſte Adam verloren, der andere wiedergefunden hat.“ Denn in jenem himmliſchen Paradies ſehen die Auserwählten Gott von Angeſicht zu Angeſicht, ſie ſind frei von Sünde, ſicher vor Krankheit, vor dem Tod und allen Widerwärtigkeiten, keine Creatur kann ihnen Schaden thun, ſie ſind umgeben mit lauter Freud und Seligkeit. Und dieſe Bedeutung — nämlich daß man unter Paradies die Freude des ewigen Lebens verſteht — war auch bei den Juden bräuchlich, denn ſie pflegten den Todten mit dieſen Worten die Ruhe zu erbitten: „Eden (oder, das Paradies) ſei ſeine Ruhe.“ Auch nennen ſie dieſen Ort d e n T h e i l d e r G e r e c h t e n. Denn gleichwie die Hölle, jener Ort, in welchem die Seelen der Gottloſen nach dem Tode gequält werden, G e h e n n a genannt wird, Matth. 5, 22., nach der Weiſe der Metapher, hergenommen von jenem ſtinkenden und widrigen Orte, wo die Molochsdiener ihre Kinder dieſem Götzen zum Opfer brachten, Jer. 7, 31., und den der König Joſias häßlich und verabſcheuungswürdig machte, indem er die Todtenknochen und Leichname der Thiere und den Unflath aus der Stadt Jeruſalem dorthin warf, 2 Kön. 23, 10.: — ſo wird auch das Himmelreich, wo die Seelen der Frommen der lieblichſten und ergötzlichſten Ruhe, des ſeligſten Friedens und der ewigen Glückſeligkeit genießen, P a r a d i e s genannt, metaphoriſch genommen, von jenem lieblichen und fruchtbaren Garten, in welchem unſere erſten Eltern, frei von allem Uebel Leibes und der Seelen, vor dem Sündenfall lebten, welche metaphoriſche Bedeutung auch in jenen Stellen der heiligen Schrift zu finden iſt, in welchen „Paradies“ ganz allgemein für etwas Liebliches, Ergötzliches und Erfreuliches ſteht: 1 Moſ. 13, 10., Hohel. 4, 13., Ezech. 28, 13., Cap. 31, 8. 9. Weil alſo der Schächer ſowohl als die Zuhörer an dieſe beim israelitiſchen Volke gebräuchliche Redeweiſe gewohnt waren, ſo bedient ſich Chriſtus derſelben, damit der Schächer und die Umſtehenden vernehmen möchten, daß die ewige Seligkeit und die Freude des himmliſchen Reiches dieſem Bekenner von Chriſto verſprochen werde. Auch

wird nicht mit Unrecht behauptet, daß Christus sich dieses Ausdrucks bedient habe, um damit anzuzeigen, daß Er durch Sein Kreuz und Tod dem menschlichen Geschlecht jene Güter wieder erwerbe, die unsere ersten Eltern durch die Sünde verloren haben. Denn wie unsere ersten Eltern um der Sünde willen aus dem Paradiese vertrieben worden sind, und vor den Garten Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerte gesetzt wurden, die den Menschen vom Eintritt in denselben abhalten mußten, 1 Mos. 3, 24.: so hat Christus, indem Er für die Sünden der Welt am Kreuze Genugthuung brachte, dem Schächer das Paradies geöffnet und denselben mit sich hineingeführt, daß er in Ewigkeit daselbst bleiben soll. Denn daß Er spricht: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", hat keineswegs diesen Sinn, als sollte er nur an jenem Tage die Freude des Paradieses genießen und hernach von derselben ausgeschlossen sein; sondern, wie der Apostel spricht, die Auserwählten werden bei dem HErrn sein allezeit, 1 Thess. 4, 17.: so verheißt Christus auch hier dem Schächer, daß, wenn er einmal ins Paradies aufgenommen sei, er auch immer und ewig dort bleiben werde. — Es sind also viele herrliche Lehren in dieser Verheißung enthalten, die wir kürzlich anzeigen wollen.

1. Daß Christus sagt, der Schächer werde mit Ihm im Paradiese sein, damit zeigt Er an, daß, obschon Er in Seinem Leiden die Schmerzen des Todes und der Hölle um unserer Sünden willen empfunden hat, Er dennoch mit der Hoffnung des Paradieses und der Erinnerung an das himmlische Reich Seine Seele stärkte. Er zeigt auch an, daß Er der Herr des Paradieses sei, der mitten im Tode gleichwohl die Gewalt behalte, den Himmel zu öffnen und die Hölle zu verschließen. „Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle", Offb. Joh. 1, 18.

2. Weil Er mitten in Seinem Leiden dem bekehrten Schächer das Paradies öffnet, so zeigt Er damit an, daß die Frucht Seines Leidens und Todes sei die Eröffnung des himmlischen Reiches, das allen Menschen um der Sünde willen sonst verschlossen geblieben wäre, wie Athanasius sehr schön davon sagt: „Christus hat nicht allein der Seele des Schächers, sondern allen Seelen der Auserwählten das Paradies geöffnet." Origenes: „Was Er zu dem Schächer sagt: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, ist nicht diesem allein gesagt, sondern allen Heiligen, für die Er zur Hölle hinabgestiegen ist." Bonaventura: „Die Leiter zum Paradiese ist durch Adam zerbrochen worden, durch Christum wiederhergestellt." Hierauf weiset das Vorbild der Jakob'schen Himmelsleiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, 1 Mos. 28, 12. Joh. 1, 51. So hebt Christus also in der Bekehrung und Erlösung dieses Schächers zu erfüllen an, was Er Joh. 12, 32. gesagt hat: „Wenn ich werde erhöhet sein von der Erde, werde ich sie alle zu mir ziehen."

3. Ein herrliches Exempel der göttlichen Güte und Barmherzigkeit wird uns darin vorgestellt, daß der Schächer, „der sich aller Schlechtigkeiten, nichts Gutes, bewußt war, ein Uebertreter des Gesetzes, ein Räuber des Lebens und der Güter Anderer" (wie Bernhard ihn beschreibt), — daß dieser zu Gnaden

angenommen, und nachdem er nur eine Stunde im Weinberge gearbeitet hatte, mit dem Lohn des ewigen Lebens beſchenkt wird. Gott verſchont des Schächers um Chriſti willen, damit Er anzeige die Frucht der Buße, die Quelle der Barmherzigkeit und die ſchnelle Vergebung. Auguſtinus: „Chriſtus, als der Ueberwinder des Todes und des Teufels in Sein Vaterland eingehend, nimmt den Schächer mit ſich . . .; denn das iſt die Ehre des Paradieſes, daß es einen ſolchen Herrn hat, der auch einen Räuber der Freude des Paradieſes würdig machen kann.“

4. Der Schächer hat: „HErr, gedenke an mich“ ꝛc. Chriſtus antwortet: „Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.“ So ſchenkt Chriſtus alſo mehr, als gebeten wird. „Seine Gnade iſt fruchtbarer, als unſer Gebet“, ſpricht Ambroſius. Der Wunſch des Bittenden iſt langſamer, als das Geſchenk des Gebers.

5. Weil dem Schächer, der ſpät zur Buße gekommen, die Thür zum Paradies aufgethan wird, ſo geht daraus hervor, daß die Buße in dieſem Leben nie zu ſpät iſt, wenn ſie nur aufrichtig und ernſtlich iſt.

Damit aber niemand dieſen Troſt zur Sicherheit mißbrauche und dieſen Schächer als Exempel anführe, wenn er wiſſentlich und muthwillig die Buße bis auf die letzte Stunde verſchieben will: ſo iſt zu beherzigen, daß der Schächer ſogleich in derſelben Stunde, als er zur Buße gerufen wurde, auch Buße that, und darum, wenn Gott uns heute durch Sein Wort ruft, ſo iſt die Buße nicht bis auf den andern Tag aufzuſchieben. Denn der dem Bußfertigen Gnade zugeſagt hat, hat dem Nachläſſigen den morgenden Tag nicht verſprochen. Darum wird auch dem Exempel des bekehrten Schächers das des andern hinzugefügt, der in ſeinen gewohnten Sünden beharrte, und in die ewige Verdammniß gerieth, — damit niemand dieſe Lehre zur Sicherheit mißbrauche. Wenn tauſend Menſchen durch den Genuß einer vergifteten Speiſe umkämen, während nur Einer wunderbarer Weiſe davon käme, würdeſt du dann jene Speiſe koſten? —

6. Daß Judas, der drei ganze Jahre in die Schule Chriſti gegangen war, zuletzt abfiel und in die Hölle ſtürzte, der Schächer dagegen, der ſein ganzes Leben hindurch alle Greuel verübt hatte und kaum drei Stunden Chriſto ergeben war, ins Paradies aufgenommen wurde; und wiederum, daß nur Einer der mit Chriſto gekreuzigten Schächer bekehrt und ſelig gemacht wird, während der andere in ſeinen Sünden beharrt: haben Etliche ſo erklärt, als ſeien Judas und der unbekehrte Schächer nach einem abſoluten Haß Gottes verworfen und zur Verdammniß beſtimmt geweſen; der bekehrte Schächer dagegen ſei nach einem abſoluten Wohlgefallen Gottes zum ewigen Leben beſtimmt geweſen. Aber jener Rathſchluß von einem unbedingten Verwerfen oder Erwählen widerſtreitet den klaren Worten der Schrift, wie an einem andern Orte bewieſen worden iſt. Und da wir nun keineswegs die Wege der göttlichen Rathſchlüſſe erforſchen können, beſonders wenn man die einzelnen Perſonen anſieht: ſo ſollen wir dennoch ſteif und feſt daran

halten, daß Gottes Gerichte zwar verborgen und unausforſchlich ſind, aber doch niemals ungerecht ſein können; und daß wir an denen, die ſelig werden, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, an denen aber, die verloren gehen, Seine heilige Gerechtigkeit erkennen und preiſen ſollen. Wie Judas gefallen und in die Verdammniß gerathen, haben wir oben gezeigt; mit welchen Mitteln der Schächer bekehrt worden iſt, haben wir ſoeben gehört: laſſet uns daher die Mittel zur Bekehrung und Seligkeit gebrauchen, in der wahren Furcht Gottes leben, im Gebet anhalten, von Sünden ablaſſen und dem Anfang derſelben widerſtehen, damit nicht der böſe Gedanke die Luſt, die Luſt die Zuſtimmung, die Zuſtimmung das Werk erzeuge, die That nicht die Gewohnheit, die Gewohnheit die Nothwendigkeit, die Nothwendigkeit die Beharrlichkeit, die Beharrlichkeit die Verzweiflung und die Verzweiflung die Verdammniß gebäre.

7. Die Alten ſagen, in dieſen zweien Schächern, deren einer zu Chriſto bekehrt und ſelig wird, der andere in den Abgrund der Hölle geſtürzt wird, ſei das Juden- und Heidenvolk abgebildet.

8. An dem Exempel der Schächer zeigt es ſich auch, daß die Menſchen das Kreuz unterſchiedlich aufnehmen. Wenn ſie außer Strafe ſind, huldigen ſie ihren Sünden frei und ſicher, verachten die Zurechtweiſungen des göttlichen Wortes u. ſ. f.; wenn Gott ihnen Kreuz und Trübſal zuſchickt, nehmen ſie es nicht alle auf ein und dieſelbe Weiſe auf: etliche, wie der Schächer zur Linken, werden ungeduldig, fahren in Sünden fort, begehren nur leibliche Hülfe; etliche aber, wie der Schächer zur Rechten, laſſen das Kreuz eine Hülfe zur Buße ſein, erkennen ihre Sünden, bekehren ſich im wahren Glauben zu Chriſto, und erdulden die leibliche Züchtigung ohne Murren u. ſ. w.

9. Was dem Schächer verſprochen wurde, hob die leibliche Strafe nicht auf, noch verminderte es ſeine Leiden, ſondern er muß bis zum Tode am Kreuz hangen: ſo empfinden die Frommen, ob ſie ſchon mit Gott verſöhnt ſind, und Vergebung der Sünden erlangen, doch keine äußerliche Befreiung oder Linderung der Strafen, ſondern ſie werden innerlich mit lebendigem Troſt des Heiligen Geiſtes erfüllt; darum iſt die Gnade Gottes nicht nach dem Gefühl des Fleiſches zu beurtheilen, noch die Vergebung der Sünden aus dem äußerlichen Zuſtand zu erkennen, ſondern aus der Verheißung und aus dem Glauben.

10. Weil dem Schächer von Chriſto verheißen wird, daß er noch an demſelben Tag mit Chriſto ins Paradies eingehen werde: ſo wird dadurch die Unſterblichkeit der Seele bewieſen, nämlich daß die Seele nicht mit dem Leib untergehe, Matth. 10, 28., ſondern ſogleich nach dem Tode des Menſchen entweder von den Engeln in den Himmel getragen, oder von den Teufel in die Hölle geſchleppt wird, Luc. 16, 22., und dereinſt am jüngſten Tage in der Auferſtehung mit dem Leibe wieder vereinigt werden wird.

11. Die Worte Chriſti: „Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein",

widerlegen auch den Irrthum Jener, welche meinen, die Seelen, nachdem sie vom Körper geschieden sind, ruheten an einem gewissen Orte, in eine Art Schlaf versunken, und hätten keine Gemeinschaft mit Christo im Himmel, noch Antheil an den Freuden des ewigen Lebens. Denn obschon die völlige Glückseligkeit den Auserwählten nicht eher zu Theil werden wird, als bis ihre Seelen mit den Leibern am jüngsten Tage vereinigt werden, in welchem Sinne ihnen die vollkommene und gänzliche Seligkeit vor der Vereinigung der Seele und des Leibes Ebr. 4, 11. Offb. Joh. 6, 11. abgesprochen wird: so bezeugt doch dieses Wort klärlich, daß die Seelen der Gläubigen mit Christo im himmlischen Paradiese leben und mit der höchsten Seligkeit, Ruhe und Freude gesättigt werden. Das bestätigen auch andere Zeugnisse der heiligen Schrift: 5 Mos. 33, 3., Weish. 3, 1., Luc. 16, 22., Phil. 1, 23., Offb. Joh. 7, 15., Cap. 14, 13. u. a. m.

12. Außerdem wird mit diesen Worten Christi das Fegfeuer der Papisten gänzlich ausgelöscht. Denn Christus weiset diesen kurz vor seinem Ende zur Buße gekommenen Schächer in keinen Reinigungsort, sondern führt ihn stracks ins Paradies. Aber die Vertheidiger des Fegfeuers ersinnen allerlei sonderbare Dinge, um die Beweiskraft dieses Ausspruchs zu schwächen. „Wer wagt es", sagen sie, „zu behaupten, daß der Schächer nicht ins Fegfeuer, sondern stracks ins Paradies gekommen sei?" Aber die Worte Christi sind deutlich genug und wie mit Sonnenstrahlen geschrieben: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Daher wird man sagen müssen, entweder daß Christus mit dem Schächer ins Fegfeuer hinabgestiegen, oder aber, daß der Schächer sogleich mit Christo ins Paradies eingegangen sei. Und wenn wir uns einbilden wollten, der Schächer habe nur die allerkürzeste Zeit im Purgatorium geschwitzt, wie würde denn das mit dieser Lehre stimmen, daß, je geringer die Genugthuung für die Sünde in diesem Leben gewesen sei, ein desto längerer Aufenthalt werde im Fegfeuer erfordert? — und wie stimmte es mit der göttlichen Gerechtigkeit, daß die Andern, die geringerer Sünden schuldig sind, länger in diesem Feuer brennen müßten? — „Aber", sagen sie, „seine sehr große Geduld konnte als Genugthuung angenommen werden, und das Bekenntniß Christi zu jener Zeit, als Er von den Aposteln verleugnet wurde, konnte vor Gott als Genugthuung gelten, ja auch seine Reue konnte so groß sein, daß sie alsobald alle Schuld reinigte, daher man ihn auch einen Märtyrer nennt." Antwort: Das heißt nur erdichten und leere Ausflucht suchen, aber nicht die Wahrheit lieben. Wir haben oben gezeigt, daß der Schächer mit deutlichen Worten bezeugt hat, er vertraue keineswegs auf sein Verdienst, sondern allein auf die göttliche Gnade und das Verdienst Christi. Er bekannte, daß er empfinge, was seine Thaten werth waren, wie kann denn sein Leiden als ein verdienstliches oder genugthuendes hingestellt werden? „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter", spricht Petrus (1 Petr. 4, 15.), „so ihr aber um des Namens Christi willen Schmach leidet, seid ihr doch selig." Nicht einmal den Leiden der

Gläubigen kann zugeschrieben werden, daß sie verdienstlich und genugthuend wären, wie viel weniger kann diese Ehre, die allein dem Leiden Christi gebührt, dem Leiden des Schächers beigelegt werden, das er mit seinen Greuelthaten verdient hatte, und womit er nicht dem Gericht Gottes, sondern der Obrigkeit und den bürgerlichen Gesetzen genug that. Die heilige Schrift weiß von keiner andern Reinigung von Sünden, als von der durch das Blut Christi, womit wir im wahren Glauben besprenget werden. Und aller Gläubigen Rechtfertigung vor Gott ist ein und dieselbe, nämlich die aus Gnaden, durch den Glauben an den Mittler Christum, wie der Apostel klärlich anzeigt, da er Röm. 4, 1. ff. mit dem Einen Exempel des gerechtfertigten Abrahams die allgemeine Art und Weise der Rechtfertigung beweis't. Wenn daher die Seele des bekehrten Schächers ohne Vermittlung eines Fegfeuers stracks ins Paradies gekommen ist, so ist das nicht ein gewisses persönliches Privilegium, sondern ein allgemeines Exempel: es ist nicht nur um seinetwillen, sondern auch um unsertwillen geschrieben, damit wir gewiß seien, daß alle wahrhaft Bußfertigen und Gläubigen in Christo nicht erst in die Flammen eines Reinigungsortes hinabsteigen müssen, sondern in die Freuden des Paradieses aufgenommen werden (vergl. Röm. 4, 23. 24.). Denn die im HErrn sterben, sind selig von nun an (= sofort selig), Offb Joh. 14, 13., welche allgemeine Lehre sich auf dieses besondere Exempel des Schächers gründet.

13. Endlich wird durch dieses Exempel auch die Meinung von der absoluten Nothwendigkeit der Taufe umgestoßen und die theologische Regel bestätigt, daß nicht der Mangel der Taufe, sondern die Verachtung derselben verdammlich sei. Cyprian hielt dafür, dieser Schächer sei mit der Bluttaufe getauft worden, aber welcherlei Märtyrer er war, solcherlei war auch jene Bluttaufe. . .

Auch dem Blut der eigentlichen Märtyrer darf jene von Sünden reinigende Kraft, die das Blut Christi in der Taufe an uns hat, nicht zugeschrieben werden, wie in dem Artikel von der Taufe weitläufiger darüber ist gehandelt worden. Augustinus meint, es sei nicht unwahrscheinlich, daß dieser Schächer getauft worden sei mit dem Wasser, das aus Christi Seite floß. Aber wer hat die zum Wesen der Taufe gehörenden Worte zu der Besprengung gesprochen, da Christus doch schon am Kreuze gestorben war? Zudem ist auch ungewiß, ob jenes Wasser, das aus Christi Seite floß, den Schächer berührt hat. Darum sei das gewiß, daß der Schächer durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen und ins Paradies eingegangen, obschon er durch den Tod verhindert wurde, das Sacrament der Taufe zu empfangen.

Inhaltsverzeichniß.

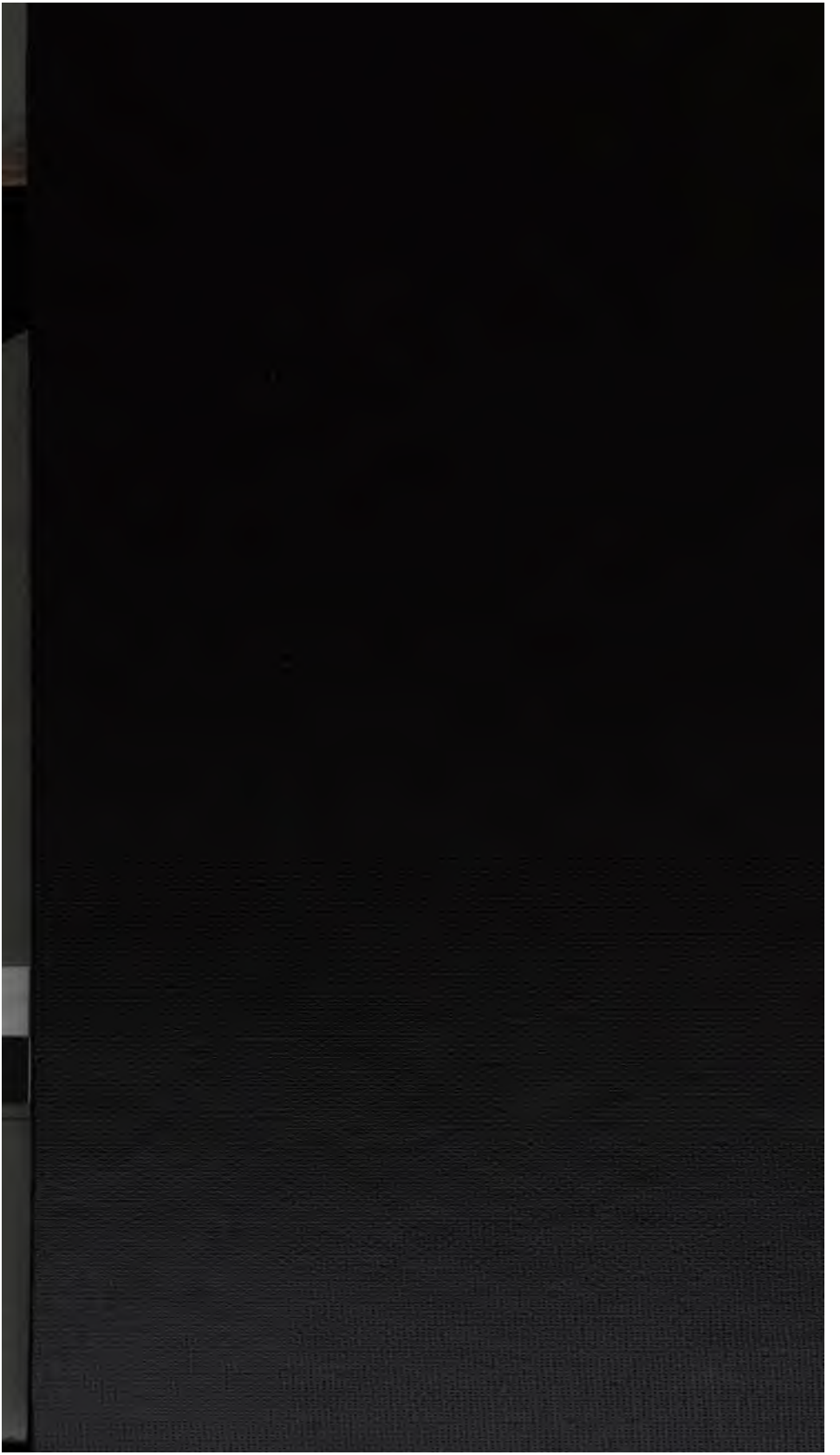
	Seite
Erſte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	3
Zweite Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	17
Dritte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	43
Vierte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	57
Fünfte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	63
Sechste Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	82
Siebente Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	91
Achte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	106
Neunte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	119
Zehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	129
Eilfte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	156
Zwölfte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	179
Dreizehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	193
Vierzehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	213
Fünfzehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	237
Sechzehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	263
Siebzehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	285
Achtzehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	291
Neunzehnte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	302
Zwanzigſte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	319
Einundzwanzigſte Perikope der heiligen Paſſions-Geſchichte	325

4033-49

3 2044 052 931 607

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Andover-Harvard Theological Library
Cambridge, MA 02138 617-495-5788

Please handle with care.
Thank you for helping to preserve
library collections at Harvard.